Würzburger Wochenblatt und Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr.
Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 4. Januar 1868. № 1. Zehnter Jahrgang.

Des Jüngstdeutschen Wunsch zum neuen Jahr.

Ein neues Jahr ist wiederum erschienen!
O brächt es Heil dem theuren Vaterlande,
Das neubelebet durch der Eintracht Bande
Ein Hoffnungsreis so gerne sieht ergrünen!

O daß doch von der Alp bis zu den Dünen,
Vom Vater Rhein bis der Ostsee Strande
Ein heil'ger Geist das deutsche Volk ermannte,
Den Genius Germaniens zu versühnen!

O möcht der Freiheit Licht, das lang verhüllet,
Dem alten Graus zum Trotz aufs Neu erscheinen,
Daß Deutschlands Sendung gänzlich werde erfüllet;

In Liebe alle Völker zu vereinen
Und denen, die noch geistig nachtumhüllet,
Zu zeigen jenen Stern, den großen, einen.

H. v. W.

Stadt-Plaudereien.

Die Woche fing sehr ernst an mit dem Begräbniß eines bei einem nächtlichen Spektakel verwundeten Studenten. Es war ein trauriger Anblick, beim Fackelscheine die Leiche des vor Kurzem noch so lebensvollen Jünglings, von seinen betrübten Verwandten und Commilitonen geleitet, nach der kalten Ruhestätte sich bewegen zu sehen. Die Theilnahme des so zahlreichen Publikums mag dem Vater etwas Trost gewährt haben, kann ihm aber den Verlust nicht ersetzen. Ueber die Thäter herrscht noch Dunkel, vielleicht hatten, wie bei so manchen nächtlichen Raufereien, beide Theile Schuld. Es möge dieser Fall sowohl für die Studirenden, wie überhaupt für Jedermann eine Lehre sein, Neckereien, wie sie sonst in Universitätsstädten häufig vorkamen, die aber nicht mehr zeitgemäß sind, bleiben zu lassen.

Das Neujahr fing sehr zahm an, kein großer Jubel ließ sich vernehmen, wir wüßten aber auch nicht warum. Möchte es ein gutes Vorzeichen sein, daß die Kanonen dieses Jahr geschwiegen haben, möchten sie das ganze Jahr schweigen, und unser Magistrat höchstens einen Böller sich miethen, um bei einem Brande, wie vorgestern, ein Signal zu geben; denn die andern Signale bewähren sich schlecht, selbst wenn man unserm Thürmer einen Wecker anschafft

Feuilleton.

*) Die Phantasie-Revolution und criminelle Belagerung von Mainbernheim am 24. und 25. Januar 1833.

Wohl wenige Blätter der Geschichte zeigen einen bemerkenswertheren Fortschritt der menschlichen Gesellschaft als das letzte Jahrzehnt. Nicht nur, daß Eisenbahnen, Telegraphen, das Fallen der Zollschranken die Länder sich nahe brachten, aus den Völkern nur gleichsam eine Familie zu machen suchen, so hat auch die Wissenschaft in allen ihren Zweigen, hat die Industrie riesige Fortschritte gemacht und auch der politische Fortschritt ist nicht ausgeblieben, wenn auch der Cäsarismus, die enormen Heere der Militärmächte dem Aufschwung der Nationen noch bleierne Gewichte anlegen. Blicken wir nur auf Oesterreich, wo das demokratische Programm vom Jahre 1848, wofür so viele sogenannte Demagogen am Galgen und im Kerker ihr Leben lassen mußten, jetzt diesseits und jenseits der Leitha vom Kaiser und von bürgerlichen Ministern ausgeführt wird. So ändern sich die Zeiten. Auch unser gutes Bayern hat ein anderes Gesicht bekommen, als es zum Beispiel in den dreißiger Jahren unter den Ministerien Wallenstein oder Abel hatte. Wer erinnert sich nicht mit Schrecken oder Lächeln (je nachdem er Heraclit oder Democrit) der Demagogenhetze, der Spionage, der Servilität, der grundlosen, unmännlichen Furcht jener Zeit, die die unschuldigsten Leute, ja Mädchen und Kinder in die Kerker warf, wen schaudert nicht vor dem geheimen Gerichtsverfahren, vor der Willkührherrschaft, welche damals jeder Landrichter ausüben konnte! Wie glücklich sind wir jetzt! Unsere Constitution ist Wahrheit, wir haben freie Presse, ein öffentliches Gerichtsverfahren, Trennung der Verwaltung von der Justiz errun-

*) Wir werden nach und nach die interessantesten Episoden aus der fränkischen Geschichte dieses und des vorigen Jahrhunderts nach geschichtlichen Quellen novellistisch behandeln, vorzugsweise solche, die noch nie erzählt worden sind, z. B. die Pöschlianer, die Heppgeschichte, die Hohenlohe'schen Wunder u. s. w. Wir warnen auswärtige Blätter vor Nachdruck.

ist der Erfolg nicht verbürgt. Zum Glücke war dieser Brand eben so gefahrlos, wie die bedeutenderen Brände Tags vorher bei Herrn Zier, Bloos u. s. w. Das Menu in diesen Hôtels, namentlich bei Herrn Bloos, soll über alles Lob erhaben gewesen sein, betheuerte uns ein namhafter Gastronom. —

Nach langen Suchen und diversen Experimenten (nachdem sogar die Wiese vor dem Schießhause, die gewiß kein Wasser hält, probirt wurde) hat der Würzburger Eisclub ein günstigeres Terrain im Stadtgraben gefunden und wo sonst Eisvögel und Wasserhühner cocettirten, tanzen jetzt schnellfüßige Schlittschuhläuferinnen ihre Menuette. Aber eine gefährliche Localität ist es immerhin, manches Mädchen kommt da zum Fall, wir wüßten eine passendere Eisbahn, die Kärnersgasse ist jetzt so unter Wasser, daß man nicht vor das Thor zu gehen braucht, um Schlittschuh zu laufen. Wird das gepriesene Canalsystem sich bald auch auf sie erstrecken?

Politisches Allerlei.

Telegramm aus Rom.

Graf Crivelli hat gleich nach seiner Ankunft in Rom eine geheime Unterredung mit dem Kardinal Antonelli gehabt. Sie gingen jedoch, mit beiden Augen versehen, wieder auseinander, keiner hatte eines ausgehackt.

Zu geneigten Aufträgen bezüglich der Erfüllung ganz geheimer, wenn auch nicht minder herzlich gemeinter Neujahrswünsche, empfiehlt sich, wie stets, zum Jahreswechsel

der Teufel.

Berlin, 30. Dezbr. Die Väter Preußen's haben ihren lieben Kindern am jüngsten Weihnachtsabend kein Spielzeug, sondern nur einen nützlichen, durchaus nothwendigen Gegenstand aufgebaut: einen Ducatenmann.

Paris, 31. Dezbr. Heut Morgen marschirte Frankreich wie gewöhnlich wieder an der Spitze der Civilisation; als es sich aber plötzlich umwandte, folgte ihm Niemand; die Civilisation hatte, vermuthlich durch falsches Comando irre geleitet, einen anderen Weg eingeschlagen.

Entbindungs-Anzeige.

Allen meinen Freunden die Nachricht, daß meine Entbindung von meinem 68. Kinde eine äußerst schwere war, da dasselbe statt der Beine: Kanonenröhren hat, und sein Kopf wie eine Kugelspritze geformt ist.

Das Neunzehnte Jahrhundert.

gen und gewiß steht der Thron dadurch fester, als er zu einer Zeit stand, als man fürchtete, daß die Rede eines Bürgermeisters, die Zeitung eines Arztes ihn umblasen könnten. Aber nöthig ist es, daß wir Söhne nicht vergessen, wie es unsern Vätern erging; denn die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Wollen wir deßhalb zu einer Zeit, wo man erkennt, daß die bisherige Organisation der Landwehr keine zweckdienliche ist und sie umgestalten wird, ein Geschichtsbild aufrollen, aus einer Zeit, wo man diese Landwehrorganisation einem Städtchen octroyirte und die Folgen erzählen, die daraus entstanden mit möglichster Schonung der damals handelnden Persönlichkeiten.

Das Städtchen Mainbernheim, etwa 5 Stunden oberhalb Würzburg, 3/4 Stunden von Kitzingen gelegen, mit 1800, meist protestantischen, Einwohnern war am Sonntag den 20. Januar des Jahres 1833 in keiner geringen Aufregung. Es war Sankt Sebastian, der Namenstag des Schützenpatrons, aber trotz des Feiertags hat das k. Landgericht Marktsteft heute Tagfahrt angeordnet, um die Organisation der allgemeinen Landwehrangelegenheiten Mainbernheim's vorzunehmen und verschiedene Diffidien zu bereinigen, die schon im vorigen Sommer beim ersten Versuche, die dort längst bestandene Schützengesellschaft in eine Landwehr umzubilden, entstanden waren. Damals herrschte in Marktsteft als Landgerichts-Pascha, ein gewisser St . . . Er war Pascha im orientalischsten Sinne des Worts, mit der einzigen Ausnahme, daß er als Nichtkoranist gelegentlich auch Spirituosen zu sich nahm, wenn es galt nach glücklich vollendeten Jagdpartien ein Wirthshaus besuchen, wo hübsche Mädchen waren. Diese Liebhabereien ließen sich mit einer strengen Amtsthätigkeit nicht wohl vereinigen und deßhalb fand unser Pascha es bequemer, die Lasten seines Amtes einem Vezier anzuvertrauen: der Aktuar Ludwig Hauf war der eigentliche allmächtige Landrichter Marktstefts. Dieser geistig sehr begabte Mann (er erwarb sich später als Schriftsteller in München einen Namen) war ohne allen Charakter, nur bedacht, seine Stellung für sich auszunützen, er brachte u. A. die Leute seines Bezirks absichtlich in Geldstrafen, die er unterschlug, weßhalb er bald darauf nach Dettelbach versetzt und später wegen Amtsverbrechen zu mehrjähriger Festungsstrafe verurtheilt wurde. Außer der Habsucht war auch Ehrgeiz seine herrschende Leidenschaft; er wollte ein Landwehrbataillon nur deßhalb bilden, weil er dann dessen Major werden sollte, darum spannte er alle Saiten auf, die Widerstrebenden (meist unbemittelte Häcker, die zwar als Landwehrleute dienen, aber die hohen Kosten der Uniformirung nicht bestreiten wollten) zur Folgsamkeit zu zwingen. (Fortsetzung folgt.)

Briefkasten.

Ein gewisser Dichter.

(Würzburger Zeitung Nr. 2.)

Beim Becher ist gut dichten,
Man dichtet frank und frei,
Apollo muß zwar flüchten:
Doch Einer bleibt euch treu.

Er ist's, von dem ihr sanget,
Er säß' auf luft'ger Höh;
Ach Mucken ihr nur sanget:
Ihr sangt vom eignen Weh.

Um eure eignen Schöpfe
Den Schweif er brummend schlang,
Ja, eure eignen Köpfe
Er mit Miau umsprang.

Es sang gar manche Weise,
Die Mark und Bein durchdrang,
Er sang bei Nacht nur leise,
Am Tag es laut erklang.

So kühlte er sein Müthchen,
Bis jammernd dann er schied;
Der Kater ist kein Liebchen:
Das ist das End vom Lied.

A. M.

Jagdgeschichten.

Bei Beginn der neuen Jagdzeit kann man allen Jagdpächtern einen guten Schützen bestens empfehlen, da derselbe nicht allein gut schießt, sondern auch den Treibern das Tragen der Hasen erleichtert indem er dieselben ihnen abnimmt und sie in seinen Hucksack spazieren läßt, dieselben aber aus edler Vergessenheit mitnimmt, und nicht abliefert, wie jüngst in Ochsenfurt.

Welche hohe Kenntniß mancher sein wollende Nimrod von der Jagd überhaupt hat, davon lieferte die Jagd in Rimpar am 30. v. M. den besten Beweis, wo ein Schütze, Herr Hauptmann v. H. einen Streit darüber anfing, indem er behauptete, ein geschossener Fuchs sei kein Fuchs, sondern ein Edel-Marder, was er sogar mit dem Stocke vertheidigen wollte.

Wie viel Diensteifer durch die demnächstige Aufhebung der Landwehr brach gelegt werden dürfte, geht z. B. daraus hervor, daß ein Hauptmann nicht über sich gewinnen konnte,

Würzburger Stadt-Theater.

Unser Kapellmeister Herr Weißheimer ist immer noch unwohl, obschon wieder in der Besserung begriffen und Hr. Rieg hatte das Verdienst, ihn in seiner Abwesenheit zu vertreten und so schwere Opern, wie „Faust" mit wenig Proben, den „Troubadour" sogar ohne jede Soloprobe recht brav zu dirigiren. Der Held des Tages, oder besser gesagt, der Abende war nach wie vor Herr Carrion, der gestern Nacht zwar nicht „reich mit Würzburgs Schätzen beladen" aber doch mit Beifall und Kränzen überschüttet, unsere Musenstadt verließ. Hatte er als Faust und besonders als Manrico uns bezaubert, so entzückte er uns nicht minder durch seine Laune, wie durch seine Gesang als Almaviva in Rossini's „Barbier". Das Lob, daß er seiner Schülerin Rosina gab: „eine herrliche Stimme und ganz meine Schule" verdient Frau Hain-Schnaidinger in vollen Maße, es ist kein geringes Lob, wenn wir bekennen, daß sie selbst neben einem Carrion nicht in den Schatten tritt. Den „Vaccio" besonders sang sie mit einer seltenen Kehlfertigkeit. Das muntere, wie man sagt, in einer Champagnerbegeisterung von Rossini entworfene Sujet der Oper riß auch Herrn Strobel und Herrn Ganzemüller zu einem ächt komischen Spiel hin; Letzterer war auch vorzüglich bei Stimme und Basilio ist sicher eine seiner besten Leistungen. Weniger sprach uns diesmal Gesang und Spiel des Herrn Lehmann an. Ersterer war bisweilen ganz leise und auch zu einem munteren Spiel schien Herr Lehmann nicht so disponirt, wie zu Heldenrollen, obgleich er sich viele Mühe gab und auch Beifall erndtete.

In „Faust" erwarb sich Fräulein Holm als Gretchen mehrfachen Applaus und im „Troubadour" verdient die Fräulein Püchler, die auch durch Hervorruf belohnt wurde, alles Lob, obgleich uns vorkam, als ob sie die Romanze im zweiten Akt zuletzt etwas schleppend gesungen hätte, und ihr überhaupt etwas mehr Wärme zu wünschen wäre. Hoffentlich sehen wir sie demnächst in „Martha" in einer Parthie, die ihrer schönen Stimme ganz günstig liegt, und in der sie auf andern Bühnen bereits bedeutende Erfolge hatte. „Orpheus", obgleich in großer Eile einstudirt, ging doch recht munter und ohne daß die Kritik Gelegenheit zum Tadeln gefunden hätte, von Statten. Herr Wiesner war als „Styx" unübertrefflich. Masken zu wählen und die Mimik versteht er wie kein Anderer. Man muß schon lachen, ehe er noch den Mund öffnet. Seine Couplets wurden sehr beifällig aufgenommen, besonders das, worin er auf sein bekanntes Malheur anspielte und der Sänger stürmisch gerufen.

In nächster Woche wird Frau Kossarn, ein sehr verdientes Mitglied unserer Bühne, vier Stücke zu ihrem Benefice geben: Die Verlobung vor der Laterne, „Gringoire und „Brief an die Tante." Hier kann man sagen, wer Vielen Vieles bringt, wird Manchem etwas bringen." Möchten doch auch Viele der Frau Kossarn etwas bringen, das ist unser aufrichtiger Wunsch.

ein von einem Lieutenant angeführtes Leichenconduct nicht selbst zu commandiren, so daß Letzterer nach Hause gehen konnte.

In der Reisgrubengaße ist das Pflaster so schlecht, daß erst wieder ein dortiger Einwohner den Fuß brach, aber auch das neue, auf Regie gemachte Pflaster wird nicht sehr gelobt, im Gegentheil an sehr vielen Stellen als bucklig und unegal getadelt. Diese Steine, die allerdings länger halten, als die früher gebrauchten, aber auch das dreifache kosten, bieten unter andern den Pferden bei glattem Wetter keinen Anhaltspunkt. Auch wäre zu berücksichtigen, daß man durch Steinbrechen manchem Arbeiter unserer Bevölkerung im Winter Nahrung bieten könnte, der jetzt nichts zu thun hat, da die Steine auswärts bezogen und behauen werden.

Wenn jeder Pfarrer, wie der von E......f seiner Gemeinde die Kalender selbst besorgen wollte, damit ja kein Schäfchen einen unrechten bekommt, würde dem Colportiren mit Erfolg gesteuert werden.

Die berühmte Cadolzburger Baumschule im Werthe von fl. 76,000 wird, nebst verschiedenen Prämien von fl. 5000 an, in diesem Jahre verloost. Der Herr Vorstand der hiesigen Expreß-Compagnie besorgt den Verkauf der Loose zu einem preußischen Thaler. Da dieses Unternehmen kein Schwindel ist, dürfte es allen Spiellustigen zu empfehlen sein.

Die Erzählung der verunglückten Bretzen-Revolution der Bäckergesellen kommt etwas verspätet.

Ueber die sonderbare Arnsteiner Coalition, unter der die Geschäftsreisenden so viel zu leiden haben, nächstens.

Wir erhielten zwei Gedichte, eines eine Erwiderung des Gedichtes im Landboten contra Geibel, war sehr gut gemeint thut, aber dem uns bekannten Dichter unrecht. Wir wollen auch eine Einigung der deutschen Nation, aber daß gerade die von Bayern pensionirten Dichter: Geibel, Heyse und die eben so gut vom süddeutschen Gelde subventionirten Historiker, Sybel u. s. w. Bayern's Selbständigkeit so en bagetelle behandeln, kann auch unsern Beifall nicht finden.

Anzeigen.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 11. Januar 1868. № 2. Zehnter Jahrgang.

Ueber den b. Schulgesetz-Entwurf.

Zu den vielen mißlungenen Versuchen, den bayr. Schulgesetz-Entwurf zu verdächtigen, das Publikum irre zu führen und Adressen zu veranlassen, kamen in den jüngsten Tagen wieder einige neue, deren Erbärmlichkeit aus folgenden Auszügen erkannt werden mag.

1) „Es besteht heutzutage die unglaubliche Thatsache, „daß die weltliche Regierung sich, ohne es vielleicht deutlich zu merken, von dem Freimaurerthum zu Schritten verleiten läßt, welche „dazu führen, die Religion zu untergraben ꝛc."

Also unser ganzes Staatsleben ein Marionettenspiel, die Minister, Räthe ꝛc. willenlose Drahtpuppen!

2) „Das erste Recht auf die Schule haben die Eltern, „denn sie müssen dafür zahlen und die Schule ist „um ihrer Kinder willen da . . . du (christl. Vater) hast eine christliche Schule zu verlangen, „daß die Aufsicht über Schule und Lehrer und daß „die Leitung des Unterrichts und der Erziehung „deiner Kinder solchen Männern anvertraut werde, „auf welche du dein Vertrauen setzest und welche „auch dich erzogen und unterrichtet haben und noch jetzt deine Seelsorger sind."

Wie logisch: die Eltern besitzen blos deswegen das erste Recht, um es sogleich ihren Seelsorgern abtreten zu müssen.

3) „Ich weiß, daß ich in einem solchen Falle Gott „mehr gehorchen muß als den Menschen."

Riecht sehr nach Selbstvergötterung, da unter Gott hier jedenfalls der Seelsorger zu verstehen ist; und wie verträgt sich dies mit der Unterthanenpflicht!

4) „Der Pfarrer hatte bisher die Kinder seiner Gemeinde täglich in der Schule um sich und „konnte sie übersehen und überwachen und die Bedürfnisse der kindlichen Herzen eingehend berücksichtigen. Wie kann er aber jetzt dem Gebot Christi: zu lehren, nachkommen, wenn er in „der Schule beschränkt, oder nur geduldet, oder „gar von derselben ausgeschlossen ist?"

Eine solche Beschämung hätte der Hr. Verfasser seinen Amtsbrüdern ersparen können, da das Behauptete aller Welt als L . . e erscheinen muß. Was übrigens das beschränkt anbelangt, so möge H. Verf. in die Türkei auswandern.

5) „Ja, freilich! und so ein armer Klosterbruder, der „40—50 Knaben unterrichtete, hat für das Woh

---

Feuilleton.

Die Phantasie-Revolution und criminelle Belagerung von Mainbernheim am 24. und 25. Januar 1833.

(Fortsetzung.)

Dieser Aktuar hatte Nachmittags die Bürger Mainbernheim's auf das mitten im Städtchen, nächst der Kirche gelegene Rathhaus citirt, wohin sich diese auch (die Schützen an diesem Festtage in Uniform) zahlreich begaben.

„Was er uns wieder vorschwätzen wird?" sagte der Bauer Baltin Müller. Ich glaube nicht, daß der König uns zwingen will, uns in Friedenszeit nochmal in so theure Uniformen zu stecken."

„Ist die Sache so wichtig, warf der Müller Gernert ein, warum kommt nicht ein höherer Beamter, warum nicht der Landrichter selbst? Wahrscheinlich will sich der Aktuar durch übertriebenen Eifer wieder höheren Orts beliebt machen, damit man ein Auge zudrückt bei seinen sonstigen Streichen; denn das kann nicht mehr lange so fortgehn."

„Warum sollen wir unsere Schützengesellschaft auflösen die schon so lange bestanden hat, der unsere Väter und Großväter angehört haben, warum sollen wir auf unsere alten Privilegien verzichten?" eiferte zornig, von einigen guten Schoppen etwas aufgereizt, der Metzgermeister Adam Mayer.

„Und auf die seit langen Jahren von der Frau Markgräfin zu Ansbach jährlich bezogenen 30 Gulden" ergänzte der Taglöhner Hutzelmann. „Will der Herr Aktuar sie auch in seine langen Taschen leiten und gehört uns dieser Wehrsold nicht nach allem Recht, muß sie das Rentamt Kitzingen nicht jedes Jahr den Schützen auszahlen? Wehrt euch ihr Männer um euer Geld."

„Nun seid nicht gleich von vorneherein aus dem Häuschen," sagte begütigend der Schmiedmeister Andreas Reuter, laßt uns den Aktuar ruhig anhören, er ist doch immer eine Obrigkeit, und wenn euch Unrecht geschieht, habt ihr ja den gesetzlichen Weg, euch zu beklagen."

Aber diese Ermahnungen fruchteten wenig. Aufgeregt zogen Schützen und andere Bürger aufs Rathhaus und als

„der Menschheit mehr geleistet, als ein Staats-„mann, der ein freisinniges Schulgesetz entwirft."

Wäre kein Wunder, wenn die Lehrer einen Hochmuths-schwindel bekämen, nachdem ihre Verdienste selbst von dieser Seite sogar über die eines Ministers gestellt werden. Die Lehrer kennen übrigens ihren Standpunkt besser, als Herr Verfasser den seinen und gedenken im Gegensatz zu jenem des Urhebers des Schulgesetzes mit Hochachtung und Liebe.

6) „Auch dem Staate kann ein gewisses Maaß von „Berechtigung in der Schule zugesprochen werden."

O, welche Großmuth! Das muß ich loben!

7) „Die Staatsregierung kann die Schule beaufsich-„tigen und sich überzeugen, ob die Kinder gut un-„terrichtet werden."

Wenn sie nun gefunden hat, daß bei der jetzigen Organisation der Schule der Unterricht nicht den erwünschten Erfolg hatte, was ist ihre Pflicht?

8) „Wenn der Staat sich beikommen läßt, die „Schule als sein Eigenthum zu betrachten ꝛc. so „übt er eine unerträgliche Tyrannei aus ꝛc."

Wenn dem H. Verf. schon eine blose Beschränkung seiner Macht Tyrannei ist, wie heißt man dann den Zustand, in dem die Lehrer bis jetzt schmachteten? Letztere freuen sich übrigens fast alle auf diese Tyrannei."

(Fortsetzung folgt.)

Kapuzinaden gegen das Schulgesetz,

gehalten im Jahre des Unheils 68.

(Zum Neujahre.)

Heisa, juchhei, o Fortschrittelei!
Alles schreit: „Vorwärts!" und ich „Au weih!"
Ihr Querköpf, Ihr haltet Euch noch für Christen,
Und laßt Euch von Freimaurern überlisten?!
Zum Kukuk, was g'schieht im katholischen Bayern?
Die Gimpel trau'n jüdischen Zeitungs-Meiern!
Da gafft Ihr und legt faul die Händ' in den Schooß,
Derweil ist der Teufel im Schulwesen los.
Die armen Würmer von Kindern fallen
Ohn' geistliche Schulaufsicht ihm in die Krallen.
Denkt: statt zu befehlen, soll künftig ich lehren!
Brächt' so ein Amt einer Hochwürden Ehren?
Die Schule wird ganz von der Kirch weggerissen;
Da purzelt's! Ihr, Mäurersjörg, müßt das ja wissen! —
Und immer mehr soll'n Eure Kleinen noch lernen,
Das wird sie von Scheune und Stall euch entfernen;
Viel unnützer Krimskrams wird in sie gepfropft,
Religion leider fast Nichts eingeklopft,
Und's frißt Euer Geld! kaum könnt Ihr's erschwingen!
Woher mit zu Gott wohlgefälligen Dingen?
Im Grunde wird's mir, der Kirche, gestohlen:
Die Schulsteuer wird ja den Nothpfenning holen.

---

der Aktuar in befehlerischem Tone die Organisation der Landwehr durchsetzen wollte, stieß er auf bedeutenden Widerstand.

„Von Ihnen nehmen wir vor der Hand gar keine Befehle an", sagte der Metzger Mayer in drohendem Tone zum erschrockenen Bureaukraten, indem er seinen Gewehrkolben heftig auf den Fußboden stieß, da muß schon ein Anderer kommen, als Sie sind, um uns Bürgern ihre Rechte zu nehmen."

Damit war auch den andern Schützen das Zeichen zu tumultarischer Widerspänstigkeit gegeben. Sie schrieen durch einander und der Herr Aktuar, den sein böses Gewissen Alles im doppelt gefährlichem Lichte erscheinen ließ, erblaßte, zitterte und ergriff die Flucht, ohne zu wagen, seinen im Gedränge ihm entfallenen Cylinder wieder zu suchen.

Alles lachte, als sie den Aktuar so blaß vor Furcht und ohne Hut vom Rathhause entfliehen sahen.

„Tragt ihm seinen Schabbesdeckel nach, sprach der Metzger, er könnte sich verkälten", und ein Bürger nahm den Hut und eilte damit dem Fliehenden nach, die Uebrigen aber zogen mit Geschrei auf die Straße und zerstreuten sich.

(Fortsetzung folgt.)

Würzburger Stadt-Theater.

Mit unserem letzten Referate sind bis zur Vorstellung des Vicomte de Letorières gekommen oder „der Kunst zu gefallen." Diese Kunst versteht Fräulein Staub vollkommen, Beweis hiefür der allgemeine, bisweilen enthusiastische Beifall, den ihre Leistungen in den ihrer Individualität zusagenden Rollen: wie Margaretha Western, Hermance und neuerdings Vicomte lohnte, diesmal mit viermaligem Hervorruf. Das liebliche Organ, das gewinnende, bezaubernde Wesen, das resolute und doch wieder kindliche Gebahren, das zu dieser Rolle erfordert wird, besitzt Fräulein Staub in vollem Maße. Herr Heinemann, als Parlamentsrath, war köstlich, sowohl was Maske, als was Spiel betraf. Fräulein Hofer spielte mit Anmuth und Lebhaftigkeit. Das allerdings unpassende Lachen im ersten Akte möge man ihr nicht zu hoch anrechnen. Ein solcher Lachkrampf überfällt bisweilen den Darsteller gegen seinen Willen.

Samstags wurde zum Benefice unseres wackern und strebsamen Tenoristen Herrn Oppitz, bei leider leerem Hause Flotow's „Martha" gegeben. Hat der Beneficiant auch geringe Schätze, so hat er doch die lohnende Ueberzeugung gewonnen, daß sein Gesang, wie sein Spiel, das Publikum befriedigten und einen neuen Fortschritt auf seiner Kunst-

Drum: wer noch bei Glauben und Groschen will bleiben —
Versteht Ihr — muß gleich die Adress' unterschreiben!
(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten.

Nach Bekanntgabe des Magistrats ist die Bestimmung in dem hiesigen Pfandamt getroffen, daß Gold und Silber nur in der Vormittags-Stunde von 11 — 12 Uhr verpfändet werden können, wozu der Taxator im Amt anwesend sein muß. Unterzeichnete war von Jemand beauftragt, verflossenen Donnerstag Goldsachen zu verpfänden, es wurde aber nicht vorgenommen, dasselbe passirte mir auch Freitag und Samstag jedesmal von 11 — 12 Uhr, Sonntag und Montag waren Feiertage, am Dienstag war das Amt geschlossen, da Herr Amtmann unwohl war, am Mittwoch passirte mir wiederum, wie vielen Andern, daß das Pfand nicht angenommen wurde. Sollte ich morgen so glücklich sein, vorzukommen, (was noch nicht gewiß ist), so erhalte ich auf ein Paar Ohrringe 1 fl. 30 kr. Hievon geht für Taxe 6 kr. ab — für die Gänge (jedesmal 1 Stunde versäumt) rechnet jeder Packträger per Stunde 9 kr. macht also, um 1 fl. 30 kr. zu erhalten, einen Gulden Unkosten. So wird dem Armen geholfen durch eine städtische Hülfsanstalt. — Der Herr Amtmann beschäftigt sich auch diese Stunde mit Auslösen und theilweise auch mit Versetzen beliebiger Gegenstände, wobei der Taxator, der nichts annehmen darf, müssig bleibt. Schlag 12 Uhr jagt Alles weiter, ohne auf die Goldsachen, die nur bei Anwesenheit des Taxators in der Stunde von 11 — 12 Uhr versetzt werden können, Rücksicht zu nehmen, während die Auslösung zu jeder andern Stunde und auch Nachmittags besorgt werden könnte.

Man liest, daß die Herren Prof. Edel von hier und Hoffmann von Erlangen eine Denkschrift an die Kammer gerichtet haben, worin sie weitere Staatszuschüsse verlangen, um u. A. neue Lehrstühle errichten zu können. Wir sind damit einverstanden, denn jeder Gulden, der für die Bildung ausgegeben wird, trägt dem Lande reiche Zinsen. Deßhalb haben wir sehr bedauert, daß auf den Antrag eines geistl. Herrn hin sogar die Lectorstellen der neueren Sprachen (Englisch, Italienisch, u. s. w.) die bisher mit wenigen hundert Gulden dotirt waren, unterdrückt worden sind. Jeder, vor Allen die Herren Professoren selbst werden wissen, welch' ein mächtiger Faktor die neueren Sprachen, die Literaturen der neueren Culturvölker sind. Ohne sie keine allgemeine Bildung, und die Universitäten (wie schon der Name anzeigt) sollten doch diese vor Allem erstreben! Während vor Jahrzehnten noch die hiesige Universität einen Professor der Malerei, der Kupferstecherkunst, Lektoren der Italienischen, Englischen Sprachen u. s. w. besoldete, hat sie jetzt all' das beseitigt, gewiß nicht zu ihrem Vortheile und Ruhme.

In Bezugnahme auf das künftigen Donnerstag d. 16. d. Mts. stattfindende Benefice unseres beliebten, allgemein geachteten Komikers Wiesner, glauben wir dem Publikum nicht verheimlichen zu dürfen, auf welche Weise derselbe grade auf die Wahl dieses Stückes, nämlich des „Alpenkönig und Menschenfeind" verfiel. Ein Raimund'sches Volksstück war stets sein Vorsatz, jedoch gerade auf dieses Stück wurde er durch seine damalige Lage geführt. — Wer kennt die Prüfung nicht, welcher unser Wiesner während dreier Tage unterworfen war. Armer Wiesner! — Düstre Gedanken bemächtigten sich seiner, der, stets auf moralischer ebener Bahn wandelnd, nie in solch' grauenhafte Lage gekommen war. Seine einzige Lektüre in jener Zeit waren Raimunds Werke; diese vermochten ihn zeitweise aus seine

---

lerbahn documentirten. Gleiches Lob verdiente Herr Lehmann als Plumkett. Er spielte namentlich sehr brav. Frau Schnaidtinger sang vorzüglich, wie immer, leider ging aber die Wirkung der Duette und Terzette verloren, weil man nur sie und Herrn Oppitz hörte und Fräulein Holm, die sich zwang, tiefe Töne herauszupressen, die sie nicht hat, verschwand. Diese Dame hat so viele Parthien, die ihrer Stimme günstig liegen, daß sie nicht nöthig hätte, das ohnedies sehr beschränkte Gebiet einer Altistin auch noch zu annectiren, nachdem sie gelegentlich auch in den Departements der Frau Schnaidtinger und der Fräulein Kiesling Invasionen vollführt hat. Sie ist eine ruhelose Rollen-Ereroberin, die die Mein- und Deinlinie des Gesangs gar oft gewaltsam überschreitet, aber selbst am schlimmsten dabei wegkommt; denn wir möchten wetten, daß sich der Zwang, den sie ihrer Kehle mit der „Nancy" anthat, durch mehrtägige Heiserkeit rächte. „Aber sie hat doch Spiel." wird man sagen. Nun, eine Hofdame zu spielen, das hätte Fräulein Püchler wohl noch besser fertig gebracht, und zudem besteht ja die ganze Handlung meist nur im Davonlaufen vor den Herren, was der Individualität unserer Altistin ganz besonders und vorzugsweise entspricht.

Sonntags ein Volksstück: „Bajazzo" das nur durch das vorzügliche Spiel des Herrn Direktors und seiner Gemahlin Interesse gewinnen konnte. Montags: Idomeneo; auf dessen Erfolg das Unwohlsein der Frau Hein-Schnaidtinger lähmend wirkte. Mittwoch: erstes Debut der Fräulein Bernau als Jane Eyre in der „Waise von Lowood." Die Dame, die, wie wir erfahren, auf den Bühnen zu Brünn und Salzburg als erste Liebhaberin sehr gefallen hat, zeichnete sich durch unaffectirtes Spiel, wie durch richtige Mimik aus und wurde nach dem ersten Akte und mit Herrn Hahn (Rochester) am Schlusse der Vorstellung gerufen. Birch-Pfeiffer'sche Stücke sind allerdings kein unfehlbarer Maßstab zur Beurtheilung künstlerischer Leistungen, doch hoffen wir, daß Fräulein Bernau, die nebenbei gesagt, eine ganz angenehme Bühnenerscheinung ist, sich auch in klassischen Rollen bewähren wird.

Donnerstag: Gastspiel des Herrn Nachbauer als „Postillon von Lonjumeau". Das Haus war so brechend voll, daß wir, wie viele Andere, keinen Platz mehr bekamen. Was wir vom hohen Olymp, der Gallerie, herab, erschnappen konnten, war die Erkenntniß, daß Herr Nachbauer Besitzer einer schönen lyrischen Stimme ist, wenn auch kein Wachtel oder Carrion. Ob aber dieser schöne lyrische Tenor den Anforderungen, welche die Wagnersche Muse in München an ihn stellen wird, genügen kann, ohne vor der Zeit zu erliegen, ist eine Frage, die wir nicht beantworten wollen.

Wie wir vernehmen, folgt diesem Gastspiel ein anderes: das der Frau Niemann-Seebach, die zuerst als Gretchen in Göthe's Faust sich bewundern lassen will. Dadurch wird das Benefice des Herrn Heinemann: Richard III. aber nicht vertagt. Die Verehrer Shakespeare's (und wir hoffen, daß deren Zahl in unserer Musenstadt keine geringe ist) mögen sich recht zahlreich einfinden, denn gediegen wird die Aufführung dieses Meisterwerks werden, welches noch nie hier auf die Bretter gelangte und dessen Wirkung eine so gewaltige ist, daß die wenigsten Bühnenstücke annähernd ihr gleichkommt.

trüben Grübeleien herauszureißen. — Da plötzlich fiel sein Auge auf den Menschenfeind. — Er, dem es wohl in solcher Lage zu verzeihen war, menschenfeindliches in sich zu fühlen, fand sofort das Sympathische dieses Charakters und warf sich augenblicklich auf das Studium dieser Rolle. Wie wäre wohl der Ton zu derselben besser zu treffen, als in einer Stimmung, in welcher sich damals unser Wiesner befand? Möge dieser traurige Zufall ihm ein glücklicher Einfall gewesen sein und das Publikum seinem Lieblinge durch eine reiche Ernte die traurigen Tage vergessen machen! —

Schneeballenwerfen. (Erwiderung). Wenn meine Knaben auf der Straße Ungebührlichkeiten begehen, so mag der Beschädigte sich an mich oder an die Behörde klagend wenden; keinesfalls aber kann der Einsender einer früheren Rüge die Handhabung der Straßenpolizei im Ernste für eine Aufgabe der Schule halten. Der Lehrer hat sicher Besseres zu thun. — Sr.

Wie groß die Noth ist, besonders in manchen ärmeren Orten, welche starke Einquartirungen im vorigen Jahre hatten; davon liefern die Tagsblätter mit ihren Executionsstrichen und Concursverfahren, sowie die Zwangversteigerungen, die auf dem Lande an den Kirchthüren und Rathhäusern publizirt werden, den besten Beweis. Das 66er Kriegsjahr zehrte alle Vorräthe an Geld und Lebensmittel, besonders bei den Mindervermögenden auf. So lange der Krieg dauerte, hielt jeder Gläubiger ein mit Fordern und mit Zwangsmitteln, nach dem Kriege kamen alle Forderungen zugleich, dazu Verdienstlosigkeit und hohe Lebensmittelpreise, und so kann bei dieser creditlosen Zeit auch der sonst gern zahlende, thätige, sparsame Mann jetzt seinen Verpflichtungen nur hart, oder gar nicht mehr nachkommen. Aber noch einen Hauptgrund haben wir, der viel Schuld dieser Noth ist, nämlich die zu späte oder mangelhafte Auszahlung der Kriegsschäden. So sind z. B. im Dorfe Versbach bis heute nur 9 kr. der bairischen Einquartirung und Verpflegung vergütet worden, während wir doch Alle wissen, daß von den Kammern nach langem Berathen 33 kr. für Verpflegung eines bayrischen Soldaten beschlossen und zur Zahlung angewiesen worden sind, auch unsere höchsten Stellen sich so human gezeigt haben, daß von dieser Seite die Verzögerung nicht herkommen wird. Da nun aber alle unsere Nachbargemeinden ihr Geld vollständig erhalten haben, wenigstens bedeutend mehr als wir, so erlauben wir uns die gehorsamste Frage, wo die Schuld liegt, ob vielleicht das Geld am kgl. Bezirksamte liegt, während doch Steuer und Lasten von den Gerichtsboten täglich erhoben werden? Oder ist das Geld schon in Versbach's Händen und steckt dort der Knoten? Eine Frage ist erlaubt, und ein Hilferuf mit Bitte auf diesem Wege, gerufen in großer Noth, wird gewiß das Ohr und das Herz eines jeden wackern Beamten durchdringen, welcher das Auszahlen dieser Gelder beschleunigen kann.

Achtzehn Bürger Versbach's.

Polytechnischer Verein. Ein Fremder äußert sich anerkennend über den reichhaltigen Lesesaal des polytechnischen Vereins, wundert sich freilich auch, daß derselbe Abends nicht offen ist, wo die Gewerbetreibenden am meisten Zeit hätten, die vielen Zeitungen zu benützen.

Klage der entzweiten Kaffee-Schwestern im . . . . Garten.

Getrennt — wie kann's uns da gelingen,
Was uns vereint so schön geglückt?
War nicht sonst, wenn wir auseinander gingen,
~~Ein Dutzend guter Namen ganz von uns zerstückt?~~ — K.

L.: Hochwürden, auch ein spanischer Schulgesetz-Entwurf . . . .

Pf.: Lassen S'mir mei Ruh! — Kommt mir spanisch genug vor, daß Wir künftig statt befehlen arbeiten sollen.

Veranlaßt durch die vielen Klagen und Unglücksfälle, welche dieser Tage in Folge des schnellen Schlittenfahrens und dadurch, daß einige Personen mit den Schlittenpeitschen empfindlich getroffen wurden, vorkamen, ersucht man um energische Abhilfe solchen Unfugs.

Der Schlittenkutscher hat in der Stadt und besonders in engen Straßen ganz langsam zu fahren, da jetzt der Fußgänger nicht so rasch ausweichen kann.

Es gibt hier viele Taubstumme, Ohrenkranke und alte schwerhörige Leute, die das Schellengerassel nicht hören, also erst von Andern aus dem Wege geführt werden müssen. Es sind viele Kutscherskuechte der Ansicht, daß man unbedingt ihrem Fuhrwerk auszuweichen habe und sie, wenn das nicht geschieht, Jemand ungestraft überfahren dürfen, dem ist aber nicht so —. Geht Jemand im Wege, so hat der Führer des Fuhrwerks ihn erst aufmerksam zu machen und bei Seite zu weisen, sei es durch Zurufen oder Ersuchen Anderer — (die Person kann ja taub sein). Ueberfahren darf er Niemand. Indessen wird jetzt Abhülfe werden, damit keine Klagen mehr entstehen. Das Knallen mit Schlittenpeitschen, die eine so lange Schnur haben, sollte in der Stadt ganz untersagt werden, da die Dirigenten dieses Instrumentes sehr unvorsichtig statt in der Luft auf den Wangen der Nächsten ihre Kunst produziren.

Den in der letzten Nr. d. Bl. erwähnten Jagdvorfall veranlaßte nicht Unkenntniß des Wildes, sondern eine geistige Erregtheit und Krankheit.

Die im Verlage der Stahel'schen Buch und Kunsthandlung erschienenen Gedichte in Würzburger Mundart sind allen Liebhabern des vaterstädtischen Dialekts (deren nicht Wenige sind) bestens zu empfehlen.

Der Redakteur d. Bl. erhielt ein Schmähgedicht, angeblich wegen eines Witzes über die zu Aachen an Prof. Vogt verübten Thätlichkeiten, in der That aber wol durch seine Parteinahme für die Schulreform veranlaßt. Anonyme Schmähungen hat er schon seit 20 Jahren, während deren er reichlich damit bedacht wurde, verachten gelernt, er bemerkt dem Einsender indeß, daß er nie die Religion angreift, auch nie Geistliche wegen Privatexcessen (wozu er oft Veranlassung gehabt hätte) wol aber, daß, wenn es sich um wichtige allgemeine Interessen handelt, er nicht gegen seine Ueberzeugung schreibt, und die ist, daß wir für und durch den Staat und nicht für und durch die Kirche erzogen werden müssen, soll es uns nicht ergehen, wie andern, dem Verfall zutaumelnden Völkern.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 18. Januar 1868. № 3. Zehnter Jahrgang.

Politische Wochenschau.

Das lächerliche Märchen von den zwei Seelen, das man so lange auf's preußische Ministerium angewandt, wärmt man auch in Bayern auf. Auch unser Ministerium soll zwei Seelen enthalten: eine freisinnige, preußenfreundliche: den Fürsten von Hohenlohe und eine reaktionäre: Freiherrn von Pechmann, der als Geist der Finsterniß (nach der persischen Mythologie und den „Neuesten Nachrichten" in München) den Fürsten des Lichts zu bekämpfen und zu stürzen sucht und natürlich französisch-österreichischen Einflüssen gehorcht, gelegentlich auch Gewaltstreiche gegen die Preße zur Ausführung bringen wird. Wer lacht da? Ich glaube die Neuesten Nachrichten selbst über ihre reiche Phantasie, weiß ihr Redakteur, wie sein Freund der Nürnberger Anzeiger u. s. w. ja am besten, daß die Presse nie milder behandelt wurde, als unter Freiherrn von Pechmann. Muß dem Redakteur der Neuesten, der in München lebt, doch bekannt sein, daß unser Gesammt-Ministerium nicht sich widerstrebende zwei Seelen enthält, und dasselbe vereint für die durch Freiherrn von Pechmann verkündete Absicht, die Competenz des Verwaltungsgerichtshofes nicht zu erweitern, eintreten wird, aber persönliche Absichten färben die Brille so schwarz: „ôte toi, que je m'y mette" ist das Motto des Artikelschreibers und nicht das römische: caveant consules!

Ueber den b. Schulgesetz-Entwurf.

(Fortsetzung.)

Das saubere Traktätchen behauptet ferner:

9) „Besonders kamen sie (die Geistl. als Lokal- und „Distr.-Inspekt.) als solche wegen der leidigen „Schulversäumnisse mit den Eltern der Schulkin„der in eine schiefe, vielfach unfreundliche Stellung „und verloren dadurch beim Volke an Ver„trauen und Liebe."

Letzterem soll nicht entgegengetreten werden, nur liegt des Pudels Kern anderswo; denn strenge und unparteiische Pflichterfüllung hat noch immer Vertrauen und Achtung erworben; den meisten der H. Insp. könnte vielmehr der Vorwurf gemacht werden, daß sie durch die allzuschlaffe Handhabung der bestehenden Verordnungen die Wirksamkeit der Schule sehr beschränkten. Auch haben sie nie die Kanzel, die sich doch sonst zu Allem hergeben muß, benützt, um auf fleißigen Schulbesuch zu dringen.

10) „Schon längst hätten sich die Geistlichen weigern „sollen durch die Bestrafung der Schulversäumnisse „die Polizeidiener des Staates abzugeben."

Warum denn euer Rasen, euer wildes Geberden, eure Lamentationen über den Gesetz-Entwurf, der euch dieses

Feuilleton.

Würzburger Stadt-Theater.

Samstag sahen wir Frau Niemann-Seebach, ein Gretchen, wie es Kunst und Natur nicht bezaubernder gestalten können, namentlich in der ersten Begegnung und Liebesscene. Sonntag: Die Hugenotten. Wir konnten nicht finden, daß Herr Schleich als Raoul, was Gesang oder Spiel betrifft, Tadel verdient hätte. Im Gegentheil, er sang namentlich die Romanze im 2. Akt meisterhaft. Möge er nie schlechter singen! — Ebenso gut war er und Hr. Ganzemüller als Banditen in Stradella und häufiger Beifall war dessen Zeugniß. Herrn Bernard wollen wir nach dieser ersten Leistung nicht beurtheilen. Bei den Montags gegebenen einaktigen Stücken excellirte Fräulein Staub in „Gringoire" und in „Sie hat ihr Herz entdeckt", auch Fräulein Hofer und Herr Burggraf brachten ihre Rollen mit Erfolg zur Geltung. Herrn Heinemann ward die nicht leichte Partie des Gringoire und Tags darauf die kolossale Aufgabe, einen Richard III. darzustellen. Schon das Wagniß verdient Anerkennung und es wäre ungerecht zu verkennen, daß er beide Rollen mit meist richtiger, origineller Auffassung und großem Fleiße gab. Nur riß ihm der Eifer, Erfolge zu erringen, oft etwas hin zum Haschen nach Effekt, namentlich im ersten Akt. Ein so geistig Andern überlegener, diabolischer Charakter, der sich selbst, wie Andere verhöhnt, darf nicht so auf der Bühne herumfahren, mit sardonischem Lachen kann er seine Erfolge bei der schwachen Anna, kann er die Idee, daß er jetzt etwas auf sich verwenden wolle, verkünden, muß aber sonst ruhig dabei bleiben. Ebenso kann er wohl bei der Geisterscene stöhnen, aber nicht so jämmerlich. Uebrigens sind das Nebensachen, die Hauptsache ist, daß Herr Heinemann sich als sehr verständiger Charakterdarsteller neuerdings bewährt hat. Donnerstag: Alpenkönig und Menschenfeind. Letzteren spielte Herr Wießner meisterhaft, er wurde aber von seinem eigenen Sprößling noch übertroffen; die kleine Künstlerin verdiente etwas recht Gutes. Unwiderstehliches Lachen erregte Herr Simon als

Polizeidienstes entbindet? Habt ihr bisher viel mehr gethan, als inspicirt, spionirt und auch etwas, aber nur ein klein wenig, denunzirt? die schwarzen Punkte in den Qualificationslisten könnten manches Liedchen davon singen.

11) „Die religiöse und sittliche Erziehung der Kinder „rc. ist nur dann möglich, wenn der Geistliche im„mer unter den Kindern sein und sie überwachen „kann."

Mit welcher Aengstlichkeit wird immer das Wort lehren vermieden, diese Herren wissen blos von überwachen und doch wollen sie keine Polizeidiener sein. Die Behauptung wird übrigens durch die Thatsache widerlegt, daß sich die Geistlichen bis jetzt wunderwenig um den Religionsunterricht bekümmerten. —

12) „Zunächst wird dein Geldbeutel empfin„den, was diese neue Wohlthat kostet. (Es folgt „nun eine sieben Seiten lange Abhandlung über die „Kosten der durchs neue Schulgesetz nothwendigen „Aenderungen und Einrichtungen — voller Ueber„treibungen und Unwahrheiten. Jede, auch die „kleinste Mehrausgabe wird als unerschwingliche „Last, das Schulwesen als Vampyr am Wohl„stand des Volkes dargestellt.)"

Der H. Verf. glaubt, alle Welt nach seinem Standpunkte beurtheilen zu können, thut damit aber sehr vielen seiner christl. Hausväter Unrecht, die schon längst die Kosten für Erziehung und Unterricht als das bestrentirende Kapital erkannt haben. Wenn derselbe ferner Gemeinde-, Distrikts- und Kreisumlagen, sowie die Steuern auf eine Linie, die Staatskasse und den Privatsäckel der Unterthanen als eins hinstellt, so gibt er, der ein so rührendes Mitleid mit dem armen, gedrückten Volke zu heucheln weiß, auch zu, daß die Aufbesserung der Pfarreien bis zu 800 fl. auf Kosten desselben armen Volkes geschah, obgleich der Ertrag der meisten Pfarreien in Wirklichkeit schon so hoch stand, ja in vielen Fällen das 2, 3 und 4fache des Minimalgehaltes beträgt. Und doch lassen sich die Herrn Geistlichen noch eigens für ihre Amtsverrichtungen zahlen, für Taufen, Beerdigungen rc.; wo bleibt da ihr Mitleid? Wo bleibt es, wenn sie dem armen Volke ihre sauer verdienten Groschen für die päpstliche Armee rc. abbetteln und dem Lande dadurch jährlich Tausende von Gulden für immer entziehen?

13) „Er (der Kreis) muß auch Zuschüsse geben zur „Pension für Lehrer und ihre Hinterbliebene, eben„so die Staatskasse, und der Grund- und Haus„besitzer, der ohnehin die schwersten Steuern „zahlt, muß auch an den dadurch erhöh„ten Kreisumlagen rc. den größten Theil beitragen."

Die Lehrer müssen vom ersten Tage ihrer Anstellung an jährlich bedeutende Beiträge zu ihren Pensions- und Wittwenkassen zahlen, bis sie nach langjährigem aufreibendem Wirken am Abende ihres Lebens eine nothdürftige Pension erhalten, und auch diese vergönnt ihnen der Nachfolger des liebenden Heilandes! O christliche Liebe!

14) „Der vom Staate aufgestellte Schulinspektor wird „in den allermeisten Fällen sein Amt um des Gel-

---

Habakuk mit seinen zwei Jahren in Paris. Maske, wie Spiel waren unübertrefflich.

Das sogenannte Lustspiel: „Das bin ich," wollen wir nicht kritisiren, da der Autor ein hiesiger Dichter sein soll und wir nicht den Verdacht auf uns laden wollen, als wollten wir Solchen den Weg zur Bühne erschweren. Singe wem Gesang gegeben, aber künftig doch etwas Besseres!

Kapuzinaden gegen das Schulgesetz.

gehalten im Jahre des Unheils 68.

(Fortsetzung.)

(Auf Fastnacht.)

Motto: Ob wir auch gründlich uns in letzter Zeit
Durch salbungsvoll' Geplauder oft blamirt:
Ich weiß, daß meine kräftige Rede heut'
Die ganz' Gemeinde herzlich rührt.

Wollt Ihr nicht Euch rechnen zu Heiden und Ketzern,
So wehrt doch den Gut- und Bluteinsetzern,
Die Euch woll'n verpreußen; — es ist ein Jammer.
Dagegen ist Trost bei der Adels-Kammer.
An sie flugs geschrieben! Sie will Euer Bestes,
(Wir auch, und wär' es der Rest des Restes)
Spricht „Nein!" sie, so ist uns und den Pastoren
Vom Schulregiment kein Jota verloren.
Drum kritzelt 3 Kreuz'l — Seht, täglich kühner
Werden die niederen Kirchendiener.
Statt sich gottselig um Dogmen zu hauen,
Sieht man sie einträchtig Häuser bauen,
Statt von uns zu hören das warnende Wort,
Laufen vom schönsten sans prendre sie fort,
(Denn ach! beim Spiel konnt' man sie belehren,
Daß Kirche und Schule zusammengehören)
Wenn wir um die Schul uns auch sonst nicht geschoren:
Die Würde des Herschers wär ja angeboren.
Doch jetzo will Keiner mehr Handlanger sein.
Der Hochmuth — paßt auf! — soll noch sie gereun!
Freilich, wie kann man die unten loben?
Kommt doch das Ärgerniß von oben!
Wie die Glieder, so das Haupt:
Weiß doch Niemand, wie viel Der glaubt!
Sagt, was kann's den Minister geniren,
Wenn uns're Kinder die Füße erfrieren!
War im letzten Drittel — Zander hat ihn beim Kragen,
Im schwarzen C. will mehr ich Euch sagen.

„des und um seines zeitlichen Fortkommens willen „verrichten. Auch die Lehrer sind in Gefahr der „gleichen Gesinnung."

Ich sage, die ganze Welt, die Geistlichen nicht ausgenommen, sind in dieser Gefahr, sofern Gott sie nicht reichlich mit Glücksgütern ausgestattet hat. Welche Gesinnung verräth aber das, wenn man sich ungeachtet seiner reichen Pfründe doch noch jede kirchl. Verrichtung vom armen Volke eigens zahlen läßt, wenn man bloß für Geld tauft, firmt, einsegnet, ja wenn man die hl. Messe, das heilige, göttliche Liebesopfer um 24 kr. liest, gleichsam Stück für Stück verkauft! Warum sterben die Lehrer meistens arm, während Geistliche sehr häufig Tausende von fl. hinterlassen, obgleich beide in ihrer Jugend gleich arm waren? Warum hat dann ferner Herr Dr. Georg Huller in seinem „Votum zur Reform des deutschen Schulwesens" den geistl. Herren Distrikts-Inspektoren außer ihren Pfarreibezügen noch einen Funktionsgehalt von 600 fl. nebst Reiseentschädigung zugesprochen, während er dem Lehrer nur 350 fl. zudachte! Wenn man nur selbst genug hat, dann kann man Andere leicht mit dem Himmel trösten.

(Fortsetzung folgt.

Briefkasten.

Kommenden Donnerstag wird unsere Primadonna, Frau Hain-Schnaidtinger, die hier lange nicht mehr gehörte Oper Verdi's: „Nabucco" zu ihrem Benefice geben. Die Oper ist hinreichend berühmt, und daß Frau Hain-Schnaidtinger, die in der italienischen Schule gebildet, wie wenige Sängerinnen italienische Opernpartien zu singen versteht, ist ebenso bekannt. Auf alle Fälle steht den Kunstfreunden ein hoher Genuß bevor und dies, wie die Rücksicht auf die Frau Beneficiantin selbst, der die Erfolge unserer Opern hauptsächlich zu danken, wird, wie wir hoffen, ein zahlreiches Auditorium in Thaliens Tempeln ziehe.

Erklärung.

Ich gab vor 3 Jahren von meinem sauern verdienten Schweiß hundert Gulden einer gewissen Person Barbara Feser, um dieselbe nach Amerika zu befördern, da es aber ihr durchaus nicht gefällt, so betteln ihre Verwandte wieder bei den Leuten, um sie wieder heraus zu schaffen, sie sollten es lieber unterlassen, oder es ihr hinein schicken, daß sie gänzlich dort bleibt, wo sie ist, das wäre das Vernünftigste.

J. Fink, Gemünden.

Gespräch eines Oberconducteurs mit einem Landtags-Abgeordneten in der Bahn-Restauration Ochsenfurt.

Abg. Herr Oberk. fahren Sie denn auch nach München?
Oberk. Nein, blos bis Gunzenhausen.
Abg. Ich fahre sehr oft nach München hin und her als Abgeordneter.
Oberk. Thuen Sie denn gar nichts, als blos hin und her fahren als Abgeordneter?
Abg. Ich bin auch bei den Sitzungen.
Oberk. Nun da hätten Sie ja etwas thun können für uns Eisenbahnbedienstete und wenn wir nur den Hauszins herausgearbeitet hätten.
Abg. Ja, wissen Sie, ich muß eben Steuer bezahlen und da sage ich bei allen Zulagen, dieselben mögen für die Schullehrer oder für die Eisenbahner oder für wen immer sein — Nein — sonst muß ich ja immer noch mehr Steuern bezahlen.
Oberk. Da wäre es ja besser, wenn wir lauter Abgeordnete hätten, die gar keine Steuern bezahlen, vielleicht würde da eher geholfen werden.

Fortbildung.

Die Dienstag und Donnerstag Abends 6 Uhr stattfindenden öffentliche Vorlesungen des Hrn. Prof. Gerstner (Hörsal 6 der Universität) über Politik haben wieder begonnen, und der zahlreiche Besuch aus allen Ständen zeugt dafür, wie das gebildete Publikum die Verdienste des durch sein Wirken im polytech. Verein rühmlichst bekannten Gelehrten in seinen ebenso gediegenen, wie populären Vorträgen zu schätzen weiß.

Hr. v. B. Sie wundern sich, daß Ihr junger Diplomat noch als Praktikant Bezirgsgericht mit g schreibe, obgleich er doch in der Lateinschule den Heyse habe auswendig lernen und mit Latein sich fast zu Tode ochsen müssen. — „Trotzem?" Sagen Sie „weil". — Leider ein reichhaltiges Kapitel! —

Auf die Notiz in Nr. 2 d. Blattes sieht man sich veranlaßt, zu erwidern, daß jenes Mitglied, welches den fraglichen Fremden in den Lesesaal des polyt. Vereins eingeführt haben muß, das Antrage- und Wünschebuch, welches dort aufliegt, gar nicht zu kennen scheint.

Ein sehr wenig Zeit beanspruchendes Nachschlagen in demselben hätte genügende Antwort auf die verwunderte Aeußerung des Gastes gewährt, aber auch freilich den Beweis geliefert, daß die Kosten der Beleuchtung und Beheizung des gedachten Lokals, sowie der Gänge und Treppen nicht im Verhältniß stehen zu der äußerst geringen Zahl der Besucher.

Dieses Mißverhältniß ergab sich zur Evidenz bei mehrmals und mit größter Bereitwilligkeit auf Wunsch einzelner Mitglieder wiederholt gemachten Versuchen.

Die fragliche Einrichtung wurde schon im Jahre 1851 auf Anregung der Direction getroffen, indeß wieder zurückgenommen aus dem eben angeführtem Grunde; um dieselbe aufs neue zu treffen, wird ein Plenarbeschluß nöthig sein, da die Direction gegenüber der geringen Theilnahme wohl kaum die Verantwortung für einen solch' hohen Kostenaufwand wird tragen wollen.

Der Einsender, welcher seit 4 Jahren noch in keiner Plenarversammlung des polyt. Vereins fehlte, erinnert sich nicht in einer solchen Versammlung — der entscheidenden höchsten Instanz des Vereins in solchen Fragen — einen hierauf bezüglichen Antrag gehört zu haben.

Ein hiesiger Bürger macht seit mehreren Monaten die Bemerkung, daß mehrere schulpflichtige Knaben seiner Nachbarschaft zum Aergerniß anderer Kinder die Schule höchst selten besuchen, vielmehr während der Schulzeit auf Bettel ausgehen. Warum wird diesem Unfuge von Seite der Lokalschulinspektionen nicht gesteuert?

Ein Bürger und Familienvater, der seine Kinder vor bösem Beispiele bewahrt sehen möchte. Gn.

Im Stadt- und Landboten Nro. 15 gibt Einer sein Geld dafür aus, den Leuten zu versichern, daß der vom „Abendblatt" verspottete Geisterspuck in einem Hause der Bleicherkirchgaße Wirklichkeit und es Frevel ist, zu sagen, daß Katzen, und nicht Geister mit Geldsäckchen auf dem Arm und Laternen in der Hand (die könnten sie als Geister doch entbehren!) es sind, die dort umgehen. Der Redakteur ds. Bl., der zufällig auch in dem Hause wohnt, wo es umgeht, und am meisten Gelegenheit hat, Geister zu sehen, weil er bisweilen in der Geisterstunde erst nach Hause kommt, kann das nur bestätigen. Er sah schon zweimal eine schwarze Katze mit feurigen Augen (offenbar ein Höllenkind) und hat sich überzeugt, daß der Schustergeselle, der den Geist zuerst sah, als er bei dem kalten Wetter unter dem Boden schlief, jetzt im warmen Zimmer schläft, also muß es wohl wahr sein. Uebrigens erlauben die Erben, daß Jeder, der dem Geiste den Geldsack abnimmt, ihn behalten darf. Der schöne Artikel des Landboten hat übrigens schon Früchte getragen, indem gestrige Nacht ein förmlicher Tumult vor dem Hause entstand, indem eine Schaar aufregter junger Leute in's Haus eindringen und das Geldsäckchen dem Geiste abnehmen wollte.

Verdienen jene hochgeborenen Millionäre, die für die Hungernden in Ostpreußen 25 Thaler gegeben, nicht, daß ihnen vorkommenden Falls auch einmal 25 aufgezählt würden?

Grabschrift

auf einen gewissen Hausdrachen.

Hier liegt das schlangengräuliche,
Das hydrakopfabscheuliche,
Polypenartigwandelnde
Und lindwurmförmighandelnde,
Das krokodiligweinende,
Chamäleonerscheinende,
Das schlimmste Weib, das je geseh'n;
Drum, Wandrer, bleib' nicht lange stehn.

Nach der jüngsten Opernvorstellung äußerte eine aus einer Loge gehende Dame — bezüglich eines theateralischen Versuchs: „Der junge Mann muß in sehr drückenden Verhältnissen sein, daß er ein solches Metiér wählt. —" Nach der Ansicht dieser Dame muß das Metiér eines Wachtel und Nachbauer „der letzte Versuch" sein, statt ein erster Versuch. — Arme Tenoristen!!

Klage, über die Willkür eines hiesigen Kirchners, beim letztern Landwehr-Schützen-Requiem des Oekonomen Hr. E. B . . . Nicht genug, daß er die schlechten schadhaften Leuchter zum Trauergottesdienste des Obenbenannten verwendete sondern auch die kleine Todtenbahre in der Kirche aufstellte mit dem Bemerken, es sei ja keine große Leiche gewesen! Befagter Kirchner hätte um so mehr darauf sehen sollen, da der Verstorbene ein Sohn des Kirchenpflegers selbst ist, und Einer gehalten werden soll wie der Andere, daß nicht große und kleine schwarze und weiße Leuchter um die Bahre herum stehen, was Jedem ein unschönes Bild darstellte und der dortigen Kirche ein Armuthszeugniß gab. Möge die dortige Kirchenverwaltung diesem willkürlichen Handeln des Kirchners Einhalt thun und der neue Herr Pfarrer sein möglichstes hiezu beitragen.

Es hat halt die Schützenkompagnie ihr eignes Bahrtuch und kann deßhalb nicht verrechnet werden.

Einer,
der diesen Mißstand schon öfters bemerkte.

Anzeigen.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt und Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 25. Januar 1868. № 4. Zehnter Jahrgang.

Die Erweiterung der Competenz des Zollparlaments

scheint das Schlagwort werden zu wollen, das Zeichen, in welchem die Candidaten sowohl in Schweinfurt als hier zu siegen gedenken. Die Herren könnten sich täuschen, ein Aufgehen in Preußen, was des Pudels Kern wäre, werden nicht allein die Regierungen Bayern's und Württemberg's nicht zugeben, sondern auch die Bevölkerung, welche zwar einen militärischen und commerciellen Anschluß an den Nordbund will, wünscht deßhalb doch nicht, demselben förmlich beizutreten. Unsere freiheitlichen Errungenschaften unter der bayerischen Dynastie sind uns zu theuer, unsere Verwaltung ist nicht feudal, wie die preußische, unsere Justiz unabhängiger, unsere materiellen Verhältnisse immer noch, gegen den Nothstand in Preußen gehalten, zu gut, um eine solche Sehnsucht rege zu machen. Einen Freundschaftsbund mit dem Norden, aber keine Heirath, keine Gütergemeinschaft; denn jetzt sieht man immer mehr, daß das stramme Militärwesen, die maschinenmäßige Dressur, das gute Postwesen und die Ordnung der Finanzverwaltung abgerechnet, in Preußen nichts Rühmenswerthes übrig bleibt. Werfen wir uns nicht weg an den Sieger, geben wir ihm die Hand, aber behaupten wir auch unsern Werth!

Ueber den b. Schulgesetz-Entwurf.

(Fortsetzung.)

Der Verfasser unserer Broschüre bespricht nun die neu zu schaffenden Schulbehörden, die doch den alten sehr ähneln, in einer nicht sehr ehrerbietigen Weise und widmet der zu Grabe gehenden geistl. Alleinherrschaft eine rührende Jeremiade, indem er kläglich seufzt:

15) „Bisher hat doch der Schulinspektor oder wenig„stens der Distr.-Schulinspektor auf eigene Faust „solche Gebrechen abstellen, (den Lehrer) warnen „und Rügen ertheilen können."

Ja nur zu wahr, aber Hunderte von Lehrern mußten's grausam büßen; hatten sie auf irgend eine Weise den Zorn ihres Despoten erregt, so waren sie ohne Schutz in dessen rachgierige Hände gegeben; die so häufigen Versetzungen und sonstigen Maßregelungen der Lehrer sind ein nur zu deutlicher Beweis davon. Beherbergt doch la quatrième ville de la Bavière noch ein Subjekt, welches ohne Scheu, mit wahrer Wohllust und systematisch die ihm untergeordneten Lehrer quälte und sie (ungefähr 10) von ihren Stellen vertrieb, bis ihn die rächende Nemesis von der seinigen trieb! Auch in der Eigenschaft als Kirchendiener wurden die Leh-

Feuilleton.

Die Phantasie-Revolution und criminelle Belagerung von Mainbernheim am 24. und 25. Januar 1833.

(Fortsetzung.)

Donnerstag, der 24. Januar des Jahres 1833 war ein in der Geschichte Würzburg's wichtiger Tag. An jenem Vormittage war eine außerordentliche Sitzung des k. Kreis- und Stadtgerichts anberaumt worden und es herrschte bald kein Zweifel mehr, daß gegen den bereits quiescirten I. Bürgermeister, Hofrath Dr. Behr, den früheren intimen Freund des König's Ludwig, Untersuchungshaft wegen Hochverraths verfügt war; denn der wenige Monate darauf zum Appellrath nach Aschaffenburg beförderte, später dem Wahnsinn verfallene Rath D— wurde Mittags 3 Uhr gesehen, wie er unter Begleitung eines Accessisten die Verhaftung vornahm. Schrecken bemächtigte sich der schwachen Gemüther, Uebermuth der Servilen und der Denuncianten. Unter diesen sah man namentlich den damaligen Vorstand der Gemeindebevollmächtigten, durch dessen Einfluß Behr von seinem Bürgermeisteramt entfernt worden war, am eifrigsten peroriren und hervorheben, daß nur unbedingtes Lossagen von verderblichen Liberallismus den Würzburgern ihren Wohlstand und das Appelgericht, das sonst gleich allen andern Aemtern und Anstalten nach Aschaffenburg käme, erhalten könnte. Die Revolution drohe von allen Seiten, sprach er, seit dem Gaibacher Constitutionsfeste sei eine Verschwörung durch die fränkischen Gauen ausgebreitet, der Eisenmann habe sich zum Herzog Franken's ausrufen lassen wollen und den Purpurmantel schon bestellt, in Mainbernheim sei der Aufstand schon ausgebrochen, wie in der Würzburger Zeitung zu lesen. Aber der würde blutig erstickt werden, schon sei eine Untersuchungscommission und früh gegen 9 Uhr eine Compagnie des 12. Infanterie-Regiments dahin abmaschirt. „Die bisherige Milde habe aufgehört, und man werde jeden Demagogen zu fassen wissen" schloß er mit lauterer Stimme, da eben ein liberal gesinnter Kaufmann vorüberging.

Der wackere Mann, der sicher bei den späteren Aus-

rer ist vor versammelter Gemeinde drangsalirt, oft vom Altare aus!

16) „Der Lehrer ist also gewissermassen hieb- und stich-„fest und wenn er ein Mann ohne Glauben und „ohne Tugend ist, dann gnade Gott den Seelen „der armen Kindern!"

Ja doppelt schlimm ist's jetzt und immer in diesem Falle, weil oft der Lehrer der einzige ist, der sich der Seelen der armen Kinder in der That annimmt.

17) „Der Ortsschulrath wird entweder, durch die be-„deutende Vetterschaft im Dorfe bewogen, in vie-„len Fällen ein Auge zudrücken wollen (bei der „Bestrafung der Schulversäumnisse) oder, wenn die-„ses nicht angeht, mit allen denjenigen sich ver-„feinden, die bezahlen müssen."

Erstaunst du nicht, christl. Hausvater, über die Doppelzüngigkeit dieses modernen Johannes in der Wüste, der eben noch das größte Mitleid mit Dir und Deinem Geldbeutel hatte und im nächsten Augenblicke Dir Bestechlichkeit und Feigheit vorwirft! Sollte man nicht lieber auch die Diebe Betrüger, Falschmünzer ꝛc. ungestraft laufen lassen, um sich ja die Feindschaft derselben nicht zuzuziehen!

18) „Mangel an Lehrern, Unzucht mit den Kindern, „rabiate Lehrer, — das sind die Früchte der Schul-„reform in Baden. Wird es in Bayern nicht eben „so gehen?"

Der Herr Verfasser scheint im Entstellen der Wahrheit besondere Fertigkeit zu besitzen, in dem ja allgemein bekannt und von der gesammten badischen Presse anerkannt ist, daß sich die Schule in Baden durch das Schulgesetz sehr gehoben hat und die Lehrer sich unter dessen Schutz ganz wohl fühlen, trotzdem (weil!) sich die bad. Kirche selbst von der Schule ausschloß und sich selbst des Einflusses auf dieselben beraubte. Die mit gesperrter Schrift gedruckten Ausdrücke anbelangend, ist der Ausspruch Jesu mehr wie je am Platze: „Wer von Euch ohne Sünde ist ꝛc." Siehe nächste Schwurgerichtssitzung!"

19) „Aber ich, selbst bisher ein Vorgesetzter der Schul-„lehrer und gegen keinen von ihnen eine Abnei-„gung, eine Bitterkeit im Herzen tragend — ich „wünsche nur, es möge keinen von ihnen gereuen „ꝛc. Sie (die Lehrer) hatten die allerwenigste Ur-„sache dazu (ein Schulgesetz zu verlangen).

Die vielen in der Broschüre bald versteckt, bald offen ausgesprochenen Verleumdungen gegen den Lehrerstand (siehe vor. Nr.) die aus jeder Zeile herausleuchtende Feindschaft gegen denselben bilden eine eigenthümliche Illustration zu der kühnen Behauptung, ein Lehrerfreund zu sein; errinnert man sich nicht unwillkührlich an den Wolf, der sich dem Hirten als Freund und Wächter aufdringen wollte! Wenn ferner die Lehrer einstimmig ein Schulgesetz verlangen, so steht nicht ihr eigenes Ich dabei im Vordergrund, sondern das Wohl des Volkes, die Hebung des Unterrichts; nicht Ehrgeiz, nicht Eigenutz treibt sie an, sondern wahre Liebe zum Volke, dem sie näher stehen, als irgend ein andererer Stand.

(Schluß folgt)

---

nahms-Gerichten mehr Bravour zeigte, als in seiner Eigenschaft als Ehestandscandidat der Kammerzofe einer berühmten Spanierin, sprach die Wahrheit, es war allerdings ein königlicher Rath mit einem Diurnisten und dem bisherigen Botengehilfen R. als Untersuchungscommissär nach Mainbernheim beordert worden, auch eine Compagnie Infanterie dahin abgegangen; denn das noch in Würzburg residirende, aber schon zur Verlegung nach Aschaffenburg bestimmte, (und am 10. April 1833 wirklich dahin verlegte) von einem sehr strengen Herrn v. S. präsidirte k. Appellationsgericht hatte in den Vorgängen in Mainbernheim einen Tumult erkannt und das k. Kreis- und Stadtgericht zum gesetzlichen Einschreiten aufgefordert.

(Fortsetzung folgt.)

Würzburger Stadt-Theater.

Freitags: Deborah, ein Stück, welches zu unserer Zeit, in der die Christen der Emancipation bedürfen, ein sehr überwundener Standpunkt ist. Fräulein Bernau gab die Titelrolle mit Leidenschaft und Hingebung und wurde gerufen. Wir wollen aber nicht nach solchen Paraderollen das Talent dieser Dame beurtheilen. Das Aschenbrödel von Benedix studirte Fräulein Bernau erst hier ein und bot uns doch eine wahrhaft meisterhafte Leistung. Sonntags: Don Juan, nach hiesigen Bühnenverhältnissen gut, wenigstens besser, als das Erstemal. Das Publikum schien aber seine Anforderungen höher zu spannen: denn es verhielt sich sehr lau, lohnte kaum die Bravour-Arien der Frau Schnaidtinger und des Herrn Schleich (Oktavio) mit einigem Applaus. Wir müssen zu unseren Bedauern erwähnen, daß Fräulein Kießling die Zerline nicht so gut sang und spielte, wie das erste Mal. Dieselbe Bemerkung machten wir bei der letzten Vorstellung der Hugenotten, des Czaar und Zimmermann und im Alpenkönig, wo sie ihr Pensum ohne alles Gefühl herabschrie. Der Eifer, sich fortzubilden, scheint bei dieser Dame bereits erloschen. Dienstags sahen wir zum Erstenmale (bei zu unserer Freude vollem Hause zum Benefice der Frau Rossary): Aschenbrödel von Benedix. Es ist eine Variante „des Kinds des Glücks," und voll Unwahrscheinlichkeiten, aber auch reich an Bühneneffekten, namentlich nach dem Geschmacke der Damenwelt. Es wurde recht gut gegeben. Seit Donnerstag sehen wir Gastdarstellungen der Operetten-Gesellschaft Fürst aus Wien. Harmlose Possen durch irgend einen trefflichen Charakterdarsteller genießbar, nebenbei hübsche, pikante Damen nach Dutzenden. Wer sollte da nicht ein paar Stunden heiter zubringen können?

Unlängst kam das Gespräch auf die Noth der Ostpreußen. „Geschieht ihnen schon recht!" sagt der Eine. "Warum sinds Preußen geworden! der Andere. „Auch noch sammeln wollen sie bei uns für die, welche uns im vorgen Kriege dreißig Millionen genommen!" der Dritte: „Ihr König soll für sie sorgen, er bekommt ja jetzt eine Million mehr, aber der ist der Wahre" schreit der Vierte; „habt ihr gelesen, daß ein preußischer Prinz 25 Thaler hingab, pfui der Schande!" der Fünfte. Und schließlich ertönt es im Chorus: „Wir geben keinen Heller!" Meine Herrn! Dies sind leider die Ansichten so Vieler unsrer Landsleute, die keine Noth kennend, bei Braten und Wein unbarmherzig und lieblos urtheilen über unsre deutschen Brüder, die im Elend darben und dem Hungertode nahe sehnsuchtsvoll herüber blicken in die gesegnete Gauen Süddeutschlands, und der festen Hoffnung sind, wir würden den Haß vergessen und uns erinnern, daß wir Alle Kinder einer Mutter sind. Ja unsre Brüder sind es, die wir in Zeiten der Noth doch noch brauchen können, wenn wir es nicht vorziehen, im Falle eines Krieges zu Trabanten Frankreichs herabzusinken. —

Beleuchten wir nun einmal die verschiedenen vorhin gehörten Einwürfe und sehen wir, ob in ihnen wirklich Grund genug liegt, unsre Hand und unser Herz zu verschließen! Nr 1: Geschieht Ihnen schon recht: warum sinds Preußen geworden! Aha! also das ist der Casus! Weils Preußen sind!

Wärens Russen, Franzosen, Türken, dann wäre es freilich etwas ganz anderes! Nr. 2. 30 Millionen haben sie auch noch geholt! Gut! Wo haben wir je gehört, daß der Sieger sich nicht bei dem Besiegten seine Kriegskosten geholt hätte? Das ist immer so gewesen und wird, so lange es noch Kriege giebt, auch so bleiben. Denken wir uns einmal, die Sache wäre umgekehrt gegangen, wir wären in Preußen eingezogen. Würden wir wohl glimpflicher verfahren sein? würden wir vielleicht gar unseren besiegten Feinden ihre gegen uns gehabten Ausgaben und Opfer zurückerstattet haben? würden wir uns nur damit begnügt haben, Opfer gebracht zu haben, ohne Resultate zu erzielen Gewiß nicht!

Nr. 3. Ihr König soll für sie sorgen!

Allerdings, traurig genug, daß er es nicht besser thut. Wir wissen aber doch auch, daß Jene, die auf einer Höhe stehen, die Gegenstände in der Tiefe nur undeutlich und im kleineren Maßstabe zu erkennen vermögen, wie viel mehr ist dieses bei einem Könige der Fall, der seinen Rathgebern unbedingt Vertrauen schenkt, abgesehen von dem, daß selbst die höchste Munifizenz nicht im Stande wäre, das Elend ganz zu lindern. Wir wollen keineswegs die Sorglosigkeit entschuldigen, die in den leitenden Kreisen herrschte und noch herrscht! wir wissen ja, ein Fürst dünkt sich gar oft ein Halbgott zu sein, für dem allein die Erde mit ihren Herrlichkeiten geschaffen ist. — Sein wir anderer Ansicht und lassen wir die armen mit dem Hungertode ringenden Preußen nicht büßen für die Fehler ihrer Herren! —

Nr. 4. Ein preußischer Prinz gab nur 25 Thaler her! — — Pfui der Schande! so sagen auch wir! besser wäre es gewesen, er hätte gar Nichts gegeben. Er hat sich damit kein Ehrenmal gesetzt; deßwegen wollen wir an Hartherzigkeit ihn aber nicht nachahmen! nein! umsomehr müssen wir diesen Herren zeigen, daß, wenn sie auch an Stand und Geburt uns voraus sind, ihnen doch Eines fehlt: die Herzensgüte! Umsomehr sollen wir uns bestreben, diesen Vorzug zu zeigen. — Es sind arme hülflose Menschen, es sind unsre Nächsten, denen einen Liebesdienst zu erzeigen wir verpflichtet sind! Derjenige aber, welcher absolut in jedem Einzelnen einen Feind erblicken will, beherzige die Worte: Du sollst deine Feinde lieben! Ja du Frommer, der du so fleißig die Kirche besuchst und dennoch hier hartherzig bist! überlege: Das größte Verdienst kannst du dir hier erwerben, wenn du das Gebot Christi: Liebe deine Feinde! erfüllst. Der Groschen, den du hier opferst, hat einen eben so guten Klang dort Oben, als die Gulden, welche du freigebig für einen in deinen Augen Gott wohlgefälligeren, jedoch gewiß nicht menschlich edleren Zweck hergibst. — — Und schließlich: Niemand ist gezwungen dazu, die norddeutschen Brüder zu unterstützen, freier Wille ist es; Sache des Herzens, des Gefühles! Sollte deßhalb auch Mancher der Ansicht sein, durch eine milde Gabe, seinen politischen Charakter zu beflecken, so behalte er diese Ansicht für sich und brüste sich nicht in öffentlichen Lokalen mit dieser billigen Gesinnungsfestigkeit, und der, welcher bei einem leckeren Mahle ohne Schonung menschliches Elend auf eine böslich scherzhafte Weise beurtheilt, der beweist, daß der Bauch sein Gott ist, und sein Kultus: die Verehrung des eigenen Ich's! — — K. W.

Bezugnehmend auf obigen Artikel eines Mannes, der das Herz auf dem rechten Flecke hat, theilen wir mit, daß auch der Redaktion d. B. durch einen Verein bayerischer Abgeordneter ein Aufruf zugegangen, Geldunterstützungen zu diesem Zwecke anzunehmen. Dazu erklären wir uns gerne bereit, der Herr Vorstand der Expreß-Compagnie, der den Verkauf d. B. besorgen läßt, nimmt dergleichen Beiträge mit Vergnügen an und wird sie an Herrn Bischoff abliefern.

Wir eröffnen die Sammlung mit 2 fl.

Die Red. d. Wochenblattes
und der Stechäpfel.

Briefkasten.

Könnte der Acciseaufseher am Eisenbahnwege nicht mit einer Wage versehen werden, um wenigstens kleine Partien Fleisch bis zu 12 Pfund, wiegen und die halben Kreuzer dafür einnehmen zu können, damit man nicht damit nach dem Schlachthaus gewiesen wird? Dann würde Niemand die Accise zu umgehen suchen. —

Der Hausdrachen- an den Drachenhaus-Besitzer.

Ein Geschäftchen — profitabel!
Bist halbweg Du pfiffig, so wirst Du es machen:
Nimm für Deine Geldkatz-Geister
Mein Theuerstes, meinen leibhaftigen Drachen? B. v. G.

Für unsere Waffen.

„Am leicht'sten schartig werden scharfe Messer".
Doch: schneidet man deßhalb mit stumpfen besser?
Mirza Jussuf.

An den Miltenberger Korresp. eines h. Blattes.

Was ist denn aus Ihrem Wolf geworden? — Ein Afrika-Reisender, oder eine zahme — Ente?

Jagdlhueber.

Bildung.

Anfrage. Die W. Universität hat X. Professoren*) und bietet dem Publikum in jedem Semester 2 bis 3 stark besuchte öffentliche Vorlesungen. Werde ich wol als „Preis zur Aufmunterung" gegeben?

Der von Edel und Consf. beantragte Zuschuß von fl. 20,000.

*) 38 ordentl., 8 außerord. Prof., 6 Privatdoc.

Aus der Gegend, wo es spuckt.

Haben wir denn die Haberfeldtreiber-Musik in den Mitternachtsstunden mit obrigkeitlicher Bewilligung genossen?

Einer, der meint, daß sogar die Polizei für gewisse Dinge da wär'.

Daß die Abendunterhaltungen des polytechn. Vereins wieder fortgesetzt werden möchten, wird allseitig gewünscht, (schon wegen der Parlaments-Wahlen). Michl J.

In einem Aufsatze des Stadt- und Landboten wurde uns dargelegt, daß der Grafeneckart-Thurm als Warte sich nicht eignet, weil er niedriger als die Domkirche, Neumünster-Kirche und Dominikaner-Kirche ist und man von dort die dahinter liegenden Häuser nicht beobachten könne, eben so wurde auch die Position der Feuerglocke getadelt. Wir müssen uns daher nach einer neuen Einrichtung umsehen und solche schaffen, daher folgender Vorschlag gemacht wird:

1) Hat sich als bestes schnellst verbreitendes Feuerzeichen doch das Schießen von der Allarmbatterie der Festung bewiesen und ist dieses wieder anzustreben.

2) Um sich mit der Festungswache in raschesten Rapport zu setzen, so errichte man eine elektro-telegraph. Verbindung vom Rathause mit jener. Die Gasbel.-Kandelaber auf der Brücke können ja zur Drahtleitung leicht verwendet werden.

3) Errichte man in jedem Viertel eine Brand-Station mit einer telegraph. Leitung zum Rathhaus (Hauptstation). Bei dieser ist es dann schneller angemeldet, wenn im Viertel ein Brand ausgekommen und von da an die Hauptstation in einigen Minuten telegraphirt.

Die Hauptstation setzt die Festungswache in Kenntniß und diese läßt die Schüße abgeben. Dann kann die Hauptstation auch noch die vier andern Feuerstationen telegr. in Kenntniß setzen, wo der Brand ausgekommen, damit man sich gleich dahin begeben kann.

So gut sich sehr tüchtige Kräfte zur Feuerwehr freiwillig gefunden haben, so gut werden sich auch gerne und ebenso interesselos Männer finden, welche, da das Telegraphiren sehr leicht zu erlernen ist, sich dieser Mühe für das Wohl der Mitmenschen unterziehen. Der Apparat selbst, welcher kaum die Größe eines Nähtisches einnimmt, kann in jedem Distrikte eine passende Lage und eine bereitwillige Aufnahme finden.

Jedenfalls werden die damit verbundenen Kosten sich nicht so hoch belaufen und diese Einrichtung der Stadt die besten Dienste leisten.

In der künftigen Woche werden wir außer dem „Nabucco," worin Frau Hain-Schnaidtinger Vorzügliches leisten soll, noch eine andere stets gerne hier gehörte Oper haben: „Undine", welche Herr Strobel sich zu seinem Benefice gewählt hat. Unser verehrliches Publikum, welches durch den so zahlreichen Besuch der Vorstellungen der Wiener Operettengesellschaft neuerdings seine sprüchwörtliche Theaterlust documentirt hat, wird ein so renommirtes Tonkunstwerk, wie Nabucco, eine so liebliche Oper, wie Undine, hoffentlich auch recht zahlreich besuchen.

Ein sehr schätzbarer Freund d. B. wünscht einen Tadel darüber ausgesprochen, daß durch Possen, wie „der Schulmeister" ein höchst achtbarer Stand verächtlich gemacht würde, namentlich vor Kindern. Wäre das der Fall, kein Tadel könnte streng genug sein, aber wir müssen offen gestehen, daß auf uns das Stück durchaus nicht diesen Eindruck gemacht hat, die Schullehrerfamilie im Gegentheil als eine sehr achtungswerthe dasteht, die Alles liebt und der alles freiwillige Zeichen der Dankbarkeit bringt. Die Satyre richtet sich gegen die Zeitverhältniße, die den Lehrern so schlechte Besoldung gewährte.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt

und

Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr.
Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag.
Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 1. Februar 1868. № 5. Zehnter Jahrgang.

Ueber den b. Schulgesetz-Entwurf.

(Schluß.)

In merkwürdiger Verdrehungskunst und Heuchelei wird ferner darzulegen gesucht, wie wenig Ursache die Lehrer hätten, mit ihrer bisherigen Lage unzufrieden zu sein, welch' herrliche Tage sie unter der clerikalen Knute verlebt und welche Sclaverei ihrer unter der Herrschaft des Staates warte:

20) „Der Pfarrer ist gar oft der einzige Freund, den „sie (die Lehrer) haben, der nach zwei Seiten hin „ihre Sache vertritt, sie schützt und vertheidigt, der „oft beschwichtigen und ausgleichen muß rc."

Wer sind denn die zwei Seiten, nach welche hin die Lehrer bis jetzt Schutz nöthig gehabt hätten? Etwa die so oft genannten christl. Hausväter? Etwa der Staat? Eigenthümlicher Weise suchen die Lehrer weder gegen jene, noch gegen diesen gesetzlichen Schutz, sondern gegen — ihre bisherigen Schutzherren, die Geistlichen, die allerdings oft da eine unverzeihliche Nachsicht zeigten, wo strenges Einschreiten ihre Pflicht und zum Heil des ganzen Lehrerstandes gewesen wäre. Wenn übrigens die Lehrer gesetzlichen und keinen willkürlichen Schutz gegen Bedrückungen, von welcher Seite sie auch kommen, verlangen; wenn sie Anspruch auf eine freiere, weniger abhängige Stellung machen: so schulden sie das nicht nur ihrer Manneswürde, sondern noch vielmehr ihrem Berufe und ihren Schülern; ja, deinen Kindern, christl. Hausvater! sind sie es schuldig; denn wie können diese zu ihrem Lehrer mit Hochachtung, Liebe und Vertrauen auffehen, wenn dieser vor ihren Augen gemaßregelt wird, wie oft geschehen; wenn sie bemerken müssen, wie er ganz und gar von der Gnade eines Andern abhängt? Also hinweg mit geistlichem Schutz; gesetzlicher muß herrschen!

21) „Warum will man diese Neuerung einführen? „Antwort: Weil man die Schule allmälig ent„christlichen, das heißt, unchristlich machen will."

Abermals eine grundlose Verleumdung, sowohl des Gesetzgebers, als der Lehrer. Frage dich, christlicher Hausvater, wer dich, wer deine Kinder in das Christenthum eingeführt, war dir die Wahrheit desselben erklärt, dein Herz zur Liebe Gottes und des Nächsten entflammt hat? Dein Seelsorger, dem hast du meistens nur den Namen eines Christen zu danken, da stadt- und landbekannt, daß die Seelsorger sich meistens nicht früher um die Seelen ihrer Schüler kümmern, bis ihnen der sogenannte nur 3 oder 4 wöchentl. Communion- beziehungsweise Confirmanten-Unterricht Gelegenheit bietet, das Kukuksei confessioneller Spitzfindigkeiten und Vorurtheile ins kindliche Herz zu legen, gleichwohl sie aber bei dem diesem

Die Phantasie-Revolution und criminelle Belagerung von Mainbernheim am 24. und 25. Januar 1833.

(Fortsetzung.)

Am 25. Januar 1833 las man Folgendes in der Würzburger Zeitung:

„Heute früh 6½ Uhr ist eine Sektion der 1ten leichten Batterie des 2. Artillerie-Regiments, bestehend aus 2 6pfündigen Kanonen und deren Würste, jede mit 40 Kugeln und 60 Kartätschen-Patronen versehen, unter Commando des Oberlieutenants Brodesser von Marienberg nach Mainbernheim abgegangen. Dieselbe wird von ½ Compagnie Infanterie und ½ Schwadron Chevauxlegers bedeckt."

Alles frug sich: „Was mag Gefährliches zu Mainbernheim am Abende der Ankunft der Untersuchungs-Commission vorgefallen sein? Hat die dahin beordnete Compagnie nicht genügt, weil noch mehr Infanterie, Cavallerie und Artillerie hingesandt wurde? Schlimmes, oder unglückliches Mainbernheim! Man erzählte sich schon in Würzburg, es sei diese Militärmacht bereits durch Stadt Kitzingen mit brennenden Lunten nach Mainbernheim marschirt, ohne jedoch in dieses Städtchen eingerückt zu sein, sondern sie habe sich nur in benachbarte Dörfer um Mainbernheims Mauern gelagert, um es vorerst mit Kartätschen zu bedrohen. Dem war aber nicht so; denn die Mainbernheimer Berge in Geburtswehen gebaren eine Maus. Als die ersten der Truppen vor diesem Städtchen ankamen, stellten sie sich im Schnee allerdings gleichsam in Schlachtordnung auf und ein Feldwebel, Namens Lampert, recognoscirte mit einer Patrouille bis vor die Stadt. In der Gegend der Stadtmauer angelangt, fragte er höchst pathetisch zur Vermeidung weitern Unglückes: „welche Aufnahme das Belagerungs-Corps etwa zu gewärtigen habe?" worauf hinter der Stadtmauer die officielle Antwort herausgegeben wurde: „gewiß nur die Beste; denn es seien ja bereits schon die Schweine geschlachtet, ja selbst die Würste gebraten." In der That rückten die ersten Truppen ohne den geringsten Widerstand zu finden, in Mainbernheim ein und nahmen Quartier im Brauhaus und andern Localitäten, ohne sich zu sehr zu zer-

Unterricht folgenden Kinderfeste mit jahrelanger Mühe und Aufopferung sich brüsten. Und diese Herren reden jetzt von Entchristlichen der Schule? Warum? Weil sie nun selbst ans Lehren gehen sollen. Weil ihre Bequemlichkeit in Gefahr ist, muß natürlich auch die Religion gefährdet sein.

22) „Damit die erste Kammer nicht wieder irr werde, „am Willen des Volkes, soll dasselbe in massen„haften Adressen kurz und gut sein Verlangen der „Kammer der Reichsräthe kund geben; diese sind gewiß selber froh, die wahre Volksgesinnung ken„nen zu lernen."

Hat der H. Broschürenfabrikant noch nicht genug an seinen im Papierkorb verschwundenen Volksbotenadressen, an der Stadtfraubasadresse? Das Volk läßt sich nicht mehr so leicht als Mauernbrecher, als Werkzeug für die Herrscher- und anderen Gelüste der g. H. mißbrauchen; das getraue ich mir im Namen und im Vertrauen auf die meisten Familienväter Bayerns namentlich aber Unterfrankens, zu behaupten. Wurde bei den Adressen wegen des Zollparlaments „Preußen" als Schreckbild gezeigt, wird man diesmal die Entchristlichung und Verarmung des Volkes als Wauwau benützen — hoffentlich mit eben so wenig Erfolg. Die Landtags-Abgeordneten sind von uns gewählt — also unsere Vertrauensmänner; durch sie gibt sich die wahre Stimmung des Landes kund, nicht durch einige Hunderte zusammengetrommelter, erschwindelter, erschlichener und erheuchelter Adressen. (Schlußwort folgt.)

Das Concert der Gesellschaft „Musikverein" zum Besten der beim letzten Brande Verunglückten

nahm gestern unter zahlreicher Betheiligung des Publikums den glänzendsten Verlauf. Ist schon bekannt, daß diese Gesellschaft in künstlerischer Beziehung weit mehr leistet, als gewöhnliche Dilettantenvereine, so war doch Jedermann erstaunt, zu hören, wie präcis die schwierigsten Ouverturen, mit welchem Verständniß und musikalischem Gefühle Arien und Walzer exekutirt wurden.

Frau Hain-Schnaidtinger, als Frau ebenso liebenswürdig, wie geschätzt als Künstlerin, hatte sich freiwillig erboten, mitzuwirken, und verlieh dadurch der Produktion noch größern Werth. Ihre italienische Bravour-Arie sang sie wieder so kunstvoll, mit so reizendem Klang ihrer herrlichen Stimme, daß der reichste Beifall ihr ward, vollends bezaubernd war sie aber in zwei Volksliedern in steyerischer Mundart. Das herzig vorgetragene Liedchen „Griewerl im Kinn" mußte sie wiederholen. Bei dieser Gelegenheit wurde von vieler Seite der Wunsch geäußert, Frau Schnaidtinger doch wieder einmal im „Versprechen hinterm Herd" zu hören, einer Partie, in der sie keine Andere erreichen kann, da außer ihrer lieblichen Stimme Dialekt und vor Allem Gemüth sich zum schönsten Ganzen vereinen.

Die Gesangspiecen und das mit reichem Beifall aufgenommene Violinenconcert der Herren Gebr. Ländler begleitete Herr Concertmeister Hamm mit bekannter Virtuosität.

---

streuen, da sie vielleicht eine zweite Schwedennacht fürchteten. Der Commandant der Compagnie vergaß die Hauptsache, nämlich in Würzburg Meldung zu machen, daß nichts Besonderes zu melden sei, worauf das dortige Militär-Commando, wohl in der Angst, daß die Avantgarde bereits aufgerieben sei, die gemeldete Verstärkung nachrücken ließ: die Entwicklung dieser Militärmacht belastete die Gemeindekasse des Städtchens Mainbernheim nach der Hand mit einem Kostenersatze an das Militärärar von wenigstens 2000 Gulden, zog aber die Lachlust des Auslandes, namentlich Französischer und Schweizer Blätter auf sich, die dieses Einschreiten als eine Don Quixotte-artige Belagerung jenes Städtchens mit der Geißel der Satyre behandelten.

Die Untersuchungs-Commission selbst hatte mittlerweile auch große Angst auszustehen. Als sie nämlich mit ihrer Chaise Abends bei der Einfahrt in Mainbernheim vom Einnehmer des Pflasterzolls wegen dessen Umfahren mit dem Rufe: „Halt! Halt!" war angehalten worden, wollte der Commissionsaktuar, aus Furcht, die Würzburger Untersuchungs-Commission werde nun auch, wie einige Tage vorher, der k. Landgerichtsaktuar Hauf, einen persönlichen Angriff auszuhalten haben, schon aus der Chaise herausspringen und echappiren, wurde aber von dem früher als freiwilliger Lieutenant in Frankreich im Felde gestandenen Herrn Rath, der Muth besaß, am Frackzipfel zurückgehalten.

Es ergab sich nun, daß es sich um nichts Gefährlicheres, als um Bezahlung des Pflasterzolls handle, wozu die in dem nächtlichen Dunkel nicht erkannte Untersuchungs-Commission sich nicht verpflichtet erklärte. Diese bezog nun das vor dem Städtchen gelegene Löwenwirthshaus, wo sie im Nothfall rückenfreier war, als in dem im Städtchen selbst bei dem Vierröhrenbrunnen gelegenen und viel komfortableren Gasthofe des Wirths und Bierbrauers Gärtner. Uebrigens trotz des Wirthsschildes zum Löwen hatte nach den eigenen Aussagen des Herrn Aktuars seit seinem Absteigen sich dessen Angst noch nicht verloren: denn in diesen aufgeregten Tagen sah man sich überall von Revolutionären umgeben. Bald nach seiner Ankunft ließ der Untersuchungs-Komissär die Schützen des Städtchens zu sich entbieten, um sie zur Folgsamkeit aufzufordern. Aber die am späten Abende theils aus ihrer häuslichen Ruhe, theils aus den Wirthshäusern aufgeschreckten Bürger, vom Eintreffen einer persönlich ihnen ganz unbekannten Criminalgerichts-Commission ohnehin nichts ahnend, glaubten, es sei der ihnen nun erst recht verhaßt gewordene Landgerichts-Aktuar Hauf wiederholt erschienen und sammelten sich lärmend vor dem Löwenwirthshause, kletterten auch an den Rebstö-

Briefkasten.

Die beim letzten Brande Verunglückten liegen zum Theil noch schwer verletzt darnieder. Das eine der Kinder des Schuhmachers Bischof ist bereits an seinen Brandwunden gestorben und der Frau sind die Hände, die Seite, ja selbst der Kopf so verbrannt, daß es ein Wunder wäre, wenn sie davon käme. Was diese Frau leiden mag, jetzt wo ganze Gliedertheile in Eiter übergehn, davon kann sich Jeder einen Begriff machen. Es geschah schon viel, namentlich von mildthätigen Frauen, die Lage der Verunglückten erträglicher zu machen, aber die Wohlthätigkeit darf nicht ermatten; denn außer dem Schuhmacher Bischof mit seinen 4 Kindern ist auch der Schlosser Wenkeisen mit seinem Kinde, welches bei dem Sprunge von hoch oben herab ein Bein brach, wie auch das schwer beschädigte Dienstmädchen bei Metzger Ochs, ja selbst dessen Metzgerbursche, dem Alles verbrannte, der Hülfe sehr bedürftig. Wir erinnern uns gar keines Brandes hier, der so schnell seine Opfer foderte, im Verlauf weniger Minuten hatte das Feuer schon den Inwohnern den Weg nach außen abgeschnitten und ohne die Geistesgegenwart des Herrn Regenschirmfabrikanten Fey, der ohne lang nach Hülfe zu suchen, selbst angriff und Betten herbeischaffen ließ, wären noch mehrere Menschenleben zu beklagen. Denn kaum waren die Betten vor das Haus getragen, so wurde schon das eine Kind darauf geworfen, leider unglücklich, so daß es das Bein brach. Unmittelbar darauf sprang der Vater selbst nach, fiel aber auf einen der die Betten haltenden Männer, der nun auch weggeschafft werden mußte, zum Glück aber nicht schwer beschädigt wurde. Das zweite Kind war nur nach langen Ueberreden und Bitten zum gefährlichen Sprunge zu bewegen. Es that ihn glücklich. Rührend war die Sorge des Vaters, als er das Kind nach dem Sprunge aufhob und es frug, ob es ihm nichts gethan. Wir wollen die weitern Scenen nicht ausmalen, manche derselben waren eines wahren Trauerspiels würdig. Mit Anerkennung muß der Bereitwilligkeit des Hrn. Handschuhmacher Höfer u. Frau Erwähnung geschehen, welche die verunglückte Schuhmacherfamilie bei sich aufnahmen, wo die verletzte Frau heute noch sich befindet. Mögen Wohlthäter sich der Verunglückten annehmen, es ist schön, Leiden zu lindern. Die Exped. unseres Blattes (Herr Vorstand der Expreßkompagnie) ist gerne bereit, Beiträge zu übermitteln.

Da der verehrliche Stadtmagistrat im Stadt- und Landboten den Privatleuten empfiehlt, die Anhäufung brennbaren Materials in den Häusern hiesiger Stadt zu vermeiden, wird er es gewiß dankbar erkennen, wenn ich denselben auf einige Ereignisse in der Gasfabrik aufmerksam mache und auf die Gefahren, die von dort unter ungünstigen Verhältnissen der ganzen Stadt drohen könnten. Im Jahre 1865 entstand in dem Essighaus durch feuergefährliche Arbeit ein Brand, bei dem das Dach schon in Flammen stand, und man jede Minute die Explosion befürchten mußte. In demselben Jahre entstand an der Hydraulik eine Explosion. Im Jahre 1867 entstand durch mangelhafte Aufsicht Feuer am Ofen, wie sich der Abraum entzündete und das Holz in Flammen kam. Die Feuerordnung spricht aus, daß man keine Asche in das Holzhaus thun darf, aber die Verwaltung der Gasfabrik darf Kohlen hinein thun und mit Holz umsetzen, damit es die Spaziergänger auf dem Walle nicht sehen. Was entstände für ein Unglück, wenn dieses in Flammen geriethe, da die Gaskessel daneben stehen! Ich errinnere den Herrn Hergenröther an das Jahr 1866, als

---

ken hinauf, um zu sehen, wer im Zimmer sei, zerstreuten sich aber wieder, als sie erfuhren, es stehe eine Würzburger Commission ihnen gegenüber. Manche wollten dies bei der eben nicht geläufigen Sprache des Herrn Commissärs nicht einmal verstanden haben.

(Fortsetzung folgt.

Würzburger Stadt-Theater.

Nachdem die Wiener uns verlassen, wollte weder Aschenbrödel, noch Gringoire und einige Bluetten, — auch das gar nicht schlecht geschriebene Lustspiel: „die wohlerzogenen Kinder" von Prechtler mehr recht ziehen. Letzteres werden wir bei der nächsten Wiederholung besprechen, wie auch die Leistungen der neuen Künstlerin, Fräulein von Stahlberg aus Wien. Ein besonders wohlklingendes Organ hat diese Dame nicht und muß sich deßhalb doppelt Mühe geben, durch Kunst das zu ersetzen, was die Natur ihr versagte. Daß sie auch noch Anfängerin, verräth sich aus ihren eckigen, wenig degagirten Bewegungen. Sie muß vor Allem erst auf der Bühne gehen lernen.

Diese Woche bot uns zwei längere Zeit vom hiesigen Repertoire verschwundene Opern: „Nabucco" und „Undine." Beide gingen recht gut von statten. Frau Schnaidtinger zeigte uns in der ersten Oper wieder einmal, wie man italienische Musik zu singen hat und riß die übrigen Mitwirkenden mit sich fort. Herr Lehmann und besonders Herr Ganzemüller ließen bei ihren Leistungen kaum etwas zu wünschen übrig.

Auch als „Kühleborn" sang und spielte Herr Lehmann zur vollsten Zufriedenheit des Publikums, die Palme des Tags errang aber diesmal Herr Simon, für den die gemüthlichen Lortzing'schen Lieder wie geschrieben sind. Herrn Schleich's Partie war nicht bedeutend genug, ihm Gelegenheit zur Auszeichnung zu verschaffen, was den Beneficianten Herrn Strobel betrifft, so wird er sich von seiner Popularität hier neuerdings überzeugt haben, noch besser hätte er aber gefallen, wenn er das allzu starke Schreien weggelassen hätte. Die Ausstattung der Oper, namentlich der Schlußdecoration, der Krystallpalast Kühleborn's, war prachtvoll und wurde auch der Maschinenmeister, wie er es verdiente, gerufen.

die Mauer im Kohlenhaus glühte und das Gefährlichste dabei ist, daß zeitenweise die Ventilgewichter auf dem Dampfkessel beschwert werden.

Valentin Gutmann.

Wir überlassen dem Einsender, der in der Gasfabrik beschäftigt war, die Verantwortlichkeit für die Wahrheit des Behaupteten, bemerken nur noch, daß der Herr Rath, der die Oberaufsicht der Gasfabrik hat, von diesen Nachläßigkeiten, aus denen ein großes Unglück entstehen könnte, sicher keine Kenntniß hatte, da er sie sonst abgestellt hätte.

(Wahlagitation)
Im Gasthof zur Zange, dann im Mbr. spielend.

Meine Herren! Potztausend und Sapperment!
Wen wählen wir denn zum Zollparlament?
Zum Schutze des Handels, zur Rettung der Kirch'
Kann man doch net brauchen den Kunz und den Jörg.
Das Staatsgebäud hört nur! — wie wackelt's und knarrt's
Mit guten Diäten halt noch ich es.

Sch. W. . . .

Darf man nicht eine baldige Wiederholung der schönen Oper „Martha" hoffen?

Mehrere Abonnenten.

Der Maurermeister, dessen erst vor zwei Jahren gebaute Kamine sich jetzt schon wieder so abbröckeln, daß sie abgebrochen werden müssen, sollte der nicht verbunden sein, das Geld, das er für eine für gut bezahlte Arbeit erhielt, zurückzuerstatten? Die Ausrede, er stecke nicht im Material ist nicht stichhaltig, wenn er sich schlechtes Material für gutes hat bezahlen lassen.

B—r.

Der Weg von Ochsenfurt auf Aub ist so schlecht, daß Wagen und Omnibusse oft die größte Mühe haben, an's Ziel zu kommen und oft eine wahre Thierquälerei daraus entsteht. Die Stadt Ochsenfurt hat doch sicher die Mittel, ihre Wege machen zu lassen und wird es immer mehr kosten, je länger sie wartet.

Vom 1. bis 6. Dezember mußten die Leute, welche für die hiesigen Commissionäre und Fabriken Lumpen sammeln, ihre Büchlein zur Unterschrift an die kgl. Bezirksämter abliefern. Jetzt nach fast 2 Monaten liegen sie aber noch dort. Da die armen Leute, etwa 20 an der Zahl, aber doch nicht so lange fasten können, bis es den Herren gefällig ist, ihnen die Bücher zurückzugeben, und ohne dieselben ihnen verboten ist, ihr Geschäft zu betreiben, so bleibt ihnen nichts übrig, als das Verbot zu übertreten (und so thaten zwei, die dafür in Strafe verfielen) oder, bitterlich weinend, die Hände in den Schoos zu legen.

Wir sind überzeugt, daß unsere kgl. Regierung Abhilfe schaffen würde, sobald sie es erführe.

Eine starke Zumuthung, wenn ein durch die Krawalle von 1866 stark Beschädigter, der aber keinen Heller bekommen hat, jetzt noch zur Entschädigung Anderer beitragen muß.

Künftigen Dienstag wird die so beifällig aufgenommene und gut durchgeführte Oper „Nabuccodonosor" zum zweitenmale gegeben und zwar zum Benefice der Kassierin Fräulein Eichfelder. Hat das verehrliche Publikum (namentlich in der letzten Zeit) alle Beneficianten durch seine Theilnahme unterstützt, so wird es auch wohl hier der Fall sein, um so mehr, da das beschwerliche Amt einer Kassierin, von dem so häufig damit in Berührung kommenden Publikum am besten gewürdigt werden kann.

Weiß-Schwarz.
Trost eines anti-schwarz-weißen Parl.-Candid.

Zwar: Schwarz ist der Teufel
Und weiß ist der Tod;
Doch: Leid in Berlin ich
Mit 10 Thaler Roth?

Sch.

„Die Heilige von Kaltern"
oder
„Das ist starker Tubak"

Schwarze Blätter versichern ihre gläubigen Leser alles Ernstes, daß die jüngst verstorbene, auch wie oben genannte Marie v. Morl 1) die fünf Wundenmale besessen, 2) über ihrem Bette frei in der Luft geschwebt habe, 3) noch im Grabe Wunder wirke.

Wahr muß es es sein; denn die Leiborgane jener gewissenhaften Partei erzählen es, welche mit ihrer Herrschaft über die Schule Religion und Glaube verloren sieht.

Anstatt daß unsere hohe Stadtbaubehörde sich damit befaßt hätte — wenn doch einmal Durchbrüche nothwendig sind — solche am rechten Orte anzubringen, befaßt sich solche mit Herstellung von Eisbahnen mit so und so viel Kosten und sonstigen Lappalien und ist wiederholt auf die Verlängerung der Theaterstraße nach dem alten Bahnhof durch Ankauf theuerer Realitäten und Niederreißung von Häuserreihen zurückgekehrt.

Es ist doch auffallend, wie unseren guten Würzburger Baukünstlern der Athem und die Luft so enge wird und wie sie stets von Erweiterungs- und Schuldenmachungssucht befangen sind und immer neue Löcher neben den schon bestehenden machen wollen, wie es gewisse Leute gibt, die in ihrer Gescheidigkeit stets die Flecke neben die Löcher setzen.

Wenn doch eingerissen werden muß, so fange man endlich einmal im Zwinger an, ein Loch auszubrechen, daß wenigstens Leute hin und wider gehen können, und den Bewohnern in jenen äußeren Vierteln Rechnung getragen wird, oder wenn der Durchbruch so gar schwer vermittelst Pickel und Hauen halten sollte, so commandire man ein Trompeter Corps mit tüchtigen Lungen und lasse solche an Ort und Stelle so lange blasen, bis die Mauern Jerichos von selbst einfallen.

X.

Für die Nothleidenden in Ostpreußen.

W. B. 2 fl.

Mit dem Motto: Wenn Große fehlen
Laßt nicht Kleine büßen. 1 fl. 45 kr.

Resultat einer Sammlung bei Egiti Wagenhäuser mit dem Motto:

Möchten doch die Diener des Lehrers der Liebe auch etwas beitragen zur Versöhnung der Gemüther. 1 fl. 45 kr.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 8. Februar 1868. № 6. Zehnter Jahrgang.

Die Wahlen zum Zollparlamente

werden also übermorgen vor sich gehn. Während in den Bezirken Kitzingen und Lohr der Wahlkampf ein ziemlich heftiger zu werden verspricht, gibt es hier in Würzburg keine Partheien und Alle haben sich, (besonders nachdem der Herr Regierungspräsident von Zu-Rhein eine auf ihn fallende Wahl ablehnen zu wollen erklärt hat, geeinigt, Hrn. **Fabrikbesitzer Dr. L. Adelmann** ihre Stimme zu geben. In der That besitzt dieser Herr das vollkommenste Vertrauen. Nicht nur, daß ihn seine unabhängige Stellung über jeden Verdacht erhebt, egoistische Absichten zu verfolgen, hat er als langjähriger Vorstand des polytechnischen Vereins, wie als Besitzer eines so großen industriellen Etablissements gewiß sowohl Kenntniß unserer volkswirthschaftlichen Bedürfnisse und Interessen, wie auch den Willen, sie nach Kräften zu wahren und zu schützen. Nur lächerlich macht sich ein Münchener Blatt, welches ihn einen Nationalvereinler nennt. Das war er nie, er wird die Interessen unseres engeren Vaterlandes mit denen des großen Vaterlands Deutschland zu versöhnen wissen. Er hatte ganz recht, daß er sich nicht durch ein zu knappes Programm fesselte, das oft politische Verhältnisse und Ereignisse modificiren müssen. Eine solche Wahl ist Vertrauenssache und wir können die Interessen unseres Kreises Herrn Dr. Adelmann getrost vertrauen. Es handelt sich nicht darum, schöne Reden in Berlin zu halten, sondern bei wirthschaftlichen und politischen Fragen so zu stimmen, daß Bayern, ohne daß das Deutsche Einheits- und Freiheits-Bewußtsein dadurch gekränkt wird, so berücksichtigt wird, wie es als noch selbstständiger und wohlhabender Staat berücksichtigt zu werden verdient, daß die aufzuerlegenden Lasten keine übergroßen, unsern Wohlstand bedrohenden, werden und wir gleiche Vortheile erhalten, wie die Staaten des Nordbundes. Das zu erreichen, wird Herr Dr. Adelmann nach Kräften mitwirken und wir hoffen deßhalb mit Sicherheit seine Wahl.

Ueber den b. Schulgesetz-Entwurf.

(Schlußwort.)

Einen Strauß der duftigen Blumen haben wir uns nur aus der besprochenen Broschüre gepflückt; viele andere ließen wir stehen, weil sie gar zu gemein und an jedem Wege, jedem Schutthaufen zu finden sind. Auf seinen Schleich- und Irrwegen folgten wir dem Herrn Verfasser und ertappten ihn auf gar mancher Unwahrheit; oft haben wir ihm die freundlich grinsende Maske herabgerissen, oft das ausgestreute Lockfutter als eitel Spreu erkannt. Er hat

Feuilleton.

Die Phantasie-Revolution und criminelle Belagerung von Mainbernheim am 24. und 25. Januar 1833.

(Fortsetzung.)

Es besaß damals ein gewisser M . . . . ein Haus in Mainbernheim, der sich Rentenverwalter nennen ließ. Er verwaltete aber nur seine eigenen Renten, die er in Form von Gült, Zehnt und dergleichen Feudalabgaben von der früheren Regierung an sich gekauft hatte, um sie von der Bevölkerung oft auf harte Weise einzutreiben. Dies machte ihn gerade nicht beliebt in dem Städtchen und M. vergalt diesen Haß jetzt reichlich, indem er der Commission möglichst Ungünstiges über die letzten Vorgänge und die dabei betheiligten Bürger berichtete. Er, der schon auf dem s. g. Gaibacher Constitutionsfeste vom 28. Mai 1832 eine verdächtige Rolle gespielt, machte auch jetzt den Denuncianten, schilderte den Vorgang als sehr wichtig, von politischer Färbung und Zusammenhang mit andern „demagogischen Ereignißen" und lieferte eine Menge Anklage-Material gegen die „Tumultuanten", von denen, nachdem die „Entwaffnung" der Schützengesellschaft am 25. vollzogen war, sechzehn Einwohner nebst einem Mädchen und einem Lehrjungen während einiger Nächte verhaftet und einzeln, gefesselt in Chaisen und von Gensdarmerie begleitet ebenfalls zur Nachtzeit in die Würzburger Frohnfeste abgeliefert wurden. Diese geheimnißvollen unter dem Aufwande von terroristischen Maßregeln durch den neu ernannten Eisenmeister und die zahlreiche Gensdarmerie vorgenommenen Verhaftungen der Verdächtigen, die man, wie schwere Verbrecher aus ihren Betten riß, verbreiten großen Schrecken und regten die Bürgerschaft sehr auf. Am erschrockensten waren natürlich die Verhafteten, namentlich als auch ihre Behandlung in der Frohnveste nicht dazu beitrug, ihren Schrecken zu verscheuchen. Der Lehrjunge von Wielandsheim starb aus Angst, der Häcker Dorlapp sen. erhängte sich, und der nicht als schuldig befundene vormalige Müller Gernert starb alsbald nach der Entlassung aus dem Untersuchungsarrest, ebenfalls in Folge des durch seine Haft und Processirung ihm

übrigens mit seinem traurigen Machwerke die alte Wahrheit aufs Neue bewiesen, daß seinesgleichen von jeher die erbittertsten Feinde der Wahrheit und des von Gott selbst gewollten Fortschrittes sind. Hören wir die Geschichte: Sokrates, die Tugend selbst und der größte Weise seiner Zeit, wurde als Verführer der Jugend, als Verächter der Götter angeklagt und mit dem Giftbecher bedacht — von den heidnischen Priestern. Jesus, die Wahrheit selbst, bis zum Tode verfolgt — von den jüdischen Priestern. Guttenberg und Faust, die Erfinder der Buchdruckerkunst, wurden als Zauberer und ihre Erfindung als Teufelswerk verschrieen — von den christlichen Mönchen. Galilei, der Hauptverfechter des copernikanischen Sonnensystems, wurde in den Kerker geworfen — von christlichen Priestern. Der bayer. Schulgesetzentwurf, der endlich einmal unserm darniederliegenden Erziehungs- und Unterrichtswesen aufhelfen, der einem langgeknechteten Stande die heißersehnte Befreiung bringen soll, er wird bekämpft — von den Geistlichen.

Von den Kanzeln herab wüthen sie bereits allenthalben, mit dem Traktätchen und einer Adresse in der Tasche schleichen sie von Haus zu Haus, in ihrem nur zu bekannten „Blättl" werden die ungeheuerlichsten Dinge in den gemeinsten Ausdrücken dem christlichen Volke vorgetragen. Kurz: Immer und überall sind sie die Feinde des Lichts und der Entwicklung; ein zweites China in verstärkter Auflage würde schon längst aus Bayern geworden sein, ließe man sie gewähren. Wie weit ferner ihre Liebe zum Volke her ist, geht daraus hervor, daß sie, wie die Geschichte wieder beweist, immer auf die Seite der Unterdrücker gestanden sind, daß gerade sie z. B. am längsten sich verweigerten, auf die das Landvolk so hart drückenden Zehnten, Grundzinsen gegen Entschädigung zu verzichten. In unsern Nachbarstaaten: Oesterreich, Baden und Preußen gibt es ebenfalls neue Schulgesetze, ohne daß sich das Volk dagegen aufwiegeln und zu Adressen verleiten läßt. Wollt Ihr Familien-Väter Bayerns, namentlich Ihr Landbewohner, allein den Ruhm haben, gegen die wohlthätigen Absichten der Regierung blind zu sein? Wollt Ihr Euch den Nachbarvölkern zum Gelächter und Gespötte preisgeben? Fühlt Ihr nicht selbst, daß Euch eine bessere Bildung sehr Noth thut? Steigt dir, ehrlicher und biederer Landbewohner, nicht manchmal die Schamröthe ins Gesicht, wenn Du oft nicht den einfachsten Aufsatz, die leichteste Rechnung selbst machen kannst? Schon längst hättest Du merken können, daß man Dich und deine Kinder möglichst beschränkt zu erhalten sucht, um Euch leichter lenken, leichter ausbeuten zu können; und dazu willst Du selbst die Hand bieten durch die Unterschrift deines Namens? Wäre das nicht geistiger Selbstmord, eine große Versündigung an der Bildung deiner Kinder?

Lassen wir uns also nicht einschüchtern von den vorgespiegelten schlimmen Folgen des Gesetzes; nehmen wir es mit Wohlwollen und Dank auf — die Zeit aber trete auf als Richterin über das Schulgesetz und seine Gegner; die Zukunft wird am besten deren Angriffe widerlegen. Sollten sie dessenungeachtet mit ihren Verläumdungen 2c. fortfahren, so sollen sie daran erinnert sein, daß es eine gewisse

---

verursachten Schreckens, der Bäckermeister Kaspar Grätz aber, dem eine Strafe von 9 Monaten Civilgefängniß diktirt wurde, mußte in ein Irrenhaus gebracht werden, wo er ebenfalls starb. So hatte dieser unglückliche Vorgang, zu dessen Bestrafung statt der Verbrechens- nur eine Vergehensstrafe sich später als anwendbar erwies (die 14 der Angeklagten traf und in 3 monatlicher und noch geringerer Gefängnißstrafe bestand), den Tod von 4 Beklagten unter 18 zur Folge: das war das schreckliche, heimliche Gerichtsverfahren. Wie glücklich sind wir, daß unsere heutige Justiz vor das Licht des Tages zu treten hat. Wie umfangreich, mit welcher Anstrengung und Sorgfalt damals, am 24 und 25 Januar 1833 die Entwaffnung von der Gensdarmerie und dem überaus diensteifrigen neuen Eisendiener vollzogen wurde, beweist die Thatsache, daß außer 82 Gewehren auch den Knaben ihre Kindersäbel von Holz und Blech abgenommen und schon am 27. Januar in das Zeughaus der Feste Marienberg abgeliefert wurden, wo sie Mancher zu seiner großen Belustigung bis zum Jahre 1840 sah, wo sie dann ihren Eigenthümern zurückgegeben wurden, die aber dann wohl schon den Knabenschuhen entwachsen, schwerlich mehr damit spielten.

(Fortsetzung folgt.

Die Liebe siegt.

Zwei Brüder hatte einst der Haß geschieden,
Sie überzogen sich mit Krieg und Mord;
Manch' schöne Flur verwüstete ihr Wüthen;
Die Brüder waren Deutschlands Süd und Nord.
Nach schwerem Kampfe ward es endlich Frieden,
Der Haß jedoch, der lebte dennoch fort.
Was half deßhalb der besten Söhne Klagen?
Die Leidenschaft wollt' nicht Vernunft ertragen.

Da kam die Noth. Dem Hungertod verfallen
War fast ein Stamm; dies brach das starre Eis
Um mancher Brust. Von Deutschlands Gauen allen
Kommt jeden Tag der freudigste Beweis,
Daß aus der Art wir doch nicht sind gefallen
Und unser Herz fürwahr noch liebeheiß,
Wenn ernste Noth sich schmerzlich ausgegossen,
Auf einem Stamm, der unserm Blut entsprossen. K. W.

—f—, 3. Febr. 1868.

Herr Redakteur! Wenn Sie nicht glauben, daß viele H. G. fleißige Leser der Stechäpfel sind, so brauchen Sie nur unsere Kirchen fleißig zu besuchen; Ihre Kapuzinerpredigt wird oft genug treulich nachgeahmt; die Trennung der Schule von der Kirche, die Civilehe, Alles muß herhalten

Chronique scandaleuse gibt, die sie bald zum Schweigen bringen könnte.

Der Hungertyphus in Ostpreußen.

Die officiösen Schönfärber der preuß. Blätter sehen noch immer nicht das mene tekel, welches der Nothstand mit Flammenschrift an der Wand der Gegenwart schreibt, während bereits die Behörden in jenen Gegenden zur Errichtung von Krankenstuben auffordern, damit Jeder, der von Typhus befallen wird, sogleich isolirt und der ärztlichen Behandlung übergeben werden könne. In Stallupönen enthält das Gefängniß bereits doppelt so viele Gefangene, als die Räume nach Anlage und gesetzlicher Vorschrift enthalten sollen, denn fortwährend kommen Arbeiter, die sich freiwillig zu irgend einem früher begangenen oder fingirten Verbrechen bekennen, um als Gefangene Aufnahme und Verpflegung zu finden. Schon ist den Richtern die Weisung zugegangen, bei geringeren Verbrechen keine Verhaftung anzuordnen — aber die „Zeidler'sche Corespondenz" nimmt davon keine Notiz, verhöhnt die Nothstandsberichte der unabhängigen Presse und spricht von der furchtbaren Calamität im Tone jener Berliner Geheimräthin, welche die Entdeckung gemacht hat, daß es „mit Humboldt en reene jar nischt is." Es ist Alles nur demokratische Tendenzlüge, mindestens kommt auf jeden Hungrigen Ostpreußens ein Dutzend demokratischer Zeitungsschreiber, die denselben für ihre Zwecke ausbeuten. Das meint auch die Kreuzzeitung, welche unter innern Schauern mittheilt, daß in Schwerin, wo ein Preister die Christen zu Spenden für Ostpreußen aufgefordert hatte, der liberale Demmler sofort bekannt machte, daß er auch von — Nichtchristen Beiträge annehme. Wenn es den Herrn Kreuzrittern nachginge, so müßten die darbenden Ostpreußen bei jedem Stück Brod, das ihnen gereicht wird, fragen, ob es auch von rechtgläubigen Seelen stammt.

Politisches Allerlei.

Europa, 2. Febr. Unsere Regierungen haben den Kammern gegenüber dafür, daß Friede bleiben soll, die Gewehrleistung übernommen.

Zur Französischen Kirchhofsfrage.

Einen Kirchhof zu beseit'gen,
Läßt Euch streiten so und klagen?
Solcherlei Entheil'gung, dächt' ich,
Hätte nicht gar viel zu sagen.

Zu beseit'gen einen Kirchhof,
Dürfte Christen eh'r wohl passen,
Als durch Ruhmessaat in Menge
Gräber neu erblüh'n zu lassen.

---

auch die Zollparlaments-Wahlen, — und die guten Herren, die sonst immer unsern Blick von dem nichtigen Erdentand auf das Jenseits zu lenken suchten, interessiren sich plötzlich gewaltig für unser irdisches Wohl. Wie kommt das? Sie in W. müssen das doch wissen! Kb.

Antw. d. Red.: „Ihr werdet ja Eure guten Freunde von jeher kennen!"

Schluß einer geistlich-weltlichen Wahl-Rede.

Oft hab' ich Euren Blick zu Höh'rem hingezogen,
Drum sprach ich heut von Tabak-Steuer und vom Schmalz.
Erhalten Euer Besit's möcht' ich, —'s ist nicht gelogen!
Doch's fehlt — Ihr merkt's an meiner Rede — schon an Salz.

Zwei Fragen und eine Mahnung an die Wähler.

1) Was haben Religion und Volkswirthschaft, Katechismus und Zollverein mit einander zu thun?

2) War der hochlöbl. Adel von jeher veranlaßt, mehr Vertreter seiner Standes-, als der Volksinteressen zu sein?

Die Antwort gebt Ihr auf Euren Stimmzetteln und mit ihnen Euch ein Zeugniß, ob Ihr die Verhältniße benutzt oder sie Euch. Ds.

Unruhiger Friede.

„In allen Wipfeln ist Ruh!"
Ueberall lust'ge Saturnalien,
Spanien zankt sich mit Italien,
Spendet, nebst dem Peterspfennig,
Auch wo anders hin nicht wenig,
Schickt, als Freundin der Bourbonen,
Die noch übrigen Doublonen.
Frankreich wacht in Friedenswerken,
Läßt die Werke nur verstärken.
Rußland athmet auch nur Frieden,
Schickt nur seinen „Invaliden." —
Satt, mit Feniern sich zu balgen,
Richtet England auf die Galgen.
Preußens Friede, noch ein junger,
Wird zum Kampfe mit dem — Hunger.
Immer zu, immer zu!
In allen Wipfeln ist Ruh.

Neupreußische Devise.

„Leben und — hungern lassen!"

Silberne und goldene Hochzeit.

Der König Georg feiert mit seiner Gemahlin, der er seit 25 Jahren anvermählt ist, seine silberne, mit dem norddeutschen Bund, dem er vor noch nicht zwei Jahren die Hand gereicht hat, aber bereits die goldene Hochzeit.

Briefkasten.

Motto: „Wenn der E . . . Harfe spielt" 2c.

Wir sind in der letzten Zeit fast daran gewöhnt, von der Kanzel aus so Manches berührt zu sehen, was in dieser Weise besser an einem andern Orte besprochen würde. Nun, man läßt den Herren ihr Freudle! Aber Alles mit Maß und Ziel! Da wurde neulich in St. H. über Civilehe und Toleranzhäuser in sehr verständlicher Sprache gepredigt vor neugieriger Jugend und alten Weibern. Die Fragen meiner heimgekehrten Kinder über den letzten Gegenstand brachten mich in nicht geringe Verlegenheit und gar nicht zur Ueberzeugung von dem großen Nutzen solches befohlenen Kirchenbesuches. Mrsch.

** Wenn es dem Einsender des Artikels in Nr. 5. dieses Blattes, feuergefährliche Zustände in der hiesigen Gasfabrik betreffend, wirklich um Förderung der allgemeinen Feuersicherheit zu thun gewesen wäre, und nicht vielmehr um eine öffentliche Verdächtigung des Fabriktechnikers, gegen welchen er seiner Entlassung aus dem Fabrikdienste wegen einen Groll hegt, so hätte er dies, ohne das Publikum in unnöthigen Schrecken zu versetzen, erreichen können, wenn er da Anzeige von den wahrgenommenen Mißständen gemacht hätte, wo er auf eine sofortige Abhilfe sicher rechnen konnte, was ihm als mehrjährigem Fabrikangehörigen wohl bekannt sein mußte.

Zur Beruhigung des Publikums sei auf diesen Artikel hier nur bemerkt, daß die in demselben angeführten feuergefährlichen Fälle ganz unbedeutende Vorkommnisse waren, die vor Jahren schon sich ereigneten, und die der Einsender jetzt nur zu seinem Zwecke auszubeuten bemüht ist. Gleich nichtig ist die behauptete gefährliche Ueberlastung der Dampfkessel-Ventile.

Der mit der Leitung und Beaufsichtigung des Gas- und Wasserwerkes betraute Magistratsrath hat von allen Vorgängen in der Fabrik genaue Kenntniß, und es ist von ihm auch wohl zu gewärtigen, daß er, wenn es überhaupt nöthig wäre, das Geeignete gegen leichtfertige und gefährliche Unternehmungen seitens des Fabrikpersonals vorkehren würde.

Der Sage nach, ist der herrliche Bau unserer St. Haugerkirche noch nicht bezahlt, weil der Baumeister den sofortigen Einsturz befürchtete, sich auf den Steinberg begab, um von dort aus das Zusammenrumpeln mit anzusehen, sich aber auf ein falsches Zeichen entfernte und nicht wieder zum Vorschein kam.

Bei unseren neueren Kirchenbauten braucht man nicht erst Jahrhunderte auf den Einsturz zu warten, denn da sind höchstens 6—10 Jahre ausreichend, wie die Kirche zu Opferbaum und andere Gebäude zeigen.

Ist es nicht erlaubt, sich von den schönen und geschmackvollen Giebeln und Häuseraufsätzen — wie sie seit neuerer Zeit außerhalb der Stadt erstehen, — Abschriften zu nehmen, und darf man nicht erfahren in welches System dieselben gehören?

Dem Einsender der Parlaments-Aussichten im Wahlkreis Kitzingen

„Lenk, Guttenberg und Sattler,
Wie reimt sich das zusamm'?"

bemerken wir, daß wir auch gar nichts gegen die Wahl des Herrn Sattler haben, daß wir aber nicht einsehen können, daß mit Herrn Lenk nur Schwänk sind und mit Freiherrn von Guttenberg es überzwerg wird, während es mit Herrn Sattler recht gut wird. Wir zweifeln, ob der gute Herr Jens die Macht hat, die Zustände „recht gut" zu machen, sein Wille ist es sicher.

Mag das nicht auch zu den jetzt so häufigen Bränden beitragen, daß die früher alle September durch Maurermeister und Kaminkehrer gemeinsam vorgenommene Feuerschau, wobei alle Baugebrechen gerügt wurden, jetzt eingegangen ist? Dieser Feuerschau pflegte dann noch eine Nachschau durch einen Architekten zu folgen und manche Feuersgefahr wurde dadurch im Keime erstickt. Das hat nun seit einem Jahre aufgehört, dafür hat man den Kaminkehrern aufgetragen, unentgeldlich Feuerschau zu halten. Ob das aber gerade so gut ist, möchten wir doch bezweifeln. Auch werden jetzt überhaupt die polizeilichen Vorschriften über Ofenputzen, Aufbewahren von Asche u. dgl. von gar Vielen nicht mehr beachtet. Man spart das Ofenputzen, und bewahrt Asche an gefährlichen Orten auf. Da ist es kein Wunder, wenn es häufiger Brände gibt.

Einen wohlthuenden Gegensatz zu dem allenthalben sich ungescheut entfaltenden Egoismus unserer Zeit findet man in der Bildung von Vereinen, welche es sich angelegen sein lassen, so weit es möglich, Drangsal und Noth von ihren Vereinsangehörigen fern zu halten. Hiezu gehört auch mit in erster Reihe der dahier neu gegründete Wittwen- und Waisenkassa-Verein, auf dessen ersten halbjährigen Rechenschaftsbericht in Nr. 31 des Würzburger Stadt- u. Landboten hiemit verwiesen wird. Derselbe hat sich die dauernde Unterstützung der Hinterlassenen der Vereinsmitglieder als Ziel gesetzt, und ist zu wünschen, daß Gunst und Vertrauen zu dem jungen Vereine bei hiesiger Einwohnerschaft Wurzel fasse, da auch die Leitung desselben umsichtigen und bewährten Händen anvertraut ist.

Für die Nothleidenden in Ostpreußen.

Von einem Herrn bei Wagenhäuser	30 kr.
Von A. K.	12 „
Von F. W.	12 „

Motto: Möchten die edlen menschenfreundlichen Worte des Herrn Dompredigers bei allen Zuhörern Eingang gefunden haben.

W. B.	2 fl. —

Für die Abgebrannten.

Ungenannt	1 fl. —
Von einem Herrn Artillerie-Offizier	1 „ 10 kr.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt

und

Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 15. Februar 1868. | № 7. | Zehnter Jahrgang.

Ein häuslicher Zwist.

Die langen und erregten Verhandlungen, welche im preußischen Abgeordnetenhause über den hannoverschen Provinzialfonds gepflogen wurden, haben einen kleinen Conflikt, einen häuslichen Zwist zum Ausbruche gebracht, der schon längere Zeit in der Luft schwebte.

Die Feudalen vom reinsten Wasser, die Conservativen aus der Schule Gerlach's und Manteuffel's, hegen ein tiefes Mißtrauen gegen den Grafen Bismarck. Sie zweifeln an der Einheit seiner conservativen Gesinnungen, sie fürchten, daß seine auf den Erfolg gestellte Politik schließlich den feudalen Boden unterwühlen und gegen ihr eigenes Interesse ausschlagen möge. Sie trauen ihm weder in politischer noch in religiöser Beziehung. Daß sie ihm helfen mußten, das allgemeine Wahlrecht zum Gesetz zu erheben, können sie ihm sehr schwer verzeihen; und die kitzlichen Fragen, die ihm neulich privatim sowohl in Bezug auf seinen Glauben an die Gottheit Christi, als hinsichtlich seines Kirchenbesuchs vorgelegt sind, deuten auf die religiösen Bedenklichkeiten hin, die gegen ihn gehegt werden.

In der Debatte über den hannoverschen Provinzialfonds ist diese Schale des conservativen Mißtrauens und Mißvergnügens übergeflossen, oder richtiger gesprochen, Graf Bismarck hat ihr in nonchalanter Weise einen derben Stoß versetzt, der das Ueberfließen veranlaßte.

Die Bewilligung eines besonderen Fonds für die Provinz Hannover oder einer entsprechenden Rente hat im preußischen Abgeordnetenhause wenige Freunde. Namentlich aber die äußerste Rechte und die vortreffliche Linke sind dagegen. Graf Bismarck empfahl die Bildung eines solchen Fonds zunächst für Hannover und dann auch für alle andern Provinzen im Interesse der Decentralisation. Aber die linke Seite glaubt nicht an diese Decentralisation und die rechte Seite will sie nicht. Der Einheitsfanatismus des specifischen Preußenthums trifft in dieser Frage zusammen mit dem bureaukratischen Vorurtheil und dem demokratischen Mißtrauen. Die conservativen Landräthe wollen Nichts von einer Decentralisation wissen, die ihre Macht und die des Königthums, wie sie sagen, schwächen könnte. Die Fortschrittspartei hat begreiflicherweise keine Sympathie für Provinziallandtage, die ihrer ganzen Construktion nach feudal sind und ihrer Tendenz nach reaktionair sein müssen.

Graf Bismarck ist die Opposition von Seiten der Fortschrittspartei gewohnt, und wie der Landtag in der gegenwärtigen Diät combinirt ist, bringt ihm diese Opposition keine Gefahren. Der Widerstand der Conservativen gegen eine von der Regierung vorgeschlagene und dringend befür-

Feuilleton.

Die Phantasie-Revolution und criminelle Belagerung von Mainbernheim am 24. und 25. Januar 1833.

(Schluß.)

Bereits die Allg. Ztg. vom 29. Januar 1833 gab zu, daß die beklagenswerthen Vorfälle „blos lokaler Natur„ gewesen sein, weßhalb auch das militärische Detachement bis auf 50 Mann vermindert wurde. Hierauf folgte tiefes Schweigen in allen öffentlichen Blätter über den Vorfall, der Herr Untersuchungs-Commissär kehrte zurück und der Vorfall fand bald eine mildere Beurtheilung. So großes und allgemeines Interesse hatte jener Prozeß in weiter Umgebung erregt, daß der kgl. Advokat Siegert zu Neustadt a. A., als Vertheidiger dieser Mainbernheimer Angeschuldigten die von ihm für dieselben am 28. Sept. 1833 verfaßte Vertheidigungsschrift bei seinem Ableben seinem dortigen Collegen Scheidemantel übergab, welcher sie wegen ihres geschichtlichen und sonstigen Interesse viele Jahre aufbewahrte, als ein trauriges Andenken an die Härte der damaligen Rechtspflege. Sechzehn Angeklagte hatten für nöthig befunden, Jeder eine besondere Vertheidigungsschrift sich verfassen zu lassen, so groß war damals die Angst vor harten Strafen. Wir aber die Nachkommen, die in einer mildern Zeit leben, thun wol daran, wenn wir alte vergessene Akten durchblättern, den Geist einer entschwundenen Zeit heraufbeschwören, um uns den Fortschritt, den wir in Bayern seit wenigen Jahrzehnten, seit der Regierung Ihrer Majestäten Max II. und Ludwig II. in jeder Hinsicht gemacht, klar zu machen. Wenn wir die Zustände, die noch unter dem Ministerium Abel herrschten, mit der so freisinnigen, bürgerfreundlichen Regierung unserer Tage vergleichen, muß in uns nicht allein die Liebe zu unserm Regenten, unserer Vefassung neue Kraft gewinnen und wir Alle uns geloben, dem gesetzlichen Fortschritt unter einem solchen Ministerium, wie das jetzige ist, alle unsere Unterstützung zu weihn, damit nicht wieder die trübe Nacht einer politischen und geistigen Reaktion über Bayern hereinbrechen kann, wie sie unsere Väter erlebt haben.

wortete Maßregel war ihm etwas Neues. Er wurde gereizt, erbittert, und warf der Partei Dinge an den Kopf, die den bei diesem häuslichen Kriege Unbetheiligten höchlich ergötzen konnten, die unter den Feudalen selbst aber sehr böses Blut machen mußten.

Er zählt der conservativen Partei die Verdienste vor, die er um sie habe, sein budgetloses Regiment u. s. w., und schleuderte ihr die Drohung in's Gesicht sich auf andere Parteien stützen, ein Coalitionsministerium bilden zu wollen, wenn die Conversativen den Dienst versagten.

Indeß hat Graf Bismarck sich einen mehrwöchentlichen Urlaub erbeten und erhalten, und die nationalliberalen Organe fließen über von Hoffnungsseligkeit, daß eine Meinungsdifferenz, die im Schooße des Ministeriums selber existire, ihnen die besten Früchte bringen werde.

Briefkasten.

Gleichwie die Nürnberger Landwehrmänner ersuchen die hiesigen das verehrl. Collegium der Gemeindebevollmächtigten bei dem löbl. Magistrate den Antrag zu stellen, daß bei Aufhebung der bisher bestandenen Landwehr deren vorhandenes Vermögen an Baar und Rüstzeug ꝛc. ꝛc. bestehend, der Stadt als Eigenthum vorbehalten bleibe. Auch die hiesigen Bürger sind der Ansicht, der Staat habe an das lediglich aus der Tasche der Bürger geflossene Vermögen kein Anrecht, da ja die Bewohner des platten Landes nichts daran trugen. Ferner stellt man das Ersuchen, daß, da doch auch ein schönes Capital an erhobenen Rüstgeldern und Reluitionen vorhanden ist, nun pro 1868 keine solche mehr erhoben werden dürfen und daß dem neuzugehenden Bürger einstweilen die Armatur und Waffen leihweise hinausgegeben werden, bis die künftige Bürgerwehr geordnet ist.

Da doch auch die meisten der Herren vom Collegium selbst noch theils activ, theils als Reluenten betheiligt sind, so hofft man nun geneigte Vertretung dieses gerechtfertigten Wunsches.

Im Namen vieler Bürger Würzburgs.

Ein Ortsbürger von Vögnitz bei Sulzheim bestellte den Herrn Pfarrer (Heller) von Dingolshausen, dessen Filialort Vögnitz ist, um seine Schwiegermutter, welche 68 Jahre alt war und plötzlich sterben zu wollen schien, mit den h. Sakramenten zu versehen. Dieser Pfarrer, der eine Schlitten-Partie nach Oberschwarzach vorhatte, fuhr ihn mit den Worten an: „wenn es der Doktor sagt, daß es wirklich so gefährlich ist, nur dann werde ich kommen." Als der Ortsnachbar nach Haus kam, fand er, daß er nicht des Pfarrers Wunsch abwarten könne, und verfügte sich sofort wieder zu demselben mit derselben Bitte, worauf der Pfarrer diesen Mann drosselte. Hätte der Herr Caplan sich nicht dazwischen geworfen, so kann man annehmen, daß irgend ein Unglück geschehen wäre. Es verschied die Frau ohne geistlichen Beistand. Dieser geistliche — Herr kann schwerlich als gutes Beispiel der Religion und Humanität den Leuten vorleuchten, seinen Titel möge ihm Der geben, der dieses liest, und seine Vorstände mögen ihn richten.

Würzburger Stadt-Theater.

Das Gastspiel des Hr. Nachbauer endete mit „Stradella" und „Martha" bei ausverkauften Häusern! Herr Nachbauer entzückte besonders die Damen als Stradella, und brachte mit seiner lieblichen Stimme diese Oper zur wahren Geltung. Die beiden Banditen, Hr. Schleich und Hr. Ganzemüller waren diesesmal wie früher kräftig bei Stimme und guten Humors, erndeten auch nach dem großen Duett wohlverdienten Beifall; Frl. Holm als Leonore war vortrefflich. Was Martha betrifft, so ging die Oper das letztemal nicht so präcis als das 2temal, was wohl darin seine Ursache haben mag, daß die Mitglieder zu sehr angestrengt sind und die Oper in kurzer Zeit 3 mal gegeben wurde. Den Hauptverdienst hat unbedingt Frau Hain-Schnaidinger, welche sowohl in Darstellung, wie im Gesang Nichts zu wünschen übrig läßt, ihre Triller und Cadenzen bis in's hohe d sind von überraschender Schönheit und großartiger Wirkung. Herr Nachbauer als Lyonel stand ihr würdig zur Seite, ebenfalls Herr Lehmann, im Spiel, wie im Gesang der beste Plumkett, den man sehen kann.

Frl. Püchler als Nancy scheint diese Parthie zwar studirt zu haben, es fehlt ihr aber, abgesehen von der geistlosen Auffassung, noch gar sehr die musikalische Sicherheit, denn schon beim 1ten Chor konnte sie die Stellen nicht auswendig, auch fehlte ihr die Fülle des Tones. Ihre Arie im 3ten Akt sowohl, wie die Einlage, sang sie übrigens recht hübsch, ein ernstlicheres Studiren würde ihr gewiß bei ihrer schönen Stimme von Vortheil sein.

Donnerstag. „Lustige Weiber", Benefice für Frl. Holm; — leer —! Diese Oper mit ihren musikalischen Schönheiten ging wirklich vorzüglich; Frl. Holm war als Frau Fluth in Gesang und Spiel vortrefflich, und wir bedauern, daß der Besuch so mangelhaft war. Herr Lehmann, Frl. Püchler, Herr Lipp, Herr Simon und Herr Strobel ebenfalls gut; Herr Oppitz und Frl. Kießling sangen ihr schönes Duett unter großem Beifall. Wie wir hören, findet Donnerstag, den 20. Feb. zum Benefice für Herrn Capellmeister Riegg „Die Zauberflöte", von Mozart, statt.

Es bedarf wol keiner Empfehlung eines solchen Meisterwerks, wie die „Zauberflöte", sondern nur der Bemerkung, daß alle Rollen diesmal sehr gut besetzt werden können, und daß das Publikum dem Herrn Kapellmeister Riegg für seinen Fleiß und stete Bereitwilligkeit wol eine Anerkennung schuldig ist, um einen zahlreichen Besuch hoffen zu dürfen.

Was das Schauspiel anbelangt, so diente es diese Woche mehr als Accompagnement der Tanzkünste der Sig-

Witterungs-Beobachtung, aber nicht von Heriedeu.

Windmacherei — potz Sapperment! —
Schon bei der Wahl zum Parlament!

Telegr. von Straubing nach Wzb.: „Die Liberalen haben die Oberhand. Ist kein D—g da?"
D—g nach Str.: „Lukas, hau ihn!"

Zur Verhütung von Mißverständnißen die Versicherung, daß ich bei dem Ausruf: „Ich kenne meine Pappenheimer!" nicht an Prof. Sepp dachte.

Wallenstein, verewigter k. k. Gen.

Neuestes für die Wber. Wähler.

So eben ist erschienen:

Ueber Berlin nach Jerusalem.

Mit einer Karte der berühmtesten Wallfahrtsorte und einem Vorwort über Stoffwechsel, Farbenspiel und Fata morgana von Dämmerling.

Der Schenk — von Limpurger (?)
oder:
Versprechen — selbst zu milden Zwecken — macht Schulden!
Nicht Limburg ist's, nicht Beste,
Doch reich er, wie ein Graf.
Schenkt er und — was das Beste —
Nicht schriftlich blos: ist's brav.

Stimme für Waisen.

Am 10. Februar.

Bei solchem Wind und solcher Wahl
Gegen Strömung — für mich Qual!

Der Profitmichel.

An die Ungetreuen im Gasthofe zur Zange.

Schwarz wähltet Ihr gar nicht, und: „Schwarz" war doch die Losung!
Ist das nicht Grund genug zu ernstlicher Erbosung? —

Erklärung.

Ich finde mich veranlaßt, auf mehrseitige Anfragen hiermit zu erklären, daß der in letzter Nr. dieses Blattes mit „Mrsch." unterzeichnete Artikel **nicht** von mir herkommt, und bitte die verehrliche Redaktion, dieses bestätigen zu wollen.

Würzburg, den 14. Febr. 1368.

Franz Marschall,
Lehrer an der Kreisblindenanstalt dahier.

Wir bestättigen dies der Wahrheit gemäß gerne.

Die Redaktion.

Wann wird endlich der schon seit sechs Jahren nöthige Rechnungs-Abschluß erfolgen, trotz dem im dieser Sache vor Jahren interpellirt wurde, und der Betreffende versprach, die Rechnung abzuschließen und vorzulegen? Der Unterzeichner glaubt, selbst die complicirteste Rechnung in 8 Tagen in Ordnung und zur Vorlage bereit zu haben, warum ist es bis jetzt noch nicht geschehen? Ein Spenglermeister.

---

nora Lukretia, die wohl verdientermaßen Beifall, aber wenig goldenen Lohn fanden. Unser immer thätiger Herr Simon wußte als „Liborius" in der „Reise auf gemeinschaftliche Kosten" und als „verwunschener Prinz" unsere Lachmuskeln in Bewegung zu setzen. Würdig zur Seite stand ihm unser gleich beliebter Herr Wiesner.

Dänische Reflection.

Soll ich herausgeben die Flensburger Antiquitäten?
Das empört sehr;
Geb ich sie nicht, krieg ich keine Moneten,
Und das stört sehr;
Also liefr' ich aus Trinkhorn, Schwert und Speer,
Geben sie nur die Spieße dafür her.

Beim Souper in Berlin.

Kammerdiener: Exzellenz! 25 Personen sollen diese Woche wieder in Ostpreußen am Hungertyphus verstorben sein!

Die Exzellenz: Hören Sie, meine Herren! Danken wir unserem Gott, daß wir nicht in Ostpreußen wohnen!

Die Verdächtigungen in einem Inserate das N. A. gegen einen hochverehrten Vorstand eines hies. Vereines werden jedenfalls baldigst entkräftet werden.

Lösch, wo Schüren Verbrechen!

Haß, wähnst Du, sei bei Religion.
Ist das der Geist der — —?
Du willst, es seien stracks verbannt
Alle Ketzer, alle Rotten;
Bist überall nur tolerant
Gegen Deine saft'gen Zoten.

Einer an selbigem Tisch.

Bildung (?) und Anstand (??).

Kleine Schuljungen — Unarten — Störung — Ungezogenheit — Hinausstellen.

Große — Univers. — Nr. 6 — Stinkatores — Redner brustleidend — Rohheit? — —

(Manuscript unleserlich, doch wohl verständlich.)

Eine gefäll. Wiederholung der im ak. Musiksaale excellent vorgeführten 7. Symfonie v. Mozart ist der bescheidene Wunsch vieler Hörer.

Wahlbericht des Vorstehers E. zu X.

Präsentes . . . . .

Von 187 Wahlberechtigten haben 173 Herrn X. ihre Stimme gegeben. 14 waren krank, welches freudige Ereigniß sich zu berichten beeilt.

R . . . E, Vorsteher.

Todes-Anzeige der eingegangenen Einstands-Makler und deren Trauer-Amt in der Hirschhof-Kapelle.

Dem unerforschlichen Rathschlusse des allgemeinen bairischen Wehrgesetzes, hat es gefallen, die Einstandsmakler meinerseits, deinerseits, seinerseits unserseits, euerseits, ihrerseits, in ein besseres Jenseits, abzurufen. Wer die Güte derselben kannte, kann den Schmerz der betroffenen Bauern bemessen. —

Die feierliche Beerdigung fand am 2. Februar 1868 in dem Hirschhof unter großer Theilnahme der Verwandten, Bekannten und Betroffenen nebst ihrer Helfershelfer statt.

Am nachfolgenden Tage wurde in der Hirschhof-Kapelle ein großes Traueramt celebrirt, wobei nach verzeichnete höhere Herrn diakonirten. Das Traueramt selbst hielt das Oberhaubt der Hirschhof-Kapelle, wobei die Herrn Pater Dreschorius und Pfeuferino, Letzterer aus Neuhaus diaconirten, Pater Michael Dik und Devische ministrirten. Bruder Oppenheimer mußte den Weihwasserkessel tragen, Pater Schwarz betete die Litanei mit bekannter Fertigkeit, Pater Barman Rotti celebrirte eine extra Trauermesse am Seiten-Altar, wobei Bruder Weidnes und Rauschl zusammen läuteten und Pater Toni von Unterdürrbach das Kreuz getragen hat. So wurde den Dahingeschiedenen noch die letzte Ehre angethan und die Trauer mit einer Tasse schwarzen Kaffee beschlossen.

Die Betheiligten sind um so mehr von dem sie betroffenen Verluste ergriffen, als die von ihnen Gerupften sich damit trösten können, daß in aller Zukunft ihnen von unserer Seite keinerlei Ersatz in Aussicht steht.

Bescheidene Anfrage.

Warum wurde der verstorbene Spenglermeister Fr. Ritz, nicht mit der bisher herkömmlichen Theilnahme beerdigt?

Am Sonntag nach der Wahl.

L. Gh.!

Hut ab vor Euch! Das heiß' ich fromm und fröhlich wählen!
Das „competente" Lob*) soll Euch d'rum auch nicht fehlen.
Euch ist's geglückt, das Land, die Religion zu retten.
(Für sich.) Sag' ich: „Ihr schuft die Welt," — sie glauben's, ich will wetten.
Kommt erst das Schulgesetz, — mach' ich die Höll' Euch heiß;
Dann wird das Licht kohlschwarz, der Satanas schneeweiß.

*) Von wem? erfährt man in Rottendorf.

Die in den vorigen „Stechäpfeln" angeregten 2 Kamine wurden von Maurermeister Wedel vor zwei Jahren neu gebaut und gut bezahlt, mußten aber des so schlechten Materials und Feuergefahr wegen, auf Verlangen der städtischen Bau-Behörde eingelegt und neu aufgeführt werden, was aber von einem tüchtigen Meister ausgeführt wurde. Dieses zur Beachtung. — B—r.

Es gibt hier verschiedene Kaufleute, die lediglich zur Bequemlichkeit des Publikums und zum Nutzen der kgl. Verkehrsanstalten große Quantitäten von Briefmarken verschleißen. Da sie, wenn sie solche in größeren Quantitäten kaufen, ganzes Geld dafür ausgeben müssen, während sie nur Groschen wieder dafür einnehmen, auch oft der weite Gang zur Post und die Mühe des Verschleißes doch auch eine kleine Vergütung verdient, so wäre es gewiß nicht unbillig, wenn der bescheidene Rabatt von $1^1/_2$ %, den gegenwärtig nur jene Hausbesitzer, an deren Häuser sich ein Briefkasten befindet und die Expeditoren auf dem Lande genießen, auch den Kaufleuten bewilligt würde, welche größere Quantitäten Briefmarken verkaufen. Die Billigkeit dieses Wunsches wird gewiß die Direction der kgl. Verkehrsanstalten nicht verkennen, wenn sie Kenntniß von demselben erhält und, wie wir hoffen, ihn sicher gewähren.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt und Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 22. Februar 1868. № 8. Zehnter Jahrgang.

Die Wahlen zum Zollparlamente.

Wenn wir diese Wahlen in unserem Kreise einer Kritik unterwerfen, so haben wir nicht die Wahl, die in unserer Stadt auf S. Exc. den Herrn Regierungs-Präsidenten von Zu-Rhein gefallen im Auge; denn dieser hohe Beamte erfreut sich (wie sich bei Gelegenheit seines 25jährigen Jubiläums gezeigt) einer so seltenen Popularität (besonders auch auf dem Lande in Folge seines verdienstvollen Wirkens um Hebung der Landwirthschaft), daß, wenn man eine Ahnung gehabt hätte, daß Derselbe eine Wahl nach Berlin annehmen würde, sein Mitbewerber freiwillig zurückgetreten und von einem Wahlkampf überhaupt keine Rede gewesen wäre. Nur die Art und Weise, wie von den Kanzeln wie auf ein gegebenes Zeichen gegen alle Größen unserer einheimischen Industrie mit Verdächtigungen vorgegangen wurde, verdient eine Beleuchtung und man sieht jetzt ein, warum in Ländern, wo das direkte Wahlrecht zur Geltung gelangt ist, wie in Amerika, der Geistlichkeit untersagt ist, als Wähler und Wählbare aufzutreten. Herrn Dr. Adelmann, dessen Familie seit Jahrzehnten so viel für die Geistlichkeit gethan, hat sie zum Dank von den Kanzeln nicht nur als Preußenfreund, sondern als gebornen Preußen, der das ganze Land protestantisch machen, die Eisenbahnen, das Telegraphenwesen den Preußen verkaufen wolle, hingestellt. Herrn Fabrikbesitzer König von Zell, den berühmten Industriellen, der so großmüthig Tausende für seine Arbeiter, für Schleswig-Holstein und andere gemeinnützige Zwecke gespendet, hat ein ultramontanes Schmierblatt in Hammelburg sogar beschuldigt, von den Preußen mit 1100 fl. bestochen worden zu sein, ja den edlen Prof. Gerstner, der mit so großer Aufopferung dem Volkswohl sich stets geweiht, hat man sogar mit Schmutz beworfen. Wirklich komisch sind im Gegensatze dazu die Lobpreisungen, die solche Blätter dem Gegner des Herrn König, Freiherrn v. Thüngen, spendeten, ihm, dessen Uneigennützigkeit schon beim deutschen Landwirthschaftsfeste hier strahlte. Er soll sogar eine katholische Kirche gebaut haben, mit welchem Bau es übrigens eine eigene Bewandtniß hat. Daß man Herrn Sattler, als ehemaligen Deutschkatholischen, nicht schonte, ist selbstverständlich, wie die Geistlichkeit aber einen Mann, der so beliebt ist, wie Bürgermeister Schultes von Schweinfurt (der alle (1309) Stimmen von Schweinfurt erhielt mit Ausnahme seiner eigenen, gewiß ein seltener Fall!) so angreifen konnte, wie sie gethan hat, ist schwer zu begreifen, denn dadurch schadet sie sich selbst am meisten und macht böses Blut. Man sagte „den dummen Bauern", daß Schultes über einem Gesetzentwurf brüte, nach welchem in jedem

Würzburger Stadt-Theater.

Sonntags hatten wir eine Wiederholung der „lustigen Weiber", die noch besser ging, als die erste Vorstellung. Fräulein Holm war als Frau Fluth gleich trefflich im Spiel, wie im Gesang, ihre ganze Erscheinung ein treuer Reflex jener heitern und doch ehrbaren Shakespeare'schen Frauenbilder, die er so gelungen skizzirt hat. Fräulein Püchler's Gesang war correkt und wirkungsvoll, möge die Sängerin es nicht sich zurechnen, daß die mit so klangvoller Stimme vorgetragene Ballade vom Jäger Herne keinen Applaus fand, diese ernste Piece paßt eigentlich gar nicht zum scherzhaften Gang der Oper und geht deßhalb wenig beachtet vorüber. Wir bemerkten, daß bei dem schweren Finale des 1. Aktes, das sehr gut von statten ging, das Recitativ der Fräulein Püchler hinter der Scene: „Frau Fluth", richtig eingesetzt und deutlich vernommen wurde, was wir bisher noch selten an einem Theater gefunden haben. Herr Strobel als „Falstaff" that Alles seiner Partie gerecht zu werden. Herr Oppitz als Fenton bekundete großen Fortschritt im Vortrag, leider war seine Maske schlecht gewählt und sein Spiel nicht lebhaft genug. Fräulein Kießling (wir bedauern es nochmals aussprechen zu müssen) bleibt sehr zurück in ihren Gesangsleistungen, sie singt offenbar nicht mehr so gut, als sie beim Beginne der Saison sang. Die Oper wäre zur Abwechslung einmal anders zu besetzen: Herr Ganzemüller (Falstaff) Herr Schleich (Fenton) Frau Schnaidtinger (Frau Fluth) und Frl. Holm (Anna).

Montags fand das 2. Concert des Kammervirtuosen Hrn. Laub statt. Der ist übrigens kein Virtuos, sondern ein Künstler durch und durch. Diesen kräftigen, hellen Ton, dieses Staccato, diese Leichtigkeit, Sicherheit, Ruhe, mit der er über alle Schwierigkeiten wegsetzt! Uebrigens war auch das Accompagnement unseres Orchesters (wie Herr Laub selbst sagte) vortrefflich: Hr. Kapellmeister Weisheimer leitete das Beethoven'sche Concert meisterhaft und die späteren Piecen Herr Hamm mit nicht minderm Erfolge. Dazu wurde der „Vetter" gegeben, eine der besten Rollen des Herrn Wiesner. Mittwoch: ein österreichisches Volksstück, das aber ohne Couplets wenig Wirkung hat, von schwacher Anlage und

Dorfe auf Gemeindekosten ein Toleranzhaus erbaut werden müsse. Da hört natürlich alles auf. Dem agitatorischen Clerus, dieser ecclesia militans kann man getrost sagen: „noch ein solcher Sieg und ihr seid verloren". Wenn ihr jede Intelligenz, jede Arbeit und Industrie verketzert, lediglich die consumirenden Stände, Adel und Clerus, zu den herrschenden machen wollt, dann verkennt ihr die Zeit und die Zeit wird euch auf die Seite schieben. Unserer Regierung aber, zu der wir doppelt fest halten müssen, da dieser eingebildete Sieg die Ultramontanen ermuthigen wird, ein Ministerium nach ihrem Herzen zu erstreben, mögen diese Vorgänge eine Mahnung sein, unbeirrt auf dem eingeschlagenen Wege der Verbesserung unserer Volksbildung, zu beharren.

Die Burg in Nürnberg.

Wirklich kleinlich und gehäßig sind die Mittel, die von einer gewissen Partei angewandt werden, ihren Zweck zu erreichen: Bayern nicht zur innern Ruhe, zur richtigen Erkenntniß seiner Lage gelangen zu lassen. Täglich wird ein neues Gerücht verbreitet, neue Verdächtigungen werden ausgesäet, Unzufriedenheit zu erregen. So soll die Burg zu Nürnberg durch ein königliches Handbillet an den preußischen Herrscher abgetreten worden sein. Jedem Ruhigdenkenden war es gleich Anfangs klar, daß, wenn ein solches persönliches Recht einem befreundeten Monarchen eingeräumt wurde, dies nur mehr eine Form, ein Akt der Courtoisie war, aber gewiß nicht ein fremder Staat auf einen Theil bayerischen Staatsguts eingewiesen wurde. In diesem Falle wäre sicherlich ein Staatsvertrag abgeschlossen, wären auch Lasten von Preußen übernommen worden.

„Quel bruit pour une omelette!" möchte man ausrufen, wüßte man nicht, daß derlei Uebertreibungen tendenziöser Natur sind.

Die Wahlen zum Zollparlament

sind in der That nichts weniger, als ungünstig für unsere Regierung ausgefallen und die Correspondenz Hoffmann hat ganz recht, wenn sie erklärt, daß die Politik derselben: sich weder auf die Ultramontanen, noch jene sogenannte Fortschrittspartei (Brater, Völk ꝛc.) die den Eintritt in den Nordbund erstrebt, zu stützen, eine ganz richtige war und die große Majorität des bayerischen Volkes für sich hat. Abgesehen von der Wahl des Herrn Ministers von Schlör in der Hauptstadt selbst, trotz aller Agitationen des „Volksboten" hat die ultramontane Partei ihre vermeintlichen Wahlsiege anderwärts nur dadurch errungen, daß die Furcht, die „Fortschrittler" möchten Bayern preußisch machen, ihr Bundesgenosse war und selbst einen großen Theil sonst Liberaler in ihr Lager trieb. Wenn die ultramontane Partei die Häupter ihrer Lieben nach dem gegen die Gothaische Partei ausgefallenen Wahlresultate abzählt und sich vielleicht auch jetzt so stark glaubt, um sich gegen unser Mini-

Entwicklung, in der Frl. Holm den Slovaken, wie Herr Burggraf den Ungarn recht gut spielten.

Donnerstag zum Benefice des Herrn Kapellmeisters Riegg: Die Zauberflöte. Es geschah alles, die Aufführung zu einer guten zu machen, der Wille war der beste, aber die Kräfte kaum ausreichend und so geschah's, daß Frl. Holm zugleich die Pamina und eine der Damen, Frl. Kießling einen Knaben, und die Papagena singen mußten. Uebrigens erndteten die Solisten, wie die 3 Damen und Knaben wohlverdienten Beifall.

Herr Schleich als Tamino war ausgezeichnet und wurde Derselbe nach der Arie „dies Bildniß" und dem großen Recitativsatz mit dem Sprecher, auf's lebhafteste applaudirt. Ebenso Frl. Holm als Pamina, und Herr Lehmann als Papageno, im Spiel und Gesang lobenswerth; Frau Hain-Schnaidtinger sang ihre beiden Arien, welche bekanntlich zu den schwierigsten gehören, die Mozart schrieb, sehr präcis und mit einer Sicherheit, die Anerkennung von Seite des Publikums verdiente und erhielt. Herr Ganzemüller, der nicht gut bei Stimme war, sang den Sarastro; wir vermißten bei ihm die für diese Partie erforderliche Tiefe, und zweitens die Ruhe; das kommt bei fleißigem Studium gewiß mit den Jahren. Das meiste Lob spenden wir Herrn Capellmeister Riegg, der sich wiederum als gründlich gebildeten Musiker und Dirigenten zeigte. Das Orchester war vom besten Geiste beseelt, die Einsätze kamen exact, und wir hörten namentlich den Isis-Chor vortrefflich singen, das piano, crescendo und forte war bestens markirt. Wir bedauern nur, daß man Herrn Riegg, der sich stets gefällig zeigte, diesen Tag gab, wo Alles Gesellschaften, Bälle und Unterhaltungen hatte. Möge ihm das Lob, das ihm ertheilt ward, entschädigen und er auch für die nächste Saison uns erhalten bleiben.

An den Herrn von Werther.

Preußen sucht uns zu versöhnen,
Ist uns wieder grün,
Doch, zum Friedensunterpfande
Läßt es Dich — in Wien.
Was nur hat Bismarck der Erste
Wohl mit Dir im Sinn'?
Gibt's geheim zu melden wieder
Etwas nach Berlin?

Der Schwäbische Sängerbund, bestehend aus 351 Vereinen und 7120 Mitgliedern, hat für den Freiligrathfond 300 fl. also 2½ Kreuzer pro Mann beigesteuert. Die Herrn haben gewiß viel Metall — in der Stimme.

sterium und die von ihm vertretenen Reformen zu erheben, so würde sie die Täuschung erleben, zu finden, daß ihr Häuflein gewaltig auseinander stieben würde.

Anderseits hat sich wieder gezeigt, (was wir stets seit Gründung des Nationalvereins verfochten haben,) daß die Pläne der Nationalliberalen, Bayern seiner Selbstständigkeit zu berauben, am Widerstande unseres Volkes scheitern werden. Unserer Regierung kann ein solches Wahlergebniß nicht unangenehm sein. Möchte sie auch fernerhin, wie die Süddeutsche Zeitung ihr empfiehlt, sich nicht auf die extremen Parteien, wohl aber auf den Kern des liberal, wenn auch nicht nationalliberal gesinnten Volkes stützen und durch Verbesserung des Volksunterrichts den blinden Einfluß beseitigen, den in manchen Gegenden Bayerns der Clerus auf die Landbevölkerung ausübt. Dadurch würde sie ein unvergängliches Verdienst um das Land sich erwerben.

Briefkasten.

Schreibebrief an die k. Sch.-Inspektion.

Die Wahlagentur-Ferien in Hi. betr.

Daß ich Sr. Hochw. Packträger sei,
Dazu gab am Wahltag den Mittag er frei,
Juchhe!
Doch Sturm und Schnee-
Gestöber — o weh!
Verdient das nicht Rücksicht auf Kinder und Enkel!
Ich bitt' drum und bleibe

des Brod-Korbes Henkel.

Amtliche Berichtigung.

Die in Nr. 7 des „Würzburger Wochenblattes und Stechäpfel" enthaltene Erzählung von dem Verscheiden einer Frau in dem diesseitigen Filialorte Bögnitz ohne geistlichen Beistand muß hier amtlich als eine schändliche Verläumdung und infame Tendenzlüge — wie solche leider häufig gegen den geistlichen Stand geschleudert werden — bezeichnet werden: Indem die einzige in diesem Winter dort verschiedene Frau von dem derzeitigen Herrn Kaplan B. Hofmann auf Ersuchen des Pfarrers bereitwilligst sofort mit allen den schwer Erkrankten verordneten hl. Sakramenten in noch ganz zurechnungsfähigem Zustande wirklich versehen worden war und erst einige Stunden darnach verschied.

Dingolshausen, den 18. Februar 1868.

Heller, Pfarrer.*)

*) Die Erwiderung auf diese „Berichtigung" gibt der Einsender in der kommenden Nummer, da das Preßgesetz Bemerkungen in der heutigen nicht gestattet.

Danksagung.

Allen Jenen, welche bei der großen Trauerfeierlichkeit der gerupften Bauern, über den den Einstandsmacklern zugegangenen Verlust eine so innige Theilnahme an den Tag legten, sowie den leidtragenden Sergeantus (Scheuerinus), Hausknechtus, Müllerus (Prillorius) sagen wir unsern innigsten Dank mit dem Wunsche, Obgenannte vor ähnlichen Verlusten zu bewahren.

Sämmtliche Einstandsmackler.

Dem freundlichen Dichter diene zur Beruhigung, daß derjenige, der gar Manches thut, ohne versprochen zu haben, sicher sein Versprechen noch viel früher halten wird, als jene Herren, die beregtem Gedichte nicht ganz ferne zu stehen scheinen, ihr seit Jahren verfallenes Wort einlösen.

Ein Pariser Mode-Bericht sagt ganz ernsthaft „Man trägt jetzt den Mund ein wenig geöffnet". (Trotz des kaiserlichen Vorlegeschlosses?)

Preußen, 17. Febr. Hr. Krupp in Essen hat wieder eine Riesenkanone in Arbeit. Wahrscheinlich soll aus derselben den Nothleidenden vorgeschossen werden.

Paris, 17. Febr. Der stärkste der Fastnachtsochsen hat den Namen „Corps legislatif" erhalten. Derselbe brüllt zuweilen, liegt aber dabei ruhig auf den Knieen.

Ein Geistlicher in Bozen, Namens Baron Giavonelli predigte vorige Woche über die Eitelkeit der Frauen, wobei er unterm Andern bemerkte, „daß sehr viele Dame elegant gekleidet herumgehen, mit Krinolinen und Reifröcken und darunter kein ganzes Hemd anhaben."

Man ersieht aus diesen Worten, daß in dem glücklichem Lande der „Glaubenseinheit" nicht blos Gott, sondern auch seine Stellvertreter allwissend sind.

Antwort nach — — Dingsda, auch sonst noch passend*). Herrn M. Rsch!

Sie beklagen sich, daß am 10. dſs. die eine Schule geschlossen war auf Anordnung des Herrn Pfarrers weil der Herr L. des Wahlzettel-Austragens wegen unentbehrlich war.

*) Wir bitten um Mittheilungen d. R.

Beruhigen Sie sich: 1) gibt es verfehlte Lebensberufe und hat selbiger Herr L. den passenderen wohl erst damals erkannt, 2) scheint unter solchen Umständen an 2 Schulstunden nicht gerade Viel verloren, 3) wird die Jugend über Demuth, Gehorsam, Selbstverleugnung, Kriecherei, Eigennutz &c. am Besten belehrt durch Beispiele (Bsp. zur Nachahmung und zur — Warnung).

D. Red.

An die Herren Kuttenhengel, Kleinstock, Hopfmann und Comp., Professoren der höheren — nicht magischen — Kunst: sich selbst zu gleicher Zeit zu beohrfeigen und ins Gesicht zu spucken.

Für die charakterfesten Handlanger der Rückschrittspartei bei den Wahlen liegen die in ehrenwerther Verfolgung der wohlerwogenen Interessen verdienten

Belobungschreiben

zur Entgegennahme bereit bei der Redakt. des Volksboten, der stets gegen die Schule und ihre Lehrer jenen Grad von Achtung zeigte, welchen die Obengenannten billigermaßen vor sich selbst fühlen müssen.

Die weitere dankbare Anerkennung folgt bei Behandlung des Schulgesetzes in der Kammer.

(Mschr.)

werden. — Durch Argwohn und Uebereilung kann einer guter Sache leichter geschadet, als genützt werden. Möge sich dieses in diesem Falle nicht bewahrheiten! —

Wenigstens wird Einsender dieser Zeilen Dieses zu erstreben suchen! —

Die weibliche Schuljugend zu Veitshöchheim wird von 5 Franziskanerinnen und sämmtliche Knaben von da circa (100) nur von einem Lehrer unterrichtet. Entspricht wohl diese neue Schulorganisation den Anforderungen der Gegenwart?

Ist die Veitshöchheimer männliche Schuljugend leichter zu unterrichten, als die Mädchen?

Wann nicht: Hat die Veitshöchheimer männliche Jugend weniger Kenntnisse nöthig, als die Mädchen? Wer hat wohl diese Einrichtung erdacht?

Von gut unterrichteter Seite erhalten wir die Nachricht, daß ein hiesiger Architect an den Magistrat eine Eingabe gerichtet hat, worin er sich zu wiederholten Malen über die Behandlung des städtischen Bauwesens Seitens des Bau-Amtes beschwert, und die Gründe dazu aufführt. Derselbe kennzeichnet den hiesigen Zustand namentlich dadurch sehr scharf, daß nach seiner Ansicht durch die Auffassungsweise des Bau-Amtes hier nur ein Baugesetz gültig sei was ungefähr heißen könnte:

„Man hat in Würzburg nur so zu bauen, wie es hoher Magistrat nach der Anschauungsweise und dem abgegebenen Gutachten des Herrn Stadtbauraths Scherpf beschließt, daß man bauen darf. Und damit Punktum". Da wir vielseitig fort und fort klagen hörten, so hoffen wir, da gerechte Opposition sich hier bezüglich des Bauwesens zu regen beginnt, daß hierdurch endlich einmal von den höchsten Stellen Entscheidung getroffen wird, damit der Absolutismus und die Willkühr im Bauwesen durch festzusetzende Schranken, namentlich durch die Unterordnung desselben unter eine Magistrats-Bau-Commission geregelt wird. Wir können dieses dem Magistrate aufs Wärmste empfehlen.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 29. Februar 1868. № 9. Zehnter Jahrgang.

Ueber die Zollverhältnisse

ist in keinem Lande so viel Verkehrtes von den Herren Reichsräthen und Geistlichen gesprochen worden, als wie in Bayern. Diese Herrn, die in andern Dingen oft sehr unterrichtet sind, verstehen aber von Handel und Verkehr in der Regel sehr wenig, oder verblendet sie ihre Sympathie für Oesterreich aus politischen Gründen, (weil dieses Reich bisher das Paradies der Vorrechte des Adels und der Geistlichkeit war,) so sehr, daß sie nicht einsehen, daß unsere Produkte nicht nach dem Osten, sondern dem Norden Absatz finden, wir demnach auf eine Verbindung mit Norddeutschland angewiesen sind. Als der österreichische Einfluß und unter ihm der Adel und die Geistlichkeit in Bayern herrschten, wurden auf Kosten der Industrie und des Wohlstandes Bayerns die kuriosesten Experimente mit dem Zollsystem gemacht. Die wirthschaftliche Einsicht jener Herrn, die das kanonische und römische Recht ganz gut verstanden haben mögen, aber keinen Schein von Fabrik- und Handelsverhältnissen hatten, war von so merkwürdiger Art, daß innerhalb zweier Jahre fünf Tarife mit verschiedenen Systemen aufgestellt und ausgeführt wurden (im Jahre 1820 wurde es dreimal und 1821 noch zweimal verändert). Wie jetzt noch viele unserer Reichsräthe und Geistlichen, waren sie auch damals in dem Wahne befangen, daß Bayern zur Gründung und Ausbildung eines eigenen Zollsystems berufen sei und daß es etwas von dem Glanze seiner Souveränität einbüße, wenn es sich einem größern Staate anschlöße und auf das Recht der handelspolitischen Gesetzgebung verzichte. Die Wirkung dieses Unverstandes war die traurigste. Nicht nur, daß in Folge der ewigen Schwankungen und Eingriffe keine Industrie aufkam und die bestehende meist zu Grunde ging (da man so unverständig war, die Rohprodukte, woraus die Fabrikate bereitet werden, oft verhältnißmäßig höher zu besteuern, als die Fabrikate selbst) so litt auch die Landwirthschaft und am empfindlichsten die Staatskasse selbst und das brachte die Herren Adeligen und Geistlichen endlich wider ihren Willen zur Erkenntniß und zwang sie Zollberathungen von Fachmännern zu berufen, die erklärten: daß das preußische Zollsystem den bayerischen Interessen am meisten zusage. Wenn die Herren Reichsräthe, die den Zollverein sprengen und uns mit unserem Wein, unserm Vieh, Getraide und Holz nach dem Orient verweisen, wenn die Candidaten der Ultramontanen, die Herren Meder, Mark u. s. w., welche Bayern nach drei Seiten mit einer chinesischen Mauer abschließen und lediglich auf Oesterreich anweisen wollen, doch sich jene 20er Jahre in's Gedächtniß zurückrufen wollten, wo allerdings

---

Feuilleton.

Würzburger Stadt-Theater.

Die Vorstellungen während der drei Fastnachtsabende zu besprechen, wird man von der Kritik nicht erwarten. Bei solchen Gelegenheiten ist es natürlich mehr auf Belustigung des Publikums als auf Herstellung eines höheren Kunstgenußes abgesehen. Und belustigt wurde das Publikum auf verschiedene Weise.

Donnerstag: Der Kaufmann von Venedig und Début des in beiden Hemisphären berühmten Sängers Formes, als Shylok. Es ist ein großes Unternehmen und erfodert Willenskraft, Fleiß und Energie, bei reifern Jahren noch zu wagen, die großen Gestalten eines Shakepeare zu verkörpern. Aber Formes durfte es wagen und es gelang und wir zweifeln nicht, daß er auch als Schauspieler, wie früher als Sänger, hoch über alles Mittelmäßige sich erheben wird. Sein wundervolles Organ, seine Persönlichkeit, sein Fleiß, seine noch ungebrochene geistige und körperliche Energie verbürgen den Erfolg. Zudem ist ja bekannt, welch ergreifendes Spiel Formes als Sänger hatte, z. B. als Bertram. Die Studien, die Erfahrungen, welche er in der Oper sich zu eigen machte, sind für ihm als Schauspieler nicht verloren. Formes faßt Shakespeare ganz von der realistischen Seite auf und spielt naturwahr, durchdacht. Die Modulationen seiner Stimme und seine Mimik sind ausgezeichnet. Er faßte den venetianischen Juden so wie Shakespeare und Marlowe (im Juden von Malta) nach den Ueberlieferungen des finstern Mittelalters die Juden sich dachten: als vom fanatischen Haß, List und Grausamkeit erfüllt. In der Scene mit Tubal, wie in jener so anstrengenden vor Gericht glänzte Formes besonders und wurde mit dem reichsten Applaus, wie auch mit mehrmaligem Hervorruf belohnt. So ist nun der erste Schritt auf der neuen Carriere Hrn. Formes vorzüglich geglückt, mögen auch seine ferneren Leistungen von gleichem Erfolge gekrönt werden.

Was die übrigen Mitwirkenden betrifft, so verdient vor Allen Herr Wiesner, der den Lanzelot Gobbo ohne Ueber-

alles sehr billig war, und man alles selbst essen konnte (ganze Fuhren Getraide kosteten keine zehn Gulden) aber die Folge war, daß auch der fleißigste Ackerbauer auf die Gant kam, die adeligen Herren keinen Pacht erzielen konnten und auch die Zehnten der Herren Geistlichen wenig abwarfen. Die Nothwendigkeit zwang Bayern und Würtemberg in den Zollverein zu treten, die Nothwendigkeit zwang sie und wird sie stets zwingen, darin zu bleiben. Jetzt hat Bayern in Hrn. von Schlör zum erstenmale einen vorzüglichen Handelsminister, der selbst Geschäftsmann gewesen, und in Verkehr-Zoll- und Handelsverhältniße einen tiefen Einblick gethan hat. Wir freuten uns herzlichst, daß die Hauptstadt München durch die Wahl dieses hochstehenden Mannes ausgesprochen hat: „daß sie nicht will, daß wegen wirklicher oder erkünstelter Sympathien und Antipathien eine Scheidewand zwischen dem Süden und Norden unseres gemeinsamen Vaterlandes aufzurichten versucht werde". Das sonst für ultramontan geltende München hat troß aller Aufreizungen des „Volksboten" gegen Hrn. von Schlör, für unser freisinniges Ministerium sich erhoben, in Unterfranken aber hat der Volksboteneinfluß die Sachverständigen, die Industriellen, einen König, Sattler, Adelmann verdrängt und für jene Reichsräthe und Abgeordnete sich erklärt, die dem Zollverein nicht das Wort gesprochen haben. Dem Clerus, der den Zehnt nicht mehr in natura erhält, kann es am Ende einerlei sein, ob der Bauer, der Kaufmann prosperirt oder nicht, ob Handel und Verkehr aufs Neue in Gefahr geräth, zu zu wundern ist aber, daß der Landmann noch so wenig sein wahres Interesse beurtheilen kann: darum kommen wir immer wieder darauf zurück: eine bessere Volksbildung damit der Bauer für sich denken kann und nicht das nachsprechen, für das stimmen muß, was der geistliche Herr ihm befiehlt; denn wenn es so fortgeht, werden zum nächsten Zollparlament von den Kanzeln nur Kapuziner oder Reuerer befohlen, die dann jedenfalls das Prinzip, des Freihandels (wenigstens mit Stockfischen) zur Ausführung bringen werden.

Der Hintritt des kgl. Staatsministers Freiherrn von Pechmann

hat nicht nur in der Hauptstadt, sondern im ganzen Lande in allen Schichten der Bevölkerung die schmerzlichste Theilnahme erregt. Der Mann, unter dessen Auspicien das große und schwierige Werk: „die neue sociale Gesetzgebung" geschaffen wurde, sollte die Einführung dieser für Bayerns Zukunft so hochwichtigen Reformen nicht erleben: wie sein Vorgänger Herr von Koch wurde er mitten im thätigsten, erfolgreichen Wirken hinweggerafft. Freiherr v. Pechmann vereinigte eine seltene, geistige Begabung mit großen Kenntnißen, einem humanen und geraden Charakter und einem edlen Herzen. Die aufrichtigste Achtung aller Bayern folgt dem Ehrenmanne in's Grab und wird ein Trost sein für seine trauernde Familie.

---

treibung mit komischer Wirkung gab, Herr Burggraf als Antonio und Hr. Julius, der den Bassanio recht fleißig studirt hatte und brav darstellte, gerühmt zu werden. Daß Frau Hahn die Rolle der Porzia, Herr Hahn die kleine Rolle des Graziano trefflich ausfüllten, bedarf keiner Erwähnung.

An die deutschen Auswanderer.

Auswanderer, habt ihr genügend Geld,
So geht zur Republik hin an der Elbe Strand!
Spedirt man euch dort nicht zur neuen Welt,
So jedenfalls doch in ein beff'res Land!

Zum Zollparlament.

A. in Berlin

Die römischen Baiern wie werden sie hier
Auftreten als preußenfeindliche Drachen!

B.

Sei ruhig, Freundchen, das Berliner Bier
Wird sie schon kirre machen.

Deutschland an Oesterreich.

Zur Allianz mit Frankreich greifen?
Wärst mit Deutschland Freund nicht gern?

Antwort.

Soll ich in die Nähe schweifen?
Sieh, das Gute liegt mir fern.

An die Rouher und Consorten.

Freiheit der Presse, die wolltet ihr geben dem Volk der Franzosen;
Wie wir sie sehen, ist sie nichts als die Freiheit des Druck's

---

Be und Ver.

Der Minister Herr Baroche hat sich in der letzten Sitzung geäußert: „der Richterstand in Frankreich erregt die Bewunderung der ganzen civilisirten Welt." Wir glauben daß das Wort „Verwunderung" besser am Platz gewesen wäre.

Politisches Allerlei.

Berlin, 24. Febr. Zeidler's Correspondenz muthet der Junkerpartei einen schrecklichen Gang zu. Sie sagt: die Partei müsse in sich gehen.

Hannover. Unter den von hier abgehenden Geschenken an den König Georg befinden sich nicht weniger als 1573 Rückenpolster. Da nun dieser Fürst an Oesterreich eine so bequeme Lehne gefunden zu haben glaubt, wozu braucht er denn alle diese Rückenkissen?

London. Unsere Truppen rücken überall siegreich vor, und ein abyssinischer Stamm nach dem andern unterwirft sich dem Kaiser Theodor. — (Frage: Wie reimt sich das zusammen? Antwort: Gar nicht — also ist es ungereimt.)

Wien. Die „Wiener Abendpost" sagt über die famöse Paßgeschichte: „Es sind Rügen gegen untergeordnete polizeiliche Behörden erlassen worden." Ja, die kleinen bekommen die Nasen, und die großen läßt man im — Amte.

Hinterlader.

In Wien arbeiten sie jetzt so fleißig an den Hinterladern, daß 50,000 derselben in feinem Monat fertig sein werden. Wenn das so fortgeht, wird man ihnen bald wieder etwas vorschießen müssen.

Briefkasten.

Gleich wie in den rheinischen Städten scheint sich auch hier eine Gasbeleuchtungs-Opposition jetzt bemerkbar zu machen und zu versuchen durchzudringen, denn noch kostet das Gas fl. 5. 30, wofür viele Consumenten es zu theuer halten.

Wir gönnen der Stadt schon einen Gewinn daran, aber fl. 60,000 Ueberschuß, wie sich solcher am Ende des Jahres 1867 zeigte, ist denn doch mehr, als zu viel.

Von der Zahl der Gasabnehmer, welche circa 600 betragen mag, liefert also Jeder im Durchschnitt der Stadt jährlich fl. 100 Gewinn.

Die Consumenten bestehen mit Ausnahme des Bahnhofes, welcher ohnehin das Gas billiger erhält, meistens aus Wirthen, Laden- und Werkstattbesitzern, und diese 600 sollen, da die Stadt mit dem Ueberschuße andere Ausgaben deckt, — solche allein tragen, während die andern 36,000 Mitbewohner der Stadt nicht daran participiren. — Ist das Recht und billig? nein, das ist unrecht und theuer.

Wir müssen da eine Abhülfe suchen, und die finden wir in der sofortigen Anschaffung von Petroleumlampen, welche durch ihre neue Construktion ebenso schön und zweckdienlich als das oft so dunkel brennende Gas leuchten und enorm billiger zu stehen kommen.

Es sind schon einige Geschäftsleute mit dieser Einrichtung versehen.

Preußen an seinen Volksvertreter.

Wie vieler Millionen ich bedarf,
Erfährst Du täglich, wißbegier'ger Mann;
Doch willst Du kennen meine Politik,
So frage nur in Oestreich's Rothbuch an.

Ein Dankschreiben an den Grafen Neipperg.

Braver Kamerad!

Hast recht gehabt, daß' den Kerlen Deine Meinung gesagt! Das sollen wir uns bieten lassen, die wir das Vaterland unzählige Male gerettet haben? Wir sollen uns das von feigem Gesindel gefallen lassen, nachdem wir bei Magenta und Solferino, bei Königgrätz und Chlum die wundervollsten Heldenthaten verrichten — gesehen haben? Schade daß der alte Windischgrätz nicht mehr lebt! oder auch nicht schade, denn er ist ja durch Dich würdig ersetzt.

Tschau!

Rummelpuff, FZM. a. D.

Seit einigen Tagen sind in Schweinfurt schon Störche eingetroffen. Wir dürften darnach auf einen frühen Frühling hoffen, aber — ist vielleicht selbst dem Storche nicht mehr zu trauen? mindestens ist bekannt, daß derselbe hier und da schon mehrmals zu früh gekommen ist.

Sehe Jeder, wie er's treibe!

Die Verhandlung gegen den dieser Tage verurtheilten Weltpriester H. Kiesel hat wieder gezeigt, wie nothwendig und dankenswerth es ist, daß das Wochenblatt Mißstände aufdeckt, die außerdem oft ungeahnt und ungeahndet noch lange fort bestehen würden.
F — l.

Wir erhalten eine Entgegnung auf den Artikel über die Zollparlamentswahlen, worin u. A. widersprochen wird, daß von irgend einer Kanzel agitirt worden sei. Da uns aber wieder verschiedene Kanzeln bezeichnet wurden, von denen aus dieses geschah, wollen wir den Artikel einstweilen noch zurücklegen, da eine Gegenerwiderung nicht ausbleiben würde.

tung vorangegangen, sind damit zufrieden und wollen fortfahren, Petroleum zu brennen, bis das Gas fl. 4 kostet; denn dann hat die Stadtverwaltung auch noch genug Nutzen.

„Man bittet die hiesige Theaterdirektion um Wiederholung des „Vicomte von Letorières“, in dem Frl. Staub durch ihr gelungenes Spiel das Publicum zu so großem Beifall hinriß. Warum tritt überhaupt Frl. Staub, der Liebling des Publikums, nicht öfter in größeren Rollen auf?

Mehrere Abonnenten.

Frage,

ob lizenzirte Photographen und Schriftenmaler befugt sind, öffentliche Neubauten auf dem Submissionswege zu unternehmen?

G. K. K. St. St.
Sämmtliche berechtigte conzessionirte Tüncher- und Lackirermeister.

Warum nicht? Wenn sie zugleich das Bauwesen verstehn?
Die Redaktion.

Notizen zum culturhistorischen Kalender für 1869.

Dieses Jahr ist das
2te seit der Erfindung der Adressen-Fabrikation durch die schwarzen Casino's;
1te seit der Vereinigung der kath. und prot. Gesellen Augsburgs (!!) zu einem Gesammtvereine. (o Glaubenseinheit, du gehst flöten!);
1te seit der Erklärung eines prß. Kaufmannes, daß er auch von Juden Gaben für die Hungernden annehme;
1te seit der Versagung einer Kirche und Einräumung der Synagogen für die deutsche Lehrerversammlung zu Cassel;
1te seit der Verwendung der Kanzel zur Tabak- und Salz-Steuerfrage;
1te seit dem Erscheinen der „wahrhaft priesterlich gehaltenen“ Schriften über die Schulreform.
1te seit der Audienz Rothschilds bei dem Preußen-König in Sache des Frankfurter Domes.

Elias-Eifer und Johannes-Sanftmuth künftiger „geborner Schul-Inspektoren“.*)

1ter geistl. Sem.: „Entsetzlich! die uns bald Gehorsam schulden,
Sie ziehn vorüber, ohne uns zu grüßen!“
2ter geistl. Sem.: „O sei ein Christ! in priesterlicher Großmuth
Laß' sie im Amte draußen erst es büßen.“

*) Nach einer wahrhaftigen Begebenheit, die in schaudererregender Weise es zeigt, wie alle Bande frommer Scheu sich lösen, wenn die Emancipationssucht es den Schul-Sem. nicht mehr als Pflicht erscheinen läßt, die geistl. Sem. zu grüßen.

Verehrtester Herr Redakteur!

Da Sie durch Ihr verehrl Blatt schon manchen Uebergriff und manches wirklich Tadelnswerthe gerügt haben, mache ich Sie mit nachstehendem Vorfall bekannt.

Gestern Abend im Gasthaus zur Rose befand sich ein Oberlieutenant und benahm sich, als die Sprache auf die neue Militärorganisation kam, und dabei bemerkt wurde, daß der gemeine Soldat nun mir Sie angeredet würde, auf's Auffallendste. Er zog in öffentlicher Wirthschaft seinen Säbel, und fuchtelte damit den Gästen um die Ohren, um zu zeigen, wie er nun die Soldaten behandeln würde u. s. w.

Nun der Herr Kriegsminister wird schon solchen Herren, wenn sie den Entschließungen S. M. des Königs entgegen handeln sollten, zu bändigen wissen, um so mehr, da Offiziere, die in Frieden so viel mit dem Säbel fuchteln, gewöhnlich kein großer Verlust in Kriegszeiten sind.
D. Redaktion.

In Betreff des Vorfalls in Pögnitz versichert uns der Einsender, daß das Mitgetheilte vollkommen wahr ist. Nur hat sich herausgestellt, daß der Kaplan der Sterbenden eine Stunde vor ihrem Tode allerdings noch die Sakramente gereicht hat. Ob dadurch das Benehmen des Pfarrers gerechtfertigt ist, möge Jeder beurtheilen.

Der Brand des Metzger Ochs'schen Hauses böte unserer Stadtbehörde eine schöne Gelegenheit, die Straße dort zu erweitern, was sich als so nothwendig erwiesen hat. Man brauchte nur das Haus des Briefträgers Herrn Kneyer anzukaufen, und dann könnte man dem Herrn Ochs ein Aequivalent bieten, wenn er mit dem Neubau hineinrücken wollte.

Ein hier domicilirender Preuße erhielt ein Rescript, portofreie Justizsache, mit der Expeditions-Nummer V. 4046 Der Brief kam zurück mit der Bemerkung: Im 5. Distrikt ist keine Nummer 4046, deßhalb unbekannt. Komisch!

An „Selbige.“

Lieber einen Mann vom Adel
Wähltet Ihr, als einen Adelmann.
Hohenadel kriegt nur Tadel:
Höhern Adel traf stets Euer Bann.

Zwickel: Die Hannoveraner haben ihrem König über 1000 Rückkissen. . . . .
Zwackel: — geschickt.
Zwickel: Und er versprach ihnen baldige Rückkehr.
Zwackel: Ungeschickt!

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg

Würzburger Wochenblatt

und

Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 7. März 1868. № 10. Zehnter Jahrgang.

† 10. März 1864.

Mein König! Laß der Käuze Heer,
Geschencht aus ihrer Ruhe, immer krächzen!
Zurück drängt doch den Tag nicht mehr
Das Augenverdrehen und Aechzen.

Der Erbschaft denk von jenem Tag:
Dem ganzen Volk wahr' den Frieden!
Wag's — Gott mit Dir, was kommen mag! —
Ihm Freiheit des Geistes zu bieten!

W. März 1868.

Dvs—Chr.

Politisches Allerlei.

Berlin, 1. März. Wir haben die viele und namentlich die glänzendsten Gesellschaftskreise erschütternde Nachricht mitzutheilen, daß am 31. Dezember 1872 auch die Börsen in Preußen aufgehoben werden sollen.

Paris, 1. März. Verschiedene Zeitungen melbeten: ein Mitglied der Majorität des gesetzgebenden Körpers habe den Verstand verloren. Die Sache klingt unglaublich.

Madrid. Die goldene Rose, die die Königin mehrere Tage an ihrem Herzen trug, soll nicht mehr besonders duften.

Die Ochsen in Paris.

Mit glänzender Eskorte fuhr
Vier Ochsen, reichgeschmückt,
Man durch Paris, und ganz Paris
War über sie entzückt.

Man hatte keine Schmerzen mehr,
Man jubelte und schrie:
„Hoch diese Ochsen, hoch! So groß
War Rindvieh wohl noch nie!"

Nur aus dem Corps legislatif
Sah die vier Ochsen ein
Oppositionsmann an und rief:
„Wie wenig — und wie klein!"

Feuilleton.

Was ist Wahrheit, Aufklärung, Fortschritt?

(Bemerkungen zu einem auf Fastnacht bekannt gewordenen Brief.)

Motto: siehe hinten.

„Seit dem Sündenfalle ringt das Licht mit der Finsterniß, die Wahrheit mit dem Irrthum."

Ist Wahrheit vielleicht da, wo man Unterschriften fälscht, und ist Irrthum dort, wo man sagt, daß Zoll-Parlamentswahlen nicht Sachen der Religion und der Kirche sind?

„Diese tiefe Nacht der Unwissenheit und Geistesfinsterniß heißt im Munde der jetzigen Welt — Aufklärung."

O tiefe Nacht der Aufklärung, die einst Gottesurtheile, Hexenverbrennungen, Ketzergerichte und Pariser Bluthochzeiten abgeschafft hat!

„Der Unglauben zerstört die gesunde Vernunft."

Sind es nicht gerade die Uebergläubigen, welche behaupten, Vernunft müsse gefangen gehalten und unter die Herrschaft des Glaubens gestellt werden?

„. . . . Diese Greuelthaten, diese Verbrechen nennt der Unglaube — „Fortschritt.""

Eine Vergleichung der Gegenwart mit der von gewissen Kasten wieder zurückgewünschten, für sie so goldenen Zeit des starkgläubigen Mittelalters möchte für das letztere so günstig gerade nicht ausfallen.

„In allen Schulen soll unsere Jugend nichts hören von Gott und göttlichen Dingen. Die Hauptaufgabe des Unglaubens ist — Entchristlichung der Schule."

Wer will unsere Schule entchristlichen, etwa der Kaiser von China? Ist dies nicht eine Verdächtigung unserer Regierung! Siehe den Wortlaut des Schulgesetz-Entwurfs.

„Die Thierwelt bedarf der Ehe nicht."

Die Mönche auch nicht. Wird die kirchl. Einsegnung Jemand verwehrt? Ist wohl die Unnatur des Cölibats, das zu Gräulichkeiten führt, die u. a. das letzte Schwurgericht hier an den Tag brachte, oder die Gottlosigkeit der Civilehe staunenerregender? Es kommt auf 164 kirchl. Ehen schon eine Ehescheidung, auf 800 Civilehen ebenfalls nur eine. Was beweist das?

Brieskasten.

Päpä! Päpä! Päpä!

Ein Eisvogel sang jüngst ein sonderbar Lied,
Aus dem man Nichts höret, in dem man Nichts sieht,
Und weil das Lied zu den Korinthern nicht spricht,
D'rum heißt dieser Eisvogel Paulus auch nicht.
Ihr fraget: „wie heißt er?" — doch das ist ganz gleich,
Sein Nest hat er im überseeischen Reich!

Sein Weibchen besang er so lieblich und zart,
So ganz nach recht eisiger Eisvögel Art,
So innig, so schmachtend, so treulich besorgt,
Sang er: „Vöglein, ich warn' Euch, daß Ihr ja ihr nichts borgt,
Denn Ihr kriegt es nicht wieder, ich warne Euch sehr,
Wenn's Weibchen was borgen will, gebt es nicht her!"

Doch kurz darauf pfiff er aus anderem Ton:
„Ich wurde belogen, das merke ich schon,
Von boshaften Raben; mein Weibchen borgt nicht,
Mein ganzes Lied war eine unwahre G'schicht'."
So lautet sein Liedchen. — o, Eisvögelein!
Zu Dir möcht' ich auch das Weibchen sein! —

Weißt nicht, was das Paperl zum Papagei spricht?:
„Beiß' ich ab meinen Schnabel, verderb ich mein G'sicht!"
Hätt'st gar Nichts gesungen, wie's immer auch sei,
Nicht s' Weibchen blamirt, und Dich noch mehr dabei!
Du machtest Dein eigenes Nestchen ä ä,
Drum singen die Vöglein alle: Päpä, Päpä!

Der Caplan Reicholt zu Ochsenfurt predigte jüngsten Sonntag so ergötzlich über das neue Schulgesetz, daß man glaubte: Sodoma und Gomorrha brächen herein, so daß christliche Mütter und tugendsame Jungfrauen, wie er sie nannte, zu weinen anfingen. „Man wird eueren Kindern, euerer Herzensfrucht, religionslose, unsittliche Bücher in die Hand geben, christliche Männer müssen Steuer bezahlen für Schulbeamte, welche Religionsfeinde, Andersgläubige, ja sogar Juden sein können, man bezwecket die Entfernung des Geistlichen, somit eine Entchristlichung der Schule und suchet den schädlichen Einfluß der Geistlichen zu beseitigen. — Dies Alles können christliche Männer und Mütter nie zugeben, das Schulgesetz muß fallen, die Kinder dürfen nicht mit unnöthigen Kenntnißen bereichert werden, Lesen, Schreiben, Rechnen ist genug, für Weiteres sind andere Anstalten."

„Die Lehrer müßen unter Aufsicht der Kirche herangebildet werden, wir wollen nur kathol. Schulen unter Aufsicht der Kirche, nie aber gesetzliche Bestimmungen, welche glaubenslose Schulen mit der Zeit herbeiführen."

Bei Seitenhieben auf die Civilehe sagte dieser vortreffliche Geistliche Dinge, die wir uns schämen, wieder zu sagen und dergleichen mußten Kinder und christliche Jungfrauen anhören.

Der Geisterseher an die Ungläubigen.

Und schüttelt Ihr auch mit dem Kopf
Und schabt mir gar ein Rübchen:
Ganz richtig ist's doch nicht, — es spuckt
Bei mir — im Oberstübchen.

„Der Unglaube hat seinen Angriff gegen den Kirchen„staat gerichtet! der weltliche Thron des Papstes ist der „legitimste unter allen Thronen der Gegenwart."

Sehr legitim in der That. Der Papst hatte dem fränkischen Hausmeier erlaubt, seinen König zu berauben und dafür schenkte der Räuber dem römischen Bischof einen Fetzen Land. Wenn der König von Preußen das eroberte Hannover dem Erzbischof von Cöln schenken würde, dürfte die Heiligsprechung auch nicht ausbleiben. Uebrigens wurde das Meiste von dem s. g. Kirchenstaat von Cäsar Borgia, dem saubern Sohne des Papstes Alexander VI. seinen legitimen Eigenthümern mit Schwert und Gift abgenommen.

„Die Welt sagt, es gebe auch eine profane, eine welt„liche Wissenschaft. Alle Wissenschaft muß vom Geiste Christi „und seiner Kirche durchweht sein; sagt sie sich los von „diesem Geiste, so wird sie das Werkzeug, unsterbliche Seelen „zu morden."

Armer Liebig, sieh dich um nach einem theolog. Lokalinspektor!

Hufbeschlaglehre, Astronomie, Anatomie und Histologie! Ihr Wissenschaften sonst noch mehr, Wo nehmt ihr geistliche Aufsicht her?

„Ihr habt in wahrhaft priesterlich gehaltenen Zuschrif„ten in der (Schulsache) „Uns gegenüber Euch ausge„sprochen."

Da müssen diese Zuschriften wahrlich in ganz anderem Tone gehalten und von anderem Geiste durchweht gewesen sein, als die seither erschienenen Broschüren und Traktätchen der Hr. G. über die Schulreform, die eine Blumenlese boten — wahrhaftig nicht zur Ehre des Standes ihrer Verfasser.

„Die edelsten Männer und Jünglinge sind bereits im „Dienste des hl. Stuhles auf dem Schlachtfelde gefallen, „ihren Wunden erlegen und haben so den Lohn des ewigen „Lebens sich erworben!"

Kann der hl. Stuhl auch auf Chorinsky und noch so Manchen mit Wohlgefallen herabsehen? Auch er war ein Kämpfer für denselben, hat sich aber nicht das ewige Leben, sondern das Schaffot erworben.

„Und welch' ein erhabenes Bild der kirchl. Ein„heit im Glauben und in der Liebe" . . . ?

Und welche Consequenz! Dort die laute Klage über Unglaube, hier den größten Glauben.

Was lernt man nun aus dieser Epistel? Antwort: „Kampf ist in der Welt." Ja, und wohl mit Gottes Willen und Zulassung. Ob er aber an den Waffen und der Kampfesweise mancher angeblichen Gottesstreiter eine große Freude haben und sie segnen kann, ist eine andere Frage. Darum nochmals: Wo ist Wahrheit?

Auf den ersten Fastensonntag.

Des Pastors Stimm ertönt:
„Hinfüro sei verpönt
Der Lustgang nach Dürrbach,
Wie hin zum Hutten'schen Garten!
Thut euere Kinder warten,
Ihr Väter, Mütter, ach! —"
Pathetisch that er's künden,
Was ist im ......-Brief zu finden,
Der machet so viel Freud'; u. s. w.

Schläue.

Denn mich kennt, sagt er,
Ihr als Pfiffikus.
Darum hört, sagt er,
Wen man wählen muß,
Viele Herren von, sagt er,
Sind nicht liberal,
A G'scheiter, merkt's, sagt er,
Ja gleich überall.
Darum schickt sie, sagt er,
Nach Berlin;
Denn der Bismarck, sagt er,
Wird sie schon ziehn.
D'rum sei pfiffig, sagt er,
Wählt Herrn von X;
Denn dann schad't er, sagt er,
In München nix!

Könnte das Schicken der Kinder in die Häuser von Mitschülern nicht vermieden werden? — Ansteckung und andere Gefahren machen es wünschenswerth. — Mr.

A. d. R. Die Lehrer werden es unterlassen, wenn ein Schuldiener da ist.

Auf!

Daß die liebe Einfalt, die gutmüthige Leichtgläubigkeit des Volkes mißbraucht werden würde, um mit den leeren Redensarten von Verpreußung, Lutherischmachen, Haut übern Kopf ziehen, x. die Masse in den Sack zu kriegen, das war vorauszusehen.

Ueberraschender ist, wie diese Herren, geblendet von dem kaum erwarteten Erfolg, alle Mäßigkeit vergessen und übers Ziel hinausschießen.

Ueber 1700 Adressen gegen das Schulgesetz hat man in Altbayern zusammengeschwindelt, — meist in Altbayern, wo Schwurgerichts-Verhandlungen und Conscriptionsprüfungen die Bevölkerung als noch am meisten in der moralischen und intellektuellen Bildung zurückstehend qualificiren.

Wird das übrige Bayern diesen Muster-Mitbürgern nachthun? — Kaum! Aber schon das ruhige Zusehen wäre unentschuldbar, weil ein paar tausend gehorsamste Unterschriften den Ausdruck der Volksmeinung constatiren sollen und weil das Ministerium am Ende selbst verzweifeln und bei gänzlicher Gleichgiltigkeit derer, die für Verbesserungen sind, die so dringend nöthige Reform für Jahre vielleicht bei Seite gelegt würde.

Also Adressen, welche die Absichten des Ministeriums gutheißen!

Passiver Widerstand, unthätiges Sitzen im Schmollwinkel wäre Verbrechen, das sich bitter rächen würde.

Rührig denn, Volk und Lehrer!

Motto.

Wenn alle Gläubigen die rechten Pfade gehn,
So bleibt mir Nichts, als ihnen nachzusehen.
Wie aber konnte ich dabei bestehn!
Wenn jeder Durstige selbst sucht den Weg zur Quell,
Die ihm entgegen rieselt klar und hell,
Bin ich ein überflüssiger Gesell'.
Doch lieber trübe ich die Quellen allesammt,
Als daß ich wank' und weich' uns meinem Amt
Wer mir nicht folgen will, der sei verdammt. M. Jsb.

An Meister Blanc.

O Blanc, der Würfel ist gefallen!
Wir können noch 5 Jahre warten,
Eh' Du aus Deinen goldnen Hallen
Verbannst die Kugeln und die Karten.

Die Kammer hat es nicht gebilligt,
Das Spiel, d'ran Tausende verlieren,
Doch hat ein Lustrum sie bewilligt,
Wie um sich selbst — zu illustriren.

Drum wird nun gier'ger Blut gesogen;
Du hast ein Recht zum Doppel-Nero;
Hat man den Festtag Dir entzogen,
Spielst Du mit einem Doppel-Zéro.

Ob Fastnachtsochsen, feiste, fette,
Zur Bank, zur Schlachtbank hin sich wälzen,
Bei „Trente quarante", wie beim Roulette
Im Feuerbrand ihr Fett zu schmelzen;

Ob mörderisch die Büchsen knallen,
Ob auf dem Flußbeet Leichen schwimmen,
Ob Stricke fest die Kehl' umkrallen,
Fürwahr, das kann Dich nicht verstimmen.

Ob Frau'n verwaist im Elend sitzen,
Ob Kinder weinen, Bräute jammern:
Du zählst die Häupter Deiner Fritzen
Und schwelgest im — Beschluß der Kammern.

O Blanc, fünf Jahre sind nicht wenig;
Du wirst des Segens Fülle spüren,
Und dann wird man, „schwarzrother" König,
Dich würdig noch — depossediren!

Ist bei Besetzung einer Organistenstelle wohl der Grad der Frömmigkeit oder die Befähigung maßgebend?

Einer, der vor Schrecken über die ungewohnten Akkorde aus der Kirche flüchtete.

Herrn Sch. in Neust.

Das Gedicht an einen Legionär:

„Am Rhein, an der Ostsee vertheid'ge den heimischen Boden,

Laß' um's Capitol sich die schnatternden Gänse ereifern ꝛc."

ist schön, aber zu groß. D. R.

Aus Frankreich

schreibt der Corr. der Frankf. Ztg:

1) Unsere (die franz.) Bischöfe scheinen sich dem Einflusse des Carnevals nicht ganz ferne gehalten zu haben. Beweis: Hirtenbrief: Romulus — Welteroberer — Christenthum — ꝛc.

2) In den Schulen, gegen deren Hebung die Geistlichkeit (NB. die franz.) ꝛc.

3) Ein Scandal, den ein betrunkener Sergeant (wohl zu merken: in Paris! ꝛc.

Nur allein in Fr. und — anderswo.

Bayerische Gemälde-Ausstellung.

Ein Gegenstück zu dem Phantasiebilde „Entchristlichung der Schule", darstellend die „Entsittlichung der Kirche und Entweihung der Kanzel„ zieht die Aufmerksamkeit aller Kenner auf sich. Die ersichtliche Richtigkeit der Auffassung und Wahrheit der Darstellung läßt vermuthen, daß der Künstler seine Studien in jüngster Zeit an Ort und Stelle gemacht (wozu freilich günstigste Gelegenheit geboten war) und zeigt evident die Vortheile der realistischen Richtung (Schule?) bei derartigen Vorwürfen.

Zusammengehörigkeits-Bewußtsein.

Markt Königshofen, Aug. 1866.

X.*): Wer sagt, daß „zwanzig Ochsen ohne mir"
Den Preußen heut ihr liefern solltet!

Wr.: Na, weiß denn ich, daß bei den Euern Ihr
Gar bis zum Tode bleiben wolltet?

*) Zur Zeit am Isarstrande weilend, dort weniger gestimmt als stimmend — mit den „Richtgut- und Bluteinsetzern".

Das Angebinde.

Er: Aber, liebe Tine, mein üppiger Haarboden und dein — Mailänder Haarbalsam?!

Sie: Ja, Franz, ich hab' schon Dein Flüstern am Aschermittwoch verstanden, daß Dir die Haare weh thäten von dem späten Arbeiten im Bier-ol

Neuestes Formular für Armuths-Zeugnisse.

— — — „und glauben die Unterz. Hrn. Spl. schon deßhalb als den Würdigsten für diese Stelle vorschlagen zu müssen, weil er uns anno 48 von Gründung eines März-Vereines und anderen pol. Verirrungen zurückgehalten hat."

Heufeld im Hornung dieses Jahres.

Wir selbst.

Wäre nicht ein Gesetz zum Schutze wider den Mißbrauch der Kanzel ein Bedürfniß? A.

Bei Wirth und Kirchner erscheint so eben die so und so vielste Auflage von

„Mittag und Abend

oder:

Leiden und Freuden eines Junggesellen"

mit einer verspäteten Nachrede der sitzsamen Jungfrau Ursula Hättich über die Vorwürfe gegen die Zuviel-Ehe und Warnungen vor den Gefahren der Einsamkeit.

Hgnbr. März.

Das Staunen über die Unselbständigkeit und Denkfaulheit, welche die Bewohner vieler unterfr. Ortschaften gelegentlich der Wahlen als geistiges Armuthszeugniß aufwiesen, findet Niemand gerechtfertigt, der den Einfluß kennt, welcher in kaum geahnten Grade von einer bekannten Seite geübt wird.

Von dem Demoralisirenden dieser Allmacht ein Beispiel (Schwurgerichtsfall).

Die Gemeinde H. stellt dem geistl. Verführer ihrer Kinder ein lobendes Leumundszeugniß aus, während constatirt ist, daß derselbe u. A. Wochen lang nicht aus dem Rausch gekommen.

Warum? — Schimpft den Teufel und ihr habt nicht nur seine Großmutter, sondern auch alle seine Vettern zu Feinden. Kf.

Mineralogisches.

Wenn Der, so nur den Ernst für Gold,
Den Scherz für eitel Schlacken hält,
Den Stein der Weisen suchen sollt:
Wie schlecht wärs um das Fach bestellt

Geehrtester Herr Redakteur!

Von ihrem Gerechtigkeitssinne erwartet man eine scharfe Rüge gegen den Vandalismus, der von den Studenten mit Fackeln an den Grabmonumenten des hiesigen Kirchhofs vorgestern geübt wurde. Gehört es vielleicht zu der gepriesenen Bildung dieser Herren, die oft mit Opfern erworbenen Zeichen der Pietät, so rücksichtslos zu zerstören und zu beschmutzen???

M. R.

Anzeigen.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 14. März 1868. № 11. Zehnter Jahrgang.

Die Interpellation des Abgeordneten Dr. Streit

im Betreff der Agitation des bayrischen Episcopats und des Clerus im Allgemeinen gegen den Schulgesetzentwurf scheint die Absicht zu haben, der bayrischen Abgeordnetenkammer und der Majorität der Bevölkerung Gelegenheit zu geben, zu manifestiren, daß sie nach wie vor auf Seite unseres Kultusministeriums steht und der gemäßigten und nöthigen Reformen, die dasselbe durchzuführen gedenkt. Ja, wenn in der That unser Ministerium eine Entchristlichung der Schule beabsichtigte, hätte der Clerus ein Recht, dagegen zu opponiren. Wo ist aber in dem ganzen Schulgesetzentwurf nur ein Paragraph, der einen Anhaltspunkt zu einer solchen lächerlichen Beschuldigung böte? Was könnte die Regierung bei einer „Entchristlichung" der Schule gewinnen? Aber die Herren, welche die Agitation in's Leben riefen, wissen selbst recht gut, daß dem nicht so ist. Des Pudels Kern ist, daß der Clerus nicht mehr so herrschen soll, wie er bisher (nicht zum Vortheile der Intelligenz unserer Landbevölkerung) geherrscht hat, und dagegen sträubt man sich. Aber hat nicht jeder Stand im Laufe der Zeit von seiner Herrlichkeit etwas abtreten müssen? Wurden die Könige und Kaiser aus absoluten Herrschern nicht constitutionelle, hat der Adel, haben die Realrechtbesitzer, die Innungen nicht alle von ihren Vorrechten abstehen müssen zum Besten des Ganzen? Will die Geistlichkeit allein non possumus sagen, und nicht dulden, daß unsere Bevölkerung mit „unnöthigen Kenntnissen" bereichert werde, lediglich blos deßhalb, damit ihr Einfluß nicht leide. Kann man mit dem Katechismus und etwas nothdürftig Lesen und Schreiben heut zu Tage fortkommen, jetzt, wo gesteigerte Concurrenz in allen Lebensverhältnissen mehr denn je eine bessere Schulbildung und hauptsächlich eine tüchtige Volksschule verlangt? Haben nicht die eben vor sich gegangenen Prüfungen für den einjährigen Freiwilligendienst bei mäßigen Anforderungen das ungünstigste Resultat ergeben? Fielen doch in Augsburg von 47, die sich prüfen ließen, 37 durch, in München noch mehr. Und zeigen nicht die Schwurgerichtsverhandlungen im ganzen Lande, wie traurig unsere Bildungszustände sind, die bisher die Geistlichkeit mehr oder weniger beaufsichtigte? Hat man im Jahre 1866 den unglücklichen Erfolg des Kriegs nicht dem Mangel an Intelligenz in unserer Bevölkerung Schuld gegeben und einstimmig Hebung der Volksbildung verlangt? Und schon jetzt wagen alle Dorfpfarrer und Kapläne wieder auf einen Wink des Episcopats und angefeuert durch die Hirtenbriefe derselben überall gegen unser Kultusministerium zu agitiren und den Schulgesetzentwurf zu hintertreiben. Der zweifel-

Feuilleton.

Würzburger Stadt-Theater.

Der Tod S. M. des Königs Ludwig I. hat die Direktion, wie die Mitglieder unserer Bühne in nicht geringe Bestürzung versetzt und wenn dieser kunstsinnige Fürst daran gedacht hätte, wie manche Sorge, manch trübe Stunde den Mimen der bayerischen Theater durch das 8tägige Trauern ohne Gagebezug erwuchs, er hätte sicher eine Summe zu ihrer Entschädigung ausgesetzt, da er wohl nicht gewünscht hätte, daß gerade diesem Stande allein pekuniäre Opfer auferlegt würden. Die Direktion kann sie nicht entschädigen, da ihr nicht allein durch den Entgang der drei vollen Häuser, die Fräulein Mallinger, die schon hier war, ihr gemacht hätte, sondern auch durch das 8tägige Feiern selbst Verluste erwuchsen, die nicht leicht in dieser Saison noch zu ersetzen sind. Glücklicherweise gelang es noch, die Mitglieder unserer Oper hier fest zu halten (bei mehreren Provinzialtheatern Bayerns wurde die Oper in Folge der Landestrauer entlassen) und nur Herr Simon und unsere muntere Liebhaberin Fräulein Staub haben Würzburg verlassen. Für Letztere ist, wie wir hören, die von einigen Jahren her hier bekannte und beliebte Frl. Krey engagirt. Verflossenen Sonntags wurde unsere Bühne wieder mit der Zauberflöte eröffnet. Frau Hain-Schnaidtinger war unwohl und mußte ihre Arien weglassen, auch einige andere Damen waren nicht so gut disponirt, wie das erste Mal, so daß die Terzette nicht so glatt abgesungen wurden, wie das erste Mal. Die Herren Schleich und Lehmann sangen ebenso gut, Herr Ganzemüller besser, als das erste Mal. Um die Kräfte unserer Oper für die „Afrikanerin" zu schonen, wurden die drei Tage, die der Aufführung dieser Oper vorangingen, mit Wiederholungen von Lustspielen ausgefüllt. Auch die „Grille" sahen wir wieder, diesmal durch Fräulein Bernau dargestellt und zwar mit vielem Talente und Erfolge, der sich noch besser manifestirt hätte, wenn der Fackelzug nicht viele Zuschauer dem Hause entzogen hätte.

Donnerstag: „Die Afrikanerin" von Meyerbeer. Es

hafte Sieg, den die Clericalen durch Coalition mit ihnen sonst fremdartigen Elementen bei den Zollparlamentswahlen davongetragen, erfüllt sie mit neuem Muthe; sie werden aber schwerlich das hintertreiben können, was der Geist der Zeit gebieterisch fordert. Vor uns liegt eine donnernde Philippica im Ochsenfurter Amtsblatt, wahrscheinlich von demselben Kaplan, der die schöne Rede hielt, nach der bekannten Schablone verfaßt, die die Bauern an ihren beiden schwachen Seiten faßt — am Geldbeutel und der Religion und das Schrecklichste in Aussicht stellt, wenn das Schulgesetz durchginge. Es wird deßhalb zum Unterzeichnen einer Adresse an die Reichsrathskammer aufgefordert. Dasselbe wird jetzt fast überall in Scene gesetzt. Es ist deßhalb geboten, daß die Freunde der Schulreform ebenfalls überall Adressen unterzeichnen, worin sie unserem Cultusministerium wegen seiner dankenswerthen Absicht, eine bessere Schulbildung anzubahnen, ein Vertrauensvotum geben, damit es unbeirrt vom Hader gewisser Parteien und Kasten, sein großes Ziel nicht aus dem Auge verliert.

Die Würzburger Gemeindebevollmächtigten haben es bereits gethan und der größere und intelligente Theil der hiesigen Bevölkerung folgt ihnen. Die Stadt Schweinfurt hat sich wie ein Mann für das neue Schulgesetz erhoben und so werden es die meisten bayerische Städte thun; denn die Bürger haben es an ihren eigenen Söhnen erlebt, daß die Elementarschulen bisher nicht genug leisteten; deßhalb ließen sie ihre Söhne, wenn sie für ihr Fortkommen besorgt waren, schon während ihrer Werktagsschulpflichtigkeit oder vor ihrer Aufnahme in die Lateinschule Privatunterricht genießen, ohne den fast Niemand fortkam.

Zeigte nicht erst unlängst, (wie so häufig) ein Schwurgerichtsfall, daß Bauern Betrügern in die Hände fallen, weil sie nicht recht den Wechsel lesen konnten? Und mit solcher geringen Bildung soll der Landmann Vorsteher oder Gemeindeverwalter werden und die Gesetze richtig auslegen und handhaben, wie es die neue Gesetzgebung, welche die Selbstverwaltung der Gemeinden anbahnt, verlangt? Religion soll jetzt besser gelehrt werden, als früher, nämlich von den Geistlichen selbst, die dies doch besser verstehen müssen, als die Lehrer; also warum beklagen sich jene Herren? Doch nicht deßhalb, weil sie jetzt auch etwas thun sollen? Die Geistlichen können auch ferner Schulvisitatoren sein, wenn sie sich dazu eignen, sonst (da nicht jeder Geistliche auch Schulmann ist) vertreten ihre Stellen Fachmänner, die das Visitiren aus dem Grunde verstehen müssen. Wenn der Lehrer weiß, daß er von einem Fachmanne geprüft wird, nimmt er sich mehr zusammen. Die krummen Wege der Kriecherei und Schmeichelei, durch die mancher unwürdige Lehrer sich bisher in der Gnade des Pfarrers halten konnte, werden dann nicht mehr betreten, denn die Laune eines Geistlichen soll ferner nicht mehr im Stande sein, den Lehrer seines Dienstes zu entsetzen, ohne daß Dieser nur gehört wurde. Der Lehrer soll ferner nicht mehr rechtlos, keine stumme Arbeitsmaschine mehr sein, sondern auch gehört und nicht ferner ohne Untersuchung verurtheilt werden.

Daß der Lehrer, wie jeder andere Beamte, auch besser

---

verdient Anerkennung (und das Publikum erkannte es auch an durch mehrmaligen Hervorruf des Herrn Hahn), daß die Direktion eine Oper, deren Aufführung bisher nur großen Bühnen gelungen ist, auch auf unserem Theater möglich machte. Es wurde nichts gespart an prachtvollen Costümen, Möbeln und Decorationen. Namentlich waren das Schiff und noch mehr der Manzanillobaum wahre Kunstwerke.

Alle Kräfte unseres Theaters und auch fremde wurden beigezogen, um die Darstellung recht lebhaft und glänzend und uns vergessen zu machen, daß wir eine Provinzialbühne vor uns hatten. Auch das Ballet entsprach allen billigen Ansprüchen. Die bewaffneten Damen sahen reizend aus und die Gruppirungen waren gelungen. Daß Frau Carey eine vorzügliche Bajadere war, bedarf keiner Erwähnung. Was die Oper selbst betrifft, so ging sie sehr präcis von statten, was nach den endlosen Proben und bei dem großen Eifer des Herrn Kapellmeister Weisheimer, (den das Publikum ebenfalls stürmisch rief) kaum anders zu erwarten war. Die „Afrikanerin" ist keine der Jugendschöpfungen des großen Meisters, ein spätgebornes Kind, welches das Licht der Lampen erst nach dem Tode ihres Vaters sah. So jugendfrischen Melodienreichthum, wie Robert und die Hugenotten hat sie allerdings nicht, doch, wenn auch keine Gnadenarie in dem Werke enthalten, so finden sich z. B. in dem Schlummerliede und einigen andern Piecen so ganz originelle, bezaubernde Melodien, die beweisen, daß der Mästro sich noch nicht erschöpft hatte. Die Musik ist eine ächt dramatische und ihre Kraft liegt in der Instrumentation und den Chören. Letztere namentlich sind oft auf das kunstreichste und wirksamste zusammengefügt. Auch das Septett im 2. Akt ist eine musikalische Perle. Manche Solopartien sind allerdings nicht dankbar; z. B. die große anstrengende Rolle des Don Pedro, die Herr Ganzemüller vortrefflich sang, hat keine einzige Stelle, die einen Applaus hervorruft. Auch bei der noch anstrengendern Partie des Nelusko, eigentlich der Hauptrolle der Oper, steht der Erfolg, den man durch Gesang und Spiel damit erzielen kann, in keinem Verhältniß zu der Mühe, die sie macht. Uebrigens wurde der würdige Repräsentant derselben Herr Lehmann, mehrmals verdientermaßen gerufen.

Der Darsteller des Vasco de Gama kann, was Spiel und Gesang betrifft, eigentlich nur im 1. Akte brilliren und Herr Schleich wußte so zu gefallen durch Gesang, Spiel und Costüme, daß er am Schlusse des 1. Aktes zweimal stürmisch gerufen wurde. Hier im 1. Akte schien er uns Sängern, die man zu den Berühmtesten zählt, z. B. einem Nachbaur nicht im Geringsten nachzustehn. Die spätern Akte lassen in dieser Rolle an Wirksamkeit nach, und auch die so

bezahlt werden muß, als vor 20 Jahren, versteht sich von selbst. Er soll nicht durch Nebenarbeiten seine Kraft zersplittern, oder durch Nahrungssorgen so niedergebeugt sein, daß seine trübe Miene von vorneherein die Kinder gegen ihn einnimmt, sondern als Arbeiter, der seines Lohnes würdig ist, in den Stand gesetzt werden sein Ziel, brauchbare Staatsbürger zu bilden, unverrückt zu verfolgen.

Briefkasten.

Jeanbaptistle. Vater, wer ist denn frömmer: die damals deinen Namen unter den schwarzen Brief geschrieben haben, oder der Herr H., wie er am Sonntag sagt, wir würden Heidenkinder?

Vater. Kind, böses, wenn ich in meiner Jugend so viel gedacht hätte, wär' ich jetzt kein Kirchenrath!

Nachdem der (über 5000 Mitgl. aus allen Confessionen zählende) bayer. Volksschullehrer-Verein seit Jahren mit allen erlaubten Mitteln für eine Reform des Volksschulwesens muthvoll und ausdauernd gekämpft trotz aller nur ersinnbaren Verdächtigungen *), erhebt endlich auch der einsichtsvolle Theil der Bevölkerung seine Stimme für ein freisinniges Schulgesetz. Hoffen wir, daß Würzburgs intelligente Einwohner, seine Vertretung, seine Vereine nicht zurückbleiben hinter dem rühmlichen Beispiel anderer Städte! Dem Unternehmen läßt sich der günstigste Erfolg voraussagen. Die Qualität der Stimmen wird die Masse der betrogenen gegnerischen vom Lande aufwiegen. In den vom Comite bekannt gegebenen Localen ist Gelegenheit zur Unterzeichnung der bezüglichen Adresse an die Reichsrath-Kammer geboten. Möge sie von keinem Freunde der Volkswohlfahrt versäumt werden! —

*) „Reformjuden, Freimaurer und Scheinkatholiken", war die in den saubern clericalen Geschreibseln beliebte Bezeichnung für die Lehrer.

Anfrage

an den Redakteur des Würzburger Anzeigers.

Warum warnen Sie vor den israelitischen Wucherern wegen der Schwurgerichtsverhandlung am 6. d. und nicht vor den Geistlichen wegen der am 5. d.?

Ein Unparteiischer.

A. d. R.

Es ist nach unserer Ansicht auch zu weit gegangen, vor den Israeliten im Allgemeinen zu warnen, weil es unter diesen schlechte Leute gibt, deren Bestrafung die rechtlichen Israeliten selbst verlangen. Es gibt in jedem Stande und in jeder Confession gute und schlechte.

In nächster Woche wird das mexikanische Trauerspiel, welches die Weltgeschichte vor Kurzem aufgeführt hat, auch auf den hiesigen Brettern, die die Welt nur bedeuten, vor uns vorüberziehn, indem zum Benefice unseres verdienstvollen Regisseurs Herrn Burggraf „Mexiko" gegeben wird, ein Drama von Franzelius. Der Dichter wird die Hauptperson

schnell entstandene und wieder so schnell vergangene Liebe zu Selika im 4. Akte kann das Publikum nicht erwärmen. Vasco entpuppt sich als ein ganz anderer, schwächerer Charakter, als man nach dem 1. Akte hätte erwarten sollen, wie überhaupt die Handlung unwahrscheinlicher und unmotivirter ist, als selbst eine Oper vertragen kann. Frau Hain-Schnaidtinger erndtete im Schlummerliede, wie in der großen Arie unter dem Manzanillobaum (dem Glanzpunkte ihrer Partie) großen Beifall und wurde mehrmals gerufen. Ihr Spiel, die Kunst ihres Vortrages ließen nichts zu wünschen übrig, ihre Stimme aber verrieth, daß ihre Gesundheit noch nicht vollständig hergestellt ist, sie hatte nicht immer die sonstige Reinheit, den hellen Timbre.

Auch die weniger bedeutenden Rollen der Ines, der Anna, des Admirals und Alvars wurden durch Frl. Holm, Frl. Püchler und die Herren Strobel und Oppitz recht brav gesungen, besonderes Lob verdient auch Herr Lipp, der die durchaus nicht leichte Partie des Oberpriesters zur vollkommenen Befriedigung des Publikums durchführte.

Geharnischte Sonette.

Von H. v. W.

„O wehe!" höre ich schreien Nachtgestalten;
Man läßt nicht Ruhe mehr den dunklen Eulen.
„Ein Schulgesetz!" das fehlte noch; die Säulen
Der Kirche wollen ohnedies nicht halten.
Drum auf! wir müssen Kraft entfalten,
Die Kirche in Gefahr! so soll man heulen.
Nur keine Rücksicht! Schlaget drein mit Keulen,
Die Schule haben WIR nur zu verwalten!
So gab es nun Broschüren und Adressen;
Ein neuer Lukas war Apostel worden,
Der wahrlich nicht sehr wählerisch in Worten.
Ich aber sage, man hat nicht vergessen,
Was IHR bewirkt in Spanien u. s. w.
Das Dunkel weicht, der Himmel wird noch heiter!

(Fortsetzung folgt.)

An Clam-Gallas.

Ehlumer Graf, o edler Graf! Du willst zu Pferde steigen,
Garibaldi, dem Verweg'nen, Deine große Taktik zeigen!
Gräflein, Gräflein, bleib zu Haus,
Mit des Papstes Herrschaft ist's sonst — aus.

den Kaiser Max selbst spielen. Wir wünschen und hoffen, daß Herr Burggraf, der mit seinem ersten Benefice so schlecht wegkam, diesmal einen lohnenderen Erfolg hat.

Ueber die Fahrbrücker Mission und die vielen Geschenke, die sie von Weibern und Mädchen der Umgegend erhalten soll, während die Wirthe traurige Geschäfte machen, da nur ein Glas Bier und kein Tanz erlaubt wurde, bitten wir um beglaubigte Mittheilung.

Das Gedicht:

„Schläue und Gutherzigkeit.

Denn ich bin, sagt er,
Fur.htbar schlau;
Doch's gut Herz, sagt er,
Hat mei Frau. ꝛc."

kommt später.

Die Stelle aus der Probepredigt:

„„Betet für mich: der hochw. Herr Hohmann ist deßwegen so tief gesunken, weil seine Gemeinde das versäumte"", ist entweder 1) eine Anklage für die Gemeinde, oder
2) eine Entschuldigung für — ?

Nach Wettr. Die saubern Adreß-Vorgänge sind auch anderwärts vorgekommen. (Ehre, dem Ehre gebührt!) Bitte um Näheres.

Den verehrl. Einsendern aus dem Kreise unsern Dank. — Die Herren K., A., Bg. erinnern wir an ihr Versprechen v. 24. Febr. hinsichtlich gewünschter Mittheilungen.

Herrn Mrll. in —bg. Ihr Vorschlag, den Br. Convertitenfond zur Unterstützung politischer Bekehrter zu verwenden, läßt sich schon hören.

Hrn. l. in —ugen. Die Styl- und Orthographieproben des hoffnungsvollen Schulrathes sind wirklich ergötzlich. Wenn er freilich 1848 so schön geschrieben hat, wie jetzt richtig, hat er anno 49 natürlich seine Unterschrift unter einer gefährlichen Petition nicht mehr gekannt.

Dem Jagdliebhaber, der zur Wiederbevölkerung seines Reviers laut Anzeigen in den Zeitungen 100 Häsinnen zu 1 Dukaten das Stück sucht, diene, daß wir ihm schon in einigen Wochen auf eine billigere Weise zur Erreichung dieses Ziels verhelfen können, indem wir ihm eine Million Haseneier zu nur 30 kr. das Stück verschaffen können.

An—l— aus M. (beinahe 1 jähr. Freiwill.) Klagen Sie nicht über zu schwere Prüfung, sondern über verlorene Jugendzeit, höchstens über die Herren, welche das Volk so edelherzig vor den „unnöthigen Kenntnissen" bewahren wollen.
D. R.

Der fürsichtliche Profitmichel.

Bringt mir's Vortheil, bin ich liberal;
Sollt's was kosten das wär höchst fatal!
Freisinn möcht ich gern beim Schoppen treiben;
Doch das Unterschreiben — laß ich bleiben.
(Wissen Se, mer hat halt Rücksichten.)

Um das in der letzten Nr. berührte Schicken der Schüler in Häuser zu beseitigen, hat der Stadt-Magistrat, dessen Verdienste um das Schulwesen alle Anerkennung verdienen, die Anordnung getroffen, daß ein Polizei-Korporal allwöchentlich aus jeder Schule sich diejenigen Schüler, welche ohne genügende Entschuldigung den Schulunterricht versäumen, notire und Nachlässige zur Schule führe. —

Ein Reisender, tadelt, daß während die badischen Locomotivführer alle gleich und zweckmäßig beim Fahren untergebracht sind, die bayerischen bald durch ein Stück Leinwand, bald durch ein Brett oder Blech nothdürftig gegen die Witterung geschützt sind, was man bei solchen Stürmen, wie z. B. am letzten Sonntag gar keinen Schutz nennen kann. Und dann fahren die Badenser nur 9—10 Stunden, aber die bayerischen von Würzburg nach Gunzenhausen 32 Stunden und seien dann in letzterem Orte angewiesen, in sehr schlechten Localitäten zu campiren. Die Locomotivführer würden bei einiger Berücksichtigung ihrer Person, ihren angestrengten und beschwerlichen Dienst länger verrichten können und mit noch mehr Umsicht und Vorsicht als bisher. S. E. Herr von Schlör, der schon so gute Anordnungen getroffen, namentlich den Sammelzug und so viele Bewilligungen von Wagen u. dgl. angeordnet, wolle gewiß nicht, (das sei man überzeugt), daß die Gesundheit der bayerischen Locomotivführer mehr preisgegeben werde, als die der badischen. Nebstdem wird getadelt, daß, während andere Bahnverwaltungen ihre Wägen nach Oesterreich zu Getraidelieferungen nutzbringend verwenden, so viele in bayerischen Stationen ruhen.

Anzeigen.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg

Würzburger Wochenblatt

und

Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 21. März 1868. № 12. Zehnter Jahrgang.

Die Agitation gegen das Schulgesetz

wird von der Geistlichkeit mit der größten Energie fortbetrieben. Interessant ist es, ihre Organisation bei solchen künstlichen Adressenstürmen und Wahlumtrieben kennen zu lernen. Nachdem die Bischöfe durch Hirtenbriefe oder Proteste bei den höchsten Stellen das Zeichen gegeben, schreiben die Vorstände des Domkapitels an alle Distrikts-Inspektoren (natürlich vertraulich), diese zwingen nun jene Pfarrer, die nicht schon auf der Kanzel oder privat gewühlt haben, wie z. B. der Schulinspektor zu Eißingen den Höchberger Pfarrer erst unlängst aufforderte, eine Adresse zu Stande zu bringen, die aber Niemand unterschrieb. Die erste Parole hieß „Entchristlichung der Schule“, da dies aber bei den Bauern nicht verfing, da Diese nicht begreifen konnten, daß das Christenthum verschwinden würde, wenn die Geistlichen die Religion zu lehren hätten, so müssen jetzt alle Pfarrer und Capläne die Bauern belehren, daß das neue Schulgesetz unerschwingliche Lasten ihnen auferlegen würde. So mußte der Vorsteher von Unterdürrbach der Gemeinde mittheilen, daß sie nach dem neuen Schulgesetzentwurf einen Mehraufwand von 4000 fl. in 17 Jahren hätte, ohne die großen Kosten für Distriktsschulinspektoren u. s. w. So was sagt man einer Gemeinde, welche weiß, daß ihr erster Lehrer nur 350 fl. die vier Klosterfrauen, die der Pfarrer (wie früher die Mohrenmädchen) nach Dürrbach gebracht, über fl. 700 theils aus Gemeindemitteln, theils aus sonstigen Beiträgen beziehen, obgleich die Zahl der Schul-Kinder dort nicht über 160 beträgt.

Würde ein erster und zweiter Lehrer mehr kosten? Aber auf die Denkfaulheit des Volkes bauend, kann man Alles wagen, es unterzeichnet sein eigenes Todesurtheil. Wagte man ja neuerdings in Würzburg, die Namen der Herren Wittstadt und Schmidt, ohne daß Diese etwas davon wußten, zu unterschreiben? Auf dem Lande treten die Geistlichen oft mit wahrer Wuth gegen die Lehrer auf, denen, wenn sie unterliegen, das alte Elend in verböserter Auflage drohen würde. Man verhöhnt den Lehrerstand auf's eclatanteste, höhnt die Lehrer vor ihren eigenen Schülern, bedient sich der rohesten Ausdrücke, und hofft dadurch das Rad der Zeit aufzuhalten. Vergebliches Mühen! Aber wenn der Clerus nur wieder für ein, für zwei Jahre die Verbesserung des Schulwesens hintertreibt, ist es schlimm genug. Alles, sogar die Weiber treibt er zur Unterzeichnung von Adressen; wie er im frommen Mittelalter selbst die Kinder nach Palästina schickte, wird er sie auch bald gegen ihre Lehrer aufhetzen, wie jetzt der Pater Greuter und Cardinal Rauscher in Wien die Arbeiter mit dem Zeichen „Lassalle“

Feuilleton.

Würzburger Stadt-Theater.

In dem Freitags gegebenen „Kind des Glücks“ zeigte sich die für unsere Bühne wiedergewonnene Fräulein Krey wirklich als ein Glückskind, das durch ihr lebhaftes und natürliches Spiel den Verlust ihrer Vorgängerin uns vollkommen zu ersetzen weiß. Auch als „Anna Lise“ erwarb sie sich häufigen Applaus. Herr Julius, der den Erbprinzen von Dessau in letzterem Stücke vorstellte, zeigte in seinem Spiel die erfreulichsten Fortschritte, die das Publikum auch durch Hervorruf nach dem ersten Akte anerkannte. Das befangene, eckige Spiel, welches Herr Julius während der ersten Monate seines Hierseins zur Schau trug, hat er durch großen Fleiß abgeschliffen, er zeigte Feuer und Leidenschaft und wird sicher, wenn er so thätig, wie bisher, an seiner Fortbildung arbeitet, ein ganz tüchtiger erster Liebhaber. Herr Hahn und seine Gattin sind die besten Muster für angehende Schauspieler, es ist eine Freude sie in solchen Lustspielen, wie „die Schule der Verliebten“ zusammen spielen zu sehen. Namentlich verbesserte Frau Hahn (die nebenbei gesagt eine herrliche Toilette zur Schau trug) die etwas derb angelegte Rustica durch feine Nuancirung.

Was die Oper anbetrifft, so dominirt selbstverständlich jetzt „die Afrikanerin“ und macht verdientermaßen volle Häuser. Möge sie die auch noch ferner machen namentlich diesen Samstag zum Benefice unseres so viel beschäftigten und durch die Trauerwoche in Schaden gekommenen Chorpersonals und am Dienstag zum Besten unserer so verdienten Primadonna Frau Hain-Schnaidtinger. Der „Freischütz“ ging ebenfalls recht gelungen über die Bretter. Herr Ganzemüller war gut bei Stimme und spielte recht brav. Herr Oppitz (Max) zeichnete sich aber besonders aus. Niemand wird mehr in ihm einen Anfänger erkennen; sein Spiel (anfangs seine schwache Seite) ist jetzt schon unbefangen und zeigt Sicherheit und Berechnung; seine Stimme aber, die schon bei seinem ersten Auftreten dem Publikum überaus sympathisch war, ist durch Fleiß und Kunst noch

gegen die aufgeklärten Besitzenden aufhetzen. Der Zweck heiligt eben die Mittel trotz der im Mond deponirten fl. 1000 des frommen Pater Roh.

Wahrheit oder Götzendienerei!

Euer Hochwürden

(Abschrift.)

werden aus den neuesten Zeitungen ersehen haben, daß das bekannte Schulgesetz in der Kammer der Abgeordneten schon in allernächster Zeit zur Berathung kommt. Wenn es wirklich durchgeführt wird, werden die Gemeinden es sein, auf welche es am schwersten drückt. Darum sind Adressen der Gemeinden an die hohe Kammer der Reichsräthe dringend nothwendig. Entfalten Sie daher Ihre Wirksamkeit in Ihrem ganzen Dekanatsbezirke, daß schleunig solche Adressen dahin abgesendet werden. Das katholische Sonntagsblatt Nr. 8 enthält eine Adresse, die als Muster dienen kann. Es genügt, wenn die Gemeindeverwaltung im Namen aller übrigen unterzeichnet.

Vor Allem aber thut Eile Noth!

Würzburg, den 26. Februar 1868.

Dr. Götz,
Domdechant.

Gegenwärtige Zuschrift bitte ich als eine vertrauliche zu behandeln.

Briefkasten.

Auch aus einer schönen Gegend.

Werthester!

Unser schöner Dechant hat am vorigen Sonntag eine Predigt gehalten, worin er nachzuweisen suchte, daß

1) durch das neue Schulgesetz der Religionsunterricht in der Schule vernachläßigt oder gar verdrängt werden sollte,

2) daß durch das neue Schulgesetz den Gemeinden unerschwingliche Lasten aufgebürdet würden durch Errichtung neuer Schulstellen, Erbauung neuer Schulhäuser und Aufstellung von weltlichen Bezirksinspektoren.

Am Schluße las der saubere Herr die noch viel saubere Kitzinger Petition à 13 Punkten ab und forderte die Familienväter zur Unterzeichnung auf.

Dann bemerkte derselbe noch: „der Abgeordnete, den die Abgeordnetenkammer zum Referenten bezüglich des Schulgesetzes gewählt hat, ein protest. Pfarrer, leugnet die Gottheit Christi, ist also ein Gottesläugner; da steckt schon etwas dahinter."

Uebrigens wurde auch Bezug auf den bischöfl. Hirtenbrief genommen und daran erinnert, was dort den Gläubigen gesagt worden.

Solche Vorgänge verdienten, zur Kenntniß der Abgeordnetenkammer gebracht zu werden. Ich wäre begierig zu erfahren, ob man sich auf der Kanzel solche Ausfälle gegen die Ehre eines Abgeordneten erlauben darf.

Bei der in unserm Gau herrschenden Bigotterie und grauenerregenden Dummheit war nur zu wundern, daß die

reiner und volltönender geworden. Da Herr Oppitz zudem durchaus musikalisch gebildet ist und fast nie einen falschen Ton singt, so ist uns für seine Carriere nicht im Geringsten bange.

Vortrag eines Geistlichen in N.

(In Versen gebracht von Knittelarius.)

Geliebte Freunde, gute Christen!
Wir müssen uns jetzt eifrig rüsten;
Die Zeiten werden immer schlechter,
Es gibt schon viele Gottesverächter,
Die wollen nun auch die Frommen verlocken
Und besonders schon die Jugend verstocken.
Die Ehe soll nimmer heilig heißen,
Der Kirche will man die Schule entreißen!
Vom Glauben soll man nimmer hören,
Den Kindern nur die Weltkunde lehren.
Ein Schulgesetz! — daß Gott erbarm;
Ihr dürfet euch noch zahlen arm.
Drum sag ich: „rührt euch, macht Adressen!"
— Den letzten Wahlsieg nicht vergessen! —
Wenn wir nur fest zusammenstehen,
So muß das Schulgesetz untergehen,
Drum unterschreibt in Gottes Namen,
Was wir euch schicken! Damit Amen.

Geharnischte Sonette.

Von H. v. W.

2.

Herbei, ihr Streiter gegen dumpfe Schranken,
Es gilt, des Lichtes Feind jetzt zu bezwingen,
Ins Herz des Drachen muthig einzudringen,
Bis auch sein letztes Bollwerk müsse wanken.
Die Schule frei! denn frei sind die Gedanken!
In diesem Zeichen wird der Kampf gelingen.
O seht die Freiheit schon die Fahne schwingen!
Ihr heißt doch nicht zum Spotte nur die Franken?
Drum auf zum Kriege mit den schwarzen Mächten,
Die stets das Licht, die Freiheit unterdrücken,
Um ein verdummt, unglücklich' Volk zu knechten!

Frage.

Die italienischen Blätter erzählen, daß die Anzahl der Ritter vom „St. Moritz- und Lazarus-Orden" 15,000 beträgt. — Soll man da nun ausrufen: Ei, der Tausend! oder Ei, die Tausend?

Petition nur von X Eseln unter XX Stimmberechtigten unterzeichnet wurde; denn wie ich gehört habe, sind Aeußerungen gefallen, die beweisen, daß die Leute der Meinung sind, sie würden allmählich zum Protestantismus oder gar Deutschkatholizismus geführt!

O Gott, wie ist die Welt so — gscheit!

Nummer 88.

Glaubts nicht der Hans, fängt's doch beim Veit.
Freund Schwarz, die Sache macht sich!

Einer von der Heerde,
aber leider auf dürrer Heide.

Aus der freiwilligen Prüfung zu N.

Prüf.-Comm. Nun, Herr Pfefferkorn, wenn Sie die Hauptstädte von Spanien und Portugal nicht wissen, nennen Sie die Hauptstadt von Sardinien! (Leise: Am Po.)

Pfeff. Ambo.

An —b—. Sie haben Unrecht. Uebrigens war Hr. L. K. laut zuverlässiger Mittheilungen nie Mitglied des Lehrer-Vereines.

Auf Ihre Anfrage, ob nicht ein Verein für Erziehung hier bestehe, können wir leider keine bejahende Antwort geben. Doch vermuthen wir, daß der Lehrer-Verein, der zunächst derartige Bestrebungen zu unterstützen berufen wäre, auch Mitglieder aus andern Ständen gerne aufnimmt.

Rechnungs-Aufg. Wenn in Europa auf 1 Kopf 4½ Thlr. Steuer für Militair, 3 Groschen für öffentliche Unterrichts-Anstalten kommen, wie hoch berechnet sich dann die zärtliche Sorgfalt mancher Kanzelredner für die Tasche des Volkes, wenn sie gegen jene Ausgaben kein Wort verlieren, diese aber als die drückendste Last hinstellen?

Schwarze, Zöllner und Sünder,
der aber auch weiß, wer selbst „unser Bestes" will.

An den ersten Legionär der zweiten Division der 11jährigen Unfreiwilligen.

Rom vertheidigst du nicht blos am Rhein;
Nein, auch in Reuß-Greiz-Schleiz und Lobenstein.

Hn—l. Wir greifen nicht persönliche Schwächen, wohl aber selbstsüchtige Feindschaft gegen das Gute an. — Abwarten! denn

Jeder Koch weiß gar zu wohl:
Schlecht schmeckt aufgewärmter — Carviol.

Nach Gerolzh. Kaufen Sie dem Mural von Rad etwas Insektenpulver und eine Anstandslehre. Brauchen kann er's; das zeigt die Antwort an Sattler.

Nach Gr. Wilst. Nichts Neues unter der Sonne; Hofer wurde durch einen Landsmann verrathen! Sclaven fochten vor 4 Jahren gegen ihre Befreier. Verzweifeln Sie nicht, wenn einzelne Lehrer den Reform-Bestrebungen des Lehrervereins fremd blieben, sich feindlich verhielten, wohl gar die gegnerische Adresse unterschrieben. Solche saubere Subjecte haben wir 1848 mehr kennen gelernt.

Dr. Giskra ist mit der Untersuchung gegen Monsignor Riccabona betreffs der bürgerlichen Heirath des Erzherzogs Heinrich betraut.

Am Ende hat Dr. Giskra noch eine Untersuchung wegen der Einführung des bürgerlichen Ministiums anzustellen!!

Ochsenfurt. Sonntag, 15. März berührte Herr Caplan Reicholt von der Kanzel die ihm wegen seiner jüngsten belehrenden Predigt über das Schulgesetz gewordenen öffentlichen Schmähungen und anonymen Briefe.

„In einem Blatte besonders bin ich herumgezogen, doch „ich rechne es mir mehr zur Ehre wie zur Schande, ich „dulde es nicht für mich, sondern für die gute Sache — „was ich that, thäten auch Bischöfe, wir wollen beten und „schweigen, das ist christlich — und eben jetzt hat man hiedurch die wahren Christen kennen gelernt."

Es wäre wohl auch eine Ehre folgende Fragen zu lösen und darnach sich zu richten:

1) Ist es eine „Ehre" zu nennen, wenn man sich wegen öffentlich gesagter Unwahrheiten auch öffentlich gerügt sieht?

2) Ist es möglich für eine „gute Sache" zu dulden, wenn man sie selbst anfeindet?

3) Können und dürfen Bischöfe wohlthätige Staatsbestrebungen bekämpfen, beschwören sie nicht das Gegentheil in Art. 15 des Concordates?

4) Ist Beten und Schweigen auch dann christlich, wenn man erst dann schweigt, wo man bereits Unwissende falsch belehrte?

5) Sind also nur die Abgeber von Adressen „gegen" das Schulgesetz wahre Christen, sind die vielen, vielen städt. Collegien, Magistrate, Handelsräthe, Fabrik- und Gewerbethätigen, die dafür sind — etwa Ketzer?

Wenn auch im Augenblicke die projectirten Straßen-Verbesserungen ruhen, spricht man doch davon, daß der Ankauf jener Häuser, die von der Stiftshaugerstraße her die Einfahrt in die Semmelsstraße behindern, beschlossen sei, was sehr wünschenswerth wäre. Einen andern schönen, geräumigen Verkehrsweg würde die Stadt gewinnen, wenn sie sobald als thunlich, der Richtung der Mauer des Höhn'schen Garten folgend, dort einen Durchbruch vornehmen wollte, wo die Schwierigkeiten nicht so groß, keine theueren Realitäten zu acquiriren wären und doch die schönsten und rentabelsten Bauplätze die Kosten reichlich vergüten würden. Daß dort ein Durchbruch am nöthigsten, wo in dem engen Thor so oft Fuhrwägen und Maschinen stecken bleiben, daß von dort aus der Verkehr zur Bahn in Friedens- und namentlich in Kriegszeiten durch die breiten Straßen die meiste Bequemlichkeit böte, sieht Jeder ein.

Die HH. Mönche des Klosters zu Münnerstadt, welchen nebenbei bemerkt auch eine Lateinschule und ein Gymnasium anvertraut ist, was, wie aus Folgendem zu ersehen, dieselben bei ihrem Eifer für Bildung und Geistes-Cultur auch verdienen, setzten in genanntem Städtchen eine Adresse gegen das Schulgesetz in Umlauf. Der dortige Stadtvorsteher „Bach“, dies erfahrend, läßt sogleich durch den Polizeidiener in allen Straßen mittelst Schelle bekannt machen, etwa wie folgt:

„Es zirkulirt in hiesiger Stadt ein Zettel mit der Aufforderung zu unterschreiben. Die hiesigen Einwohner werden vor Unterschrift desselben gewarnt, da dessen Inhalt gänzlich erlogen ist.“

Die schwarzen Agitatoren wären blamoren, wenn wir nur lauter solche Stadtvorsteher hätten!

Wie hinderlich es trotz aller Frömmigkeit mitunter einem geistlichen Herrn gehen kann.

In dem Dorfe U..t..ebers..ch ist ein Pfarrer, der übersprudelt derart von Frömmigkeit, daß er, um dem Beicht-Zettel-Einnehmer den gehörigen Grad von Salbung zu verleihen, sich zu diesem Geschäfte schon mit den Insignien geistlicher Würde — Chorrock und Stola — bekleidet haben soll. Das hinderte jedoch nicht, ihn in folgende mißliche Situation zu bringen:

Eines Morgens tritt er an den Altar, verrichtet mit größter Andacht das heilige Opfer — bis zur Aufopferung — aber jetzt, o Jammer vermißt er das Opferobjekt — er hat keine Hostie. —

Der herbeigerufene Heiligenmeister wird in die Sakristei abgeschickt, um das Fehlende zu beschaffen, er durchstöbert alle Winkel, aber ohne Erfolg und kehrt mit leeren Händen an den Altar zurück. Er wird in das Pfarrhaus entsendet, alle Mühe der Köchin ist erfolglos, abermals Rückkehr mit leeren Händen. Wiederholte Absendung in's Pfarrhaus, diesmal geht es besser, er kömmt und bringt — die Köchin an den Altar mit, in Schlafmütze und Köchin-Livrée. Hierauf folgt eine längere Conferenz am Altare zwischen dem Herrn Pfarrer und seiner Jungfer — doch halt ich wollte sagen Frau Köchin; denn der Herr hat eine „Frau Köchin,“ welche zur Folge hat, daß die Köchin schnell in die Schule springt zur Frau Lehrerin und diese entdeckt glücklich genug noch ein dreieckiges Stück, den Rest einer Oblate, deren ihr Mann an die Kinder als Neujahrs-Geschenk vertheilt hatte.

Ob der Fund in dieser Form für die heilige Handlung geeignet war, oder vorher erst noch die Scheere nachhelfen mußte, wissen wir nicht.

Aber dieser Herr, der zu bequem scheint, Aufsicht über seine eigenen geistlichen Angelegenheiten zu halten, will um keinen Preis die Oberaufsicht über die Schule sich nehmen lassen.

Die Mittheilung wegen der Aftermiethe in einem Staatsgebäude wird bei neuer Veranlassung veröffentlicht werden. D. R.

Folgerungen und Fragen.

Sagt ein studirter Arzt:

„Der Bader behandelt den Kranken nimmer; unter „meiner Behandlung wird es bald mit ihm „aus sein!“

oder der Gärtner:

„Ich muß meinen Garten selbst besorgen; freilich wird er bald veröden, denn unter meiner Hand verdirbt jede Blume!“

so sehen wir das als ein gutmüthiges Geständniß aufrichtiger Pfuscher an. — Wenn aber unsere Schriftgelehrten und Pfarrer immer wieder sagen:

„Durch das neue Schulgesetz, das uns Geistlichen den Religions-Unterricht zur Pflicht macht, wird die Schule entchristlicht“,

so fragen wir:

Ist das 1) Aufrichtigkeit,
oder 2) seltenes Beispiel von Bescheidenheit,
oder 3) ein Versuch, die Dicke der Hirnschädel gewisser Anhänger zu prüfen?

Reicher trägt der Boden stets, nicht blos in der Fabel,
Fällt zum Neste Was heraus, wär's auch nur vom Schnabel.

Sieh an den Schnabel, und kenntlich sind leicht dir die Vögel,
Die, den Genossen zum Spott, das eigene Nest gar beschmutzen.

Selbiger hochw. H in Untereberrsfeld soll wegen seines Eifers für die Adresse gegen das Schulgesetz und des Hostien-Mangels beim Opfer den Ehrennamen

Tollus Hostilius

hiemit tax- und sportelfrei erhalten.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 28. März 1868. | № 13. | Zehnter Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Mit dieser Nummer schließt das erste Quartal und wir laden unsere Freunde zu recht zahlreichem Abonnement auf das nächste Vierteljahr, zu gütigen Mittheilungen und möglichster Verbreitung unseres Blattes ein, das ja nichts Anderes will, als das allgemeine Wohl in seinem bescheidenen Wirkungskreise zu fördern und den dahin zielenden löblichen Bestrebnngen unserer Staatsregierung zu secundiren. Daß wir uns dadurch, namentlich durch unsere Parteinahme für's Schulgesetz, auch Feinde machen, bei jenen Herren Geistlichen und ihren Anhängern, die nicht einsehen wollen, daß ihr Stand und ihr Ansehen nur gewännen, wenn sie sich vom Gebiet des Weltlichen und der Politik auf das Geistige, die Religion und Sittenlehre zurückzögen, ist selbstverständlich, kann uns aber nicht einschüchtern. Auch dieser Kampf wird vorübergehn und die Spalten unseres Blattes, das zwar stets die Schule vertheidigen wird, dann wieder auch harmloseren Einsendungen sich öffnen können.

Achtungsvoll

Die Redaktion.

Der Adressenkampf

artet an manchen Orten in's Thätliche aus. So sind etwa ein Dutzend fanatisirter Bauern von Kleinrinderfeld, denen der dortige Pfarrer weiß gemacht haben soll, daß sie durch Einführung des neuen Schulgesetzes lutherisch werden müßten und jeder Lehrer dann tausend Gulden erhalte, in's Haus des dortigen Lehrers gedrungen, sind ihm mit den Fäusten unters Gesicht gefahren und haben ihm auf diese Weise die Gefährlichkeit des neuen Gesetzes beweisen wollen. Ein Beweis ganz im Geschmack jenes Altbayern, der, als Jemand bezweifelte, daß ein gewisses Muttergottesbild jeden Freitag weine, seine Aermel hinter schob, sein Messer zog und ganz einfach fragte: „hat sie gewoant oder hat sie nicht gewoant?" worauf der Zweifler natürlich antwortete: „sie

Feuilleton.

Würzburger Stadt-Theater.

Je öfter man die „Afrikanerin" von Meyerbeer hört, je mehr musikalische Schönheiten, die Einem bei der ersten Aufführung entgingen, entdeckt man in dieser Oper. Dies mag, nebst der vorzüglichen Inscenirung, die Ursache sein, weßhalb der Besuch dieses Tonkunstwerkes stets zunimmt, wie am Samstag zum Benefice des Chorpersonals und besonders am Donnerstag zum Benefice der Frau Hain-Schnaidtinger. Aber nicht die Oper allein, auch der Beliebtheit unserer Primadonna, die unermüdlich alle ihre Kräfte aufbot, unsere Oper auf den Höhepunkt zu heben, auf dem sie kaum je stand, war die Veranlassung, daß das Haus zu ihrem Benefice ganz ausverkauft war. Uebrigens gebührt auch dem Herrn Direktor dafür Anerkennung, daß er an dem Ertrage einer mit großen Opfern in Scene gesetzten Oper seine Mitglieder theilnehmen läßt. Frau Schnaidtinger, die durch eine Menge Kränze und Bouquets und nebst Herrn Schleich und Herrn Lehmann durch häufigen Applaus und Hervorruf ausgezeichnet wurde, mag die Ueberzeugung gewonnen haben, daß das Würzburger Publikum große Stücke auf sie hält und sie so lange als möglich hier zu fesseln sucht. Wenn Herr Schleich in seinem Benefice nicht gleiche pecuniäre Erfolge hatte, so war sein künstlerischer Erfolg als „Faust" kaum ein geringerer. Nach jedem Akte ward er gerufen und ebenfalls mit Kränzen und Bouquets begrüßt. Faust ist auch sicher eine seiner besten Partien, liegt seiner herrlichen, sympathischen Stimme sehr gut und gibt ihm auch Gelegenheit im Spiel, worin er die meisten dramatischen Sänger übertrifft, zu excelliren. Auch Hr. Ganzemüller und Frln. Holm, die das Gretchen vorzüglich sang, wurden mehrmals gerufen.

Vom Schauspiel dagegen ist diese Woche wenig zu rühmen. Ein Herr Franzelius führt uns selbstverfertigte Geschichts-Bilder aus der neuesten Zeit vor, die eher für einen Kunstreitercircus, als für Bretter, die die Welt bedeuten geeignet sind, besonders „Lincoln" ist ganz im Ge-

hat geweint". Ob aber der Herr Staatsanwalt solche Argumente gelten läßt und nicht solche Bauern wegen Hausfriedensbruch belangt, ist eine andere Frage.

Im Ochsenfurter Gau, den der Clerus bisher fast unumschränkt beherrschte, wo er aber seit neuester Zeit viel Boden verloren hat, verlangte ein Pfarrer, (dem Rescripte des Herrn Dombechant Götz folgend,) daß der Vorsteher einfach für seine Gemeinde unterschreiben möge. Dieser aber hielt es für wirksamer, wenn die Bauern selbst die Adressen gegen das Schulgesetz unterzeichnen würden. Als das geschehen war, ließ er die Bauern zusammenrufen und sagte ihnen etwa folgendes: „Hier auf dieser Adresse sind 13 Kreuze von Solchen, die ihren Namen nicht schreiben können, 10 von euch haben ihn unrichtig geschrieben, und die Andern mit Ausnahme von Zwei ein solches Gekritzel gemacht, daß es Niemand lesen kann, und ihr wagt, eine Adresse gegen bessere Schulbildung zu unterzeichnen? Wenn die Herren Reichsräthe dieses Geschmier sehen, wird sie das besser, als alle Gegenadressen überzeugen, wie nöthig euch ein besserer Schulunterricht thut und deßhalb habe ich nicht für euch unterzeichnet, wie der Dombechant es haben will, der wahrscheinlich weiß, wie es mit der Schreibkunst auf dem Lande beschaffen ist."

Aufgepaßt!

„Die gute Presse", als welche sich das hiesige katholische Sonntagsblatt in seiner Nr. 12 ankündigt, warnt in einem Artikel „Aufgepaßt" vor Unterschreiben von Adressen für das Schulgesetz, weil solche im Widerspruch stünden mit der Erklärung unserer hochwürdigsten Oberhirten. Da ist also der schönste Staat im Staat wieder aufgebaut! Bald werden sich unsere Bischöfe wieder Herzogsmäntel vindiciren und ihre Namen vor denen des Königs in die Kalender setzen. Ob das aber jetzt noch geht, nachdem ihre Herrlichkeit in den Ländern, wo ihre Herrschaft wie auf Felsen begründet schien, erlosch? Jetzt, nachdem die Herrschaft des Clerus in Italien und Oesterreich vollständig gebrochen ist, soll sie in Bayern allein wieder aufgerichtet werden? Das wird sich schwer machen. S. Exc. Herr von Gresser hat ganz recht, wenn er mit dem Strafgesetze droht, für Fälle, wo mit ungesetzlichen Mitteln gegen den Staat agitirt wird. Denn auch Bischöfe, auch Dombechante sind Bürger und Unterthanen des Staats, der sie besoldet, dem sie Hunderttausende jährlich kosten. Wenn sie nicht auf das Staatswohl, sondern nur die Encyclica, den Syllabus horchen, kann der Staat ganz gut sagen:

„Si du saint père ils ont leur diadème, le saint père les peut solder lui — même." (Wenn sie vom heiligen Vater ihre Anstellung haben, kann sie der heilige Vater auch besolden). In Religionssachen wird der Staat, wird auch die freisinnige Presse sich nicht mischen, sobald die Herren Bischöfe aber diese Grenze überschreiten und dem Staate unmöglich machen wollen, brauchbare Bürger zu erziehn, hat der Letztere Recht, wenn er den hochwürdigsten Herrn in's Gedächtniß ruft, daß auch ihre Wiege in bayerischen Städten, in bayerischen Fischerdörfern stand und Hermelin, Carossen

---

schmack des bayerischen Hiesel und die Schlußscene der Höhepunkt des Lächerlichen. Auch als Declamator der Schiller'schen Glocke wird Herr Franzelius keine Lorbeeren sich erringen. Die lebenden Bilder dazu kamen immer zur Unzeit, so erschien z. B. bei der Stelle: „das Unglück schreitet schnell" die liebende Hausfrau. Als Marquis Posa war Herr Franzelius auch voll Manierirtheit und Effekthascherei; Herr Julius als Carlos dagegen bekundete anerkennungswerthe Fortschritte; er kann sich in dieser Rolle auf jeder großen Bühne sehen lassen. Das Publikum lohnte ihm auch durch Applaus und Hervorruf.

Die Oper „Euryanthe", das Meisterwerk K. M. v. Weber's ist nach zahlreichen Proben jetzt so gut einstudirt, daß sie kommenden Dienstag über die Bretter gehen kann und zwar zum Benefice unseres vielfach verdienten Opernmitgliedes Herrn Ganzemüller. Herr Schmitt, dessen herrliche Stimme und musikalische Durchbildung durch seine Mitwirkung bei zahlreichen Concerten und Produktionen des Sängervereins hinreichend bekannt sind, übernimmt die schöne Partie des „Adolar", die seiner Stimme sehr günstig liegt. Sowohl aus Rücksicht für den Beneficianten und Gast, wie auch aus Anerkennung dafür, daß die schöne, hier lange nicht mehr gehörte Oper wieder auf's Repertoir kommt, dürfte der Besuch ein recht zahlreicher werden.

Welche Geistlichen gegen ein Schulgesetz agitiren.

1. Diejenigen, welche die Unordnung und den Schlendrian der Ordnung vorziehen. Ist seither die Nebensache der Lehrer zur Hauptsache gemacht und dabei die edle Schulzeit meist durch verstandloses Auswendiglernen und baldiges Wiedervergessen todtgeschlagen worden, so mag das so bleiben und der Verstand noch einmal 100 Jahre brach liegen gelassen werden.

2. Die Gemächlichen, deren Tagesordnung ist: Frühstück einnehmen, den Volksschoten lesen, etwa eine Cigarre rauchen, Mittagstisch halten, das Verdauungsschläfchen machen, allmählig zu Bier und Karten gehen und den Tag gemüthlich beschließen. Das Wort des Herrn: „Lasset die Kleinen zu mir kommen" und, dann: „Gehet hin lehret!" gilt die Woche über Jenen, die das auch mit thun können.

3. Kein Schulgesetz können brauchen die Launenhaften und Leidenschaftlichen; denn jedes Gesetz setzt Schranken und macht unmöglich, beliebig Gift auszuspeien.

4. Kein Schulgesetz wollen die Hochmüthigen, die nur kommandiren, aber nicht selbst Religion lehren wollen, wie Artikel 3 des Schulgesetzentwurfs doch den Pfarrern und ihren Stellvertretern vorschreibt.

und Paläste vom Staate ihnen nicht umsonst gegeben wurden. Er kann dafür verlangen, daß man ihn nicht fortwährend in Aufregung versetzt, wenn er dem Volkswohl nöthige Reformen im Einverständniß mit den gewählten Vertretern des Landes beabsichtigt.

Briefkasten.

Der sonderbare Schwärmer, „das katholische Sonntagsblatt", das mit dem allerschrecklichsten Geschichten von Zaubermitteln, Zauberplatten, Teufelsaustreibungen unser Volk wieder so verdummt, daß man in den wenigen Orten, wo dieses Blatt gelesen wird, bald wieder Hexen verbrennen wird, ist erbost, daß wir die Wunder der Heiligen von Kaltern starken Tuback genannt haben. Es erklärt solche für Thatsachen! Nur daß sie noch im Grabe Wunder wirke, erklärt es für eine schnöde Verläumdung. Wir lasen es in einem Blatte von der Färbung des Sonntagsblatts und es wäre nach den übrigen Wundern auch über dieses Wunder nichts zu verwundern. Denn wie ein Abt zu einem ungläubigen Arzte einst sagte, welcher bescheidene Zweifel darüber äußerte, daß der hl. Dionys, seinen abgeschlagenen Kopf unterm Arm, noch eine Meile weit spazieren ging, das sagen wir hier auch: ce n'est que le premier pas qui coute „nur der erste Schritt ist von Belang". Kann man solche Wunder bei Lebzeiten wirken, geht es auch nach dem Tode.

Herrn —e—. Wir gratuliren zu der gründlichen Cur. Daß keine geistl. Herren im Ausschusse sein dürfen, (laut Statuten) hätten Sie freilich nicht so gläubig als eine Garantie nehmen sollen, daß selbige Herrn nicht dirigiren wollen. Die Einrichtung ist ganz pfiffig: Die lieben frumben Bürgersmänner dürfen für das Vergnügen, als Vorstandschaft die vermeintlichen Leiter zu sein, sich als Sturmböcke mißbrauchen lassen. Geht's schlimm, so weiß man doch, wer die Blamage zu Gottes Ehr und der schwarzen Herren Sicherheit zu tragen hat.

Klage des duplirten Cassinomanns kommt später.

Aus den Bekenntnissen des Nichtnürnberger Anzeigers.

„Reiche dem Teufel den Finger, so will er den ganzen Menschen."

„Die goldene Mittelstraße ist oft ein Holzweg."

Ist den landwirthschaftlichen und den polytechnischen Vereinen, Handelskammern etc. die Frage der Bildung des Volkes so gleichgültig? Wo rühren sie sich für das Schulgesetz? — Ds.

Die gerühmten Bestrebungen des Commiz-Vereines sind aller Anerkennung und Nacheiferung würdig.

Werden Herrn Prof. Gerstners musterhafte Vorträge ohne Nachahmung bleiben?

(Herr Pfarrer Sch. in B....ch vor dem Wahllokale mit Wahlzetteln für Hrn. v. Gutteuberg in der Hand.)
Pf.: K. Wen wählen Sie?
K.: Ich wähle den Sattler v. Schweinfurt!
Pf.: So fahren Sie auch dem Teufel in'n A....! —

NB. Derselbige Herr mit seinem Herrn Kaplan verbreiten nebst den gewöhnlichen noch die Lügen, daß vom Tage der Sanktionirung des Schulgesetzes ab, die hl. Communion für überflüssig, die Taufe für nutzlos erklärt

---

5. Das Schulgesetz ist zuwider den Neidischen, welche damals, als die Pfarreien auf 800 fl. erhöht wurden, Niemand zum Adressenunterschreiben aufstachelten, jetzt, aber wo die Lehrer aus der Staatskasse Alterszulagen und die Wittwen etwas mehr Pension erhalten sollen, das Volk aufhetzen mit der Frage: Was wird das kosten?

6. Ein Schulgesetz kann nicht brauchen die Gesellschaft, welche das Volk dumm erhalten will, um es, wie z. B. bei den Zollparlamentswahlen, bei Addressen gegen Gesetzentwürfe und zu ihren eigenen Zwecken gebrauchen und an der Nase herumführen zu können.

7. Kein Interesse für ein Schulgesetz haben alle Diejenigen, welche für das Beste des Landes kein Herz besitzen, sondern den Schwerpunkt ihrer Interessen jenseits der Berge sehen, wie jüngst Herr Jens Sattler sehr richtig gesagt hat.

Hat man bei Erschleichung von Addressen gegen den Schulgesetzentwurf diese wahren Ursachen angegeben?

Geharnischte Sonette.

Von H. v. W.

3.

„Ein Schulgesetz!" das fuhr zu euren Ohren!
Das ist jetzt Wasser euren alten Mühlen,
Da gibts doch wieder etwas, um zu wühlen;
Ersticken soll das Kind, eh es geboren.
Den Pöbel ruft ihr, hetzet auf die Thoren;
Gar schön ist nun fanat'scher Muth zu kühlen;
Nichts Heiliges gilt mehr, denn zartes Fühlen
Ist fremd euch. Werden weiß jemals die Mohren?
Doch decket ihr noch nicht des Lichtes Klarheit:
Nein, euer Hort, die Dummheit, muß noch schwinden;
Die Zeit hat ja den Bannstrahl auch vernichtet.
„Non possumus", das wird an EUCH zur Wahrheit;
Ihr könnt nicht mehr des Geistes Flügel binden;
Die Freiheit siegt! Die Weltgeschichte richtet!

Exzerpte

aus den Predigten und sonstigen weisen Auslassungen des Hw. H. zu Slzfeld sind wirklich recht interessant, wie z. B.: „Es ist nicht entehrend für die Lehrer, wenn sie sich an den Glockenstrang hängen." — „Die Lampe hat aus Bosheit nicht gebrannt."

Bitte um Aufklärung wegen des Compliments vom Josephitag: 1) Sind den die Seppel draußen wirklich frömmer als die Michel und Jörg? 2) Heißt der H. H. vielleicht Joseph?

und die nachkommenden Geschlechter der christlichen Familien Heiden würden. — Was werden dann diese Herrn? —

Auch liefen dieselben Herrn mit einer Adresse gegen das Schulgesetz — (eine solche für dasselbe kam ihnen zuvor) von Haus zu Hause mit einer sehr zweideutigen Ueberschrift.

Aus der Conversation eines jungen Reisenden, wo macht in Hopfen — (Zögling eines alljährlich zur Meßzeit belobten auswärtigen Instituts).

Biermeier: Griechenland ist aber tief gesunken, wenn man bedenkt, wie vor 3000 Jahren — —

Reis. G'scheidle: Ich will sie was sagen. Dem geschieht's ganz recht, warum haben se auch den unschuldigen Julius Cäsar umgebracht. — —

Schulz: Ja, wenn man halt was gelernt hat und in der Welt rum kommt, wie Sie Hr. G'scheidle, da kann man was erzählen.

G'scheidle: Ich kann Sie verzählen noch mehr, hab' aber auch meinem Vater was kostet: mehr als 3000 fl.

Zuhörer: Ihr Vater hätt' sein Geld nicht besser verwenden können, als für Sie auf Schulen. Haben Sie die Freiwilligen-Prüfung nicht mitgemacht?

G'scheidle: Jo, dumme Prüferei: Was man weiß, fragen sie einen nicht, und was man sie sagt, glauben sie nicht; worum? Die Leute sind nicht in der großen Welt gewesen. Meine unerschrockenen Antworten haben ihnen aber doch so Freud' gemacht, daß der Hr. Cummissär gesagt hat: „Hr. G'scheidle, sagt er, kommen Sie im nächsten Jahre wieder. Adieu!"

Ein Eisenbahn-Unglück, größer als jenes, das sich unlängst in Würtemberg zugetragen, ist vor Kurzem in unserer Nähe nur durch die Aufmerksamkeit und Geistesgegenwart der Lokomotivführer verhindert worden. Weil beim Postzug eine Maschine defekt wurde, requirirte ein höherer Beamter, der auf einer Inspektionsreise begriffen war, eine Hülfsmaschine, ließ aber den andern Zug abgehn. Zwischen Partenstein und Lohr wäre nun die Hülfsmaschine auf den Zug gestoßen, wenn die Zugführer es nicht noch rechtzeitig bemerkt und gebremst hätten. Welch' großes Unglück und bei Nacht wäre da entstanden! Wir wollen hier nicht einen Tadel gegen den höheren Beamten aussprechen, wollen ihm aber zu bedenken geben, daß auch die untern Eisenbahn-Beamten, denen so viele Menschenleben anvertraut sind, wenn sie sich, wie die unseres Oberamts aufmerksam und sonst pflichtgetreu benehmen, etwas human zu behandeln wären. Man sollte z. B. nicht einen im Dienste ergrauten Mann aus keinem andern Grunde wegschicken, als weil er einen Wortwechsel mit einem Assistenten hatte. Es ist bitter, wenn man dem Staate zehn Jahre mit täglicher Lebensgefahr diente, und wird dann ohne Pension entlassen. Haben doch auch höhere Beamte der Verkehrsanstalten bisweilen Wortwechsel, ja maulschelliren sich sogar, wie dem Nürnb. Anzeiger aus Augsburg berichtet wird, ohne daß sie deßhalb ohne Pension fortgeschickt werden. Was Einem recht ist, ist dem Andern billig! Es ist traurig, wenn die untern Beamten in ewiger Angst vor dem Inspektor, der doch auch ein Mensch ist und schon manchen Irrthum beging, ihren Dienst verrichten!

Der hochw. Verfasser des „praktischen Brantexamens" leistet auch treffliche Dienste im Spioniren; z. B. wo Adressen für das Schulgesetz aufliegen ꝛc. Dabei ist ihm letzthin das Menschliche begegnet, daß seine Spürnase ihn in ein unrechtes Haus leitete; da wirklich hierselbst eine derartige Adresse nicht auflag, so gebrauchte er die eine gewisse Partei recht bezeichnende Drohung: „Das wollte ich Ihnen — der betr. Bürger ist nämlich ein Geschäftsmann — auch nicht gerathen haben, denn weder ich noch sonst ein geistl. Herr würden je wieder etwas aus ihrem Geschäfte beziehen."

Das ist gewiß echt christlich.

Ein hochw. H. Stadtpfarrer und Distrikts-Schulinspektor that ohnlängst den Ausspruch:

„Jeder Lehrer, der die Adresse für den Schulgesetzentwurf unterschreibt oder solche anerkennt, steht außerhalb der kath. Kirche."

Also wieder ein neues Dogma.

Ist nur zu bedauern, daß nicht eine Schwalbe den Sommer und nicht ein Riegel ein Haus macht.

Die Scene: ½ Schäffel oder:

Der Schwarze Casinomann in tausend Aengsten

ist auch im Hause des Theaters aufgeführt worden. Nett, wie diese Leute aus Profitmichelei nach zwei Seiten gehn. Ihre Warnung: Auch in einem **weißen Lamm** könne man manchmal einen schwarzen Bock am **Bart** erkennen, ist unnöthig; solche Leute müssen nur ooch uff keenen Weichling stoßen, sondern ꝛc. ꝛc.

Unglaublich aber pfiffig: Weiße Fenster-Vorhänge in Schulen!! — Ein Beweis, daß nicht blos in der Schul-Commission, sondern auch bei manchen andern, z. B. der st. Baubehörde Aerzte nicht fehlen sollten.

Die Expectorationen eines gewissen Hausdrachenbesitzers.

(Motto: Ich will lieber bei Löwen und Drachen wohnen, denn bei einem bösen Weibe) können wegen Mangels an Raum vorerst nicht zum Drucke gelangen. D. R.

Herrn R. Ihre Mittheilungen wegen übermäßiger Pflege gewisser Musikfächer auf Kosten anderer wichtigen Lehrgegenstände am hiesigen Lehrerseminar werden vielleicht später einmal von uns zur eingehenden Beleuchtung des tr. Mißstandes benützt werden. D. R.

Auf eine Bemerkung in vor. Nr. d. Bl. diene zur Kenntniß, daß der hiesige Bezirkslehrerverein auch aus Nichtlehrern besteht, und daß dieser Verein in nächster Zeit auch mehr öffentlich beweisen wird, wie sehr ihn die Fragen über Erziehung und Schule beschäftigen.

Den Artikel über Milchverfälschung, der so viele Kinder zum Opfer fallen sollen, nächstens.

Motto Derer im Abbl. vor 8 Tagen.

Wo Dunkelheit statt Klarheit,
Kann man anständig sein.
Doch kommt zu nackt die Wahrheit,
Dann werden wir — gemein.

† † †

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 4. April 1868. № 14. Zehnter Jahrgang.

An die Lehrer auf dem Lande

ergeht die dringende Mahnung, dem Würzburger Wochenblatte, wenigstens so lange bis der Kampf um das Schulgesetz ausgekämpft ist, hierauf bezügliche Mittheilungen zu machen und auf das Blatt in ihrem eigenen Interesse zu abonniren und es zu verbreiten.

Die Volksversammlung zu Neustadt a/S.

Correspondenz.

Auf den 25. l. Mts. war nach Neustadt a/S. eine Volksversammlung anberaumt zum Zwecke der Erlassung einer Adresse für das Schulgesetz.

Die Betheiligung aus allen Bezirken der Rhön war eine starke und die geräumigen Lokalitäten des Gasthauses zum Löwen waren derart überfüllt, daß auch Vorplatz und Stiege dicht mit Menschen besetzt waren.

Der Zweck wurde glänzend erreicht und die Absendung einer Adresse für das Schulgesetz an beide Kammern mit Stimmen-Einhelligkeit beschlossen.

Um diesem Beschlusse Ausdruck zu geben wurde die von Hrn. Staatsanwalt Boeke abgelesene und allseitig angenommene Adresse von den sämmtlichen gegenwärtigen Gemeinde-Vorstehern oder sonstigen Vertretern unterzeichnet und zugleich ferner bestimmt, daß das provisorische Comité die Autographirung der Adresse und Versendung derselben in alle Ortschaften der Umgegend zum Zwecke der Unterzeichnung besorgen solle.

Aufgefallen war schon während der Versammlung, daß die Stadt Neustadt a/S. in derselben nur spärlich vertreten war, sowie ferner, daß trotz vielfacher Aufforderung kein Gegner auftrat, und daß namentlich der Pfarrer zu Neustadt, der sonst nie eine Versammlung versäumt und regelmäßig die Rednerbühne betritt, durch seine Abwesenheit glänzte.

Tieferblickende wußten, was dies zu bedeuten habe und hatten vorausgesagt, daß unsere Nacht-Vögel sich auf einen offenen und ehrlichen Kampf nicht einlassen und um so eifriger aber im Finstern operiren würden und waren gespannt zu erfahren, wie sie diesmal ihre Karten gemischt.

Schon vorher war auf den andern Tag (26.) eine Plenarversammlung anberaumt worden; der Herr Stadtpfarrer von Neustadt bestimmte überdies noch auf diesen Vormittag die Abhaltung eines Gottesdienstes für die Mitglieder des sogenannten Bienen-Vereines. Dieser Bienen-Verein wurde von demselben Herrn Stadtpfarrer selbst gegründet, ist aus den passenden Elementen aller naheliegenden Orte und der Stadt selbst zusammengesetzt und so trefflich organisirt, daß er schon ursprünglich die Bestimmung politischer Agitation gehabt zu haben scheint.

Nach dem Gottesdienste begab sich der Bienen-Verein in festlichem Zuge in sein Versammlungslokal außerhalb der Stadt.

Nach Aufführung dieser Prozession begann die Unterschrift einer Adresse gegen das Schulgesetz zuerst heimlich,

Feuilleton.

Würzburger Stadt-Theater.

Von dem Schauspiele wollen wir bis zum Schlusse der Saison schweigen; denn das Künstlerpaar Hahn und noch 2 oder 3 Schauspieler neben ihnen können es allein nicht auf der gebührenden Höhe halten, nachdem ein Mitglied nach dem andern verduftet ist. Daß unsere Oper aber noch die schwierigsten Aufgaben bewältigt, hat die Aufführung der „Euryanthe" neuerdings bewiesen. Diese schwierigen, endlosen Arien, mit welcher Leichtigkeit wurden sie von Fräulein Holm (der der Lorbeer dieses Abends gebührt; denn wir hörten sie nie so schön singen), Herrn Ganzemüller (dem seine Partie sehr günstig lag) und Herrn Schmitt gesungen, der als Adolar debütirte, und vielfach applaudirt und gerufen wurde.

Mann kennt hier Herrn Schmitt, seine Stimme und seine musikalische Durchbildung; es ist also unnütz, seine Leistung zu kritisiren, es genügt, einfach seinen unbestrittenen Erfolg auf den Brettern zu constatiren. Auch Frau Schnaidtinger befriedigte in der undankbaren, große Anstrengung erheischenden Partie der Eglantine vollkommen. Herr Lehmann als König war im Spiel nobel wie immer, sein Gesang von reinster Intonation. Die Oper selbst mit ihrer curiosen Handlung und der einen Nichtmusikkenner kaum ansprechenden Vorzukunftsmusik hat sich nirgends auf den Repertoirs der Bühnen so gehalten, wie der Freischütz oder Oberon und wird es eben so wenig hier vermögen.

da auch mehrere Lehrer anwesend waren, dann öffentlich, nachdem Letztere, die Sache merkend, sich entfernt und ihren Austritt erklärt hatten.

Mittags: „Diner der geistlichen Herrn" in der sogenannten Rathschenke, besucht von den Geistlichen der ganzen Gegend — es waren 4 Dekanate vertreten. —

Hier wurde sowohl der Operationsplan vervollständigt, als auch auf das Publikum zu wirken gesucht. Man soll so weit gegangen sein, einzelne Bürger, die sogenannten Schreier, vor dies Forum zu bescheiden, und da tüchtig abzukanzeln. Die bei der Plenarversammlung anwesenden großentheils freisinnigen Gemeinde-Vorsteher wurden wenigstens zur Passivität bewogen.

Das Haupt-Manoeuvre der geistlichen Herren bestand jedoch darin, daß sie mit ihrer längst bereitliegenden, in Ochsenfurt gedruckten Adresse der freisinnigen Partei zuvor zu kommen wußten. Sie ließen dieselbe durch geeignete Leute colportiren, wobei für jeden Ort ein besonderer Köder angewendet wurde. In dem Einen hieß es: „Wer nicht noch eine zweite Schule dahier will, der unterzeichne." Im Andern: „Wer mit der Schule dahier zufrieden ist, der unterschreibe." Oder: „Wollt Ihr Euern Glauben, in dem Ihr getauft seid, behalten, so unterzeichnet." Auch die Weiber wurden zu Unterschriften aufgefordert; hier bediente man sich einer durch ihren Eifer für Gründung einer kath. Universität berühmten schwarzen Dame und einer schwarzroth- aber nicht goldenen Köchin, doch davon das nächste Mal.

Briefkasten.

Ob es nicht zweckmäßig wäre, den Schleppkleider tragenden Damen einen bestimmten Gang auf der Glacis von Polizeiwegen anzuweisen, entweder den äußersten an der Straße, wo es ohnehin mehr staubt, oder den innersten an den Wallgräben, damit Reinlichkeit liebende und kranke Menschen unsere schöne Glacis doch auch genießen können.

Für den Fall aber von Polizeiwegen gegen alles Erwarten nichts in dieser Beziehung geschehen sollte, so ersuchen wir alle Schleppkleider tragende Damen, aus freien Stücken auf den Glacis wenigstens den äußersten, der Straße zunächst gelegenen Gang zu wählen, damit sich Andere des unbestaubten Genusses des innern erfreuen können, denn in den Straßen der Stadt wird der Genuß von Kalkstaub ohnehin noch in hohem Maaße gewährt werden.

Die Differenz der hiesigen Uhren ist jetzt eine so große, daß wenn es auf der Bahnuhr kaum einige Minuten über halb zwölf ist, schon die Stifthauger und andere Kirchenuhren 12 Uhr schlagen. Wäre eine Regulirung nicht nöthig?

Das Gas

kostet jetzt in Pforzheim fl. 3. 30. pr. 1000 C'. und in Würzburg immer noch fl. 5. 36. dabei wird auch dessen Leuchtkraft geringer. Man zwingt dadurch die bisherigen Gasconsumenten zur Einrichtung von Petroleumlampen. — Es ist aber diese Geschäftsmanier, sich seiner Kunden zu entledigen, fast nicht mehr nöthig. Mehrere größere Localitäten haben auf den Gasarm schon die Petroleumlampen aufgepflanzt und mit dieser Beleuchtung sind deren Gäste zufrieden. Dabei stellt sich die Petroleumbeleuchtung bedeutend

Bürgerverein.

Die nächste Wahl- und Adreßvorgänge haben zur Genüge bewiesen, wie nothwendig eine festere Vereinigung der hiesigen Bürger ist, um sich über wichtige Zeitfragen aufzuklären und dem Fortschritt feindlichen Agitationen in wohlgeschlossener Phalanx entgegentreten zu können. Der schon längere Zeit bestehende Bürgerverein hat daher in richtiger Würdigung dieser Sachlage sich neu constituirt und schon mehrmals Versammlungen veranstaltet, um die Meinungen über die brennenden Zeitfragen auszutauschen — und die neuesten Vorgänge in unserer Gesetzgebung den Bürger zum richtigen Verständnisse zu bringen. In der jüngsten, sehr zahlreich besuchten Versammlung hielt Hr. Rechtsrath Schackert einen eingehenden Vortrag über den Schulgesetzentwurf, indem er die Verdächtigungen desselben widerlegte und deren Grundlosigkeit bewies. Namentlich war das Bild, das er vom Ausbau unserer Verfassung seit 1818 in seiner Einleitung entwarf, ein sehr klares und gelungenes. Er wurde mehrmals von Beifallsbezeugungen unterbrochen. Herr Bürgermeister Dr. Zürn verbreitete sich in einem glänzenden Vortrage über dasselbe Thema vom allgemeineren, cosmopolitischen Standpunkte aus, bezeichnete namentlich den Schulzwang als eine sehr wohlthätige und nothwendige Einrichtung, der Deutschland seine geistige Größe zu verdanken habe. Dann wies er nach, daß der Schulentwurf durchaus keine Trennung der Schule von der Kirche sei. Auch diese Rede fand großen Beifall. Schade, daß diese Aufklärungen nicht schon vor einigen Wochen verbreitet wurden, es wäre dadurch der gegentheiligen Agitation viel Boden entzogen worden. Möge der Beitritt zu diesem gemeinnützigen Vereine ein recht zahlreicher werden!

Die Bayreuther Stadtväter als Mohrenwäscher.

Was man schlachtet, ißt man auch;
So ist es bei uns Gebrauch.
Wir wuschen vormals einen Mohren,
Von prima Seife blieb ein Stück
Im Rathhaus unverbraucht zurück.
Das haben wir wohl angebracht
Beim Schulgesetz. Wer wagt's und lacht? —

(Ich glaub', wir selber.)

billiger, so daß ein Restaurant nach 14 Tagen seine 4 Lampen durch deren geringere Kosten schon bezahlt hatte.

Der Mann, sowie alle Andern, wenn sie einmal die Probe machten und einen so großen Vortheil dabei fanden, wird schwerlich wieder das theure Gas brennen.

So wie man hört, sind viele der Mitglieder des Gemeinde-Collegiums für den Abschlag des Gaspreises bis zu fl. 4; allein Einer ist entschieden dagegen — und hört — der brennt nicht einmal Gas. — Auch im Rathe ist man für das Billigerwerden und auch da ist Einer, jedoch nur für den Augenblick dagegen — er sagt: „das kann erst geschehen, wenn die alte Rechnung gestellt ist" und hat allerdings vielleicht Recht.

Freilich sind solche Zuflüsse von fl. 60,000, welche pro 1866/67, also diesmal in 3/4 Jahren der Stadt erübrigt wurden, schwer zu vermissen — aber hart ist es — wenn solche nur von 600 Abonnenten allein geliefert werden sollen. Man sieht durchaus nicht ein, warum gerade die jetzt lebenden Bürger der Stadt Alles auf einmal zur Deckung gemachter, nothwendiger, neuen Einrichtungen zahlen sollen, laßt die kommende Bürgerschaft auch noch daran zahlen und vertagt das Zukunftsstraßenprojekt auf spätere Tage!

Dem Aufrufe im katholischen Sonntagsblatt Nr. 13 gegen das „heillose Schulgesetz" den „freimaurerischen Schulgesetzentwurf" „Tyrannisirung des sogenannten Fortschritts" „Beraubung des Rechts auf die Schule" „in Gefahrbringung der Religion und Sittlichkeit unserer Kinder" schließe ich mich vollkommen an, ich habe die Agitation dagegen auf der Festung, wo ich Sittlichkeit predige, bereits übernommen und werde nicht rasten, wenn wir auch mit Feuer und Schwert — wie ehemals zur Zeit der heiligen Inquisition — und trotz der Undankbarkeit Oesterreichs dagegen anstürmen müßten.

Hilarius Hoh . . . ., Caplan a. D.
zur Zeit Fastenprediger.

Herr Redakteur! Wissen Sie denn, daß der Seifensieder Kupprion, der die alte Weiber-Adresse gegen die Schulverbesserung in seinem Laden aufgelegt hat und sie empfiehlt, selbst seine Tochter und seinen Sohn in Instituten (Letzteren sogar in einem confessionslosen) erziehen läßt, weil ihm die Volks-Schulen zu schlecht sind?

A. d. R. Der gute Mann denkt halt: „Glaubet meinen Worten und nicht meinen Werken!"

Aufrichtigkeit oder Verschmitztheit.

Häufig ist es vorgekommen, daß auf dem Lande zwischen Geistlichen und Lehrern ein Uebereinkommen stattgefunden, in Betreff der Schuladreßangelegenheit von beiden Seiten keine Adresse — also weder für noch gegen — ergehen zu lassen. Was aber geschah? Zwar wurde der Lehrer von einer Gegenadresse nichts gewahr und doch liest man in einem gewissen Blättl von einer solchen. Wie kam's? Der Herr Pfarrer ließ halt eben die Bürger und sonstigen Unterschriftsfähigen Stück für Stück in's Pfarrhaus kommen und so entstand freilich ohne Wissen des Lehrers manche — erschwindelte Adresse.

Der Fuchs, wenn auch zahm und eingewöhnt, bleibt doch immer ein Fuchs.

Mein lieber Stechäpfelmann!

Auch etwas.

Einer der ersten Unterzeichner der Adresse gegen das Schulgesetz war in Fbr. der Ortsnachbar D. Eine wahrheitsgetreue Charakteristik der D. Familie dürfte dazu beitragen, den Werth der beregten Adressen in's rechte Licht zu stellen.

Der Familienvater wurde schon bestraft wegen Diebereien; die Familienmutter glänzt durch ihre häufige Brantweinräusche; von den sämmtlichen erwachsenen Kinder kann keines das I vom D unterscheiden und gehören besonders die Bursche zu Jenen, denen man unwillkührlich aus dem Wege geht.

Von einer richtigen Kenntniß der Religion ist natürlich keine Rede; dagegen ist jeder Melkkübel, das Butterfaß, jeder Zuber zum Füttern der Schweine mit einem geweihten Gegenstande versehen; im Stalle hängt das Weihwasserbecherchen und auch kein Schweinchen geht aus dem Stalle, ohne vorher besprengt worden zu sein. Daß die Gewitter von der alten Hexe gemacht werden, daß ein großer Sturmwind entsteht, wenn sich Einer erhängt hat, Das kennen diese Leute genau und halten viel auf die gewissen Gegenmittel.

„Die Religion ist in Gefahr," rufen diese Leute und machen, wie am Wablurgisabend an alle Thüren, so auch unter die Adresse gegen das Schulgesetz ihre drei † † †. Ja, die Religion ist in Gefahr, rufen auch wir.

Das von der 4. Division, 5. 9. und 13. Infanterie-Regiment und dem 8. Jäger-Bataillon zur Erinnerung an die 1866 im Kampfe bei Uettingen gefallenen Bayerischen Kriegern gewidmete Denkmal wurde in vergangener Woche durch den Verfertiger desselben, den schon durch frühere ähnliche Arbeiten rühmlichst bekannten Künstler Hrn. Bildhauer Valentin Häusler von Würzburg in dem Friedhof zu Uettingen aufgerichtet und wird die feierliche Enthüllung desselben aller Wahrscheinlichkeit nach in kürzester Zeit erfolgen. Durch dieses errichtete Denkmal liefern die Herren Offiziere einen schönen Beweis ihrer Anhänglichkeit an ihre gefallenen Kameraden.

Auch verdient der Fleiß und das Talent des obengenannten Bildhauers hinsichtlich der meisterhaften Ausführung desselben in alt-griechischem Style mit einem gut gewählten dauerhaften Material (Muschelkalkstein) allgemeine Anerkennung.

Mehrere Augenzeugen.

Herrn Sch. Wir finden Ihr Erstaunen und Ihre Entrüstung über jene Lehrer vollkommen berechtigt, welche durch Unterzeichnung der gegnerischen Schuladresse sich das größte geistige und moralische Armuthszeugniß ausstellten. Die betreffenden saubern Persönlichkeiten dürften jedoch nicht unter den Volksschullehrer sondern vielmehr in Instituten zu finden sein; unter den erstern wäre höchstens einer dazu fähig.

Hrn. Windheimer in Neuß am Rhein.

Pfarrherrliche Geschäftsvereinfachung.

Muß das nicht selbst den gläubigsten Katholiken mißtrauisch machen, wenn Unterschriften für den h. Vater der berüchtigten 13punktigen Adresse gegen das Schulgesetz angeheftet werden? War da, l. Bruder A . r . . . l meine Warnung nicht am Platze?

Stilistische Spitzen oder spitziger Stil?

Das Sonntagsblatt Nr. 11, Beil. zu unserm Haßf. „Intelligenzblatt", erzählt, daß die Adresse gegen das Schulgesetz sich mehrerer Unterschriften

„von den Spitzen der Stadt"

zu erfreuen hatte, welchem Beispiele von vielen Gemeinden „gefolgt wurde"

Bitte: 1) Wo holt sich selbige Stadt ihr Sonntagsspitzchen, in der Post oder im Schwan?

oder: 2) Wird in H. nicht von den Möpsen, sondern von den Spitzen der Stadt der Mond angebellt?

oder: 3) Hat das gute H. stumpfe Spitzen, um welche „herum geschossen" werden kann? —

In jedem Fall aber warnen wir den Schulgesetzausschuß:
Nehmt euch in Acht vor unsres Städtchens Spitzen:
Sie werfen, beißen, oder gar — sie ritzen.

—rt.

Ein hiesiger Bürger, Namens H—n klagt, daß der Colporteur einer Adresse gegen das Schulgesetz, Commissär G—l seinen Namen fälschte, indem er die Magd unter falschen Vorspiegelungen bewog, ihn für ihren Herrn zu unterschreiben.

Daß der Vesuv in diesem Jahre Feuer speit, kann uns nicht wundern. Wundern muß uns nur, daß unsere benachbarten Berge bei dem Treiben einer gewissen Partei in unserer Gegend kein Feuer speien. —

Das Eingesandte über einen englischen, am Rande des Ackers sich befindlichen, den Schulgesetzentwurf nicht gelesen habenden*) Vorsteher kann wegen Mangels an Platz erst später aufgenommen werden.

Die Redaktion.

*) aber doch gegenadresserlichen

Botanik.

(An Hrn. —er in Z—.) Der eine Lehrer habe sowohl gegen, als auch für unterschrieben; wie man dieses Kraut nenne?

„Cactus profitmicheli commun."

Linné.

(Nach Dlbch.) Des Ministers Bruder für eine Gegenadresse? dafür fehlt es an Verständniß — einstweilen uns*). — Näheres erbeten.

D. R.

*) Vielleicht auch ihm. Anm. des Setzers.

1000 fl. Prämie

werden derjenigen Kinderfrau oder Hebamme vom Pater Roh? zugesichert, welche einen zuverlässigen Einjährigen-Prüfungs-Absolutoriums-Kinderbrei erfindet.

Guten Morgen Herr Fischer.

(Eingesandt:) Ein Beleg, wie die geistl. Herren es sich angelegen sein lassen, bei dem gläubigen Landvolke zu wühlen, um Adressen gegen das wie es der Volksbote nennt heillose Schulgesetz zu fabriziren, dürfte in Nachfolgendem gegeben sein. Hr. Capl. H . . . in . . . konnte es nicht unterlassen, seine treuen Schäflein in der Filialgemeinde Leidersbach in einer am 1. März an dieselben gerichteten Anrede aufzufordern, ihre Unterschriften zu der in der Pfarrei circulirenden Adresse an die hoh. Reichsraths-Kammer gegen das Schulgesetz beizufügen. Und um die gutmüthige Bevölkerung um so eher hiezu bewegen zu können, so erlaubte sich der betr. Redner, derselbe nachfolgende Schmeichelei zu sagen. Nämlich: Ihr habt euch als gute Christen bewährt bei der Unterzeichnung der Adresse an den hl. Vater, ferner bei der neulichen Zollparlamentswahl*), wiederum sollt ihr euch als solche bewähren bei der Unterzeichnung der Adresse gegen das Schulgesetz. In wie weit die treue Heerde dem Rufe des anscheinend mit ihr es gut meinenden Hirten Folge geleistet, konnte Einsender dieses bis jetzt nicht ermitteln; höchst wahrscheinlich aber wird der so ausgestreute Samen auf fruchtbaren Boden gefallen sein.

(Anmerkung des Eins. Der göttl. Heiland jagte einst die Käufer und Verkäufer aus den Tempel hinaus, und das mit Recht. Was würde er aber gethan haben, wenn er einen jüd. Priester daselbst gehört, der dem Volke derartige Schmeichelei gesagt hätte, es als gute Gläubige erklärte, um dasselbe zu seinen Zwecken gebrauchen zu können?)

*) Die benannte Gde. wählte nämlich den clericalen Candidaten höchst wahrscheinlich auch auf vorhergegangene Einflüsterungen des sehr eifrig scheinenden Seelenhirten.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 11. April 1868. № 15. Zehnter Jahrgang.

Sorget für die Invaliden der Arbeit!

Nicht allein der Krieger, der im blutigen Streite invalid geworden, auch der sein Lebenlang durch friedliche Arbeit dem Gemeinwohl genützt, verdient, wenn er kampfunfähig geworden, nicht verlassen zu werden. Wen hat es nicht ergriffen, als er vor Kurzem las, daß sich ein alter, braver Arbeiter, der nichts mehr verdienen konnte, im Züricher See ertränkt, weil er sich verlassen sah? In unserer wohlthätigen Stadt Würzburg gibt es alle möglichen Versorgungsanstalten für verarmte Bürger, weibliche Dienstboten u. s. w., nur keine für alte oder erwerbsunfähige Arbeiter. Es haben schon reiche Bürger und im Jahre 1849 auch der Arbeiterverein an der Errichtung einer solchen Anstalt gedacht, es kam aber zu keinem Resultate. Jetzt böte sich eine gute Gelegenheit dazu. Vom 1. Mai an wird die Gewerbefreiheit eingeführt und nach § 26 dürfen die bisher bestandenen Innungen ihr Vermögen theilen. Der hiesige Bürgerverein, der namentlich in jüngster Zeit so mannhaft und intelligent sich an den Tagesfragen betheiligt, hat nun angeregt, man möge diese Summen, die immerhin sich auf 5000 bis 6000 fl. belaufen mögen und vertheilt keinem Einzelnen etwas nützen, als Gründungssumme für eine solche Anstalt bestimmen. Jeder Anfang ist klein, der Verein würde sich bald consolidiren. Da auch nächstens der Wanderunterstützungsverein aus Mangel hinreichender Betheiligung eingehen muß, könnte man auch dessen kleines Kapital zu dieser Summe werfen und die Arbeiter würden gewiß des guten Zweckes wegen, der ihnen doch selbst zu gute kommt, ein paar Monate noch die Wanderunterstützung von 1 Kreuzer wöchentlich fortbezahlen und so das Princip der Selbsthülfe aufrecht halten, damit wir nicht wie vor Kurzem das traurige Schauspiel haben, daß ein 72- und ein 69jähriger Arbeiter in's Ehehaltenhaus geschafft werden mußten. Der Bürgerverein hat eine Commission von 5 Bürgern ernannt, die am 2. Osterfeiertage die Innungsvorstände in den Schwurgerichtssaal zu einer Versammlung berufen werden, um sie für dieses menschenfreundliche Projekt zu gewinnen. Die Müller und andere Innungen sind mit edlem Beispiele bereits vorgegangen und wir hoffen, daß Keiner so engherzig und selbstsüchtig sein wird, wegen ein paar Gulden, die ihn allenfalls treffen würden, ein so wohlthätiges Unternehmen zu vereiteln.

Briefkasten.

(Gr—er in X bei—ttlb.) „An ihrem **Fürchten** sollt ihr sie erkennen.“ Diese Lesart des Scholaren paßt freilich auf

Feuilleton.

Würzburger Stadt-Theater.

Die mit der Wiederkehr der Schwalben allmählig entschwindende Theaterlust nochmals zu fesseln, hat unsere Direktion nicht ohne Erfolg mit Gastspielen versucht. Fräulein Mallinger, eine bezaubernde und imponirende Erscheinung, mit einer, besonders in den hohen Lagen, glockenreinen, kindlichen Stimme, gebildet im Münchener Conservatorium, hat, seitdem sie die Bühne betreten, Triumphe über Triumphe gefeiert. So auch hier. Besonders als „Norma“ entzückte sie durch Gesang und Spiel, namentlich im letzten Akte, als sie das leidende, tief gekränkte Weib darstellte. Das leidenschaftliche Prinzip zu verkörpern, gelingt ihr nicht so gut. Hierin übertrifft sie Frau Hain-Schnaidtinger, die den 2. Akt der „Norma“ und den letzten der „Hugenotten“ dramatisch wirksamer durchführt.

Der Nachbauer-Cultus hat verflossenenen Sonntag einen Schlag erhalten, von dem er sich kaum erholen wird. Daß dieser Tenor oft unrein intonirt, ist bekannt, aber ein so fortwährend falsches Singen und ein so petulantes, mit dem Publikum Spott treibendes Spiel haben wir doch selten gesehen. Sogar das Peitschenknallen, sonst Herrn Nachbaur's Force, wollte nicht gehn. Trotzdem gab es noch fromme Seelen, die Knallen und Detoniren beklatschten. Das übrige Publikum nahm zur Entschuldigung an, daß zu copioser Genuß der Tafelfreuden diesen Chapelon, der auf seine Collegen so mitleidig herabsieht und im Glauben lebt, kein Herz könne seinem hohen c oder a, (denn c hat er nicht) widerstehen, zu diesem Fiasco brachte.

Im Grund hätte unsere Oper der Gäste entbehren können; denn seit Jahren hat das Glück uns keine so talentvollen und wirklich interessante Persönlichkeiten zugeführt, wie heuer. Bald wird nun der Musentempel geschlossen und die Mitglieder, die uns so oft erfreut und begeistert, werden aus einander gerissen, zerstieben nach Nord und Süd, ohne sich und uns vielleicht je wieder zu sehen. Möge Würzburg ihnen keine unliebe Erinnerung sein, wie auch sie in unserem Gedächtniße als freundliche Erscheinungen fortleben und

Ihre feigen, faulen Amtsgenossen rechts und links. Wenn eine erleuchtete Regierung und fast der gesammte intelligente Theil des Volkes eine lang versäumte Verbesserung des Schulwesens erstreben und die Lehrer trauen sich nicht für die Hebung ihres Standes ein Wort zu reden, dann steht's traurig! Arme Jugend, die zur Freiheit, Sittlichkeit, Manneslugend, nicht zur Kriecherei, Profitmichelei und zu niedriger Selbstsucht erzogen werden soll! — Selbst die Gegner haben nur Verachtung für Verräther. Ob dieses Gebahren eine nothwendige Folge der Stellung, oder Zeichen eines guten Gewissens oder Folge der Seminar-Erziehung oder mehr ist, wäre einer Erläuterung werth.

In Aschaffenburg haust ein Pfarrer Schell, der sich mit Kurpfuscherei abgibt. Derselbe macht von Zeit zu Zeit Reisen zu Patienten bis weit über Würzburg hinaus. Auch hat derselbe in seiner Wohnung oft weibliche Kranke aufgenommen, um sie zu behandeln. Man warnt vor diesem Schwindel! Man sollte kaum glauben, daß es in Franken noch so dumme Menschen gibt, die ihr Leben und Gesundheit solchen Charlatanen anvertrauen! Auch hier zeigt es sich, wie nöthig ein besserer Volksunterricht ist.

Nachstehendes Histörchen als Beitrag zur Schulfrage.

Im Orte Altenbuch, Marktheidenfelder Bezirks lebt, ein katholischer Pfarrer und ein katholischer Lehrer. — Ersterer ist gegen das neue Schulgesetz, Letzterer dafür. — Hochwürden Herr Pfarrer erläuterte den Bauern das Ruchlose des neuen Schulgesetzes und legte eine Adresse dagegen im Rathhause auf. Der Lehrer erläuterte den Bauern das Heilsame des betreffenden Gesetzes und machte den Bauern plausibel, daß

---

immer Freunde wieder finden werden, wenn sie je Würzburg berühren. Wollen wir die Leistungen der scheidenden Mitglieder recapituliren.

Kein Mitglied unserer Bühne hat die musikalische Durchbildung, als unser Baryton, Herr Lehmann. Seine Intonation ist stets rein, falsch Singen ist bei ihm nicht, mit größter Sicherheit geht er an die schwierigsten Passagen ohne Orchesterbegleitung, wie z. B. als Nelusko. Seine Technik vermag das zu ersetzen, was die Natur ihm versagte, er kann zwar im Nothfalle auch die hohen Töne, die als Grenzen des Barytons gelten, (f und fis) singen, vermeidet es aber oft, ohne daß es Jemand auffällt; denn seiner Stimme liegen die tieferen Partien günstiger. Herr Lehmann hat den großen Vorzug, daß man jedes Wort bei ihm versteht; der Großherzog von Hessen, der die Textbücher mitliest, würde nie Veranlassung zu einer allerhöchsten Ungnade finden. Das Spiel des Hrn. Lehmann ist durchdacht, wahr, jedes Glied, jede Muskel fügt sich seiner Intention, jede willkürliche Bewegung vermeidet er, in Scenen der tiefsten Affecte, wie als Simeon und besonders als Nelusko (eine Musterdarstellung, die er sich, ohne ein Modell dafür gesehen zu haben, selbst zurecht legte) übertreibt er nie, wird nie unschön.

Nobel, anständig ist jede Bewegung, mit Vorliebe spielt er natürlich Helden: den Czaaren, Graf Luna. Alle Gradationen der Liebe, von der leidenschaftlichen des Templers bis zur idyllischen des Jägers im Nachtlager und der komisch-eifersüchtigen des Fluth, weiß er vortrefflich darzustellen, unterstützt durch eine schöne Figur und interessante Gesichtsbildung, die ihn zum Liebling der Damen machen. Auch bürgerliche Rollen, wenn sie nicht einer gewissen Noblesse ermangeln, z. B. Plumkett spielt Herr Lehmann vorzüglich, selbst Naturmenschen, wie Papageno; sobald es aber der Grenze des Burlesken zugeht, selbst schon als Scherasmin fühlt sich Herr Lehmann nicht in seinem Elemente.

Nehmen wir nun zu solchem Spiel, zu solcher Schule noch eine symphatische, in den tiefern Partien sogar sehr klangvolle Stimme, so haben wir einen vollendeten Sänger vor uns, ebenso zu Hause in der italienischen, wie in der deutschen Musik, in Helden- und Spielpartien, ja sogar als Schauspieler verwendbar. Fragt man nun, wie ist es möglich, daß ein solcher Künstler nach Würzburg kam, so ist die Antwort: „bei unsern jetzigen Theater-, Intendantur- und Agentur-Verhältnissen, wo Gunst und Reclame Alles machen, ist oft Mancher nicht an dem Platze, wohin er gehört, und Herr Lehmann ist, wie alle wahren Künstler, bescheiden, und obgleich er lange in Amerika lebte, ein Feind von Humbug und Reclame, ein Gentleman. Aber trotzdem wird er sicher noch seinen Weg machen und kein Hoftheater, welches Hrn. Lehmann für die tieferen Baryton-Partien engagirte, würde es bereuen. Wir wünschen dem talentvollen und liebenswürdigen Künstler aufrichtig Glück auf seiner ferneren Bahn.

Bei dem großen Mangel an guten Tenorstimmen war unsere Bühne anfangs in großen Geburts-Nöthen. Herr Frey fiel durch, selbst der in Wien einst so gefeierte Ferenczy wollte nicht ziehn, da kam Herr Schleich, sang als Troubadour und einstimmig wurde er als der Sänger erkannt, der unserer Oper helfen könne. Die frische, metallreiche Stimme, das in der Schule des großen Roger gebildete Spiel, die sympatische, noch jugendliche Erscheinung contrastirten höchst günstig gegen die ausgesungenen Sänger, die wir vorher gehört. Die Begeisterung wuchs noch, als Herr Schleich in der Stelle des „Joseph" einen so zur Seele dringenden Gesang, ein so einfach edles Spiel entwickelte, die ihn den größten Künstlern ebenbürtig erscheinen ließen. Als Max, Raoul und George Brown hatte er Gelegenheit seine Vielseitigkeit in ein noch helleres Licht zu stellen; denn die Abgrenzungen eines Helden-, lyrischen und Spieltenors existiren für Herrn Schleich nicht, er excellirt als Bandit Barbarino eben so, wie als Manrico. Aber da alle die Pfeile der Mißgunst an der herrlichen Stimme, an dem trefflichen Spiele abprallten, warf sie sich auf ein anderes Terrain. Als der Sänger durch Witterungswechsel beim Acclimatisiren einige Wochen unwohl war, hieß es, „Herr Schleich hat nur ein sehr beschränktes Repertoir, kann oder will nicht singen lernen." Dieses einfältige Geschwätz wiederlegte unser Künstler am Besten dadurch, daß er in verhältnißmäßig kurzer Zeit verschiedene neue Partien, als Hüon, Idomeneo, Tamino, Faust, u. A. die jetzt zu

Hochwürden Herr Pfarrer lauter Lügen in seiner Adresse stehen hätte. —

Die Folge hievon war, daß der Hochw. Herr Pfarrer in gerechten kirchlichen und ächt katholischen Zorn gerieth und dieser sein Zorn in der jüngst abgehaltenen Predigt zum Ausbruch kam. — Nachdem die fluchwürdige Zeit, die Glaubenslosigkeit und dergl. schöne Dinge mehr abgekanzelt waren, kam das Schulgesetz. — „Jener, hieß es, der berufen ist, mit mir die Jugend zu erziehen, ist für die Entchristlichung der Schule und hat mich, ja mich, der Lüge bezichtigt.“ — Armer Lehrer auf Deiner Orgel! „Ja dieser Mensch trete nur hervor, er trete hervor.“ — Nun gings über den Lehrer her. —

Auf wiederholte Aufforderung jedoch, daß der Lehrer hervortreten möge, trat dieser auch hervor und rief von der Orgel gegen die Kanzel: „Ja Herr Pfarrer, Sie haben gelogen, jedoch hier ist der Ort nicht, die Sache auseinander zu setzen, ich komme nach der Kirche in das Pfarrhaus.“ Hochw. H. Pfarrer wollte von Neuem das Schimpfen anfangen. Der Lehrer beugte dem jedoch vor, setzte sich an seine Orgel und spielte: „Deinen Segen, heiliger Geist!“ Der Pfarrer konnte die Orgel nicht übertönen, es blieb ihm nichts anderes übrig, als sich von der Kanzel zu drücken. — Schön aber wahr. —

Ist der Groß-Kophta der türkischen Ulemas ein guter Lateiner oder ein schlechter?

Sagt er „Non possumus“ (Posse) so kann er und will nur nicht, kann er aber absolut nicht, dann muß er sagen: „Nequimus.“ Also noch einmal in die Schule gehen und

---

seinen Besten gehören, einstudirte. Hier, wie in den sechs ermüdenden Vorstellungen der „Afrikanerin“ hat Herr Schleich glänzend bewiesen, daß er nie die Aufführung einer Oper durch Nachläßigkeit im Studium störte, daß im Gegentheil auch Fleiß und Ernst in seiner Kunst ihm nicht abzusprechen sind und sein Repertoir umfangreicher ist, als das der meisten Tenoristen. Kein Zweifel, auch Herrn Schleich nimmt noch einmal gerne ein Hoftheater in seine Räume auf und er bereut es dann nicht, hier an seiner Fortbildung mit Eifer gearbeitet zu haben.

Keinem Mitglied unserer Bühne hat die Natur eine metallreichere, in einigen Lagen geradezu wundervolle Stimme gegeben, als der Fräulein Püchler, aber sie gab dem Diamanten zugleich eine Fassung, die den Werth desselben beeinträchtigt. Nicht als ob wir sagen wollten, daß Fräulein Püchler bei ihrer Ausbildung nicht einer guten Schule genossen. Im Gegentheil, wenn sich auch nicht verkennen läßt, daß sie noch nicht ausgeschult ist, übertrifft sie viele Sängerinnen in der Technik, wie in musikalischen Kenntnissen überhaupt. Aber die ganze Erscheinung der sehr interessanten Dame erinnert uns an das Gedicht Uhland's „Unstern“.

Die Natur hat sich an ihr sehr launisch gezeigt. Während sie den obern Theil ihrer Gesichtsbildung einer Venus ähnlich formte, brachte sie den untern in Disharmonie mit dem obern, so daß ihre im Ganzen regelmäßigen Züge auf der Bühne einen unschönen Eindruck machen. Ihre Gestalt wäre die schönste, die man sehen könnte, hätte die Natur sie nur nicht zu freigiebig in die Höhe wachsen lassen, so überschaut sie die Männerwelt, der sie eigentlich auf der Bühne selbst angehört, denn nur in männlichen oder ältlichen weiblichen Rollen ist sie eigentlich verwendbar, sie sollte deßhalb suchen, ein Engagement in Italien zu finden, wo sie nur wenige Partien in Donizetti'schen oder Verdi'schen Opern nöthig hat, um Beifall und bessere Gagen zu erhalten, als auf den deutschen Bühnen zweiten Rangs, zu denen sie sonst ihr Leben lang verurtheilt ist. An ein Hoftheater als Choristin zu gehn, (als welche sie bessere Gage fände) verbietet dem Fräulein das bei ihr sehr ausgeprägte Selbstgefühl.

Allerdings würde ihre Stimme, die von großem Umfang ist, ihr erlauben, auch als Primadonna aufzutreten, besonders wenn es ihr durch Kunst gelingt, die fehlenden zwei oder drei höchsten Töne zu erreichen. Die Partie der Selica liegt ihr z. B. besser, als der Frau Schnaidtinger und wir sind überzeugt, daß Fräulein Püchler sie noch schöner gesungen haben würde; aber es geht ihr Empfindung, es geht ihr Spiel ab, und sie wird es nie lernen, da ihr eben weniger Verständniß, als Gefühl fehlt. Sie ist auch, obgleich sie gerne singt, doch nie heimisch auf den Brettern und schlüpft so schnell als möglich wieder hinter die Coulissen, sie singt, wie im Taglohn, gewissenhaft aber nicht aus Bedürfniß, wie Frau Schnaidtinger, die selbst auf der Straße und wahrscheinlich auch im Traum trillert und Jeden erwärmt, weil sie selbst fühlt und wahrscheinlich auch nach einer Partie, wie Selika, halbtodt, ist. Das wird nun Fräulein Püchler nie passiren. Sie wird im Gegentheil, wie die Mutter Tristram Shandy's, im Momente des höchsten Affekts daran denken, ob sie heute ihr Uhr aufgezogen oder vielleicht in einen Apfel beißen. Aber nicht allein die Rollen, in denen Leidenschaft und Liebe zur Darstellung gelangen sollen, auch jene, die etwas Neckisches verlangen, wie die Hofdame in Martha oder Frau Reich eignen sich nicht für Frl. Püchler; denn kokettiren, neckisch sein steht ihr nicht recht zu Gesicht, sie macht nur dadurch den Eindruck des Drolligen. Demnach haben wir hier zu beklagen, daß einer Dame, welche der schönsten Stimme, einer guten Ausbildung sich rühmen kann, die ihrer Stimme zusagendsten Partien verschlossen bleiben, daß sie nur mit Mühe, (besonders auch, da sie als wohlerzogene und sehr anständige Dame jeden nicht ehrenhaften Schritt verschmäht,) auf größeren Bühnen Engagement finden wird, zum Lohne dafür, daß sie so viel Zeit und Geld der Kunst geopfert. Wir fürchten dem Fräulein prophezeien zu müssen, daß sie auf den Brettern, die die Welt bedeuten, noch mehr Täuschungen und wenig Freude finden wird. Möchten wir als schlechter Prophet uns bewähren!

besser machen, sonst gibts Hausstrafen (domestica) — oder auch dort die Schulen verbessern. Diximus et discernimus

Michel German } Progymnasiasten.
Joseph Austriacus }

(Posse ad verb. anomal.)

Herrn N. N. in K.

Sie glauben, der Scherz mit dem Kinderbrei gehe auf ein hiesiges Institut, Sie irren; der Schlußsatz, mit dem es eine andere Bewandtniß hat, hat Sie getäuscht. Das fragliche Institut steht hier mit Recht im allerbesten Rufe und der Redakteur d. Blattes hat selbst Gelegenheit gehabt, sich zu überzeugen, daß die Kinder nirgends besser aufgehoben sind.

J. F. Die strafweise Ausschließung aus dem hies. L.-Seminar traf 5 im Seminar, keinen außerhalb wohnenden Seminaristen. Und doch soll das Heil in der Abschließung von der Außenwelt liegen?

Z. und die Reformlehrer im Jenseits.

(Von H. Sachse.)

Stunden armer Seelen vier
Klopfend vor St. Petri Thür.
Der Ein', von jeher ungezogen,
Stößt auch hier mit Ellenbogen.
Der Pförtner: „Kommt, die Viel gelitten
Und mit dem Bösen brav gestritten.
Weß' Glaubens?" — „Katholik", „Jud", — „Protestant." —
„Metier?" — „Vom deutschen Lehrerstand
Wir drei". — „Läßt du die Kerl hinein",
Begann der Viert' in Wuth zu schrein,
„„Am längsten war der Schlüssel dein.
Paß auf, ich sag's dem Georg Anton;
Denn Selbigen fehlt Religion.
Sie han, — was hilft ihr Wortedrechseln —
Nur eine, können nicht mal wechseln.
Soviel als die 3 miteinander
Hab ich allein des Blättels —.
Jud, Protestant und Katholik,
War nach einander ich mit Glück.""
„Schweig du! Kommt Ihr nur mit". — Zurückgekehrt
Nach langer Weil, spricht Petrus: „Dein begehrt
Hat weder Jud, noch Christ. Ich dacht's; denn wer Dich ruft,
Ist wohl an anderm Orte, ist — —

(hier bricht das Manuskript ab.)

Die Mittheilungen aus Passau und München in nächster Nummer.

Die neuen Briefkästen sind so schlau construirt, daß man mit Leichtigkeit hineinlangen und sich eine Partie Briefe herausholen kann; denn die blechernen Streife sind zu breit. Suche man den Uebelsta d abzustellen, denn sonst werden bald Briefmarder auftauchen.

Eine Bitte!

Geht auch der Ruf durch's ganze Land
Um Linderung der Noth,
Bleibt manche Noth doch unbekannt,
Weil Schweigen Scham gebot.
Groß ist verschämter Armen Zahl,
Sie sind die Aermsten allzumal.

Da ist so mancher Handwerksmann,
Der borgen muß ein Jahr
Und mahnt er seine Kunden dann,
Lauft er gar leicht Gefahr,
Daß er die Kundschaft nicht behält.
So fehlt ihm oft das nöthige Geld.

„Mach's billig! — heißt es — schnell und gut,
Sonst geh' zu Andern ich!"
Und wenn man wirklich darnach thut,
Heißt es doch sicherlich
„Nun warte erst ein Jahr — und dann —
„Will ich mal sehen, was ich kann!"

Ja! zahlet prompt dem Handwerksmann
Jetzt gleich die Rechnung ein!
Ein großer Theil der Noth wird dann
Schon gleich gelindert sein.
Im **Gleichbezahlen** liegt viel Heil
Für diesen und für jenen Theil.

Viele kleine Handwerker.

Daß unsere Oper diesen Winter Vorzügliches leistete, dafür ist in erster Reihe Herrn Kapellmeister Weisheimer zu danken. Dieser Künstler, der mit den gediegensten musikalischen Kenntnißen eine unermüdliche Thätigkeit und Geduld verbindet, verdient wohl, daß ihn das Publikum durch recht zahlreichen Besuch seines Benefice's (künftigen Dinstag) ehrt. Die gewählte liebliche Oper „Johann von Paris" war von je hier beliebt und wird durch das Auftreten der Frau Otto und des Herrn Schmitt doppelt ansprechen.

Wer sollte glauben, daß Leute, die sich zu den Bemitteltsten zählen, von ihnen bestellte Sperrsitzbillete, die sie nicht abgesagt, abholen und dafür ein Galleriebillet für 24 Kr. verlangen? Ist das nicht ein Skandal, wenn so ein goldnes Herrchen sich wegen eines Thalers mit der Cassierin herumstreitet, und ihr die besten Worte gibt und nur nach derben Expectorationen sich veranlaßt sieht, den Beutel zu ziehn. Um keinen Thaler möchte ein Anderer so was thun. Der Cassierin aber werden Vorwürfe von Denen gemacht, die sie hat abweisen müssen, wenn trotzdem Sperrsitze leer sind.

Die letzte Nr. des Wochenblattes enthielt eine Schmähung gegen einen Institutslehrer, der die Adresse gegen das Schulgesetz unterzeichnet haben soll. Es gibt nun Taubstummeninstitute, Blindeninstitute und Privatinstitute. Möge der Einsender mit der Farbe heraus, wenn seine Sache eine begründete ist.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 18. April 1868. № 16. Zehnter Jahrgang.

Das männliche, entschiedene Auftreten unsers neuen Ministers des Innern, Herrn von Hörmann

wird nicht nur von der Presse des Auslands, sondern von jedem Bayern, der es mit dem Vaterlande wohl meint, mit Freuden begrüßt. So ehrenwerth und männlich es ist, daß Hörmann über frühere Vorfälle den Mantel des Vergessens und Vergebens fallen lassen will, so nöthig war sein offenes und entschiedenes Wort an jene Beamte, die einer entschwundenen Zeit und ihrer reaktionären Strömung noch zugethan, dem Hauch der Neuzeit gram sind und Alles thun, den wohlmeinenden Absichten der Regierung und den nöthigen Reformen, die sie anbahnt, entgegenzuwirken. Auch bei uns in Unterfranken gibt es solcher Beamten nur zu viele und man staunt, wenn man vernimmt, daß ultramontane Räthe von Aschaffenburg nach Hessen reisen, dort reaktionäre Volksversammlungen zu veranstalten, daß Landrichter, wie z. B. der zu Kitzingen Adressen gegen die Schulreform veranlassen u. s. w. u. s. w. Nun der Erlaß des neuen Herrn Staatsministers wird diesen blinden Eifer etwas mäßigen; denn die Herren werden bald erkennen, daß die Zügel jetzt einer sehr energischen Hand anvertraut sind.

Noch nöthiger als der „Erlaß" des Herrn Ministers von Hörmann war die Entschließung des Herrn Kultusministers von Greßer über das Verfahren bei Besetzung der kirchlichen Pfründen; denn die Feindschaft der Geistlichkeit gegen das Kultusministerium, ihre Schmähungen gegen Herrn von Gresser und Herrn von Schlör von den Kanzeln, ihr Benehmen bei den Zollparlamentswahlen und den Adressen gegen das neue Schulgesetz, ihre offen ausgesprochene Absicht, das Ministerium Hohenlohe zu stürzen, und ein ultramontan-particularistisches an seine Stelle zu setzen, die Vorfälle zu Traunstein und anderen Orten u. s. w. mußten die große, nur zu große Langmuth des Herrn Ministers endlich erschöpfen.

Der Herr Minister erklärt, bei einem ehrenwerthen Stande, wie dem der Geistlichkeit, natürlich ebenfalls die politische Ueberzeugung ehren, ihnen keine andere aufdrängen zu wollen, so wenig, als Herr von Hörmann servile Beamte haben will. Aber wenn der Herr Domdechant Dr. Götz vor jeder Parlamentswahl, vor der Einbringung jedes heilsamen Gesetzentwurfs lithographirte Ausschreiben an jeden Pfarrer ergehen läßt, die ihn zwingen, nicht nur selbst im Sinne der Hierarchie zu stimmen, sondern auch durch Kanzel und Beichtstuhl, durch Bearbeitung der Weiber und der Gewissensschwachen Majoritäten gegen das Ministerium zusammenzubringen, spricht sich in solchem Zwange auf Com-

Feuilleton.

Geharnischte Sonette.

H. v. W.

4.

Heil, Oestreich Dir, Du heller Stern im Osten!
Dein Name glänzt in neuerstandner Schöne.
Es grüßen Dich vom Main die Freiheitssöhne,
Wo neuerdings auch Lichtgedanken sproßten.
Zwar die zu zeitgen, will es fast mehr kosten,
Als Dir selbst Königsgräz; denn Schlachtgedröhne
Ist schwarzer Geister furchtbarem Gestöhne
Fast vorzuziehn. — Doch Jeder auf dem Posten!
Du Austria sei Deiner Freiheit Hüter,
Zertritt nur ganz den Kopf der alten Schlange,
Dann macht kein Feind jemals Dir wieder bange.
Und wir ziehn nach im Kampfe für die Güter,
Die uns die heiligsten, — und werden siegen:
Der Himmel hilft! Die Hölle muß erliegen!

Wenn den schwarzen Soldaten das Wasser an den Hals geht, dann stecken sie sich hinter unsere Weiber; gegebenen Falles thuen Nichtweiber auch die Dienste. Dieser alte Erfahrungssatz bestätigt sich in der Schulfrage wieder auf das glänzendste.

Trotz aller angewandten Geheim-Mittel und Mittelchen will selbst in der Gegend, welche einen Ruland und Meder in die Kammer zu bringen half, die Krebs-Gangs-Post nicht mehr recht gefallen, und nun wird dem Ausspruche des Apostels Paulus zum Trotz das schöne Geschlecht ins Treffen geführt.

Als Obergeneral dieser Amazonen-Garde fungirt Fräulein v. H—, die ja alle Welt von der kath. Universitäts-Angelegenheit her kennt. Sie ist von Allen vielleicht diejenige, welche mehr zu be- als zu veranzu- klagen sein dürfte, denn bei ihr kann man so etwas doch noch für Ueberzeugung halten, und glauben, was Wieland von dem bekannten Frosch-Oberpriester der Abderiten sagt: „Unter Allen ist er vielleicht noch der Einzige der in Wahrheit an seine Frösche glaubt."

mando die Ueberzeugung des Clerus aus? Ist nicht mancher rechtschaffene Geistliche darunter, der einsieht, daß der Tabaksfabrikant Herr Dr. Adelmann vom Tabak mehr versteht, als ein Geistlicher oder Adeliger und also eher in's Zollparlament paßt und doch muß er gegentheilig wählen und noch Andere verführen? Ist das nicht Tyrannei, gegen die Herr von Gresser Recht hat, aufzutreten?

So ein Geltendmachen ihres durch ihre Stellung gewonnenen Gewichtes gegen die Regierung, welche die geistlichen Herren doch besoldet, der sie über die Führung ihrer staatsamtlichen Funktionen, über ihr staatsbürgerliches Verhalten doch Rechenschaft schuldig sind, verträgt sich das mit einer geordneten Regierung? Es ist gerade, als wenn in Orten, wo das Wahlresultat schwankend ist, der Oberst der nächsten Garnison ein paar tausend Mann hin beordern und auf Commando abstimmen ließe; denn der Geistliche muß seinem Oberhaupt ebenso blind gehorchen, wie der Soldat. Wenn Erstere, um sich besonders bei ihren Obern zu empfehlen, auch noch Lügen erfinden, und die Regierungshandlungen herabwürdigen, wie das häufiger vorkam, als die Herren Minister wohl wissen, dann erfordert das Wohl des Landes ein strenges Einschreiten gegen solche Geistliche und gegen solche Störung des öffentlichen Friedens; denn das Gesetz steht höher als die Geistlichkeit.

Von allen Seiten kommen uns Berichte zu über Ausschreitungen auf der Kanzel durch solche Geistliche, welche in ihrer blinden Wuth über die unaufhaltbar und sicher sich entwickelnde Schulreform sich keine Mäßigung auflegen können und so als wahre Gegenstücke zu ihrem göttlichen Meister erscheinen. Die ohnmächtigen Donnerworte: Entchristlichung der Schule, Religionslosigkeit, Freimaurerei &c. und der auf die hohe Staatsregierung geschleuderte Verdacht der prinzipiellen Begünstigung aller dieser Ungeheuer sind nicht Worte Gottes, sondern Redensarten der hierarchischen Politik, womit nicht göttliche Wahrheit verbreitet wird, sondern mittelst welcher man die Geistesbefangenen zu Gefangenen, zu Leibeigenen der Hierarchie machen will.

Wohlan denn, versuchen sie ihr Glück bei den Mündigen! Aber vor Einem möchten wir solche Ausnahms-Geistliche warnen: Schont bei solchen Predigten der zarten unmündigen Jugend und denkt an den Ausspruch Christi: „Wehe der Welt der Aergernisse halber, wehe dem, durch welchen Aergerniß kommt!"

Oder glauben solche pflichtvergessene Geistlichen, daß sie der Jugend kein Aergerniß geben, wenn sie predigen, daß man die Religion aus der Schule verdrängen will? Zu welchen Fragen-Folgerungen veranlaßt man hiedurch ein Kind? Wird es sich nicht fragen: Wer will die Religion aus der Schule verdrängen? Etwa die Staatsregierung oder der Lehrer? Wenn dem so ist, da wird man ja auch ohne Religion leben können, wird eine natürliche Folgerung, eintretende Gleichgiltigkeit in Religion wird die nothwendige Folge sein. Gehört auf solches Aergerniß hin nicht der Mühlstein an den Hals? Wir machen es daher den Eltern und Erziehern zur heiligen Pflicht, an solchen Orten,

---

Zudem ist sie mehrere Male schon so schief angelaufen, daß sie für ihr verblendetes Treiben hinlänglich gestraft erscheint; namentlich sei erwähnt, daß ihr der Vorsteher Sch—. zu Heustreu zwei ihrer Adressen kaperte, und sie trotz der mit diesem Manne deßhalb gepflogenen Correspondenz nicht zum Ziele gelangen konnte.

Anders verhält es sich mit den Unterfeldherrn. In Neustadt a/S. sind dies die Frau des Posamentiers S—, welch Letzterer die Adresse für das Schulgesetz unterzeichnete, und dessen Frau nun den Apostelspruch zur Wahrheit macht: „Du sollst dem Pf— mehr gehorchen als deinem Manne." Und ein in der Liebe verunglücktes Fräulein W—, die nun Trost für ihren Liebesgram bei denen sucht, die sich für den einzigen Born beseligender Gnade halten, und gerne bereit sind, ihr solchen für Gegenleistungen zu spenden, unter denen die Aussicht auf ihr bedeutendes Vermögen, das mit ihr verwittibt, gewiß nicht zu den letzten gehört.

Die rührigste Person ist aber der N . . h . . . er Feldwebel, generis feminini. Sie trägt sich, wie ihre Obergeneralin beständig „schwarz" und wird mit Bezugnahme auf ihre gewöhnliche (nichtpolitische) Mission und ihren natürlichen „rothen" Kopfputz die „schwarz-roth-aber nicht goldene Köchin" genannt.

Sie durchwandert den ganzen Bezirk von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus mit ihrer stereotypen Ansprache: „Wollt Ihr die Religion, in der Ihr getauft seid, behalten, so unterzeichnet!" und sammelt Unterschriften. Sie glaubt sich vollkommen hiezu berechtigt, denn auch sie kann einmal Mutter werden, und das männliche Geschlecht ist bei ihr nicht derart verachtet, daß man ihre Ansicht geradezu Lügen strafen könnte, auch hat sie bei manchem Geistlichen oder Laien einen nicht unbedeutenden Stein im Brette.

Wurde sie doch bei ihrem Umgange in dem Dorfe S—z vom dortigen Pfarrer dem Polizei-Diener vom Fenster aus zum Zwecke der Anzeige bei dem Gmd.-Vorsteher mit den Worten angemeldet: „Es ist eine Dame bei mir, die nach Amerika möchte, aber noch einiger Geldmittel bedarf; der Vorsteher wird erlauben, daß sie in den bessern Häusern anspreche."

Und nun sammelt sie Unterschriften gegen das Schulgesetz ganz auf die gewöhnliche Weise; d. h. sie läßt die Adresse nicht von ihren Schlachtopfern lesen, verweigert dies sogar geradezu, wenn es ja gefordert werden sollte, was aber bei der bekannten Liebe unserer Bauern-Weiber zum Lesen nicht oft der Nothfall ist, in Abwesenheit der Mutter unterschreibt ein Kind, wie dies namentlich in Hirschfeld vorkam, oder auch Knecht oder Magd, sie will

wo durch Geistliche ein solches Aergerniß von den Kanzeln herab gegeben wird, öffentlich einzuschreiten und durch Belehrung des Kindes vom Gegentheil, nämlich durch Hinweisung auf die weise Absicht der Staatsregierung für ächt religiöse Erziehung der Jugend ꝛc., das Aergerniß so viel als möglich wieder gut zu machen.

An die hohen Vertreter des Landes tritt aber die dringlichste Pflicht heran, Angesichts solcher traurigen Thatsachen männlich, muthig und beharrlich die Emanzipation der Schule baldigst zur vollendeten Thatsache zu machen, auch ein Gesetz gegen Mißbrauch der Kanzel und des Amtes von Seite solcher Geistlichen, wie z. B. des Pfarrers Knies zu Altenbuch zu veranlassen, welche die Kirche und Religion profaniren.

Briefkasten.

Warum werden die Pfandzettel auf Gegenstände, die schon länger versteigert sind, nach Abrechnung des Zinses und der Strichskosten nicht ausbezahlt?

Jetzt, wo ein neuer Strich bevorsteht, könnte Mancher mit solchen Ueberschüssen sein noch übriges Verpfändete retten.

Da Viele Ehrenhalben immer Fremde hinschicken müssen, warum stellt man denn keinen Schein vom Mehrerlös aus, damit Jeder weiß, was er für sein Pfand erhalten hat?

Diese kleine Mühe würde sich lohnen, da keine Gelegenheit mehr da wäre, Jemand zur Unehrlichkeit zu verlocken und diente für's gesammte Publikum zur Beruhigung.

Wenn die Arbeiten zu gehäuft sind, warum stellt man nicht noch thätige Kräfte an? es rentirt sich doch kein Geschäft besser als dieses Institut.

Nocheinmal „starker Tubak.“

„Die heilkräftigen Wunderfetzen“
der „Heiligen von Mörl“.

(siehe „deutsche Blätter“ Nr. 11 und „Grazer Tagespost“.) Das hiesige kath. Sonntagsblatt, das uns neulich der Verleumdung beschuldigte, weil wir den eben bezeichneten Schwindel aufdeckten, mag zur Notiz nehmen, daß die Familie von Mörl durch den Besitz der Reliquien der sel. Jungfrau sehr reich geworden, daß Mönche mit denselben Wunderthäterei treiben und daß diese Wunderbetttücher bereits in frommen Liedern besungen werden. Sind das nicht Wunder vom Grabe aus bewirkt? — Warum wollen Sie, Hr. Rd., das nicht zugeben, warum einen Theil der Gnadenzeichen Ihren frommen Leserinnen böswillig verheimlichen?

Von den Herren Pfarrern und Vorstehern von Effeldorf und Bibergau wird uns bescheinigt mitgetheilt, daß Herr Expeditor Lutz weder Verfasser noch Veranlasser der dortigen Adresse gegen das Schulgesetz war, ja selbige nicht einmal unterzeichnet hat. (Ist auch gar nicht behauptet worden!)

Klage über einen Schrecken erregenden Kettenhund, der die einsamen Spaziergänger auf den Glacisanlagen auf so freundliche Weise begrüßt, respective stellt, daß ein dickerer Bindfaden um sein Halsband dringend gewünscht wird.

Die größten Osterochsen habe Hr. Gutspächter Endres auf dem rothen Kreuze geliefert. (Wir könnten noch einige größere Ochsen nennen, von drei schwarzen Kreuzen.)

---

nur Unterschriften, wie sie sagt, damit wir nicht preußisch werden, denn preußisch und lutherisch ist toute-même chose.

Ist das nicht eine schöne Gegend? sagt der Volksbot.

Bürgerverein.

Nachdem die überraschenden Erfolge der Agitationen bei den Zollparlamentswahlen von Seite des Clerus und seines Anhanges Diesen lüstern gemacht nach der direkten Wahl auch für die Abgeordnetenkammer und der ultramontane Vorsänger Dr. Jörg einen dahin gehenden Antrag in der Kammer eingebracht hatte, mußte der Vortrag des k. Notars Steible über direkte und indirekte Wahl, beziehungsweise über allgemeines Stimmrecht als ganz zeitgemäß und sehr erwünscht begrüßt werden. Dem sehr gediegenen und äußerst interessanten Vortrage fügte Herr Hofrath Professor Dr. Held noch eine sehr gelungene Definition des Begriffes „politische Partei“ bei mit Betonung der 3 Haupterfordernisse: Organisation, Disciplin, Opfer. Wahrscheinlich ein wohlmeinender Fingerzeig für seine Zuhörer!

„Die Glocke“
(nicht von Schiller, sondern von Versbach)

— deren Stiftung, Sprung und Umguß — soll nächstens als Warnungssignal geläutet werden.

Hr. Redakteur! Die Brochure: „Die Schulneuerung“ ist scharf gepfeffert. Das war aber auch nöthig; sonst hätten die meisten Mägen die fetten Lügen von den Kanzeln nicht verbauen können. Hrn. Pf. Dssr. in Klingbg. trieb das starke Gewürz auch das Wasser in die Augen, so daß er seine Lämmer vor dem Giftkraut zu warnen beschloß. Ist's blos in Ihrer Hausapotheke, weil die Buchhändler es nicht haben? —

Auf mehrere Neckereien im W.:

„Laßt mi aus!“
(Stimme des Legionärs am Rhein.)

Zur Charakteristik der Menschenracen.
(Aus den Papieren eines geprüften mehrjährigen fleckenweis Freiwilligen.)

1), Der Krakehler.
(Abart: Raisonneur gener.)

Was M. J. doch
Ein kritischer Gesell ist!
Der Tag gefällt ihm nicht,
Weil ihm der Tag zu hell ist.
— Er liebt die Rose nicht,
Weil Stachel sie und Dorn hat
Und liebt den Menschen nicht,
Weil er die Nase vorn hat!
— Er tadelt Alles rings,
Was nicht nach seinem Kopf ist —
Merkt Alles in der Welt,
Nur nicht, daß er ein Tropf ist.

M. Sch. B—dust.

Man klagt, daß auf dem Trottoir der Heidingsfelder Straße Militärs ritten. Sie möchten ihren gesetzlichen Sinn auch durch Respekt vor den Warnungstafeln bethätigen.

Nachträgliche ministerfreundliche Unterzeichnungs- und Charakter-Waage.

Eine schon gebrauchte Wetterfahne ist gestern wegen Abbruch überflüssig geworden und wäre sehr zu empfehlen für gewisse Pfarrhäuser, Beamtenwohnungen, selbst auch für einzelne Schulgebäude. Näheres bei M. J.

Dem Einsender der am Schlusse der letzten Nr. stehenden Aufforderung bezüglich des Unterschreibens einer Gegenadresse scheint die Heimath der Gegenfüßler sehr bekannt zu sein; warum sonst die gesperrte Schrift?

Jörgla: Du, der Philipp hat die Adresse gegen und für das Schulgesetz unterschrieben!
Franzl: Is wahr? er ist ja sonst so ein nagelfester Charakter?
Jörgla: 's hat alles so seine Sach: in der L—sud will er grad nicht dumm erscheinen, und doch ist er Pfleger von Nr. 5.
Franzl: Ist er aber mit beiden einverstanden?
Jörgla: Jedenfalls, — man hilft sich halt wie man kann —!
Franzl: Ein Pfiffikus der Philippus! —

Dütü! Dütü!

Wie der heilige Geist in's Deutsche Zollparlament gewählt hat. Unter dieser Ueberschrift wir folgendes Geschichtchen aus Tirschenreuth, den 22. Februar, gemeldet: In der Nähe von Erbendorf (Orts- und Personennamen können auf Verlangen genannt werden) sprach der Kaplan am 9. Februar l. J nach der Predigt von der Kanzel noch Folgendes: „Und nun, meine lieben Christen, noch ein Wort: Morgen ist die Wahl zu dem sogenannten Deutschen Zollparlament. Zwei Männer sind uns für diese Wahl vorgeschlagen, Dr. Albert Wild, Bankier in München, und der Handelsminister von Schlör. Bitten wir den heiligen Geist, daß er unsere Herzen rühre und unsern Verstand erleuchte, damit wir in dieser für unser Vaterland und für unsere hl. Kirche so hochwichtigen Angelegenheit den rechten Mann erwischen. Sehet hier habe ich zwei Zettel. Auf dem einen steht Schlör, auf dem andern Dr. Wild! Ich entblöße nun mein Haupt und thue die beiden Zettel in mein Barett und rüttle sie mit abgewandtem Gesichte durch einander! (Thut es.) Und nun, meine lieben Christen, kniet nieder und betet mit mir ein andächtiges Vaterunser sammt englischem Gruße, auf daß der heilige Geist meinen Verstand erleuchte und meine Hand führe, auf daß ich den rechten Zettel ergreife; denn derjenige, welcher auf dem Zettel steht, den ich aus meinem Barett ziehe, ist der rechte Mann, den bezeichnet uns der h. Geist selber, den müssen wir wählen! (Der Cooperator kniet nieder — stummes Gebet — man hört ein Mäuschen durch die Kirche laufen.) Und nun, meine lieben Christen, greife ich mit abgewendtem Gesicht in mein Barett hinein. (Thut es.) Der heilige Geist wird uns erleuchtet haben!" — „Ha! was sehe ich? Auf dem Zettel steht Dr. Albert Wild! Das ist also der Mann, welchen uns der heilige Geist empfiehlt! Jetzt, meine lieben Christen, wißt Ihr, wenn Ihr zu wählen habt." Sprach's, verschwand von der Kanzel und die gläubige Gemeinde starrte noch lange in Verwunderung ob dieser unmittelbaren Betheiligung des heiligen Geistes an den Zollparlamentswahlen.

Ließe sich denn die Sitte während der Leichenbegängnisse das Haupt zu entblößen, nicht abschaffen? Es ist schon Mancher dadurch krank geworden. Im feierlichen Momenten der Einsegnung oder Bestattung selbst könnte man immerhin den Hut abnehmen aber halbe Stunden lang, bisweilen im schlechtesten Wetter baarhaupt dastehe, ist wohl unnöthig.

Vom Ausschuß des Münchener Thierschutz-Vereins werden uns dessen Statuten mit der Aufforderung zugeschickt, einige einflußreiche Persönlichkeiten zur Gründung eines Zweigvereins hier zu gewinnen. Das wäre hier sehr wünschenswerth, denn nirgends werden wol die armen Thiere so maltrātirt, wie in Würzburg. Man braucht nur den Köchinnen und Metzgerburschen zuzusehen, wie sie mit dem Geflügel und den Kälbern umgehen und auf welche schmerzhafte Weise sie ihre Schlachtopfer oft in's Jenseits befördern. Unlängst sehen wir z. B. einen dicht zugestrickten Sack 3 junge Geise enthaltend, die sicher halb oder ganz erstickt an ihren Bestimmungsort ankamen. Und wie geht es den Pferden? Unlängst sahen wir einen abgemagerten Droschkengaul 8 Personen inclusive Kutscher ziehn! Und wie ergeht es ihnen auf schlechten Wegen, besonders an der Eisenbahn beim Kohlenaufladen und beim Fahren auf bodenlosen Wegen? Wir hätten oft Gelegenheit, etwas hierüber zu schreiben, aber die Kutscher fragen meist nichts nach der Journalistik. Ein Thierschutzverein könnte eher veranlassen, daß solche unwürdige Thierquälereien aufhören.

„Wer die Schule hat, der hat das Leben:"
sagt irgend Einer. — —

„Wer die Orgel hat, der hat zuletzt doch Recht," — sagen die Kirchenleute von Altenbuch.

„Die Zukunft habet Ihr, Ihr habt das Vaterland,
Ihr habt der Jugend Herz, Erzieher, in der Hand."

Rückert.

„Dagegen red't man ja auch nicht; aber nur das verwünschte Mixtur-Register sollt' Meiner nicht in seiner Orgel haben."

Selbiger hervortretenlassende Altenbucher Kanzelredner ohne Amen.

In Bezug auf die neuen Briefkasten wird uns mitgetheilt, daß Anwälte, die manche Eingaben nicht der Länge nach falten dürfen, solche zu schmal finden und ihre Elaborate in den Bahnhof schaffen lassen müssen: Scheint uns aber kaum glaublich, denn so schmal scheinen sie uns doch nicht.!

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 25. April 1868. № 17. Zehnter Jahrgang.

Bundesfinanzpolitik.

Ueber die Finanzpolitik, welche die preußische Regierung resp. der Bundesrath in Betreff der Zölle einzuhalten gedenkt, geben die Vorlagen für das Zollparlament, so wie die officiösen Mittheilungen dazu einen ziemlich getreuen Aufschluß.

Sieht man von den Zollreduktionen, die durch den deutschösterreichischen Handelsvertrag bedingt sind, ab, so verdienen die Veränderungen, welche beabsichtigt sind, nichts weniger als die prahlerischen Bezeichnungen: „Reform des Zolltarifs", womit die Officiösen um sich werfen. Alles, was geschehen soll, läuft auf einen und denselben Zweck hinaus, mehr Geld herauszupressen. Artikel, die wenig Ertrag liefern, werden von der Steuer befreit oder auf ein geringes Maß derselben reducirt, andere ergiebigere mit einer neuen oder erhöhten Steuer belegt. Man will ca. 700,000 Thaler erlassen, um dafür einige Millionen mehr zu erhalten, — das ist Alles. Und sowohl bei dem Erlaß, wie bei der Mehrbelastung ist ersichtlich kein anderes Princip maßgebend gewesen, als das fiskalische, als dasjenige, bequem und sicher zu Geld zu kommen.

Edelsteine, Perlen und Korallen sollen von der Steuer ganz befreit werden. Vom fiskalischen Standpunkte aus ist das sehr begreiflich; denn die Vereinfachung des Tarifs, die damit erzielt wird, kommt dem Fiskus ziemlich wohlfeil zu stehen, und gegen den Schmuggel in diesen Artikeln ist ohnehin sehr schwer aufzukommen. Auch der Viehzoll fällt weg, mit einer charakteristischen Ausnahme. Das Wildpret, das nur auf den Tisch der günstiger situirten Minderheit kommt, wird steuerfrei, aber von Schweinen, die vorzugsweise ein Nahrungsmittel des Volkes ausmachen, wird der Zoll forterhoben, natürlich deßhalb weil die Masse des Consums einen erklecklichen Ertrag verheißt. Schießpulver wird von der Steuer ganz befreit, aber Reis nur auf die Hälfte der bisherigen Abgabe herabgesetzt, wobei es gleichfalls am Tage liegt, daß nur die Aussicht auf einen erhöhten Consum resp. Steuerertrag zu der Herabsetzung veranlaßt hat.

Wenn man aber noch zweifelhaft sein sollte, ob nicht bennoch eine Rücksicht auf das Interesse und Wohl des Volkes mit untergelaufen wäre, so wird der Zweifel gelöst durch die Tabaksteuer, welche erhöht, und durch die Petroleumsteuer, welche von neuem eingeführt werden soll.

Was die projektirte Tabaksteuer betrifft, so beabsichtigt man sowohl den Zoll vom ausländischen Tabak zu erhöhen, als auch die Steuer auf die inländische Tabakproduktion, die bisher nur in Norddeutschland bestand, auf den Süden

Feuilleton.

Die Gewerbefreiheit des Norddeutschen Bundes.

Paragraph Ein:
Frei soll das Gewerbe sein!

Paragraph Zwei:
Nur ein Aber ist dabei.

Paragraph Drei:
Den Consens der Polizei
Mußt Du nämlich Dir besorgen:
Willst Du Geld auf Pfänder borgen,
Oder eine Schule halten,
Oder auch als Lehrer walten,
Oder leben als Agent,
Als Arzneien-Produzent,
Oder als ein Antiquar,
Als Leihbibliothekar,
Willst Du Bücher gut verschleißen,
Oder Bilderhändler heißen,
Oder willst als Kammerjäger,
Oder auch als Schornsteinfeger,
Oder auch als Hebeamme
Nähren Deines Herdes Flamme,
Oder willst Du advociren,
Oder was verauktioniren,
Oder hättest auserlesen
Du Dir das Abdeckerwesen,
Willst Du auf Papier und Stein
Drucken, oder Schankwirth sein,
Oder willst als Colporteur
Du rasch werden Millionär,
Oder Dich als Arzt ernähren,
Oder Tanzen, Turnen lehren,
Oder Schwimmen, oder Fechten,
Oder mit des Schicksals Mächten
Einen Bund als Thierarzt flechten,
In die See als Schiffer stechen,
Oder willst Du Zähne brechen,

auszudehnen und für das gesammte Zollvereinsgebiet wesentlich zu erhöhen. Das Projekt hat demnach ein doppeltes Gesicht — nach der einen Richtung hin erscheint es als ein Schutzzoll, nach der andern Seite aber belastet es auch diejenigen, welche geschützt werden sollen, ja droht sie in protektioneller Zärtlichkeit zu erdrücken. Vom volkswirthschaftlichen Gesichtspunkte aus läßt sich ihm nicht die mindeste gute Seite abgewinnen. Es vertheuert ein Objekt, das man zwar nicht gerade ein nothwendiges Lebensbedürfniß, aber doch ein nothwendiges Bedürfniß aller Klassen, auch der ärmsten nennen kann; es beeinträchtigt die norddeutsche Rhederei und den Handel, und es wird, wenn die Nachweise der süddeutschen Tabackproducenten nur einigermassen richtig sind, eine Erwerbsquelle von vielen Tausenden versiegen machen. Aber man verspricht sich in den leitenden Kreisen viel Geld davon, viel Geld, über zwei Millionen mehr, als bisher die Tabaksteuer ergab; und dieser Gesichtspunkt scheint auch hier alles Andere überwogen zu haben.

Noch mehr gilt das von der Petroleumsteuer. Dies Petroleum als billigster aller Leuchtstoffe ist für die unbemittelteren Klassen ein wahrer Segen, — direkt sowohl als indirekt; direkt, indem es um geringen Preis zu haben ist, indirekt, indem es die Preise sowohl der Oele als des Gases herabzudrücken begann. Sein Consum hat in kurzer Frist einen ungeheueren Umfang genommen; und insofern kann es allerdings die fiscalische Lüsternheit reizen. Der Ertrag der Steuer wird dem Consum entsprechen. Aber ist es volkswirthschaftlich richtig, ein Objekt zu belasten, das ein ebenso nothwendiges Lebensbedürfniß in seiner Art ist, wie das tägliche Brod, das man ißt, und das Wasser, das man trinkt? das vorzugsweise von den untern Classen verbraucht wird, das deren Arbeitskraft wesentlich steigert? Ist es eine gesunde politische Maßregel, gerade die Mittellosen und Armen dafür mit einer Strafsteuer zu belegen, daß sie von der qualmenden Thranlampe und dem flackernden Talglicht sich zur hellen Petroleumflamme gewandt haben? Es ist unmöglich, diese Fragen mit Ja zu beantworten. Aber — die Norddeutsche Bundeskasse braucht Geld, die Ausgaben für das Militär verschlingen alles Andere, und so sucht man das Geld zu nehmen, wo — man es eben findet.

Im Zollparlament werden diese finanz-politischen Pläne voraussichtlich auf starken Widerstand stoßen. Die süddeutschen Abgeordneten zum weitaus größten Theile werden keiner Erhöhung der bestehenden Steuern und keiner Besteuerung neuer Artikel zustimmen. Die schutzzöllnerischen Tendenzen des Südens sind überhaupt kaum noch etwas Anderes, als ein Gespenst. Aber die Süddeutschen geben nicht den Ausschlag, und von der Majorität des Norddeutschen Reichstags ist wenig zu hoffen.

Briefkasten.

Ein Gartenfreund klagt, daß nach Beschluß des Münchner Hofgärtners die schönen Anlagen, besonders die Holler-

---

Augen heilen, Wunden flicken,
Oder willst Du zum Entzücken
Aller, welche zu Dir schicken,
Helfen, daß die kleinen Kinder
Prompt das Licht der Welt erblicken,
Oder willst Du, was nicht minder
Seinen Mann ernährt, als Trödler
Alten Hosen ein Veredler
Werden, oder, was noch besser,
Auf der Erde als Feldmesser,
Oder als ein thätiger
Güterbestätiger,
Oder als Marktscheider wandeln,
Oder auch mit Loosen handeln,
Oder willst Du in den Gassen
Dich als Dienstmann brauchen lassen,
Oder hast Du trief'ge Gründe,
Als Vermiether von Gesinde
Plötzlich Dich zu etabliren,
Oder willst die Stadt Du zieren
Mit 'nem Badeinstitut,
Oder willst im Uebermuth
Werden Du ein Bühnenleiter,
U. s. w., u. s. w.

Paragraph Vier:
Doch vor Allem merke Dir,
Die Gewerbe, die sind frei,
Nur manch' Aber ist dabei!

Geharnischte Sonette.

H. v. W.

5.

Es ist für Nichts, wenn nochmals, schwarze Geister,
Ihr eure Truppen führt zu schwerem Kampfe;
Der Menschheit Genius durchfliegt mit Dampfe
Die Welt, und wird der alten Fesseln Meister,
Und sei auch euer Uebermuth noch dreister,
Und ob selbst Krieg das Fortschritts-Werk zerstampfe:
Und ihr es lästert im Verzweiflungskampfe;
Denn nimmer hält der alte Wunderkleister.
Ihr habt euch an der Welt zu tief versündigt,
Als daß für euer Thun noch Hoffnung wäre;
Es rächt sich die Natur für ihre Wunden.
Ein neues Evangelium wird verkündigt:
Die Liebe ist es, die das Sein verkläre;
Der Mensch hat sich und seinen Gott gefunden.

büsche wegrasirt werden mußten. Abgesehen von ihrem Wohlgeruch hatten sie hunderte von Vögeln beherbergt, die jetzt andere Wohnungen suchen müssen. Es habe schon einmal ein Altbayer, ein gewisser Herr Skell unsern Hofgarten an den Rand des Ruins gebracht. Wenn vollends der Plan durchginge, durch den Küchengarten und die Bastion hinter dem Blumengarten eine Straße anzulegen, dann wäre der schöne Hofgarten (den der Sachverständige Pückler-Muskau einen der schönsten in ganz Deutschland nennt) ganz ruinirt. Man könne ja ganz gut durch den Garten der Fräulein Serger und dicht an der Schweizerei durchbrechen und dieser Plan könnte eher hoffen, auch von höchster Seite genehmigt zu werden.

Die Reluenten der kgl. Landwehr würden noch zum Schlusse so ernstlich zur Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten aufgefordert, könne man vor Thorschluß, da man doch das Geld nicht mehr brauche, da gegen 10,000 fl. Vermögen da sei, ihnen dieses letzte Jahr die Zahlung nicht erlassen?

In Grünsfeld habe eine Frau 600 Gulden testamentarisch zum Leichentrunk nach ihrem Begräbniß bestimmt. Die hätte auch das Geld besser verwenden können!

Daß Thonöfen für den Ulmerhof und das neue Schulhaus nebst 2 Gesellen aus Stettin eigens beschrieben worden seien. — Werden halt hier nicht so billig zu haben sein!

In der Pfarrkirche zu Unterdürrbach wird eine Mission vom dortigen Herrn Pfarrer abgehalten; die Einleitung fand am verflossenen Sonntag mit einem erbauenden Kanzelvortrag über Dumm- und Hohlköpfe statt, von dem alle Anwesende innigst gerührt und erbaut waren.

Die Hohlköpfigkeit der Dürrbacher bestand darin, daß sie nicht einsehen wollten, warum die 1100 fl., die sie in einem Prozesse gewannen, nicht der Gemeindekasse, sondern den Klosterfrauen vom Herrn Pfarrer mit Erlaubniß seines Intimus, des Herrn Bezirkamtmanns und der vom Pfarrer ganz abhängigen Gemeindeverwaltung zufließen müssen. Dieses eigenmächtige Verfahren in Sachen, wo die Gemüthlichkeit aufhört, machte böses Blut, als es gegen die Absicht des Pfarrers durch den Vorsteher aus Versehen bekannt wurde.

Der Belzebub, der nach einer Kanzelrede des Hochwürdigen die liberalen Blätter redigirt, möge auch von diesem neuesten Akt unseres Dorfdespoten Notiz nehmen.

Bei dem seit Jahren in Unterfranken bestehenden Mangel an Schullehrern (c. 15 Gehilfen- und Verwesersstellen können zu Zeit nicht besetzt werden) erbot sich Herr Pfarrer K. in H., als vor einigen Monaten Lehrer D. dortselbst starb, die erledigte Schulstelle bis zu definitiver Wiederbesetzung zu verwesen.

Wie es Herr Pfarrer versteht, beim Unterrichte anschaulich zu verfahren und namentlich den Schülern eine möglichst klare Einsicht bei schwierigen (!?) Zahlverhältnissen zu geben, bewies derselbe kürzlich, als der Sohn eines dortigen Schneiders die an ihn gestellte Frage nicht beantworten konnte: wie viel ½ Schock Einheiten zähle? „Gib einmal acht," sagte Herr Pfarrer, „auf folgenden schönen Vers, und du wirst dann gewiß auf meine Frage antworten können!"

Hopsa, hopsa Reiter,
Acht und zwanzig Schneider,
A Gas und a Bock,
Is g'rad a halb G'schock!

Es muß doch Frühling werden.

Das Alte fällt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben sprießt aus den Ruinen.

Ein Pflänzchen, dessen Grünen wir vor Kurzem begrüßten, der reformirte Bürgerverein ist seitdem zu einem breitästigen, fruchtversprechenden Baum gediehen. Ein erfreuliches Zeichen!

Ein altes Gemäuer, das denn doch trotz allem geleisteten Guten sei es bekannt — Licht und Luft abgehalten hat, wankt sichtlich: es ist unsere alte Gefühlsduselei, an der die Erfahrungen der letzten Zeit so gewaltig rüttelten.

Die von den hiesigen Gesangvereinen dieser Tage beschlossene Ablehnung der Ausrüstung des fränk. Sängerfestes scheint dafür zu sprechen, daß die Tage jener Kraut- und Knöchel-Urgemüthlichkeit gezählt sind, die jedem Johl- und Trinkfeste nachzurühmen wußte: „Es war halt einzig fidel!" Grund hätten wir allerdings genug, die Wahrheit des Satzes einzusehen: „Wo zuviel gesungen, da wird zu wenig gedacht."

(Gr.—ngrm—.)

Theater und Concerte.

Heute wird das Sommertheater des Herrn Caronné seinen Anfang nehmen. Wie wir hören, ist das Personal ein zahlreicheres, als im verflossenen Sommer und besteht aus recht tüchtigen Kräften, weßhalb wol das Publikum diesem Institute dasselbe Interesse zuwenden wird, wie im vorigen Jahre.

Frl. v. Teleny, die sich in kleineren Gesangspartien als eine mit einer recht hübschen Stimme begabte strebsame Künstlerin gezeigt hat, wird mit Unterstützung der Frau Hain-Schnaidtinger, des Herren Concertmeisters Hamm, des Herrn Emil Schmitt und anderer Künstler und Musikfreunde künftigen Donnerstag ein Concert im Musiksaale, den ihr Herr Director Bratsch gütig zu diesem Zwecke überlassen wird, veranstalten. Wir machen im Voraus darauf aufmerksam, und wünschen, daß der jungen Dame, die für den Sommer noch kein Engagement hat, eine recht gute Einnahme zu Theil werde.

Daß der Knabe dennoch die Antwort schuldig blieb und der Vater sich in bösen Reden über den Herrn Pfarrer ausließ, weil er in dem gedachten Verse eine Anzüglichkeit auf sein ehrsames Schneidergewerbe zu finden glaubte, modificirt den Werth der hier bewiesenen methodischen Weisheit und des pädagogischen Taktes des Herrn Pfarrers natürlich gar nicht, sondern beweist bloß, daß es eben Schüler gibt, die bei aller Gründlichkeit des Unterrichts dennoch Nichts zu begreifen vermögen, — dann aber auch, daß es nicht an Leuten fehlt, die jedes, auch in bester Absicht gesprochene Wort in übler Weise deuten möchten. Uebrigens beweist diese Thatsache wiederholt, daß die geistlichen Herren wirklich geborne Schulmänner sind und daß die energische Forderung unserer Zeit, sie nicht mehr als solche gelten zu lassen, Schwindel u. Thorheit ist! —

Nach Nrnbg. Bitte um baldigen Anfang der versprochenen Zusendung.

Schreibebriefe in Sache der Götzendienerei. N. 2. (nicht so echt, wie N. 1): Weltschmerz.

Hchw. Bruder!

Unser Stündlein hat wirklich geschlagen! Es war schon lange nicht mehr gemüthlich: nirgends ist man sicher, nirgends ist Discretion. — Als ich vor einigen Jahren in harmonischer Gesellschaft die Aeußerung machte: „Die Verlegung der Schulhäuser sei die Trennung der Schule von der Kirche" — da glaubte ich auf diesen Ausspruch — einen meiner geistreichsten und treffendsten — mir Etwas zu Gute thun zu dürfen. Aber was geschah? Die Stechäpfel erzählen davon, und allgemeines, nicht mehr schönes Halloh erscholl durch Würzburg.

Nachdem ich mich ein paar Jährlein zu den Stillen im Lande gesellt, dachte ich neulich: „Wie, wenn du auch einmal wieder mit kühner Hand ins gar zu schnelle Triebrad der Weltgeschichte greifen würdest? du hast ohnedieß schon länger nicht Gelegenheit gehabt, dich ad D. m. gl. zu bla— plagen, wollt ich sagen. Gedacht, gethan. Unser Oberh. brauchte eben Jemanden, der den Amtsbrüdern begreiflich machte, daß sie das Volk — aus purer Liebe für dessen Bestes — vor den Lasten des Schulgesetzes warnen müßten. Ich erbot mich zum Sturmbock und schrieb an sie. Aber, weiß der Himmel, wie es kommt —: es gibt auch unter ihnen manchen Grundeh— nichts wollt' ich sagen. Kurz, Einer theilte meinen Anschrieb dem Wochenblatt mit und nun, der Scandal! Kaum konnt' ich mich sehen lassen. Andere Blätter gingen noch weiter und machten Miene, meine Verwandtschafts- und sonstigen Verhältnisse in auf- und absteigender Linie von Arnstein bis X zu veröffentlichen, wie die „Rundschau" es schon vor Jahren gethan. Traurig, aber wahr! Gott besser's!

Wie gehts denn mit den Frauen-Adressen? Sie sind unser einziger Halt noch!

Dnrgß.

(Hrn. Bt.) Wer nicht für mich ist, der ist wider mich. Die Reform.

Ueber die Vorgänge in Rottendorf. Nächstens Näheres.

Zur Charakteristik der Menschenracen.

2) Der Profitmichel (Hrn. Bn.)

Siegt der Hohenlohe, bin ich liberal;
Beim sans-prendre mit Hchw. clerical.
Auf den Vortheil geht mein Glauben, Lieben, Hoffen.
Drum laß ich mir gern ein Hinterthürchen offen.

Zur Veterin.-Zoologie (siehe Assel.)

Wenn Jemand sein Schulgeld zurückzufordern berechtigt wäre, kriegt's aber nicht heraus: ist er deßhalb „gewissem homo niger behandelt?"

Der phil. Geiger in der Lö—grube am Hofgarten.

(Seitenstück z. geigenden Schneiderlein im Wolfsgraben.)

In trauter Kneip nah selbem Garten,
Des Ketzergerichts froh zu warten,
Beim Frühtrunk saß Großinquisitor Schöl-Alba,
Gnauer er mustert die Reihen,
Denn als er die Schoppen thät weihen,
Da fordert ein maurischer Geiger „a Halba!"
„„Ha, niemals von ultramontanem Wein
Schenk prima ich Euch Liberalen ein"" rc. rc.

[Wird nicht so ernstlich gemeint sein. Die Redaktion.]

W. vor Ostern.

Wie Ruland hinsichtlich der kath. Geistlichen durch Völk, so hätte der prot. Pf. Krausold zurecht gewiesen werden können, als er in der Kammer seine Amtsbrüder im Betreff der Schulgesetz-Agitation weiß zu waschen suchte. „Lieber Herr Kr., da ist gehüpft wie gesprungen, ob die Strümpfe schwarz, oder scheckig. Einzelne ihrer Leute tappen eben so gut auf dem Holzweg durch Schlamm und Unrath, daß alles Begegnende bespritzt wird." So hat hier zwischen Herbst- und Frühlingshausen unser immer mehr und mehr umschlungener Hans gegen die Schulneuerung, gegen die „Verdrängung Christi aus der Schule" gepredigt, als ob er die Encyclica zu vertheidigen hätte.

Wir bitten um Näheres. D. R.

Von dem Gedichte Ochsen — fort können wir nur den Schluß abdrucken:

Sie werden sich jetzt ihres Werkes freun, obgleich die Thoren, welche ihnen glaubten, auf längere Zeit der Freiheit sich beraubten und ihre That wol bitter noch bereun. Wenn bald es heißt:

„Jetzt auf ihr Ochsen fort
Nach Ingolstadt, lernt Zucht und Sitte dort!"

K. W.

Es wird also wirklich nächstes Quartal ein clericales Blatt hier erscheinen. Als Redakteur dieser „Novitäten" soll ein Cabinets-Stück aus dem Museum der Antiquitäten Germaniens unter Glassturz bereits auf dem Wege hieher sein.

Wird denn vielleicht an der Stifthaugerede das erste jener, auf Kanzeln so viel besprochenen Toleranzhäuser errichtet, da eine so riesige Mauer aufgeführt wird?

Vom 1. Mai an hofft man, das Einscheinen des Petroleumsmarsches. Preis 4 fl. — —

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt und Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 8 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 2. Mai 1868. | № 18. | Zehnter Jahrgang.

Herr Prof. Edel

wurde selbst lange Jahre, namentlich zur Zeit als er im Parlamente zu Frankfurt saß, zu den Ultramontanen gezählt. Aber diese Herren vergessen die größten ihnen geleisteten Dienste, sobald man auch nur einzigesmal anderer Meinung zu sein wagt, wie sie und nicht blind durch Dick und Dünn, wie Herr Kaspar Meder, ihnen folgt. Da das Herr Edel nicht gethan, so hat die ultramontane Partei ihn geschmäht und seine Wahl zum Zollparlamente in Lohr, wenn auch vergeblich, zu verhindern gesucht. Trotzdem sprach Herr Edel bei Gelegenheit der Debatten über die Aufbesserung der Pfarrerspfründen sehr versöhnlich und deßhalb ist seine ruhige, auf Beweise gestützte Verurtheilung der Agitation der Geistlichen aus diesem Mund um so wuchtiger. Daß sie bei Gelegenheit der Zollparlamentswahlen Gendarmen und Polizeidiener gespielt, bei ihrer Agitation gegen das Schulgesetz sich Dinge erlaubt haben, die das Strafgericht fast hätte in Bewegung setzen sollen, daß sie ihre Amtsgewalt mißbraucht haben, glaubt Edel constatiren zu können. Dieser Mißbrauch, den so viele Lokalschulinspektoren mit ihrer Amtsgewalt getrieben, indem sie gegen Lehrer, die dem neuen Schulgesetz günstig gestimmt waren, streng vorschritten, dieser mephistophelische Geist, der nach Edel's Worten in geistlichen Häusern ein und ausgeht, mag die Lethargie, das Schweigen vieler Lehrer in einer für sie so wichtigen Frage einigermaßen entschuldigen.

Doch mögen sie für die Zukunft gegen einen solchen Mißbrauch der Amtsgewalt protestiren und wenn etwas Ungebührliches ihnen geschieht, es zur Oeffentlichkeit bringen, wozu unser Blatt jederzeit zu Diensten steht. Die Herren von der Regierung aber werden, wenn für's nächste Vierteljahr manche Lehrer von ihren Herren Inspektoren schlecht qualificirt werden, wohl wissen, was sie von solchen Qualificationsbogen, die die Rache ausfüllte, zu halten haben und auch nicht jedes Wort der Herren Schulinspektoren für wahr, leidenschaftslos und unfehlbar halten.

Correspondenzen.

Die Kirchenreparatur in Kitzingen.

Förster. Wo sind Sie her lieber Mann?

Bauer. Ich bin von Kitzingen.

Fr. Da können Sie mir vielleicht sagen, warum die Protestanten nicht mehr in ihre Kirche gehen und so aufgebracht sind gegen ihren Herrn Pfarrer?

Br. O ja, Herr Revierförster. Ein altes Sprichwort sagt: „Was deines Amts nicht ist, da laß deinen

Feuilleton.

Das Würzburger Vaudeville-Theater

wurde am 25. April wieder eröffnet. Das Publikum schenkte ihm dieselbe Theilnahme, wie im verflossenen Jahre, wie der zahlreiche Besuch der ersten Vorstellungen bewies. Wenn dieser an den letzteren Abenden abnahm, so ist der Grund einerseits in der schlechten Witterung und dann darin zu suchen, daß Herr Carroné in der Auswahl seiner Stücke nicht dieselbe Umsicht, nicht dasselbe Glück hat, wie in der Auswahl seiner Mitglieder. Was diese betrifft, so lernten wir in Frl. v. Fischer und Frl. Hasselt-Barth ganz vorzügliche Soubretten und Operettensängerinnen, in den Frl. Böhm und Wagner Liebhaberinnen kennen, die mit einnehmender Persönlichkeit hinreichend Routine für die ihnen zugetheilten Rollen verbinden.

Die Herren von Schweickardt und Wötzel vollends sind keine gewöhnlichen Schauspieler, sondern denkende, selbst gestaltende Künstler. Auch das Ballet ist durch Frl. Doberer und Herrn Pägelow (der den Czardas vorzüglich tanzte) würdig vertreten. Die hauptsächlichsten Vorbedingungen zum Reussiren des Unternehmens sind mithin erfüllt. Aber die besten Künstler scheitern, wenn sie an solchen faden Stücken, wie Frau Sonne, oder so unbedeutenden, (wohl für Bauerndörfer geschriebenen Volksstücken), wie der „Teufel im Herzen" ihre Kunst erproben sollen, oder in der voriges Jahr und diesen Winter so vielfach durchgepeitschten „Galathe" oder „bei Wasser und Brod", das Fräulein Koppe so oft uns vorgeführt, neuerdings Beifall erringen sollen.

Eben so gewagt ist es, jene Lustspiele, wie „er geht auf's Land", welche ja die Forcepartien des Herrn Hahn waren, zu geben. Daß Herr Hahn als Schauspieler nicht leicht übertroffen werden kann, wird Herr Carroné selbst zugeben. Also wähle man solche Stücke, die im Wintertheater und im vorigen Sommer nicht zur Aufführung gelangten, es gibt deren ja doch. Das hiesige Publikum, dem Vaudevilletheater gewiß günstig gestimmt, läßt sich nicht gerne etwas Schlechtes für gut aufschwätzen und alle Anstrengungen einiger überloyalen Herren auf der Gallerie, die bei

Vorwitz. — " Unser Herr Pfarrer Z. versteht sonst von der ganzen Welt nichts, als seine einseitige Theologie und will doch einen Baumeister machen.

Fr. Da hat er recht! Wenn er sonst nichts gelernt hat, als seine Theologie, so fällt ihm auch nichts Anderes ein, und wem nichts einfällt, der ist zum Baumeister geboren. —

Br. Da schauen Sie nur hinüber auf das imposante Gotteshaus, in dem sich bisher Kirchenmusik, Gemeindegesang und Orgelspiel so herrlich ausnahmen! — Jetzt aber hat der geistliche Baumeister den 3ten Theil der Kirche abgesperrt, die Kanzel verrückt, den Altar versetzt und, dadurch alle Räumlichkeiten so verpfuscht und verändert, daß die Leute nichts mehr von Predigt verstehen; denn nebenbei gesagt, ist der Hr. Pastorius zu träge um laut zu sprechen. Und doch sollen sie noch überdieß das Geld dazu hergeben. Das kränkt! —

Fr. Mit dem schwarzen Herrn wäre ich schon fertig. Ich lasse ihn halt bauen, zahle aber keinen Heller zu seinen dummen Streichen, und besuche statt seiner Predigten den Tempel der schönen freien Natur, in dem jeder Zank und Streit verstummt.

Br. Aber wenn man Frau und Kinder hat! Nicht Jeder steht so hoch, daß er Gottes Wort entbehren kann, und daß ihm der blose Anblick der Natur schon erbaut. Und ist es denn erlaubt ein so schönes Gotteshaus zu verhunzen? —

Fr. Nein! — Ich hörte auch er wolle die Kinder nicht mehr zur Kirche lassen?

Br. Allerdings! Er hat den schulpflichtigen Kindern untersagt, die Kirche zu besuchen. Doch daran ist mehr das unglückliche Schulgesetz, das er nicht leiden mag, Schuld. Unser Heiland sagte: „Lasset die Kleinen zu mir kommen!" der Pfarrer aber sagt: „Sperrt sie hinaus!" — Doch darüber ist jetzt beim hohen Consistorium eine Beschwerdeschrift mit 400—500 Unterschriften eingereicht. —

Fr. Ihr werdet doch nicht glauben, daß das k. Consistorium seinem von hl. Geist erleuchteten Pfarrer Unrecht gibt. Da laßt Euch von der Gemeinde W—. erzählen, wie's ihr ging.

Br. Dann bleibt uns nichts Anderes übrig, als auszuwandern — oder den Pfarrer fortzucomplimentiren.

Fr. Das wäre zu hart. Könntet Ihr ihn nicht zum städt. Baurath machen, weil er doch einmal Liebhaberei an der Baukunst hat?

Br. Daß Gott erbarm.

Fr. Wer ist denn aber so unsinnig und gibt sein Geld zu solchen unzweckmäßigen und schädlichen Reparaturen her? —

Br. Das bringen die meisten Geistlichen schon fertig. Sie stehen an der Spitze derer, die auf die Dummheit der Menschen speculiren, und verstehen die große Kunst, Erbschaften zu machen, aus dem ff.

---

jeder, auch der geistlosesten Scene in Beifall ausbrachen, erregten nur den Unwillen der Besucher der untern Lokalitäten, so daß ein wahrer Sturm entstand. Das Zischen galt nicht den Schauspielern, sondern dem faden Stücke und den ungeschickten Claqueurs, einem Institute, das in Würzburg weder eine Vergangenheit, noch eine Zukunft hat.

Bürgerverein.

In der jüngsten Versammlung kam das so vielfach angegriffene Wehrgesetz zur Besprechung. Herr Rechtsanwalt Schmitt hatte es übernommen, dasselbe näher zu beleuchten, beschränkte sich jedoch darauf, die Grundprinzipien zu nennen, worauf es ruht, uns die Unterschiede von dem bisherigen Wehrgesetze anzugeben, ohne näher in das Wesen desselben einzugehen, oder auf die wichtigen Folgen desselben für Viele, ja für's ganze Volksleben und Volksbewußtsein hinzuweisen. Statt dessen wurden die Zuhörer mit mehreren, wohl möglichen, aber höchst unwahrscheinlichen Fällen resp. bizarren Mittelchen zur Umgehung der allgemeinen Wehrpflicht bekannt gemacht, gewürzt mit mancherlei pikanten und satyrischen Anspielungen auf jetzige krankhafte Zustände und Einrichtungen. Manche Zuhörer hatten wohl eine ernstere Betrachtung erwartet und konnten es nicht rechtfertigen, so wenige gute Seiten an den Wehrverfassungen der Gegenwart finden zu wollen. Eine lebhafte Debatte hätte gewiß auch Lobenswerthes am Wehrgesetze gefunden; so z. B. daß durch die allgemeine Wehrpflicht der Patriotismus sehr gehoben, daß durch dieselbe die ganze Armee vom Sauerteig der Bildung durchsäuert und eine ganz andere edlere Haltung annehmen wird u. s. w.

Edel und frei, so sprachst Du Edler die Wahrheit;
Donnernd zerschlug Dein Wort der Lügen schwarzes Gebäude.
Ehrend und ruhmvoll prangt drum Dein Name uns heute.
Leuchte Dir Edler stets die Sonne in herrlichster Klarheit!
Im April 1868.

Der Unterstützungsfond

für die im letzten Feldzug Verwundeten verfügt noch über eine nicht unbedeutende Summe. Wäre es da nicht angezeigt, auch jenen durch einen Preußen hier verwundeten Mann, Namens G—r, der in Folge dieser Verwundung so lange darnieder lag und seinem Bruder (da er selbst mittellos ist) so viel kostete, etwas auszuzahlen?

Da ist eine alte Jungfrau, deren Mai längst schon verblüht ist, die gibt einige hundert Gulden, weil ihrer Eitelkeit geschmeichelt wird; dort glaubt sich eine die Seligkeit mit einer Gabe zu erwerben; eine andere will nicht zu den Geizigen gehören 2c. Ja, Herr Förster! Sie müssen wissen, daß die Leute förmlich zur Wohlthätigkeit genothzüchtigt werden. Wer nicht bezahlt, gleicht dem reichen gottlosen Manne im Evangelium. Vormittags wird darüber gepredigt, bis das Opfer unterzeichzeichnet. — Das Schlimmste aber ist der Unfriede, der dadurch in die Gemeinde kommt. —

Fr. Das hätte nicht so viel zu sagen. Dr. Ruland bringt schon noch eine zweite Eisenbahn als Friedensstifterin nach Kitzingen, dann gibts wieder ein großes Versöhnungsfest, das durch den Knall der Champagner-Flaschen verherrlicht wird. — Doch da habe ich eine Idee (der Förster schreibt plötzlich). Geben Sie diese paar Zeilen gefälligst Ihrem Hrn. Pfarrer! —

Br. Darf ichs auch lesen?

Fr. O ja! Und nur laut! — (Er liest)

Die Kitzinger Glocken die klingen gar weit,
Doch das Pfäfflein will bauen, und ist nicht recht g'scheib.
Es geh auf sei Kanzel, machs Maul auf und zu,
Beim Leist bleibt der Schuster, flickt Stiefel und Schuh'

Br. Ne! Das is aber schö'! Das trag ich ihm gleich auf der Stelle nauf. Und wenn er fragt? —

Fr. Er soll das Schnaderhüpfl zu seinen Akten legen.

Br. Gut, Herr Revierförster, dank schön! —

Briefkasten.

Lehrer-Pensionirung wegen Mißliebigkeit derselben bei der geistl. Behörde betr.

Wir werden uns erkundigen.

Hrn. Brndin—a—. Wird berücksichtigt in der (nächste Woche erscheinenden) 2. Auflage der Brochüre: „Die Schulneuerung und ihre Vortheile."

Hr. Red.! Ich habe mir Ihre Schrift über die Schulneuerung bestellt, erhielt aber ein unrechtes.

(Vergessen Sie den Zusatz nicht: „D. Sch. und ihre Vortheile. D. R.)

Fr. B. A. in Rrnb.: Entschuldigen Sie! das von den Ultramontanen zu erwerbendem Blatt kann nicht der Punsch sein. Wie kann der in das Lager übergehen wollen!

Erzbischof Scherr erklärt, der Erlaß, der angeblich die Geistl. gegen das Schulgesetz aufforderе, existire nicht. Die niedere Geistlichkeit aber beruft sich gerade auf höhere Anweisung. Liegt nun die Wahrheit in der Mitte? d. h. Wer hat am meisten 2c. Wahrscheinlich hat man blos so vertrauliche Schreibebriefe à la Götz ohne ober- und erzhirtliches Siegel losgelassen. (Eine gute Ausred' ist 3 Batzen werth. D. R.) Da heißt's also nach bekannter Melodei:

Der Erz- befiehlt's dem Bischof nicht,
Der Bischof heißt dem G. es nicht;
Der G. schreibt doch hinaus.

Oesterreichische Bilder-Gallerie.

Diesesmal sämmtliche Bilder die Cultur jener Kreise vorstellend, wo die anständige Menschheit anfängt; daher fast alle Barone und Grafen. Besonders interessant ist:

1. Der päpstl. Offizier Chorinsky der fortwährend nur beten und zu Gott hoffen kann, daß der Meuchelmord gelingt;

2. Derselbe gelobend: „Ich will auch Geistlicher werden." (Sollte etwas höher gehängt sein.)

„Der arme Daniel in der Wolfsgrube an seine reichen Freunde in Elfershausen."

„Ihr wollt wohl Feuer schüren, daß Andere sich verbrennen?
Holt die Kastanien selber und sollt' man's maurisch nennen!
Doch daß beim schwarzen Treiben ihr nennet meinen Namen,
Ist — atzi! — Prosit! — Danke. — Hilf Samiel, hilf doch! Amen."

(Zur neuen Auflage der „geflügelten Worte;")

Ein berühmter Redner in seiner ersten Rede an die Perser:

Meine Herren! Ich fühle mich hier derheimer, wie in München. Es zeucht hier noch ärger."

Herr L. —rhausen. Ob der Lichtenf. wandernde Priester im Dämmerblatt, oder der Erzähler kindlicher ist? — Wir finden die Geschichte eben so merkwürdig, wie rührend und unterhaltsam.

Verkehrte Straßen-Ordnung.

Wenn Metzgerburschen mit hohen Wasserstiefeln ihre Mulden auf den Schultern, Milchweiber mit ihren Butten, Speißträgerinnen mit dergleich en, Leute mit großen Marktkörben oder andern umfangreichen Lasten die Trottoirs (Fußsteige) benützen, auch öfters darauf stehen bleiben, sich unterhaltend und die Passage sperrend, so müssen Damen mit dünnen Schuhen, und andere Leute, die den Verkehr nicht hindern, sich bequemen, im nassen Fußweg für ihr Fortkommen besorgt zu sein.

Und wenn vierräderige Handkarren, worauf ein Faß mit undelikater Flüssigkeit, auf dem Glacis gefahren wird, so sollen Spaziergänger, die sich an Blüthenduft laben möchten, sich der Chaussee bedienen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, auch noch ihre Kleider bespritzen, also beschmutzen zu lassen. In Leipzig und andern Städten, dürfen aber solche Verkehrheiten nicht stattfinden.

Ein Beobachter.

Wozu werden bei Visitation der Hunde die Steuerzeichen abgegeben? Doch gewiß, damit der Hundsfänger die Hunde, die kein Zeichen am Halsband tragen, wegfangen soll. Von 10 Hunden, die man in 10 Minuten auf der Straße gewiß sehen kann, haben kaum 2 ihr Steuerzeichen. Also weggefangen!

Ein Beobachter.

Jemand tadelt, daß der Friedhof, der eine ruhige Friedstätte sein sollte, zum Lagerplatz von ausgestellten Grabkreuzen, zur Verkaufshalle gemacht wurde. Man könne ja einen Platz vor dem Kirchhofe dazu nehmen.

Ich Daniel Leichtlein, Oekonom von Lindelbach, und meine Ehefrau Justina wollten im Sommer 1867 zum heiligen Abendmal gehen und obgleich es in Lindelbach der Gebrauch ist, daß man nicht mit leerer Hand zum Pfarrer kommen darf, wagte ich es und ging mit leerer Hand, ich sagte nämlich zu meiner Frau: „der Pfarrer hat ein Vermögen von 30,000 fl. und jährlich 800 fl. Gehalt und wir haben viel zu bezahlen und für unser Auskommen zu sorgen." Als ich aber zu unserm Herrn Pfarrer Gustav Stabelmann kam und meldete mich und meine Frau, sagte der Pfarrer: „so könnte er mich nicht annehmen," und so mußte ich halt davon bleiben. Darauf wartete ich bis zum Spätjahr, dann ging ich nochmal zu ihm mit leerer Hand, da hat mich der Pfarrer wieder ausgeschlossen mit der Bemerkung: „so könne er mich nicht annehmen." So hat er auch vor etwa 3 Jahren ein Mädchen ausgeschlossen, weil es mit den Burschen redete. Sonst aber ist das Mädchen ohne Tadel vor allen Leuten.

Wenn der Pfarrer von Stettfeld unbescholtene Söhne hiesiger Eltern bei öffentlich versammelter Kirchengemeinde nur Würzburger Teufel nennt, dürfte er sich einen Injurienprozeß auf den Hals ziehn.

Bitte. Man möchte dem Herrn Kaufmann Ph . . . . . einen Spaziergang im Stadtgraben anweisen, damit nicht andere Spaziergänger und deren Hunde der Gefahr ausgesetzt sind, von seinem Fanghunde niedergerannt zu werden. Jedenfalls aber sollte er denselben an einem Stricke oder noch besser an einer Kette führen müssen.

Postwesen.

Die Ansicht, daß öffentliche Anstalten, wie z. B. die Post, für's Publikum da seien, — nicht umgekehrt, — kommt selbst „oben" immer mehr zur Geltung. Das beweisen verschiedene dankenswerthe Einrichtungen aus der letzten Zeit. Diese würden gewiß sehr fühlbar um eine vermehrt, wenn die auswärtigen Zeitungen früh schon vor 8 Uhr ausgegeben würden. Das Mangelhafte der seitherigen Uebung ist zu sehr in die Augen fallend, als daß wir nicht hoffen dürften, eine dahin gehende Vorstellung vom k. Oberpostamt berücksichtigt zu sehen.

(Könnte nicht die Vertretung des Handelsstandes den Versuch machen? D. R.)

Anzeigen.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 9. Mai 1868. | № 19. | Zehnter Jahrgang.

Der Adreßentwurf der Nationalliberalen.

Der erste Schlag der Nationalliberalen im Zollparlament ist gefallen, — er war ein Schlag ins Wasser. Der zweite Schlag soll heute erfolgen, — er wird auch weiter Nichts als ein Hieb in die Luft sein.

Herr Max Römer, der expreß von Stuttgart nach Berlin reiste, um die Anklage der süddeutschen Nationalen gegen das würtembergische Ministerium zu überbringen, hat sich blamirt und Herr Braun, der im Zollparlament gegen die schwäbische Partei das Wort führte, hat sich auch blamirt. Die Sage von großartiger Wahlcorruption, die in Würtemberg stattgefunden haben sollte, hat sich erwiesen als nationalliberaler Schwindel. Die meisten Klagpunkte wurden von den würtembergischen Ministern, Herren von Mittnacht und von Varnbüler geradezu widerlegt, und wenn noch Etwas unwiderlegt geblieben, wenn vielleicht dennoch ein ministerieller Einfluß ausgeübt worden wäre, der sich mit dem Gesetze nicht ganz verträgt, so ist das jedenfalls so unbedeutend und geringfügig gewesen, daß es neben dem in Preußen üblichen Druck, den die Regierung durch Landräthe u. s. w. auf die Wahlen ausüben läßt, und den Graf Bismarck vor kurzer Frist als sein Recht in Anspruch genommen hat, gar nicht der Rede werth erscheint. Statt daß Herr Braun, wie er prahlerisch verheißen haben soll, die süddeutschen Abgeordneten zum Gabelfrühstück verzehrte, ist er selber vom würtembergischen Justizminister verspeis't. Und in ihm und mit ihm hat die jungpreußische Arroganz eine Lection bekommen, die ebenso wohl verdient, als nützlich für das deutsche Interesse war.

Eine zweite Niederlage erhielt dieselbe Partei in der Adreßdebatte.

Mit dem an ihr bekannten Drang nach sogenannten „nationalen“ Kundgebungen hat sie es nicht unterlassen können, einen Adreßentwurf einzubringen, in welchem von dem Streben nach einer Einigung Deutschland Zeugniß abgelegt werden, in welchem von Zollparlamentswegen wiederholt werden soll, was von Reichstagswegen und Nationalvereinswegen schon so oft gesagt ist. Die hessendarmstädtischen und badischen Heißsporne der nationalen Partei, der Reiseprediger Metz voran, können es nicht verwinden, die schöne Gelegenheit zu einer Resolution, zu einem Stoßseufzer, zu einem Ausdruck ihres Wünschens und Sehnens vorübergehen zu lassen.

Betrachtet man diesen Adreßentwurf vom Standpunkte der Partei, die ihn eingebracht, selber, so kann man ihm das Zeugniß nicht versagen, daß er sehr vorsichtig, sehr verschämt, sehr zurückhaltend abgefaßt war. Das, was die

Vom geistl. Baumeister.

Revierförster: He da! Bauer! Sie haben ja neulich das Schnaderhüpferl zum Parrrer getragen, was hat er denn g'sagt?

Bauer: Ei, Sie sind's, Herr Revierförster! Er hat sich sauber aufgeführt und seine Weibsleute hätten mir fast die Augen ausgekratzt, und wären Sie nur am Sonntage in der Predigt gewesen! —

Rvfrstr: Und was ist denn da passirt?

Bauer: Der Schwarze hat, wie weiland Pater Puffer gepredigt und Alle, die gegen die heillose Reparatur sind, „Die Rotte Korah“ geschimpft, obschon sich unter diesen Männern die wackersten Bürger von Kitzingen befinden. —

Rvfrstr: Warum geht ihr hinein, es geschieht Euch recht.

Bauer: Also kann man nicht einmal mehr in die Kirche gehn, ohne sich von solchen herrschsüchtigen, leidenschaftlichen Pfarrern Ehre und guten Namen abschneiden zu lassen!

Rvfrstr: Wer ist denn hauptsächlich auf seiner Seite?

Bauer: Unser Unglück sind die Kirchenvorstände. Da diese erst auf Gutachten vom Pfarrer bestätigt werden, so bringt er dadurch seine Kreaturen, die ihm blindlings zustimmen, in den Kirchenvorstand. Wenn auch einige wackere Männer „Nein!“ sagen, sie sind überstimmt. — Mit diesen Ja-Männern kann er Kirche und Gemeinde verkaufen.

Rvfrstr: Ist denn diese Reparatur nicht früher schon einmal beantragt worden?

Bauer: O ja; allein auf Protest der Gemeindemitglieder wurde im Jahre 1841 ein Protokoll bei Gericht niedergelegt, daß diese Kanzelverrückung unterbleiben müsse.

Rvfrstr: Warum macht Ihr Eure getreuen Vertreter nicht verantwortlich für alle Folgen und hängt ihnen eine Entschädigungsklage an den Hals, da sie offenbar in der ganzen Angelegenheit ihre Competenz überschreiten?

Bauer: Dazu werden wir schließlich wohl noch gezwungen werden. —

Rvfrstr: Wie benehmen sich denn hiebei Eure Gärtner, die gleich ihren Bamberger Collegen die Sache nur selten mit Glace-Handschuhen angreifen?

Bauer: Die haben allesammt die Beschwerdeschrift unterzeichnet. —

Rvfrstr: Nun, das dacht' ich mir. Jetzt macht vor Allem

Metz und Bamberger und Bennigsen und Miquel eigentlich wollen, ist darin gar nicht mit deutlichen Worten gesagt; man muß es zwischen den Zeilen suchen, und in die vaguen Redensarten hineindeuten. Weder vom Eintritt des Südens in den Nordbund, noch von einer Competenzerweiterung des Zollparlaments ist in der Adresse die Rede; nur ganz allgemein wird die Ueberzeugung, der Glaube und der Wunsch ausgesprochen, daß Deutschland sich trotz aller Hindernisse endlich einmal einigen müsse, nur ganz leise wird die kleindeutsche Idee angedeutet, und kein Plan, kein Mittel, kein Pfad der Einigung wird namhaft gemacht, so daß man sich in der That fragen muß, was mit einer solchen Resolution denn überhaupt von diesem Standpunkte aus bezweckt werden soll.

Trotzdem erregte der Adreßentwurf den lebhaftesten Widerspruch unter den Süddeutschen. Ihre Einrede dagegen ist theils eine formelle, theils eine materielle. In der ersten Beziehung machen sie geltend, daß das Zollparlament überhaupt nicht competent ist, sich mit Fragen so allgemein politischer Natur zu befassen, und daß die Berathung einer solchen Adresse an sich eine Competenzüberschreitung sein würde. Sie stellen sich auf den Boden des Zollvertrags, diesem wollen sie entsprechen, über Zollfragen mit den Mitgliedern des Norddeutschen Reichstags berathen, — weiter Nichts.

Jede fernere politische Gemeinschaft mit dem Nordbunde lehnen sie ab. In materieller Beziehung ist es ohne Zweifel der nationalliberale Geist, der den Adreßentwurf durchweht, der sie abstößt. Sie befolgen die Regel des „principiis obsta", und haben keine Neigung, sich jene Phrasen eines Metz anzueignen, von denen man ja doch weiß, worauf sie hinauswollen, wenn sie auch noch sehr abgeschwächt sind.

So viel ist jetzt schon gewiß, die Süddeutschen werden in ihrer überwiegenden Mehrheit nicht nur nicht für den Adreßentwurf votiren, sondern vielleicht bei Annahme desselben oder gar bei dem Eintreten in die Berathung desselben aus dem Zollparlament ausscheiden.

Damit aber wäre der ganze Handstreich der Nationalliberalen gescheitert. Die Adresse würde dann gerade das Gegentheil von dem bewirken, was sie bewirken soll. Sie soll Zeugniß ablegen von dem einmüthigen Streben der Nation, sich politisch zu einigen — sie würde constatiren, daß Süddeutschland in seiner großen Mehrheit sich — wenigstens auf diesem nationalliberalen Wege — nicht einigen will. Sie soll darthun, daß für den Gang der Entwicklung der unter Preußens Führung seit 1866 eingeschlagen ist, die Vertreter des Nordens und des Südens Partei ergreifen, — sie würde aber das Gegentheil beweisen.

Und das wäre noch der günstigste Fall. Dabei wäre immer noch vorausgesetzt, daß die Adresse überhaupt eine Mehrheit fände. Sehr nahe liegt aber die Möglichkeit, daß dieselbe im Zollparlamente abgelehnt wird. Denn schon hat, merkwürdig genug, in den Kreisen der preußischen Feudalen, der verständige Gedanke Platz gegriffen, daß man Süddeutschland nicht zwingen, sondern versöhnen, nicht rei-

---

eine Anzeige bei der Kreisbaubehörde, dann wird der Spaß bald aus sein. —

Rückzug.

Die Trompeter unserer schwarzen Armee blasen zum Rückzuge, wie dies wegen der energischen Maßnahmen unseres Staats-Ministeriums wohl zu erwarten stand. So in einem Artikel (Nr. 20 der Rhön- und Saalpost) Lokal-Kaplan Frank zu Löhrieth, dann in Nr. 21 desselben Blattes der Clerus des Dekanates und der Umgegend; und in Nr. 22 fühlt sich der Pfarrer von Burgwallbach noch besonders zu einem Herzens-Erguß veranlaßt.

Die Grund-Idee der übrigen in genanntem Blatte von geweihter Hand erschienenen Aufsätze gipfeln in dem Satze: „Unser Bischof hat das neue Schulgesetz verdammt, folglich müssen auch wir dies thun; wir halten zu unserm Bischof." Eine Erklärung, die vollkommen unnöthig wäre, weil ja ohnehin schon alle Welt dies weiß, und welcher man nur entgegen zu halten braucht: „Wir stehen zu König und Vaterland, und es ist nicht unsere Schuld, wenn ihr Beides nicht habt."

Nun, das wäre doch wenigstens aufrichtig; ungerügt können wir aber nicht lassen, daß man die Unzulänglichkeit dieses Geständnisses zum Zwecke eines ehrenvollen Rückzuges wohl erkennend, mit einer offenbaren Unwahrheit nachhelfen zu müssen glaubte.

Während nämlich unbestrittenermassen alle Adressen gegen das Schulgesetz dasselbe gänzlich verwarfen, und als heidnisch, unchristlich, heillos u. s. w. bezeichneten, rufen nun die Herren aus einer Kehle: „Auch wir wollen ein Schulgesetz, wir sind sogar im Ganzen mit dem vorliegenden einverstanden und wünschen nur die Abänderung einiger Punkte." Was würde wohl „**mein Heiland**", der von sich sagte: „ich bin der Weg, die **Wahrheit** und das Leben, zu einem solchen Rückzuge sagen?!

Nun, das muß zugestanden werden: „Solche Leute sind ebenso gewandt im gefahrlosen Angriffe, als in der Retirade.

Selbsthilfe gegen Standes-Vorurtheile und Justiz-Mißbräuche. Verbrechern, wie die Stiftsdame Ebergenyi, wird bekanntlich der Adel aberkannt, und sie werden der bürgerlichen Gesellschaft, die ihre Ahnen hinter den Ruinen von Raubschlössern suchen kann, zugewiesen. In Wien hat nun eine Bürgergesellschaft beschlossen, unwürdigen Mitgliedern bei der Ausstoßung den Adel zuzuerkennen.

---

zen, sondern ihm mit Freundlichkeit entgegenkommen müsse. Und in der That wurde zur Tagesordnung übergegangen.

Briefkasten.

Die letzte Nummer des Würzburger Wochenblattes brachte über einen im Bürgerverein gehaltenen Vortrag einen Artikel, welcher den unterfertigten Ausschusse zu folgender Erklärung veranlaßt: der erwähnte Vortrag war, als in einem Privatverein gehalten, auch nur für dessen Mitglieder bestimmt. Wie diese denselben aufgenommen haben, war aus dem allgemeinen und lauten Beifall zu ersehen, welcher sowohl am Schlusse als auch während des Vortrags sich kund gab. Auch wurde von Niemanden in der Versammlung eine Entgegnung versucht, obwohl nach der bei den Vereinsabenden eingeführten Uebung von dem Vorstande das Wort hiezu gegeben wurde. Anderen aber, als den Mitgliedern des Vereins, kann eine Berechtigung zu einer öffentlichen Kritik überhaupt nicht und um so weniger dann zugestanden werden, wenn sie, wie dies der erwähnte Artikel deutlich erkennen läßt, dem Vortrage gar nicht persönlich angewohnt haben, sondern ihre Kenntnisse nur aus dem Hörensagen schöpften.

Der Ausschuß der Bürgervereins.

In den Schulen schon soll den Kindern Mitleidsgefühl für Thiere beigebracht werden, was soll man aber da erwarten, wenn ein Mann, der ein Mitberather der städtischen Schulverhältnisse ist, zum größten Scandale der Nachbarschaft seine Sprößlinge abrichtet, mit sogenannten Zimmerstutzen, Tauben zu schießen und dann seine größte Freude hat, wenn auf diese Weise ein armes Thier, das vielleicht Junge hat, erbärmlich getödtet wird. Sollten sich solche Thierquälereien wiederholen, so wird man zu deren weiterer Vermeidung die Hülfe des Strafrichters anrufen!

Soeben lese ich im Stadt- und Landboten Nr. 4422, daß ein kräftiger Metzgerbursche als Hausknecht „in ein Gasthaus gesucht wird."
Ist wohl das Engagement derart, um die Fremden....?—

Ein Fremder.

An die Herren Wirthe.

Die in der letzten Nummer des Wochenbl. gewünschte Abgabe der Zeitungen um 7 Morgens ist in diesen Tagen durch das k. Oberpostamt angeordnet werden. Nächst dem Danke an die verehrl. Behörde wäre nun den Wirthen gegenüber die Erwartung auszusprechen, daß sie der Leselust des Publikums gebührend Rechnung tragen und uns spätestens um halb 8 zum Caffee die Zeitung bieten; denn: „Adieu, Politik!" heißt's, wenn sich um 8 öffnen Comptoir, Bureaux, Laden, Werkstätten mit ihrer nichtpolitischen Prosa für

Commis, Juristen, deren Helfer
und sonstige nicht-rentirliche Zeitungsleser.

Kitzingen. Der Abgeordnete Bermüller, der Referent des Bauwesens in unserer Kammer, schlägt dem Ausschusse vor, nachdem er sich von der Unverantwortlichkeit unserer Kirchenreparatur überzeugt hat, an Sr. kgl. Majestät die allerunterthänigste Bitte gelangen zu lassen, an der Universität Erlangen einen Lehrstuhl für Architektur errichten

Aus dem fränk. Norden.

Einige Blätter haben gelegentlich der Agitation gegen das Schulgesetz scherzweise die Frage aufgeworfen: „Werden nicht auch noch die Kinder zu einer Adresse um gänzliche Aufhebung der Schule veranlaßt werden?" und dadurch Heiterkeit erregt. Die Redaktionen dieser Blätter wußten aber gewiß nicht, wie nahe sie dem Ziele geschossen. Beinahe wäre eine solche Rarität den Kammern zur Vorlage gekommen.

Die beiden lieblichen Mädchen des Herrn Bezirksgerichtsrathes K. baten nämlich, aus der Schule kommend, die nebenbei bemerkt, den armen Schulschwestern anvertraut ist, ihren Herrn Vater um einen Bogen Papier; auf Befragen zu welchem Zwecke, erklärte die Eine ganz naiv: „Wir wollen eine Adresse machen um Abschaffung der Schule."

Zu richtiger Würdigung der Sache muß erwähnt werden, daß dies nicht etwa der kindliche Einfall eines oder weniger Schüler war, was sich ja ohnehin nur bei vernachlässigter Erziehung denken ließe, wogegen sowohl durch den Bildungs-Grad der Aeltern, als auch durch aus Erfahrung geschöpfter Ueberzeugung mehr als hinlängliche Garantie geboten ist, sondern ein Vorhaben, in das ein großer, wenn nicht der größte Theil der Schülerinnen verwickelt war.

Daß nur die allgemeine Aufregung solche Dinge veranlasse, wird man uns wohl glauben machen wollen, allein wir überlassen solche gutmüthige Leichtgläubigkeit denjenigen, die da Glauben haben, daß sie Berge versetzen können.

Ein Motto.

Um Großes der Kampf nur ist's, der uns beglückt;
Wir streiten um Hänschen und Hansel.
Und sei auch sonst Alles verkehrt und verrückt:
Verrücket nur ja nicht die Kanzel.

Wer von der Bahn sonst kam, erschrack.
Ihm war's als ging's in einen Sack.
Jetzt wird's am Eck schon etwas lichter:
Jetzt glaubt man schon, man führ' in einen Trichter.
Wohl uns, daß Baurath und auch Magistrat
So viel Glück im Verschönern hat!

Der Artikel gegen einen Hotelbesitzer kann nicht aufgenommen werden, weil er auf Unwahrheit beruht, indem kein Gasthofbesitzer Fleisch aus der Freibank kaufte. —

zu lassen, damit die jungen Theologen in diesem Fache sich doch wenigstens die allernöthigsten Kenntniße erwerben können und in ihrer Praxis die kirchl. Reparaturen nicht so abscheulich verhunzen.

Ein Unfug, welcher, weil er geduldet wird, seit kurzer Zeit sehr überhand nimmt, sollte doch abgestellt werden. Wenn man an Sonn- und Feiertagen Nachmittags auf den Markt kommt, da sieht man sehr viele Gruppen, meistens junge Leute, welche dem Handwerkerstand angehören, auf den Stiegen an den Häusern sich lagern, und die Spielkarte in der Hand um Geld spielen. Den Wirthen ist es bekanntlich verboten, solche jungen Leute karten zu lassen; warum wird einem solchem Unfug auf öffentlichem Marktplatz nicht abgeholfen? oder gehört es nicht zur Straßenpolizei-Ordnung?

Nr. 12. 1868. Würzb. Wochenblatt und Stechäpfel Seite 44. v. Zeile 16 an, bezieht sich offenbar auf den Pfarrer von U . . t . . . ebers . . ch, also Untereberbach. Deßhalb erfolgt auf diesen Artikel voll Lügen folgende Erklärung:

Unterzeichnete erklären, daß sie die öffentliche Beschimpfung und Verhöhnung ihres Herrn Pfarrers in Würzburger Blättern um so mehr verabscheuen, als er seinem Dienste nach Vorschrift, und nebstdem der Jugendbildung angelegentlichst obliegt, unentgeldlich Lehrschriften für gemeinnützige Kenntnisse austheilt, sonstige Opfer für Kirche und Arme bringt und sich zu unserer Unterstützung bei dem neuen Schulbau und in der Nothzeit unserer Gemeinde freundschaftlichst angenommen hat.

Bei solchem Verfahren gegen die besten Volksfreunde, welche uns mit voller Liebe und Selbstverläugnung, wie kein anderer Stand der Welt, zunächst stehen, schließen wir uns wie unsere Vorfahren innig auch ferner an Kirche, so wie unsern Seelsorger an.

Untereberbach den 15. April 1868.

Die Gemeinde-Verwaltung.

Gundulach Vorsteher, Joseph Abert, Nathan Pfleger.
Johann Oppel Euchar Wulch.

Anzeigen.

Maximilians-Bad- & Schwimmanstalt in Würzburg.

Anzeige und Empfehlung.

Die Unterzeichnnten beehren sich hiemit, einem hohen Adel und verehrten Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß von heute an die Badesaison in ihrer aus 112 Badezimmern mit allen Bequemlichkeiten versehenen Badeanstalt beginnt.

Die Bäder können sowohl in den für Herrn und Damen eingerichteten, geschloßenen Kabinetten, als auch im Freien genommen werden, in welch' letzterer Beziehung wir besonders Eltern und Vorstände von Lehranstalten aufmerksam zu machen uns erlauben, daß für die nicht schwimmkundige Jugend eigens ein großes Bassin erbaut ist, in welchem ohne alle Gefahr gebadet werden kann.

Für unsere Schwimmanstalt, welche gleichfalls auf das Zweckmäßigste hergestellt ist, haben wir tüchtige und bewährte Lehrer gewonnen.

NB. Abonnemements-Karten auf die Dauer der Saison sowohl, als in Dutzend sind zu haben bei den Besitzern der Anstalt.

Würzburg den 5. Mai 1868.

Gebr. Brod & Mehling.

Bitte an die Wohlthätigkeit!

Durch den im vorigen Monate in der Reibelsgasse stattgefundenen Brand wurde mein ganzes, in Maschinen und Geräthen bestandenes Vermögen zernichtet! Was Jahre langer Fleiß, Sparsamkeit zum Segen geführt, war in wenigen Stunden ein Raub des verheerenden Elementes.

Durch Entschließung hoher kgl. Regierung wurde mir gewährt, die Mildthätigkeit hiesiger Einwohner, sowie jene von Unterfranken, anzurufen!

Ohne alle Mittel im Augenblicke mir und meiner Familie einen Verdienst zu bereiten, glaube ich nicht, daß meine Mitbürger mich vergebens um eine milde Gabe bitten lassen werden.

Meine künftige Handlungsweise wird Zeuge meiner Dankbarkeit für geleistete Hülfe werden.

Würzburg, den 6. Mai 1868.

Joh. Scheuten, Mechaniker.

Milde Beiträge für den durch Brand verunglückten J. Scheuten nimmt die Redaktion des Würzburger Stadt- und Landboten, sowie die Stahl'sche Buchhandlung bereitwillig entgegen.

Die Mineralwasserfabrik von J. Roth

empfiehlt beim Beginne der diesjährigen Saison, ihre Selters, Sodawasser, Limonade gazeuse, so wie alle medicinischen Wasser.

Auswärtige Aufträge werden auf das prompteste ausgeführt, und werden Bestellungen in allen Trinkhallen angenommen. Zugleich verbinde ich hiemit die Anzeige, daß die Curhalle bereits wieder eröffnet ist, und erlaube mir dieselbe, wie auch sämmtliche Trinkhallen, dem geneigten Zuspruch zu empfehlen.

Würzburg.

J. Roth.

Sanderstraße IV. Dist. 251.

Praktische Maulkörbe in allen Größen empfiehlt billigst

Georg Lesch,
Domstraße.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 16. Mai 1868. № 20. Zehnter Jahrgang.

Der Erlaß des Herrn Ministers von Hörmann,

worin ausgesprochen ist, daß die königliche Staatsregierung nicht dulden kann, daß ihre Beamten sich an Agitationen und Demonstrationen gegen die Regierung und die bestehenden Gesetze offen oder mit Geltendmachung des durch ihre dienstliche Stellung gewonnenen Gewichts betheiligen, wird von dem „Volksboten" begeifert, der auch jeden fanatischen Kanzelredner, gegen deren Uebergriffe und Ausgelassenheit die Gesetze jetzt endlich einschreiten, als Märtyrer hinstellt. Er behauptet, daß das „Amtsansehen" und das bleibende Staatsinteresse leide, wenn der Beamte nicht auch „äußerlich" gegen die Interessen und Anschauungen des Ministeriums, wenn es nicht die seinigen sind, demonstriren dürfte. Nun die ultramontane Partei, die doch gewiß nicht über harte Behandlung von Seite unseres Ministeriums klagen kann, möge an ihre eigene Brust klopfen. Wie hat sie zur Zeit, als sie unter dem Ministerium Abel regierte, jeden Beamten verfolgt, der nicht mit einem großen Gebetbuch in die Kirche ging, ja wie hat sie damals sogar in's Privatleben der Beamten übergegriffen! Von öffentlichem Auftreten in der Kammer gegen irgend eine Maßregel der Regierung war ja ohnedies keine Rede, man erklärte rundweg: daß man keine Opposition dulde. Wie wurden damals die Beamten pensionirt, verfetzt, vertrieben, wenn sie nicht vollständig in's Horn der Schwarzen bliesen? Wer jene glückliche Zeit mitgemacht, findet es im höchsten Grade keck, daß die Ultramontanen unserer Regierung verdenken, daß sie die Beamte, die sie besoldet, für ihre Zwecke, nicht für die Zwecke Anderer besolden will. Wer an die alte absolute und ultramontane Richtung noch mit ganzem Herzen hängt und die Forderungen der Neuzeit stets negirt, lasse sich eben pensioniren. Selbst in den freisten Staaten, wie in Amerika und England, verlassen jene Beamte, die einer andern Partie angehören, jedesmal ihren Posten, wenn ihre Gegner das Staatsruder in die Hand nehmen. Es ist keine Regierung möglich, wenn die untern Organe Gesetze zur Geltung bringen sollen, die sie hassen, und gegen die sie öffentlich declamiren.

Frankreich und das Zollparlament.

Mit viel größerer Spannung als in Deutschland hat man in Frankreich der Eröffnung und den Adreßverhandlungen des Zollparlaments entgegengesehen. Wir in Deutschland erwarteten das Kommende mit Gleichmuth, um nicht zu sagen mit Gleichgültigkeit. Denn, wenn wir es auch nicht gerade voraussehen konnten, daß das Zollparlament über den Adreßantrag der Nationalliberalen zur einfachen

Feuilleton.

Kannegießer's Verzweiflung über das Zollparlament.

Ach, was will ich? frag' ich, und was soll ich?
Da doch leider des Begriffes Zoll ich
Nicht mehr zollen kann dem Parlament:
Wo man, angelockt von Neuheits-Reizung,
Mittels der Gesinnungs-Raçen-Kreuzung
Fest gelöst't, was sich verbindend trennt! —

Sicher taucht' ich, harmlos sonst und munter,
In die Tiefen deines Strudels unter,
Brausender Debatten-Cataract;
Jetzt bei Volksvertreter und Minister
Grübl' umsonst ich nach: weß' Glaubens ist er?
Bis mich der Conservatieffsinn packt! —

Nimmer kann die Stellung der Partheien
Klärend durch's Verständniß-Sieb ich seihen —
Und die Urtheilskraft ruht wüst und leer;
Stundenlang starr' ich in die Zeitung:
Der Fraktionen tiefe Urbedeutung
Hüpft irrlichtelirend vor mir her!

Ach, wer sagt mir, ob die Klerikalen
Gehen mit den National-Lib'ralen,
Doch dabei vielleicht in tiefster Brust
Separationell-föderativ sind —
Oder ob gewickelt beide schief sind,
Ihres edlen Strebens unbewußt?!

Wenn es mir gelänge, zu ermessen,
Ob die großen Sonder-Interessen
Jeder kleinen deutschen Macht für sich,
Im Gesammtbund wirken demokratisch
Und das Radikale problematisch:
Würd' ich freuen wie ein König mich!

Selbst zufrieden wär' ich, wenn ich wüßte,
Ob des Südens Partikulariste

Tagesordnung übergehen werde, so war es doch schon seit längerer Zeit ziemlich gewiß, daß irgend eine momentane politische Entscheidung in der deutschen Frage nicht zu erwarten stehe. Zwei Punkte waren gegeben, die man so ziemlich als feste Punkte betrachten durfte. Die preußische Regierung erklärte im vorigen Herbste, daß sie die süddeutschen Staaten aufnehmen werde in den Nordbund, wenn dieselben kommen wollten, und die süddeutschen Staaten gaben in den Zollparlamentswahlen ihre unzweideutige Abneigung, freiwillig zu kommen, kund. Neben oder zwischen diesen beiden festen Punkten hatte das nationalliberale Gelüst nur einen höchst beschränkten Spielraum; es konnte Seufzer ausstoßen, Klagelieder singen, fromme Wünsche sprechen, Resolutionen am Fuße des preußischen Thrones niederlegen — für unsere praktische deutsche Politik hatte das sehr wenig Bedeutung, und für dieselbe machte es z. B. einen geringen Unterschied, ob eine Adresse, wie sie von Metz und Bluntschli beantragt war, angenommen wurde oder nicht.

Anders hat man die Sache in Frankreich aufgefaßt, sowohl in den regierungsfreundlichen als in den oppositionellen Kreisen. Die Eröffnung des Zollparlaments, die Adreßfrage hat dort eine förmliche Aufregung, eine Art journalistischen Allarm erregt. Es war ein paar Tage in der Pariser Presse gerade so, als ob man am Vorabende eines Krieges stände.

Der Lärm ist eben so rasch wieder verhallt, als er entstanden war, und es scheint uns ganz außer Zweifel, daß er ein demonstrativer, künstlich gemachter war.

Ist das aber die napoleonische Politik, jedem Hinausschreiten über die bekannten Verträge sich demonstrativ zu widersetzen, — und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß sie das ist — so ist die Bedrohung des Friedens, die Unsicherheit der Lage auch permanent, — die Entwaffnung — d. h. wirkliche Entwaffnung, nicht die Beurlaubung von 12 oder 14000 Mann einer- oder andrerseits — unmöglich, — der bewaffnete Friede auf so lange verbürgt, bis Krieg oder Revolution ihm einmal ein Ende machen.

Eine erfreuliche Aussicht ist das nicht.

Am 26. Mai

wird allenthalben in Bayern das 50jährige Jubiläum unserer Verfassung gefeiert, wohl der einzigen in Deutschland, die während einer so langen Wirksamkeit nie gebrochen, nie durch Octroyirung entstellt, nie systematisch umgangen worden ist. Es ist deßhalb wohl gerechtfertigt, daß in den meisten Städten zwar keine prunkenden, kostspieligen Feste gefeiert werden (die mit der ernsten, geldarmen Zeit im Contrast ständen) aber wohl durch irgend welche öffentliche Versammlungen und volksthümliche Feiern dem Volke der Werth dieses Talismans seiner Rechte klar gemacht wird. Gewiß wird der Bürgerverein hier am leichtesten so ein Volksfest zu Stande bringen können und wird sich dadurch die allgemeine Anerkennung erwerben.

Sich des Nordens Fortschritt zugesellt —
Oder aber wieder, ob entweder
Von den Atheisten sich ein jeder
Streng zum Ultramontanismus hält?! —

Doch vergebens quäl' ich mich mit Sinnen;
Nimmer werd' den Ausweg ich gewinnen
Dieses Labyrinths! — Wer hilft mir, wer? —
Höher thürmt und höher sich die Mauer,
Die Gedanken schwinden — mir wird flauer:
Freunde, reicht mir einen Bittern her!! M—g.

Heil'ger Geist und Stadtwappen in Kitzingen.

Bauer: Aber Herr Revierförster nur noch ein Wort!
Revf.: Was denn?
Bauer: Haben Sie's denn schon gehört? —
Revf.: Was denn?
Bauer: Vom heil. Geist!
Revf.: Gar nichts.
Bauer: Also bisher hatten wir einen schönen heiligen Geist in unserer Kirche — der wurde nun bei der Reparatur hinausgeschafft und statt dessen kam das Stadtwappen neu gemalt hinein.
Revf.: Was? Glauben denn die Herren nicht mehr an einen dreieinigen Gott?
Bauer: So scheint's, und doch hat Er uns in der vorletzten Predigt die „Rotte Korahs" geschimpft, die bekanntlich geraubt und gemordet habt. — O Herr Revierförster geben Sie uns über die „Rotte Korahs", wozu der Schwarze auch die Stechäpfel rechnet, nur noch einmal ein paar Schnaderhüpferl!
Revf.: Nun, weil er so bös mit Euch umgeht, so sei's:

Am Sunnti erschallen
Die Glocken so weit,
Im Festtagsschmuck wallen
Zur Kirche die Leut'.

Verrückt ist der Altar,
Die Kanzel, der Kopf,
Das Pfäfflein im Talar
Bläht auf seinen Kropf.

Es schreit: „Korah's Rotte"
Dort auf der Empor
Lugt blinzelnd die Sorte
Von Menschen hervor."

„Weh' Euch! Und den Spötter,
„Der „Stechäpfel" schreibt,

Briefkasten.

Die Agitation der Geistlichen gegen die Schulreform trägt schon ihre Früchte. Mehrere Marktgemeinden in Unterfranken möchten die Nachmittags-Schulen abgeschafft wissen und thaten deßfallsige Schritte. Ihre Eingabe diente wirklich zu ihrer Entschuldigung; denn man sah daraus sehr wohl, 1., daß die Alten mehr Schule nöthig hatten, als ihre Kleinen und 2., daß Leuten auf dieser Stufe der Cultur es nicht zu verdanken ist, wenn sie den Werth guter Schulbildung nicht zu schätzen wissen.

Der Aufsatz in Nr. 12 der Stechäpfel: „Wie hinderlich es trotz seiner Frömmigkeit mitunter einem geistlichen Herrn gehen kann;" und die Gemeinde-Verwaltung von Untereberѕbach hinsichtlich ihrer Auslassungen in Nr. 19 des genannten Blattes betreffend.

Wer hätte wohl geglaubt, daß in einem Rhönwinkel die Dechiffrir-Kunst in so hohem Grade gepflegt würde, daß die Gemeindeverwaltung zu Untereberѕbach es so weit gebracht hat, mit durch keinerlei Gewissensscrupeln getübter Sicherheit in einem geographischen Namen volle 5 Buchstaben zu ergänzen, noch dazu wenn keinerlei Vorkommnisse Verdacht eregende Aufmerksamkeit veranlaßten oder gar in ihrer Aehnlichkeit ausreichende Winke enthalten? Freilich ist so Etwas in der Erklärung der Gemeinde-Verwaltung von Untereberѕbach auch nicht gesagt, sondern nur im Allgemeinen von Lügen die Rede.

Wir wollen mit diesen durch ihre Anhänglichkeit an ihren Seelsorger hochverdienten Männern auch nicht rechten, ob „Ultacheberѕloch, Urtaleberѕbach, Uztiebersjoch oder was sonst die richtige Leseart sei. Den Vorwurf der Lüge können wir denn aber doch nicht so mir nichts dir nichts auf uns ruhen lassen, und erklären daher unsererseits, daß der mehrangefochtene Artikel in Nr. 12 auf Wahrheit beruht, und daß wir gegebenen Falles mit Beweisen dienen können.

*) Die Unterschriften der Gemeindeverwaltung waren auch nicht von deren Hand, sondern von der des Pfarrers geschrieben.

Die Redaktion.

Zur Naturgeschichte des Menschen.

3) Der Dusselmaier (Pfiffikus phlegmat. simplex),

nicht reine Philosophie treibend.

Der Kirchthurm ist ja auch gewachsen;
Ich hab ihn wahrlich net gebaut!
Was schert mich Luxemburg und Sachsen?
Gerathen doch noch Knödl' und Kraut!

(zur fragenden Kellnerin:)

Ich — — „Stockfisch!" Schau, heut' ist's ja Freitag!
Herrje — wo gehn wir „zu der Fisch"?
Was Zeitung, Parlament und Schulfrag!
Ich schwör, daß ich mich nett drein misch!

„Ihn strafen die Götter,
Wenn er's länger so treibt!" —

„O nein! doch, Herr Pfaffe,
Just ist's unser Mann,
„Er bricht ja und schaffet
„Dem Recht freie Bahn."

Bauer: Sehr schön! Ich danke Herr Revierförster, dafür erzähl' ich Ihnen die merkwürdige G'schicht vom „silbernen Taufbecken".

Revf.: Was ist das für eine G'schichte?

Bauer: Heute nicht! Das nächste Mal! „Grüß Gott!" Herr Revierförster! —

Würzburger Vaudeville-Theater.

Wenn wir vor vierzehn Tagen Herrn Carroné den Rath gaben, ein besseres Repertoire aufzustellen, so geschah es sicher nicht, seinem Kunstinstitute zu schaden, daß wir (gleich der übrigen Presse und dem Publikum im Allgemeinen) fördern und für die Zukunft uns forterhalten möchten. Die besten Freunde des Direktors sind nicht Jene, die Alles blind loben und beklatschen, sondern die ihn auf die Mängel seiner Anstalt aufmerksam machen. Ein Beweis, daß wir Wahrheit sprachen, beweist, daß nicht nur andere Blätter, sondern das Publikum überhaupt derselben Ansicht war, und der Theaterbesuch abnahm. Doch da Herr Carroné jetzt einen Anlauf nimmt, sowohl entsprechendere Stücke einstudiren zu lassen, als auch jene Mitglieder, die weniger gefielen, durch tüchtigere Kräftigere zu ersetzen, so wird auch das Publikum bald wieder so zahlreich in seinen Thaliatempel strömen, wie vordem.

Eine höchst schätzenswerthe Acquisition, eine Perle, wie sie selten ein Sommertheater besitzt, hat die Direction in Fräulein v. Hasselt-Barth gefunden. Die herrliche Stimme dieser Künstlerin hat seit der Zeit, als sie Würzburg verließ, an Umfang und Kraft zugenommen und ihr Vortrag läßt nichts zu wünschen übrig. Wir bewunderten sie vor 8 Tagen als Concertsängerin, als sie mit seltener Fertigkeit und Sicherheit den Ventino-Walzer und mit schalkhafter Grazie das Abendfensterl von Proch sang. Der Beifall wollte nicht enden und sie mußte das letztere Lied da capo singen.

Sonntag und Freitag sahen wir ein Volksstück: „Da Toni und sei Burgei", in dem Herrn von Schwaickardt als Förster, Herr Anderwerth als Schullehrer, wie auch die Damen Frl. v. Fischer, Hinterberger und Böhm ihr Möglichstes thaten, ein Stück zur Geltung zu bringen, das seiner ganzen Anlage nach sich hier wenigstens keine erringen kann. In „Hanns und Hanne" spielte Frl. von Fischer das ländliche und unverdorbene Gänschen vorzüglich, und auch Herr Pägelow verdiente für seine Darstellung Lob. Das „Pensionat" dagegen ging nicht so gut von Statten, wie das vorige Jahr.

Nutzanwendung, unlieb um einige Jahrtausende verspätet.

„„Die Sach' geht ohne mich auch wie sie geht.““
Hätt Gott vorm ersten Tag gleich so gedacht:
So hätt' den dummen Aepfelschwindel net
Der Kuckuck mit der Ev' zu Weg gebracht.

4) Der Schwarzseher (Homo zwiculosus),

„gewissem homo niger“ ähnlich, der so aussieht, wie Jener drein.

„„Es ist nichts und wird nichts; die Sache geht krumm.
„„O, träumt euch nicht goldene Dinger!
„„Und griff ich ins Triebrad: das wäre doch dumm;
„„Ich zwickte mir sicher die Finger.““

Einst regnet' es Brei: er stolpert' im Gras
Vor Schrecken — ihm fehlte der Löffel —;
Er fiel auf den Rücken und brach die Nas'!!
Drum mahnt uns zur Vorsicht Stöffel.

Die Broschüre:

Die Schulnerneuerung und ihre Vortheile (P. 6 kr.) wird in der b. Lehrer-Ztg. empfohlen: „Das Schriftchen bespricht in klarer und populärer Darstellung die Schulreform in Bayern und weist die Nothwendigkeit und Nützlichkeit derselben so überzeugend nach, daß sie auch dem schlichtesten Landmann einleuchten muß, wenn er das Schriftchen liest. Dafür zu sorgen, daß es namentlich von den Landleuten gelesen wird, sollten sich alle Lehrer, insbesonders aber die H. V. Vorstände angelegen sein lassen. Wir empfehlen das Schriftchen, das einen thätigen und entschiedenen Freund der Volksschule und des Lehrerstandes zum Verfasser hat, angelegentlich.“

Auch die vorletzte Nummer der Wochenschrift der bayrischen Fortschrittspartei empfiehlt das Schriftchen auf's Wärmste.

Herrn X. — Arnstein. Freilich beschämend für die indifferenten Lehrer, daß neben ihrer Passivität die Theilnahme der Bevölkerung durch eine Adresse für das Schulgesetz sich kund gab. Ist jene Gleichgiltigkeit wohl die Folgen der Lochnerei noch?

Unsere verehrliche Stadtbehörde will nächstens die Verordnung, die die Schädigung der städtischen Anlage verbietet, publiciren. Das ist sehr nöthig, denn in keiner Stadt wird so rücksichtslos geplündert, wie hier. Vom ersten Märzenveilchen an, das man pflückt, bis zur Frucht, die man wie die Blüthe, vom Baume reißt, ist nichts sicher. Schon die Kinder lernen die Mißachtung fremden Eigenthums. Auch das Fangen der Singvögel, das Ausheben ihrer Nester steht in voller Blüthe. Hier kann man nicht streng genug sein.

Die Schiffskommission in Hamburg macht bekannt, daß dem Schiffe „Leibnitz“ abseiten der Rheder der Name „Liebig“ gegeben worden ist. Es ist nicht zu verwundern, daß man das Schiff grade „Liebig“ getauft hat, nachdem der bisherige Name doch sehr „mißliebig“ geworden war.

Gestern begannen wieder bei zahlreicher Betheiligung des Publikums die so beliebten Freitagsproduktionen der Landwehr im Platz'schen Garten unter Leitung des als Diregenten, wie als Componisten geschätzten Musikmeisters Brandl. Der Wunsch wurde mehrfach laut, daß auch Würzburg nach dem Vorbild anderer Städte bei Auflösung der Landwehr das Musikcorps erhalten möchte. Mit geringen Opfern sei es zu ermöglichen, daß dieses Kunstinstitut fortbestehen könnte.

Unsere geehrte Primadonna Frau Hain-Schnaidtinger, vor jeher gerne bereit, bei mildthätigen Zwecken mitzuwirken, hat sich erboten, im Sommertheater aufzutreten, wenn die Hälfte der Einnahme dem durch Feuer um seine Habe gekommenen Mechanikus Scheuten zufiele. Herr Carroné ist bereitwillig darauf eingegangen und so werden wir in einigen Tagen Frau Schnaidtinger in ihrer Lieblingsrolle im „Versprechen hinterm Herd“ und „in der Hochzeit bei der Laterne“ sehen und hören. An recht zahlreichen Besuch ist wohl nicht zu zweifeln.

Zur Berücksichtigung des in Nr. 18 der Stechäpfel enthaltenen, den Unterzeichneten und seine Amtsführung betreffenden Artikels von Daniel Leichtlein zu Lindelbach bringt man hier einfach zur Kenntniß: daß Dan. Leichtlein bei seiner Anmeldung zum Abendmal im Jahre 1867 nicht, weil er „leer“ kam, sondern trotz und mit seinem Geschenke, das er gebracht hatte, aus Gründen, die nicht vor die Oeffentlichkeit gehören, vor dem Pfarramte abgewiesen werden mußte.

Uebrigens wirft schon das in Nr. 115 des Würzb. Stadt- und Landboten (Nachschrift) veröffentlichte Erkenntnis des k. Bezirksgerichts Würzburg vom 28. April d. Js. auf den Leichtlein und seine Artikel das gehörige Licht.

Gustav Stadelmann, k. Pfarrer zu Lindelbach.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 23. Mai 1868. | № 21. | Zehnter Jahrgang.

Die Finanzvorschläge in Oesterreich.

Oesterreich schickt sich an zum Staatsbankerott. Um aus seiner traurigen Finanznoth herauszukommen, macht es Miene, den kürzesten zwar, aber auch den schimpflichsten Ausweg zu wählen: es will seine Gläubiger verkürzen.

Definitiv abgemacht ist die Sache nicht, sie liegt noch in den Vorbereitungsstadien.

Denn der Finanzausschuß ist nicht das Abgeordnetenhaus, und dem letzteren bleibt die Entscheidung über die ministerielle Vorlage, die noch nicht formell zurückgezogen ist. Aber der Finanzausschuß, aus ungefähr 30 Personen bestehend, ist aus dem Abgeordnetenhause gewählt und die Berichte aus den Wiener parlamentarischen Kreisen lassen wenig Zweifel darüber, daß er die Stimmung der Mehrheit des Plenums ziemlich getreu vertritt. Allmählig, aber fest hat der Gedanke, die financielle Last auf die Schultern der Staatsgläubiger abzuwälzen, Wurzeln geschlagen. Das Ministerium warf ihn mit seinem Vorschlage einer mäßigen Zinsenreduction zuerst auf den Markt: man sah, daß kein allgemeiner Aufschrei der Entrüstung folgte, daß man sich auswärts anscheinend mit gutem Humor in den Abzug fand, — der Appetit kommt bekanntlich im Essen, und die Neigung, auf fremde Kosten sich aus der dringendsten Noth zu helfen, wurde immer größer.

Daß der Beschluß, die Coupons der österreichischen Staatspapiere mit Fünfundzwanzig Procent zu besteuern, der nackte Staatsbankerott ist, liegt auf flacher Hand. Den Staatsgläubigern wurde eine bestimmte Zinse, zum Theil unter der ausdrücklichen Garantie der Steuerfreiheit zugesagt, jetzt will man diese Zinsen um 25 pCt., d. h. um ein volles Viertheil, reduciren, statt 5 Procent nur 3¾ geben, wozu denn noch kommt, daß die theilweise gewährleistete Amortisation auch aufhören soll. Daß diese Maßregel ganz mit Unrecht eine Besteuerung genannt wird, ergiebt sich einfach aus dem Umstande, daß Niemand auch nur den Einfall haben würde, die Gesammtheit der steuerfähigen Bürger Oesterreichs mit einer Einkommensteuer von 25 pCt. zu belasten. Die Maßregel beschränkt sich auf Diejenigen innerhalb und außerhalb Oesterreichs, die ihr Geld in österreichischen Staatspapieren angelegt haben, und ihr Einkommen daraus beziehen, also lediglich auf die Gläubiger des Staats. Das ist der Staatsbankerott pure et simple, eine vollkommen willkürliche Maßregel, die bekannte Theorie vom Nehmen des Geldes, da wo man es findet, umgewandelt in ein Zahlungsweigern nach souverainem Belieben.

Feuilleton.

Lied eines Bonvivants.

Juchhe, juchhe, die Schuldenhaft
Wird abgeschafft, —
Tritt das in Kraft,
So lass' auch ich mich nicht mehr lumpen
Im flotten Pumpen.

Ich pumpe, wo ich weiß und kann,
Bei Jedermann,
Und fange an
Zu lernen diese Kunst noch weiser
Bei Frankreichs Kaiser.

Und wie gepumpt Millionen so
Er comme il faut
Für Mexico,
So mach' ich's auch, und' laß beim Schließen
Die Gläub'ger schießen!

Und hab' ich das erlernt probat,
Dann geht mein Pfad
Zum Kirchenstaat,
Dort lern' ich Pumpen auch hinfüro
Auf Himmels Giro!

Und habe das ich ausstudirt,
Wird hinmarschirt,
Wo Beust regiert,
Dort lern' ich, wie gepumpte Gulden
Man zahlt mit — Schulden!

Das sind die Stellen, wo alsdann
Das Pumpen man
Erlernen kann, —
Denn sagt, des Pumpens Vortheil, ist er
Nur für Minister?

Nein, den Ministern gleichgestellt
In diesem Feld
Sei alle Welt

Freilich heißt das Sprichwort: „Noth hat kein Gebot“, und die Verfechter des österreichischen Staatsbankerotts versuchen dasselbe auf ihren Fall anzuwenden. Dennoch paßt das Sprichwort nicht; die wirkliche Zahlungsunfähigkeit des österreichischen Staates ist keineswegs constatirt, die Unmöglichkeit, das Deficit auf anderem Wege als durch den Bankerott zu decken, ja der gute Wille, so zu verfahren, nicht nachgewiesen. Man stürzt sich auf die Staatsgläubiger, aber die Civilliste des Kaisers läßt man unangetastet, weil der Fürst des bankerotten Staates doch den üblichen Glanz und Pomp der Majestät entfalten muß; man reducirt die Zinsen der Obligationen, aber man disputirt nicht einmal über die Inbeschlagnahme oder die entsprechende Besteuerung der Kirchengüter — weil man den Conflict mit dem reichen, mächtigen Clerus und dem hinter ihm stehenden Rom scheut: man hebt die eine Hand auf für Bankerott, aber mit der andern Hand hat man dem Militairbudget von 80 Millionen Gulden und darüber zugestimmt, man denkt nicht an eine Ersparung an einem Budget, wo dieselbe so nahe läge. —

Die gewöhnliche Eifersucht auf die Besitzer von Capitalien und Papiere wird sagen: warum seid ihr auch so thöricht gewesen, dem österreichischen Staat euer Geld anzuvertrauen? Die Bemerkung ist unzweifelhaft richtig. Die Möglichkeit, die Wahrscheinlichkeit eines Bankerotts lag seit Jahrzehnten in Oesterreich und hatte zum Ueberfluß schon mehr als einen Vorgang gehabt. Nur ist an Zweierlei dabei zu erinnern. Zunächst daß sie nicht paßt, auf diejenigen Besitzer solcher Papiere in Oesterreich, die indirekt oder direkt genöthigt waren, ihr Geld darin anzulegen, wie Beamten, Militairs u. s. w., denen vielleicht ihr kärglicher Besitz mit einem Federstriche um ein Viertel gekürzt werden soll. Für's Zweite aber wird mit dieser an sich richtigen Bemerkung auch an dem Unrecht, das die österreichischen Finanzpolitiker zu thun sich anschicken, Nichts gebessert. Der Credit des österreichischen Staates, wie des österreichischen Liberalismus würde durch den Bankerott einen schweren Stoß erleiden. Der Erstere, schon lange erschüttert, würde dadurch nicht getheilt sondern tödtlich verwundet werden; und der letztere, noch lange nicht gefestigt, würde damit einen Stoß gegen sich selbst ausführen, von dem wir kaum glauben, daß er ihn überwände. Wir möchten, wenn liberales Ministerium und Abgeordnetenhaus den Bankerott in der That vollzögen, bald fürchten, daß der Traum der Feudal-Clerikalen zur Wahrheit würde. Dieser Traum ist: „der Liberalismus soll erst das Odium der Zinsreduction auf sich nehmen, dann, wenn der Mohr seine Schuldigkeit gethan hat, kann er gehen, und dann — kommen wir.“

Die Rede Dr. Völk's,

hat auch Jene angesprochen, die sonst keine Freunde der Nationalliberalen sind und dem „Berliner Braun“ das schlechte Bekommen seines „Gabelfrühstücks“ von Herzen gegönnt haben.

Aber wie dieser anmaßende und servile Stellenjäger

Und pump' und pump' so gut wie diese
Mit der Devise:
Kein Pump' bringt uns mehr in Bedrängniß,
Adieu, Gefängniß!

Würzburger Vaudeville-Theater.

Die Benefice-Vorstellung für den durch Brand um seine Habe gekommenen Mechanikus Herrn Scheuten war recht besucht, so daß Diesem nach Abzug der Kosten fl. 50 als der ihm treffende Antheil vom Herrn Direktor Carroné ausgehändigt wurden. Die Vorstellung selbst war eine sehr gelungene. Frau Schnaidtinger, der vor Allem für die Anregung zu diesem wohlthätigen Werke und für die uneigennützige Mitwirkung zu danken ist, sang und spielte die Nandl so trefflich, so lebensfrisch und wahr, daß sie wohl von Niemand in dieser Rolle übertroffen werden kann. Man merkte, daß sie selbst im Gebirge geboren und erzogen wurde: Dialekt, Costüme, Spiel waren so treu, so gemüthlich und doch wieder so neckisch, daß Jeder entzückt war und häufiger Beifall der Künstlerin lohnte. Die Einlage: Das „Griaberl im Kinn“ mußte sie da capo singen. Herr Strobel sekundirte ihr recht brav und war auch des Gebirgs-Dialekt kundig, weniger Herr Wötzel des Berliner Jargon's.

Die Posse „Monsieur Herkules“ ging auch recht gut zusammen nnd die Mitglieder wurden gerufen. Herr Pägelow erndtete für seine akrobatischen Leistungen besondere Anerkennung.

Mittwoch mußte wegen Erkrankung des Herrn Wötzel die Operette „Mozart und Schikaneder, wiederholt werden, eine der wenigen diesjährigen Novitäten, die Gehalt hat, nicht nur musikalischen, sondern auch eine ansprechende, wenn auch im Grunde unbedeutende Handlung; die Zankscene wurde von Fräulein v. Hasselt-Barth und Frl. v. Fischer wieder trefflich gesungen.

Die für ein Sonntags-Publikum berechnete Posse: Der Pelzpalatin und der Kachelofen wollen wir nicht kritisch zerlegen. Mehr kann man für sein Geld nicht haben: Couplets, Perlendiebstahl, unterdrückte Unschuld u. s. w. Wer das bis nach zehn Uhr aushalten konnte, ging befriedigt nach Haus.

Zum Benefice von Frl. v. Fischer, die demnächst nach Bad Nauheim abreisen wird, sahen wir gestern Hermann und Dorothea, ein Liederspiel in dem die Beneficiantin als Lehrjunge August excellirte. Frl. v. Fischer ist eine vorzügliche Soubrette und jedes Sommertheater darf auf ihre

Braun zu weit in seinem Lakeieneifer gegen die Süddeutschen ging, so gingen auch andrerseits manche Süddeutsche, namentlich Würtemberger zuweit, als sie in Volksversammlungen und im Zollparlamente sich selbst und ihre Verhältnisse überhoben und bei jeder Gelegenheit den Norddeutschen den Handschuh hinwarfen oder selbst mit dem Auslande drohten, wie Probst that.

Da war es nun sehr am Platze, daß Dr. Völk einen versöhnlichen Ton anstimmte. Niemand war besser dazu berufen als er, da er einerseits selbst Schwabe ist und dieses Idiom volksthümlich spricht, andererseits seinen politischen Anschauungen nach schon länger an Norddeutschland sich anlehnt. Es machte die beste Wirkung, daß er den Norddeutschen vorhielt, daß eine Ergänzung ihres Staats- und Gefühlswesen durch das gemüthvollere süddeutsche Element ihnen nur von Vortheil sein könne, daß er bemerkte, daß auch Deutschösterreich durch die Neugestaltung Deutschlands nur gewonnen und an uns einen Rückhalt habe, daß er nicht den schroffen Centralismus, sondern die Schonung unserer Eigenthümlichkeiten predigte und jede Einmischung des Auslands in unsere Angelegenheiten für ewige Zeiten zurückwies.

Der Beifall, der ihm besonders auch von norddeutscher Seite wurde, bewies, daß Nord und Süd sich doch schon näher getreten sind und Versöhnlichkeit und Einigkeit zuletzt den Sieg behalten werden. Dann allerdings ist der Frühling für Deutschland angebrochen. Auch wir hoffen mit Zuversicht auf eine glückliche und ruhmreiche Zukunft unseres Vaterlands durch die Einigkeit des Nordens und Südens.

Vom Zollparlament.

Schreiben des Herrn Kasper an seine Frau.

Liebe Frau!

Daß unsere scheckige Kuh gekalbt hat, freut mich, ich befinde mich den Umständen nach wohl, freue mich aber, daß es bald aus ist; denn den guten Rath, den mir der Volksbot gegeben, als ich nicht hieher wollte, ich sollte mich bald krank melden, kann ich nicht befolgen, weil ich so beanstandet worden bin und mich Alles beobachtet. Sogar der Bundeskanzler zeichnet mich besonders aus. Als wir beim großen Essen beim König waren, Alles in der Nationalfarbe: schwarze Hosen und weiße Hemden, ging der Bismarck auf mich zu, schüttelte mir die Hand und sagte: „Sie sind also der berühmte Kaspar, zeucht's Ihnen hier auch?“ „Wir zeuchen selbst, gab ich ihm zur Antwort, aber am andern End des Stricks, als an dem Sie zeuchen, Herr Kanzler.“ Da hat er gelacht und gesagt: „ich werde den Strick loslassen und dann werden Sie umfallen“. Er ist ein ganz lustiger Herr und kneipen kann er mehr, als unser Pfarrer. Tabak raucht er aber keinen, wahrscheinlich, weil's ihm jetzt bei der neuen Besteuerung zu theuer kommt. Ja theuer ist Alles hier in dieser Berliner Weltstadt und ich kann Dir kein Geld schicken, wie ich von München aus that, im Gegentheile bei der Diätenlosigkeit muß ich wie alle Staatsmän-

---

Acquisition stolz sein. Sie ist nicht leicht zu ersetzen. Da auch Frln. Böhm bereits nach Kissingen abgegangen, werden wir wohl demnächst neuengagirte Mitglieder debütiren sehen. Herr Carroné hat, wie wir hören, bereits eine Reise zu diesem Zwecke unternommen.

Elegie eines armen Rauchers.

Es ist bestimmt im Bundesrath:
Man wird das saft'ge Tabaksblatt
Besteuern.
Wie wird (ein schöner Traum zerrinnt!)
Sich nun das Blätterwickelkind
Vertheuern!

Hauch' ich den blauen Nebelduft,
Von Pfalz und Cuba in die Luft
Vom Munde,
Glaub' ich nicht Schwab' und Preuß' zu sein,
Dann dünk' ich mir ein Zeus zu sein,
Zur Stunde.

O schöner Mai, o deutscher Mai,
Wie üppig steht die Steuerei
In Blüthe!
Einkommen, Mahl und Schlacht und Hund,
Gewerb' und Licht und Haus und Grund
Und Miethe!

Fest steht der Bundesrathsbeschluß;
Empfanget d'rum den Abschiedsgruß,
Cigarren!
Leb' wohl, du Sorgenbrecher, Rauch!
Wir sind ein Denkervolk und auch
Wohl — Narren!

Die Mittheilung, daß Abgeordnete von Dänemark und Preußen in Hadersleben zusammentraten, bestätigt sich. Wie wir hören, werden auch, nach Schluß des Zollparlaments, Deputirte von Nord- und Süddeutschland zu wichtigen Berathungen zusammenkommen. Als Ort der Conferenz bezeichnet man — Streitberg.

Die Harmoniegesellschaft hat den ihren Partien auf Schritt und Tritt folgenden Regen auch verflossenen Sonntag wieder herbeigelockt. Glücklicherweise machte er es gnädig und zerstörte nur wenig ihre Waldfreuden, wie auch die Gartenunterhaltung des hiesigen Musikvereins. Letztere war sehr zahlreich besucht, und Jedermann rühmte, sowohl die Auswahl der Musikpiecen, wie auch ihre präcise, gelungene Durchführung.

ner auch eine Anleihe machen. Schicke mir umgehend 20 Thaler; denn wir Süddeutschen dürfen uns nicht lumpen lassen. Der Freiherr v. G. hat schon eine Audienz beim König nachgesucht und erhalten und die andern hohen Herrn sind mit den hiesigen Herrn Junkern schon meistens Du und Du, und es fliegen die rothen Adler schon in der Luft herum und suchen sich geeignete Knopflöcher. Heute Abend geh' ich zu Kroll und studire dort meine Jungfernrede ein, die ich nächstens halten werde. Alles ist schon darauf gespannt. Bismarck zittert.

Bis dahin lebe wohl. Es grüßt Dich Dein

Kasper.

Briefkasten.

Weil die Lehrer nicht den Männern der Schwarzen (z. B. dem in Straubing gewählten Lucas, der die Verpflichtung zum Schulbesuch für Tyrannei erklärt) ihre Stimmen gaben, erregt der Wortführer jener finstern Partei, die ihre Sehnsucht nach einem Bündnisse mit dem Erbfeinde Deutschlands schon so oft ausgesprochen, bei jeder Gefahr für sich damit gedroht hat, die Verdächtigung, die Lehrer seien Verpreußler. Wo hat man in Lehrerversammlungen, wo in Lehrerzeitungen ein Wort, das so gedeutet werden könnte, je gehört oder gelesen!? Freilich, um sich rein zu waschen, klagt man Andere an!

Man klagt, daß in der nicht zu Reiteübungen bestimmten Baumpflanzung auf dem Paradeplatze Rosse getummelt werden. Muß es durchaus in der Stadt sein, so ist auf dem Pflaster auch Platz.

Herrn —r.

Die Freibank ist im Grunde doch ein Vortheil für's Publikum und wir haben deßhalb keinen Anlaß, etwas dagegen zu schreiben. Auch der Pferdefleisch-Verkauf wird sicher zunehmen und das ist gut, denn bei stets wachsender Bevölkerung ist es nöthig, daß kein Nahrungsmittel, wenn es gesund ist, unbenützt zu Grunde geht.

Wann wir auch kein Fanatiker für strenge Sonntags- und Feiertags-Feier sind, hat es uns doch überrascht, zu hören, wie am Himmelfahrtstage von Früh bis Nachts in dem neuen städtischen Gebäude im innern Graben gehämmert wurde, wahrscheinlich um die Fußböden zu vollenden. Wenn das ein anderer Bauherr gewagt hätte!

Bald hätte Würzburg wieder einen Biercrawall zu zahlen gehabt, da eine Anzahl mit dem Bierpreise unzufriedener Fabrik-Arbeiter sowohl im Hause, als im Keller des Herrn Wolz bedenkliche Excesse zu beginnen versuchten, die zum Glücke durch die Energie anderer Gäste im Keime erstickt wurden.

Auch Würzburg hat wie Kissingen, jetzt einen Curplatz, ja auch eine Curmusik, wenigstens an Sonntagen. Der Absatz der künstlichen Mineralwässer des Herrn Roth nimmt immer größere Dimensionen an und man sieht sowohl zarte Damen dort nach eisenhaltigem Tranke die schönen Lippen bewegen, wie Staatshämorrhoidarier zum Rakoczi ihre Zuflucht nehmen. Und da Concurrenz ja einmal sein muß, so hat sich in der Nähe noch ein zweiter Curplatz aufgethan. Rechnet man dazu noch unsere großartige Molkenheilanstalt im schönen Hofgarten, die vom frühsten Morgen an nicht nur von Brust- sondern oft auch von herzenskranken Damen besucht wird, so muß man gestehn: Kissingen, und Karlsbad sind uns Würzburgern entbehrlich! Um auf unsere Curmusik zurückzukommen, so müssen wir ohne Scherz den Herrn Hausknecht das Compliment machen, daß ihre Quartette und Quintette sehr gediegen zusammen gehn und ihre Auswahl der vorzutragenden Piecen den Beifall jedes Musikfreundes verdient. Deßhalb wird auch die Kolb-Mocca'sche Wirthschaft an den Samstagen, an welchen diese Musiker sich dort produciren, stets sehr zahlreich besucht.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 27. Mai 1868. | № 22. | Zehnter Jahrgang.

Die Zollparlaments-Session.

Die erste Session des Zollparlaments ist vorigen Sonnabend zu Ende gegangen, und wenn man von ihr sagen kann, daß sie keinen Schaden angerichtet habe, so ist das unter den gegenwärtigen Zeitumständen schon viel.

Die Hoffnungen, welche sowohl die Regierungen, vor allen diejenige Preußens, als auch die nationalliberale Partei auf das Zollparlament gesetzt hatten, sind vereitelt. Die Nationalliberalen vermochten es nicht, eine jener Kundgebungen zu erwirken, die sie emphatisch als „nationale“ bezeichnen und welche den Austritt der Mehrzahl der Süddeutschen zur Folge gehabt haben würde, — die Regierungen erlangten keine Erhöhung der Steuern. Denn der Appetit nach „heidenmäßig vielem Gelde“ mußte sich mit der Aussicht auf 200,000 nach Andern auf nur 50,000 Thaler Mehrertrag, den die Ausdehnung der Tabaks-Produktionsabgabe auf die Südstaaten liefern wird, abspeisen lassen. Die Petroleumsteuer aber fiel absolut durch mit imposanter Majorität in erster und zweiter Lesung.

Diese Erfolge des Zollparlament verzeichnen wir mit Genugthuung. Die einen wie die anderen. Es kann zweifelhaft sein, ob durch die Ablehnung der beiden Vorlagen überhaupt eine Mehrbelastung des Volks verhütet worden ist, — jedenfalls aber eine Mehrbelastung in der beabsichtigten, indirecten, einzelne Theile des Volks unverhältnißmäßig und ungerecht treffenden Weise. Möglich oder sogar wahrscheinlich, daß das norddeutsche Bundesregiment sich dafür an den Matricularumlagen zu erholen gedenkt, aber mindestens wird in solchem Falle die Absicht vereitelt, das Geld auf eine angeblich unmerkliche, nach unserem Dafürhalten demoralisirende Weise zu schaffen. Zölle und Abgaben, einmal bewilligt, sind eine schleichende, chronische Krankheit, an der die Nation dahinsiecht, aber sich daran gewöhnt; die Matricularumlagen und die jährlichen Budgetforderungen erzeugen einen periodischen Fieberzustand und halten die Augen Aller offen. Daß wir die Abweisung der nationalliberalen Gelüste nach Competenzerweiterung als einen guten Erfolg ansehen, haben wir bereits gesagt.

Nach dem Wunsch der Nationalliberalen sollte das Zollparlament eine Expansionsmaschine, ein Mittel zur Ausdehnung des Nordbundes über den Main, nach dem Wunsche der preußischen Regierung eine Geldbewilligungsmaschine, ein Werkzeug zur Herbeischaffung von einigen Millionen für das System des Militarismus werden, — Beides ist gescheitert. Und Phrasen reichen nicht aus, das Mißlingen zu verdecken. Weder die nationalliberalen Organe, noch die der Rede, wo-

Feuilleton.

Pfingstwunsch.

Heil'gen Geistes Feuerregen
Ströme nieder auf die Erde,
Daß ein rechter Pfingstensegen
Allen, die ihn brauchen, werde;
Daß vorerst die schwarzen Geister
Wiederum daran gedenken,
Wie ihr hoher Herr und Meister
Uns nur Wahrheit wollte schenken;
Daß die deutschen Patrioten
Nimmer streiten in Parteien
Und uns von dem gord'schen Knoten
Deutschlands endlich ganz befreien;
Daß die Völker nah und ferne
Ihre Friedenstempel bauen,
Und des Himmels holde Sterne
Unsre Welt in Wonne schauen!

X. v. X.

Johnson.

Heil Dir, Du hast Dich gut noch durchgeschlängelt
Durch dieses Paragraphen Stachelhecken;
Es blieb Dein guter Advokat nicht stecken,
Und glücklich sind Gesetz und Recht bemängelt.

Von Dir und Deiner Sippe Geldsack-Recken
Wird flott der Staat auch fernerhin gegängelt,
Wird flott in alter Weise fortgebengelt, —
Heil Dir; jetzt wird der Whiskey wieder schmecken!

Heil Euch, Ihr Spießgesell'n, in dieser Phase,
Heil Euch, so Kupferkopf, wie Kupfernase, —
Heul' Republik, — denn schwer bist Du getroffen,

Heul' Republik: Dein Präses ist besoffen:
Er führt im Siegesrausch fortan den Hammer,
Und Dein ist, Republik, der Katzenjammer!

M. Z.

mit die Session des Zollparlaments am Sonnabend geschlossen wurde.

Für diesen Augenblick mag man sich über die wahre Sachlage mit Phrasen täuschen, — bei den Festlichkeiten in Berlin und Kiel in patriotischer Gefühlsseligkeit sich berauschen und sich einander gerührt in die Arme sinken — die Ernüchterung kann nicht ausbleiben; die trockne Frage: wozu das Zollparlament eigentlich dienen und nützen soll, wird eine andere Antwort heischen, als die Versicherung der Schlußrede, daß der Redner, der König von Preußen, die Verträge heilig halten werde.

Gerade diese Verträge sind es, in denen der Keim des Widersinns steckt. Man hat Nord- und Süddeutschland willkürlich, nach dem bloßen Ermessen der Cabinetspolitik aneinanderknüpfen, resp. auseinanderhalten wollen, ohne es politisch volksthümlich zu einen. Die Verträge, die ein Bindemittel enthalten sollten, sind aber zugleich eine Schranke, und zwar eine keineswegs elastische, Schranke. Will man sie durchbrechen, wie die Nationalliberalen, so stößt man auf den Widerstand der Süddeutschen, die sich darauf berufen, und der preußischen Regierung, die dadurch verpflichtet ist. Will man sie respectiren, so behält man ein Parlament, das seiner Machtlosigkeit halber beim Volke keinen Credit findet und mit dem die Regierung doch auch nichts machen kann.

Wir glauben nicht, daß dieser ersten Session des Zollparlaments viele andere folgen werden.

Die Festlichkeiten zu Ehren des 50jährigen Bestehens unserer Verfassung

sind auf eine sehr gediegene und würdige Weise vor sich gegangen und ist hiefür dem hiesigen Bürgerverein für seine ganz trefflichen Arrangements und Decorationen der Dank des Publikums auszudrücken. Es gewährte einen sehr befriedigenden Anblicke, so alle Stände: Beamte, Bürger, Arbeiter so friedlich ein patriotisches Fest begehn zu sehn und fand keinerlei Störung statt, als nur von Seite eines westphälischen Studirenden, dessen rohes, gegen alle Gesetze des Anstandes verstoßendes Benehmen die größte Indignation hervorrief. Die Festrede des Herrn Bürgermeister Zürn, die sich fern hielt von jedem oratorischen Pomp, zündete eben durch ihre Wahrheit und Einfachheit. Auch die Toaste und Reden des Hrn. Regierungsdirektors Buchner, des Stadtkommissärs Freiherrn v. Stengel, Hrn. Notar Steidle u. s. w. fanden vielen Beifall. Aus anderen bayerischen Städten laufen ebenfalls Berichte ein über dort stattgehabte Jubiläums-Festlichkeiten, so aus Ingolstadt, Hof, Augsburg, Ansbach, Aschaffenburg u. s. w. besonders aber aus München, wo Herr Ministerpräsident von Hohenlohe selbst die Festrede hielt und die Einigkeit zwischen Fürsten und Volk in Bayern betonte, die hoffentlich, wie die bayerische Constitution überhaupt, stets tiefere Wurzeln fassen und schönere Früchte tragen wird.

Nationale Feste der heil. Wenzelskinder.

Im Mai feiern sie den Namenstag des heil. Johannes von Nepomuk, der als Märtyrer für den katholischen Glauben in die Moldau geworfen wurde.

Im Juni feiern sie den Geburtstag des Wenzels des Faulen, der jenen frommen Heiligen zur Märtyrerschaft behilflich war.

Im Juli feiern sie den nationalen Heiligen Johannes Huß von Hussinec, den eifrigsten Gegner der Verehrer des heil. Nepomuk.

Im August feiern sie den czechischen Magister Sbinko, der sich unsterbliche Verdienste um die Verbrennung Hussens erworben hat.

Im Oktober feiern sie den Todestag Ziska's von Troznov, der die czechischen Mönche und Freunde des heil. Nepomuk langsam von unten auf braten und rösten ließ.

Im Dezember feiern sie den Geburtstag jenes edlen Wenzelskindes, welches dem großen Ziska nach seinem Tode das Fell abzog und es anstatt eines Kalbfelles über eine Trommel spannte.

Neueste Curiositäten.

Ein Strumpf von denen, auf die sich König Theodorus hätte machen sollen.

Der Schaft der Pike, welche der Präfekt von Baken auf die Juden hat.

Der Stein, welcher dem englischen Ministerium bei Beendigung der abyssinischen Expedition vom Herzen gefallen ist.

Das Band, welches Nord- und Süddeutschland verbindet (leider sehr zerrissen).

Ein Spiel von den Karten, in welche Bismarck dem Kaiser Napoleon geguckt hat.

Ein Glas von der Leuchte, mit der man den rheintrunkenen Franzosen heimleuchten kann.

Ein Modell des Hauses das man auf gewisse friedliche Versicherungen bauen müßte (sehr baufällig.)

Aus dem Rapport eines englischen Ingenieuroberst.

Magdala, d...

Wir hatten nach großen Beschwerden endlich das Zugangsthor der Festung erreicht, um dasselbe zu sprengen: das Schießpulver und die Petarden hatten wir vergessen, sonst aber führten wir alles dazu Nothwendige mit uns.

Die Bürgerwehr,

in welche die bisherige Landwehr umgewandelt werden soll, veranlaßt einige Wehrmänner, hier ihre Ansichten in Bezug auf deren künftige Einrichtung niederzulegen und glauben solche, daß Derjenige welcher, neue Lasten zu tragen hat, auch für sich resp., seinen Wehrmannsstand reden soll.

1) Wäre die neue Bürgerwehr mit der einfachsten Uniformirung, graue Hose und Juppe mit Umlegkragen vom gleichen Tuche, bequem und einfach gemacht, jedoch mit Doppelreihen dunkler Hornknöpfe, auszustatten. Als Kopfbedeckung wähle man eine hellblaue Dienstmütze und eine Armbinde mit Compagnie-Nummer. Diese Ausgabe trägt der Bürgerwehrmann selbst.

2) Waffen und Armatur werden aus dem Zeughause der Bürgerwehr gegen Caution verabfolgt und nach vollendeter Dienstzeit, wenn solche gut erhalten wurden, wieder gegen Hinausgabe der dafür s. Z. erlegten Caution angenommen.

3) Bewillige man freie Wahl der Führer (resp. Offiziere) von der Mannschaft jeder Compagnie, aus dieser oder einer andern Compagnie.

4) Hat der Bürgerwehrmann jährlich
a) zu einer Inspektion, b) 2mal zum Exerzieren, c) bei Brand, d) bei Tumulten und e) zur Bewachung der Stadt im Kriegsfalle

auszurücken. —

Kirchen- und andere Paraden, sowie Mettenwache und Prozessionsbegleitungen haben aufzuhören, da der Bürger als Steuerzahlender seine Zeit zu Geld machen muß und nur in ernsten Fällen mit seinen Waffen erscheint, um sein Eigenthum, Haus und Hof zu schützen, weßhalb wir die einfachste Form anzunehmen wünschen, womit gewiß der größte Theil unserer lieben Mitbürger einverstanden sein wird.

Briefkasten.

In einem Gasthofe in der Mitte der Stadt hält der Wirth zur Bewachung seines hintern Hauseinganges einen großen Fanghund an der Kette, der mit seiner Löwenstimme des Tags und ganze Nächte hindurch in der Regel ohne Grund mit geringer Unterbrechung fortbellt. Man denke sich bei dieser Hitze die Qual der Nachbarn, besonders aber das gefraischartige Zusammenfahren kleiner Kinder, wenn diese durch die Bestie im Schlafe gestört werden. Man bittet doch die Polizei, diese öffentliche Ruhestörung abzuschaffen, wenn der Wirth die der Nachbarschaft schuldige Rücksicht nicht kennen will.

Herrn X.

Sie fragen an, warum die vom Landrathe in Unterfranken im vorigen Jahre für das Studienjahr 1867/68 bewilligten Stipendien für die polytechnischen Schulen im Betrage von fl. 650 — nicht wie in früheren Jahren zur Vertheilung kamen? Die Ursache der Verzögerung läßt sich hier nicht auseinandersetzen, wie wir erfahren, wird die Vertheilung in Kürze vor sich gehn.

Abschied eines jungen k. k. Lieutenants von seinem Augenkneifer.

So leb' denn wohl, du „Kneifer" mein
Du darfst bei mir nicht länger sein,
Denn die Verordnung grausam spricht:
„Ich leide Kneifer länger nicht!"

„Denn Kneifer sind halt schädlich sehr,
Unschicklich aber noch viel mehr,
Wenn seinen Säbel zieht der Mann,
Und tritt vor seine Leute dann."

O, Augenkneifer! fahr' denn wohl,
Da es geschieden sein doch soll,
Schwer wahrlich wird das Scheiden mir,
Doch muß ich lassen jetzt von Dir!

Du Mensch! nimm Dir die Lehre d'raus:
Gamaschengeist stirbt niemals aus,
Und steht die Welt noch tausend Jahr'
Er lebet mit ihr immerdar!

Aus dem Zollparlament.

Graf Bismarck. Ein Appel an die Furcht wird in deutschen Herzen nie Widerhall finden. (Stürmischer Beifall.)

Abg. Schnadelke. S'ischt gut; i han aber nur ai wirtembergisches Herzle und bei dem findt ein Appel an den Geldbeutel keinen Widerhall.

Anzeige.

Europäisches Tanzvergnügen.

Zu einer steurischen Quadrille werden noch ein paar Kompetänzer gesucht, wo sagt der

Parlamentsrath Zoll
(nördliche Klingel.)

Berlin, 18. Mai. Im Zollparlament wurde heut ein Antrag eingebracht, an Stelle der Tabackssteuer die Orden- und Titel-Steuer einzuführen. Die Einnahme wurde auf 50 Millionen jährlich berechnet, wobei u. A. der „Commissionsrath" nur auf 5 Sgr., der „Geheime" auf 10 Sgr. wöchentlich taxirt war.

Wie gut Concurrenz ist, zeigt sich unter anderm auch aus der Güte des hiesigen Brodes. Seitdem aus der ganzen Umgegend Brodniederlagen etablirt wurden, haben unsere Bäcker sich auch zusammengenommen und erhält man jetzt fast allgemein ein Brod, das gegen das früherer Jahre sehr zu seinem Vortheile absticht.

Es wundert sich Jemand, daß zur Reinigung der Winterhalle so tief gehende Schiffe benützt würden.

Zu den Bauunternehmungen, die wirklich eine Nothwendigkeit sind, gehört auch ein Canal in der Reisgrubengaße, besonders seitdem sich ein großer Theil des Publikums auf dem Wege von und zur Eisenbahn durch diese Straße bewegt. Da viele Wäscherinnen dort wohnen, bildet der Wasserabfluß oft unangenehme Hemmniße, die besonders im Winter zu Eis krystallisirt, schon Manchen zum Falle, selbst zum Beinbruch brachten und sich auch im Sommer nicht eben reizend ausnehmen. Da fast alle Häuserbesitzer zu Beiträgen für einen zu erbauenden Canal bereit sind, so daß von dieser Seite wohl fl. 300 — fl. 400 (wol die Hälfte der Kosten) zusammenkommen würden, hofft man auf Erfüllung dieser Bitte.

Bei Gelegenheit der Besprechung der Festlichkeiten im Platz'schen Garten sind auch die Leistungen unserer Landwehrmusik zu rühmen, welche u. a. das schöne Potpourri aus „Troubadour", arrangirt von Herrn Musikmeister Brandl mit einer seltenen Präcision durchführte und häufigen Applaus fand.

Wenn ein bayerischer Student in sehr traurigem, magerem Zustande, ohne nennenswerthe Geldmittel nach Berlin gegangen wäre, dort die Gastfreundschaft der Berliner in einem solchen Maße genossen hätte, daß er sich binnen Kurzem „ein Ränzlein angemäst, als wie der Doctor Luther", wie würde man es ihm verdenken, wenn er fortwährend Skandale provocirte, (letzter Hieb, Nassovia u. s. w.) und ein patriotisches Fest muthwillig zu stören suchte? Ein solcher Pseudostabsarzt würde die Fäuste der Berliner bedeutend fühlen müssen und wie würden dann die dortigen Zeitungen über rohe, ungebildete Bierbayern schimpfen im Gegensatz zu den intelligenten, feinen Preußen, die solche „Onkels" sich nicht zu Mentors nehmen? F—

Während der zwei Pfingsttage wird in der Muhler'schen Restauration nächst der Bahnhofstraße von dem vorzüglichen Bock des Münchener Hofbrauhauses zum letztenmal für dieses Jahr geschenkt. Bierkenner und Gourmands eines feinen Stoffes werden darauf aufmerksam gemacht.

Er trete hervor!!!

Ja, er trete hervor der Lehrer von Altenbuch im Bezirke Marktheidenfeld und empfange aus der Pfalz von einem Lehrerkränzchen für sein besonnenes und mannhaftes Auftreten ein dreifaches Hoch!

Er lebe hoch! hoch! hoch! —

Erinnerungen eines in Kiel Gewesenen.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß mir so wabblich zu Muth?
Die letzten Begebenheiten,
Sie gehen mir schwirrend durchs Blut.

Es rollt in der Seele Tiefe
Ein Mühlrad mir herum:
Budget, Zoll, Steuer, Tarife,
Tabak und Petroleum.

Es fielen so manche Schranken,
Mancher Zwang im deutschen Verkehr;
Was trübt mir so die Gedanken,
Was macht mir das Herz so schwer?

Klang's nicht an der Börse bedächtig
Von Zukunft und Harmonie?
Schwoll nicht die Rede mächtig
Von Freiheit in Tivoli? —

Ich weiß nicht, was es besagen,
Was es bedeuten soll;
Ich bin voll Unbehagen,
Mir ist der Kopf so voll.

Ich bin betrübt, verdrießlich,
Im tiefsten Herzen verstimmt. —
Ich halte es für ersprießlich,
Daß man — — einen Hering nimmt!

Ein Süddeutscher.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 6. Juni 1868. | № 23. | Zehnter Jahrgang.

Ketzerriecherei.

Es paßt ganz vortrefflich zu dem Stieber'schen Spüren nach Hochverräthern, wenn in Preußen die alte Neigung zur Ketzerkriecherei und die alte Vorliebe für die Orthodoxie ihre Fühlhörner wieder weiter hervorstreckt. In der Geschichte des preußischen Staates war es immer so: der Korporalstock war, wie schon Heine sagte, in Weihwasser getaucht, und die ängstliche Sorge um den Thron vereinte sich mit der peinlichen Fürsorge für den Altar: die weltliche und die kirchliche Reaction gingen Hand in Hand.

Als der gegenwärtig regierende König von Preußen den Thron bestieg, und eine Spannung desselben mit der eigentlichen Kreuzzeitungspartei dem Grafen Schwerin die Zügel in die Hände warf, war für die kurze Zeit der neuen Aera auch in religiöser Beziehung eine kleine Wandlung eingetreten. Aber wie die neue Aera schwach und halb nach jeder Richtung hin war, so auch nach dieser. Herr von Bethmann-Holweg beseitigte allerdings die schreiendsten Auswüchse der Intoleranz, hielt den Staat aber im streng christlichen Fahrwasser, und überlieferte die Raumer'sche Erbschaft seinem Nachfolger, dem Kultusminister von Mühler, völlig unangetastet. Während seines Regimes hatte sich überdies Herr Wichern in Berlin immer fester und fester eingenistet: und als der Verfassungs-Conflict in Preußen ausbrach, waren auch in kirchlicher Hinsicht die alten freundlichen Beziehungen der Regierung zur Kreuzzeitungspartei rasch wiederhergestellt. Der pietistisch-orthodoxe Apparat leistete in der Conflictsperiode sehr erhebliche Dienste; was sich an Geistlichen und Lehrern nicht unmittelbar für die Regierung gebrauchen ließ, das hielt man wenigstens so straff darnieder, daß es auch der Opposition sich nicht anschließen konnte.

Während des Krieges von 1866 und unmittelbar nach der Annexion trat der kirchliche reaktionaire Zug der preußischen Regierung in den Hintergrund; vielleicht unwillkürlich, denn mit den größern Zwecken, die man sich setzte, und mit den rücksichtslos gewählten Mitteln, die man brauchte, verträgt sich nicht der kleinliche, engherzige, bornirte Geist der protestantischen Gläubigkeit, wie denn auch die Kreuzzeitung sich mit dem Kriege selbst, so wie mit der Annexion nur schwer befreunden konnte; zum Theil aber auch wohl willkürlich und nach vorbedachtem Plan, indem man es in Berlin begriff, daß sich die Parole „protestantische Freiheit" noch immer in gewissen Kreisen für einen Krieg mit dem damals ultramontanen Oesterreich vortheilhaft verwenden ließ, und indem man ein leises Bewußtsein davon hatte,

Feuilleton.

Frommer Schwindel.

Was das gutmüthige, gläubige Christenvolk genarrt und belogen, wie Unterschriften erschlichen und mißbraucht wurden, zeigte der Adressensturm gegen den Schulgesetzentwurf zur Genüge. Glaube man aber nicht, daß nur in solch' wichtigen Momenten, wo es sich um Sein oder Nichtsein der geistlichen Alleinherrschaft handelt, gewisse Herren solche saubere Mittelchen für erlaubt halten. Ein Beispiel: Die Leser unseres Wochenblattes erinnern sich, daß der Herr Pfarrer von Unterebersbach in Nr. 19 eine Erklärung der dortigen Gemeinde brachte, die das von uns in Nr. 12 Mitgetheilte für unwahr erklärte. Folgendes ist nun der Sachverhalt. Der Pfarrer Kehrer wandte sich aus Anlaß jenes Artikels an die Gemeinde-Verwaltung von Unterebersbach mit der Bitte, ihn beim bischöflichen Ordinariate zu rechtfertigen, und brachte auch endlich die gutmüthigen Landleute dahin, daß sie ihrer Ueberzeugung zum Trotze sein in Nr. 19 der Stechäpfel abgedrucktes Machwerk unterzeichneten, jedoch nur nach vier- oder fünfmaligem Anlaufe und einzig zu dem Behufe, desciplinäre Maßregeln von ihm abzuhalten durch Einsendung der genannten Erklärung an das Ordinariat.

Daß von dieser Erklärung auch noch anderer Gebrauch gemacht, namentlich dieselbe öffentlich benützt werden sollte, ahnten diese Leute nicht im Entferntesten. Eine von Pfarrer Kehrer gefertigte Abschrift wurde jedoch ohne Wissen der Unterzeichner an die Expedition der Stechäpfel zum Zwecke der Aufnahme besagter Erklärung befördert, welche auch, wie bekannt, erfolgte und sodann ließ Pfarrer Kehrer eben so heimlich diese Erklärung aus den Stechäpfeln in die Rhön- und Saalpost abdrucken. Darauf erließ die Oberebersbacher Gemeindeverwaltung folgende Gegenerklärung:

Erklärung.

Auf die von der Gemeindeverwaltung von Unterebersbach in Nr. 113 dieses Blattes enthaltene den Herrn Pfar-

daß gerade die religiöse Seite des Preußenthums in den neuen Provinzen am wenigsten populair werden konnte.

Als die Zeit der ersten Aufregung vorüber war, trat der ureigne, spezifisch christliche Charakter auch wieder hervor. Eine zärtliche Fürsorge ward bewiesen gegen den Jesuitismus, den die Staatsanwälte und die Gerichte vor der Kritik und der Satyre schützen. Man bewies die größte Schonung gegen die orthodoxesten Fractionen der neuen Provinzen, z. B. gegen die Vilmer'sche Partei in Kurhessen. Allmählig kam man mit der Christianisirung der Schule, mit den Schulregulativen zum Vorschein, und allerlei leise Spuren deuteten darauf hin, daß man gemessenen Schrittes zwar, aber sicher die Union auf die annectirten Länder zu übertragen, und damit einen wirksameren Hebel des kirchlichen Einflusses zu gewinnen gedenkt.

In der allerneuesten Zeit haben zwei Vorkommnisse die öffentliche Aufmerksamkeit gerade auf die kirchliche Richtung, die in Berlin vorherrscht, gezogen, welche klar beweisen, daß sich in dieser Beziehung Nichts geändert hat, sondern der alte Raumer'sche Geist der Fünfziger Jahre noch lebendig ist.

Das Eine ist das Ketzergericht. Man zog Prediger Lisco vor die Synode, und in einer vierstündigen Besprechung, wobei sich z. B. herausstellte, daß einige der Geistlichen noch auf dem naiven Standpunkte des Israelitischen Feldherrn Josua, der die Sonne sich um die Erde drehen ließ, stehen, in dieser Besprechung versuchte man ihm seine Heterodoxie zu Gemüthe zu führen.

Ganz unmittelbar handelnd ist die preußische Regierung in dem folgenden Falle aufgetreten. Der preußische Cultusminister von Mühler, der anscheinend schon die Stellung eines Cultusministers des Norddeutschen Bundes anticipirt, hat den Versuch gemacht, auf den Bremischen Senat einen Druck auszuüben, damit dem lichtfreundlichen Pastor Schwalb in Bremen ein Schloß vor den Mund gelegt oder derselbe von der Kanzel hinweg gemaßregelt werde.

Wir glauben freilich nicht, daß dieser erste Versuch gelingt: der bremische Senat ist in dieser Beziehung wohl noch nicht borussificirt genug, um dem glaubenseifrigen preußischen Minister ohne Weiteres zu Willen zu sein, und für eine gewaltsamme Intervention in kirchlichen Dingen ist es noch zu früh.

Briefkasten.

Schon im Interesse der allgemeinen Sicherheit ist es anerkennungswerth, wenn die auf das Pol.-Str.-Gesetzbuch sich beziehende Anordnungen, die Hunde betreffend, strenge vollzogen werden, wo Strenge nothwendig ist; daß aber mit einer solchen Strenge auch eine Billigkeit verbunden wird, und werden kann, und daß nicht einzig und allein der todte Buchstabe Geltung erhalte, wird selbstverständlich sein.

Es sollen wol Hunde in die Wirthszimmer nicht mitgenommen werden, wegen Belästigung des Publikums, und zeitweise nie ohne Maulkorb sein; wenn man sich aber während eines Gewitters oder Regengusses von einem öffentlichen Belustigungs- oder Wirthschafts-Garten, oder vom

rer vertheidigende Erklärung, sieht sich die unterfertigte Gemeindeverwaltung, die auch zur **Pfarrgemeinde Unterebersbach gehört**, zur Steuer der Wahrheit zu folgendem veranlaßt:

Es ist, gelinde gesagt, dreist, Thatsachen, wie sie das Würzburger Wochenblatt und Stechäpfel Nr. 12 enthält, und die theils vor vielen, theils vor mehreren Zeugen vor sich gingen, als „Lügen" zu bezeichnen. Die Richtigkeit dieser Thatsachen in ihrer Hauptsache läßt sich deßhalb nicht aberklären.

Wir wollen die Dienste des Herrn Pfarrers keiner Kritik unterziehen, und dieselben nicht verunglimpfen, aber das können wir nicht unterdrücken, zu behaupten, daß die Kirche der Ort nicht ist, wo in Predigt und Christenlehren häusliche Verhältnisse ausgeklatscht, Zeitungsartikel vorgelesen, Instruktionen für die Nachtwächter gegeben, und Leseübungen aus einer verkrüppelten, vom Herrn Pfarrer selbst herstammenden Schrift vorgenommen werden, wie es in der hiesigen Kirche geschehen; wir finden es ferner mit der „Vorschrift" keineswegs vereinbarlich, wenn nach dem Sonntags-Gottesdienste das vorgeschriebene Gebet für den König unterlassen, der Nachmittagsgottesdienst baldigst abgekürzt wird, und der Herr Pfarrer eigenmächtig ohne Genehmigung der übrigen Kirchenverwaltungsmitglieder und der Kuratelbehörde Anschaffung für die hiesige Kirche macht, wie gleichfalls geschehen.

Die angepriesenen außerordentlichen Verdienste des Herrn Pfarrers in „Vertheilung von Lehrerschriften für gemeinnützige Kenntnisse", (sich auf einige Brochürchen, 4 Stück von circa 3 kr. Werth erstreckend); ferner in Opfer für die Kirche, wovon übrigens Niemand etwas weiß und für „Arme", das, wenn es wahr ist, eines jeden Christen Pflicht ist, und dessen Anpreisen so pharisäisch klingt; in Unterstützung bei dem neuen Schulbau, welche Unterstützung nicht etwa, wie man vielleicht glauben machen will, in Geld, sondern nur in Einem Schreiben an das k. Bezirksamt besteht: sollen in ihrem Glanze nicht geschmälert werden.

Die ganze Anpreisung enthält aber eine naive Seite dadurch, daß Herr **Pfarrer selbst der Verfasser** derselben ist, und gerade die vertheidigende Gemeindeverwaltung bei Sitzungen wegen so mancher vorberührter, vorschriftswidriger Punkte gegen den Herrn Pfarrer beschuldigend aufgetreten ist.

Oberebersbach, den 27. Mai 1868.

Die Geindeverwaltung.

Koch, Vorsteher. Anton Voll, Pfleger. Philipp Schmitt.
Franz Müller. Johann M. Hain.

Freien in ein Wirthschaftszimmer flüchten muß, so ist es gewiß nicht gebilligt, wenn der Hundefänger unter Assistenz die Gelegenheit ergreift, gerade solche Lokalitäten heimzusuchen, wo der Waizen blüht; ebensowenig, wenn der Reisende oder der Jagdbesitzer, wenn sie ermüdet auf dem Heimwege einkehren, zur Strafe gezogen werden, weil sie ihr Thier bei sich haben; ebensowenig ist es billig, daß man eine Person deßhalb bestraft, weil dieselbe mit einem erst sieben Wochen alten Hündchen ohne Maulkorb in den Anlagen der Stadt betroffen wurde! —

Damit soll dem Mitnehmen der Hunde in die Wirthschaftszimmer nicht im Geringsten das Wort geredet sein, doch existirt ja schon überall eine gewisse Volksjustiz gegen Belästigungen. Das Anlegen der Maulkörbe, besonders in heißer Jahreszeit und im Hochsommer ist unzweckmäßig, ja gefährlich; denn dadurch wird der Zweck der Sicherung ganz verfehlt, weil durch den oft fest anschließenden Maulkorb der Hund, der doch bekanntlich durch die Zunge ausdünstet, im Athmen beschränkt wird.

Den bissigen und wuthverdächtigen Hunden lege man Maulkörbe an, nicht aber den gesunden; bei diesen sind sie zwecklos! und dehne eine solche Maßregel nicht allzulange aus und ergreife sie überhaupt nicht ohne Noth. Gesunde, aber nur verhungerte, verwahrloste und rücksichtslos verfolgte Thiere werden erst durch die Verfolgung von Jung und Alt in eine Aufregung, eine furchtsame Wuth versetzt, welche dann weiter nichts, als eine „thierärztliche Wuthverdächtigkeit" dokumentirt, aber das Publikum in Angst versetzt.

Alle Maulkörbe in der Welt schützen nicht vor der Wuth! Zeigt sich ein wuthverdächtiges Thier, so kann blos Absperrung alle Hunde sichern, nicht der Maulkorb. Wer diese Maßregel übertritt, ist strafbar und der Hund dem Fallmeister verfallen, nicht der sorgsame Hundebesitzer einer Anordnung eines — als in vieler Beziehung als unhaltbar anerkannten und in der Umarbeitung befindlichen Polizeistrafgesetzbuches!

Im übrigen wäre es sehr wünschenswerth, wenn dem Hundefänger sein Wirkungskreis ausschließlich auf der „Straße" angewiesen wäre, denn dessen Erscheinen als solcher, in den öffentlichen Lokalitäten, wird ebenso unlieb von den Gästen angenommen, als der — das Gehör so unangenehm berührende, eine ganze Straße entlang hinschallende Akt des Einfangens selbst.

(Läßt sich aber kaum vermeiden! Anm. d. Red.)

Wenn von Personen die Rede ist, welche sich bei dem Kirchenbrande auszeichneten, dann möge man doch der Menschenfreundlichkeit des Stifthanger Kirchners gedenken. Es ist bekannt, daß die Mannschaft der Feuerwehr die ganze verhängnißvolle Nacht durchnäßt und von Strapazen ganz erschöpft durchgearbeitet hat. Um ihrer Sache gewiß zu sein, daß keine weitere Gefahr entstehe, erboten sich Einige freiwillig und aufopfernd, auch die nächste Nacht noch die Kirche zu überwachen. Am Platze angekommen, die Uniform von der vorigen Nacht noch feucht und bei der Unthätigkeit Frost empfindend, hielten sie bei Abwesenheit des Kirchners bei der Frau desselben um ein Obdach an, um sich vor der kühlen Nacht etwas zu schützen, wozu sich die Frau auch mit aller Bereitwilligkeit bereit erklärte und die Mannschaft einließ. Allein diese Wohlthat konnten sie nur so lange genießen, bis der Kirchner vom Schoppen nach Hause kam, sich wie ein Pascha benahm und den Befehl ergehen ließ: „Er könne Niemand in seinem Hause brauchen, sein Haus müße sauber sein". Die Mannschaft, aus achtbaren Bürgern und Familienvätern bestehend, verließ sogleich sein Haus, und mußte sich auf die Steine, Bretter und

---

Die armen Ueberlisteten sind Angesichts der Erklärung der Gemeinde-Verwaltung von Oberebersbach in Nr. 123 der Rhön- und Saalpost außer sich vor Scham und Entrüstung. Wie verhält es sich aber mit dem Gebot: „Du sollst kein falsches Zeugniß geben" oder dazu verleiten?

---

2 Anfragen.

1. Wäre es nicht gut, dem Sultan eine Anzahl National-Liberaler in die dort jetzt zu bildende Kammer zu senden, damit er sich nicht etwa überstürzt?
2. Wäre es nicht gut, eine Anzahl Türken in den Reichstag zu berufen, damit derselbe ein Bischen auf die Anforderungen der Neuzeit aufmerksam gemacht wird?

Uawg.

—r— in —en. Geben Sie dem Musier-Briefschreiber seine Styl- und Orthographieprobe mit den rothen Strichen zurück. Bei der Meldung um die Bezirks-Sch.-Inspektorstelle kann er sie vielleicht brauchen.

Wenn auf dem Uettinger Kirchhof der „Graf von Luxemburg" aus den „flotten Burschen" gespielt, im eisigen November „Im Walde möcht' ich wandern gehn ꝛc." gesungen, bei der Verfassungsfeier zwischen ernsten feierlichen Reden „Hans Dampf in allen Gassen" gespielt wird — ist dann die Frage wohl erlaubt: Bedürfen Musik-Programme nicht auch zuweilen einer vernünftigen Revision?

Stehen die Herren Militärbedienstete ausser dem Polizeistrafgesetz? Wenn nun das nicht der Fall, warum wird gerade von diesem Stande der § 156, Absatz 2 obigen Gesetzes so wenig beachtet? —

Ein an der Heidingsfelder Straße Wohnender.

Schustersmichele: Hör' du, weßte wo heuer zum erstenmal das Dreifaltigkeitsfest nicht g'feiert wird?

Sepperl: Das is e schweres Räthsel. I gläb halt in der Türkei feiern sie's nit. —

Schustersmichele: Fehl gschossen! Ganz in unserer Näh' wirds nit g'feiert, nämlich draußen in Kitzingen.

Sepperl: Wie so?

Schustermichele: No, da habe sie den heilige Geist aus der Kirch naus und das Stadtwappen derfür nei!

Balken, die vor dem freien Platze waren, niederlassen, wo ihre Gesundheit durch Erkältung mehr gefährdet war, als bei der Thätigkeit beim Brande selbst.

Ein Bürger, der diese Wache des Nachts 12 Uhr am Platze angetroffen.

Es ist gewiß nicht zu loben, wenn Bautechniker, wie Herr Sch..... in K—n, die in der Stadt angestellt und bezahlt werden, Handwerkern, die dort mehrere Jahre schon ansäßig sind, ihren Verdienst zu schmälern suchen, so daß diese trotz allen Fleißes keine Arbeit finden, wo besagter Bautechniker etwas hineinzureden hat. Ja, er empfiehlt sogar brieflich auswärtige Meister, besonders einen Bamberger, sobald er erfährt, daß irgendwo Kirchenreparaturen genehmigt sind, wie zu Markt..eft, und brachte mich dadurch schon um viele hundert Gulden Verdienst. Da er mir auf meinen Brief, worin ich ihn um eine Erklärung bat, was er an meinen Arbeiten auszusetzen habe, ohne Antwort ließ, muß ich mich öffentlich dagegen verwahren.

G—, Schieferdeckermeister.

Bei Gelegenheit der vorigen Aufnahmsprüfung in einem Schullehrerseminar soll ein Direktor, nachdem die königl. Regierung für Alle, welche dieselbe bestanden, die Aufnahmsbewilligung ertheilt, darüber erzürnt geäußert haben: für die Folge wüßte man die Prüfung darnach einzurichten. Sollten bei der diesjährigen Concursprüfung nicht auch ähnliche, z. B. „Schulgesetz" agitatorische Rücksichten in den Augen der Herren Examinatoren und Direktoren obgewaltet haben? Usuell darf jeder Candidat, dessen pfarramtliches Sittenzeugniß mit einigen Nebelflecken untersäet, nichts können, nichts wissen. Dies war der bisherige Etat der Prüfungskommission, und heute noch wird er derselbe sein — daher fragliche Resultate.

Warum konnte erst der zweite Keil von München durchschlagen, um einen gewissen Rath zu bewegen, das ministerielle Reskript bezüglich des Kirchenbesuches an höheren Lehranstalten publiciren zu lassen? Ist dieß verfassungsgemäß regiert, oder entstund diese Unterlassungs-Sünde nicht aus rein christlich-religiösen Rücksichten?

(Aufklärung erbittet.)

Ein neues Institut, die nach Hamburger Vorbild im Hofbrauhaus erbaute „Bierhalle" zieht viele Anhänger des Gambrinus in ihre weiten Räumen. Würzburg, selbst jenseits der Mainlinie, wird immer mehr Weltstadt.

Bei Gelegenheit des jüngsten Kirchenbrandes machte man die Bemerkung, daß es nützlich sein könnte, wenn bei solchen Ereignissen auch Repräsentanten der Bauhandwerke sich einfinden würden, um mit Rath an die Hand zu gehn. Blitzableiter wären schon der Nachbarschaft wegen an Thürmen anzubringen. Assekuranzgesellschaften und Behörden sollten in ihrem eigenen Interesse auch die Feuerwehren mit Gerathen und allem sonst Erfoderlichen unterstützen; denn reichen die vorhandenen Mittel aus, wenn einmal mehrere Brände zugleich entstehen?

Im Stadt-Moniteur stehen zwei komische Annocen. Die eine bespricht sehr ernst ein einem Faselochsen widerfahrenes Malheur, der in die Mistjauche fiel und die andere, von Landmetzgern ladet das Publikum zur Verabreichung von Fleisch ein. Das wird sich bedanken!

Für Touristen.

Bei Wind und Wetter ist erschienen und bei Guttenberg zu haben:

„Harmonisch und enharmonisch."

Verläßiger Wegweiser für Verirrte und die es werden wollen.

Von Eenen, der ooch nicht uff'n Kopf gefallen ist.

Wissen Sie Nichts von dem Glanzbillet, das sich Herr v. G. neulich von den schmunzelnden g. Herren durch seine Rede gegen die Betheiligung der Lehrer an der Schulagitation erwarb?

Wenn das der liebe Volksbot wüßt'!

Im Jahre 66 mit dem Siegen der Preußen hörte man die Aeußerung: „Unser Herrgott ist lutherisch geworden!" Beim Hanger Brande sagte ein gutherziges Mütterchen: „Das ist die Straf, weil die Geistlichen so arg gegen das Schulgesetz gepredigt haben." (Für's heillose Schulgesetz also!)

Ob man wenigstens nicht bei einer gewissen Temperatur z. B. bei 25 Grad Hitze die Herren Seifensieder einladen sollte, nicht in den Häusern zu sieden, da der Geruch für die Nebenwohnenden unerträglich ist?

Man empfiehlt der Polizeimannschaft bisweilen sich auch in der Semmelsstraße zu zeigen, wo vor Kurzem etwa 50 Leute vor der Stadt Mainz einen furchtbaren Lärm machten, Fenster einwarfen u. s. w.

Es klagt ein hiesiger Bürger, daß ihm der Tod seiner Frau im Juliusspitale nicht mitgetheilt worden sei und er ihn nur zufällig vernommen habe am 2. Tage, trotzdem er der Wärterin ein Trinkgeld gegeben, ihm anzeigen zu lassen, wenn sich die Krankheit verschlimmern sollte.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 13. Juni 1868. № 24. Zehnter Jahrgang.

Der österreichische Staatsbankerott.

Der Staatsbankerott in Oesterreich ist soviel als entschieden. Nach langer viertägiger Debatte hat das Abgeordnetenhaus in Wien im Einklang mit dem Ministerium die Unification der Staatsschuld und eine Reduktion der Zinsen der Staatsschuld um zwanzig Procent — wenn in einigen Telegrammen 16 pCt. verzeichnet sind, so beruht das nur auf einer anderen Rechnung — beschlossen. Eine Einsprache des Herrenhauses ist nicht zu erwarten, und der Kaiser Franz Josef dürfte mit der Sanction des betreffenden Beschlusses kaum so lange zögern wie mit der Sanction der confessionellen Gesetze.

Der erwähnten 4tägigen Debatte im österreichischen Abgeordnetenhause kann man nicht wohl eine andere Bedeutung beilegen, als die einer Comödie, — einer Comödie, in Scene gesetzt, um den Nichteingeweihten Sand in die Augen zu streuen.

Alles was die Minister und überhaupt die Gegner einer Zinsreduktion von 25 pCt. gesagt haben vom Bankerott, paßt natürlich buchstäblich auch auf den Abstrich von 20 pCt., der nun unter dem Titel einer Couponsteuer beschlossen ist. Oesterreich kann oder will seinen Gläubigern nicht mehr gerecht werden; es zahlt ihnen ein Fünftheil oder ein Viertheil weniger, als es ihnen schuldig; das ist der simple Bankerott.

Wir haben schon früher einmal gesagt, daß — abgesehen von den bedauernswerthen Oesterreichischen Staatsangehörigen selbst, welche ihre mühsam ersparten Gelder in österreichischen Papieren anlegen mußten — die Besitzer der österreichischen Obligationen ein Schicksal ereilt, das sich einigermassen voraussehen ließ. Sie haben einem Staat geborgt, in dem das Bankerottmachen traditionell war, der über die Maßen schlecht wirthschaftete und keinen Credit verdiente! Es ist nicht unsere Absicht, zu Gunsten dieser uns in Ausdrücken der sittlichen Entrüstung zu ergehen.

Am schlimmsten ist der Bankerott für den Staat Oesterreich selbst. Denn er erscheint als ein Symptom, daß die alte Krankheit bei weitem nicht gehoben ist, sondern fort an dem habsburgischen Reiche zehrt.

Der Bankerott ist eine cavaliere Art, mit seinen Schulden fertig zu werden. Man ist zu hochmüthig, hart zu arbeiten, mühselig zu schaffen, ernstlich sich einzuschränken und nach der Decke sich zu strecken, um seinen Gläubigern gerecht werden zu können: man wälzt die Last von den eigenen Schultern auf diejenigen derer, die uns borgten; man leiht zu hohen Zinsen, um hintennach nicht zu zahlen. Man macht einen Strich durch die Forderungen, um das alte Leben

Feuilleton.

Das neue Hexeneinmaleins.

Sieben Prozente
Sind fast niente;
Auch vielleicht zu zehn
Kann man sich versteh'n;
Aber, Freund, bei siebenzehn
Will Einem der Sinn vergeh'n;
Bei zwanzig von Hundert,
Schaut Jeder verwundert,
Selbst 22 thut's noch zur Noth;
23 — 24 wär' auch noch ein Angebot,
Doch 25, das ist — Bankerott!

Der „Volksfreund" behauptete neulich, daß Dr. Mühlfeld gar nicht so schlecht gewesen sei, als man glaubte. — Der „Volksfreund" scheint auch nicht so dumm zu sein, als er ausschaut.

Neuerwachte Reiselust.

Nach dem Lande Chassepolacken
Möcht' ich meinen Ranzen packen,
Wo „Sein Kind" ist confirmirt,
Wo man gern den Preußen möchte
Setzen 'mal etwas zurechte,
Wär' der „Chassepot" nicht — blamirt.

Nach dem Lande Großbritannien
Möcht' ich schiffen wohl von dannen,
Wo man auch krakehlt jetzt viel,
Wo D'Israeli den schlimmen
Gladstone in die Höll' verdimmen
Möchte, daß er ewig still!

Nach Tunesien, nach Tunesien,
Wo noch niemals ich gewesen,
Möcht' alsdann ich reisen hin,

fortzusetzen oder von neuem anzufangen. Das ist die Art leichtsinniger Cavaliere. Und so macht es Oesterreich.

Denn das ist das Charakteristische bei diesem Bankerott, daß die Möglichkeit, ohne einen solchen durchzukommen, die Möglichkeit, sich selbst zu helfen, gar nicht ernstlich erwogen ist. Man wollte die alten habsburgischen Passionen schonen — darum müssen die Gläubiger des Staats leiden. Man scheute sich vor dem scharfen Schnitt in den Militarismus, — man scheute sich vor dem Antasten der Güter der Geistlichkeit — man scheute sich vor erhöhten Vermögens- und Einkommensteuern — darum erleichterte man sich auf fremde Kosten. Es war das der kürzeste, der bequemste, der cavalierste, aber auch der unglückverheißendste Weg. Denn diese Schonung auf finanziellem Gebiet verkündet die Schonung auf politischem Gebiet. Und noch ist die Militairaristokratie und der Einfluß der Geistlichkeit bei Weitem nicht gebrochen in Oesterreich. Wie man die kaiserlichen Gefühle schonte, indem man auf keine einschneidenen Ersparnisse im Miliairwesen drang und keine Hand an die geistlichen Güter legte, so schonte man dieselben dieser Tage auch, als von Seiten der Minister jede Demonstration beim Leichenbegängnisse des tapfersten Gegners des Concordats, des Dr. Mühlfeld, verhindert ward. Mit dem Schonen solcher Gefühle aber kommt Oesterreich nicht weiter, — aber doch es kommt weiter — aber zum Abgrund hin!

Es wurde uns von zuverlässiger Seite Mittheilung, daß fragliches Examen der Schulkandidaten in der letzten Nr. Ihres Blattes im Verhältniß zu den früheren Jahren ein nicht minder günstiges zu nennen sei. — Wie läßt sich aber die fulminate Schlußrede erklären, worin ungenügende Leistungen zum Vorwurf gemacht und als muthmaßliche Gründe hiefür Einmischung in die Schulagitation und Politik geltend gemacht wurde? — Einem langjährigen Referendarius dürfte man denn doch besseren Einblick in die Verhältniße seiner Sparte zutrauen, oder war blos zu solchen Auslassungen das Schmunzeln und Händereiben gewisser Herren das Motiv und der Dank zugleich? Freilich wenn man im Gerüchte einer antiministeriellen Adressenfabrikation steht, war solche Auslassung angezeigt, gibt zugleich aber auch einerseits die verfassungswidrige Tendenz, andrerseits den Höhepunkt eigener Bildung kund. Wahrlich diesem Herrn möchten wir den beregten Vorwurf für sich selbst ans Herz legen, damit er sich auf die Höhe der Zeit und deren Anforderungen schwinge, um seinem wichtigen Berufe gerecht zu werden —

„Nicht, wem Gott ein Amt, gibt er zugleich auch Verstand.“ —

Briefkasten.

Ein Freund der Schule machte vor einigen Tagen eine kleine Landparthie, bei welcher Gelegenheit er mit einem Landmanne von Margetshöchheim zusammen traf. Ich erkundigte mich bei demselben nach allerlei ländlichen Ver-

---

Um zu seh'n den colossalien
Bey, der die Coupons nicht zahlien
Will, der tück'sche Harlequin.

Nach Rumänien, nach Rumänien,
Möcht' ich im Waggon mich lehnien,
Wo die Juden leiden viel,
Wo natürlich die Regierung
Läugnet mit Enthusiasmirung
Mündlich und per Federkiel.

Nach Ungarien, nach Ungarien,
Möchte darauf ich weiterfahrien,
Wo da sind die „Paprika'r“,
Wo des Kaisers Kind kein Knabe
Sondern so ein Unglücksrabe
Von 'nem kleinen Mädchen war!

Hin nach Wien zum Schützenfeste
Möcht' mit meines Geldes Reste
Dann ich reisen voller Lust,
Hören reden dorten bieder
All' die deutschen Schützenbrüder
Reden, voller Sinn und Wust.

Knak-Mandeln.

(Aus einem Album.)

Die Wissenschaft ist nichts als ein wilder Ochse, der es wagt auf den Wiesen des Schöpfers zu grasen.

Hätte Gott Euch seine Wunder zeigen wollen, hätte er sie nicht mit einem Schleier verhüllt!

Der Hungertyphus ist eine von Gott gesandte Strafe für die vielen Sünden des skrophulösen Menschengesindels. Jeder Versuch der Heilung ist ein Verbrechen, das durch den Tod so vieler Aerzte verdienter Massen bestraft wird.

Daß ihr den Himmel studirt, hat euch um den Himmel gebracht.

Ihr feigen Memmen! Die Bewegung der Sonne läugnet ihr, und doch habt ihr nicht den Muth den Sonnenaufgang und Sonnenuntergang zu streichen.

M. Z.

Rom, 9. Juni. Tel. Dep. Der Cardinal Antonelli ist Protestant geworden . . . . (Der Draht reißt.)

Rom, 9. Juni. (Schluß der gerissenen Tel. Dep.) gegen die anticoncordatlichen Gesetze in Oestreich. Sonst hat er keine Kreuzschmerzen.

hältnissen; so kamen wir auch auf die Schule zu sprechen. Von diesem Manne vernahm ich nun, daß zu Margetshöchheim ein Hochwürdiger Herr hause, der in seinem ultramontanen Eifer doch auch die Grenzen des Anstandes überschritten haben dürfte. Um seiner lieben Gemeinde das Verderbliche und Heillose des Schulgesetzes recht klar vor Augen zu stellen, läßt er, nachdem er bei einer 3stündigen Versammlung der ganzen Gemeinde das Schulgesetz nach seinem Geschmacke gehörig beleuchtet hatte, immer mehrere Exemplare des Volksboten, in welchen Schmähartikel gegen Lehrer und Schulgesetz enthalten sind, kommmen, legt solche in den Wirhschaften auf und scheut sich nicht, dieses Schandblatt in seiner Gemeinde cirkuliren zu lassen, um auf diese Weise die Lehrer bei dem Volke zu verhöhnen und ihnen die gebührende Achtung zu benehmen. Ist dieß christlich? Der Lehrer kam nun eines Tages in das Wirthshaus, sah dieses Blatt und confiscirte dasselbe, nachdem er erfahren hatte, daß Herr Pfarrer es so wohl mit ihm und seinem Stande meine. Um sich zu vergewissern, ob dieses Blatt mit seinen Schmähungen auch der Oeffentlichkeit diene, schickte dieser Hochwürdige seinen Heiligenmeister in die Wirthschaft, um zu spioniren, was für Wirkungen diese Schmähartikeln hätten; allein das Blatt war verschwunden. Der Wirth meldete dies dem Lehrer mit der Bitte, dem Volksboten wieder herthun zu wollen, da Herr Pfarrer sich darnach habe erkundigen lassen. Dieser wackre Lehrer aber erklärte: „Es sei dies höchst undelicat, durch ein solches Blatt, das mit den gemeinsten Auslassungen gegen den Lehrerstand los ginge, dessen ganze Tendenz es sei, ihn zu verunglimpfen und zu verhöhnen, das Volk aufzuhetzen. Er habe auch schon Zeitungen entfernt, die gegen den Clerus ähnliche Artikel enthalten haben, und er erwarte, daß man seinem Stande, der an Charakter mit dem des Clerus wol concurriren könnte, auch die ihm gebührende Achtung erweise." Nun schickte dieser Herr abermals seinen Spionen ab, mit der Anfrage: Wo der schöne Volksbote sei? Der Wirth hat mit obiger Aeußerung des Herrn Lehrers gedient.

Zur Beantwortung Ihrer geehrten Anfrage bezüglich des Herrn Rathes G. an einer Kreisverwaltung: ob wirklich seine Stellung so prekär, daß er genöthigt sei, statt ministeriell zu denken und zu handeln, bei jeder Gelegenheit selbst auch bei Prüfungs- und sonstigen Reden, das Schmunzeln und Händereiben seiner geistlichen Untergebenen zu erhaschen, und daß diese Herren vielleicht ihm den Weg zu der schon längst erhofften Direktorstelle bahnen würden, müßten wir erst reicheren Stoff sammeln. Die andere Anfrage: ob besagter Herr Rath nicht auch eine antiministerielle Schulgesetzliche Petition an der Kreisstelle in's Werk zu setzen beabsichtigte, können wir nicht beantworten.

Die Sucht nach Emancipation scheint unter den Damen in der Neuzeit wierder mehr Boden zu gewinnen. Sonst sah' man höchstens einen Musensohn das Fenstergesims als Sopha oder Altar süßer Träumerei benützen, — jetzt machen sich dieses Vergnügen auch Damen.

Einsender hatte am vorigen Freitag Gelegenheit in einem Hause, nächst der neuen Anlage, eine solche nach Emancipation schmachtende Dame zu sehen, die eine sehr malerische Stellung auf dem Fenstergesimse einnahm und wahrscheinlich aus Eitelkeit dem promenirenden Publikum ihre unbeschuh'ten Füße producirte. — Burschikos allerdings, aber das Ideal von Weiblichkeit geht verloren.

Erde, 7. Juni. (Aus der Bank-, Börsen- und Militair-Zeitung.) Das Handlungshaus Europa, welches ein jährliches Defizit von nahe Dreihundert Millionen Thaler hat, daher schon lange bankerott ist, „arbeitet" weiter und ist sehr aigrirt auf seinen Theilnehmer, Herrn Oestreich, welcher 75 pCt. zahlen, aus dem Geschäft austreten und ehrlich werden will.

Einer will heirathen um jeden Preis.

Ein Jüngling auf der Domstraß sitzt,
Der immer nach den Damen spitzt,
Bis über's Ohr er sitzt im Gold,
Doch ist ihm keine Dame hold.
Wo er nur freit, da heißt's stets nein;
Drum steht der Jüngling noch allein,
Geduld geht ihm deßhalb nicht aus,
Er geht auch jetzt auf's Land hinaus.
Die Bauern doch sind auch nicht dumm,
Und fragen auch ein wenig um,
Doch hören sie sein Renommée,
So sagen selbst auch Die Ade.
Nicht grämen thut er sich darum,
Schaut immer sich nach neuen um,
Für Commission und Schmuserein
Verspricht er viele Gold-Fischlein,
Pech hat er doch, das ist gewiß.
Wär er doch wieder in Paris!

An die Damen.

Verehrte, seit doch nicht so spröde!
Der Jüngling ist doch auch nicht blöde.
Nehmt feiner Euch ein bischen an,
Er ist ja auch ein schöner Mann.

Große Vorzüge hat der interessante Jüngling. Wer ihn haben will, muß sich eilen und sende die Photographie mit genauer Angabe des Vermögens dem Commissionär

Antonio de Dürrbachio
(Discretion selbst verstanden.)

Der unkundige Correspondent, der den Locomotivführern die Prämie für Ersparung an Feuerungsmaterial nachrechnet, berücksichtigt nicht, daß solche bei Berechnung ihres Gehaltes schon in Betracht gezogen ist.

Berichtigung.

Da nach genauer Erkundigung die Wache der Feuerwehrmannschaft in die Wohnung des Stifthauger Kirchners nicht hinein kam, so fällt die Ausweisung derselben von Seite des Kirchners von selbst weg, und dieser Satz war unrichtig angegeben.

S—

Auch eine Adresse.

und zwar eine, die uns um so mehr freut, weil die Stechäpfel eigentlich die Urheber derselben sind. Die Anhänger des schon bekannten Kitzinger Baumeisters haben ihm nämlich ihr Beileid wegen der Verunglimpfungen seiner Wirksamkeit und ihre unbedingte Zustimmung zur bekannten Kirchenreparatur, und was Alles damit zusammenhängt, ausgesprochen. Es ist aber eine alte Jacke, daß das Papier geduldig ist und unter allen Umständen des Lebens die Speichelleckerei, die Parteisucht und der Egoismus sich geltend zu machen suchen und hiezu wird der Schleichweg der Adreß-Fabrikation gar gerne eingeschlagen. So hat der ehemal. Minister Polignac nach dem Erlaß seiner folgenreichen Ordonnanzen von seinen Lieben und Getreuen eine Dank-Adresse erhalten; Minister v. Abel, der 1. glücksstern Bayerns, gleichfalls bei verschiedenen Gelegenheiten; die Bischöfe und Herr v. Harleß erhielten von Frauen und Männer zahllose Adressen gegen das Schulgesetz, die hohen Reichsräthe gleichfalls, ebenso gegen den Abschluß des Zollvereins und im Jahre 1848 votirten seine Parteigänger einem gewissen Bürgermeister ihren Dank, weil er einem braven Bürger ein schlechtes Leumundszeugniß ausstellte und einen armen Teufel, der lieber Zwei als Einen hinter die Binde goß, mehr als halb todt prügeln hieß. Jetzt bringt man einem Pfarrer eine Huldigungsadresse dar, weil er große Summen für eine schlechte Kirchenreparatur verschwendete, weil er eine große Kirche verstümmelte und ihren Gebrauch fast unmöglich machte, und weil er den lieben Kleinen den Kirchenbesuch verbietet, obschon der Heiland sagte: „Lasset die Kleinen zu mir kommen."

Warum ist im Tarif der Droschkenkutscher nicht der Preis der Fahrt nach dem Hexenbruch angegeben?

Da zur Zeit, als die 55er das Waldfest zu Guttenberg hielten, noch die Bänke vom Feste der Harmonie draußen waren, erbot sich der Wirthschaftsunternehmer vier preußische Thaler oder unentgeldliche Hereinfahrt für deren Benützung zu bezahlen. Der Eigenthümer dieser Bänke verlangte aber 25 fl. und ließ selbst das Angebot von 6 Kronenthalern unberücksichtigt. Im Gegentheil ging er andern Tags selbst zum Vorstand der Gesellschaft der 55er und bot seine Mobilien umsonst an, ja erbot sich, sogar noch etwas in die Casse dieser Gesellschaft zu zahlen, wenn man ihm die Wirthschaft überlassen wolle. Da dies vom Vorstande abgeschlagen wurde, ermäßigte er seine Forderung auf 21 fl. — ? Ist das collegialisch?

Der weite Marsch nach Uettingen mit Sack und Pack hat wirklich die Mannschaft sehr ermüdet und die Fußbekleidung Mancher war von Blut geröthet. Von Verstellung war da keine Rede, wie ein Vorgesetzter annahm.

Während früher die Klage der Brauer war, daß vom Land her der Bierpreis herabgesetzt werde, haben jetzt plötzlich die Würzburger Bierbrauer den Eimer 1 fl. herabgesetzt, während er in der Umgegend noch 8 fl. statt 7 fl. gilt. Liegt dieser Herabsetzung die Ansicht zu Grunde, daß aufgeräumt werden müsse, was sich nicht halten läßt?

Schon viele Sachverständige wunderten sich, daß vor hiesiger Stadt solche Holzmassen, wie sie vor'm Pleicher Thor daliegen, ohne allen Verschluß und besondere Aufsicht angehäuft werden dürfen. Wenn durch Muthwillen oder Bosheit ein Feuer entstände, würde bei der meist herrschenden Nordluft das ganze Pleichacher Viertel eingeäschert. Man sollte, wenn es auch einige Kreuzer kostete, das Holz irgendwo hinfahren, wo es nicht auf einem Haufen aufgethürmt ist und es unter Verschluß wäre. Auch das Holz fremder Schiffer lagert zum Ueberfluß neben dem der hiesigen Gasfabrik.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Götschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 20. Juni 1868. № 25. Zehnter Jahrgang.

Zur gegenwärtigen Lage.

Wenn es in einem Lande, oder auch in einem Staate, in den wichtigsten Sachen noch so übel aussieht, die Staatsregierung läßt aber den Clerus herrschen und floriren, so ist diesem Alles gut; sobald aber die Staatsregierung wirklich selbst regieren will und den anmassenden Clerus in seine Schranken zurück zu weisen nur Miene macht, dann geht gegen dieselbe die Hetze los. Das Signal zur Erregung der geistlichen Leidenschaft wird von dem „Volksboten" als Paukenschläger und Oberhetzer gegeben. Damit der Paukenschall Anklang beim ländlichen Volke finde, denn mit den Städtern ist nichts mehr zu machen, haben die geistlichen Herren bereits vorgesorgt und sich die Gunst der beschränktern Volksklasse durch allerlei Vorspiegelungen, mitunter auch durch Lüge, Verdrehung und Verleumdung erworben. So früher schon in andern Staaten und gerade so jetzt in Bayern. Herrschen soll Niemand, als nur sie. Ihnen, die sich den Anschein geben, als wären sie die Weisesten und Besten, soll Alles dienen. Jetzt ruht ihr Zorn, da sie das k. Ministerium doch nicht auf den Scheiterhaufen setzen können, auf den Lehrern. An diesen müssen sie ihre Rache kühlen, ihre Gewalt erproben. Wehe den Lehrern, und gerade den tüchtigsten; denn vor allen andern müssen diese ins Bockshorn getrieben werden. An Mitteln, dieses zu bewirken, fehlt es nicht; man hat Zeit genug, sich gegen die vielbeschäftigten Lehrer in feindseligen Hinterhalt zu legen, da wird man doch Etwas erspähen und hat man nur eine Kleinigkeit, worüber ein vernünftiger Mensch bloß lächeln kann, so weiß man ab- und zuzugeben und aus einer Mücke einen Elephanten zu machen. So viel hat jeder Jünger des Oberhetzers, der da im Verdrehen, im Lügen u. dgl. Tugenden der Meister ist, los.

Wehe, ja noch einmal wehe, uns Lehrern, in Bayern und da besonders denen in Unterfranken; denn diesen ist das Verderben geschworen, weil sie nicht auf Volksboten-Commando gegen das Schulgesetz und für ihre erprobten Freunde petitionirt haben. Diese unverzeihliche Insubordination muß an ihrem ganzen Stande ohne Erbarmen bitterlichst gerächt werden.

Und gar kein Stern leuchtet da diesen Lehrern, die in dem Momente, wo man die Staatsregierung und Abgeordnetenkammer lahm legen wollte, männlich und treu zu ihrer rechtmäßigen Obrigkeit standen, die auch den Hetzern des Volkes entgegen traten?

Ja, es existirt noch ein solcher Rettungsstern! Das ist der Artikel 77 des Schulgesetzentwurfes, welcher, wenn auch z. Z. noch Entwurf, als von der Staatsregierung

Feuilleton.

Napoleon am Grabe seines Lieblingshundes.

Hier liegst du nun, mein armer Nero, gewiß die treueste unter allen Seelen, die mich umgaben, vielleicht auch die hündischeste! Wenn dein edles Herz nicht schon vor Schmerz gebrochen wäre, es müßte jetzt brechen, wenn du sähest, wie der mächtige Herrscher Europa's (bis zum Erscheinen Bismarck's) Thränen um dich, theures Vieh, vergießt! Du weißt, daß ich gelacht habe bei der Nachricht von der Erstümung des Malakoffthurmes, bei welcher Tausende von Wesen fielen, welche äußerlich mehr mir als dir geglichen! Du weißt, daß ich keine Miene verzog, als ich die Todtenlisten von Magenta und Solferino, von Algier und Mexiko las, die doch ganz stattliche Bändchen bildeten. Du hast auch gesehen, daß ich beim Tode meines besten Generals, Pelissier, kaum die Stirne runzelte, und daß selbst der Tod meines treuesten Dieners Morny mir blos einen Seufzer kostete. Von Billault, Mocquard und Espinasse will ich gar nicht reden, denn es wäre eine Blasphemie, dich mit diesen niedrigen Kreaturen in Parallele zu stellen. Du warst so lange ununterbrochen in meiner Nähe, aber du hast mich niemals weinen gesehen. Ich habe auch nie geglaubt, daß ich — der Dezembrisator der „großen Nation" — einer solchen kindischen Altenweiberschwachheit fähig wäre. Heute weine ich; nicht blos vor Schmerz um dich, sondern auch vor Kummer um mich selber. Du weißt doch, daß Jemand an deinem Grabe steht und um dich trauert; doch nicht Jeder hat diese Gewißheit! Wenn du mich doch überlebt hättest! Ich hätte dann nicht nur die Trauer um dich erspart, sondern ich hätte dann auch die Gewißheit gehabt, wenigstens von einem lebenden Wesen beweint zu werden. Glücklicher Nero!

Rom, 12. Juni. Wie die Zeitungen melden, wird das gottesstatthalterliche militärische Uebungslager auf der Rocca di Papa 1,300,000 Fr. kosten. Ein netter Peterspfennig!

---

ausgegangen, jedenfalls die Grundsätze der Allerhöchsten Stelle ausdrückt. Dieser Artikel 77 bestimmt aber zum Glücke für die Lehrer und zum Schrecken ihrer volksbötlichen Freunde, daß es mit den beliebten „willkührlichen Disciplinirungen" ein Ende hat, jeder angeschuldigte Lehrer erst vernommen und das im zur Last Gelegte aktenmäßig festgestellt werden muß, bevor gegen den Lehrer eingeschritten werden kann.

Das wollen sich besonders gewisse Herren ganz nahe bei Würzburg, die die Wirthshäuser fleißig besuchen und einen Verhetzten, der aus Wohldienerei die Lehrer öffentlich kränkt, heimlich zum Zeichen ihrer Billigung unter dem Tische treten, zu Gemüthe führen und ihre Chicanen, ihre Verleumdungen, ihre geheimen Berichte und offenkundigen Hetzereien, womit sie ihre Lehrer zu drücken suchen, unterlassen; denn, wenn Geistliche Liebe predigen, aber nur Hoffart und Haß ausüben, so handeln sie nicht als Seelsorger.

Briefkasten.

Fragen an die Stechäpfel.

1. Sind die Lehrer in Unterfranken wirklich so unter dem Joche, daß sie sich den Lumpereien gegen das Schulgesetz, welche gewisse Leute sich erlauben, nicht im Mindesten widersetzen dürfen?
2. Ist man wirklich Jemand zu nahe getreten, wenn man sagt: „Einer mit einer ledernen Hose hat eine Adresse herumgetragen?"
3. Ist es Beleidigung des geistlichen Standes, wenn man den Pater Zander einen Schuft nennt?

Eine neue Industrie.

Letzten Sonntag früh kamen 2 Bauern aus B— aus der Marienkapelle, der eine hat sehr rothe, der andere ein verbundenes Auge. Da kommt ein gutgekleideter Mann auf sie zu, und sagt: „Sie haben wohl böse Augen — das ist eine gefährliche Sache, da müßen sie gleich ärztliche Hilfe suchen." „Ja, das thun wir eben, und sind deßwegen hereingefahren," sagten die Bauern. „Zu wem wollen Sie denn," fragte der junge Mann. „Wir wollen zum Prof. Dr. R." — „Ah, der ist ja kein Augenarzt, da will ich Sie auf einen andern Platz führen." „Ei was," sagen die Bauern, „der Dr. R. hat doch schon so viele Leute, und auch in unserm Dorf kurirt, warum soll der kein Augenarzt sein? Scheeren Sie sich weiter, wir brauchen Ihre Anweisung nicht."

Herr Redakteur werden ersucht, Einsender des Artikel's: „Die Sucht nach Emancipation" zu bitten, in nächster Nummer die betreffende Etage im Hause anzugeben, wo diese schmachtende Dame gesehen wurde, damit keine Verwechslungen vorgehen, und nicht Unschuldige mit den Schuldigen leiden.

Ein Mitbewohner.

Wir binden das nun dem Einsender auf die Seele, da er muthwillig so manche nahe wohnende Schöne einem Emancipations-Verdachte aussetzte.

Die Redaktion.

Der Mayer ist ganz hell, ist nicht verhetzt.
Weßhalb er sich jetzt so in Achtung setzt,
Ist das: er will auch einen Pfarrhof bauen,
Modern und ungestützelt anzuschauen,
Nicht so, wie jener Bahnhof Dettelbach,
Der Steuper hat nun schon das zweite Dach.
Wer solche Baukunst übt, ach der ist klein,
Der lasse ja das Renommiren sein;
Es sei ihm jeder Stand als gut erprobt,
Besonders, wenn das Werk den Meister lobt.
Freimauerei, die leid't der Mayer nicht,
Das sagt er Jedem in's Gesicht;
Sonst mauert Jeder da im Ort,
Und er, der Meister, müßte fort,
Müßt auswärts lauter Bahnhöf' bauen,
Macht ihm der D . t t . . b . . . schon viel Grauen.

Zu R . t t . . d . . f in der Krone.

Redner: Ultramontan bin ich,
Ja das verstehet sich;
Drum, Schuster, wehe dir,
Du sollst dich einmal rühr!

Antwort:

Der Schuster ist in Rottendorf erprobt,
Der Maurer nicht, weil den sein Werk nicht lobt *).

*) Der Steuperbahnhof.

Eingesandt aus dem Ochsenfurter Gau.

Da während einiger Jahre von dem Ochsenfurter Gau so viel gesprochen wird, machen wir uns zur Pflicht, bezüglich dessen erläuternd zu berichten.

Man sagt nämlich: die Zeiten sind veränderlich, mithin bisweilen traurig; allein die Ortschaften im genannten Gau grünten stets und waren ob ihres Wohlstandes berühmt. Seit 3 bis 4 Jahren tritt allmählig eine Dürre, resp. Verrufenheit ein, was nur einige Ortschaften veranlassen, wodurch aber zur Ungebühr dennoch der sämmtliche Gau in Rede leiden muß. —

Beispiel der Verworrenheit gibt das Hausen von Bauernburschen in dem bekannten Eß...d, wodurch der Ruf seinen Glanz verliert. Individuell wäre zu berühren der ledige Ph. L., der sich schon 3 bis 4 Monate in Schuldhaft befindet und jedenfalls bei gutem Verhalten auch X Jahre darin verbleibt

Anfrage

eines Neugierigen, dem etwas sehr auffallend vorgekommen ist.

Seit wann ist es erlaubt, da doch Alles sehr strenge auf Marienberg genommen wird, daß Sträflinge, die doch nicht einmal etwas, was zur Bewaffnung dienen kann, tragen sollen, mit Sensen bis beinahe 9 Uhr Nachts zum Grasschneiden verwendet werden dürfen?

Ein sehr Neugieriger.

Es ist schon früher geschehen, daß jüngere subalterne Bahnhofbedienstete ohne besonderes Verdienst, oft einer Heirath wegen, älteren und verdienstvollen vorgezogen und befördert wurden, so geschah es jüngst, als ein Wagenwärter ernannt wurde. Es dürfte sehr wünschenswerth erscheinen, wenn die Aelteren nicht muth- und hoffnungslos werden sollen, bei künftigen Fällen Gerechtigkeit zu üben.

Endlich ist das längst angekündigte ultramontane Organ als „fränkisches Volksblatt" vor's Publikum getreten. Der Verleger ist der zur Maßregelung hiesiger Buchhandlungen, die dem Zeitgeist huldigen, hieher berufene Zuger Sonderbundsbuchhändler Leo Wörl, der triumphirend verkündet, daß ihm schon vor Ausgabe dieser Probenummer 1000 Abonnenten gesichert seien, was, wenn es wahr ist, sehr wenig bedeutet und ihm kaum das Salz in der Suppe bezahlen wird. Der Prospectus sagt, daß der Herr Wörl oder der Herr Stamminger, der Chilianeumsredakteur, der aus ihm spricht, zur Feder greife, weil ein preußischer General 1866 bei Durchsicht dreier Blätter gesagt habe: „Sie werden sehen, wohin Sie in Bayern mit Ihrer Presse noch kommen." Jedenfalls muß der Preuße den „Volkboten" oder das „Chilianeum" gemeint haben; denn diese beiden Blätter trieben den Preßunfug am weitesten. Ferner erzählt uns dieses sogenannte „Volksblatt" daß ein kgl. preußischer Procurator in einem annectirten, früher bayerischen Städtchen ein Lied von „armen Gesellen" gesungen und dann zu den Honoratioren gesagt hätte: „das sind Sie meine Herren!" Deßhalb, um nicht so betitelt zu werden, müsse man sich durch die Vorwürfe klerikaler Umtriebe, des Patricularismus und der politischen Unbildung nicht beirren lassen. Wenn das Volksblatt ähnliches fades Altweibergewäsch bringt, (an dem gewiß kein wahres Wort ist; denn das muß man den Preußen lassen, daß sie so klug sind, die „Mußpreußen" nicht zu verhöhnen) wird es schwerlich den andern hiesigen Blättern großen Abbruch thun. Auch der beigegebene „Hausschatz" ist Alles, nur kein Schatz.

Die löbliche Polizeibehörde würde sich ein Verdienst erwerben, wenn sie das muthwillige Peitschenknallen schon vor 4 Uhr früh (namentlich in der Sandgasse) abstellen würde. Nicht Jedermann, besonders wer bis spät Abends arbeiten muß, findet es angenehm, so frühe auf so lärmende Weise aus dem Schlafe geweckt zu werden.

Wie wir hören, sollen die Verhandlungen wegen Ankaufs des alten Bahnhofs durch unsere Stadtbehörde dem Abschlusse nahe sein und man sich schon nach Geld umsehen. Da sich bereits Liebhaber zum „rothen Bau," dem Roßhirtshaus, den Lagerhallen u. s. w. gemeldet haben, hofft man ca. 300 fl. — 400,000 fl. wieder (Alles in Allem gerechnet) zu erlösen, so daß der Stadt keine besonderen Lasten erwachsen werden.

Derselbe Kroneträger J. G. hat zwar das Glück auf freiem Fuß zu sein, wird jedoch noch proceßirt. —

Kann ein rechtlich denkender Bürgersmann gedachten Bezirks auch mit Credit solchen Glückskindern nahe kommen, oder gar sich mit ihnen vergleichen, die 20 bis 24,000 fl. Schulden unter Beihilfe ihrer Eltern zusammenschmieden und so in wahrer Gemüthsruhe den Kredit in Mißkredit zu verwandeln verstehen? —

Hier dürfte wohl das alte Sprichwort am Platze sein: „Wie die Alten sungen, so zwitschern auch die Jungen." —

Als besonders glänzendes Geschöpf nach seiner Art kann man den Ph. L. zu wiederholtem Male zu berühren nicht unterlassen, da er unter gütiger Mitwirkung seines Vormundes und sonstiger Busenfreunde nicht verfehlte, eine gehörige Portion Schulden selbst ohne Scheu vor Zeugen der Welt anzuhängen und dann unter Curatel sich stellen zu lassen. — Welch edler Gedanken)! —

Kann sich ein wackerer Bürgersmann übrigens auch ein solches Gewandt gefallen lassen, dem obendrein bei drei bis vierfacher Versicherung selbst nicht einmal von einem Juden 25 fl. dermalen anvertraut wird, und in dem Mißtrauen zu Grunde gehen muß! —

Antworten wird der, der die Sachlage nur halb kennt, sich leicht können. —

Dies zur Notiz von mehreren ehrlichen Bürgern des vorerwähnten Gaues.

An den liebenswürdigen Jüngling Franz.

Von einer Verehrerin gewidmet.

Du hast Brillianten und Perlen,
Siehst Uhren, Geschmeid' um Dich her
Und doch hält ein Weibchen zu finden,
Mein Lieber, Dir gar so schwer?
Schönheit und Reichthum zusammen
Ist heut zu Tag etwas viel,
Die Männer, die beides verlangen,
Erlangen nur selten ihr Ziel.
Drum laß Dich bekehren und merke
Von einer Dame die Lehr;
„Nimm eine nach Deinem Herzen,
Und glücklich wirst Du dann eh'r,
Nicht Schmuser brauchst Du, alte Weiber,
Du findest schon eine, die paßt,
Doch Commissionär', Geldauftreiber
Sind allen Damen verhaßt. —"

Der Artikel wegen Behandlung eines Pflegekinds, das dem Blödsinn verfallen müsse, legen wir noch zurück.

Ob es eine Eigenthumsbeschädigung sei, wenn Jemand eine Aufschrift auf einen gemeinsamen Thorbogen setzt?

Das Weib kann nur von einem Weibe erzogen werden,

ist der Grundsatz eines berühmten Pädagogen in Brückenau, daß aber die weiblichen Waisenkinder, welche durch sein eifriges Bemühen im Rettungshause Volkersberg von Weibern — Franziskanerinnen — nicht zu Weibern erzogen werden, das bezeugt die ganze Bürgerschaft und die Einwohner vom Bezirke Brückenau. Als Kinder kommen diese Mädchen in die Anstalt und weniger als Kinder verlassen sie dieselbe wieder; gewohnt zu gewisser Zeit zu essen und zu schlafen, aber nicht fähig zum Gebrauche in einer auch noch so schlichten Haushaltung, gewohnt etwas zu häckeln oder zu stricken, aber unfähig sich einen Strumpf zu stricken, oder ein Loch im Kleide zuzunähen. Dieses sind die Früchte der weiblichen Erziehung, welche auch der Stadt Brückenau schon oft aufgehalst werden sollten, aber dem gesunden Sinn der Bürgerschaft entschieden zuwider sind und stets abgewiesen wurden, so oft auch ein Anlauf genommen ward, diese traurige Erziehung der Mädchen dortselbst einzuführen.

Würde es nicht sehr zu Verschönerung der Stadt beitragen, wenn die häßliche Mauer an der Mainbrücke beseitigt und dafür zierliche Staketen angebracht würden? Was diese kosten würden, ersetzt sich durch Ersparung der Mauerreparaturen.

Rings um das Uebungshaus der Feuerwehr, dessen Fundament mit Schutt ausgefüllt wurde, liegt eine Anzahl großer spitziger Steine. Mit Schrecken denkt man daran, daß leicht einmal ein Feuerwehrmann bei Uebungen stürzen und sich dann zerschellen würde. Da von den nahen Zimmerplätzen leicht Sägespähne herbeizuschaffen sind, wäre es rathsam, die Umgebung dieses Uebungshauses damit zu belegen.

S' möcht' Einer gern, daß Einer ging
Geschwinde nach Paris;
Damit den Leuten er nicht mehr
Von Anderl's Steckenpferd
Erzähle hier — und dem Geschäft
Des großen Horloger's.

Der Anderl treibt als Alchimist
Gar viel Liebhaberei;
Die profitabelste aber ist:
Aus Silber macht er Blei oder was!

Weiter können wir das Gedicht nicht aufnehmen.

Die Redaktion.

Der Artikel wegen Mißhandlung einer Frau könnte nur als Inserat aufgenommen werden.

Abonnements-Einladung.

Da in einigen Tagen das Abonnement auf das „Würzburger Wochenblatt" zu Ende geht, so laden wir unsere Freunde zu zahlreichem Abonnement ein. Da die ultramontane Partei alles aufbietet, neue Buchhandlungen, neue Blätter gründet, um dem Fortschritte unseres Volks, namentlich in der Schulfrage entgegen zu treten, ist es um so mehr Pflicht aller wahren Volksfreunde, besonders auch der Lehrer, jene entschiedenen Blätter zum Abonnement zu empfehlen, die sich ihrer Interessen unbeirrt annehmen. Wir werden das auch ferner thun, und der Volksschule wie den Lehrern ein warmer Vertheidiger bleiben. Um auch der Landbevölkerung unser Blatt zugänglicher zu machen, werden wir jedesmal eine verständliche Wochenschau politischer Vorfälle und Erzählungen aus der fränkischen Geschichte bringen.

Achtungsvoll

Die Redaktion des Würzburger Wochenblattes.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt und Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 27. Juni 1868. № 26. Zehnter Jahrgang.

Wachet auf! Andere schlafen — für uns.

Der bayr. Volksschullehrer-Verein, — derselbe Verein, dem man es von clerikaler Seite zum größten Vorwurf gemacht, daß er Mitglieder aller Confessionen in sich fasse und daher confessionslos sei, dieser darob verleumdete Verein hat vor 5 Jahren in einer Denkschrift S. M. dem sel. König Max eine Bitte um Reform des Volksschulwesens und eingehende Vorschläge hiezu überreicht. Das war in einer Zeit, wo außer dem Lehrerstand Niemand um die Fragen der Volksbildung sich kümmerte, wenn nicht in feindlicher Absicht.

Hebung des Schulwesens anzubahnen und Interesse dafür zu wecken, dazu vereinigten sich Tausende vorwärtsstrebender Lehrer seit 1862 in bayerischen, seit 1848 in deutschen Lehrer-Versammlungen, die, „damals von den Regierungen verachtet und verfolgt, von dem Volk und selbst von den liberalen Parteien unbeachtet, erst jetzt einen Theil der Würdigung genießen, der ihnen gebührt."

Daneben wurde durch Fachblätter und die politische Presse, für engere Kreise durch die freien Conferenzen für die Angelegenheit gewirkt *).

Im Namen und Auftrag von 5000 Lehrern hat der Ausschuß des b. Lehrer-Vereins in diesem Jahre die h. Kammern des Landtages um Annahme des vorgelegten Schulgesetzes gebeten.

So nur auf sich angewiesen, haben die Lehrer allein für eine hochwichtige Sache einzustehen gewagt.

Gewagt! Wenn man die unsichere Stellung der Lehrer bedenkt; wenn man weiß, wie sie — recht- und schutzlos — der Willkür eines sie beaufsichtigenden Standes preisgegeben waren, der in dem Aufschwunge der Volksbildung den Untergang der eigenen Geltung sieht; wenn man sich erinnert, wie reaktionäre Regierungen seit 1848 jede den geringsten Freiheits- und Selbständigkeitsdrang verrathende Regung der „Nullen im Staate" mit Verweis, Versetzung und Entlassung ahndeten: dann kann diesem Stande der Vorwurf der Gleichgiltigkeit gegen seine heiligsten Interessen billig nicht gemacht werden; dann kann man nur die Ausdauer und den Muth bewundern, mit der so viele Glieder desselben der Hoffnung auf eine bessere Zukunft treu blieben und für Schaffung derselben wirkten trotz unvermeidlicher persönlicher Nachtheile, trotz der Gefährdung der Existenz selbst.

*) Wer da wähnt, daß bei den Bestrebungen der Lehrer die Verbesserung der materiellen Lage die hervorragende Rolle spiele, den wird jede Theilnahme an diesen Versammlungen, jede Nummer der Fachblätter vom Gegentheil überzeugen.

Feuilleton.

Auszeichnung.

Die Mörder des Fürsten Obrenowitsch erhalten, da sie bei ihrem Attentate nur Vollkugeln und keine Hohlgeschosse benützten, sämmtlich das Großkreuz des russischen St. Annenordens in Brillanten.

Als sich Prinz Napoleon von Herrn Palacky in Prag verabschiedete, erlaubte sich Letzterer den „rothen Prinz" zu fragen, welchen Eindruck auf Se. Hoheit die Residenz des hl. Wenzels gemacht habe. „Ich versichere Sie," entgegnete Se. Hoheit, „ich habe außer in Wien nirgends so viel — böhmisch sprechen gehört, wie in Prag."

Theaternachricht.

Wien, 22. Juni. Baron von Beust telegraphirte heut an den Kaiser Louis Napoleon: „Will gern nach Biarritz kommen: aber kein Wort von Krieg; wir haben Beide Ursache, vor solchem zu beszittern."

Herzog Ernst von Coburg-Gotha hat bei sich selbst um die Stelle eines Hoftheater-Direktors eingereicht und dieselbe zu seiner großen Befriedigung erhalten.

Konsequenzen des neuesten Vorschlages des Czaren.

Der Czar aller Reußen hat dem Kaiser Napoleon den Vorschlag gemacht, daß bei den europäischen Armeen die Gewehre mit Sprenggeschossen „im Interesse der Menschenfreundlichkeit" nicht in Anwendung gebracht werden sollen.

Der Kaiser Napoleon hat diesen Vorschlag mit großem Beifall aufgenommen und denselben mit dem Zusatz an den Grafen Bismarck gesendet, daß die Sprengeschosse überhaupt (also auch bei den Kanonen) abgeschafft werden sollen.

Graf Bismarck hat diesen Antrag nach Turin geschickt, und denselben dahin erweitert, daß die Feuerwaffen nur mit

Und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden, — wenn man nicht mit Unentschiedenheit und Wankelmuth zu rechnen hat.

Der nach langem Harren ans Tageslicht gelangte ministerielle Entwurf eines Schulgesetzes, der mäßigen Ansprüchen der Zeit in sehr mäßigem Grade Rechnung trägt, er ist das Aschenbrödel der Kammer. Nach einer halbjährigen Session ist er nicht zur Hälfte im treff. Gesetzgebungs-Ausschuß durchberathen, um nachher im Plenum der Abg.-Kammer, dem Ausschuß und dem Plenum der Reichsraths-K. behandelt zu werden. Während alle übrigen Gesetzgebungs-Ausschüsse tagen, macht der fürs Schulgesetz Ferien, und so sehen wir uns wiederum in der Hoffnung getäuscht, eine dringende Aufgabe der Volksvertretung endlich erledigt zu sehen.

Besorgt fragen wir nach den Gründen solcher Verschleppung.

Ist das Ministerium beängstigt über die Kühnheit oder über die Halbheit seines Schrittes? Haben die Produkte der Fabriken künstlich erzeugter Adressen es zu täuschen vermocht? Wohl nicht. Wäre es der Fall, so würden die Unentschlossenheit, das Zaudern von den Gegnern benützt, in niedrigster Weise mißbraucht, um die ehrenhaften Lehrer, die ihre Ueberzeugung, ihre Pflicht für den Stand nicht dem Wohlwollen des geistl. Herrn opfern wollten, — um diese Unglücklichen fühlen zu lassen, was sie beim Fortdauern dieser Oberherrschaft von süßer geistl. Rache zu erwarten haben.

Nimmt das Ministerium nicht Notiz davon, wie plötzlich Schul-Inspektoren den Unterzeichnern der Adresse für das Schulgesetz die Noten über ihre amtlichen Leistungen um 2 Grade heruntersetzen und das Lesen selbst gemäßigter Fachblätter wie z. B. der bayr. Lehrerzeitung in ähnlicher Weise ahnden? — Wie sie der Weigerung, durch Pedellendienst ihrer Huld sich würdig zu machen, die wuthschäumenden Worte entgegenwerfen: „Noch ist die Schule nicht von der Kirche getrennt; ich werde Sie kriegen!" — wie ein anderer, nicht lammfrommer Hirte sich nicht scheut, sein rachsüchtiges Intriguenspiel durch die Drohung zu verrathen: „den seitherigen Zuschuß aus dieser Kasse erhalten Sie heuer nicht; das ist für Ihre Unterschrift zur Adresse!"

Hat die hohe Stelle keine Ahnung davon, wie die Freunde des alten Systems, — vom untersten Handlanger des niedersten Talarträgers bis zum adeligen Kreisbeamten, der in Prüfungsreden seinen Zorn ob der Neuerungsversuche des Ministerums über die armen Prüflinge ausgießt und musterhaften Concurrenten bei Stellenbewerbungen „Fortschrittelei" vorwirft — wie sie Alle jetzt schon ihr Müthchen kühlen an Denen, die sich nicht als blinde Werkzeuge gegen die weisen Absichten unseres hochherzigen Königs gebrauchen ließen?

(Fortsetzung folgt.)

Die geistlichen Herren wollen ausgeben, aber nichts einnehmen. Nachdem sie in ihren Brochüren gegen das Schulgesetz vom König und Minister an Alles geschmäht, be-

---

solchen Geschossen geladen werden dürfen, welche den Getroffenen auf eine völlig schmerzlose Weise tödten oder verwunden.

Das Turiner Kabinet nimmt den Vorschlag an und sendet denselben an Freiherrn v. Beust, mit dem Erweiterungsantrag, daß künftig nur solche Geschosse angewendet werden dürfen, welche von der Wiener medizinischen Fakultät als gesundheitsunschädlich anerkannt worden sind.

Freiherr von Beust ist ganz entzückt über diesen Vorschlag, welchen er dahin verbessert, daß die künftigen, aus Kautschuk angefertigten Bomben und Kartätschen blos mit Leberthran, Hoff'schem Malzertrakt und anderen humanen Artikeln gefüllt werden sollen. Hierauf geht der vielfach verbesserte Antrag wieder nach St. Petersburg zurück, von wo derselbe zur „weiteren Verbesserung" nach Sibirien geschickt wird.

Europa, 22. Juni. Anhaltend schönes Wetter. Die stehenden Heere stehen auf dem besten Kriegsfuße zu einander und sind bei gutem Appetit. Jeden Tag verzehren sie 3 bis 4 Millionen.

In X. hat ein unglücklicher Ehemann seiner verlebten, unvergeßlichen bessern Hälfte eine Kapelle in seinem Garten eingerichtet.

An der einen Seite derselben ruft die Inschrift dem Wanderer entgegen: „Kommet her, die ihr mühselig und beladen seid ꝛc.", während auf der andern Seite die Worte zu lesen sind: „Der Eintritt ist verboten".

Aus dem Papierkorb des Pater Zander heraus gefizelt —

Zur Rubrik „Nochwas" Anfrage.

Nun mein lieber Volksbote! was sagst Du denn dazu, daß der Barrikadenheld von Dresden neulich in der Königsloge saß? Wir glauben Du solltest Dich energisch dagegen aussprechen oder doch wenigstens recht gotteslästerlich schimpfen. — Wahrlich, Chorinsky und Ebergeny haben mehr auf Adel gesehen. — Und noch mehr, wenn Chorinsky Domherr geworden wäre, wie sein Vater gewünscht, wieder ein mal adliger Domherr, das wäre so ein Mann noch aus echt guter alter Zeit zu nennen.

(Einer der Unsern)

Anfrage an das Schicksal und Solche, die es gern sein möchten.

Weßhalb überträgt man die Lösung der so heiklichen

sonders aber an den Lehrern, die sie als irreligiös und gottlos hinstellen, kein gutes Haar gelassen, nachdem sie in Hirtenbriefen und von der Kanzel herab die Presse, wie das Cultusministerium, als eine Ausgeburt des Satans hingestellt, schäumen sie vor Wuth, wenn man ihnen auch einmal den Spiegel vorhält, wie in der Brochüre „die Schulneuerung und ihre Vortheile“ geschah. Da sie gar nichts darin zu widerlegen vermögen, so fordern ihre Blätter, namentlich die Augsb. Postzeitung alle bayerischen Lehrer, die noch den heiligen Fond von Christenthum bewahrt, bei ihrer Pflicht auf, gegen ihr Organ, die Lehrerzeitung, zu protestiren, die es gewagt, dies Schriftchen zu empfehlen. Die Lehrer werden sich wohl hüten, diese Pflicht anzuerkennen und zuerst fragen, was denn an dem Werkchen unwahr sei? Mit Schmähungen allein richtet man nichts aus, auch die Denunciation wackerer Lehrer verfängt nicht mehr, denn wenn der Clerus seine Schmähschriften verbreiten darf, darf auch der Lehrer die Entgegnungen verbreiten. Nr. 145 jenes Jesuitenblattes ist noch wüthender, der Artikelschmied sieht den sittlichen Charakter der Geistlichkeit in Ganzen und Einzelnen bedroht! Die Standesehre vertrüge nicht, daß ein Geistlicher mit denjenigen, welche dieses Schriftchen zum Ausdrucke ihrer Gesinnung machen, überhaupt noch persönlich verkehre. Wenn die Geistlichen diese Drohung erfüllen, werden die Mitglieder des bayerischen Lehrervereins schwerlich trostlos darüber sein. Uebrigens hat die Postzeitung für uns derart Reclame gemacht, daß auf ihren Artitel hin der Augsburger Bürgerverein 1100 Exemplar unserer Brochüre bestellte.

Dogmatisches*): oder Fehlbar und unfehlbar, leidenschaftlich und leidenschaftslos.

Durch Aufforderung höhern Orts mußte jeder Geistliche, ob offiziell oder blos frommer Wunsch, beides gleich — die Kanzel gegen den Schulgesetzentwurf mißbrauchen. Wir wissen es. — Viele wackere Geistliche waren im höchsten Grade unangenehm berührt, ihren Zuhörern Dinge aufzutischen, die über ihren Horizont gingen. — Für Mahnung und Aufmunterung zum Zusammengehen und Annähren der Schule an das Haus und Mitleidenschaft ziehen der Aeltern an die Schule — was so recht das Amt eines geweihten Schul-Inspektores wäre — dafür geschah von besagter Behörde nichts. —

Wie verhält sich nun diese Oberbehörde ihren Untergebenen gegenüber, die im Eifer ihre vermeintliche Pflicht erfüllt, und gegenüber der Staatsbehörde, welche dieselben jetzt strafrechtlich verfolgt? Der Herd des Feuers muß aufgesucht werden. um den Brand zu bekämpfen. —

So manchen Geistlichen ist die Schickanirung und Hetzerei höhern Orts, nach römischem Muster, nachgerade verleibet, die Bevormundung unerträglich, und sehnlichst wird der Wunsch fühlbar, periodische Synoden der frühern Zeit wieder einzuführen, um dem Centralisirungs-System die Spitze zu brechen.

Das Gute der alten Zeit hob man auf, um an dem

*) Siehe Götzendienerische Briefe aus früher Nr. d. Blts. (Anm. d. Setz.)

---

und langwierigen Orientalischen Frage nicht einfach dem Norddeutschen Reichstage? Der erledigt sie noch nebenbei, in 5 Minuten höchstens.

Verspätetes Telegramm.

Prinz Napoleon an den fr. Kaiser.

München.

Marschiren an den Rhein! Wichtige Entdeckung gemacht. Der einzige Deutsche, bei dem franz. Sympathien gefunden, Hr. Volksbot, hat mich überzeugt, daß Preußen durch Frankreich vernichtet werden muß; will Deutschland hochherzig drum verschmerzen. Ein Ehrenmann, unserer Freundschaft würdig!

Der Schul-Jupiter v. Berg aus donnernd.

Wag' sich der Fortschrittler keiner im meine dumpfgrollende Nähe —
Schritt ihm des Fortschritt's Geruch, erschnüffelt vom Pfarrherrn, voran.
Und wär' er untad'lich und litt' er Verfolgung und Hunger:
Hochwürden will's! Wähnt Ihr, ich scher' um Minister mich viel?

Das Vaudevilletheater unter der Direktion des Herrn Caronué verdient jetzt von Tag zu Tag immer mehr Beifall, seitdem einige weniger tüchtige Mitglieder durch bessere ersetzt und recht anziehende, belustigende Stücke uns vorgeführt wurden. Zu letzteren rechnen wir: Liebchen am Dach, eine allerliebste Operette, in der alle Mitwirkenden, besonders Herr Strobel, vorzüglich waren, das schön geschürzte und entwickelte Lustspielchen „der Arzt,“ in dem Herr von Schweickhardt und Herr Mathes als Engländer excellirten, die Posse: Er ist Baron, in dem Herr Blisse, ein vorzüglicher Komiker, das Publikum in unaufhörlicher Heiterkeit erhielt u. s. w. Auch ein Lustspiel eines einheimischen Dichters, Freiherrn von Thüngen, sahen wir, das recht gute Momente hatte und brav gespielt wurde. Noch mehr, unser Sommertheater wagt sich sogar jetzt an größere Operetten, wir hörten gestern „die Regimentstochter.“ zum Benefice unserer geschätzten Sängerin Frln. von Hasselt-Barth, die vielfach und stürmisch gerufen und mit Bouqueten ausgezeichnet wurde. Möge nun auch das Publikum das Seinige beitragen, durch zahlreicheren Besuch das Streben und die Mühen und Auslagen der Direction zu lohnen, damit dieses Sommervergnügen ein dauerndes bleibe.

Schlechten jener Zeit festhalten zu können und das Fehlende herbei zu wünschen.

Briefkasten.

Wörl's Fränkisches Volksblatt.

Im Dorf' kam an das Probeblatt,
Das sicher schwarze Farbe hat,
Da mußte gleich Der kolportiren,
Der gegen Schul' ließ unterschmiern.
Und da zurück er kam vom Gang,
Bethörung theilweis auch gelang,
Da war der Kolportirer froh:
„Fünf Abonnenten hier, so so!"
Er denkt, es sei jetzt keine Frag',
Es käm' zu Stand ein zweites Dach,
Ein Dach, das schützt die Pharisäer
Und hebt sie höher in der Ehr.
Doch bald entdeckt sich in der Sach,
Daß kein Gescheidter das Blatt mag,
Weils sein wird fad Volksbotengschwätz
Und dienen soll zu böser Hetz,
Zur Hetze gen den ganzen Staat,
Der die Gewalt in Händ'n hat,
Die aber jetzt der Clerus will;
Denn Herrschen, Herrschen ist das Ziel:
Dorfkönig will der Fromme sein,
Ein Oberkönig der allein,
Der Bayern's Kutten dirigirt,
Volksboten Trug zusammen schmiert.
Der Landmann aber, nicht so dumm,
Schaut heut'gen Tages sich auch um,
Verdummung, weiß er, ist das Ziel,
Die's neue Pfaffenblättchen will.

B . . . . g . . 21. Juni 1868.

Die Prob' vom schwarzen Blatt ist angekommen,
Da hat der Fromme gleich den Quark genommen,
Ging eifrig selbst im Dorf von Haus zu Haus
Und bietet Schund für gute Waare aus.
Der Erste spricht: Ich les für das Quartal
Das Wochenblatt (Stechäpfel) und Journal;
Der Zweit: Der Landbot ist von mir bestellt;
Denn da erhält man's meist Papier für's Geld;
Der Dritt: Würzburger Zeitung zieh' ich vor,
Die ist solid, kein schwach, kein schwankend Rohr;
Der Viert: Ich bleibe bei dem Abendblatt,
Das keinen Menschen je beleidigt hat.
Der Fünft: Wenn gar der Pfarrer Zeitung trägt,
Der Gottes Wort soll lehr'n, da wird mirs schlecht:
Vormundschaftsfrei les ich als Bürgersmann
Mein altes Blatt; was gehts den Pf . . . . . an!

O jerum! M . . . tst . . . . ch.

Ein flottes Herrlein von dem Land
Gleich ober Schweinfurt ist bekannt,
Deß' Köchin war in Würzburg auch,
Den stach e Kellnerin ins Aug',
Die ladet unser Frommer ein,
Um fünf Uhr früh auf'm Berg zu sein:
Wo's Kloster und das Käpp'le stehn,
Da wollten sie einander sehn;
Das Herrlein kam, die Stiefel naß,
Die Köchin, schlau, verdarb den Spaß.

Volksbote — Volksschaute.

Wo man hinaus geht und hinan,
Geht's Schimpfen über'n Zander an,
Weil er als bloßes Pf . . . . . dach,
Nur schreibt für's Pfarisäerfach,
Weil er aus Frechheit thut gelehrt,
Leichtgläub'ge Leute recht bethört —
Und weil bezielt sein ganzes Walten,
Das Volk in Dummheit zu erhalten.

Vom Ochsenfurter Gau.

In B . . b . . . ist ein kluger Mann,
Er hat als Lederhosen an,
Der sagt: Wir wollen doch Christen bleib'n,
Da müssen wir jetzt unterschreib'n
Die christkathol'sche Schuladreß,
Doch, daß der Lehrer hier nit weß;
Denn, sagt der Herr, kommt's G'setz zu Stand,
So führt's all Unglück uns in's Land:
Den jetz'gen Lehrer alt und reich,
Den müß'n wir pensionir'n sogleich;
En Jüden setzen sie uns rein,
Der soll ein Christenlehrer sein;
Der Glauben wird da ganz verkehrt,
Freimauerei nur würd' gelehrt;
Ein eigner Schreiber — gar mit Schnurrn,
Wär mit en Schulgesetz geborn;
Ein Extrakirchner, sagt der Herr,
Käm auch auf unsre Kosten her;
Die Bub'n sammt Lehrer würden frei,
Der Schulz müßt in die Sakristei;
Die beeden Pfleger ministrir'n,
Drei Deputirte Glocken zieh'n;
Der Herr und auch die Köchin spricht:
„Das Unterschreib'n wär Christenpflicht,
Minist'r und Kammer wär'n verschworen,
Und wir mit Leib und Seel verlorn."

† † †

Ueber den Thurmstumpf zu Stifthaug.

Hätt's in Stechäpfel eingeschlagen,
So würden gleich die — Frommen sagen:
„Ihr Leut', der Himmel ist gerecht!"
Doch, wenn's in einen Kirchthurm schlägt,
Da sind die Frommen mäuschen still,
Und sagen nichts von Gottes Will.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 4. Juli 1868. № 27. Zehnter Jahrgang.

Politische Wochenschau.

Rom hat gesprochen. Die lange über Oesterreich schwebende schwarze Wolke hat sich entladen, der Papst, oder vielmehr die ihn und den Kirchenstaat beherrschenden Jesuiten haben wieder einmal Alles verdammt: die neuen confessionellen Gesetze, die Freiheit, Unterrichtsanstalten zu gründen, die Civilehe, das Begräbniß von Ketzern auf Friedhöfen, ja das Staatsgrundgesetz selbst. Alles ist ihnen „abscheulich, verabscheuungswürdig, durchaus nichtig und immerdar ungültig.“ So greifen die Jesuiten in Rom, wie in alten Zeiten, wieder aufs weltliche Gebiet herüber, mischen sich in das Gesetzgebungsrecht des Kaisers. Die Bischöfe folgen natürlich dem gegebenen Beispiel, greifen die Verfassung an und fordern das Volk auf, sanctionirte Gesetze nicht zu halten. Das Organ der Junker und Geistlichen „Das Vaterland“ predigt sogar den offenen Meineid, „man solle sich nur nicht erwischen lassen, zu beichten brauche man es nicht.“ Ob die Geistlichen ihre Macht nicht überschätzen, wenn sie so gegen Kaiser und Staat vorgeh'n? Sicher haben sie nichts dadurch gut gemacht; denn der Kaiser, der immer versöhnliche Maßregeln gewünscht, sieht jetzt ein, daß kein Nachgeben hilft und die Minister werden einfach die staatlichen Funktionen, welche die Geistlichen bisher hatten, auf dem Verordnungswege ihnen nehmen und auf Gesetzgebungswegen ihren Einfluß vollends brechen. Die Geistlichkeit möge sich doch erinnern, daß es schon Zeiten gab, wo ein Papst nach Wien kam und sich aufs Bitten legte, eine Zeit, wo deutsche Erzbischöfe und Bischöfe zu Ems den Anfang machten, das römische Joch abzuwerfen. Geht Rom seine vom Jesuitenorden vorgezeichneten mittelalterlichen Wege so fort, dann wird ihm weder der Syllabus, noch das fürs nächste Jahr anberaumte Concil helfen können, sondern die Einsicht überhand nehmen, daß der moderne Staat und das mittelalterliche Rom nicht an einander geschmiedet bleiben können. Rom besteht durch Gnade der französischen Bajonette, gehen die heute weg, so fällt es morgen durch seine Mißregierung zusammen, ein guter Staat muß aber auf eigenen Füßen stehen durch die Zufriedenheit seiner Bürger. Ein tüchtiger Staat muß auch durch den Fleiß seiner Angehörigen, durch Intelligenz, durch Benützung wissenschaftlicher Entdeckungen reich werden, Rom braucht das nicht: weder Fleiß, noch Intelligenz, noch Wissenschaft; seine Peterspfennige, die es nähren, fließen am reichlichsten, je geistesärmer die Nationen sind. Also laßen Mittelalter und Neuzeit sich nicht vereinigen, mögen das auch unsere Staatsmänner in Bayern bedenken, wo bald ähnliche geistliche Anmaßungen sich geltend machen werden, wie

Feuilleton.

Auf meiner Rückreise von einer kleinen Fußpartie besichtigte ich den schön angelegten, mit herrlichen Denkmalen für die gefallenen Krieger gezierten Kirchhof zu Uettingen, wollte mir auch das in Roßbrunn im vorigen Jahre gesetzte Monument ansehen, und erkundigte mich beim Wirthe, wo dasselbe stünde, welcher mich mit emaillirten Augen und wackeligen Extremitäten auf den Vogelsberg verwies. Unwillig über die Caprice, ein Kriegermonument hinter einen Berg und an einen einsamen Platz zu verstecken, zu dem gar kein gangbarer Weg führt, trank ich mein Glas schnell aus, und wagte mich gegen Hettstadt, um mir hier das Terrain anzusehen, wo das bekannte Cavallerie-Gefecht vorfiel. Da ich aber vernahm, daß noch eine gute viertel Stunde vom Orte aus dahin sei, so kehrte ich erst in Hettstadt ein. Hier begehrte ich zu meinem Schoppen ein weißes Brod. Mit Bedauern hieß es, „unser Bäcker von Greussenheim hat heute noch keines gebracht.„ „Wie, entgegnete ich, hat Hettstadt, das doch ein ansehnlicher Ort ist, keinen Bäcker?“ O ja, wurde bemerkt, der Bäcker von hier bäckt aber mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage kaum einmal in der Woche.

Nun das war mir denn doch außerordentlich auffallend, wie in einer solchen Gemeinde ein Bäcker sein Gewerbe gegen seinen eigenen Vortheil so vernachläßigen mag, daß viele Einwohner, wie ich weiter vernahm, nicht einmal immer schwarzes Brod haben können, und dasselbe aus fremden Gemeinden beziehen müssen.

Ein altes Männchen, welches in der Wirthschaft zugegen war und sein mitgebrachtes Brödchen mit seinem Schoppen behaglich verzehrte, bezeichnete diese örtliche Calamität recht gut mit den Worten: „In Hettstadt ist ein Bäcker und kein Brod, und ein Metzger, und kein Fleisch.“ O wehe, dachte ich, hier ist auch noch kein Fortschritt in den Gewerben, machte mich wieder auf die Reise und dachte bei mir, daß die Landbewohner immer mit vielen Entbehrungen zu kämpfen haben, wovon wir Städter oft gar keine Ahnung haben.

Eine neue Parteibezeichnung.

Der Kardinal Rauscher hat in seinem neuesten Hirtenschreiben die Anhänger der Zivilehe „öffentliche Sünder“ genannt. Diese Benennung dürfte bald das allgemeine Bürgerrecht bekommen. Man wird dann die Parteien nicht

in Oesterreich. Komisch ist, daß Diejenigen, die dem Papst die Flüche in den Mund legen, in ihrem Zorn nicht nur auf's Concordat, sondern aufs „Naturrecht" sich berufen, auf dieselbe Instanz, an die auch Garibaldi und Mazzini appelliren. Ein Zusammenstoß muß kommen: die Gemeindeverwaltungen, die Arbeiter, die Landesvertretung, die ganze Intelligenz in Oesterreich drängen dahin, daß die auf dem Papier stehende Freiheit in's Leben trete, während die Bischöfe das Löschhorn darüber halten. Das kann nicht so bleiben.

Aber auch in protestantischen Ländern, vor allem in der Hauptstadt der Intelligenz in Berlin wagen die Mucker das Unerhörteste: der Pfaffe Knack bleibt steif und fest dabei, daß die Erde stillstehe und hat unsern Planeten immer noch trotz allen homerischen Gelächters in den Belagerungszustand erklärt, zur selben Zeit, wo man in Worms Luther ein Denkmal setzte. Ein Glück, daß dieser urkräftige Bergmannsohn schon über dreihundert Jahre im Sarge ruht, lebte er heute noch, wie würde er diese Knacks verknacken und über die ganze Schaar der Hofprediger und Consistorialräthe, die in Worms so festlich verzückt thaten, herfallen?

Herr Stieber, der dem todten Reformator zu Ehren den preußischen Monarchen auf der Festfahrt nach Worms begleitete, würde, wenn Luther noch lebte, ohne Zweifel eine Haussuchung nach Schinkel'schen oder andern freisinnigen Werken bei ihm gehalten haben. So wirthschaftet die europäische Verdunklungs-Compagnie aufs ungenirteste fort, weil die Regierungen sich so zaghaft stellen. Auch in Frankreich werden die Werke freisinniger Schriftstellen aus den Arbeiterbibliotheken ausgemerzt und da die Arbeiter das ihnen erlaubte langweilige Zeug nicht lesen wollen, geben sie jede Fortbildung auf und verlegen sich lieber aufs Trinken. Freilich eine Regierung, die seit 1852 4339 Millionen verpufft hat in unnützen Kriegen und Bauten, in grenzenlosem Hofluxus und Bereicherung von Schwindlern kann keine gebildeten, freisinnigen Arbeiter brauchen.

Schul- und Lehrer-Angelegenheiten.

Wachet auf!

(Fortsetzung.)

Als i. J. 1848 die Lehrer gegen den Willen der damaligen Regierung vorwärts drängten und für eine freiere Stellung der Schule redeten, schrieben und petitionirten, da folgte der Verwegenheit die Strafe auf dem Fuße, und noch ist es uns wohl erinnerlich wie Hunderte gemaßregelt und versetzt, Dutzende — und wahrlich nicht die schlechtesten — von Amt und Brod gejagt wurden, weil sie Ueberzeugung und Unterschrift nicht ebenso verleugnen wollten, wie jene Renegaten, die für das Erheucheln wiedergewonnener „guter Gesinnung" die Vortheile hohen Wohlwollens, der Auszeichnung und Beförderung genossen.

Welche Folgen dieses allzustrenge Vorgehen — abgesehen von der Härte des Schlages für die Betroffenen — für die Schule, die Jugendbildung, das Volkswohl, das

---

mehr Liberale und Ultramontane, Fortschrittsfreunde und Finsterlinge, Freimaurer und Jesuiten, Rothe und Schwarze u. s. w. nennen, sondern es wird in Zukunft nur mehr öffentliche und geheime Sünder geben!

Russischer Wahlspruch.

Human im Frieden, wenn es frommt,
Doch, wenn's einmal zum Kriege kommt,
Dann werden wir schon wissen,
Womit wir sollen schießen.

Welt, 28. Juni. Tel. Dep. Nach den neuesten Forschungen dreht sich die Sonne um den Prediger Knak in Berlin.

Paris, 29. Juni. Die Aktien des Credit mobilier werden bald so tief gesunken sein, daß sie mit den Herren Péreire pari stehen.

Rom, 29. Juni. Cardinelli hat in einer Allocution der katholischen Christenheit kund gegeben, daß das Lutherdenkmal in Worms unlegitim und als nicht vorhanden zu betrachten sei.

Worms, 25. Juni. Die Feier der Enthüllung des Lutherdenkmals wurde auf tief ergreifende Weise gestört. In demselben Augenblicke, als der erste Redner das Wort ergreifen wollte, erhob Luther selbst seine Hand gen Himmel und rief:

Eine feste Burg ist unser Gott,
Ein' gute Wehr und Waffen;
Mit Euren Festen hat der Gott
Der Liebe nichts zu schaffen!
Verdammt soll alles Mordgewehr
Und aller Blut-Krieg werden!
Dem Gott im Himmel sei die Ehr',
Und Friede hier auf Erden!

Die Vorbereitungen zum Schützenfest in Wien sind derart, daß die dortigen Bewohner sich bei ihren Besuchern in Schrecken setzen werden; denn die Wiener haben beschlossen, kein Quartier zu geben.

allseitige normale Fortschreiten hatte: das kann nur Der vollkommen würdigen, der da weiß, wie viel tüchtige Kraft dadurch dem Lehrstand entzogen, wie viele Selbstthätigkeit lahmgelegt, wie die berechtigsten Hoffnungen vernichtet und für Viele die Berufsfreudigkeit gemordet wurde.

Aber nun, nach 20 Jahren constitutionellen Staatslebens — legt das Ministerium selbst einen liberalen Schul-Gesetzentwurf vor. Die aus der Furcht vor allmächtiger Ungnade der geistl. Behörden erklärliche Stellung einiger Lehrer gegen die Neuerung veranlaßte das Ministerium zu der Erklärung, der „Lehrstand“ habe den Unterricht dazu mißbraucht, bei Kindern und Eltern falsche Vorstellungen (natürlich gegen das Gesetz) hervorzurufen. Erklärungen der Lehrer für das Gesetz aber erregen aller Orten die fromme Wuth des vorgesetzten Clerus, seiner hohen und niedern, sowohl der bornirten wie der profitsüchtigen Schweifträger, und so haben die zwischen 2 Stühlen gesetzten Lehrer jetzt von 2 Seiten die Wiederkehr des vor 20 Jahren Dagewesenen zu fürchten. —s.

(Anmerk. d. Red. Das wohl nicht. Die Zeiten haben sich geändert. Sollte übrigens die k. Staatsregierung über die Entstehung der Gegenadressen im Unklaren und durch letztere über die Meinung des Landes irre geleitet sein, so können wir mit Beleuchtungs-Material in ausreichendem Maße dienen.

(Hn„—er in Nbz.) Daß der biedere Volksbote die Lehrer als „Verpreußler“ verschwärzen möchte (freilich, ohne einen Beleg zu haben, Verleumder brauchen ja keine —) ist eben ein Zeichen, daß seine bisher angewandten Mittel des Verdächtigens nicht angeschlagen haben. Ja, die Welt ist so schlimm, das Volk so unchristlich geworden, daß es das Gekläffe des Wortführers der Vaterlandslosen, der halt gar zu gern im Bunde mit Frankreich alle Andersdenkenden vernichten möchte, nicht mehr beachtet. | Der Prinz Plon-Plon hat ihm neulich keine Dank-Visite abgestattet; daher die Wuth!

Nachträge zu der Agitationen gegen das Schulgesetz.

Zu den vielen boshaften, mitunter nicht ungeahndet gebliebenen Äusserungen, welche sich so manche geistliche Herren — es dürfte wohl keiner Verleumbung gleich sehen, wenn es hieße: die Meisten — auf der Kanzel, im Beichtstuhl und an andern zugänglichen Orten gegen das Schulgesetz erlaubt haben, seien hier noch einige genannt, welche nicht minder wie die häufig erwähnten zur Charakteristik selbiger Herren und zum Erkennen ihres Zweckes das Ihrige beitragen.

Pfarrer K. in Wenig ...... stieß die Worte aus: „In der Zollparlamentswahl haben wir gesiegt; in der Schulgesetzfrage werden wir siegen, und dann gehen wir ans Ministerium!“ (um es zu stürzen!) Gewiß stark! Geschieht natürlich ganz dem Auftrage des Meisters gemäß: „Gehet hinaus in alle Welt und — stürzet Alle, die Eueren hierarchischen Principien entgegen stehen oder handeln.“

Der II. Lehrer W, in S..z.... erhielt seither zur Verbesserung seiner Stelle aus der Gemeinde- (nicht Kir-

---

Ein Roßbrunner Wühler.

Das i. J. 1866 durch die Kriegsereignisse historisch wichtig gewordene Roßbrunn wird wahrscheinlich auch noch ferner denkwürdig durch die öffentlichen Vorträge seines eifrigen Seelenhirten.

Sein großer Eifer bewährte sich in hervorragender Weise bei der Zollparlaments-Wahl, so wie auch in der Agitation gegen das Schulgesetz und neuester Zeit durch einen Vortrag, in welchem die neu gegründete ultramontane Zeitung: das „fränkische Volksblatt“, warm empfohlen, dagegen vor andern Blättern, besonders vor dem Würzburger Abendblatt und Stadt- und Landboten, als nichtstaugend — wahrscheinlich zu ultramontanen Zwecken — seelsorgerlich gewarnt wurde. Nun was mögen wohl diese harmlosen Blättchen verschuldet haben, daß sie auf den Index des Roßbrunner Nuncius in spo gesetzt wurden?

Die Pfarrgemeinde soll aber auch über diesen famosen Vortrag in ihrem Kirchlein, in welchem sie von früherer Zeit her gewohnt war, nur vom Worte Gottes zu hören, außerordentlich erbaut gewesen sein, da sich derselbe auch auf eine Kleider- „resp. Zuknöpf-Ordnung bezogen haben soll. Sag mir nochmal Einer, die Geistlichen wären dem Fortschritt abhold. Da ist ja Forschrift sogar in der Kirche!

Aber lieber Herr Kirchenfortschrittler, nicht allzu eifrig, damit man nicht in zu große Hitze gerathe, und hiedurch den Ueberfluß an Haardefekt noch mehr befördere und die tägliche Frisur den zarten Händen noch beschwerlicher mache!

Auch soll dieser eifrige Herr seine Vorträge auch auf andere Weise pikant zu machen wissen, indem er sich Anspielungen erlauben soll, wodurch der längst bestandene confessionelle Friede in den angrenzenden Ortschaften — wenn es möglich wäre — gestört würde. Bewahrheitet sich dieses, so heißt man ein solches Vorgehen von einem Verkünder des hl. Evangeliums den religiösen Fanatismus doch zu weit treiben und böses Blut machen in jeder Gemeinde. Bisher lebten die verschiedenen Confessionen friedlich neben einander. Jetzt muß der Feind kommen, und Unkraut unter den Waizen säen. Die protestantischen Nachbargemeinden haben sich gewiß in jeder Beziehung freundnachbarlich und tolerant gegen ihre kath. Nachbarn bezeigt, und werden gewiß im Diensteifer bezüglich der freiwilligen Frohnfuhren beim Roßbrunner Kirchenbau gegen ihre kath. Nachbarn nicht zurückgeblieben sein; und nun soll der Verkünder der christlichen Gottes- und Nächstenliebe, der sich, (was wir ganz bestimmt wissen,) spöttelnd über die Einweihungsfeierlichkeiten im Kirchhofe zu Uettingen geäußert hat — hämische Floskeln gegen Andersgläubige vom Stapel habe laufen lassen. Gewiß ächt christlich! Und doch schreien solche Zeloten in ihren Blättern: „Die Religion ist in Gefahr; ihre Diener werden verfolgt und herabgewürdigt.“ Sapienti sat.

---

chen- oder Schul-) Kasse 25 fl. Pfarrer K. daselbst wußte bei den Gemeinde-Verwaltungsmitgliedern es dahin zu bringen, daß diese 25 fl. dem Lehrer nicht mehr verabreicht werden und warum? weil der betr. Lehrer sein eigenes Nest nicht beschmutzen wollte und in genannter Adreßefrage für seinen Stand und im Sinne der hohen Staatsregierung thätig war. Und Pfarrer K. entblödet sich nicht, dem Lehrer W. ins Gesicht zu sagen „diese 25 fl. müssen Sie zum Opfer bringen, weil Sie die Adreße für das Schulgesetz unterschrieben haben." (Pfarrer K. gehört wohl nicht zu denjenigen, welche der Schule und dem Lehrerstande die so großen Wohlthaten glauben machen wollen, welche Beide schon von der Kirche genossen haben sollen.)

Wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, was thut ihr da Sonderbares? . . . —

Was sagt die Welt, wenn Jemand Vermögen besitzt und theilt davon unter die Armen aus? —

Was sagt man von dem, der mit seinem Vermögen bedürftige Verwandte unterstützt? —

Wie aber urtheilt man über einen Geistlichen, der den 9 Söhnen einer Schwester eine denselben zu deren Ausbildung jährlich verabreichte Summe nun entzieht, weil der Schwager die Adresse für das Schulgesetz unterschrieb? —

Das einfache Urtheil kann sich Jeder selbst bilden.

Briefkasten.

Die Pfarrersköchin von U . . . . l . . . . wolle ihre Schmähungen gegen eine hiesige Wirthschaft, wo sie an einem Firmtage nicht mit der erwarteten Zuvorkommenheit behandelt worden sein will, unterlassen, wenn sie nicht selbst öffentlich einen Spiegel vorgehalten haben will, an dem selbst der Herr Pfarrer keine Freude haben wird. —t.

Den Artikel über einen Gerber, der sehr theuere Häute zu 2000 fl. das Stück an hiesige Portefeuille-Arbeiter verkaufen soll, legen wir einstweilen zurück.

In Winterhausen befindet sich vis a vis vom Bahnhof das Schießhaus, wo man gutes Essen und Trinken bekommt, was gewiß für jeden Passagier in diesem heißen Sommer angenehm ist, da man im Bahnhof selbst nichts haben kann.

Es ist nun zwischen dem Bahnhof und Schießhaus eine Sicherheitsplanke angebracht, und bei schwerer Strafe verboten darüber zu steigen; da ein junger Mann das wagte, so rief der Expeditor dem Stationsdiener zu: „Führens mern rein den frechen Lümmel."

Da nun auch der Bahnmeister von Ochsenfurt überstieg, ging der Expeditor mit brennendem Kopf auf denselben zu und schrie: „Von am Bahnmeister hätt ich das nicht erwartet, daß Sie so ungezogen sind."

Mehrere Damen von Ochsenfurt welche den Erstgenannten zuriefen, er solle nur übersteigen, schimpfte er Worte, die gegen die Sittlichkeit gehen.

Etwas Manier dürfte, selbst wenn er im Rechte ist, einem solchen Bahnbeamten nicht schaden.

Mehrere Ochsenfurter Zuschauer.

Ein Criminal-Räthsel.

(von einem alten Stechäpfelwart.)

Er ist kein Kranker an Gemüth und Geist —
Charakterkrank sind mehr noch solche Prasser —
Er ist nervös erregt, das heißt:
Ein Junker ist's, und der vom reinsten Wasser,
Der Sobbe, Putzki keine Schande macht,
Wenn er sein Grafenwort — wie sie — an Mann gebracht.
Amerika hält er für Adlige nicht entdecket,
Wer weiß jedoch, wo er in Bälde sich verstecket.
Er war, ich glaubs, ein tapfrer Militär,
Hofft Heil vom Kaiser nur, was willst Du mehr?

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 11. Juli 1868. | № 28. | Zehnter Jahrgang.

Schul- und Lehrer-Angelegenheiten.

Nekrolog.

Einer der würdigsten Lehrer Bayern's, hervorragend durch Geist, Gemüth und Charakter, ein Ehrenmann durch und durch, ist nach 38jährigem ersprießlichsten Wirken dem Vaterlande durch allzufrühen Tod geraubt worden: Herr Gualbert Wälder, Lehrer in Langerringen und Kreisvorstand des bayerischen Lehrervereins von Schwaben und Neuburg. Es war ein Mann von den gediegensten pädagogischen und musikalischen Kenntnißen, pflichtgetreu, wahrhaft religiös und mit einem Herzen, das für alles Edele und Schöne erglühte. Nicht nur die Achtung seiner Standesgenossen und seiner Umgebung genoß er im reichsten Maße, auch die k. Staatsregierung anerkannte schon 1859 sein nützliches Wirkens durch Verleihung der Ehrenmünze des Civilverdienstordens und berief ihn im vorigen Jahre in die Kommission, die zur Berathung des neuen Schulgesetzes zusammengetreten war; denn Wälder hatte einen scharfen Blick für die Bedürfnisse der Zeit, ein ungetrübtes Urtheil und Freimuth, troß der getrübten, hilflosen Stellung, in die sich der Lehrerstand leider noch befindet, für das für wahr und recht Erkannte einzutreten. Als wackerer Kämpfer für die rechtliche Stellung der Volksschule, als Mann von festen Grundsätzen und offener Charakter zog er sich natürlich die Feindschaft selbstsüchtiger Finsterlinge zu, die ihm seine letzten Lebenstage noch verbitterten. Sie denuncirten ihn namentlich in der Augsb. Postzeitung, weil er die Broschüre „die Schulneuerung und ihre Vortheile" nach Kräften verbreitet hatte, hetzten fanatische Bauern gegen ihn auf und suchten ihn selbst in Untersuchung zu bringen, zum Opfer seiner Ueberzeugung zu machen, wie sie so viele seiner Standesgenossen vor ihm dazu gemacht hatten. Der Tod hat ihn diesen Chikanen entzogen und sein Bild glänzt unvergänglich im Herzen Aller die ihn gekannt und wird gepriesen von Allen, welche die Früchte seines Wirkens genießen werden, die ihm leider versagt waren.

So lange der Lehrer P. H. in Morlesau ist (seit Mai 1861) und schon vorher bei dem dort gestorbenen Lehrer Manz wurden für Paramenten-Aufbewahrung 1 fl. und für Reinigung der metallenen Geräthschaften gleichfalls ein Gulden genehmigt und verrechnet; im letzten Jahre kam noch das 5. Quart. mit je 15 kr. hinzu. Auch diesmal genehmigten die dortigen Kirchenverwaltungsmitglieder diese herkömmliche, jedoch nicht fassionsmäßige Gebühr; nur der

Feuilleton.

Die Verlobungsanzeigen bei Mischehen werden in Oesterreich künftig folgendermaßen lauten:

> Frl. N. N. und Herr N. N.
> empfehlen sich als
> **öffentliche Sünder.**

Schlummerlied für in der Zivilehe geborene Kinder.

Schlafet, liebe Kinder,
Euer Vater ist ein Sünder,
Eure Mutter ist 'ne Sünderin,
Gott bestraft sie ohnehin.

Kassel, 6. Juli. Der 89jährige Geheimerath v. P., welcher gestern, auf einer Reise nach der Schweiz begriffen im Hôtel „Zum guten Dietrich" abstieg, antwortete auf die — polizeilich gebotene — Frage des Wirthes: ob er ehelich oder unehelich geboren sei? — „Ich bin ein natürliches Kind."

Belgrad 9. Juli. Der kleine Milan, welcher am 2. zum Vater des Landes erwählt wurde, hat heute von der Skuptschina 10 Schachteln mit zinnernen Soldaten zum Geschenk erhalten. Der Senator Gavrianovic wird dem Herrscherchen Unterricht in Anleihemachen ertheilen.

„Gevatter Schneider und Handschuhmacher" als Geschworene in München.

Gevatter Schneider und Handschuhmacher!
Was gilt ihnen — blaues Blut?!
Es ist ihnen, wie das — rothe
Des dummen Gevatters gut!

hochwürdige Pfarrherr war dagegen, weil er den Lehrer auf alle Weise verfolgt und selbst fortzudrängen suchte, jedoch mit seinen Klagen bei hoher königl. Regierung abgewiesen wurde. —

Dieser Herr Pfarrer Dömling zu Windheim machte nun folgende schriftliche Bemerkung:

„Die Aufbewahrung der Paramente war derart, daß eine Standarte in der Kirche von Mäusen zerfressen — 2 hh. Oele mit Schrauben versehen — Mäuse verzehrten und mit Mäusedreck belegten.

Für Aufbewahrung der Paramente in der Schule sind seit mehreren Jahren 5 fl. eingesetzt und seither bezahlt worden, daher 1 fl. 15 kr. für dieses Jahr noch genehmigt.

Die Reinigung der wenigen metallenen Geräthschaften mit 1 fl. dem Abstriche, weil diese überall unter Leitung des Lehrers die Kinder umsonst vollziehen."

(Hierauf machte der Schullehrer Peter Hornung von Morlesau hiezu folgende schriftliche Gegenbemerkung):

„Auf obige, die Nothwendigkeit der Trennung des niederen Kirchendienstes vom Schuldienste eclatant constatirende Bemerkung wird entgegnet:

1) Der Herr Pfarrer von Windheim wolle für Beischaffung einer Kirchenkatze und einer Kirchenmausfalle Sorge tragen, damit dem Mäusefraß gesteuert werde. Der Schullehrer wird die Kirchenkatze umsonst füttern und auch die Mausfalle täglich aufstellen.

2) Da laut dieser Kirchenrechnung der Schullehrer für Kirchenschreiberei 5 fl. 30 kr., für fixe Besoldung 8 fl. und für Gottesdienst 3 fl. 12 kr. bezieht, so ist der Einsatz zu 5 fl. für Aufbewahrung der Paramente nirgends ersichtlich; daher soll derselbe für das nächste Jahr erfolgen.

Die behauptete Verrechnung von 5 fl. für Paramenten-Aufbewahrung ist eine, aus der Luft gegriffene, Unwahrheit. — Der Pfarrer behauptet nämlich, daß unter den 8 fl. „fixe Besoldung aus der Gotteshauspflege" 5 fl. für Paramenten-Aufbewahrung enthalten seien; allein diese Meinung ist deßwegen falsch, weil die 8 fl. in die Schulkassa fließen und unter dem Minimal-Gehalte zu 350 fl. laut Kirchen- und Schul-Rechnung inbegriffen, also auch fassionsgemäß sind.

Die Paramente werden im Lehrzimmer aufbewahrt, weil es in der Sakristei feucht ist und die Kirche entfernt ist.

Briefkasten.

Warum sind die technischen Schulen die einzigen, bei denen 8 Tage später die Ferien beginnen? (Am 15. August statt am 8.)

Ein Nachbar klagt, daß ein Oekonom im Zwinger selbst an Sonntagen Mistjauche auf die Straße gieße.

Das fränkische Volksblatt, das mit dem interessanten Gerüchte debütirt, daß König Max II. noch lebe, und eine

---

Gevatter Schneider und Handschuhmacher!
Sie tragen im Herzen das Recht,
Und finden das Schlechte in — Stuben,
Wie im „Salon" gleich schlecht.

Gevatter Schneider und Handschuhmacher!
Wie reinigt ihr doch das Blut
Der infizirten Gesellschaft!
D'rum zieh'n wir vor Euch den Hut!

Bescheidene Anfrage an Hrn. v. Beust.

Wenn die Erregung von Haß und Verachtung strafbar ist, was geschieht dem Verfasser — der Allocution?

Das Lied vom Deficit.

Nach der Melodie des „Crambambuli-Liedes anmuthig zusammengeschweißt.

„Dem Deficit singt Jubellieder,
Mit frischen Schulden schmückt das Haus:
Denn alle Menschen werden Brüder,
Bricht erst die große Pleite aus!!!
Schon herrscht von Kalau bis Madrid
Ein ungeheures Deficit! —
Ein Di — Da — Deficit —"
Ein Deficit!!

„Heil, Oestreich, Deinen weiten Gauen! —
Mit freier Stirn und leichtem Spott,
Kannst Du stolz-fragend um Dich schauen:
Wo blieb dein Stachel, Staatsbankrott?!
Du decktest — aller Sorgen quitt —
Das Deficit durch's Deficit!
Durch's Di — Da — Deficit —
Durch's Deficit!"

„Prestigien, Du! — Ob durch Pereire
Du der Finanzen Grund erreicht,
Ob Dir der Magen Deiner Heere
So Herz als Taschen machte leicht:
Gleichviel! seit SEINEM Kaiserschnitt
Steht glänzend da Dein Deficit!"
rc.

„Italien, mit dem Blau des Aethers —
Paris, mit seiner Hausmannskost —
Der Divan und der Stuhl Sanct Peters,

Wachsfigur statt seiner begraben worden sei, weiß nicht einmal das Todesjahr dieses Fürsten richtig anzugeben. 1864, nicht 1863 ist König Max gestorben.

Barnum in Würzburg.

In den Vormittag- und Abendstunden bemerkt man eine schlanke amerikanische Persönlichkeit im runden Vollbart und Garibaldihut am oberen Kürschnerhof in der Nähe des Sündermann'schen Hauses, offenbar in der Absicht herumschleichen, einen Sänger, der so noch nie gehörte Studien bei offenen Fenstern vornimmt, näher und aufmerksamer zu beobachten. Es ist der große Barnum! Der schlaueste aller Amerikaner. Er hat jenseits des Oceans von der Löwenstimme gehört und will sie für sein Riesenquartett gewinnen, das gegen hohe Wette den Niagarafall zum Schweigen bringen soll, ehe ihm Richard Wagner zuvorkommt. — Sollte Würzburg keine Schritte thun, um Apollo nicht ziehen zu lassen? —

Peter Schott in Gambach hat einen Kalender gehabt: „der hinkende Bote“ genannt; diesen hat unser Herr Pfarrer Bretz abholen lassen, hat den Betreffenden zu sich gerufen, und die Frage gestellt, warum er einen solchen Kalender ins Haus nehme, und sogar in andere Häuser trage, damit solche Sachen gelesen würden; darauf erwiderte Schott, er wisse gar nichts vom Inhalt. Pfarrer Bretz hat aber bis heute den Kalender noch nicht herausgegeben. Ist er befugt zu solchen Confiscationen?

Das hiesige katholische Sonntagsblatt Nr. 27 ergeht sich über den Vortrag des Herrn Maler Leimgrub, gehalten in einer Abend-Versammlung des polytechnischen Vereins in größter Gehässigkeit.

Wenn alle hervorragenden Aesthetiker der Meinung sind, daß ein Künstler am Besten über Kunst sprechen könne und bedauern, nicht selbst so ganz in das Wesen eindringen zu können, und sich erst im Umgang mit Künstlern ihrer Sache bewußt werden, wenn ferner die Herren Theologen sich anmaßen, sie allein seien berechtigt, den Geist der Schrift richtig zu deuten, so glauben auch wir für Herrn Leimgrub die Berechtigung aussprechen zu dürfen, daß er über seine Sparte Worte an die Vereinsglieder spricht, die allseitig mit dem größten Dank aufgenommen wurden und Zeugniß gaben von dem künstlerischen Lebenszweck, den er sich gestellt.

An die Aechtheit der Autorschaft zweifeln wir nicht im Mindesten, zumal wir bei Kunstdisputen u. s. w. Gelegenheit fanden, dessen Kenntnisse zu erproben, es war also nicht nöthig, von anderer Seite Hilfe zu erbitten.

Was die Gehässigkeit bei Besprechung der persönlichen Leistungen des Autors selbst betrifft, so ist zu berücksichtigen, daß die Existenzfrage auch bei den Künstlern heut zu Tage die größte Rolle spielt. Den Künstlern fehlen eben fette Pfründen.

Nicht allen Erdensöhnen sind die reichlich fließenden Hilfsquellen erschlossen! Der Idealismus gewisser Herren endet eben auch mit dem Zuschnüren des Geldsackes. Noch mehr aber: Geben sich genannte Herren nicht selbst ihr Armuthszeugniß dadurch, daß sie eben zum größten Theil keine Kunstkenntniß, keinen Kunstsinn besitzen, weil sie die Kunsterzeugnisse nicht zu würdigen und zu bezahlen verstehen?!

Kurz, alle Land' in West und Ost
Verbindet fest ein zäher Kitt:
Das ew'ge Plus im Deficit! —
rc.

„Der „Bund,“ der noch in Windeln lieget,
Des Lutsches Beutel in der Hand;
Der noch, von Muttern sanft gewieget,
Nicht ahnt des Lebens Unverstand:
Als Vatermal schon bracht' er mit
Zur Welt sein kleines Deficit!
rc.

„Erhöhter Steuern Daumenschraube
Droht Dir, Berlin, zwar nächster Zeit,
Doch, wenn auch: — — des Gerichtes Laube
Kriegst vierfach ab Du conterfeit!
Es rinnt auch dieser kleine Witz
In's Weltmeer Deines Deficits!
Des Di — Da — Deficits —
Des Deficits!“

„O goldne Zeit, wo endlich Alles
Bis auf die Knochen ruinirt,
Wo in dem allgemeinen Dalles
Der Erdball spurlos sich verliert,
Und selbst die Sonne, stark im Tritt,
Sich dreht um Knakens Deficit! —
Um's Di — Da — Deficit —
Um's Deficit!! —

Mt. Zt.

Kunstnotiz.

Im Atelier des strebsamen Künstlers, Bildhauers Hrn. Schuler, ist eine nach Rannungen bestimmte Madonna ausgestellt, die was Composition und Technik betrifft, als glänzendes Zeugniß des Talents ihres Bildhauers dasteht. Der Ausdruck des Gesichts, die Anatomie, der Faltenwurf dieser lebensgroßen Statue, aus einem Kronunger Steine verdienen alles Lob. Wir freuen uns, daß die bildende Kunst in Würzburg solche Fortschritte macht. Der Lohn wird in erneuten Bestellungen nicht ausbleiben, wie schon neuerdings aus Büttlard eine Bestellung auf eine 20 Fuß hohe Mariensäule bei Herrn Schuler eingelaufen ist.

Ein Familienvater kann eben nicht Jahre langen Fleiß auf einen Gegenstand wenden, den die Herren der Kirche mit einem Male auszudeuten wähnen und schließlich kaum taglöhnermäßig bezahlen. — Im Selbstwissen und Können liegt die Berechtigung zur Kritik. —l—

Nochmals Rottendorf.

I

Maier sagt: das Sprichwort heißt:
„Schuster, bleib bei deinem Leist";
Einer nun zu Maier spricht:
„Das thust du ja selber nicht,
„Hast geschwätzt am Palmsonntag
„Ganz verkehrt von einer Sach',
„Die Manch' Anderer nicht versteht,
„Ueber'n Maurersschädel geht." *)
Nimm jetzt zu Gemüth die Stelle:
„Maurer, bleib bei deiner Kelle!
Laß nicht treten dich, nicht hetzen,
Spare freches, fades Schwätzen,
Glaube Bildungsfeinden nicht,
Schätze — bessern Unterricht."

II

Der Mai'r hat großen Zorn,
Weil man ihn nahm aufs Korn;
Sein Hetzer ist auch bös,
Weil man ihn g'habt am G'krös.

III.

Stechäpfel haben jüngst beschrieben,
Was zwei in Rottendorf getrieben;
Doch, wer hinein schrieb diese Sache,
Das ist den Zwei'n die große Frage.
Herr Schuster hat's nicht eingesandt,
Stechäpfel hören — durch die Wand.

*) Schulgesetzentwurf, gegen den am Palmsonntage die Gemeinde Rottendorf öffentlich aufgehetzt worden ist.

In seinen Beiwagen Nr. 24 erzählt der Münchner Volksbote eine Geschichte von dem Erzbischoffe in Auch: wie dieser selbst eine Frau und ihr Kind aus den Flammen eines Hauses trug und rettete, da Niemand die von ihm gebotenen 50 Louisdor verdienen wollte. Das Würzburger Sonntagsblatt druckte nun dieses als neue Neuigkeit vor 8 Tagen ab. Nun ist die Geschichte nicht neu, und vielleicht auch gar nicht wahr. Nicht neu; denn sie ist zu lesen in dem 1850 bei Etlinger in Würzburg herausgegebenen, in den Schulen einführten Büchlein: Erstes Sprach- und Lesebuch von Hockgeiger und Harting Nr. 49 der brave Mann. Seite 67 II. Abtheilung. Uebrigens steht dieselbe schon im Fränkischen Unterhaltungsblatte, Beilage zur Untermainkreis-Zeitung vom J. 1841 Nr. 121., es wird der Name des Erzbischofs von Auch genannt, er hieß Apchon.

Hat nun Herr Pf. . K. in U. . . b. einen Collegen bekommen an dem neuen Herrn Pfarrer Kehl . . . . in Wald. . . Der frühere Pfarrer, der, wie auch sein Cooperator groß von Natur aus, ließ ein Pluviale für 400 fl. anfertigen; was thut nun der neue Herr? da er von Natur klein, schneidet er das kostbare Pluviale um einen Schuh ab und trägt es nun als Dominus non plus!

Herr Redakteur!

Wie Zeitungsverleger oft getäuscht werden.

Ein hiesiges Lokalblatt brachte in seinen Ephenranken vom 4. Juni 1868 Nr. 67 eine Erzählung „Stumme" Novelle von Hermann Uhde; und bemerkt: „der Wiederabdruck ist nicht gestattet."

Wer das Würzburger „Unterhaltungsblatt" zur Untermainkreiszeitung vom Jahre 1836 noch besitzt, kann die nämliche Geschichte unter dem Titel „Stumme Liebe" Novelle von Georg Lotz. (Nr. 122—130) nach- oder vorauslesen. Nur die Namen sind geändert.

Was ist dieser Hermann Uhde für ein unverschämter Mensch, sich mit fremden Federn zu schmücken!

Würzburger Vaudeville-Theater.

Diese Woche wurde meistentheils durch das Gastspiel des Fräulein Marie Neufeld ausgefüllt, einer trefflichen Localsängerin, die namentlich in naiven, natürlichen und neckischen Rollen excellirt. Da sie in den meisten Rollen von unserer nicht minder trefflichen Fräulein von Hasselt-Barth und zum Ueberfluß auch von Fräulein von Fischer als Gastin accompagnirt wurde, so ließ das Ensemble der kleinen Liederspiele und Genrebilder nichts zu wünschen übrig. Zu wünschen wäre nur, daß mehr Abwechslung in's Repertoir käme. Auch zur Darstellung einer förmlichen Oper verstieg sich unsere Sommerbühne und zwar zu einer rechtgut durchgeführten. Herr Kapellmeister Weiß gab zu seinem Benefice „Stradella" und Dank dem Eifer, mit dem die Oper einstudirt wurde, leisteten sowohl die Solisten, als das Chor Befriedigendes. Herr Großkopf als Stradella zeigte eine recht angenehme fast weibliche Tenorstimme, von herrlicher Klangfarbe. Die Herrn Hinterberger und Schlöffel als Banditen leisteten, was Maske, Spiel und Gesang betraf, Lobenswerthes und Fräulein von Hassel-Barth errang sich häufigen Applaus durch ihre kraftvolle und doch sympatische Stimme und den gutgeschulten Vortrag.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 18. Juli 1868. № 29. Zehnter Jahrgang.

Das Rescript des königlichen Staatsministeriums des Innern über die Verhältnisse der Tagespresse

verräth einen so aufgeklärten, staatsmännischen Geist, der frei von allem Zopf nur das Wesentliche und dem Staate Nützliche zu ergreifen weiß, ohne auf's Kleinliche, Unwesentliche ein Gewicht zu legen, daß wir nicht umhin können, Stellen dieses Rescripts' die eines Englischen Premierministers, eines Chatham würdig sind, unsern Lesern mitzutheilen, die, wir zweifeln nicht, mit uns stolz sind, daß Bayern einen Staatsminister wie Freiherrn von Hörmann gefunden, der mit Energie einen so richtigen Blick und so aufgeklärte Ansichten zu verbinden weiß.

„Eine der wesentlichsten und gemeinnützigsten Aufgaben der Tagespresse ist es, die sich in Besorgung der öffentlichen Angelegenheiten des Landes ergebenden Mißstände und Schäden aufzudecken und öffentlich zu besprechen. Geschieht solches mit wahrheitsgetreuer, thatsächlicher Darstellung und ohne Leidenschaftlichkeit, so ist es fehlerhaft, in solchen Anregungen der Presse lediglich Angriffe gegen die Staatsregierung und deren Organe zu erblicken. Im Gegentheil haben die mit der Aufsicht über die bezüglichen öffentlichen Angelegenheiten betrauten Staats-Stellen und Behörden allen Anlaß, der Presse dafür, daß sie die ihnen obliegende Kontrole und Aufsicht durch solche Anregungen erleichtert, besonderen Dank zu schulden. Dieser Gesichtspunkt hat nach den Beobachtungen des k. Staatsministeriums des Innern bei den Staats-Stellen und Behörden seines Ressorts noch zu wenig Boden gewonnen und ist vielmehr mehrfach wahrzunehmen, daß die genannten Organe jede derartige Anregung der Presse als einen gegen ihre Wirksamkeit gerichteten ungeeigneten Angriff erachten und sich hiedurch erheblich gekränkt fühlen. Das k. Staatsministerium des Innern sieht sich darum veranlaßt, die sämmtlichen Kreisregierungen, Kammern des Innern, auf den obigen Gesichtspunkt mit dem Bemerken aufmerksam zu machen, daß derselbe künftig genau zu beachten und es demgemäß in der Aufgabe der Kreisregierungen gelegen ist, von denjenigen Auslassungen der Tagespresse, in welchen Mißstände in den ihrer Aufsicht unterstellten öffentlichen Angelegenheiten erwähnt sind, jederzeit Anlaß zu sofortigen genauen und möglichst beschleunigten Untersuchung des Sachverhaltes, sowie gegebenen Falls zur Abstellung der gerügten Mißstände und zu den etwa gebotenen Einschreitungen zu nehmen und das hiebei gewonnene Resultat dem betreffenden Preßorgan alsbald behufs geeigneter Erwähnung mittheilen zu lassen. Um dieser Aufgabe zu genügen, haben die Kreisregierungen den in ihren Bezirken erscheinenden Zeitschriften, sowie den

---

Feuilleton.

Theaterschau.

Ueber die jüngste Aufführung der Oper „Die Hugenotten" im Pest-Ofner Stadttheater mit Frau Hain-Schnaidtinger als „Valentine," ist den dortigen Blättern zufolge das Beste zu berichten. Frau Hain-Schnaidtinger mit ihrer geschulten Stimme, mit ihrem prachtvollen Vortrage und mit der zu Tage tretenden Leidenschaft in Spiel und Gesang ist eine „Valentine" hervorragender Qualität, die sie mit Ehren und gewiß unter Beifall auf jeder Bühne singen kann; das Publikum anerkannte die Vorzüge dieser Sängerin in einer diese sehr ehrenden Weise."

So berichten die Blätter in Pest-Ofen über unsre Primadonna und Diese, die jetzt auch zu einem Gastspiele in Prag eingeladen ist, würde leicht ein Engagement in einer europäischen Hauptstadt erhalten, wenn sie nicht für hier wieder für den kommenden Winter engagirt wäre. Im Benefice des Herrn Pägelow, das recht besucht war, hatten wir das Vergnügen, Frau Hain-Schnaidtinger einige sehr ansprechende Lieder singen zu hören (worunter ein allerliebstes von Lachner, welches da capo verlangt wurde) es bedarf keiner Erwähnung, daß der Vortrag dieser Lieder entzückend war und Frau Hain-Schnaidtinger der reichste Beifall des Publikums für ihre Mitwirkung zu Theile ward.

*** Was in dem großen Naturalienkabinete sein könnte.**

1) Die bei einem Gabelfrühstück gedörrte Zunge eines braunen Schwätzers.

2) Die ausgestopfte Nase eines Stiebers.

3) Der große Backenzahn eines militärischen Nordbundbudgetblutegels.

4) Die Hühner-Augenäpfel, auf die man Ihn getreten.

5) Sammtpfötchen mit Krallen von —

6) Approbirter Jesuitenmaulsalat.

7) Der große Magen der Kirche (etwas desorganisirt durch zu reichliches Speisen).

sonstigen ihnen zur Disposition stehenden Blättern fortgesetzt und regelmäßig eine besondere Aufmerksamkeit und Beachtung zuzuwenden. Die gleiche Aufgabe und Verpflichtung obliegt den den Kreisregierungen untergebenen Behörden und insbesondere den k. Bezirksämtern bezüglich der ihrer Aufsicht unterstellten Gemeinde- und sonstigen öffentlichen Angelegenheiten. Die Kreisregierungen haben daher auch an dieselben die nöthigen Weisungen zu erlassen. Wenn die Staatsbehörden ihre Stellung gegenüber der Tagespresse in der angedeuteten Weise richtig erfassen und handhaben, wird sich zwischen denselben und denjenigen Preßorganen, welche die hohe Bedeutung, Aufgabe und Verantwortlichkeit der Presse in Wirklichkeit erkennen, bald ein gesundes, den Interessen des Staates und seiner Angehörigen entschieden förderliches Wechselverhältniß begründen und werden insbesondere die gedachten Preßorgane ihr Interesse daran finden, ihre auf solche Verhältnisse bezüglichen Mittheilungen mit wahrheitsgetreuer Objektivität und mit Fernhaltung alles verletzenden Beiwerkes zu bringen.

(Schluß folgt.)

Der „Volksbote" rühmt sich in seinem Beiwagen Nr. 28 seiner Geldsammlungen, dieses großartigen Denkmals bayerischer Mildthätigkeit, (wie er es nennt). Er hat während 20 Jahren über 150,000 fl. gesammelt und dies spricht allerdings für die lobenswerthe Gutmüthigkeit unseres Volkes, das Niemand leiden sehen kann, ohne sein Scherflein zur Linderung der Leiden beizutragen. Daß aber der „Volksbote" immer dieser Mildthätigkeit den richtigen Weg zeigte, ist unwahr und er selbst verdient kein Lob, wenn er Gelder Anderer für seine Zwecke flüssig machte. Denn Abgebrannte ausgenommen, (die ja meist auch nur in den altbayerischen Bezirken vorkommen, wo der Volksbote gelesen wird und durch seine Sammlungen sich mehr bekannt macht und Abonnenten verschafft) hat er nur für seine Zwecke gesammelt: für die Armee des Papstes, Liebesgaben für den Papst, für neapolitanische Truppen, für Missionäre, für Gesellenhäuser in München, für die verwundeten Oesterreicher (was ihm Orden eintrug) für die Marienanstalt in München u. s. w. Für die dem Hungertode geweihten Ostpreußen sammelte er nichts und da kann man mit der Bibel sagen: „was ist das für ein Verdienst, wenn Ihr nur den Eurigen Gutes thut, thun das nicht auch die Zöllner und Pharisäer?" Nebenbei gab es ihm Gelegenheit, Mottos zu fabriciren, um seinen politischen Gegnern was anzuhängen.

Briefkasten.

Die Einsendung aus Stadtprozelten vom 5. Juli nahmen wir nicht auf, da genauen Erkundigungen nach, der famose Pfarrer Knüß von Altenbuch nicht den dortigen Ball leitete, sondern dessen Bruder. Die Verwechselung ist verzeihlich, weil Herr Pfarrer Knüß schon vor 2 und 3 Jahren mehrere Bälle arrangirt und geleitet hat, und deß-

8) Wind-Eier gelegt, bebrütet und gesotten von Rouher.

9) Ein zum Tiger verwildertes österreichisches Lamm.

10) Eine zu Grimm und Verderben sich ausreckende römische Faser.

11) Unblutige Skalps, Chignons und Mondscheindeckel (inländisches Fabrikat).

12) Fürstliche Rolle ausgespielt von einem Coburger Theaterdirektor.

13) Eine böse Zunge (unheilbar) gesandt nach Paris. Zu Hause noch stark vorräthig.

Höchst wahrscheinliche Beschlüsse,

welche wir von dem nächsten ökumenischen Konzil zu erwarten haben.

Die Erde steht still und die Sonne dreht sich um dieselbe herum.

Adam und Eva werden als öffentliche Sünder erklärt, weil sie in der Civil-Ehe gelebt haben.

Zweimal zwei ist Siebzehn.

Alle Menschen stammen von einem Paar ab, mit Ausnahme der Herren A. von Humboldt, Darwin, Moleschott, Karl Vogt, David Strauß, Rénan u. s. w., welche von den Affen abstammen.

Es gibt Esel, welche sprechen können, wie auch der Esel des Bileam gesprochen hat.

Kinder, welche ohne Taufe sterben, kommen in die Hölle, wo sie von den Teufeln ewig gepeinigt werden.

Die Buchdruckerkunst, die Eisenbahnen und Telegrafen werden als Erfindungen des bösen Geistes verdammt und verflucht.

Oesterreich, des Papstes Karnikel.

Ei, wer ist der arme Kleine?
Ist geröthet sein Gesicht
Mehr vom Zürnen, oder Zagen?
Man erkennt es deutlich nicht.

Zornig möcht' er thun, so scheint es,
Weil der Vater nach ihm schlug,
Doch er ist der strengen Ruthe
Nicht entwachsen noch genug.

Väterliche Züchtigungen
Duldet gern ein braves Kind,

halb in der ganzen Umgegend trotz seines zur Schau getragenen Fanatismus gegen die Schulneuerung keines guten Rufes genießt. Auch beim Lohrer Gesangsfest war Pfarrer Knüß und im Ball am Pfingstmontag, wo er eine Rede hielt, in der er sagte: „Ja, seht mich nur an, ich bin der Altenbücher Pfarrer." Während dieser vergnügungssüchtige Hirte von seiner Heerde abwesend war, starb ein Mädchen von 17 Jahren, ohne die heiligen Sterbsakramente empfangen zu können. Es war dies innerhalb 14 Tagen schon der 2te Fall, da vorher ein Mädchen von 13 Jahren, während der Pfarrer seinen Vergnügungen nachging (er ist die Woche selten öfter, als einen oder zwei Tage zu Hause!!) ebenfalls ohne Sterbsakramente in's Jenseits mußte. Für diese so mangelhafte Erfüllung seiner Seelsorgerpflichten glaubt er sich durch politische Agitation Absolution beim Bischof zu verschaffen. Während der letzten Wochen der Abgeordnetenversammlung in München ließ er täglich nach der Messe mit den Schulkindern die Litanei zur Mutter Gottes beten, um, wie er erörterte, den heiligen Geist über die Landtagsabgeordneten zu erflehen, damit sie erleuchtet würden, um ein dem Altenbücher Pfarrer entsprechendes Schulgesetz zu Stande zu bringen. Daß auch die Alten im heiligen Eifer mitbeteten, versteht sich von selbst. Ueber die Wörter, deren er sich in der Kirche zum Aergerniß Aller bedient, nächstens mehr.

Während der Anwesenheit der russischen Kaiserin in Schweinfurt, wo sie dinirte, wurden beide Wartsäle abgeschlossen und Engländer, die von Kissingen kamen, oder Kaufleute, die des Viehmarktes halber in Schweinfurt waren, wären genöthigt gewesen, sich in die Wagenremise zu begeben. Wären für fremde Monarchen nicht Appartements in Gasthöfen zu miethen, so daß der Verkehr des übrigen Publikums nicht gehemmt wäre oder könnte man nicht wenigstens einen Wartsaal für's Publikum offen lassen?

In Gunzenhausen passirte jüngst ein Abenteuer, das an ähnliche, früher in Schilda oder Krähwinkel vorgekommene, erinnert. Aus Lichtenau waren nämlich 2 Sträflinge entsprungen und obgleich aus Ansbach oder Triesdorf leicht Militair zu erhalten gewesen wäre, sollte die Gunzenhauser Landwehr mit ihren alten Musketen die Verbrecher wieder einfangen. Der interimistische Hauptmann, Seilermeister Leidenberger ließ durch seinen Lieutenant, Sattlermeister Gühinger 40 bis 50 Mann zusammen blasen, und das geschah durch so kräftige Signale, daß, durch solche aufmerksam geworden, die Sträflinge den Verfolgern entrannen, und die zärtlichen Weiber, die mit Thränen und Umarmungen von ihren, in den Kampf ziehenden Ehemännern auf der Straße Abschied genommen, sie bald unversehrt wieder erhielten, ja sogar noch einige Affen dazu, die sich das Expeditionscorps nach erfolglosem Suchen auf der Hensoldshöhe glücklich holte.

Da nun doch einmal ein Quartierbureau hier besteht, wäre es wünschenswerth, daß man auch Nachmittags dort Aufschluß erhalten könnte. L.

Noch nie seien so viele Krüppel hier gewesen, als während dieser Messe. Ob die Erlaubniß, gegen Erlegung einer geringen Taxe fechten zu dürfen, nicht Manchen veranlasse, lieber zu vagiren, als sich in einem Invaliden- oder Versorgungshause unterbringen zu lassen?

Schmerzen aber muß den Jungen,
Daß es ungerechte sind.

Ungerecht und auch parteiisch,
Denn der Vater hat noch mehr
Kinder, und die Großen haben
Oft an ihm gesündigt schwer.

Weil sie groß, hat sich der Vater
Oft gebeugt vor ihrem Sinn,
Sprach nur seufzend zu dem Kleinen:
„Du bist brav, mein Benjamin!"

Aber endlich fing der brave
Kleine sich zu schämen an,
Daß er wegen Vaters Ruthe
Niemals werden soll ein Mann.

Und, in seinem Recht sich fühlend,
Hat er eines Tages jetzt,
Nach vergeblich langem Bitten,
Sich den Trutzkopf aufgesetzt.

Hui! Da saust die Ruthe nieder
Auf den Kleinen; und dabei
Hat der Vater für die Großen
Manche süße Schmeichelei.

Alles, was mit Kümmernissen
Hat getrübt des Vaters Geist,
Wird auf Benjamin geschoben,
Den er jetzt „Karnikel" heißt.

Merkt's euch, Kinder: Wer gewesen
Sonst in Demuth stets allein
Benjamin, der darf nicht plötzlich
Trotziger Karnikel sein.

Eine Frage für das nächste ökumenische Konzilium.

Ist der Satz: „Gebet Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser was des Kaisers ist!" recht? oder ist derselbe dem göttlichen Schöpfer unserer Religion blos von irgend einem jüdischen Bibelübersetzer oder Herausgeber unterschoben worden?

Ueber die sonderbare Trauung im Mainviertel und die geistliche Vergeßlichkeit müßten wir erst näher unterrichtet werden.

Lohnende Rundfahrt.

(Melodie: Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon u. s. w.)

Zu Würzburg an dem P— Thor
Da steht ein großes Haus,
Da sieht den lieben langen Tag
Ein Lockenkopf heraus.

Ihr Wuchs ist hoch und tannenschlank,
Ihr Gang so schwebend, leicht,
Daß sie in aller Wirklichkeit
Der schönsten Grazie gleicht.

Und g'rade vis-a-vis von ihr,
In heiligem Bereich,
Da steht mit spitzig hohem Thurm
Das Gotteshaus der P—

So mancher Jüngling sorgenschwer
Wallt dort hinein gar frumm;
Doch Drei die fahren Tag für Tag
Um diese Kirch' herum.

Nun frägt es sich bei der Geschicht;
Denn schlau sind diese Drei:
Wallfahren sie aus Liebe wohl,
Oder aus heil'ger Scheu?

G..... W.....,
Einer der in der Nähe wohnt.

Empfehlenswerthe Vorsichtsmaßregel, um beim Schützenfeste alle mißliebigen Demonstrationen zu vermeiden.

Der Festzug hat nicht blos die k. k. Hofburg, sondern auch alle andern Staatsgebäude, Gesandtschaften, Wohnungen von bekannten Persönlichkeiten, überhaupt alle von Menschen bewohnten Gegenden sorgfältigst zu vermeiden.

Die Theilnehmer an dem Festzuge dürfen sich nicht in corpore auf den Schützenplatz begeben, sondern müssen einzeln in geschlossenen Fiakern (mit herabgelassenen Vorhängen) in den Prater fahren.

Außerdem müssen alle Straßen, durch welche der Festzug geht, polizeilich abgesperrt, Fenster und Hausthore geschlossen und die Gassenwohnungen von ihren Bewohnern geräumt werden.

Diejenigen Herren Schützen, welche die Absicht haben, Festreden, Trinksprüche u. s. w. zu halten, haben sich dieselben von einem Polizeikommissär abfassen zu lassen.

Außer den offiziellen Festreden und Toasten darf während der ganzen Dauer des Schützenfestes kein Wort gesprochen werden. Für jedes gesprochene Wort ist eine Geldstrafe von 5 Gulden, für jedes „Hoch" oder „Pereat" eine Arreststrafe von 1 bis zu 8 Tagen zu verhängen.

Schützen- und Sängerfahnen, Banner u. dgl., falls sie trikolor sind, müssen vor Beginn des Festes mit einem schwarzgelben Ueberzug versehen werden. Um demonstratives Tüchersch wenken zu vermeiden, ist den Theilnehmern am Schützenfeste der Gebrauch von Taschentüchern strengstens untersagt.

Römisches Konzert.

1 Overtura von Bach und Rauscher in allabreva-Takt.
2. Adagio diplomatico von Beust und Antonelli mit Brummstimmen.
3. Allegretto von Hübner in submissester Moll-Tonart.
4. Andante sostenuto mit Orgelbegleitung, von Crivelli.
5. Arioso lamentabile in h h h mit sechs Kreuzen, von Meysenburg.
6. Scherzo mit Cymbal in G, von Haynald.
7. Stretta furiosa von Pio Nono mit Donnerwetter.
8. Finale von den drei Faktoren Oesterreich's mit Trompeten und Pauken.

Anzeigen.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 25. Juli 1868. | № 30. | Zehnter Jahrgang.

Das Rescript des königlichen Staatsministeriums des Innern über die Verhältnisse der Tagespresse.

(Schluß.) „Immerhin ist aber nicht unwahrscheinlich, daß einzelne Preßorgane, welche die auch für die Presse bestehenden Gebote der Ehre und der Moral dem Parteistandpunkte oder dem Streben, mit piquanten Artikeln Abnehmer zu finden, nachzusetzen geneigt sind, wie bisher, mit Entstellungen, wahrheitswidrigen Darstellungen und Erfindungen Angriffe gegen die Organe des Staates unternehmen oder aber bei ihren Auslassungen eine Verletzung der Strafgesetze eintreten lassen werden. In ersterem Fall ist, wenn wichtigere Dinge in Frage stehen, zu dem durch Art. 47 des Preßstrafgesetzes vom 17. März 1850 eingeräumten Wege der amtlichen Berichtigung zu greifen und hiebei nach den für das Berichtigungswesen bestehenden besonderen Vorschriften zu verfahren. Im zweiten Fall hat die in § 8 des Preßgesetzes vom 4. Juni 1848 vorbehaltene Beschlagnahme des betreffenden Preßerzeugnisses durch die Preßpolizeibehörde jedoch nur dann einzutreten, wenn die letztere nach Prüfung des Preßerzeugnisses die feste Ueberzeugung gewonnen hat, daß hierin eine objektive Gesetzübertretung enthalten ist, und mit dieser Ueberzeugung auch die der Polizeibehörde bekannte etwa hiefür bereits feststehende Jurisprudenz der Gerichtshöfe übereinstimmt. In zweifelhaften Fällen bleibt es der Polizeibehörde, an deren Sitz sich der Staatsanwalt eines Bezirksgerichts befindet, vorbehalten, sich vor der Verfügung der Beschlagnahme mit demselben wegen Verurtheilung des fraglichen Preßerzeugnisses in mündliches Benehmen zu setzen und hienach ihre Verfügung zu bemessen. In der Regel hat aber die Beschlagnahme thunlichst so zeitig zu geschehen, daß eine weitere Verbreitung des inkriminirten Preßerzeugnisses verhütet wird. In Bezug auf Beschlagnahmen hat die Polizeibehörde jederzeit mit besonderem Takt und Umsicht zu verfahren; maßgebend muß für sie stets die Ueberzeugung sein, daß in dem fraglichen Preßerzeugniß wirklich eine objektive strafbare Gesetzesverletzung begangen ist; behufs Feststellung dieser Ueberzeugung darf sie sich nicht durch individuelle politische Anschauungen, noch durch den allgemeinen Eindruck, welchen ein Preßerzeugniß macht, bestimmen lassen, sie muß vielmehr auch dessen wörtliche Fassung beachten. Andererseits darf sich aber auch die Preßpolizeibehörde durch die Furcht vor der öffentlichen Kritik, oder durch die bloße von der bisherigen Jurisprudenz der Gerichtshöfe noch nicht unterstützte Möglichkeit einer anderen Anschauung der Gerichte in ihrem für berechtigt erachteten Vorgehen nicht beirren lassen; sie besteht mit demselben auf gesetzlichem

---

Feuilleton.

Offener Brief an Spanien.

Glosse.

Motto. Tritt den Weibern zart entgegen,
Du gewinnst sie auf mein Wort,
Doch wer keck ist und verwegen,
Kommt fürwahr noch besser fort.

Sollst Du denn der Freiheit Bronnen,
Armes Spanien, nimmer schlürfen,
Land der stolzen Don und Donnen,
Selber niemals stolz sein dürfen?
Sollte Dir denn nicht bekannt sein,
Daß nicht immer hilft galant sein? —
Nur wer süßer Minne Schlingen
Bei den Schönen strebt zu legen,
Nicht wer Rechte will erzwingen,
Tritt den Weibern zart entgegen!

Jenes kleine Streitgetändel
Das Du nennst Revolutionen,
Liebes Spanien, für Bourbonen
Sind das kleine Liebeshändel!
Zwar ist Isabellchen, denk' ich,
Dafür auch nicht unzugänglich, —
Doch dies Dame-Spiel ist nichtig;
Spiele Schach mit mir hinfort, —
Wage die Parthie nur tüchtig,
Du gewinnst sie, auf mein Wort!

Diener machen, Kratzfuß scharren
Und die Faust nur in die Tasche,
Und im Kopf den Hoffnungssparren,
Daß man „einst“ Erfolg erhasche —
Liebes Spanien, dieses zieht nicht,
Und wer das verfolgt, ersieht nicht,
Daß sehr viel Gewicht die Schönen
Auf Bescheidenheit zwar legen,

Boden, und, so lange dieses der Fall, kann ihr ein begründeter Tadel um so minder werden, als es eine allgemeine Pflicht der Polizeibehörde ist, Gesetzesverletzungen zu verhüten und zu unterdrücken und daher auch die Preßpolizeibehörde die Pflicht hat, von der ihr durch § 8 des Preßgesetzes eingeräumten gesetzlichen Befugniß Gebrauch zu machen. Blos tendenziöse Beschlagnahmen von Preßerzeugnissen in der Absicht, dieselben zu ruiniren, oder die verfassungsmäßige Preßfreiheit zu beeinträchtigen, sind dem Gesetze fremd und daher der Regierung unwürdig, daher auch bei strengster persönlicher Verantwortlichkeit der Preßpolizeibeamten zu unterlassen. Die gleiche Verantwortlichkeit müßte solche Preßpolizeibeamten treffen, welche die Bestimmung des § 8 des Preßgesetzes außer Acht lassen würden, insbesondere dann, wenn sie sich weigern sollten, die polizeiliche Beschlagnahme nach Ablauf von 8 Tagen dann wieder aufzuheben, wenn binnen dieser Zeit ein strafgerichtliches Verfahren nicht wirklich eingeleitet worden ist. In dieser Beziehung, so wie überhaupt in allen übrigen durch die neuere Gesetzgebung nicht alterirten Beziehungen sind die im Geiste der verfassungsmäßigen Preßfreiheit festgestellten Gesichtspunkte und Bestimmungen der Entschließung des Staatsministeriums des Innern vom 14. Juli 1859 auch fernerhin maßgebend. Die Kreisregierungen haben nach diesen für das Berichtigungswesen und für die Beschlagnahmen gegebenen Andeutungen die untergebenen Behörden beziehungsweise die Preßpolizeibehörden gleichfalls geeignet zu instruiren und selbst hiernach zu verfahren."

Aus der Kaiserstadt.

Wenn die Wiener diesen Sommer gesund überleben, so darf man ihnen — wie vulgär das auch klingen mag — zu ihrer Pferdenatur gratuliren. Sie lassen sich von ultramontanen und Freidenkern hin- und herzerren, zerbrechen sich den Kopf über Czechen und Croaten, streichen sich und anderen Leuten Couponsteuer von den Zinsen ab und treiben dabei flott den Cours in die Höhe, und zu allen diesen Schauffements kommt noch das große Schützenfest mit allem möglichen Jubel und Enthusiasmus, die im Geiste schon vorausgenossen werden, und um deren Nachwehe vorläufig Comité, Schützenbundes-Vorstand und Schützenbundes-Abgeordnete sich eben so wenig kümmern, wie Freigeister um das Jenseits. Schon werden schwarz-roth-goldene Banner von Anno Toback hervorgesucht, schon steigern die Tapeziere, hin und her rennend, den Preis der Stecknadeln und beginnen die Gärtner Unerhörtes für Blumen zu fordern, denn die Zeit drängt und das Comité mahnt man zur Eile. Am nächsten Sonntag werden Festhalle, Schießstand und Gabentempel bereits en pleine parade dastehen. Man wird eine Generalprobe im Costüm abhalten, die Schießstände werden mittelst Probeschießens einer genauen Prüfung unterzogen und zuletzt wird auch der Magen des Schützenfestes probirt und eine Probefestmahlzeit für 6000 Personen servirt werden.

Ueber die riesige Ausdehnung des Festes, über die massenhafte Theilnahme an demselben wird man wohl erst im

---

Aber besser stillt ihr Sehnen
Doch, wer keck ist und verwegen!

Darum munter, nicht verdrießlich,
Thu', was längst Du thun hätt'st sollen:
Zeige Handeln, nicht nur Wollen;
Denn daß bei 'nem Volk, das schließlich
Los von lang erlitt'nem Tort kommt,
Man am allerbesten fortkommt,
Hat Christinchen schon erfahren,
Und Dein Isabellchen dort,
Wenn Du dich thust recht gebahren,
Kommt fürwahr — **noch besser fort!**

M. Z.

Madrid, 24. Juli. Ihrer Majestät der Königin beginnt Spanien allerhöchst höchst spanisch vorzukommen.

Gedanken eines ehemaligen Staatsministers.

Also doch Regierungsfähig?! — Fast täglich Zeitungsconfiskationen! Kautionsverlust! Einkerkerung von Journalisten! Hausdurchsuchungen! Preßprozesse! Alles haben sie von mir gelernt! — Wer hätte das geglaubt??

„Politische Demi-monde"

nennt der „Volksfreund" jene Bürger und Arbeiter, welche vorigen Montag in Schwender's Colosseum die päpstliche Allokution für null und nichtig erklärten. Das Publikum war auch in der That ein sehr gemeines. Man hat in der ganzen Versammlung weder einen Kavalier, noch einen Jesuiten oder eine adelige Stiftsdame gesehen.

Zuvorkommenheit.

Richter (zu einem Vagabunden): Da die Arrestlokale alle überfüllt sind, wird man ihn einstweilen in das Zimmer des Gefangenenaufsehers einsperren. —

Vagabund: Oh! ich bitte sich keine Ungelegenheit zu machen, ich komme lieber ein anderesmal, wenn wieder mehr Platz ist.

letzten Augenblick einen klaren Ueberblick erhalten, bis zur Stunde scheinen selbst die übertriebensten Erwartungen nicht den Thatsachen zu entsprechen. Man höre nur: Bei der Westbahn sind nicht weniger als zwölf Separatzüge für Schützen allein angemeldet, die Schweizer, Tyroler und Leipziger kommen mit dieser Bahn. Die Nordbahn bereitet acht Separatzüge für Schützen und die doppelte Anzahl für Vergnügungsreisende vor. Die Dampfschifffahrt-Gesellschaft kann nicht Schiffe genug auftreiben, um allen Anforderungen zu genügen. In colossalster Ausdehnung setzt die Südbahn die Extrazüge in Scene, täglich werden fünfzehn Vergnügungszüge zwischen Vöslau, Baden und Wien, eilf Vergnügungszüge zwischen Neustadt und Wien und vier zwischen Mürzzuschlag und Wien nebst den gewöhnlichen Zügen verkehren, dazu die Extrazüge von Triest, Laibach, Graz &c. — Die in Masse ankommenden Schützen werden auf den Bahnhöfen von Mitgliedern des Empfangscomité und mit Musik begrüßt und in ihre Wohnungen geleitet. Zu Massenquartieren wurden eingerichtet: die Heumarktkaserne für die Tyroler, das sogenannte „Bäckenhänsel", das Palais im Esterhazygarten, die Turnsäle in der Leopoldstadt, ferner wurden sämmtliche in den Gasthäusern im Prater vorhandenen Localitäten gemiethet, um die obdachlosen Schützen aufzunehmen. Der große Festzug, in den ungefähr zwanzig Musikcapellen eingereiht werden, dürfte sich vom Exercierplatze aus um 8 Uhr in Bewegung setzen und gegen 12 im Prater anlangen. Der Zug rollt sich so auf, daß das Ende desselben die Spitze bildet und diese Tête an den bereits aufgestellten Massen vorübermarschirt. Den besten Ueberblick über den Zug wird man von den Tribünen am Schwarzenbergerplatze, die jedoch nur für Damen bestimmt sind, von jenen nächst der Aspernbrücke und vom Praterstern genießen, welch letzterer Platz ganz dem Publikum reservirt ist, da daselbst keine Tribünen errichtet werden dürfen. — Am Festplatze selbst werden wohl folgende Momente die für das große Publicum beachtenswerthesten sein: Der erste Tag, an dem der Einzug und das große Banket stattfindet, bei dem die bedeutendsten Reden gehalten werden; der Abend an welchem der Männergesangverein seine Liedertafel veranstaltet; ein Abend, an dem Stuber sein 6000 Gulden kostendes Feuerwerk abbrennt, ferner der Tag des großen Militairconcerts im Freien, die Productionen von Strauß und endlich die Preisvertheilung. Jeden Tag findet ein großes Banket für sechstausend Personen statt. Unter den Rednern die sich bisher gemeldet haben oder in Aussicht genommen wurden, befinden sich Heinrich Laube, James Fazy aus Genf, Rechbauer aus Graz &c. — — — Für den Heißhunger und Durst des verehrlichen Publikums, das wahrscheinlich ganze Tage lang auf dem Festplatze zubringen wird, ist durch Festwirthe, zwanzig Restaurationen, dann Cafés, eine Unzahl von Limonade-, Sodawasser-, Lebzelter-, Zuckerbäcker-, Mohnbeugel-, Obst-Hütten &c. gesorgt. Der Delicatessenhändler Pechard errichtet einen eigenen Pavillon, eine große Wurstfabrik stellt riesige Quantitäten „echter" Frankfurter zur Verfügung &c. Für das Amüsement des Publikums, wenn es durch die sonstigen Schaustellungen

---

Bilder aus der Zeit der Frauen-Emancipation.

Beim Bier.

Schön ist die Welt, schön ist das Leben,
Nur falsch der Wein, — kein Saft der Reben!
Doch hier — beim Bier
Kann zufrieden man leben.
D'rum Schwestern stoßet an
Auf einen schönen Mann;
Männer, Bier und Liebe
Stillen alle Triebe! —

Aufrichtige Theilnahme.

„Nun wie geht es Ihrem Herrn Vater?"
„„O, je nach dem —""
„Na, das freut mich."

Schlagende Antwort.

„Warte, Junge, ich werde Dich Hosen zerreißen lehren!"
„Ach Papa, das kann ich ja schon — bitte, nur nicht schlagen!"

Im Eisenbahn-Coupe.

Conducteur: „Meine Herrschaften wer unter Ihnen hat soeben den Zug verlassen?

Schützenfestliche Resignation.

Wir müssen sein ein ruhig Volk von Schießern,
Uns aller Sympathie'n zu vergewissern,
Verzichten wir auf alles Kannegießern,
Genießend nur allein mit Wien's Genießern,
Toastbringend nur loyalen Backhuhnspießern,
Und „Helf Gott!" sagend Vorgesetzten Nießern.

So muß es kommen.

Der König von Preußen wird jubelnd empfangen
Im Ländchen Hannover, wie jüngst wir geseh'n;
Er stillte ein lang ersehntes Verlangen,
Weil sie keinen wirklichen König gesehn!
Man stellte ihm Männer vor, aus allen Ständen,
Er grüßt leutselig von nah und von fern;
Und um ihnen gleich seine Huld zuzuwenden,
Legt' flugs er den Grundstein zu einer Kasern'!

noch nicht befriedigt sein sollte, sorgen noch Weber's Herkulanum, in dem täglich ein Dutzend Mal gespielt wird, mehrere Seiltänzer, Zaubertheater, Wahrsager, Glücksspiele, Raritäten-Cabinette u. s. w., u. s. w. Für den Comfort ist wieder gesorgt durch Aufstellung einer riesigen Friseurhalle, von Doucheapparaten und einer Schwimmschule, einer großen Wechselstube, ein Postamt, ein Telegraphenbureau, einen Lesesalon und eine große Anzahl von Tabaktrafiken kurz, es wird da unten im Prater eine förmliche Stadt sich entwickeln, in der es wohl eben so lebhaft und bunt zugehen wird, wie in den Weltstädten an der Seine und Themse. —

Briefkasten.

Im Mainviertel vor dem Dreikronen-Wirthshause kommt es bereits monatlich vor, daß der Mist von benannter Wirthschaft Nachts auf die Straße geschafft wird und da nicht selten des andern $1/2$—$3/4$ Tages liegen bleibt, was nicht nur einen fürchterlichen Gestank verbreitet, sondern der dortigen ganzen Umgebung das Ansehen eines schmutzigen Dorfes gibt.

Mehrere, die der duftenden Umgebung ausgesetzt sind.

Wenn am Samstag ein Brief in Würzburg aufgegeben wird nach Estenfeld, so wird er Montags in dem 1 Stunde von hier entfernten Dorfe abgegeben. Das ist doch etwas spät.

A. d. R. Die Postboten wollen auch eine Sonntagsruhe.

Die allerdings sehr dankenswerthe neue Einrichtung beim Holzmagazin bedürfe lange Zeit zu Vollendung.

Anzeige und Empfehlung.

Da mein Freund und College Bärmann Rotti von hier abgereist worden ist, mache ich ein hiesiges wie auswärtiges Publikum aufmerksam, daß Geschäfte jeder Art von Unterzeichneten, nach wie vor, auf's Pünklichste übernommen werden. Jeden Tag im Comptoir Café Hersch.

Antonio Dürrbacho.

Zugleich wird gewarnt, meinem Geschäftsfreund während seiner Abwesenheit nichts Nachtheiliges nachzureden, sonst —

Schnadahüpfl aus Dürrbacho.

v. A. M.

Mei Freund is jetzt fort
Auf sein Gut abgereißt,
Aber wahr is kei Wort,
Wie's überall heißt.

Wegen Wechselg'schicht, heißt's,
Soll er eingesperrt sein;
Aber erst nur beweißt's,
Denn er ist stets rein. —

Er hat ja noch Keinen
Um ein Kreuzer gebracht,
Aber um Gulden mehr als Einen,
Hats selbst schon gesagt.

Ich steh' ihm zur Seite,
Vertheidig ihn aufs Blut,
Und wer ihn beleidigt,
Der hat noch was gut. —

Theatralisches.

Heute Abend wird der renommirte, bereits im vorigen Sommer erwartete Gesangskomiker Hr. Emil Siebert einen Gastrollencyclus von lauter Novitäten auf unserm Vaudeville-Theater beginnen. Derselbe wird sich voraussichtlich der wärmsten Sympathien des Theaterpublikums erfreuen und dem Vaudevilletheater, dessen Besuch in der letzten Zeit wieder ein sehr flauer war, volle Häuser machen. Hr. Siebert gibt seine Parthien mit köstlicher Laune und zeigt sich als ein feiner gewandter Komiker und zugleich als tüchtiger Sänger, fern von jeder Possenreisserei, worin wir so häufig die Komiker verfallen sehen. Er bleibt immer in den gehörigen Schranken und weiß durch eine bezeichnende Geste, durch ein mit einer gewissen Betonung gesprochenes Wort die drastischesten Wirkungen zu erzielen. Seine Coupletvorträge sind comme il faut, voll witziger Ausspiegelungen und beißender Sarkasmen auf Verhältnisse aus dem sozialen und politischen Leben. Wir sehen dem Verlauf seines Gastspiels mit vielem Interesse entgegen.

Für unser Vaudeville-Theater wird auch die Aufführung eines neuen Schauspiels von einem hiesigen Dichter vorbereitet, nämlich „Das Wahrzeichen von Würzburg" von Julius Ruttor. Dieses Drama liefert uns ein sehr interessantes Gemälde einer Episode aus der Geschichte unserer Vaterstadt Würzburg, welche historisch noch nicht recht aufgeklärt ist, nämlich über die zum Theil der Sagenwelt angehörige Schwedennacht vom 14. Oktober 1634 und das daraus entsprungene Wahrzeichen durch Ausschlagen des Stadtthürmers um $3/4$ auf 10 Uhr Nachts. Die Diktion ist eine sehr vollendete und sehen wir der Aufführung mit großer Spannung entgegen.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 1. August 1868. № 31. Zehnter Jahrgang.

Der preußische Plan für den Krieg 1866.

Gekränkte Eitelkeit hat eine Enthüllung veranlaßt, die ohne diesen Anstoß wohl noch lange in den Archiven geruht haben würde. Der ehemalige Befehlshaber der italienischen Armee hat sich verletzt gefühlt durch einige ziemlich wegwerfende Urtheile über die italienische Kriegführung, die in dem Bericht des preußischen Generalstabs über die Campagne von 1866 enthalten waren. Er interpellirte darauf das Ministerium und am 21. d. M. fand in der Kammer zu Florenz eine Debatte statt, welche von beiden Seiten, von derjenigen des Interpellanten sowohl wie von derjenigen des antwortenden Ministers, zwar mit sichtlicher Zurückhaltung geführt ward, aber doch ein interessantes Aktenstück zu Tage förderte.

General Lamormora konnte sich nicht enthalten, über die hochmüthige Behandlung, welche Italien von seinem preußischen Alliirten geworden sei, zu klagen. Zum Beweise jener Behandlung führte er namentlich an, daß von italienischer Seite wiederholt nach Berlin das Ersuchen gerichtet sei, gemeinschaftlich einen Operationsplan zu entwerfen. Das Ersuchen blieb indeß erfolglos, bis plötzlich am 19. Juni, als die italienischen Truppen bereits ihre Aufstellungen genommen hatten und als sich Nichts mehr ändern ließ, im Hauptquartier eine vom 17. Juni datirte Depesche des preußischen Gesandten, Grafen Usedom, einging, welche den vollständigen Kriegsplan, für die preußische sowohl wie für die italienische Armee enthielt.

Lamormora hat diese Depesche in der Kammer zu Florenz verlesen, und die Blätter haben sie dann ihrem Wortlaute nach abgedruckt. Es ist allerdings zunächst nur ein retrospektives Interesse, das das Aktenstück einflößt, aber dieses ist auch groß genug, um eine kurze Inhaltsangabe zu rechtfertigen.

Preußen schlägt darin Italien das System eines gründlichen Krieges vor. Die Verbündeten werden sich, falls das Loos der Waffen ihnen gleich anfangs günstig ist, durch Zwischenfälle nicht aufhalten lassen, sich nicht begnügen, diesen oder jenen Gebietstheil zu besetzen, sondern vor Allem den Sieg endgültig entschieden, vollständig und unwiderruflich zu machen suchen.

Preußen wird sich nicht kümmern dürfen um die natürlichen Hindernisse zwischen Krakau und Linz, sondern seinen Sieg entschlossen bis Wien verfolgen.

Italien darf sich nicht mit einer Belagerung des Festungsvierecks abgeben, sondern muß dieses umgehen oder durchschneiden und den Feind im offenen Felde schlagen. Es darf sich nicht begnügen, bis an die nördlichen Grenzen Be-

Feuilleton.

Europa, 28. Juli. Tel. Dep. Die vereinigten Völker Europas haben sich bereit erklärt, den Diplomaten eine Lohnerhöhung zuzugestehen, falls sich dieselben verpflichten, einige Zeit hindurch einmüthig zu **striken**.

Paris, 27. Juli. Tel. Dep. Zwischen den Cabinetten von Paris und Rom ist die Vereinbarung getroffen worden, die gesammten neu erfundenen Geschütze zum Dogma zu erheben: alle Welt soll daran glauben müssen.

Festung Ulm, 24. Juli. Tel. Dep. Soeben werde ich zwischen Württemberg und Bayern in 66 ausgespielt! Wer mich wohl kriegen wird?

Festung Ulm, 25. Juli. (Fortsetzung obiger Depesche). Ich glaube Württemberg: es hat bereits einen Doppelten angelegt, da Bayern nicht aus dem Schneider war!

Festung Ulm, 26. Juli. (Fortsetzung obiger Depesche). Bayern sagt eben Vierzig an! — Wer weiß!?!

Biebrich, 30. Juli. Tel. Dep. Das zuständige Gericht hat soeben den real-injuriösen Park-Aufseher unter Annahme mildernde Umstände freigesprochen. „Allerdings" heißt es in den Entscheidungsgründen, „hat Inculpat sich gegen die Höflichkeit gröblich vergangen, aber — **böses Bei-Spiel** verdirbt bekanntlich gute Sitten."

Fontainebleau, 28. Juli. Tel. Dep. Die Franzosen lieben ihren Kaiser **fürchterlich**! Fast täglich entdeckt die Wachsamkeit der Polizei neue Versuche, seine „Dynastie zu befestigen."

---

netiens vorzudringen, es muß sich bis an die Donau Bahn brechen, muß sich mit Preußen im Mittelpunkte der kaiserlichen Monarchie begegnen, muß, um sich den Besitz Venetiens zu sichern, die österreichische Monarchie ins Herz getroffen haben.

Die Depesche führt weiter aus, wie gefährlich ein anderes Operationssystem für Preußen werden könne und bezeichnet dann als ein unfehlbares Mittel, um den beiden Armeen das kräftigste Zusammenwirken auf einem gemeinsamen Gebiet zu sichern, das Operiren in Ungarn. Italien möge nach der Ostküste des adriatischen Meeres eine starke Expedition von Freiwilligen unter Garibaldi, um die Hauptarmee nicht zu schwächen, entsenden. Dieselbe würde eine überaus herzliche Aufnahme bei den Slaven und Ungarn finden. Zugleich würde sie die Flanke der gegen Wien vorrückenden Armee decken, ihr die Mitwirkung und die Hülfsmittel jener weiten und fruchtbaren Landstriche öffnen, und die croatischen und ungarischen Regimenter der österreichischen Armee würden sich weigern, gegen Heere sich zu schlagen, die in ihren eigenen Ländern als Freunde aufgenommen seien. Gleichzeitig könne vom Norden her ein so weit als möglich aus nationalen Elementen zusammen gesetztes fliegendes Corps in Ungarn eindringen und sich mit den Italienern vereinigen.

Die preußische Regierung legt so großen Werth speziell auf die ungarische Action, daß sie dem italienischen Cabinet proponirt, gemeinschaftlich die Kosten zu tragen, welche zur Vorbereitung des Empfangs der angegebenen Expeditionen und zur gesicherten Mitwirkung jener Länder nothwendig sind.

Das ist der Inhalt der Depesche.

Angesichts desselben kann man unmöglich leugnen, daß General Lamarmora ein gutes Recht hat, sich zu beklagen. Einen derartigen Kriegsplan vorschlagen oder vorschreiben, statt ihn gemeinsam zu entwerfen, heißt sich nicht gerade rücksichtsvoll gegen den Alliirten verhalten. Den Plan erst in der zwölften Stunde, als die Action bereits begonnen hat, mittheilen, ist mehr als das. In beiden Fällen, wenn man in Berlin selbst erst in der letzten Minute über das System der Kriegführung mit sich einig geworden ist, und wenn man dort den Operationsplan längst fertig gehabt und nur dem italienischen Oberbefehlshaber so lange verhehlt hat. Und auch von dem Standpunkte aus, der für die preußische Politik allein maßgebend war, vom Standpunkte des Erfolges, denn es hieß doch, den eigenen Erfolg im höchsten Maße gefährden, wenn man dem Alliirten den Kriegsplan in so später Stunde mittheilte, daß er denselben zu befolgen absolut außer Stande war.

Aber noch andere Schlüsse, als der gekränkte italienische General, ziehen wir aus der Depesche.

Wir ersehen daraus, daß die preußische Politik, die den Bürgerkrieg von 1866 heraufbeschworen, nicht die mindesten Vorurtheile und Skrupel und Gewissensbedenken hatte nach zwei Richtungen hin.

Zunächst nahm sie keinen Anstand, den Factor der Revolution sehr stark in ihre Rechnung zu ziehen. Sie em-

---

Im Zeichen des Schützen.

Obgleich er nicht den Monat regiert,
Wir steh'n doch im Zeichen des „Schützen,"
Sein Ehrengeleite ist aufmarschirt
Und friedliche Waffen blitzen.
Willkommen, Schütz! mag es gefallen Dir
Im Staubgraugrünen Wiener Revier!

Du bist im politischen Thierkreis doch
Ein Wesen von besserer Sorte,
Der „Wassermann" der will immer noch
Uns täuschen mit wäßrigem Worte;
Das rieselt und murbelt und schläfert ein,
Uns aber thut noth, hübsch munter zu sein.

Die „Zwillinge" in Paris und Berlin
Sind gleichfalls gefährliche Kinder,
Auch „Fische," die faul, verderben den Sinn
Und Magen der Deutschen nicht minder;
Du, Schütze, mit kräftigem Jägermuth,
Schaffst Wildpret her, der Gesundheit gut.

Der „Widder" und „Steinbock" sind stets bereit,
Um gegen die Freiheit zu boxen,
Oft kommen bei dieser Gelegenheit
An's Ruder die Brüder vom „Ochsen;"
Du zielest nach dem schon viel tausend Jahr',
Wirst endlich ihn sicher auch — treffen gar.

Der „Krebs" und der „Löwe," wie sehr sie zwar
Verschieden im Sinn animalisch,
Dem Volk sind sie von gleicher Gefahr,
Feudalistisch und klerikalisch:
Der böhmische Löwe wird manchmal frech,
O, schieß' ihm doch einen der Schwänze weg.

Die „Wage," auf welcher man Rechte wägt,
Hat häufig noch falsche Gewichte,
Das Schwert, in die eine Schale gelegt,
Entscheidet noch oft im Gerichte;
So wirf denn, o Schütz', um gerecht zu sein,
In die andere deine Büchse hinein!

Und endlich die „Jungfrau" — wir wollen sie
Anläßlich Germania nennen —
Sie spielt noch politisch Doppelpartie,
Will nicht sich zur Einheit bekennen;
Gewinne sie, Schütz', mit dem Meisterschuß,
Daß ganz Dir die Jungfrau gehören muß!

pfiehlt Garibaldi als Führer der italienisch-ungarischen Expedition, sie proponirt selbst die Bildung einer Legion von Emigranten, sie bezweckt die Aufwiegelung der Slaven und Magyaren gegen ihren Herrn, den Kaiser.

Das ist zwar in seinen Umrissen schon bekannt, wird aber hier in seinem Zusammenhange dargestellt und aktenmäßig bestätigt.

Es bleibt immer ein höchst interessantes Faktum, daß die Regierung Wilhelm I., der als Prinz von Preußen in die Campagne gegen die badische Revolution befehligte, der einst in den Märztagen vor der Revolution aus Berlin flüchten mußte, der ein eifriger Anhänger des Legitimitätsprinzips und des Fürstenthums von Gottes Gnaden, hier einen Pact zu machen bereit war oder machte mit den erklärtesten Revolutionairs. Man sieht, — das Interesse war stärker als das Prinzip.

Sodann erscheint die Politik der preußischen Regierung in einem höchst eigenthümlichen Lichte vom nationalen Standpunkte aus. Jener Kriegsplan, weit entfernt, ein nationales Interesse an den Tag zu legen, verhält sich vielmehr vollkommen gleichgültig gegen dasselbe.

Graf Bismarck ruft den König Viktor Emanuel förmlich in's Herz Oesterreichs, d. h. Deutschlands. Man denke sich einmal, der preußische Plan wäre ausgeführt, und daß das nicht geschehen, ist nicht Preußens Verdienst, — die italienische Armee hätte in der That das Festungsviereck bei Seite liegen lassen, hätte die Alpenpässe forcirt, die sich ihr entgegenwerfenden Oesterreicher geschlagen und Wien besetzt. In diesem Falle war der ganze Südhang der Alpen, Wälschtyrol und das istrische Küstenland für Deutschland unrettbar verloren. Dem siegreichen Alliirten diese eroberten Distrikte aus der Hand zu winden, war Preußen außer Stande.

Kann im Hinblick auf diese Thatsachen über die Beantwortung der Frage, ob der Krieg gegen Oesterreich im dynastischen oder nationalen Interesse unternommen worden, ein Zweifel obwalten?

Ein Beitrag zur Wahrung der Redefreiheit.

(Dem Schützenfestkomité gewidmet.)

1. Wenn ein Redner zu kühn gegen eine preußische Hegemonie spricht, so müssen in demselben Momente 20 als Schützen verkleidete Dienstmänner ausrufen:

„Hoch Bismark!"

„Hoch der Kanzler des norddeutschen Bundes!"

2. Wenn ein Republikaner von der Möglichkeit einer deutschen Föderativrepublik spricht, so müssen dieselben Dienstmänner ausrufen:

„Hoch der König von Preußen!"

„Es lebe der Herzog von Koburg!"

„Hoch der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz!"

An die Herren Festredner beim Schützenfeste.

Wir ersuchen Sie inständigst, in Ihren Reden so bis-

Daß nimmer ein Heuchler sie locken kann,
Ein „Skorpion" sie nimmer verletzen,
Bedarf sie des Schutzes vom rechten Mann —
Nach viel Tausenden sind die zu schätzen!
Germania's schützender Schützenverein
Soll im Zeichen des Schützen — willkommen sein!

Festlied

zum dritten deutschen Bundesschießen in Wien,
von H. Rollet, componirt von Storch.

In allen deutschen Gauen
Rief's: Schützen, auf! zieht hin,
Ein frohes Ziel zu schauen,
In's alte deutsche Wien!
Von deutschen Schützen wogt's nun da
Aus allen Landen fern und nah',
Das Auge scharf und fest die Hand
Für's freie deutsche Vaterland!

Kein Stück gerissen werde
Vom deutschen Mutterleib;
Der Väter heil'ge Erde
Dem deutschen Volk verbleib'!
Was deutsch ist, bleib' in Deutschlands Bund —
Wir geben laut als Schwur es kund:
Das Auge scharf und fest die Hand
Für's freie deutsche Vaterland!

Ein Deutschland muß erstehen,
So mächtig, groß und frei,
Daß nie es mag vergehen —
Wie stark der Feind auch sei!
Aus allen Gauen sind wir da;
Wir stehen ein aus Fern und Nah',
Das Auge scharf und fest die Hand
Für's freie deutsche Vaterland!

Die Duellanten von Biebrich.

Sie haben sich Beide durch Unverstand
Eine schlimme Folge erkoren;
Der Eine hat sich die Nase verbraunt,
Dem Anderen — braunten die Ohren.

kret als möglich sich zu benehmen, und ja mit keiner Silbe die päpstliche Allokution, die unfreiwillige Verbannung des Exkönigs von Hannover, unsere Preßfreiheit, die zu erhoffenden Schwurgerichte und ähnliche kitzliche Dinge zu erwähnen.

Die Aengstlichen im Lande.

Erster Wiener. Sie, sagen's mir, kommen auf das Schützenfest blos deutsche Schützen?

Zweiter Wiener. O Gott bewahr'! Es kommen ja Oesterreicher, Tiroler und Steirer hin.

Nächtlicher Gedanke eines Ministers.

Oh, warum bin ich nicht vor Zeiten schon auf den Gedanken der Einführung einer „Schützensteuer" gekommen!

Dr. Brestel.

Eine unzerstörbare Universal-Devise.

Ueber dem Hauptportale der Schützenhalle befindet sich folgende Inschrift:

Durch Freiheit zur Wahrheit, durch Wahrheit zum Licht!"

Wie uns ein erfahrener Ethograf und Archäolog versichert, soll diese Inschrift sich bereits über dem Eingange des Orakeltempels zu Delphi befunden haben, und sich heute noch an folgenden Orten befinden:

a) Am Eingange in den Palast des chinesischen Kaisers,
b) am Grabe Mahomeds,
c) im Hofe des großen Findelhauses zu Moskau,
d) an den Gebäuden mehrerer Bibelgesellschaften in England und Amerika u. s. w.

Diese Inschrift hat auch das Gute, daß man sie wenden und drehen kann, wie man will, ohne deren geistreichen Sinn zu vermindern:

„Durch Freiheit zur Wahrheit, durch Wahrheit zum Licht!"

oder:

„Durch Wahrheit zur Freiheit, durch Freiheit zum Licht!"

oder auch:

„Durch Wahrheit zum Licht, durch Licht zur Freiheit!

oder selbst:

„Durch Licht zur Wahrheit, durch Wahrheit zur Freiheit!"

oder sogar:

„Durch Licht zur Freiheit, durch Freiheit zur Wahrheit!"

oder endlich:

„Durch Freiheit zum Licht, durch Licht zur Wahrheit!"

Der geniale Gedanke bleibt immer derselbe!
Das soll'n's uns wieder nachmachen, dö draußen!

Vorschuß-Liedchen.

(Gezwungen nach H. Heine.)

Leise zieht durch mein Gemüth
Liebliches Gepleite:
Wachse, kleines Defizit,
In die Läng' und Breite!

Wachse bis zum Himmel gar,
Wo die Sternlein sprießen:
Schaust Du 'nen Matrikular,
Laß' Dir vor was schießen!

Briefkasten.

Amtliche Berichtigung.

Zur Berichtigung eines in Nr. 29 der Stechäpfel enthaltenen Inserats diene Folgendes:

In der Nacht vom 30. Juni auf 1. Juli d. Js. entwichen aus der Gefangenanstalt Ebrach 3 Gefangene.

Am 7. Juli kam dem Bezirksamt Gunzenhausen von verschiedenen Seiten verlässige Nachricht zu, daß Sträflinge im Sträflingskleid in einer Waldung in der Nähe von Gunzenhausen gesehen worden sind.

Da durch die Anwesenheit dieser Sträflinge, welche nothwendig auf Diebstahl oder Raub angewiesen waren, die öffentliche Sicherheit wesentlich gefährdet und keine Zeit zu verlieren war, nahm das Bezirksamt sogleich zur Verfolgung derselben außer der Gendarmerie eine Abtheilung der Landwehr in Anspruch.

Gegen das Ende derselben gab ein Landwehrhornist, um der zerstreuten Mannschaft die Richtung anzudeuten, ohne Auftrag ein Zeichen mit dem Horn.

Ob dieß zur Erfolglosigkeit der Streife beigetragen, mag dahin gestellt bleiben. Dieß der einfache Sachverhalt.

Gunzenhausen, den 28. Juli 1868.

Königl. Bezirksamt.
Der k. Bezirksamtmann beurlaubt.
Kahr, Assessor.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 8. August 1868. № 32. Zehnter Jahrgang.

Die österreichische Antwort auf die päpstliche Allocution.

Von der „Independance Belge" ist jetzt die Depesche veröffentlicht, in welcher der österreichische Reichskanzler, Herr von Beust, seinen Gesandten in Rom in Bezug auf die Antwort instruirt, die auf die päpstliche Allocution zu ertheilen sei.

Das Schriftstück gibt authentischen Aufschluß über die Stellung der österreichischen Regierung in der kirchlichen Frage, und ist insofern von großer Bedeutung. Es klärt nicht nur auf über das, was bisher geschehen ist, sondern es gibt auch einen beachtenswerthen Fingerzeig über das, was geschehen wird oder geschehen kann.

Als die päpstliche Allocution bekannt wurde, welche ein schroffes Verdammungsurtheil über die neuen österreichischen Gesetze sprach, welche die Staatsgrundgesetze für „abscheulich" und die confessionellen Gesetze für null und nichtig erklärte, welche alle Diejenigen, die die confessionellen Gesetze approbirt hätten oder zu deren Ausführung mitwirken würden, drohend an die Kirchenstrafen erinnerte, — da ging ein Schrei der Entrüstung über einen fremden Souverän, der es sich herausnehmen könne, in die Rechte eines großen Staates derart hineinzugreifen, ein Schrei der Entrüstung, welcher sich in zahlreichen Protesten, Resolutionen und Adressen von Vereinen und Gemeindevertretungen krystallisirte.

Diesem Eindrucke der päpstlichen Allocution, jenem anmaßungsvollen Inhalte derselben wird die Note der österreichischen Regierung durchaus nicht gerecht. Die Antwort entspricht nicht der Zuschrift, die Abwehr nicht dem Angriff.

Zunächst schleicht sich der österreichische Reichskanzler um den Cardinalpunkt der Allocution, um die Thatsache, daß der Papst die confessionellen Gesetze förmlich und feierlich für null und nichtig erklärt hat, herum. Es scheint einmal, als ob er darauf kommen wolle, er spricht von der Acht, welche gegen die Grundgesetze, worauf die neuen Institutionen des Kaiserstaats beruhen, geschleudert sei; aber indem er es beklagte, daß der päpstliche Stuhl seine Reclamationen auf diese Verfassungsgesetze ausgedehnt, bricht er ab und läßt die Annullirung der confessionellen Gesetze unberührt. Faßt man die kolossale Ueberhebung ins Auge, welche in dem Eingriff der päpstlichen Curie in die Rechtssphäre des österreichischen Staates sich ausprägt, so erscheint dieses Schweigen in einem eigenthümlichen Lichte.

Dann ist der ganze Gedankengang der Depesche ebenso wenig eine würdige Erwiderung auf die päpstliche Er

Feuilleton.

Lamarmora.

Ha, hört Ihr nicht des Donners Grollen,
Vor welchem Oestreich bangend weicht,
Nachträglich nicht die Salven rollen,
Daß selber Preußens Ruhm erbleicht?
Lamarmora, von Muth entglommen,
Nachträglich für Italiens Flor,
Er hat es richtig 'rausbekommen:
Er konnte damals nicht davor!

Vernehmt, wie aus des Helden Munde
Noch jetzt ein Feuereifer spreit,
Daß von dem Tiber bis zum Sunde
Nur seinen Ruhm das Echo schreit:
Dem wahren Ruhm zu Nutz und Frommen
Euch überzeugend hallt in's Ohr:
So wie es kam, so mußt' es kommen; —
Lamarmora kann nicht davor!

Wie hat mit seiner Absicht Blitze
Er ihn Gedanken kühn gekriegt,
Mit seiner Pläne Kugelspritze
Er theoretisch obgesiegt!
Zum Ruhmesgipfel wär' geklommen
Im Siegeslaufe er empor, —
Allein es mußte anders kommen:
Er konnte wirklich nicht davor!

Was thut's, wenn Preußens blasse Praxis
Durch krassen Zufall reussirt,
Weil leider Clios Thurn und Taxis
Den Siegeswagen falsch kutschirt —
Wenn nicht im Sturme Er genommen
Des Festung-Viereck's grimmes Thor,
So laßt Euch die Erkenntniß frommen:
Er konnte wirklich nicht davor!

klärung als der Ton derjenige einer männlichen Entschlossenheit. Herr von Beust führt hier wie gewöhnlich in seinen Depeschen eine glatte Sprache, schreibt einen gewandten Styl, aber das rechte, schlagende, zurückweisende Wort, ein simples deutsches: „Mische Dich nicht in Dinge, die Dich nichts angehn," oder: „Fege vor Deiner eigenen Thür" findet er nicht.

Die ministerielle Antwort concentrirt sich in dem Ausdruck der Verwunderung, daß Rom so gereizt sei, und in vielfach variirten Ausdrücken der Entschuldigung, daß Oesterreich gar nichts so Schlimmes gethan habe. Nach der wundersamen Erklärung: „wir wollen auch glauben, daß die päpstliche Allocution im Vergleich zu vielen andern derartigen Dokumenten des heiligen Stuhles noch immerhin das Gepräge eines gewissen Bestrebens trägt, die Ausdrücke, so sehr es vom Standpunkt der Kirche aus möglich erscheint, zu mildern" — nach dieser wundersamen Erklärung bricht der Kanzler einer europäischen Großmacht, der leitende Minister des regenerirten Oesterreich in klagende Fragen und fragende Klagen aus, wie man sie etwa von einem Klosterbruder, dem eine schwere Pönitenz auferlegt ist, erwarten sollte. „Haben wir den Besitzstand oder die Güter der Kirche angegriffen?" „Haben wir die katholische Religion und ihre Diener unterdrückt?" „Wir können, glaube ich, noch immer kühn behaupten, daß es kein Land in Europa gibt, wo die katholische Kirche, trotz der Gesetze vom 25. Mai, eine so bevorzugte Stellung einnimmt, wie in Oesterreich." Dieser Umstand hätte denn doch wohl einige Berücksichtigung verdient, und man hätte die kaiserliche Regierung nicht mit demselben Tadel belegen sollen, welcher Regierungen betroffen hat, die sich mit der Kirche und der katholischen Religion in einer ganz anderen Opposition befinden."

In diesem Tone der Klage und der Sichentschuldigung geht das fort. Es wird darauf hingewiesen, daß die neuen österreichischen Verfassungsgesetze der Kirche ihr Besitzthum geradezu verbürgen, und daß Frankreich, das doch durch ebenso „abscheuliche Gesetze" wie das neue Oesterreich regiert werde, vom Papste ganz anders behandelt sei. Es wird die Gefahr herausgekehrt, welche Rom mit der Allocution gegen sich selbst heraufbeschworen, indem die Hitze der Angriffe gegen die Kirche sich dadurch verdoppelt, indem mit der Aufforderung an die ungarischen Bischöfe, den österreichischen nachzueifern, der Same zu Differenzen auch jenseits der Leytha ausgestreut sei und einen Sturm hervorrufen könne.

Das Einzige, was eigentlich zur Sache gehört, ist in ein paar Worte am Schlusse der Depesche zusammengedrängt: „wir werden fortfahren, die Gesetze des Staates unverkürzt zu handhaben" — eine Versicherung, der aber, um ihr den Stachel zu benehmen, auch wieder die Bemerkung beigefügt wird, daß man den Geist der Versöhnung und der Billigkeit in den Wechselbeziehungen zwischen Staat und Kirche walten lassen werde.

Es ist keine würdige Position, welche das Ministerium Oesterreichs mit dieser Depesche dem päpstlichen Stuhle gegenüber einnimmt. Um ein Bild zu gebrauchen, so ist die

---

Wie seiner Theorien Schmettern
Der Untergang für Oestreich war, —
Macht Euch nicht seines Mundes Wettern
Postnumerando das noch klar? —
Und welches Ende es genommen
Dort bei Custozza's Ruhmesflor,
Und wie's in Böhmen ist gekommen —
Glaubt mir, Er konnte nicht davor!

Geschäfts-Anzeige.

Mein früher in der Krim mit so außerordentlich günstigem Erfolg betriebenes Niederlags-Geschäft, habe ich seit kurzer Zeit nach Samarkand (Central-Asien) verlegt und bitte um freundlichen Zuspruch.

Der bekannte „Eine todte Kosack."

Briefkasten.

Ein Bierwirth in der Semmelsgasse wurde, wie überall behauptet wird, von seiner jungen Ehehälfte (sie mag 27 und ihr Gatte 70 Jahre alt sein), in den Flitterwochen so zärtlich behandelt, daß er mit einem Schenkelbruche davon gekommen ist, und z. Z. im Hospitale darniederliegt. Da nun die Leute hierüber allgemein aufgebracht und über diese zarte Ehehälfte sprechen, hat dieselbe, da ihr dieses bekannt, all diejenigen die sich an diesen Gesprächen betheiligen, vermittelst einer Annonce im Stadt- und Landboten aufgefordert, sich bei ihr einzufinden, damit sie denselben einen guten Schoppen vorsetzen könne.

Hieran sollten sich die Betreffenden laben, damit sie neue Kräfte bekämen, um besser über sie sprechen zu können.

Es fanden sich nun am Dienstag Abends eine Anzahl Männer ein, die der Gastwirthin klar machten, daß sie zu denen zählten, die ihre Handlungsweise an ihrem Manne öffentlich tadeln, und verlangten die versprochenen guten Schoppen. Allein die Dame hatte blos drei Schoppen essigsaures und trübes Zeug im Hause, Wein aber gar keinen — statt mit guten Schoppen gelabt, mußten sie mit einer Portion Grobheit wieder absegeln.

M—

Die fränkischen Schützen sind meist alle jetzt aus Wien zurückgekehrt und des Lobes voll über den dortigen Empfang. Auch haben einige derselben wie Herr Schützenmeister Barth und die Herren Whitbread und Wagner einige gute Treffer auf den Festscheiben gemacht, so daß auch Würzburg bei Vertheilung der „Besten" nicht leer ausgehen wird.

Lage die: das Ministerium hat vom „Heiligen Vater" in der Allocution einen Fußtritt bekommen, und es küßt ihm in der Depesche dafür den Pantoffel. Für die Weiterentwicklung Oesterreichs auf kirchlichem Gebiete ist das kein gutes Omen. Noch ist das Concordat lange nicht zerbrochen, sondern nur erschüttert; noch sind nur einige Steine aus demselben gerissen, steht der Gesammtbau desselben unangetastet, und offenbar hat das Ministerium nicht die Absicht, in der Zertrümmung desselben weiter zu gehen. Wenn man sich den Fall denkt, daß Rom in eine Politik der Versöhnlichkeit umbiegen, das Geschehene sich gefallen lassen, und seine Sprache mildern könnte, so würde aller Wahrscheinlichkeit nach der liberale Fortschritt in Oesterreich vor der Hand seine Grenze gefunden haben, und manches von dem, was schon erreicht ist, könnte durch jesuitische Interpretation und Praxis hinweggedeutelt werden.

Glücklicherweise ist an die Versöhnungspolitik Rom's, an ein Sichabfinden mit den dringendsten Forderungen der Zeit kaum zu denken. Es ruft sein monotones non possumus jeder Reform entgegen, und die Logik der Geschichte zwingt es zu diesem Ruf. So wird seine Feindseligkeit gegen das liberale Oesterreich, sein heißblütiger Zorn über die Lockerung der Concordats, seine anmaßenden Instruktionen an die Bischöfe, sein fanatisches Schüren der ultramontanen Gluth ein besserer Bürge sein dafür, daß es in Oesterreich vorangeht, als das zaghafte Verhalten des Ministeriums, das Frieden sucht mit seinem gefährlichsten Feinde.

Offener Brief an Sr. Hochwohlgeboren den k. Regierungspräsidenten Freiherrn von Lerchenfeld in Augsburg.

Ew. Hochwohlgeboren haben sich bemüßigt gefunden, in einer Regierungsentschließung auszusprechen, daß mein Werkchen: „Die Schulneuerung und ihre Vortheile" falsche und ehrenrührige Sätze und Behauptungen enthalte. Da ich nicht gewohnt bin, mich von irgend Jemand, und sei er auch k. Regierungspräsident, als Lügner hinstellen zu lassen, so fordere ich Sie hiemit auf, anzugeben, welche Sätze und Behauptungen in dem fraglichen Schriftchen falsch und ehrenrührig sind, widrigenfalls Sie selbst als derjenige dastehen werden, für den Sie mich ausgeben. Ob Sie ein Recht hatten, einen so anerkannt braven Lehrer, wie Wälder, wegen Verbreitung dieses erlaubten, schon in mehrfacher Auflage erschienenen Schriftchens zur Rechenschaft zu ziehen, dem kranken Mann seine letzten Lebensstunden durch diese Untersuchung zu verbittern, vielleicht seinen Tod zu beschleunigen, will ich nicht untersuchen. Ew. Hochwohlgeboren haben schon als Landrichter zu Kissingen durch Ihre Eigenthümlichkeit, auf die unschuldigsten Menschen als Emissäre der Umsturzpartei zu fahnden, große Heiterkeit erregt, daß Sie jetzt noch 20 Jahren trotz aller Lehren der Geschichte Ihr Heil noch vom alten System erwarten, mag für Ihren Verstand sprechen, ob es aber für Ihren Charakter spricht, jährlich 10,000 fl. bis 15,000 fl. von der hohen Staatsregierung zu nehmen und dieselbe dafür in Ihrem Kreise

Wie nöthig die Milchcontrolle

für die Haushaltung ist, weiß jede Hausfrau, die ihre liebe Noth mit schlechter gewässerter Milch fast täglich hat, wofür sie noch ihr gutes Geld zahlen muß.

Leider vermissen wir hier eine ebenso nöthige, als wichtige Einrichtung, welche nach einem in Nr. 129 der neuen Würzburger Zeitung von Herrn Dr. med. Eydam verfaßten wissenschaftl. Aufsatze über die Einführung des Milchmessers (Lactometers) bereits schon in Indien fast 20 Jahre und nach Mittheilung des Herrn Dr. Munde in Nr. 214 desselben Bl. schon lange in Amerika mit gutem Erfolge angewendet wird.

Wir haben zwar schon für viele Lebensmittel nebst der quantitativen Prüfung auch deren qualitative Untersuchung, so z. B. die Fleisch-, Brod-, und Biervisitationen, nur für das tägliche erste so unentbehrliche Nahrungsmittel unserer Kinder und Erwachsenen besteht noch keine Garantie der Qualität, welche uns gegen deren Fälschung durch das Beimischen von Wasser sichert resp. deren wirklichen Milchgehalt und Geldeswerth anzeigt.

Wer hat nicht schon beobachtet, wie die Milchlieferantinnen früh in den Gängen und Vorplätzen der Häuser die Milch oft 20 mal von einer alten rostigen Blechkanne in die Andere gießen, um einen Schaum zu erzielen, womit sie dann zu der schon oben wartenden Köchin eilen und sagen „heut hob i a schöni fette Milch, es is der pura Raum" während es nur abgeplagtes Zeug ist, welches meistens Wasser, zum Theil aus den abgelösten Milchansätzen besteht und oft der Gesundheit sehr nachtheilig ist. Es sollten deßhalb auch nur schöne und saubere Milchgeschirre gebracht werden dürfen und oftmals controllirt werden.

Wäre der Milchmesser noch nicht erfunden, dann müßte es beim Alten bleiben, so aber existirt das Instrument und hat sich seit 20 Jahren in andern Ländern bewährt, und deßhalb erlauben auch wir uns einen hochwohllöblichen Stadt-Magistrat um dessen baldige Einführung zu bitten. Es wird vielleicht damit ein kleines Scherflein zur Verhütung der hier auffallend großen Sterblichkeit mutterlos aufzuziehender Kinder beigetragen oder eine verdächtige Ursache beseitigt, sowie auch den vielen Milchfälschungen vorgebeugt, da sich künftighin jeder Verkäufer schlecht befundener Milch mit Strafe bedroht sieht.

Frei steht es ja immer jedem Verkäufer, seine Waare nach deren besserer Qualität auch besser bezahlen zu lassen und ist dadurch den Interessen der Käufer, wie dem Verkäufer sichere und gleiche Rechnung getragen.

Mehrere Familienväter.

Ein hiesiger Caffeehausbesitzer hatte schon seit seiner Etablirung hier fortwährend Diebstähle zu erfahren. Uhren, Pretiosen, Wäsche, selbst Porzellan wurden ihm entwendet. Gestern wurde endlich die Diebin in der Gestalt des Stubenmädchens entdeckt und auch ihre in einem andern Café dienende Schwester zur Haft genommen.

ungehindert schmähen und verdächtigen zu lassen, indem Sie duldeten, daß tausende dieser schändlichen bei Pustet in Regensburg erschienenen Schmähschrift gegen König und Ministerium ungehindert colportirt wurden, während Sie, statt meine zur Vertheidigung des k. Ministeriums abgefaßte Gegenschrift freudig zu begrüßen, solche verfolgten? Herr Präsident! Im gewöhnlichen bürgerlichen Leben erfordert es die Ehre, daß man, wenn man die Ansichten seiner Obern nicht theilen, nicht in ihrem Systeme mitwirken kann, seine Pension nimmt. Jeder Arbeiter macht es ähnlich, der sich nicht mit seinem Meister verträgt. Ob Ihre Begriffe elastischer sind, will ich nicht untersuchen und denke nicht daran, Ihnen Ihre einträgliche Stellung zu rauben. Wollen aber Ew. Hochwohlgeboren künftig mich in Ruhe lassen, sonst könnte ich vielleicht der Hauptstadt auch eine Geschichte erzählen, wie man Präsident wird!

Würzburg.

Stephan Gätschenberger.

„Preußen ist ein Militärstaat."

Bezüglich dieses Ausspruches des Königl. Preußischen Kriegs-Ministers v. Roon, vor dessen wissenschaftlicher Gediegenheit ich im Uebrigen vollen Respekt habe, erlaube ich mir folgende Bemerkungen:

In einem Militärstaate ist die constitutionelle Verfassung nur ein Spielzeug in der Hand des Absolutismus.

Wäre Preußen ein Militärstaat, so wäre die auf den Frieden basirte Wohlfahrt der europäischen Völker fortwährend gefährdet.

Preußen ist ein deutscher Volksstaat, der die Aufgabe hat: wie über den Bundestag, so über den Zündnadelgewehrstaat des Norddeutschen Bundes hinüber die deutsche Einheit zu schaffen.

Jede andere Charakteristik ist entweder gesucht, oder in Vorübergehendem gefunden.

Ein Militärstaat hat in unserer heutigen Culturwelt keine moralische Existenz-Berechtigung mehr.

Und wovon lebt heut ein Militärstaat? Er frißt sich selbst auf.

Erklärung.

Um irrigen Gerüchten entgegenzutreten, bin ich zu der öffentlichen Erklärung veranlaßt, daß das wegen Mindergewichts dahier konfiscirte Maschinenbrod nicht in meiner Niederlage weggenommen worden ist.

Zugleich bringe ich meine Niederlage von Kitzinger Maschinenbrod in empfehlende Erinnerung, und bemerke, daß das aus neuem Korn gebackene Brod von vorzüglicher Güte ist.

Würzburg, den 7. August 1868.

J. M. Faulhaber.
am Schmalzmarkt.

Offene Dienststelle.

Würzburg, den 7. August 1868.

Zum nächsten Michaeli-Ziele kommt die Stelle eines Thorwarts im Bürgerspitale dahier in Erledigung.

Lusttragende Bewerber können sich mit ihren Zeugnissen bis zum 31. August anmelden und das Nähere erfahren im

Bürgerspital-Rentamt.

Anzeigen.

Beim Verleger d. B. erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Enthüllungen aus bayerischen Klöstern

aus der neueren Zeit

nebst einer Geschichte des Mönchthums und der Criminaljustiz in den Klöstern

aus den ächtesten Quellen an den Tag gebracht von

Stephan Gätschenberger.

Preis: 1 fl. 12 kr.

Inhalt.

1) Geschichte des Mönchthums.
2) Der Criminalprozeß der Mönche.
3) Pater Marian.
4) Pater Franz Rothfischer, der bayerische Reformator der Wissenschaften.
5) Ein Abt mit Weib und Kind oder der heilige Mann im Pusterthal.
6) Der Mönch-Schatz.
7) Die letzte deutsche Hexe Renata und ihre schmähliche Verbrennung.
8) Die Bettelmönche.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 15. August 1868. | № 33. | Zehnter Jahrgang.

Das dritte deutsche Bundesschießen in Wien.

Der Festjubel in Wien ist verhallt, — das Knattern der Büchsen hat aufgehört, die Toaste und Bankettreden sind zu Ende. Es wird also nicht mehr verfrüht sein von der Bedeutung, die das Fest gehabt hat, zu sagen.

Im Ganzen haben wir sehr ketzerische Ansichten über derlei Feste. Nicht daß wir Gegner der Freude wären, die sich dabei äußert. Nicht daß wir die Wehrhaftigkeit des Mannes oder die Fertigkeit des Schützen, und den Sporn, der in der Ansammlung großer Massen liegt, unterschätzten. Auch nicht, daß wir diese persönlichen Berührungen, in welche Tausende aus allen Gauen kommen, gering achteten. Das Alles hat seinen Werth, das wollen wir gar nicht verkennen. Was wir an diesen Festen auszusetzen haben, ist der hohe Cothurn, auf dem sie einherschreiten, ist der prahlerische Schein, auf den sie gestellt sind, ist der übertriebene Anspruch auf Bedeutung, den sie machen, ist das Pathos, in das die Festgenossen sich hineinreden und — trinken.

Blickt man hinein in eine Festgenossenschaft irgendwo in Deutschland — so ist da Alles hochherzig und tapfer, schwärmt für alles mögliche Schöne und Gute, begeistert sich für ein einiges und freies Vaterland, und schwört den Untergang aller Tyrannen. Aber ist der Sabbathsrausch verflogen, so ist der Werkeltagsmensch von vorher wieder da, — gewöhnlich nur um so schlimmer.

Diese üble Neigung führen die Feste, welche ein großes, nationales oder politisches Programm an der Stirn tragen. Der Deutsche bechert gern, redet gern und toastet gern, — wird ihm eingeredet und kann er sich selber einreden, daß er damit nun eine That gethan, daß er eine heilige Pflicht erfüllt, daß er für das Vaterland oder für die Freiheit gesorgt habe, so reizt ihn das um so mehr und erfüllt ihn mit eitelem Selbstgefühl. Zugleich aber wird die Erkenntniß dadurch gelähmt, daß die politische und nationale Entwicklung ganz anderer Anstrengungen und einer viel mühseligeren Arbeit bedarf, als des Trinkens und Redens, mit der Lähmung dieser Erkenntniß versiegt die Kraft zur Arbeit selber.

Von den Schützenfesten gilt diese allgemeine Bemerkung nicht am wenigsten. Der Contrast zwischen Schein und Wirklichkeit tritt gerade bei ihnen sehr grell hervor. Einmal deßhal, weil das Handwerk des Schützen ja eigentlich seiner Natur nach viel mehr auf der That, als auf das Wort gestellt sein sollte, und für's Zweite deßhalb, weil gerade das Material zu den Schützenvereinen in dem größten Theile Deutschlands vorwiegend aus den jedem energi-

Feuilleton.

Einheit fertig!

Fertig ist die Einheit jetzt,
Schützen unverdrossen
Haben frisch d'rauf angesetzt
Und den Preis erschossen;
Fertig ist sie — bis — nun ja,
Manches „bis“ ist wohl noch da.
Doch verschwindet so ein Rest
Vor dem großen Einheitsfest'.

Fertig links und rechts vom Main,
Zwischen Süd und Norden,
Ist der freie Volksverein
Deutschland's nun geworden;
Fertig bis — nun bis auf das,
Was noch steckt im Tintenfaß
Der Regierung dort und da,
Ein offizielles „Ja“.

Fertig ist der neue Bund
Statt des „lump'gen alten“,
Frau Germania's Mantelrund
Wogt in neuen Falten;
Ihre Schneider gar geschwind
Mit der Arbeit fertig sind,
Bis — auf manchen Hintersich,
Den noch Bismarck hat für sich.

Fertig ist die Einheit doch,
Wenn auch faktisch Zweiheit,
Wenn auch Südbundschwärmer noch
Gar verlangen Dreiheit;
Fertig gegen's Ausland — bis —
Auf das Brummen in Paris,
Der Franzose doch verstummt,
Wenn ganz Deutschland einig brummt.

Fertig demokratisch nun,
Bald auch diplomatisch,
Auch Minister freundlich thun,

schen Handeln abgeneigtesten Kreisen der Bevölkerung entnommen wird. Man schraubt sich während der Festtage auf die höchste Höhe der Begeisterung für die freie Nation und hinterher bleibt im Werkeltagsleben von alledem fast keine Spur. Was für eine Fluth des Enthusiasmus hat sich nicht während der Bundesschießen zu Frankfurt und Bremen ergossen, — und ist die dort gestreute Saat rascher in Halme geschossen?

Indeß hat es mit dem Wiener Feste seine eigne Bewandtniß gehabt, dasselbe ist unter einem Ausnahmezustand begangen, und Kraft dessen hat dies dritte Bundesschießen eine Frucht bereits getragen, ein Resultat bereits gehabt, das sich immerhin, mag man es höher oder niedriger anschlagen, registriren läßt.

Das Fest war vermöge des Ortes, an dem es stattfand, vermöge der Reden, die auf ihm gehalten wurden, vermöge seines ganzen Verlaufes eine starke Demonstration gegen das Bismarckische System, gegen dasjenige, was in Preußen als der beste Erfolg des Jahres 1866 gepriesen wird. Als solche Demonstration ist das Fest überall empfunden. Als solche hat es in den specifisch Bismarckischen Kreisen tief verdrossen. Als solche hat es die Sympathien derer gehabt, die der preußischen Politik feindlich gegenüber stehen. Die Klage über die „Noth und Drangsal" der annectirten Provinzen, die Klage über die Dreitheilung Deutschlands, die Versicherung, daß Deutschösterreich zu Deutschland gehören wolle und daß Deutschland sich als kein ganzes und einiges betrachte ohne die österreichischen Provinzen, klangen hier zusammen in einen lauten schmetternden Accord, in eine schwere Anklage gegen die Bismarck'sche Politik.

Es war vorauszusetzen, daß es so kommen würde und und es mußte so kommen. Nachdem es feststand, daß, die Hauptstadt des aus Deutschland hinausgeworfenen Oesterreichs der Festort des deutschen Bundesschießens sein und bleiben werde, war jene demonstrative Bedeutung des Festes die nothwendige Consequenz. So kindisch es war, daß man anfangs in Wien jede politische Beimischung und jede politische Leidenschaft vom Feste fernhalten wollte, fernhalten durch die famosen Trommelwirbel auf censurcomitéliche Ordre, so kindisch ist es, wenn heute preußische Organe dem Feste jede Bedeutung absprechen wollen. Ihre Sophistik, ihr unverkennbarer Aerger zeiht sie selber der Lüge.

Die Kritik des preuß. Systems und des preuß. Krieges, wie sie hie und da von einem Bankettredner des Schützenfestes gegeben ist, war nicht einmal die Hauptsache, — sondern das Gewichtigste war vielmehr das simple Factum, daß die Schützenbrüder in Wien eine vollkommen deutsche Stadt und eine Freiheit fanden, wie sie vergleichsweise im übrigen Deutschland kaum existirt, eine Bevölkerung, die deutsch und frei sein will, einen Bürgerminister, der in voller Begeisterung von der neuen Zeit, die hereingebrochen über Oesterreich, Zeugniß ablegt. Da war in Wien Nichts von jener schwarzgelben, ultramontanen Reaction, nichts von jener entnationalisirter Bevölkerung, welche die pietistische Berliner Heuchelei so stark an Deutschösterreich verdammt und doch im Herzen so lieb hat. Das Schützenfest stellte den Ge-

---

Nähern sich sympathisch;
Bis auf — kleine Schwenkungen,
Unliebsame Kränkungen,
Kabalisterei in Rom,
Noten a la Usedom.

Fertig ist der Einheit Band
Zwischen Annektirten,
Von des Annektirers Hand
Einig jetzt Regierten;
Fertig bis — auf jenen Fleck,
Wo vielleicht noch heimlich keck
Ein Depossedirter wühlt,
Weil er „angestammt" sich fühlt.

Fertig auch mit Oesterreich
Ist man ob der Einheit,
Daß es hat mit Allen gleich
Deutsche Staatsgemeinheit;
Fertig bis — auf's Dokument,
Das man „Prager Frieden" nennt,
Wie man das zerreißen soll,
Kann sich später finden wohl.

Einheit fertig! — Und der Rest
Kleiner Teufelsnasen
Wird beim vierten Schützenfest
Auch noch weggeblasen;
Wenn nicht, bis — zu jener Zeit,
Deutschland trotz der Einigkeit,
Sich nach seiner Fürsten Rath
Selber — todtgeschossen hat!

Das Gesetz über die „Freizügigkeit"

in seinen Regeln und Ausnahmen; für politische ABC-Schützen.

I. Haupt-Regel.

So weit die deutsche Zunge reicht
(Die Regel merkt sich Jeder leicht!),
Darf ohne Scheererei und Tort
Man ziehen frei von Ort zu Ort,
An Elbe, Weser, Rhein und Spree:
Ausnahmen giebt's nur wenigee! —

Anmerkung zur Haupt-Regel.

Doch dies, mein Kind, präg Dir in's Herz,
Sonst macht Dir die Enttäuschung Schmerz:
Du wirst durch die Freizügigkeit
Von Umzugs-Kosten nicht befreit!

gensatz zwischen dem heutigen Oesterreich und dem heutigen Preußen heraus, und wahrlich nicht zum Nachtheil des ersteren.

Ob diese demonstrative Bedeutung des Schützenfestes weitere praktische Folgen haben wird und was für welche, das kann die Zeit erst lehren. Für den Augenblick wissen wir nur, die Demonstration hat in den kleindeutschen Kreisen bittren Aerger erregt.

Briefkasten.

Der Vorwurf der Fälschung, der in einem Artikel der letzten „Stechäpfel" den Milchleuten überhaupt gemacht wurde, ist eben so ungerecht, als wenn man die Wein- und Bier-Produzenten oder Wirthe alle als Wein- oder Bier-Fälscher öffentlich bezeichnen wollte, weil auch in jenen Geschäften bisweilen Fälschungen vorkommen. Was die Erwähnung von rostigen Blechkannen betrifft, so soll der Einsender wissen, daß diese Milchkannen täglich gereinigt werden müssen, da die Milch sonst sauer würde, ehe sie an den Bestimmungsort ankäme und jede Milchlieferantin, die nur etwas auf Ordnung und Reinlichkeit sieht, auch ihre Milchgeschirre rein hält, es kommt aber häufig vor, daß den Milchleuten von den Köchinnen, oft auch von Hausfrauen, Geschirre vorgestellt werden, in welcher sich der Ansatz von der darin gekochten Milch vom vorigen Tage befindet, ja sogar, daß in Blechgeschirren Milch abgekocht und den ganzen Tag darin aufbewahrt wird, daß dieses der Gesundheit nachtheilig ist, wirt Niemand bestreiten. Lächerlich ist es, die große Sterblichkeit von mutterlos aufgezogenen Kindern dem Genuß gefälschter Milch zuzuschreiben, da Jedermann, der die Natur der Milch kennt, auch weiß, daß es kein anderes flüßiges Nahrungs-Produkt gibt, das die Beimischung anderer Substanzen weniger verträgt als eben die Milch, bevor sie abgesotten ist und sollte sie mit Wasser vermischt sein, so verliert sie wohl an Nahrungsstoff und deßhalb auch an Werth; gesundheitsschädlich ist sie deßhalb aber so wenig als der Wein, dem man Wasser beigemischt hat. Der Grund dieser Sterblichkeit muß also in der Ernährungsweise von Seite der Aeltern oder Kindswärtern liegen. Was die Erhöhung der Milchpreise betrifft, so ist es allgemeine Klage der Milchleute, daß bei keinem Nahrungsprodukt so gespart wird wie beim Bezahlen der Milch.

Mehrere Milchlieferanten.

Unsere Stadt hat sich seit neuerer Zeit wieder bedeutender Verbesserungen und Verschönerungen zu erfreuen. Die umfangreichen Canalisirungsarbeiten, die neue Nummerirung der Häuser und Bezeichnung der Straßen, die Renovirung des Vierröhrenbrunnens, die so nothwendigen Bequemlichkeitsanstalten, die an der Polizei und am Krahnen errichtet worden, sind erfreuliche Beweise eines regen Fortschritts von Seiten unserer städtischen Behörden, die in ihrem Eifer nicht nachlassen möge, da noch mancherlei von früher her nachzuholen ist.

Bei der wirklich Afrikanischen Hitze der letzten Wochen haben die Wirthe, die Bäder und die Trinkhallen des Hrn. Roth große Geschäfte gemacht. Der letztere thätige Unternehmer, dessen künstliche Wässer auch auswärts immer

Ausnahme von der Haupt-Regel.

Viele Ländchen sind noch da —
Mecklenburg etcetera!
Die der Kluge meiden muß,
Sonsten hat er viel Verdruß!
Will er aber mit Gewalt
Nehmen dort den Aufenthalt:
Wart' er ruhig vor der Thür,
Bis die Polizei auch hier
Sich in's Neue hat geschickt;
Möglich, daß es dann ihm glückt!

II. Special-Regeln

1. Vom Heimath-Recht.

Beschert Dir Gott ein Heimath-Recht,
So halt es fest, — es ist nicht schlecht!
Denn weis't man irgendwo Dich aus:
Dann weißt Du doch, wo Du zu Haus!

2. Vom mangelnden Nachweis.

Was keinen Nachweis führen kann,
Sieht man als nicht geboren an!

M. Z.

Paris, 11. August. Unser heimliches Bündniß mit Holland und Belgien ist nun fertig, es braucht nur offiziell geleugnet zu werden.

Würzburger Vaudeville-Theater.

Unser Vaudevilletheater, das durch Vorführung der komischen Oper: „Der Postillion von Longjumeau" einen so glücklichen Griff gethan, überläßt seine Bretter gegenwärtig den plastischen Darstellungen des Herrn Schneider, die von mehreren Seiten uns empfohlen wurden. Um auf obige Oper zurückzukommen, so errang Herr Emil Schmidt als Chapelou und St. Phar einen vollständigen Sieg. Niemand wird nach dieser Vorstellung zu sagen wagen, daß es ihm an Spiel fehlt, oder daß seiner Stimme die für die Bretter erforderliche Kraft fehle. Als lyrischer Tenor steht Herr Schmidt hoch über den meisten seiner Collegen. Auch Herr Strobel und besonders Fräulein v. Hasselt-Barth verdienen rühmlichste Erwähnung.

mehr Ruf bekommen, kann kaum den Nachfragen genügen und muß sein Geschäft immer mehr ausdehnen.

Was die kalten Bäder betrifft, so ist nicht nur das Wellenbad des Hrn. Jäger, sondern auch die Brod'sche, wie die jetzt in den Besitz der Herren Hügel übergegangene Clemens'sche Schwimmschule vor dem Burkarderthore von früh bis Abend besetzt. Die neuen Eigenthümer der letzteren Anstalt haben schon manche Verbesserungen vorgenommen, um derselben den alten Ruf wieder zu verschaffen. Die Herren Brod verdienen Anerkennung dafür, daß sie auch eine Schwimmschule für Damen eingerichtet haben, die viel besucht wird.

In den Wirthschaften werden bedeutende Quantitäten Aepfelwein consumirt, was die Weinwirthe, die auch für die geringsten Sorten Traubenwein einen nicht unbedeutenden Accise zu entrichten haben, zur Frage bewog, ob nicht auch Aepfelweine accisefähig seien. Jedenfalls dürfte diese Frage von competenter Seite bejaht werden, da in Sachen der Steuern und Abgaben allgemein die Tendenz herrscht, das Gebiet mehr ausdehnen, als zu beschränken. Lieber hätte man suchen sollen, die Accise auf die geringen Weine ermäßigt zu erhalten.

Vergangenen Sonntag fand ein mehrstündiger Exceß in der Eckert'schen Bierbrauerei in Heidingsfeld vor, wobei man Anstalt machte, die Schenke zu stürmen und mancherlei zerstörte. Diese Rohheit ward nur von solchen Bewohnern Heidingsfeld's begangen, die durch das Eckert'sche Etablissement nur Vortheile gehabt haben. Jeder rechtliche Heidingsfelder mißbilligt dieses Treiben, denn man weiß, was die Stadt Herrn Eckert zu danken hat. Uebrigens hat nicht die Qualität des Bieres (die eine sehr gute ist) noch dessen Preis den Exceß hervorgerufen, sondern Privatbosheit.

Der berühmte General Moltke und sein Gefolge haben sich hier im russischen Hofte ganz gut unterhalten. Wir sahen die Gruppe noch spät Abend vor dem Thore des Gasthauses sich amüsiren. — Sie werden bei Besichtigung der Schlachtfelder häufig Gelegenheit haben zu staunen, einestheils über die merkwürdige Taktik der preußischen Führer, anderntheils über unsere Rückwärtsconcentrirung. Sr. Ex. Herrn General von Hartmann haben die Herrn auch ihre Karte geschickt, der Herr General machte aber Besuch zu einer Zeit, als sie nicht zu Hause waren.

Gehört es auch zur berühmten Intelligenz, wenn bei einer Reunion im Eckertsgarten, wozu das hiesige Offiziercorps freie Musik stellte und bei welcher ein sehr anständiger Damenkranz vorhanden war, einige Preußische Studirende (an ihrer Spitze der berühmte „Staabsarzt" Foke, der die Verfassungsfeierlichkeiten im Platz'schen Garten so artig unterbrach) die Einzigen waren, welche in Hemdärmeln, (die nicht die reinlichsten waren), paradirten. Hätte das ein Würzburger in einer preußischen Stadt gewagt, für welch rohen Menschen würde man ihn halten!

Die Freiwilligen-Prüfung ist dieses Jahr mit günstigerem Erfolge gekrönt worden, als im vorigen. Von den in der Meder'schen Lehranstalt hiezu Präparirten sind allein 13 von 18 durchgekommen, ein überaus günstiges Resultat, wenn man bedenkt, daß häufig junge Leute mit der mangelhaftesten Vorbildung in dieses Institut kommen, um während weniger Monate alles das nachzuholen, was während vieler Jahre in der Bildung versäumt wurde. Dieses Institut, welches einen so glänzenden Fortgang nimmt, daß dessen Statistik für dieses Jahr eine Anzahl von 126 ordentlichen Schülern ergibt, zeigt durch die That, daß es die ihm gestellte Aufgabe aufs Befriedigendste löst.

Anzeigen.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt

und

Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. 22. August 1868. — № 34. — Zehnter Jahrgang.

Die neuen Beamten in Oesterreich.

und die alten in Bayern.

Daß die besten Gesetze nichts nützen, wenn diejenigen, welche zu deren Durchführung berufen sind, den Geist derselben nicht begreifen oder nicht begreifen wollen — das bedarf wol keines Beweises. Mit Recht haben daher die Freunde des Fortschrittes nach dem Inslebentreten der neuen freisinnigen Gesetze sehnlichst den Zeitpunkt der Organisirung der Behörden und der damit verbundenen Neubesetzung der Aemter herbeigewünscht, da sie überzeugt waren, daß vielen der bisherigen Beamten ganz und gar die Befähigung, vielen auch der Wille zur Durchführung dieser neuen Gesetze mangle. Die Gegner der freiheitlichen Verfassung wieder, die Tschechen, die Clericalen, der feudale (mittelalterlich gesinnte) Adel und alle Männer des Rückschrittes, die höhnten die österreichischen Minister förmlich, indem sie ihnen zuriefen: „Schafft immerhin die freisinnigsten Gesetze, Ihr werdet die Freiheit doch nicht ins Leben einführen können, denn Ihr habt die alten Beamten."

Nun haben sie aber neue Beamte; wenigstens sind sie schon ernannt und am Schluße dieses Monats beginnen sie auch bereits ihre Wirksamkeit. Jetzt steht's wol anders. — Hat Oesterreich wirklich neue Beamte, d. h. solche, die vom Geiste der neuen Zeit, vom Geiste der neuen Gesetze beseelt sind, die in der Ausübung ihrer Amtshandlungen nicht an einem todten Formelkram hängen, der dem Volke alles, was „aus dem Amte" kommt, unverständlich macht und den Geschäftsgang erschwert, hat Oestreich Beamte, welche sich nicht damit begnügen, nur dem Buchstaben der Gesetze und nicht auch dem Geiste derselben gerecht zu werden, welche nicht bloß die Actenstücke erledigen, sondern bei jeder Gelegenheit eintreten für die Verbreitung des Verständnisses der neuen Staatseinrichtungen und für die Durchführung derselben, Beamte, welche dem Volke nicht bloß als „gestrenge" Herren erscheinen, sondern als freundliche und uneigennützige Rathgeber, kurz, welche begreifen, daß sie des Volkes wegen da sind, nicht aber das Volk ihretwegen?

Mit Rücksicht auf die neuen Besetzungen der maßgebenden Stellen — also insbesondere bezüglich der Statthaltereiräthe und Bezirkshauptleute — in Böhmen werden diese Fragen leider nicht zur Befriedigung beantwortet. Wol finden sich unter den neu ernannten leitenden Beamten viele Namen von bestem Klange, freisinnige Männer, welche der Neugestaltung der staatlichen Verhältnisse aus ganzem Herzen zugethan sind; leider aber sind auch mindestens ebenso viele darunter, denen nach ihrer bisherigen Amtswirksamkeit jede Eignung für die neue Zeit entschieden abgesprochen werden muß. Diese Letzteren sind wieder von zweierlei Art.

Feuilleton.

Die Blendlaterne.

(Melodie: Der Zopf, der hängt ihm hinten.)

s' war EINER, dem's zu Herzen ging,
Daß grad' ihm vor der Nase hing
'Ne helle Blendlaterne.

Er dachte sich: „Wie fang ich's an?
„Ich pust' auf sie, so ist's gethan!"
Ihn blendet die Laterne!

Er bläs't mit aller Macht darauf;
Doch heller flammt das Licht nur auf —
Ihn blendet die Laterne!

Er ruft die Frau — er ruft das Kind,
Sie machen all' nach Kräften Wind;
Ihn blendet die Laterne!

„Ich drück' sie aus — das schafft mir Ruh!" —
Die Finger brennt er sich im Nu —
Ihn blendet die Laterne!

„Der grelle Strahl macht mich verrückt —"
Ruft Er — „ihr Schergen kommt, zerstückt
„Die blendende Laterne!" —

Gleichviel; — ob sie zu Grund' auch geht,
Aus jedem Splitterchen entsteht
'Ne blendende Laterne!

Vergebens hüllt er dicht sich ein
In zwiefach Tuch — durch dringt der Schein:
Ihn blendet die Laterne!

Es lebt der Mann noch heute, doch
Kein Wunder, wenn's mal hieße noch
Er starb an der Laterne!

M. Z.

Die erste Sorte, das sind solche, denen entweder die geistige Befähigung überhaupt, oder wenigstens der Sinn für die Auffassung der constitutionellen Staatseinrichtungen fehlt, welche in der „guten alten Zeit" des Absolutismus großgezogen wurden, in der man sichs eben gar nicht anders denken konnte, als daß die „Unterthanen" der Beamten wegen da seien, in jener Zeit der Bevormundung, der Vielschreiberei und Vielregiererei, in der sich aber der Beamte trotz des Verbrauches vieler Tinte und Papier „mit wenig Witz und viel Behagen im engen Cirkeltanz" drehte und gerade kein Kirchenlicht zu sein brauchte, um es „recht weit zu bringen", wenn er nur stets eben so unterwürfig gegen seine Vorgesetzten, als herrisch gegen seine Untergebenen und gegen die „Unterthanen" war; es sind das die Kanzleimenschen, die Bureaukraten in des Wortes verrufenster Bedeutung.

Wenn der Minister Dr. Giskra solche Männer gleichwohl an einflußreichen Stellen belassen hat — so kann man sich das vor allem nur dadurch erklären, daß über die einzelnen Persönlichkeiten nicht durchaus die richtige Kenntniß vorwaltet; denn der Einwand, daß der Minister zunächst eben zu den vorhandenen Persönlichkeiten greifen mußte und sich nicht ganz neue Beamte schaffen konnte, verliert an Berechtigung, wenn man bedenkt, daß eine namhafte Anzahl von Beamten in untergeordneten Stellungen belassen wurde, deren Befähigung und Verfassungstreue hinreichend bewährt ist, für welche man eine bessere Verwendung erwartet hatte.

Und doch sagt Giskra in einem Rundschreiben ausdrücklich, daß der Wille des Ministers für die besten Absichten nicht ausreicht, „wenn er nicht getragen und begleitet wird von gleich redlichsten Gesinnungen der ihm zugewiesenen Beamten", ferner daß „eine bloße Passivität und Neutralität (Unthätigkeit und Gleichgiltigkeit) der Staatsdiener gegenüber der Verfassung nicht genügt", sondern daß „die Organe der Regierung in ihrer Pflichttreue für dieselbe (nämlich die Verfassung) thätig sein" müßen, daß sie die „Anordnungen im Geiste der neuen Staatsgrundgesetze zu vollziehen" haben u. s. w.

Was wir soeben von den hohen Beamten in Oestreich gesagt, ist tout comme chez nous (ganz wie bei uns), nur daß noch nicht in Augsburg ein Volksauflauf war, wie in Triest wegen Beseitigung des ultramontanen Statthalters Bach. Aber bunt treibens gewisse hohe Beamte immerhin, die mehr unter dem Einflusse der Inful, als der Krone zu stehen scheinen und aus einer Zeit stammen, wo weibliche Einflüsse, adeliger Name und Connexionen allein den Mann machten, ohne daß man nach Verstand, Kenntnißen, Charakter, Examen zu fragen nöthig hatte.

Ultramontane Blätter, uneingedenk, daß unter ihrem Regimente zu Abel's Zeiten Niemand aufkam, der nicht zur schwarzen Fahne schwur, daß damals nicht nur keine Opposition liberaler Beamten gegen die Regierung geduldet, sondern ihnen sogar der Urlaub zum Eintreten in die Kammer verweigert wurde, uneingedenk, daß unter ihrer Herrschaft ein v. d. Pfordten als zu liberal galt und schon weil er Protestant war, aus dem Lande mußte, spielen jetzt die

---

Paris, 18. August. Sicherem Vernehmen nach notirte der Kaiser am Tage der Preisvertheilung in sein Tagebuch die Worte: „Na, die Generation fängt gut an!"

General Vogel v. Falkenstein abgesetzt.

Liebe Leutchen laßt euch sagen,
Was sich jüngst hat zugetragen,
In Berlin der großen Stadt,
Die auch ein Museum hat!
Wie der Adler ganz ergrimmt,
Vogel Falk beim Flügel nimmt,
Sieht's mit Freuden ohne Zweifel
Halb ein Mann und halb ein Teufel.

Oho!

Ein Wörtchen an Ungarn.

Entweder kein Oesterreich, oder nur Ihr;
Ihr nur befehlen, gehorchen nur wir;
Wir Deutschland entsagen, blos wegen Euch,
Euch und den Slaven gehöre das Reich.
Wir brauchen kein Vaterland, sondern nur Ihr,
Ihr seid ja Ungarn, Schwaben nur wir,
Wir hatten Schützenfest, alberner Streich,
Müßen doch zahlen die Schulden für Euch.
Euch nur gebührt nationale Armee,
Auch den vereinigten Slaven per se,
Euch auch Dalmatien, uns jedoch nur
Prügel zur Strafe der deutschen Natur.
Entweder nichts, oder Alles nur Ihr,
Höchstens wenn Rußland droht, gelten auch wir,
Erscheinen Kosaken bei Euch irgendwo,
„Bruder Schwab, éljen!" dann. — Meint Ihr? — **Oho!**

Bureaukratische Terzinen aus einer Schwabenstadt.

In der Natur gibt's keinen Sprung!
Wenn sich das Neue anbequemet
Dem Alten, ist ihr's schon genung.

Warum ihr uns dann übelnehmet,
Daß „schwelgende Erinn'rung" leicht
Vollziehung neu'ster Vorschrift hemmet.

Uns scheint der Strom der Zeit zu seicht,

Freisinnigen und sagen, es sei „chinesisch", wenn sich die Anschauungen der Beamten nach denen der jeweiligen herrschenden Partei zu richten hätten. Es sei maßloses Treiben, zu verlangen, daß Beamten, die nicht zum Ministerium halten, nur die Wahl zwischen Brod- und Charakterlosigkeit gelassen würde. Nun da sind die Ultramontanen die vollendetsten Chinesen; denn ihr erstes Werk, als mit ihrer Hülfe die freie Strömung von 1849 beseitigt war, bestand darin, allen theologischen Professoren, besonders dem gelehrten Professor Schwab diese Wahl zuzumuthen und die thatkräftigen Männer auf Unkosten der Staatskasse zu pensioniren, weil sie eben Verfassung und Gewissen, nicht den Willen einer schwarzen Partei, zur Richtschnur ihres Handelns nahmen. Und diese Blätter wagen nun, gegen so lang- und großmüthige Minister wie v. Hörmann und Gresser aufzutreten. Welch versöhnender Geist spricht aus deren Erlaßen, gehalten gegen die Unversöhnlichkeit der Dunkelmänner? Ja das Gesetz soll geachtet werden, das ist auch unser Wunsch, aber auch die neuen Gesetze sind einmal Gesetze und dürfen nicht begeifert und umgangen werden. Das Ministerium wird aber seinem Versprechen nach nicht dulden, daß ein durch dienstliche Stellung gewonnenes Gewicht gegen das jetzige System in die Waagschaale geworfen wird, daß die eigenen Beamten ihre Obern anfeinden.

Schul- und Lehrer-Angelegenheiten.

Auf heute d. 19. 10 Uhr war nach vorherigem öffentlichem Ausschreiben des 1. Bez. V. Vorstandes Then von Kleinostheim das vom combinirten Bez.-Verein Aschaffenburg-Rothenbuch bestellte feierliche Requem für unsern großen Wälder von Langerringen anberaumt. Mehr als 30 Lehrer kamen zusammen; Then begab sich zu Herrn Stiftspfarrer Faust, (wie in Blättern zu lesen, dem Bruder der „berüchtigten" Schwester Adolphe aus Mainz) um das Nähere zu besprechen, allein man höre und staune! Pfarrer Faust erklärte, daß er für Wälder kein Requiem halte, bei der Bestellung des Amtes sei ihm der Name verschwiegen worden. Then begab sich nämlich in voriger Woche zu Herrn Stiftspfarrer Faust, bat ihn um die Abhaltung eines feierlichen Amtes für einen unlängst verstorbenen Amtsbruder. Herr Pfarrer fragte nach dem Vornamen, und ob ledig oder verheirathet, um zu ermessen, ob blaues oder schwarzes Gedeck anzuordnen sei. Then erwiderte, der Verlebte hieß mit dem Vornahmen Gualbert und war verheirathet. Es wurde der Tag auf heute festgesetzt. Das Weitere habe ich oben ausgeführt. Faust redete sich noch damit aus, er habe das bestellte Amt in einem Brief vorigen Sonntag an Then abgesagt. Then hat keinen Brief erhalten. Es war das eine Ausrede. Wir sämmtliche Lehrer begaben uns doch in das Stift, hörten die 10 Uhrmesse eines Capuziners und versammelten uns jetzt zur weitern Besprechung und Verabfassung eines Artikels in die Aschaffenburger Zeitung. Was sagt man zu diesem — edlen Akt geistlicher Nächstenliebe, die nach der Lehre unseres Heilandes sich über das Grab erstreckt und von seinen würdigen Dienern, die derselbe Hei-

---

Daß man an seinem Naß sich letze;
Wir bleiben starr und unerweicht.

Was soll die liberale Hetze?
Wir sind so alt, und gar so jung
Sind diese neuesten Gesetze.

Und zu bedenklich ist ihr Schwung,
Denn er verheißt uns keinen Halt;
Es werden — nach Versicherung —
Die klugen Jungen selten alt.

Reaktionspoesie.

Aha! die Versammlung beim „Sperl," wie?
Nun werdet ihr endlich doch sehen,
Ihr Liberalen, so voll Genie,
So könn' es nicht länger mehr gehen.

Die sozialistische Färbung, nun?
Die „Macht in Arbeiterkreisen"?
Wie spricht dies ganz anders als Clam und Thun,
Fast schärfer als „Blut und Eisen."

Ihr Liberalen, so spinnefeind
Der Inful und der Soutane,
Wir steh'n, das ist klar wie die Sonne scheint,
Unstreitig auf ein'm Vulkane.

Da kann nicht helfen, als ganz allein
Der Absolutismus, der theure,
Es ist nicht um unsere Rettung, nein;
Es ist uns blos um die eu're.

Sanitödtliches von Haiti.

Auf Haiti, auf Haiti
Gleich Faustin, der einst regiert',
Hat sich Präsident Salnave
Nun zum Kaiser proklamirt!

Auf Haiti, auf Haiti
Sind die Farb'gen krank und bleich,
Denn sie haben dort das „schwarze"
Zweite Kaiserreich!

land aber noch heute alle zum — jagen würde, wenn er noch auf Erden wandelte, in so erhebender versöhnlicher Weise in Ausübung kommt?

Briefkasten.

Vor einiger Zeit war im Nürnb. Anz. zu lesen: Mit welchem Rechte heißt der Herr zu M . . . . Bez. H. die Verwaltung, weil sie am ersten Maisonntag einer Tanzmusik beiwohnte, verfl . . . . Bauern? Man räth nun diesem Herrn, beim Antritt seiner neuen Stelle sich in seiner großen Hitze etwas zu mäßigen und die Leute nicht zu verfluchen, denn überall lassen sich die Leute nicht so behandeln wie zu M. (Es geht auch zu M. nicht mehr.)

Nachdem die hiesigen Gärtner veranlaßt wurden, an den Wochentagen ihre Handwagen in den Polizeihof zu führen, machen sich die Kitzinger Gärtner mit ihren großen Wägen um so breiter vor dem Hauptportale der Marienkapelle, wo ihre Zahl an den Wochentagen noch verstärkt wird durch die Wägen mehrerer Schmalz- und Butter-Händler. Auch die Herrn Fiaker tragen das ihrige redlich bei, die Passage gegen den Main und die Fleischbank möglichst unbequem zu verengen, da dieselben auf dem Markte gar nie eine bestimmten Haltplatz einhalten. Da von Seite der Marktpolizei, trotz vielfacher Klagen, bis jetzt nichts geschehen, so hofft man auf baldige Beseitigung dieser Mißstände durch öffentliche Rüge.

Für Aufstellen der Wägen und Gemüsekörbe nebst den Frachtgütern der Fuhrleute würde sich der Platz hinter der Marienkapelle am geeignetsten erweisen. —

—l.

An Pf. F. u. C.

Glaubt ihr, was ihr sagt,
So thut auch, was ihr glaubt,
Ihr sonst das Schlimmste wagt:
Der Welt den Glauben raubt.

Es wäre wohl allen Pferdebesitzern wünschenswerth, wenn der Brückenberg und der Schottenanger, diese Fußangeln für Pferde, wo schon manches sich auf diesem glatten Pflaster beschädigte, ja mancher Fuhrmann selbst Gefahr lief, chaussirt würden.

Daß der früheste von Ochsenfurt kommende Zug keine Passagiere mitnimmt, so daß diese bis 10 Uhr warten müssen, werde im dortigen Gau sehr bedauert.

Es wäre für die Bewohner der Reibelts- und Kasernengasse sehr erwünscht, wenn dort die Barrieren wegfielen und dafür eine an der Kaserne und der Bader'schen Stallung errichtet würde. Die Verbindung der andern Straßen wäre dann nicht länger gestört und auch die Soldaten, die sich wirklich oft unnöthig abhetzen müssen, (wie unlängst 40 bis 50 hier noch nicht so bekannte Landwehrmänner, denen eben, als sie vor der Barriere ankamen, ein Unteroffizier solche vor der Nase zumachte) würden sehr dankbar dafür sein. Die Sicherheit des Holzschuppens kommt jetzt nicht mehr in Betracht.

So oft ich bei dieser afrikanischen Hitze von einigen 20 oder gar 30 Graden einen unserer Briefträger mit dick wattirtem, zugeknöpften Tuchrocke, schwitzend über schattenlose Plätze gehen sah, dachte ich mir: „ist es nicht Zopf, daß man diesen Männern zur Sommerszeit nicht ebenso gut einen leinenen Rock, an dem immerhin eine Auszeichnung sein könnte, zu tragen gestattet, wie selbst dem Militär, wo doch sonst der Zopf vorzugsweise zu Hause war, erlaubt wird? Es würde nicht der Schaden der Behörden sein; denn die Beweglichkeit der Briefträger würde eine größere sein können.

Sie haben schon beim Erbauen der Gruben in der Kaserne das Kanalisiren befürwortet. Jetzt zeigen sich die Folgen dieses Baues. Die Gruben sind voll und werden durch Taglöhner schon von Abend an ausgeschöpft und das veranlaßt einen pestialischen Geruch. Die Soldaten, die rückwärts schlafen, müssen die Fenster schließen, und zanken, daß nachdem sie Tags in der Hitze exercirt haben, ihnen Nachts die Luft verpestet wird. Die Miethsbewohner naher Häuser drohen, wenn die Sache nicht abgestellt wird, auszuziehn, denn der frischen Luft und Aussicht wegen zahlen sie die theure Miethe. Die Stadtbehörde und die Hausbesitzer stellen mit großen Kosten Kanäle her und leiten sie in den Main von der weitesten Entfernung aus Sanitätsrücksicht, die Kaserne steht am Main und hier muß der Abgang gesammelt werden. Die Kaserne ist überfüllt mit Soldaten, wäre da ein Wunder wenn eine Epidemie ausbräche? Jetzt läßt ein Genie-Oberstlieutenant von jedem Guß einen Kanal führen, die so viel kosten, als wenn gleich ein Kanal 10 bis 12 Fuß tief von Anfang der Kaserne geführt worden wäre mit Ausmündung unten, oder wie der der städt. Baurath ihm angeboten haben soll, in den Kanal der Büttnergasse hätte ausmünden können, wo beim geringsten Hochwasser die Kanäle ausgespült werden. Jetzt laufen sie über und kein hineingeworfener Eisenvitriol hilft.

Daß der Prozeß gegen Zander kein Tendenzprozeß war, geht schon daraus hervor, daß die Behörden nicht Zanders Personalakten aus der Zeit seines Aufenthalts in Aura sich kommen ließen. Da würde man mancherlei erfahren haben!

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 29. August 1868. № 35. Zehnter Jahrgang.

Der Anschluß Preußens an Oesterreich.

Wenn wirklich, wie manche Blätter vermuthen, in der gewiß wichtigen Unterredung des Kaisers von Oesterreich mit unserm Premierminister Fürsten von Hohenlohe von einem eventuellen Bündniße Oesterreichs mit Preußen die Rede war, so muß jeder Patriot wünschen, daß dieser Gedanke bald zur That werde und Fürst Hohenlohe, dessen Bemühungen, die deutschen Großmächte wieder einander zu nähern, alle Anerkennung verdienen, diesmal glücklicher sein möge, als zur Zeit der Luxemburger Verwicklungen. Nichts in der That entspricht den Interessen Gesammt-Deutschlands mehr, als ein solches Bündniß. Frankreich und Rußland müßten dann (wie zur Zeit des letzten Kampfes um Schleswig) jeden Kriegsgedanken fahren lassen, der Friede wäre auf lange Jahre gesichert und würde den deutschen Mittelstaaten Zeit lassen, ihre noch nicht vollendete Militärorganisation energisch zu Ende zu führen. Oesterreich würde durch eine Garantie seines Gesammtgebiets weniger abhängig werden von den im Gefühl ihrer momentanen Wichtigkeit immer anmaßender auftretenden Ungarn und könnte mit Kraft sich der Entwicklung seiner innern Zustände widmen, die Feindseligkeiten der Tschechen und Italiener zurückweisen und verachten. Preußen aber hätte nicht nöthig, um die Allianz mit Rußland zu buhlen, das (wie die Verfolgung des deutschen Wesens in den russischen Ostseeprovinzen zeigt) doch nur ein unzuverläßiger und selbstsüchtiger Freund wäre, dem es nur um Erhaltung des Löwentheils beim Zerfall der Türkei zu thun ist und das jeden Augenblick sich gegen Preußen wenden würde, wenn ihm Frankreich im Orient freie Hand lassen würde. Eine Allianz der deutschen Großmächte würde dann wohl unmöglich machen, daß selbst kleine Staaten (wie Holland) gegen Deutschland Front machen, und die freie Rheinschifffahrt zu hemmen wagen. Möchten Preußen und Oesterreich demnach endlich zur Erkenntniß kommen, daß sie von Haus aus durch die gegebenen Verhältniße auf einander angewiesen sind, möchten sie, trotz aller entgegengesetzten Einflüsterungen schließlich doch die Ueberzeugung gewinnen, daß für sie, auch wenn sie temporär recht stark an einander gerathen sein mögen, das Beste ist, wenn sie einander nicht mehr befehden und gegen ihr eigen Fleisch streiten, sondern zur Beförderung ihrer gemeinsamen Interessen sich aufrichtig die Hand reichen.

Daß Preußen's Regierung schon im verflossenen Jahre zur Erkenntniß gekommen ist, daß ohne enge Allianz zwischen allen Staaten des frühern deutschen Bundes Frankreich nicht auf die Dauer von den deutschen Grenzen abzu-

Feuilleton.

Das Stiehl'sche Centralblatt empfiehlt, als nachahmungswerth die bekannte, von der Regierung zu Köslin in Hinterpommern zur Regelung „christlicher" Disciplin, erlassene sehr umständliche Prügelordnung für angehende preußische Staatsbürger und ertheilt dadurch den annectirten Provinzen einen liebevollen Wink zur Orientirung im neuen Vaterlande. Prügelordnung! Ernste Arbeit fordert der Ernst der Zeit — sagt der Leipziger Bürgermeister.

Telegramm Eugen Cavaignac's an seinen Sohn.

Olymp, 15. August 1868.

Brav, mein Sohn! sehr brav! Hüte dich nur vor der väterlichen Dummheit, wenn du die republikanische Diktatur bekommst, dieselbe in die Hände Napoleon IV. zurückzulegen.

Hühnerologisches.

Es hackt keine Henne die Augen sonst aus
Der andern, das weiß alle Welt.
Doch neu ist, daß durch eine Henne recht treu
Bewacht wird ein Lerchenfeld.

Die zeitigen Tyroler.

Aug'juchzt hab'n mer, in Prater drunt
Den Giskra und den Beust,
Wann nur net in der letzten Stund
Der Teufel uns zerreißt!

Ja, ja, beim Weana-Schützenfest,
Da wär's uns bald passirt,
Daß wir uns hätt'n, statt am Best,
Vom Himmel weg verirrt.

Zwar hab'n mer dort no nix verlurn,
Und war'n mer a no so dumm,

halten ist, dafür sprechen viele Anzeichen. Es ist gewiß bereit, Oesterreich viele Concessionen zu machen, wenn es auch die Zurücknahme des Artikels 4. des Prager Friedens, die Oesterreich von Deutschland ausschließt, nicht bewilligen kann, da es damit um die Frucht seiner Siege käme. Oesterreich kann aber unter allen Umständen nichts dabei gewinnen, wenn Preußen durch Frankreich besiegt würde, da es auch dann der Gnade des Siegers preis gegeben wäre, dessen Waffen sich bald auch gegen es kehren würden.

Deutschland würde dann eine Beute der Franzosen, Italiener und Slaven. Deßhalb möge jede Politik der Rache schweigen und die Versöhnung siegen. Allerdings hat Preußen schwer an Oesterreich gesündigt, aber das ist kein Grund zu wünschen, daß es, das Schwert Deutschlands, auch zerbrochen werde, da wir alle mit ihm zu Grunde gingen.

So lange die Lage so ungewiß bleibt, kommt kein Vertrauen, kein geregelter Geschäftsverkehr auf. Von dem Augenblicke an, wo ein Bündniß der deutschen Großstaaten der Welt verkündet wird, wird allgemeines Vertrauen zurückkehren, da Jedermann erkennt, daß Frankreich wol einen Krieg mit dem isolirten Preußen, sicher aber nicht mit dem wiedervereinigten Deutschland beginnen wird.

Briefkasten.

Werther Herr!

Wissen Sie auch schon, daß Ihr Herr Collega-Redakteur Stamminger (fränkisches Volksblatt) ein Circulär betrieben hat, welches nunmehr unter dem fränkischen Clerus kreiset, eine Art Adresse an den Bischof von Würzburg, mit der Bitte, Sie zu excommuniciren?

Geißeln Sie den Fanatiker mit Skorpionen! in jeder Nummer!

Nachschrift. Das Faktum des Circulärs besteht seit etwa 6 Wochen bereits und es hat mir selbst zur Unterschrift vorgelegen.

Anmerkung der Redaktion.

Herrn Stamminger in jeder Nummer geißeln? Nein, dazu ist der Mann doch zu unbedeutend. Zwar sein Wille ist gut und zur Zeit der Inquisition, der Juden- und Hexenverbrennerei hätte er schon seinen Mann gespielt und sicher Carriere gemacht, aber leider fehlen die Kräfte. Das kindliche Vergnügen einer Excommunicationsagitation wollen wir ihm nebst seinen sonstigen Agitationen gönnen. Wir unsererseits wollen eine Adresse in Umlauf setzen, daß Herr Stamminger schnell heilig gesprochen werde, damit er den nächsten Platz erhält neben dem jüngsten Heiligen, Großinquisitor Arbues, seinem Ideal. Er müßte sich da ganz gut ausnehmen! und würde bald als Schutzheiliger der Maculaturhändler verehrt werden.

Von anderer Seite wird uns berichtet, daß auch unser körperlicher Theil in Berücksichtigung gezogen werden soll. Jemand will mit angehört haben, daß eine fromme Seele zwei Fuhrwesenssoldaten (Jedem 2 Karolin) versprochen hat, wenn sie den Redakteur der Stechäpfel braun und blau schlügen. (Deutschmeister gesucht à la Chorinsky?)

In Wolfsmünster, k. bayer Bezirksamts Gemünden, wohin entgegen julinsspitälischer Präsentation ein durch öffentliche Venus- und Bachusopfer zum Skandal der Westheimer protestantischen Bauern gewordener Hochwürden Hr. Schnarr, als Pfarrer unwürdig befunden werden mußte, haust seit drei Jahren als Pfarrer der hochwürdige Herr Spiegel, allem Anscheine nach ein rechter Sohn Loyolas, mit heiliger Familie.

Daham san mir glei g'scheidter wurn,
Und san holt wieda — frumm.

Knabe Cavaignac.

„Dieser Knabe fängt an, mir fürchterlich zu werden.“

Man möchte drüber lachen,
Ergötzlich scheint's gewiß,
Daß Ihm schon Aengsten machen
Die Knaben von Paris.
Sie nähren, das ist schlimm,
So jung schon Rächergrimm,
Der Schlimmste von dem Pack
Ist Knabe Cavaignac.

Was will der tolle Bube
Noch mehr, als daß sein Fleiß
In der Studentenstube
Belohnt wird mit dem Preis?
Ein erster Preis dazu,
So nimm doch, Bengel du! —
Doch nur die Faust im Sack
Ballt Knabe Cavaignac.

Das Kind von Frankreich wartet,
Verdient's der Kränkung Leid?
Es ist so gut geartet,
Weiß nichts von Schülerneid.
Versöhnen könnt's mit Glück
Sogar die Republik,
Wär' nicht voll Schabernack
Der Knabe Cavaignac.

Der rühmt sich nicht vom Flecke,
Will nicht von „Seinem“ Kind
Gekrönt sein. Kleiner Recke,
Du wachsest zu geschwind!
Dein eigener Papa
Stand auch so trotzig da;
Hast Du an „Ham“ Geschmack,
O Knabe Cavaignac?

Der kleine kecke Lümmel
Macht auch die andern toll,
Nur ihm aus dem Getümmel
Der Beifallsruf erscholl.
Statt „vive l'empereur,“
Was legitim doch wär',

Dieser Herr (böse Zungen sagen: „Spiegelberg, ich kenne Dir!") hat trotz gerühmten speciellen Wohlwollens seines Hochwürdigsten Oberhirten und Vaters in Christo doch recht Pech.

Obwohl er seine Schafe unter treuer Beihilfe seines sehr geehrten, Hochwürdigen Caplans, eines jungen Herrn Lutz von Rineck, in der Zollparlamentswahl- und Schulgesetz-adreß-Angelegenheit auf ganz klerikale Weide führte und ein absonderliches Christenthum in Wort und Thaten predigt, so hat ihm der böse Feind dennoch ein Ei ins Nest gelegt.

Die arge Welt (ein allgemeines Gerücht) bezeichnet nämlich sein liebes Klärchen als — — —

Darob große Noth und Wuth in Israel.

Allerlei Kuren — namentlich auch Wunderkuren bei eines Pfarrers Bruder, einem Manne in Arnshausen bei Kissingen, — sollen versucht und ein besonders wirksames Mittel von Lohr beschafft worden sein, natürlich um die blutarme, an Wassersucht leidende Schwester Klara zu kuriren.

Die Kur scheint endlich angeschlagen zu haben.

Als vor einigen Tagen beide Hochwürden — die Herren Pfarrer und Kaplan — sich auf einer sogenannten weltlichen Kirchweihfeier in einer benachbarter Sinngemeinde belustigten und erst nach Mitternacht in die gemeinde- und seelenreiche Pfarrei zurückkehrten, fanden sie Schwester Klara, die mittlerweile durch einen eiligst herbeigerufenen Klostergeistlichen von Schönau mit den Sterbsakramenten versehen wurde, aber Hände und Füße aus Gründen durchaus nicht mit heiligem Oele salben ließ, todtkrank, indem — — —

Der heimgekommene hochwürdige Herr Spiegel lief nun tobend und schimpfend gegen seine verläumderischen Pfarrkinder im Orte herum und schickte nach einem Gemündener Arzte.

Herr Dr. Hartmann von Gemünden, der die Kranke dann in Behandlung nahm, dürfte am besten wissen, ob dieselbe, wie Herr Pfarrer Spiegel vorgiebt, blos verleumdet worden sei. — — —

Alle Gutgesinnten in Wolfsmünster und der Umgegend möchten in der Sache Klarheit haben.

Schon einmal wurde in Ihrem Blatte gerügt, daß die Herren Offiziere statt auf der Chaussée auf den Fußpfaden reiten. Gestern wurde erst wieder ein hiesiger Bürger auf dem Fußpfade oberhalb des Fuchslochs von einem Lieutenant des Fuhrwesens niedergeritten. Ein anderes gewagtes Reiterkunststück vollbrachte ein Artillerieoffizier, der gestern im Galopp in den vom Publikum gefüllten Hutten'schen Garten ritt, zwischen Bänken und Stühlen auf seinen Herrn Major zu und hoch zu Roß Kaffee trank. Aengstliche Damen werden wohl den Hutten'schen Garten meiden, wenn er eine Militärreitschule wird. Das ist doch wohl nicht der Ort, seine Reiterkunst zu zeigen!

Ob der Posten eines Fleischbeschauers und der eines Verkäufers in der Freibank sich vertrügen?

Wie verschiedene Erlaße des k. Kriegsministeriums beweisen, so z. B. das Rescript, daß jeder Soldat per Sie angesprochen werden soll, ist es der ernste Wille unserer Staatsregierung, daß unsere durch das Institut der Landwehr neugebildete Armee jenen Grad von Ehrgefühl und

---

Ruft „vive" das junge Pack
Dem Knaben Cavaignac!

Es wär' nicht so verdrießlich,
Wenn's drinnen blieb im Saal,
Doch wird man's hören schließlich
Auch draußen — wie fatal!
Wenn's hört der ouvrier,
Macht ihm an „liberté„
Leicht wiederum Geschmack
Der Knabe Cavaignac.

Auch der bourgeois wird's hören,
Der, heimlich Orleanist,
Noch immer nicht zu schwören
Auf's „paraplui" vergißt.
Der kriegt, nach viel Blamage,
Vielleicht auf's Neu Kourage
Und bald die Faust im Sack,
Wie Knabe Cavaignac.

Und uns're „Mamelucken,"
Die kaiserlich entzückt,
An allen Nerven zucken,
Wenn Hofgunst sie beglückt:
Wie die beschämt sich seh'n,
Gleich dummen Jungen steh'n
Im reichbesternten Frack,
Vor'm Knaben Cavaignac!

Zum 15. August.

Offizielle Jubelhymne, zum Uebersetzen aus dem Französischen in's Deutsche mit Anmerkungen versehen von dem Kaiserlichen Hofpoeten der Wahrheit.

Ruhmreicher Tag, du bist heraufgezogen,
Ganz Frankreich schlürft dein überschwenglich Glück!
Des Volkes Jubel steigt zum Himmelsbogen,
Es perl't der Freudenthau in jedem Blick
Und der Begeist'rung wilde Feuerwogen
Hält keine Macht der Erde mehr zurück! — —
„Man braucht zur Unterdrückung von Scandalen
„Auf je zwei Menschen — drei Municipalen! —"

Der Kaiser naht! vom edelsten der Triebe
Beseelt — sollt' er nicht froh und freudig schaun?!
Nicht sich'rer könnte man auf Felsen bau'n,
Als er auf der Nation bewährte Liebe!
O, daß in laut'res Gold es Klio schriebe,
Wie hier sich Fürst und Volk so fest vertrau'n! —
„Bekanntlich lud in Chassepots und Kanonen
„Man vorher scharfe statt der Platz-Patronen!!"

Selbstachtung erhalte, der sie zu großen Leistungen im Kriege befähigt. Offenbar gegen die Intentionen des Kriegsministeriums handeln demnach jene Offiziere, wie z. B. ein Herr Hauptmann, welcher die Landwehrmänner mit Ehrentiteln, wie „Hundsviecher" begrüße, oder sie gar mit dem Säbel auf den Kopf schlägt. Bei solcher Behandlung wird das sonst lobenswerthe neue Institut der Landwehr keine gute Wurzeln in der Bevölkerung fassen können. Auch ist zu tadeln, daß oft schon 2 Tage kein Brod gefaßt wurde. Nicht jeder Landwehrmann ist in der Lage, sich welches kaufen zu können, soll er vielleicht wegen der Bequemlichkeit oder des Leichtsinns eines Beamten hungern bei so anstrengender Leibesübung?

Ein von Kissingen kommender Reisender lobt das dortige Bier bei Goldmeyer als das beste, tadelt aber, daß der Genuß der Geschmacksnerven durch die Tortur, welche die Geruchsnerven dort auszustehen hätten, paralysirt würde. Herr G. sollte mitriechen müssen. Überhaupt bliebe in sanitätspolizeilicher Hinsicht noch Manches in Kissingen zu wünschen übrig.

(Aus einer alten Chronik modernisirt.) Faustus (der den Buchdruck erfunden, nicht jener zu Aschaffenburg, der das Pulver nicht erfunden hat) war ein großer Hexenmeister. (Was natürlich der Stiftspfarrer gleichen Namens in Aschaffenburg nicht ist.) Er konnte durch seinen Mephistopheles sogar Geister citiren (während der Stiftspfarrer gleichen Namens die Geister überhaupt, selbst die abgeschiedenen, nicht leiden kann.) Zu diesem Faustus (sagt die Chronik) kam einmal ein fahrender Schüler und bot ihm ein Pfund Heller, so er den Geist eines Schullehrers aus dem Fegfeuer entschlüpfen lassen wolle. Sothaner Faustus aber begunnte zu lachen und sprach: „Weißt du denn nicht, daß im Fegfeuer war allerlei Seelen (worunter auch eitel viel Pfaffen und Mönchlein) braten, aber kein einziger Schulmeister? Das kommt daher, weil ihnen schon das Leben von ihren Pfarrern, Pfarrersköchinnen, Inspektoren, Referenten und Präsidenten so zur Hölle gemacht worden ist, daß sie das Fegfeuer nicht mehr angreift und sie alle ihre Sünden, (selbst die schwersten) schon im Leben abbüßen und gleich in den Himmel fahren können."

(Das wußte wohl auch Faustus II. in Aschaffenburg und hielt es deßhalb für unnöthig, und für Geldverschwendung, ein Todtenamt für Lehrer Wälder zu halten.)

Da sagt man immer, die ultramontane Partei habe nichts zu bedeuten. Wir glauben es nicht. Ursache warum? In Stuttgart ist der vorgebliche Redakteur eines bekannten Blattes ein lustiger Schustermeister, welcher für sein schönes „Prügeljungengeschäft" 100 Gulden bezieht. Wenn er „brummen" muß, bekommt er doppelte Löhnung. In Würzburg ist der angebliche Redakteur des clericalen fränkischen Volksblattes ein studirter Philologe. Einen Gebildeten als Coulisse zu bekommen, ist einerseits ein Zeichen des Geschmacks des betreffenden Herrn Quastredakteurs C. Korb, anderseits, daß diese Partei des reaktionsgötzendienerischen Preßvereins mit Speck — man spricht von 550 fl. — Mäuse zu fangen versteht. Der wirkliche Redakteur des fränkischen Volksblattes ist Hochwürden Herr provisorischer Universitäts-Bibliothekar Stamminger, der es mit seinem Charakter als Beamter einer Staatsanstalt zu verbinden weiß, zugleich der bayerischen Regierung die Fußangeln zu legen, daß er die öffentliche Meinung in Würzburg und unter den Bauern Unterfrankens immer mehr gegen die Regierung stachelt und hetzt. Herunter mit der Maske! Es ist Mode, mit offenem Visier zu streiten. Fürchten Sie für Ihre Stellung als Bibliothekar oder schämen Sie sich Ihres Blattes und Ihrer Partei, Hr. Stamminger? Also hervortreten oder abtreten! Abläugnen gilt nicht!

Wir begreifen die Leidenschaft eines Bibliothekars für alte Scharteken. Ob aber das Publikum sich auch für die alten, oft 3—4 Tage alten — politischen Nachrichten des Bibliothekars und Redakteurs Stamminger im Fr. Volksblatt interessire, das ist eine andere Frage. Das bischöfl. Preßkomite hätte keinen gelungeneren Antiquitätenwiederverkäufer requiriren können!

Der geistlose Pedantismus eines Achtels-Stubengelehrten leuchtet aus jeder Pièce des Beiblattes zum Fr. Volksblatte, dessen faktischer Redakteur, Hochw. Hr. Bibliothekar Stamminger, den „Hausschatz" so schön zu entleeren weiß, daß nach diesem „geistigen" Schatze gewiß Niemand greift, um sich zu bereichern.

Die Zahl der Abonnenten des fränkischen Volksblattes beträgt circa 2,300 Zahlende. Die Zahl der Zwangsabonnenten unter diesen ist ungefähr 2,299. Das sind Erfolge, Herr Stamminger, Bibliothekar der Hochschule Würzburg! X—

Zuruf an den Heriedener Wetterpropheten

vom 24. August im Stadt- u. Landboten.

Hans blei da, mer weß ja nit wie's Wetter wird. Es kann geregen und geschnei, und kann a wieder schön geblei! —

Kräht der Hahn auf den Mist, so ändert sich's Wetter oder bleibt's wies ist —

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 5. September 1868. | № 36. | Zehnter Jahrgang.

Die Zusammenkunft in Schwalbach.

Darüber, daß die Schöpfungen des Jahrs 1866 nur den Anfang und nicht den Abschluß neuer Staatenbildungen bezeichnen, sind sowohl die Lobredner dessen, was damals geschehen, wie die Gegner der in jenem Jahre siegreichen Politik einig. Die Parteigänger Preußens nicht minder wie die Feinde des Nordbundes betrachten diesen nur als eine vorübergehende Erscheinung; der Unterschied zwischen den Anschauungen Beider ist einzig der, daß die Einen den Nordbund, als den „Anfang Deutschlands“ ansehen, während die Andern ihn für das Hinderniß halten, daß jeder gesunden Gestaltung der deutschen Verhältnisse feindlich und darum mit aller Macht zu bekämpfen sei. Die Feindschaft dieser Letzteren gewinnt eben erst durch die Hoffnung, welche die Freunde des Nordbundes auf seine Fortentwickelung setzen, Bedeutung, weil dadurch den Versicherungen Preußens, es sei zufrieden mit dem, was es 1866 erreicht, der Boden geraubt wird. Man schenkt diesen Betheuerungen, mögen sie noch so häufig, noch so feierlich gegeben werden, kein Vertrauen. Wohl giebt es in Preußen eine in inneren Angelegenheiten mächtige Partei, die zufrieden mit den Errungenschaften von 1866, gern auf eine weitere Ausdehnung der preußischen Machtsphäre verzichten würde, wenn dadurch die Dauer der Herrschaft der Hohenzollern nördlich vom Main besiegelt würde. Aber diese Partei, so groß auch die Zahl ihrer Anhänger namentlich in conservativen Kreisen sein mag, kann, wenn sie auch einer Ueberstürzung vorbeugt, doch keinen entscheidenden Einfluß auf den Gang der preußischen Politik gewinnen: die nationale Strömung, welche Preußen mit Geschick zur Ausbeutung der Siege von 1866 benutzt hat, duldet keinen dauernden Stillstand, sie treibt vorwärts über den Main. Darum sind alle Versicherungen des königlichen Bundespräsidenten und seines gräflichen Kanzlers, daß man an keine gewaltsame Ausdehnung des Nordbundes denke, nicht im Stande, diejenigen zu beruhigen, welche mit Recht oder Unrecht — in einer Erweiterung der preußischen Macht Gefahr für ihre Existenz erblicken.

Die preußischen Staatsmänner sind sich — davon können wir überzeugt sein — dieser Lage klar bewußt. Sie wissen, daß das Ueberschreiten des Mains in nicht zu langer Frist nicht zu vermeiden sein wird, sie wissen aber auch, daß dieser Schritt für alle Feinde Preußens das Signal zum Kriege sein würde, und sie sind trotz Königgrätz und Zündnadel, trotz der Schutz- und Trutzbündnisse mit dem Süden nicht sicher, ob sich der Sieg abermals an Preußens Fahne heften wird. Es gilt demnach, sich bei Zeiten vorzusehen, sich nach einem Bundesgenossen umzuthun, der

Feuilleton.

Goldene Hausregeln

Für junge und alte Weiber, an die Gardinen zu stecken.

Willst Deinen Mann Du freundlich han,
Sollst Du ihn ruhig ziehen lan,
Wenn 's ihn zum Haus des Wirthes zeucht!
Mach ihm das Scheiden nicht zu leicht!

Reibeisen freilich brummen sehr,
„Mich hast Du g'sehn“, so denkt dann er;
Aus lauter Furcht vor'm Murrgesicht
Kommt er vor Mitternacht gar nicht.

Denn wenn Du eifersüchtig bist,
Ganz einfach das die Folge ist:
Dein Mann neckt Madels, wo er kann,
Bind't ungeseh'n mit Jeder an.

Und gönnst Du ihm nicht sein Genannt's
An Stoff, da wärst Du 1 Ganz:
Verbotenes schmeckt doppelt gut;
Manch Halbe trinkt er voller Wuth.

Doch sprichst Du: „Geh mir aus dem Weg!
Zum Ausgehn selbst bist Du zu träg —“
Dann läßt der Aerger ihn nicht weit:
Er kommt zurück noch vor der Zeit.

Der Heirathskandidat.

Ein Büchlein für solche, die es werden wollen.

Nr. 1. Ermunterung zum Freien.

Mein Sohn, Zeit ist es, daß Du freist;
Faß Dir ein Herz und wag es dreist.
Doch, eh Du wählst die, die da Du
Zur Deinen machst, komm höre zu!

mächtiger und zuverlässiger ist als Italien. Der natürliche Alliirte Preußens im Kampfe gegen Frankreich ist Rußland. Alle Welt ist von der Identität der Interessen dieser beiden Mächte überzeugt, und kaum zweifelt Jemand an dem innigen Einverständniß der leitenden Minister dieser Staaten, an der entente cordiale des Grafen Bismarck und des Fürsten Gortschakoff. Wir konnten darum dem Besuch, welchen König Wilhelm dieser Tage seinem Neffen, Kaiser Alexander, im Bade Schwalbach abstattete, keine besondere Wichtigkeit beilegen.

In ganz anderem Lichte erscheint uns jedoch die Zusammenkunft plötzlich durch Nachrichten, welche gleichzeitig aus Paris und Wien aus angeblich zuverlässiger Quelle mitgetheilt werden. Aus beiden Residenzen wird nämlich erzählt, Rußland habe dort förmlich erklären lassen, es werde sich beim Ausbruch eines Krieges vollständig neutral halten. Als Grund dieser sonderbaren Erklärung wird eine ernstliche Verstimmung gegen Preußen angegeben, die durch preußenfreundliche Agitationen in den Ostseeprovinzen hervorgerufen sein soll. Wenn diese Erklärung wirklich von Petersburg aus ergangen ist, dann würde der Entrevue in Schwalbach allerdings in politische Bedeutung kaum abzusprechen sein. Was aus dem Bade über die Details des Besuchs mitgetheilt wird, ist wol geeignet, der Ansicht Glauben zu verschaffen, König Wilhelm habe sich darum zu seinem Neffen begeben, um ihn der preußischen Politik günstiger zu stimmen. Der Czar, welcher sich, nur der Großfürstin Marie wegen, nach Schwalbach begeben hatte, erwartete dort keineswegs den Besuch des königlichen Onkels, sondern er wurde von dem König Wilhelm in ähnlicher Weise überrascht, wie im vorigen Herbst der Kaiser von Oesterreich in Oos. Was die beiden Monarchen in der kurzen Zeit ihres Zusammenseins mit einander verhandelt haben, das läßt sich freilich nur vermuthen, aber es ist nicht unwahrscheinlich, daß, wie die „Frankfurter Zeitung" erfährt, der Zweck der Reise des Königs vor allem dahin ging, dem Kaiser Alexander die Versicherung zu ertheilen, daß seine Regierung den deutschen Agitationen in den Ostseeprovinzen gänzlich fremd sei.

Verhält es sich in der That so, hatte, abgesehen von allen Einzelheiten, König Wilhelm bei seinem Besuch in Schwalbach den Zweck, den Czaren der preußischen Allianz günstiger zu stimmen, mußte überhaupt Rußland dieser Allianz noch gewonnen werden; dann, das unterliegt keinem Zweifel, haben die Freunde des Friedes keine Ursache, sich über die Begegnung der beiden Herrscher Besorgnissen hinzugeben. Die halbstündige Conversation in Schwalbach wird an der russischen Politik schwerlich etwas ändern. Der Selbstherrscher aller Reußen mag seinem Neffen noch so freundlich zugehört haben, Rußland wird, hat es sich einmal für Neutralität entschieden, darum nicht aus seiner Reserve herausgelockt werden. Es würde das wichtigste Resultat der Schwalbacher Zusammenkunft sein, wenn sich der Präsident des norddeutschen Bundes mit dieser Ueberzeugung von dem

---

Nr. 2. Vom Heirathsvermittler.

Bezahle nie den Schmusern was!
Denn Zwickel nur thun häufig das,
Hast Du betippelt arg Viel schier,
Dann heißt's: „Versuchs und hol sie Dir!"
Nachher kommt's in das „Wochenblatt",
Wo man noch Spott zum Schaden hat.

N. 3. Fassung beim Empfange des Korbes.

Kriegst Du 'nen Korb mein lieber Sohn,
Das widerfuhr auch Andern schon.
Borg Dir nicht gleich, wie Werther that,
Pistolen; — nein, folg' meinem Rath!
Auf ein paar Wochen nur verschieb
Noch das Erschießen mir zu lieb.
Oft sagst Du später herzensfroh:
„O C. —! es war viel besser so!"

Nr. 4. Vom Geldpunct.

Wenn sie es hat und Du es hast,
Seid ihr ein Paar das trefflich paßt.
Wenn sie es hat und Dir gebricht's,
Dann gräm Dich nicht! das schadet nichts.
Wenn ihr es fehlt und Du es hast,
So scheint mir das noch besser fast.
Doch habt ihr Beide gar nichts nich —
Sohn! Sohn! wie wird das werden? sprich!

Von der nothwendigen Vorsicht,

wenn SJE verwechselt werden kann.

Begieb dich nie zum Stelldichein,
Wenn du nicht weißt, wer es wird sein.
Die Lage wird impertinent,
Wenn man sich beiderseits erkennt.
Der Schleier fällt und vor dir — weh! —
Steht JHRE Tante autsch! Herrje!

Geld macht nicht immer glücklich.

Die auf dem Geldsack sitzt, macht oft
Dich nicht so glücklich, wie man hofft.
Oft als Xantipp' entpuppt sie sich,
Ist hart zu dir und zwiefelt dich.
Schon Morgens früh in den Caffee
Brockt sie dir dein Pauvreté,

Czaren verabschiedet hätte.*) Die nothwendige Folge davon würde eine Mäßigung in dem Auftreten Preußens sein. Der innige Verkehr, den Kaiser Alexander zu Kissingen mit den Königen von Bayern und Württemberg gepflogen, mahnt Preußen gleichfalls, von der Fortsetzung des 1866 begonnenen Werkes vor der Hand abzusehen, mit einem Worte, Alles zu vermeiden, was Veranlassung zum Kriege geben könnte.

*) Obiges war bereits geschrieben, als uns der Londoner „Herald“ in die Hände fiel, der sich von seinem Pariser Correspondenten schreiben läßt: „Der Kaiser von Rußland habe den deutschen Fürsten gegenüber, die er in Kissingen und an andern Orten gesprochen, unveränderlich friedliche Absichten geäußert. Er habe erklärt, Rußland beabsichtige den ganzen Rest des 19. Jahrhunderts für Förderung des Landes im Innern zu verwenden und „le maintien de la paix et le bon accord avec la Prusse“ sei sein Programm.

Briefkasten.

Euer Wohlgeboren!

Bei „Pustet“ in Regensburg, der die saubere Brochüre gegen die Schulneuerung von einem Pfarrer aus Cham verfaßt, verlegt hat, erscheint auch ein Kalender, betitelt: „Marienkalender“. In demselben kommt eine Erzählung vor: „Unter dem Lindenbaum.“ Es sitzen nämlich unter diesem an einem Tische: der Ortsvorsteher, der Pfleger, ein Schmied, ein Bauer und der Schullehrer. Man bespricht das Schulgesetz. Da tritt der Schneider des Ortes K. mit gewaltigem Backen- und Knebelbart hinzu. Letzterer ist ein Fortschrittler und überreichte dem Ortsvorsteher das in der Stadt gekaufte Brochürchen: „Die Schulneuerung und ihre Vortheile“, wünschend, daß man sich mit dem Inhalte dieses Werkchens recht vertraut machen möchte. Da kam aber der Schneider, dieser Fortschrittler recht an. Der Ortsvorsteher — schon Eingangs der Erzählung als ein Muster im Wissen geschildert — kanzelt ihn aus dem ff. ab und nun folgt eine wahre Fluth von Schmähungen über den „Wisch“ „die Schulneuerung und ihre Vortheile.“

Der Schullehrer, der, so heißt es weiter, in vieler Achtung steht, wird nun um seine specielle Meinung über den Inhalt des „Wisches“ befragt und — viele Leute haben sich unterdessen um den Tisch versammelt — getreulich stimmte er in das Verdammungsurtheil ein, so daß der unglückliche „Fortchrittler“ nicht mehr zu Wort kommen kann. Zu guter letzt kommt der H. H. Pfarrer wie so von ungefähr auch an den Tisch, gibt vor allen Anwesenden mit aller Freundlichkeit dem Lehrer die Hand und, nachdem er gehört, um was es sich handelte, ertheilt er mit unendlichem Wonnegefühle seinen Segen zu den Verwünschungen der Schrift „die Schulneuerung und ihre Vortheile.“

Dieses in gedrängtester Kürze der Inhalt fraglicher Erzählung, die mir durch einen Zufall in die Hände gespielt wurde und ich nur im Fluge durchlesen konnte.

Von erwähnter Buchhandlung ergieng nämlich an alle Pfarrer unter Kreuzband berührte Persiflage mit der Bitte, recht viele Abonnenten für den Kalender zu erzielen.

Mit vieler Freude würde ich Ihnen das Original zugestellt haben, mußte es aber am Orte liegen lassen.

In der Voraussetzung, daß Ew. Wohlgeboren über die-

Zur Hölle macht sie dir das Haus,
Doch halts darin kein Teufel aus!

Benehmen gegen Tante und Onkel.

Zur künftigen Tante, Freundchen, stell
Dich gut! das nützt auf alle Fäll',
Biet ihr den Arm, küß' ihr die Hand,
Nenn ihr Geschwätz „höchst amüsant!“
Doch hast du erst gewonnen Spiel,
Dann gegen sie benimm dich kühl!
Und ist Er auch ultramontan:
Fang nicht mit ihm zu streiten an!

Vom Moment der Erklärung.

Wenn der Moment geeignet scheint,
Dann zaudre nicht, erklär' dich, Freund!
Wirf dich mit Pathos auf die Knie'
Und rufe laut: „Ich liebe Sie!“
Gewöhnlich sagt sie gleich darauf:
„Ums Himmelswillen, steh'n Sie auf!“
Du aber sagst entschlossen: „Nein!
Jetzt oder niemals muß es sein!“
Und in der Regel hintenher
Sagt sie: „O Gott! Es kommt da wer!“
Du aber rufst: „Komm, wer da mag!
Hier knie' ich bis zum jüngsten Tag.“
Dann sagt sie nur das Eine noch:
„Ach, schreiben Sie meiner Mutter doch!“

Zusatz:

Tritt der Moment dann g'rade ein,
Wenn Ihr zusammen seid im Frei'n,
Dann findet nur das Knieen statt,
Wenn's nicht vorher geregnet hat.

Kldkl.

Scherzfrage.

Wer ist der kleinste Staatsmann Europa's?

Giskra, weil er sich von jedem Bischof in den Sack stecken läßt.

Es ist doch erstaunlich, wie weit die preußischen Hinterlader tragen. Eine volle Ladung (500 Kisten) hat bereits Rumänien erreicht.

sen klerikalen Coup noch Nichts bekannt sei, habe ich mir erlaubt, solchen Ihnen mitzutheilen.

Anm. d. Red. Sehr dankbar. Wir haben es gelesen. Daß die Verdummungspartei so erbittert über das Broschürchen ist, beweist, daß es gewirkt hat.

Hans. Du Jörg, jetzt weiß ich auch, wie man im Hutten'schen Garten das Eintrittsgeld spart?
Jörg. Nun, wenn man nicht hineingeht?
Hans. Ganz richtig, wenn man hineinreitet, den Gaul wagt der Einnehmer nicht anzuhalten.
Jörg. Ja, was werden denn die Damen sagen, wenn Du in den Garten geritten kommst, da mußt Du allerlei schmeichelhafte Bezeichnungen deines Betragens aus schönem Munde hören.
Hans. Nun, wenn mir's zu dick wird, dann reit ich im Galopp wieder hinaus.
Jörg. Aber wie kommst Du denn nur auf einen solchen Einfall?
Hans. Der ist nicht auf meinem Mist gewachsen, das hab ich letzten Freitag von einem Artillerie-Offizier gelernt.
Jörg. Nicht möglich! —

Die am verflossenen Freitag mit verstärktem Orchester bei leider unfreundlicher Witterung im Hutten'schen Garten stattgehabte Produktion der Landwehrmusik hatte sich großen Beifalls zu erfreuen, namentlich ärndete das Potpourri aus der Afrikanerin, von Herrn Musikmeister Brandl arrangirt, vielen Applaus. Ebenso beifällig wurden die Leistungen dieses Musikcorps bei Gelegenheit des 20jährigen Stiftungsfestes des Buchdruckervereins aufgenommen. Der eigens für diese Gelegenheit von Herrn Musikmeister Hamm componirte Bankettmarsch und dessen geistreich zusammengestelltes Potpourri „überall und nirgends" mußten widerholt werden.

Jeder Musikfreund spricht den Wunsch aus, daß unsere Landwehrmusik, die unter Leitung des Herrn Brandl sich so vervollkommet hat, auch nach Aufhebung der Landwehr als Bürgermusik zusammengehalten werde, selbst wenn es der Stadtbehörde einige Opfer kosten sollte. Geschieht es ja auch in Nürnberg, Augsburg und andern Städten. Auch das Stadttheater und die hiesigen Gesellschaften müsses diesen Wunsch theilen.

Ob man dem Milchwagen von Sommerhausen nicht einen andern Platz anweisen könne, als auf dem jetzt so hübsch hergerichteten Sternplatz, wo er namentlich an hohen Feiertagen störe.

Ein Gast macht auf das gute alte Bier in der Glocke aufmerksam, welche Restauration unter der Leitung des Herrn Fellmann einen frischen Aufschwung nehme. Neue Billards guter Wein und Speisen zögen die Gäste an.

Geht nur nicht auf Kirchweihen sonst könnte es Euch ergehen, wie dem Schlosser H. trotzdem er vor seinem Ausgang zu Hause erst gesalbt wurde. Kam er doch mit blauen Flecken zurück. Es ist auch möglich, daß er über die Eisenbahnschienen stolperte, was kann einem aufgeregten Mann nicht Alles vorkommen?

Die Illustrirten Volkskalender auf das Jahr 1869, Verlag der C. Etlinger'schen Buchhaunglung (P. Galvagni) in Würzburg sind soeben erschienen. Besondere Berücksichtigung verdient der ächte Herrieder Kalender.

Der in ganz Deutschland wegen seiner Witterungsbeobachtungen und Wetterprophezeihungen berühmte Verfasser dieses Kalenders, Herr Dr. J. A. Heidenschreiber zu Herrieden, ist wohl Bürge für dessen Gediegenheit, und wird das Erscheinen desselben von Jedem, der Freund eines guten Kalenders ist, mit Freuden begrüßt, und als ein meteorologisches Jahrbuch dessen Werth und Interesse durch die nachfolgenden Jahrgänge noch vermehrt wird, sofort angekauft werden.

Zum Frieden.

Diesen Titel führt eine hier erschienenen Broschüre, welche den Zweck hat, die Lehrer zum Austritt aus dem bayerischen Lehrerverein und dafür zum Eintritt in den katholischen Lehrerverein zu veranlassen.

Diese Bemühung wird naturgemäß ohne Erfolg bleiben; denn das, was die Lehrer zwang, zu einem confessionslosen Verein zusammenzutreten, wird sie abhalten, einer Gesellschaft beizutreten, die von Geistlichen beherrscht wird.

Was an der erwähnten Brochüre zu loben, ist ihre Ruhe, sie hält sich von allen Schmähworten fern, die den meisten ultramontanen Schriftchen (besonders den bei Pustet erschienenen) so unentbehrlich sind.

Wenn der Geistliche den Lehrer „lieber Bruder" anredet, den jetzigen Zustand mit einer gestörten Ehe vergleicht, so wird sich der Lehrer erinnern, daß diese Gleichberechtigung, die hier ausgesprochen, sonst nie von der Geistlichkeit anerkannt wurde, der im Gegentheil der Schullehrer bisher stets ein untergeordnetes Wesen war.

Ob Lehrer und Geistlichen in Schulsachen ein gemeinsames Ziel haben, möchten wir bestreiten. Die Jugend heranbilden wollen allerdings Beide; die Lehrer und der Staat wollen aber Christen bilden, welche die Fortschritte der Zeit, die Eroberungen der Civilisation anerkennen.

Fortsetzung folgt.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt und Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 12. September 1868. № 37. Zehnter Jahrgang.

Die Veränderungen in den wichtigsten Verwaltungsstellen

sind erfolgt. Das bayerische Ministerium mußte wie das österreichische zu der Ueberzeugung gelangen, daß es entweder selbst zurücktreten und auf die Durchführung und weitere Vorlage freisinniger Gesetze verzichten oder jene hohen Beamten pensioniren oder versetzen mußte, deren Ueberzeugung nicht mit den Principien des Ministeriums übereinstimmte, deren Name und Einfluß aber von den einzigen Feinden des Fortschritts, den Ultramontanen (hier wie in Oesterreich) benutzt wurde, dem Ministerium bei Wahlen Niederlagen zu bereiten und es möglicherweise zu stürzen. Würde aber Bayern etwas dabei gewinnen, würde es nicht vielmehr in unheilbarem Zwiespalt ganz auseinander gehen, wenn statt der jetzigen freisinnigen Minister, clericale ans Ruder kämen, z. B. Freiherr von Thüngen als Minister des Aeußern, Curatus Lucas oder Dr. Zander als Kultusminister, Dr. Sepp als Minister des Innern? Die clericale Partei hat im Bunde mit dem Adel lange genug in Bayern regiert, seit dem Siege der heiligen Allianz während der langen Reaktionsperioden Abels und v. d. Pfordtens und wohin hat sie Bayern gebracht? Dahin, daß in Passau 3, in Oberbayern ein paar mehr das Militärexamen bestehen konnten. Wir haben keine Lust die Kniebeugungsfrage, die gemischte Ehe und dergleichen wichtige Themate wieder in kommenden Landtagen abgehandelt zu sehen, statt des neuen Schulgesetzes und was ein Minister von Oesterreich sagte, daß es ganz zerfallen würde, wenn es wieder in die Klauen des Concordates und der Priesterherrschaft fiele, das gilt auch von Bayern.

Unsere bisherigen, sehr beliebten Herrn Regierungspräsidenten müssen wir zwar gegen die Anschuldigungen und Spöttereien in Nürnberger Blätter in Schutz nehmen. Wenn er auch kirchlich gesinnt (was seine Privatsache) hat er in seinen Regierungshandlungen nicht die Pflichten gegen den Staat vergessen, nicht der Kirche ein Uebergewicht zu verschaffen gesucht, obgleich allerdings zugestanden werden muß, daß der hiesige Referent über Schulangelegenheiten der Neuerung Feind ist. Aber das schlaue Manoeuvre, das der Clerus sich bei den jüngsten Wahlen erlaubte, nämlich, um seinen Sieg zu sichern, das Gewicht des höchsten Beamten im Kreise (den natürlich keine Gemeinde vor den Kopf stoßen wollte) mit in die Waagschale zu legen, mußte doch dem Ministerium bedenklich vorkommen; denn das hätte sich wohl bei den künftigen Wahlen wiederholt und dem Clerus zum Siege verholfen. Nicht geläugnet soll werden, (am wenigsten von uns), daß unser bisheriger Regierungpräsident ein

Feuilleton.

Krieg und Frieden.

Frieden, Frieden zu bereiten
Und der Welt dies zu bedeuten
Sind die Fürsten brav bemüht;
Darum geht das Wort jetzt schnell um:
Si vis pacem, para bellum,
Sie befolgen's wie man sieht!

„Fort mit allen blauen Bohnen:“
Drum erfindet man Kanonen
Zu verschießen sie en gros,
„Fort mit Festungsapparaten!“
Construirt drum neu Granaten,
Sie zu sprengen comme il faut!

D'rum den Völkern recht zu nützen,
Braucht man Donner von Geschützen,
Braucht man Krupp's und Chassepots;
Seid deßhalb auf die nicht böse,
Sie sind nebst der Mitrailleuse
Ew'ge Friedensboten blos!

Frieden soll auf Erden walten,
Drum muß man Soldaten halten,
Zehnmalhunderttausend Mann!
Wer die meisten hat hienieden
Thut am meisten für den Frieden,
Steht den Andern groß voran.

Bischöfliche Schlauheit.

(Die Szene spielt in Leitmeritz.)

Regierungskommissär: Eminenz! wir haben den Auftrag, von Ihnen die Akten in Eheangelegenheiten zu fordern und im Weiger . . .

Bischof. Bitte meine Herren! bitte, mit größtem Vergnügen. Hier sind die Akten. Wollen Sie mir vielleicht

Mann von großer Begabung und von edlem Herzen ist, der für die Stadt und den Kreis viel gethan hat und die Achtung und Dankbarkeit verdient, die ihm auch ins Privatleben folgen, aber dessen Popularität und hohe Stellung von den Clericalen gegen das Ministium ausnützen zu lassen, kann letzterem nicht conveniren. Den neuen Regierungspräsidenten Grafen von Luxburg werden die Clericalen schwerlich zum zweiten Male auf ihre Wahllisten setzen; denn er hat ihre Erwartungen getäuscht und deßhalb von ihnen Mißtrauensvota erhalten. Jetzt hat Herr v. Luxburg Gelegenheit zu einer edlen Rache, indem er die Schulbildung in jenen geistig verkommenen Ortschaften des Neustadt-Kissinger Distrikts, von woher diese geistlichen Mißtrauensvota von den Bauern, die meist nicht einmal schreiben können, mit Kreuzen bezeichnet, ihm zukamen, hebt und dadurch die geistliche Bevormundung bricht. Daß der am wenigsten populäre und geistig begabte, in Schwaben geradezu gehaßte Präsident v. Lerchenfeld, der grimmigste Feind des neuen Schulgesetzentwurfs, nicht pensionirt wurde, hat allerdings überrascht, aber dessen Versetzung zu den Protestanten nach Bayreuth fern von seinem Orakel dem Herrn Bischof von Dinkel, der offenbar bisher seine Nymphe Egeria war, wird hoffentlich seinen ultramontanen Eifer etwas paralysiren.

Zum Frieden.

(Schluß.)

Dagegen muß die Geistlichkeit im Sinne der Encyclica und des Syllabus solche Christen heranbilden, die das, was die Menschheit seit Jahrhunderten schweren Kämpfen errungen, den Fortschritt der Naturwissenschaften, die freie Presse, Glaubensfreiheit u. s. w. negirt und verflucht. Letztere will Bürger bilden, die allenfalls lesen und schreiben und ihr Geschäft betreiben können, aber um Himmelswillen keine denkenden, selbstständigen Geister, welche die Autorität antasten, nicht auf die Worte des Magisters schwören!

Kirche und Staat gehn hier auseinander. Der Papst und die Kirchenfürsten, eingedenk ihrer früheren Allmacht, zur Zeit, als die Menschheit in Dummheit versunken war, eingedenk der Zeiten, wo sie ihren Fuß auf das Haupt der Kaiser setzten, diese im Büßergewande im Hofe frieren ließen, wollen nicht einsehen, daß die Zeit eine andere geworden, sie sprechen ihr von possumus, verfluchen Presse, Dampfkraft, Naturwissenschaften, Toleranz, kurz alle Errungenschaften der Neuzeit, sprechen Inquisitoren heilig, kurz treten auf, als ob wir noch im Jahre 968 statt 1868 lebten!

Losgetrennt vom Clerus (behauptet dieses Schriftchen) könne Niemand katholisch erziehen. Nur wenn die Religion Alles, das ganze Schulgeschäft durchdringe, erkenne die Kirche eine Schule als katholisch an, Religion dürfe nicht als Fach behandelt werden, sondern müsse Alles im Allem sein.

---

die Ehre erweisen, ein kleines Diner, das ich für Sie richten ließ, mit mir einzunehmen?

Zweiter Regierungsk. Eminenz! wir sind ganz überrascht von Ihrer Güte! Nachdem Sie sich so lange weigerten, die Akten zu schicken, konnten wir nicht umhin, Sie für einen trotzigen Feind der —

Bischof. Ich, was Ihnen nicht einfällt! Wie käme ich dazu, irgend Jemandens Feind zu sein. Ich wollte einfach die Herren zu einem Diner einladen, und um die Umstände einer speziellen Einladung zu ersparen, die vielleicht nicht einmal beachtet worden wäre —

Dritter Regierungsk. Was muthen Sie uns zu, Eminenz!

Bischof. Da dachte ich, am besten ist's, ich lasse es d'rauf ankommen, daß die Herren um die Ehegerichtsakten kommen. Wenn sie einmal da sind, werden sie mir doch die Freude nicht abschlagen, bei mir einen Löffel Suppe einzunehmen?

Erster Regierungsk. Mit größtem Vergnügen, Eminenz! Sie werden uns zu Dank verpflichten, wenn Sie es noch öfter auf die Exekution ankommen lassen.

Süßer Name, süßer Tod.

Nach mehrmonatlicher Verbannung aus dem spanischen Vaterlande, bin ich, zu meinem Leidwesen, hier verstorben. Doch tröstet mich der Gedanke: Dulce et decorum est per reginam mori. „Das ewig Weibliche zieht uns" — hinab.

Kanarische Inseln.

Weiland General Dulce.

Unlängst hat die Allg. Ztg. die Zusendung gedruckter Schutzschriften für die Päderastie (Urningsliebe nach dem technischen Ausdruck ihres Verfassers, Hrn. Ulrich) sich für die Zukunft verbeten. Herr Ulrich, der hier domicilirt, hat bereits seine achte Schrift zur Verherrlichung der Päderastie herausgegeben und in einer derselben hier gedruckten, gladius furens (das wüthende Schwert) benamsten, mit dem Motto: „Der Freiheit eine Lanze!" kommt auf Seite 30 folgende Stelle vor: „Außerdem sollten Lehrer, Beamte, Geistliche, Aerzte von Criminalstrafe befreit sein, welche ihre erwachsenen Schüler, Beichtkinder urnisch lieben." Eine solche schmutzige Schamlosigkeit ist denn doch wohl noch nicht gedruckt worden und wir fragen ernstlich: „Gibt es denn wirklich in Bayern's Strafgesetzbuch keinen Paragraphen, der das Laster der Päderastie verdammt und muß man solche Schriften hier dulden, darf sie hier drucken und verbreiten?"

Wir haben uns lange enthalten, dieses schmutzige Thema zu besprechen, aber es muß geschehen, wenn unsere Stadt nicht als ein Sodoma dastehen will.

Hier muß natürlich der Staat anderer Meinung sein; denn bei ihm verfangen die frommen Aussprüche nicht, daß man den Himmel höher als die Erde, den Geist höher als den Körper stellen müssen; denn er weiß am Besten, daß die Geistlichkeit, das was sie lehrt, selbst nie befolgte, daß sie immer das Weltliche mehr im Auge hatte, als das Jenseits, worauf sie die andere Leute vertröstet, und an das so mancher Papst nicht glaubte. Deßhalb will der geistliche Broschürenschreiber auch durchaus keine Erweiterung des Unterrichts in den Volksschulen (die meisten Kinder bedürfen dessen nicht für ihren Lebenszweck) besonders hat eine heilige Scheu vor allen Naturwissenschaften, besonders vor den Telegraphen „die Tausende ruiniren.“

Etwas Neues sagt er uns, wenn er behauptet, daß es keine größere Freund des Fortschrittes gebe, als die Kirche. Die Geschichte des Kirchenstaats, Spaniens, Italiens, Südamerikas beweißt das Gegentheil, von Galilei und seinen Schicksalsgenossen gar nicht zu sprechen.

Daß bei solchen Ansichten auch der Hellenismus verdammt wird, ist klar und doch schöpfte selbst die Kirche ihre Bildung aus dem Heidenthum (was ihr allerdings Julian verbot!) und heute noch schöpft unsere Jugend auf den Gymnasien ihre Bildung aus den Schriften der Griechen und Römer, wie sie Schiller und Göthe daraus eingesaugt haben. Die Kirchenväter sind kein Ersatz für Homer, Thukydides, Sophokles und Aristoteles. Diese Rückkehr zum Heidenthum wird nie zu umgehn sein, so lange die Welt steht und wenn die Schulbrüder schwören, das Lateinische nicht zu lernen, ist das ihre Sache wird aber wenige Nachfolger finden. Daß auch gegen Erhöhung der Lehrerbildung als „falschen Fortschritt“ protestirt wird, ist klar. Daß das Geschäft der Lehrer wesentlich dienen ist, geben wir zu, sie sollen aber den Kindern dienen und nicht der Geistlichkeit. Was darin unrechtes ist, wenn sie sich „Candidaten des Lehramts“ nennen, können wir nicht erkennen. Wenn sich „der höchste Würdenträger auf Erden, der Papst „Diener der Diener Gottes“ heißt, so weiß man, was man von einer solchen Demuth zu halten hat, die sich die Füße von Fürsten küßen läßt und eine dreifache Krone auffsetzt. Mir fällt da der Ausspruch eines französischen Prälaten ein, welcher sagte: „Mein Mönchsgelübde des Gehorsams hat mich zum Herrn über 10,000 willenlose Mönche gemacht, mein Gelübde der Armuth machte mich reicher, als einen König, mein Gelübde der Keuschheit machte mich zum geistlichen Director zahreicher Nonnenklöster und schöner Frauen und Jungfrauen.“

Nicht die Lehrer sehen aus einer Brille, die die Schulfrage entstellt, sondern die Bischöfe selbst, die verkündeten, es werde völlige Trennung der Schule von der Kirche, Entchristlichung u. s. w. vom Staate und den Lehrern angestrebt und letztere hatten ganz recht, sich dagegen in öffentlichen Blättern zu verwahren. Immer auf Autoritäten schwören, führt zur Dummheit und Denkfaulheit. Auch ein Bischof kann unwahres sagen und hat schon solches gesagt und zuletzt dehnt man die Unfehlbarkeit noch auf jeden Mönch und Kaplan aus und zählt nicht nur Dogmen und Sittenlehre, sondern alle politischen und socialen Fragen zu den Glaubenssachen.

Sagt ja der Verfasser selbst, daß alle Verhältnisse eine Seite haben, mit welcher sie in das Gebiet der Kirche hineinragen und von der Kirche geordnet werden müssen. Darum habe die Kirche von jeher in allen diesen Lebensgebieten ihren Einfluß geltend gemacht auf Grund ihres göttlichen Berufs.“

Das ist nur zu wahr, daß sich die Geistlichkeit von jeder in Alles mischte, ins Familien- und sociale Leben, wie ins Staatsleben, daß sie Alles ihrem Ausspruche zu unterwerfen suchte, Welttheile, die ihr nicht gehörten, verschenkte und Königen und Kaisern befahl, aber eben so wahr ist, daß diese Aussprüche weder von den jetzt lebenden Kaisern und Königen, noch von den Privatleuten mehr anerkannt werden, daß man heutzutage nach der Legitmation fragt und dieselbe sehr mangelhaft findet und heut zu Tage kein Papst Brasilien oder Neapel mehr verschenken, noch die Königin von England mehr absetzen kann. So wenig wie der hl. Bernhard heute Bauern fände, die mit ihm tauschten, wenn er 1000 Morgen im himmlischen Reich gegen 2 Morgen gutes Kornland auf der Erde ausböte. Kaiser und König wie der Feudaladel haben ihre Macht verloren und fügen sich, nur die dritte mittelalterliche, aus der Unwissenheit der Völker emporgewachsene Macht, will nicht einsehen, daß ihre Zeit vorüber und sie Ansprüche fahren lassen muß, die den Boden unter den Füßen verloren haben, die Niemand mehr anerkennt. Aber sie spricht immer „non possumus“ und schleudert ihr Anathema auf Alle, die nicht blind ihre Autorität in Allem anerkennen.

Es ist der Geistlichkeit etwas Schreckliches, ihren Wirkungskreis innerhalb ihrer Kirchenmauern zu sehen, nur taufen, Messehalten, Sakramente spenden, den Glauben predigen, Religionsunterricht ertheilen, bescheiden, besonnen wirken zu sollen, das Reich Gottes in sich zu suchen, nein jeder Pfarrer will die Schule, die Familie, die Gemeinde, jeder Bischof und Papst die Staaten beherrschen. Wenn, wie in Baden oder Oesterreich die Kirche auf ihr Gebiet beschränkt, ihren Uebergriffen in das bürgerliche Leben ein Damm entgegen gesetzt wird, dann schreien sie über Mißhandlung, schwere Rechtsverletzung und fodern selbst die Katholiken auf, sich dagegen zu erheben; denn so loyal sie thun gegen Regierungen, die sich unter den Clerus stellen, so revolutionär sind sie gegen solche Regierungen, die ihre Uebergriffe zurückweisen. Der Clerus mag sich stemmen, wie er will, er mag Concile und Versammlungen aller Art halten, Chassepots und Peterspfennige aufhäufen, den Fortschritt der Zeit kann er nicht hemmen. Es wird über kurz oder lang doch so werden, daß der Papst wieder das wird, was er früher war, Bischof von Rom und der Verlust der welt-

lichen Macht des Papstthums würde sicher der katholischen Religion weniger schaden, als die Herrschaft eines Papstes Alexander VI. und seines Sohnes Cäsar Borgia, oder der weltliche Glanz und Ablaßkram des Papstes Leo X. ihr geschadet haben. Ihm zu lieb macht die Weltordnung keine Ausnahme und die Erde bewegt sich doch.

*) Zum Schluß wollen wir noch beleuchten, warum so manche Söhne von Schullehrern Geistliche werden. Nicht freie Wahl, sondern Verhältnisse und oft die Armuth manchen Lehrers bestimmte ihn dazu. Zu einem andern Stande sich zu bilden, dazu gehören Mittel und wird mehr gefordert. Deßalb mußten Lehrer, die ihre Söhne nicht Handwerker werden lassen wollten, den geistlichen Stand wählen, der ihnen sehr rosig erscheinen mußte von ihren Verhältnißen aus betrachtet. Zu Lehrern seinen Sohne auszubilden, mochte mancher Vater, der selbst dem Lehrerstande sich gewidmet, sehr undankbar finden.

Briefkasten.

Auf die Erklärung des praktischen Arztes Herrn Dr. Hartmann zu Gemünden in Nr. 214 des Würzburger Stadt- und Landboten und Nr. 59 des fränkischen Volksblattes gegen das Inserat in Nr. 35 der Stechäpfel hinsichtlich der Wolfsmünsterer Begebenheit wird erwidert:

„Jetzt können die Gutgesinnten in Wolfsmünster und der Umgegend erst recht wissen, was von der Sache zu halten ist, und Herr Dr. Hartmann hätte besser gethan, an seine Frammersbache und Rienecker Dienste zu denken und zu schweigen.

Dienstag, den 8. d. M., Nachts 11 Uhr fand im stolzen Orte Thüngersheim ein recht gemeiner Streich statt, der mit vollem Rechte eine Rüge verdient. Zur genannten Zeit passirten genannten Ort ein schon bejahrter Israelite mit seiner Frau, von der Reise und der Tageshitze fast ganz erschöpft und ermattet. Da werden Beide mit einem Male von einem rohen Burschen circa 23—24 Jahre alt, angehalten und am Weitergehen gehindert. Nachdem beide ermüdeten Reisende flehendlich baten, man möge sie doch ungehindert passiren lassen, da sie ja nichts begangen, fragte dieser rohe Bursche: „Woher sie kommen und wohin sie gehen?“ Die Antwort war: „Wir kommen von Würzburg und gehen nach Thüngen“. Nun bat die alte Frau aufs Neue, ihren Mann doch gehen zu lassen und ihn nicht zu mißhandeln. Allein dieser rohe Mensch hielt den Alten um so fester an der Kehle. Schließlich versetzte dieser Mensch den alten Mann, der nicht die geringste Veranlassung hiezu gab, eine mit voller Kraft geführte Ohrfeige, daß er fast zu Boden stürzte und entfernte sich mit den Worten: s. v. „— — — —.“

So erzählte mir dieser mißhandelte Mann, der mir noch in derselben Nacht begegnete. Ein schönes Betragen der Thüngersheimer erwachsenen Jugend; macht diesem stolzen Orte sehr viel Ehre. Möchte doch einmal die Zeit kommen, wo man seinen Stolz nicht mehr in Rohheiten und Gemeinheiten sucht, sondern in gesitteten und anständigem Benehmen, in Höflichkeit, Achtung des Alters und überhaupt in allen jenen Eigenschaften, die den Menschen erst zum Menschen erheben.

Eine hiesige Zeitung hat den geringen Comfort gerügt, den man angeblich in hiesigen Gartenwirthschaften habe und dabei hauptsächlich auf ein Etablissement angespielt, dessen Besitzer sein ganzes Vermögen in die Schanze geschlagen, um eine unserer Stadt würdige Localität herzustellen und deßhalb eher Unterstützung von Seite des Publikums als Angriffe verdiente. Gepolsterte, werthvolle Mobilien werden billig denkende nicht in Gärten verlangen, wo sie der Unbill der Witterung und den Beschädigungen eines oft sehr gemischten Publizums ausgesetzt sind, daß sich oft ein Vergnügen macht, selbst an den hölzernen herumzuschneiden. Daß der Gartenbesitzer jetzt auch mit Abgaben von Servietten sparsamer geworden, wird ihm Niemand übelnehmen, der erfahren, daß ihm während 8 Tagen 24 Stück, während kurzer Zeit 40 abhanden gekommen sind, deßgleichen viele Gläser, schöne Messer u. s. w. und er hauptsächlich deßhalb das Seitenthor zeitig schließen läßt.

Das Bier bezieht er aus derselben Quelle, aus der es die angesehensten Gesellschaften, z. B. die Harmonie beziehn, nämlich aus dem Hofbräuhaus und anständige Behandlung hat er sich immer zur Pflicht gemacht. Wer weiß was solches Etablissement kostet (z. B. nur die verschiedenen Beleuchtungseinrichtungen) wer bedenkt, daß die Preise um mehr als die Hälfte niedriger sind, als in Frankfurt oder Berlin wird auch nicht verlangen, daß er um 6 kr. mehr erhält, als was in Berlin 24 kr. kostet.

Aus einem katholischen Waldorte stand eine Invasion eines benachbarten protestantischen Ortes, wo Kirchweih war, in drohender Aussicht. Womit half sich der Pfarrer, der sonst kein Feind von Kirchweihen, aber noch weniger einer von Protestanten ist? Er ließ selbst eine veranstalten.

Da lese ich im Stadt- und Landboten, daß die preuß. Armee um 120 Mann vermingert wird. Jetzt ist der Friede doch wohl gesichert?

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 19. September 1868. | № 38. | Zehnter Jahrgang.

Von Krieg und Frieden.

Es klingt zwar seltsam, ist aber darum nicht minder wahr — der nächste Anhaltepunkt für die fortdauernden Kriegsgerüchte und Kriegsbesorgniß sind die ewig sich wiederholenden friedlichen Worte. Seit der Luxemburger Affaire geht das nun immer so fort. Jede Gelegenheit wird ergriffen, und wenn keine Gelegenheit da ist, so wird sie vom Zaune gebrochen, um der Welt zu verkünden, daß man von den friedlichsten Absichten beseelt sei. Das geschieht von beiden Seiten, denen man einen Bruch des Weltfriedens zutraut. Von Seiten Frankreichs, dem man die Absicht unterlegt, daß es Rache nehmen wolle für Sadowa, daß es das verlorengegangene Prestige wiederaufzufrischen gedenke. Von Seiten Preußens, welchem man den Plan einer ausgedehnten Annexion und einer vollständigeren Absorption der Südstaaten unterschiebt. Thronreden, Ministerreden, officiöse Noten sprechen wieder und immer wieder vom Frieden. Ein förmlicher Wettkampf findet statt, wer die bündigsten und feierlichsten und glaubwürdigsten Betheuerungen seiner Friedensliebe zu geben vermöge.

Gerade aus der Häufung solcher Versicherungen entquillt Beunruhigung. Die alte Fabel von dem Wolf, der sich weiß brennen will — bewährt ihre Richtigkeit auch in diesem Fall. Gegenüber der Thatsache, daß man sich, zumal in Frankreich, bis an die Zähne gerüstet hat, erscheint das ewige Gerede von der Friedlichkeit gemacht, gekünstelt, affectirt, wie eine Maske für ganz entgegengesetzte Pläne. Kennt man doch überdies den Brauch der Diplomatie im Allgemeinen und den des Napoleonismus im Besondern. Das zweite Kaiserthum hat es noch immer so gemacht, wenn es einen Streich im Schilde führte: es leugnete dann um so eifriger jede Absicht. Es leugnete den Staatsstreich, aus dem es hervorging, bis zu der Stunde, um nicht zu sagen, bis zu der Minute, in welcher der Schlag fiel. Es leugnete die Absicht eines Bruches mit Rußland, bis es zum Schwerte griff. Es stellte sich von den friedlichsten Absichten gegen Oesterreich durchdrungen, bis es den Befehl zum Abmarsch der Truppen plötzlich aus der Tasche zog. Und ganz dasselbe Leugnen ging der mexikanischen Expedition voraus und begleitete dieselbe sogar, bis endlich die Thatsachen in Mexiko und die Proclamation des Kaisers Max die diplomatischen Phrasen Lügen straften. Was Wunder, wenn man an der Hand der miterlebten Geschichte den Eifer der Friedensversicherungen als den Vorläufer des Kriegseifers ansieht?

Auch wir sind nicht in der Lage, die Kriegsbesorgnisse weg disputiren zu können, wenn wir gleich auf die Analo-

Feuilleton.

Europa!

Der Friede ist gesichert! Preußen hat abgerüstet und in Frankreich organisiren die Gefertigten nach Kräften eine allgemeine Entrüstung!

Die Orleanisten, Legitimisten,
Republikaner, Rochefort,
die Cassagnac's.

Als Kardinal Fürsterzbischof Rauscher die Botschaft von der Deportation des Bischofs von Plock erhielt, schrieb er in sein Tagebuch die großen Worte: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich!"

Berlin. 14. Sept. Die heut erschienene Montags-Zeitung enthält nachfolgende, anscheinend offiziöse Mittheilung: „Wenn die Herren von Eulenburg und von Mühler ihr Amt niederlegen, so ist es nicht dem geringsten Zweifel unterworfen, daß wir an Stelle dieser Minister andere bekommen."

Was ist für ein Unterschied zwischen den Polen und Czechen? Erstere sagen: „Noch ist Polen nicht verloren" und die Czechen: „Noch ist Polen nicht gewonnen."

Biarritz, 15. Sept. Die hier angekommene Königin Isabella von Spanien wurde vom Kaiser empfangen und umarmt, worauf sich Letzterer sofort in's Bad begab.

Baden-Baden, 15. Sept. (Tel. Dep. aus dem Cursaale). In der hohen Gesellschaft fand gestern Abend keine Keilerei statt.

Der Bischof von Brünn soll geäußert haben, für

gie früherer Vorgänge nicht gar zu viel geben. Wo die Mittel zum Kriege so reichlich da sind, wie in den beiden großen Militairstaaten Europas, wo die Entscheidung über Krieg und Frieden einzelnen, in Ausnahmestellung befindlichen Personen zusteht, oder wo der Krieg ein so naheliegendes oder nothwendiges Auskunftsmittel der Regierungskunst ist, da müßte man ein unverbesserlicher Optimist sein, wenn man die Gefahr in Abrede stellen wollte.

Neuerdings wird von Berlin her zwar eine Maßregel angekündigt, die für den ersten Blick nach mehr aussieht, als nach einem blosen Wort, die mit dem Anspruch auftritt, eine wirkliche Bürgschaft des Friedens zu sein. Es ist die Ankündigung der Entlassung der Reserven und der um drei Monate verschobenen Einberufung der Rekruten. Mit dem doppelten Anspruch tritt sie auf, daß sie den Glauben Preußens, daß von anderer Seite Friede gehalten werde, und die Absicht Preußens, seinerseits den Frieden zu halten, documentiren solle. Daß Preußen keine Angriffspläne gegen Frankreich hegt, wird man für unbedingt richtig halten dürfen, obwohl die Neigung, über den Main zu gehen, deren Verwirklichung allem Anscheine nach ein Anlaß zum Kriege sein würde, denn doch auch ein Element im gegenwärtigen preußischen Staate ist. Aber daß die Zuversicht in Frankreichs aufrichtig friedliche Stimmung in den leitenden Kreisen Berlins feststehe, darf man nach der Haltung der officiösen Presse nicht annehmen, und die verschobene Einberufung der Rekruten ist noch keine Maßregel, welche diese Zuversicht beweis't.

Gerade die Ostentation, mit der sie auftritt, mit der sie als eine Friedensdemonstration verwerthet wird, flößt wieder gerechte Zweifel ein. In Wirklichkeit sind es financielle Gründe, welche im preußischen Ministerium den Entschluß gereift haben, die Einberufung der Rekruten zu vertragen. Man entläßt die Reserven und ruft erst drei Monate später die Ersatzmannschaft ein — damit wird der Sold für diese drei Monate gespart. Es ist aber längst kein Geheimniß, daß diese Ersparniß dringend nöthig ist, wenn das eiserne Budget von 66 Millionen ausreichen soll. Anfangs dachte man das Budget zu überschreiten, man brachte im Bundesrath eine Vorlage ein, um sich von demselben zur Ausschreibung außerordentlicher Matricularumlagen ermächtigen zu lassen. Aber der Bundesrath zeigte sich schwierig; und an den Schwierigkeiten, die jener machte, kam dem Bundeskanzleramt die Erkenntniß, daß man sparen und an irgend einer Stelle des Militairbudgets im zweiten Semester einholen müsse, was im ersten Semester zu viel verausgabt war.

Aus dieser Noth soll nun eine Tugend gemacht werden. Das Bedürfniß des Sparens möchte man sich als Verdienst anrechnen lassen, als Zeichen der Friedlichkeit, als Beweis, daß man nichts Feindliches im Schilde führt und nichts Feindliches von französischer Seite fürchtet.

Eins wird allerdings durch die preußische Maßregel als constatirt zu betrachten sein, daß für den Augenblick in Berlin kein Krieg erwartet und gefürchtet wird. Denn wenn auch in elf Tagen die Armee auf Kriegsfuß gesetzt und die

---

den Fall seiner Einsperrung wünsche derselbe von seiner ganzen Geistlichkeit begleitet zu sein. — Wir haben nichts dagegen.

Stadt-Theater.

Ein Artikel im „Würzb. Anzeiger", der nebst manchem recht guten Vorschlage auf manches Unrichtige enthält, lenkte zuerst die Aufmerksamkeit unserem wiedereröffnetem Stadttheater zu. Daß unsere Bühne zur Zeit als Nürnberg's Theater noch einen sehr niedrigen Standpunkt einnahm, das 2. in Bayern und in ganz Deutschland geachtet war, ist wahr, ebenso wahr ist aber, daß man damals noch nicht die Ansprüche an Abwechslung, prachtvolle Garderobe und und Decorationen machte, wie man sie heute macht und schlichte Vaudevilles und langweilige Birchpfeifferiaden volle Häuser machten.

Wenn unser Theater zu einem bloßen Amüsement herabgesunken, so trägt das Publikum die Hauptschuld, welches selten etwas Gediegenes verträgt, und nur bei Possen und Offenbachiaden hineinströmt. Man wird es aber keinem Direktor zumuthen können, sich zu ruiniren im Interesse des guten Geschmacks und der Kunst. Niemand wird um die Ehre geizen, gleich dem wackern Direktor Büchl als Preis langjähriger Mühen im Interesse des Publikums mit einem Examinatorposten beglückt zu werden. Die Zeiten sind eben andere geworden. Der Vorschlag, das Theater 9 Monate lang offen zu halten und ein Comité zur Berathung und Unterstützung der Direction zu constituiren, hat nur dann Sinn und Aussicht auf Erfolg, wenn unser Stadt gleich Leipzig und anderen Städten sich zu einem bedeutenderen Zuschuße versteht.

Die Probevorstellungen lernten uns in Herrn Othegraven und in Fräulein Weiß gediegene Mimen kennen, die in klassischen, wie in Conversationsstücken befriedige die Oper hat vom vorigen Jahre her die Frau Schnaidtinger und Herrn Ganzemüller sich erhalten und in dem durch Stimme, Schule und Spiel sich auszeichnenden Tenoristen Hagen eine sehr gute Acquisition gemacht. Den Baryton Herrn Preußer können wir noch nicht beurtheilen. Fräulein Fabricius ist eine viel versprechende Anfängerin und Fräulein Neser wird wohl so ziemlich auf gleicher künstlerischer Stufe stehen, wie ihre Vorgängerin Fräulein Kießling.

Reservemannschaft einberufen werden kann, so schöbe man doch die Einberufung der Rekruten, selbst unter finanziellem Druck, im Nordbunde nicht hinaus, wenn man den Krieg vor der Thüre sähe.

Das stimmt auch zu der Situation, wie sie für den Augenblick im kaiserlichen Frankreich ist. Gerüstet wird fort und fort, und die kriegerischen Stimmen tönen zwischen den friedlichen hindurch; aber das Kaiserthum hat bislang keine sichere nenenuenswerthe Allianz, mit der er sich auf den Rhein stürzen könnte. Oesterreich will aufrichtig den Frieden, die belgisch-holländische Convention ist noch lange nicht fertig; und Italien, das durch die Occupation Roms erbittert ist, würde im Fall eines Kriegs zwischen Frankreich und Preußen sich eher zu letzterem schlagen. Die Unterhandlungen über eine Räumung Roms sind freilich beachtenswerth; doch ihr Erfolg ist nicht verbürgt, und auch mit der Räumung wäre Italien, das Savoyen's und Nizza's nicht vergessen hat, für Frankreich nicht gesichert.

Indeß die Hauptfrage, die in Bezug auf die kriegerischen Absichten Napoleon's III. in Betracht kommt, bleibt immer die innere Lage Frankreichs. Nicht das steht bei dem alternden Caesar, dessen Kriegslust offenbar nicht sehr groß ist, in erster Linie, ob er Krieg führen will, sondern ob er Krieg führen muß, ob die inneren Verhältnisse ihn dazu, als zum letzten Rettungsanker für seinen Thron und seine Dynastie, zu greifen zwingen. Dem Anscheine nach hat er heute die Dinge noch in seiner Hand. Wie lange es dauern wird, vermag Niemand zu sagen. Der Vorboten kommenden Sturmes sind schon genug. Und weil man das fühlt und ahnt, so üben auch alle friedlichen Versicherungen keine rechte Wirkung.

Briefkasten.

Bei einer (12. 9. 68) bezirksgerichtlichen Verhandlung sagte Caspar Straus, Jagdpächter von Hilpertshausen bei Rupertshausen „Wer den Weg hinter der Kirche und den Pfarrhof ginge, wäre ein Grasdieb, ein Holzdieb und ein Wilddieb". Wieviele redliche Orts-Bürger wären demnach dieser Vergehen zu beschuldigen, sogar der sehr verehrliche Herr Pfarrer ist genöthigt diesen Weg zu gehen, um bald zu seinem Filial-Ort zu gelangen. Dieser Jagdpächter geht freilich einen andern Weg, aber keinen bessern.

X.

Warum wird die Schulstelle zu Schmerlenbach, die fast ein ganzes Jahr erlediget und bereits eben so lange zur Wiederbesetzung ausgeschrieben ist, nicht definitiv besetzt? Soll dieselbe vielleicht für den noch jugendlichen Schulverweser Reußner reservirt werden, während doch, so viel man weiß, sich viel ältere Bewerber um diese Stelle gemeldet haben?

Zu unserem Bedauern erhalten wir schon wieder einen Brief über die Behandlung, welche beim Abzug der 2 Compagnien vor dem Zeller Thore die Soldaten von Seite

---

Erwiderung.

Meine Schriften behandeln Urningsliebe, nicht Päderastie. Schon in der Allg. Ztg. v. 28. Aug. habe ich mich öffentlich dagegen verwahrt, beides für gleichbedeutend auszugeben. Die eigentliche Päderastie erkläre auch ich für durchaus strafwürdig (so z. B. in meiner Schrift Memnon § 134, 5), aber nur diese, und befinde mich dabei mit dem bayerischen Gesetz, einem anerkannt musterhaften, in völligem Einklag. Ist der Schüler u. s. w. erwachsen, so verwerfe ich freilich Criminalstrafe, da ein 18—20jähriger junger Mann eines derartigen Schutzes nicht bedarf, habe aber Disciplinarbestrafung ausdrücklich vorbehalten.

Zweck meiner Schriften ist, ein dunkles Naturräthsel zu lösen. Sie weisen nach, daß der Urning Hermaphrodit ist: weibliche Seele in männlichen Körper. Eine weibliche Seele kann nie zu einem Weibe Liebe empfinden. Dieselben wollen tausende solcher Hermaphroditen aufklären über sich selbst. Die übrigen aber sind aufgefordert, gegen die Naturräthsel gerecht zu sein. Ich provocire auf eine Prüfung der von mir dargelegten Gründe. Uebrigens sind meine Schriften ungefährlich. Wer nicht als Hermaphrodit geboren ist, den wird keine Schrift der Welt dazu machen. In Bayern z. B. leben ihrer 2000 bis 3000. Naturwissenschaftliche Schriften aber, die Niemanden beleidigen oder gefähren, können, der bairischen Preßfreiheit gemäß, allerdings nicht nach Belieben verboten werden.

Würzburg, 17. Sept. 1868.

Ulrichs, Privatgelehrter.

Appellirend an den Gerechtigkeitssinn der Redaktion, ersuche ich um Aufnahme des vorstehenden: eine Genugthuung, wie sie mir auch die Allg. Ztg. nicht verweigert hat.

Hochachtungsvoll Ulrichs.

Aufenthaltsveränderung.

Das gesammte spanische Volk gibt im Intelligenzblatt bekannt, daß es seinen Aufenthalt aus Spanien nach den kanarischen Inseln verlegen wird. Isabella, die Liebereiche wird also künftighin die Steuern von ihrem Volke nicht mehr in Baarem, sondern in Kanarienvögeln erhalten.

eines Herrn Lieutenants T . . zu Theile wurde. Er hieß die Mannschaft: „Ihr Hundsknochen, Ihr Hundskerl!“ und bekräftigte diese schönen Ausdrücke durch Ohrfeigen; er langte in's zweite Glied und erwischte einen Soldaten, oder Hundsknochen, wie sie der Herr Lieutenant betitelt, und schlug mit flacher Hand auf den Mann ein, wie auf einen Hund. Auch ein Sergeant beging solche Handgreiflichkeiten vor dem Herrn Lieutenant, dem es Spaß machte und der auch zuhaute, wie sein Untergebener.

Es ist keineswegs irgend eine Animosität gegen die Herrn Offiziere, (deren besserer Theil sicherlich solche Excesse nicht billigt, da auch der gemeine Soldat, so gut wie der Officier den Rock des Königs trägt und sein Leben ebenso gut in die Schanze schlagen muß) wenn wir dergleichen zur Oeffentlichkeit bringen, sondern um dadurch dem Herrn Oberst und den Herren Generälen Gelegenheit zu geben, zu beweisen, daß sie solches vom Kriegsministerium mißbilligte Benehmen nicht durch Schweigen und bewilligte Straflosigkeit in Schutz nehmen und ermuthigen.

Den Beamten des untern Postdienstes, die bekanntlich am wenigsten glänzend bezahlt sind, ist bekanntlich eine Zulage von 234,000 Gulden bewilligt worden. Andere Branchen, die Aufbesserung erhielten, sind bereits in den Besitz ihres Geldes gekommen, die Officialen aber noch nicht und doch warten die Meisten sehnsüchtig darauf. Woran liegt's?

Man klagt, daß eine Wärterin im Spital ihre anvertrauten Kinder schlägt. Die unglücklichen Würmchen sind unglücklich genug daran, die dort, der elterlichen Pflege entrissen, leiden müssen; wenn auch die Wärterin keine Geduld hat und sie roh behandelt, dann sind sie doppelt zu beklagen.

Bei Gelegenheit der Etlinger'schen Auction, die brillant abging, machte man Glossen über Kirchenverwaltungen, die ihre schönsten mittelalterlichen Chorstühle und Figuren (aus einem solchen Chorstuhl wurden 2.900 fl. gelöst) hinausgeworfen haben, um das Innere herrlicher Kirchen zu modernisiren.

Wir sahen unlängst unsere schon so vielfach verwüstete Glacis (ein unberechenbarer Schatz unserer Stadt) auch an ihrem bisher intacten Theile vor dem Sanderthore, an ihrer schönsten Stelle, zerstört, eines dort beabsichtigten Durchbruchs wegen. Manche fragen: ist denn der Durchbruch unweit des Sanderthores der nothwendigste und die Meisten bezweifeln es. Jetzt, da man aber erfährt, es solle etwa 40 Schritte von diesem beabsichtigten Durchbruche ein zweiter beim Pfnautsch'schen Hause im Zwinger durchgeführt werden, und es sei zu diesem Zwecke bereits die Remise des Hrn. Bader unter dem Hexenthurme gekauft worden, ist Alles einig, diesen zu verwerfen, der Niemand in der Welt nützen kann, als lediglich dem Hrn. Pfnautsch. Niemand verlangt dort einen Durchbruch. Die Straße dort ist nicht fahrbar, eng, steil, gäbe blos einen Fußpfad, wenn ein Fremder von der Glacis hereinkäme, sehe er gegen die Mauern des Regierungsgartens und wüßte weder nach rechts noch nach links Bescheid.

Wohl aber würde die Verlängerung der Neubaugasse dem ganzen Distrikte nützen, durch eine solche etwa durch den Serger'schen Garten, am Anwesen des Herrn Gebhard vorbei würde eine fahrbare Straße hergestellt, wäre den bei Göbelslehn wohnenden Familien, besonders den Kindern, die in die Schule müssen, Rechnung getragen und besonders würde ein Ableitung für den großen Verkehr durch das engste und gefährlichste aller Thore, das Rennweger geschaffen. Vor diesem Thore sind fast alle Bierkeller, auch die fremden Bierwägen von Kitzingen, Biebelried, Rottendorf u. s. w. müssen es passiren. Da nun aber auch der Kugelfang vor diesem Thore liegt, müssen diese Wagen oft stundenlang warten, kommen in Kriegszeit wie 1866 oft gar nicht herein. Da nun auch die Leichenzüge durch dieses Thor gehn und die belebtesten Vergnügungsgärten davor liegen, so ist kein Wunder, wenn bei solchem Gedränge bisweilen Pferde durchgehen und Unglücksfälle vorkommen und das dringenste Bedürfniß vorhanden ist, unweit dieses Thores die Stadtmauern zu durchbrechen.

Da vom k. Hofgarten nur ein Minimum, die Dungstätten verlangt würden, dürfte diese Bitte von höchster Stelle wohl kaum abgeschlagen werden und selbst in diesem Falle wäre immer noch eine etwas schief geführte Straße an der Ecke des Gebhardt'schen Anwesens einem so total unnützen Durchbruch wie dem am Hexenthurm vorzuziehen.

Anzeigen.

Ihr zwei Löwenjungen am Vierröhrenbrunnen sorget nicht für Den, der am Kragen genommen wird, sondern hütet euch, daß ihr nicht w i e d e r am Kragen genommen werdet.

W. K.

Als eine Schönheit ist in Gemünden bekannt,
Babette wird sie da mit Namen genannt.
Ein Mädchen mit liebendem Herzen,
Doch leider fand sich keine Freier bisher
Nach ihrem Geschmack und ihrem Begehr.
Das bracht ihr viel Kummer und Schmerzen.
Da nahm in der Nähe der eisernen Bahn,
Bei einem Herren sie Dienste nun an
Gegen monatliche Bezahlung.
Seit dieser Zeit ist der Jammer aus;
Denn das Mädchen geht Abends nach zehn Uhr zu Haus.
Und beim Tag thuts mit ihm — Fiackerl fahren.

Selters-Sodawasser, Limonade gazeuse, sowie sämmtliche Mineral-Wässer

empfiehlt

Die Mineralwasserfabrik von J. Roth

Sanderstraße.

Bestellungen werden in allen Trinkhallen angenommen.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt

und

Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 26. September 1868. № 39. Zehnter Jahrgang.

Belgien.

Seit einiger Zeit droht Gefahr der Selbstständigkeit Belgiens von Seiten Frankreichs. Unter der Firma eines Zollvereins, einer Handelsconvention hatte Napoleon III. den Plan, dem Königreich Belgien und demjenigen der Niederlande zugleich eine Schlinge um den Hals zu werfen, an der dann allmählig Flandern und Niederlande an den Busen der Mutter Frankreich herangezogen und zuletzt unauflöslich mit ihr verknüpft würden.

Diesen annexionistischen Plänen des Kaisers der Franzosen scheint, was wenigstens Belgien betrifft, das Schicksal in merkwürdigerweise entgegenzukommen, indem es durch den Tod eines Kindes eine Erbfolgefrage schafft, wo Niemand eine solche geahnt hatte.

Im Schlosse Laeken zu Brüssel liegt der Kronprinz von Belgien, ein 9jähriger Knabe, auf den Tod. An einer Herzbeutelwassersucht erkrankt, ist er von den Aerzten aufgegeben. Die Kunst vermag ihm einige Linderungen seines Leidens und kurze Fristung seines Lebens zu schaffen, aber keine Heilung zu gewähren.

Mit dem Tode dieses Prinzen steht eine der heiklichsten Erbfolgefragen in Aussicht, die in unserer Zeit auftauchen könnte.

Der Sterbende ist der einzige Sohn des Königs Leopold II., und damit der Einzige, der einen gesetzlichen Anspruch auf die Thronfolge hat. König Leopold hat noch zwei Töchter und überdies noch einen Bruder, den Grafen von Flandern; allen Dreien steht jedoch kein Erbfolgerecht zu. Die belgische Verfassung schließt alle weiblichen Nachkommen vom Throne aus und statuirt das stricte Primogeniturrecht, die Nachfolge vom Vater auf den Sohn, von Mann zu Mann. Ist kein directer männlicher Erbe da, so gilt der Thron als erledigt, das zu Gunsten des Erbrechts schlummernde Recht der belgischen Volksvertretung tritt wieder in Kraft; der König und die Kammern müssen oder können sich über einen Nachfolger vereinbaren.

Vermuthlich hat König Leopold II. diesen Fall bereits in's Auge gefaßt, wenn er, wie belgische Blätter berichten, einen Familienrath nach Brüssel berufen. Ein Bruder des Kaisers von Oesterreich (also ein Schwager des Königs) und ein Prinz von Orleans (die Mutter Leopolds II. war bekanntlich eine Tochter Ludwig Philipps) sollen dazu eingeladen sein.

Die einfachste Auskunft wird dem Anscheine nach die sein, den Grafen von Flandern, den Bruder des Königs, der belgischen Volksvertretung zu präsentiren. Indeß schon diese einfachste Auskunft hat ihre Schwierigkeiten. Der

Feuilleton.

Ergänzungsheft
zu den Rathschlägen für Heirathskandidaten.

1) Wie viele man nehmen soll.

Viel Mädchen gibt es groß und klein —
Nur Eine leider! kann es sein.
(Mit Einer auch hat manchesmal
Schon Einer seine Noth und Qual.)
D'rum mehr als Eine nehmen kann
Sich selbst nicht ein Civileh'mann.

2) Von vortheilhaften Eigenschaften des Candidaten.

Komm, Sohn, und stell' dich vor! Nicht wahr,
Du bist noch jung, hast eignes Haar?
An Deiner Art bemerk' ich schon:
Du bist ein reicher Burgerssohn,
Und hast ein großes Portemonnaie,
Nun, Braver, sei getrost und geh!
Empfehlung brauchst nicht weiter Du —
Und Jede sieht Das ein im Nu.

3) Nachfrage durch's Blättle.

Wenn Du auf diesem Wege bist,
Der „nicht mehr ungewöhnlich" ist:
Ob auch das Inserat dich reizt,
Prüf wohl, bevor Du Dich entscheid'st.
Hast Du sie erst, dann hinterher
Hilft Dir kein Schrei'n und Jammern mehr.
Umsonst stöhnst Du aus tiefer Brust:
„O hätt' ich das vorher gewußt!
Der Kukuk hol' das Abendblatt,
Das sonst doch nur Solides hat!"

4) Warnung vor den unrechten Strümpfen.

Den Blaustrumpf sollst Du sitzen la'n,
Willst Du ein gutes Leben ha'n.
Was hilft es, daß sie Verse schreibt,
Wenn leer dabei Dein Magen bleibt?

Sage nach soll der Graf von Flandern durchaus nicht lüstern nach der Krone und entschlossen sein, die Annahme derselben zu verweigern. Wenn aber auch diese prinzlichen Bedenken überwunden werden sollten, so könnte sehr leicht ein Einspruch von anderer Seite erfolgen. Der Graf von Flandern ist vermählt mit einer Hohenzollernschen Prinzessin, und diese Verwandtschaft mit dem preußischen Königshause könnte, bei der offenbaren Eifersucht, mit der Napoleon III. auf Preußen blickt, bei der Spannung, die zwischen den beiden Großmächten diesseits und jenseits des Rheines herrscht, den Vorwand zu einem Veto leihen.

Den Vorwand! denn daß der Bonapartismus kein Recht hätte, in die Selbstbestimmung des belgischen Volkes einzugreifen, ist eben so gewiß, als daß die Annexion Belgiens zu den ältesten napoleonischen Ideen gehört. Zur Zeit des Staatsstreichs stand der Entschluß, eine Invasion des Nachbarlandes zu unternehmen, beinahe fest, nur die Besorgniß, sich ganz Europa auf den Hals zu laden, verhinderte die Ausführung. Die preußischen Siege, die preußischen Eroberungen, die Machtstellung des Hauses Hohenzollern haben, wie das Verlangen nach Compensationen überhaupt, so den Gedanken, diese Compensation in Belgien zu suchen, von Neuem geweckt, und das Schüren der annexionslustigen Elemente in Belgien, die dort in der That existiren, das Project der Zollconvention beweisen, daß jene Idee in der That lebendig ist. Auch den zu erwartenden Tod des Kronprinzen hat man in den Tuilerien ganz ersichtlich schon in die Rechnung der Zukunft gezogen. Man lauert auf denselben und hofft auf denselben. Als in voriger Woche ein Pariser Blatt die Nachricht brachte, die Königin der Belgier habe einem Prinzen das Dasein gegeben, war im französischen Ministerium große Erregung und Verwirrung. „Man lief," schrieb ein Correspondent, nach Informationen, schickte auf die Redaktion des Journals und fragte bei der französischen Gesandtschaft in Brüssel an," wodurch sich denn allerdings bald herausstellte, daß die Nachricht auf einem Irrthum beruhte.

Das französische Cäsarenthum will Etwas haben, etwas gewinnen, einen Vortheil davon tragen, einer Hauptaction sich rühmen, einen Erfolg aufzeigen können, — es dürstet ordentlich darnach, — das beweist sein ganzes Gebahren, seine fortwährenden Rüstungen, sein Schwanken zwischen Krieg und Frieden, sein Hin- und Hertappen zwischen diplomatischem Aufwiegeln und Abwiegeln, sein Haschen nach Allianzen. Belgien liegt ihm am nächsten, reizt darum vor Allem seine Begehrlichkeit, und ist für sich nicht im Stande, dem chauvinistischen Gelüst zu widerstehen. Man denke sich, Frankreich mischte sich in die belgische Erbfolgefrage ein, brächte dadurch Verwirrung und Parteiung im Lande hervor, ließe seine Agenten in Masse los, wühlte mit Feder und Gold — Belgien wäre verloren in kurzer Frist, wenn nicht die mächtigste Hülfe von Außen ihm würde.

Hülfe und Stütze von Außen — das ist's in der That woran man die Existenz Belgiens hängt. Nach dem Staatsstreich stand Napoleon III. von seinem Annexionsplan ab, weil er darüber mit Gesammteuropa zusammenzustoßen

---

Oft läd't sie auch den Doctor ein,
Der macht Dir durch Aesthetik Pein.
Man trinkt den Wein, raucht die Cigarr'
Dir weg; — Du sitzst dabei als Narr.

5) Benehmen in IHREM Hause.

Mein Sohn! Willst Du die Tochter frei'n,
So sieh Dich vor! Benimm Dich fein!
Ein guter Rock, ein neuer Hut
Und Handschuh' sind dann immer gut.
Merkt sie, daß blank Dein Aermel ist,
So denkt sie, daß Du pauvre bist.
Siehst Du zu spat, es fehlt ein Stuck: } buchstäblich.
Sie merkt's schon fruh und — geht zuruck.

6) Maß halten ist gut.

Im Hause, wo Du machst die Cour,
Trink nicht zu viel, — trink wenig nur.
Bindst Du Dir einen Brummer auf,
Dann geht's nicht gut, verlaß' Dich d'rauf.
Du fällst vielleicht — wer weiß, wie tief!
Am andern Morgen kommt ein Brief,
Und in dem Brief steht — o Malheur!
„Mein Herr! Bemüh'n Sie Sich nicht mehr!"

7) Von den Rücksichten gegen Schwiegervatern.

Wenn Du, den Du Dir ausersehn
Als Schwiegervater, spät nach Zehn
Vielleicht antriffst in einer Lag',
Von der er nicht erzählen mag:
Sei ihm ein Retter, lies ihn auf!
Er ist erkenntlich Tags darauf.
Sprecht ihr euch dann: in sanftem Ton
Sagt er zu Dir: Hab Dank, mein Sohn!

8. Ungünstiger Ausgang einer Kniepartie (S. Nr. 36) **ist auch möglich.**

So manchesmal — es ist ein Pech —
Läßt SIE Dich knie'n und eilt hinweg.
Dann sorg', daß Dir das Herz nicht bricht.
Denk: alle Kugeln treffen nicht.

9) Wechselgeschäft.

Zum allergrößten Pech gehört,
Wenn man der Falschen sich erklärt.
Dies kommt — bejammernswerther Thor! —
Im Zwielicht oder Dunkel vor.
Und ungeschehen macht man's nie,
Das Einz'ge ist: Behalte sie!

fürchtete. Muß er dieselbe Furcht noch heute hegen? Das ist die Cardinalfrage, um die sich alles dreht.

Die Wiener N. fr. Pr., welche vor einigen Tagen die kritische Lage Belgiens besprach, ist geneigt, daran zu zweifeln, daß die Großmächte, welche zunächst in Betracht kommen, das Schwert für die Existenz Belgiens ziehen würden — weder Preußen noch England. Wir mögen diesen Zweifel allerdings, was Preußen betrifft, nicht theilen. Denn mag der Wunsch, die jüngsten Eroberungen in Ruhe zu verdauen, in Berlin noch so groß sein, der Uebergang Belgiens an Frankreich ist zugleich eine Bedrohung des preußischen Besitzes selber. Der Annexion Belgiens und, was damit unzertrennlich wäre, Luxemburgs, würde der Griff nach dem linken Rheinufer nur zu bald folgen. Aber sei dem, wie ihm folge — Eine Coalition sämmtlicher Großmächte gegen das begehrliche Frankreich wird sich in unsern Tagen kaum noch zu Stande bringen lassen.

Politisches Allerlei.

Bei der Nordpol-Expedition befindet sich blos ein deutsches und weder ein englisches, noch amerikanisches, noch österreichisches Schiff. Oesterreich geht mit Recht lieber nach Ostasien. Ging es doch oft genug auf's Eis.

Hamburg, 21. Septbr. In der heutigen Sitzung der Bürgerschaft wurde der Vorschlag eingebracht: gleich den weglaufenden „Magdalenen“ auch größeren Sündern, namentlich allen mit Auswandern und andern Gegenständen Wuchernden fortan ein Zeichen auf die Stirn zu ätzen.

Wien, 20. Septbr. Das ganze gebildete Oesterreich ist außer sich vor Freude. Sämmtliche Bischöfe haben dem Ministerium mit Arbeitseinstellung gedroht.

Briefkasten.

(Hrn. —l in Itzgrund.) Sie haben Recht: solcher freventlicher Mißbrauch der Kanzel und des Real-Unterrichtes zur Stiftung von häuslichem und confessionellem Hader und zur Verläumdung der Obrigkeit, wie in —ftbr— vorgekommen, verdient Rüge.

Wir bitten um Näheres. D. Red.

Hrn. de la S.*) Wo wohnen Sie?

*) NB. Ein Mitarbeiter.

Seit vielen Jahren herrscht in Thüngersheim unter der männlichen Jugend der Unfug, Nachts (besonders im Winter) vermummt in den Ortsstraßen herumzugehen und nicht selten Einheimische und Fremde zu insultiren.

Gegen diesen Unfug ist von Seite der Ortsverwaltung in der letzteren Zeit schon sehr viel geschehen, allein ohne Erfolg, denn es fehlt die Mitwirkung der Hauspolizei, daher es nothwendig erscheint, daß von Seite der Distriktspolizeibehörde, unter Mitwirkung der Gendarmerie dieser

10) Schonung des Nebenbuhlers ist nützlich.

Den Nebenbuhler nicht erschieß!
Unhöflich ist's — und überdies
Kommt's vor, daß er sich schnell entschließt
Und, eh' er umfällt, wieder schießt.
Dann sinkt ihr alle Beid' in's Grab; —
Schnell geht mit ihr ein Dritter ab. (Kldbkl.)

Stadt-Theater.

Unsern Mimen ist in dieser Woche bei täglichem Spiel Gelegenheit geboten gewesen, sich auf's günstigste dem Publikum zu präsentiren. Im Robert wurde unsere Primadonna Frau Schnaidtinger, mit Recht der Liebling des Publikums, mit zahlreichen Beifallsäußerungen empfangen und mit mehrfachem Hervorruf belohnt. Ihre Stimme war so kräftig, so frisch, wie man sie nur wünschen kann, und was Vortrag betrifft, kann Jeder Sänger von ihr lernen. Ihr würdig zur Seite stand Herr Hagen als Robert. Der Direktor hat die Beruhigung, daß wenn dieser Tenor die Bretter betritt, er seiner Rolle stets gewachsen ist. Seine Stimmmittel sind groß und ebenso groß seine Routine. Doch für lyrische Partien von der Zartheit, wie sie die des Gomez im „Nachtlager“ verlangt, scheint seine Persönlichkeit sich weniger zu eignen, er sang wie ein Prinz und der Prinz (Herr Preußer) wie ein Schäfer. Das schöne Lied „Ein Schütz bin ich“ konnte Letzterer nicht zur Geltung bringen, doch in den Bravourarien des zweiten Aktes sang er recht brav. Vielen Beifall fand Fräulein Hecht als Gabriele, Anfangs etwas schüchtern, faßte sie bald Muth und gefiel durch ihre Persönlichkeit, wie durch ihre metallreiche, jugendlich frische Stimme.

Was die Ursache ist, warum Herr Ganzemüller in einigen seiner besten Rollen (wie als Mephisto, Bertram) nicht so disponirt war, nicht so sang, wie wir diese Partien von ihm schon singen hörten, wissen wir nicht. Dieser mit allem Rechte hier beliebte Sänger wird in seinem Streben, das ihn so rasch vorwärts gebracht, hoffentlich nicht zu frühe nachlassen.

Was das Schauspiel betrifft, so zeigte sich Herr v. Othegraven in immer günstigerem Lichte. Als Perin bewies er große Routine im Spiel, treffliche Betonung der Verse, als Professor in der „Hochzeitsreise“ war er klassisch. Auch Herr Rosen verdient alles Lob. Seine Personificirungen, seine Masken sind vorzüglich. Auch Frl. Krey machte sichtbare Fortschritte.

rohe Unfug abgestellt wird, damit nicht später ein größeres Unglück stattfinde.

Seit der neuen Häusernummerirung sind die 55er nach der Fleischbank verlegt worden und findet dort jeden Vormittag und manchmal auch des Nachmittags große Versammlung statt.

Den Betreffenden in Schwanfeld, welche sich an verpfändeten Waaren vergriffen und selbst eiserne Platten, Ziegelhütten und Schweinställe nicht verschonten, wird der gute Rath ertheilt, das Annectirte zurückzustellen, wenn sie nicht die schlimmen Folgen sich zuschreiben wollen.

Derjenige, welcher im Stadt- und Landboten vom 23. d. M. bekannt machen ließ, daß am vergangenen Samstag in der Augustinerstraße nächst der Wohlfarthsgaße eine Frau und in Folge dessen auch ein Mann durch das Nachjagen eines Fiakers zwischen 2 Wägen übereinander gestürzt worden seien und die strengsten Maßregeln gegen die so schnell fahrenden Droschkenkutscher empfehlen zu müssen glaubte, wolle doch nächstens etwas genauer zusehen, um ermitteln zu können, ob es wirklich ein Fiaker, oder ein Weinreisender war und möge für die Folge die friedeliebenden Droschkenführer in Ruhe lassen.

Viele Droschkenführer.

Gleichwie das Unterpersonal der k. Verkehrs-Anstalten mit Schmerzen auf die Vertheilung der längst bewilligten Theuerungszulage harret, so schmachten die Unterbediensteten der beiden hiesigen Hauptstiftungen schon lange auf eine solche; allein dort heißt es „Selbstessen macht fett," und nachdem man nach oben stets so reichlich für sich sorgt, denkt Niemand daran, auch für die untere Klasse etwas zu thun, und man sucht es absolut zu ignoriren daß auch für diese das Pfund Fleisch 12—15 kr., das Pfund Butter 36—40 kr. xc. kostet, ja man mag sogar in seinen Humanitätsrücksichten so weit gehen, dieser Kategorie von Bediensteten zuzumuthen, von der Luft zu leben, und solche als Blutegel oder Vampyre zu erklären.

Ueberhaupt sollten solche hungrigen Organe nur zum Arbeiten, nicht aber zum Essen geschaffen sein. Kein Wunder, wenn sich gewisse Anstalten zu Präparandenschulen für Diebe und Selbstmörder eignen! (aus Noth nämlich!)

Eine offene Frage.

Nachdem bei einer jüngsten Rauferei in Altbayern 3 Bauernbursche durch Maßkrüge getödtet und 6 andere lebensgefährlich verwundet worden, kam bei der Beurtheilung des Falles die nahe liegende Frage zur Erörterung, ob der Maßkrug eine Waffe sei. Nein, lautete die Antwort, weil sonst das bayrische Volk ein Volk in Waffen wäre. Ich will die Sache trotzdem der Beachtung derjenigen empfehlen, welche sich die Einführung der Volkswehr zur Spezialität gemacht haben.

Ein Feind überflüssiger Neuerungen.

Geistessympathie.

Gnädige Frau, gnädiges Fräulein, an was denken Sie?
Wir — denken nichts!
Ach Gott, welche Sympathie! ganz mein Fall!

Eine Stimme aus der Unterwelt.

Hurrah! alle Welt rüstet nach Leibeskräften!

Frankreich, England, Rußland, Oesterreich, Italien, Preußen, Alles will verbesserte Zündnadeln um jeden Preis und so viel als möglich! Nur so fort! dann ist's eine Freud' — Satanas zu sein!

Eine junge Wittwe

im Besitze der Gedichte Geibel's, Rück und Eck in Leder, sucht einen hiezu passenden Lebensgefährten, da ihr verstorbener Gatte zu prosaisch war.

Amtsstyl.

In U. S. gegen N. N. von Froschhausen wegen Betrug.

Gehorsamster Bericht des Ortsgerichts.

Rubrikat ist Schuhmacher, verheirathet. Vater von 4 Kindern; sonst liegt gegen denselben nichts Nachtheiliges vor.

Begegnung.

Bierhuber: Nun, jetzt wird halt doch ein Maß hergestellt, das für ganz Deutschland gleich giltig ist.

Malzmeyer: Als ob man in Deutschland so nicht über alles Maß gleichgiltig wäre!

Pipps. Baden geht nun zu Preußen hinüber, und die Württemberger?

Schwipps. Die müssen erst kalt werden.

Pipps. Wie so?

Schwipps. Weil sie jetzt noch allweil auf dem Siedbund sind.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 3. Oktober 1868. | № 40. | Zehnter Jahrgang.

Die Denkschrift des Ex-Kurfürsten von Hessen.

Wir haben ein zwiefaches Gefühl der Genugthnung empfunden, als wir die Lectüre der Denkschrift gelesen haben, welche „Seine Königliche Hoheit der Kurfürst Friedrich Wilhelm I. von Hessen betreffs der Auflösung des deutschen Bundes und betreffs der Usurbation des Kurfürstenthums durch die Krone Preußens“ an die Höfe Europas, und an die Redaktionen der Journale hat versenden lassen.

Zunächst erblicken wir eine interessante und gerechte Nemesis darin, daß jener alte Fürst, der während seiner Regierung so viel Unrecht gethan, nun machtlos und hilflos auch einmal über erlittenes Unrecht schreien muß. Er — auf dessen Gewissen der acute und chronische Verfassungsbruch lastet, er, — von dem das Land Hessen und zahlreiche Individuen dieses Landes unzählige Rechtswidrigkeiten zu erzählen haben, — er — muß heute zu dem letzten Mittel der Verfolgten greifen; zum Appell an die öffentliche Meinung, zur Klage, die halb Anklage, halb Wehklage ist, zum Protest. Er muß sich sogar an die Journalistik, an die demokratische Presse wenden, die er in andern Zeiten auf dem gesetzlichen wie auf dem ungesetzlichen Wege zu verfolgen und zu unterdrücken beliebte.

Das andere Gefühl der Genugthnung bezieht sich nicht auf den Kurfürste, sondern auf seinen Gegnern, auf Preußen. Der machtlose aus dem Besitz geworfene Kurfürst ist in hohem Maße erbittert, er läßt seinem Grolle freien Lauf und in demselben plaudert er oder vielmehr Herr Pernice (der Verfasser der Denkschrift) in Jenes Namen allerlei Dinge aus, die man in Berlin nicht ohne Verdruß vernehmen wird. Und diesen Verdruß wollen wir den leitenden Kreisen in Berlin durchaus nicht mißgönnen.

Der Inhalt der Denkschrift kann hier nur in flüchtigen Umrissen angedeutet werden. Der Zweck derselben ist: den Nachweis zu führen, daß Preußen nicht das Recht gehabt, den Kurfürsten zu depossitiren, daß er, der Kurfürst, weder etwas gethan habe, wodurch sich Preußens Verfahren rechtfertigen lasse, noch daß er Verzicht auf seinen Thron geleistet; woran dann der Schluß geknüpft wird, daß Se. Königliche Hoheit, Friedrich Wilhelm I., von Rechtswegen in seine kurfürstliche Würde wiedereingesetzt werden.

Für den ganzen Versuch jenes Nachweises können wir nur ein ganz secundäres Interesse haben, schon deßhalb, weil wir auch für den Fall, daß dem Kurfürsten jener Nachweis auf das Glänzendste gelungen, gegen die Schlußfolgerung uns verwahren würden. Die Denkschrift behandelt die Frage, um die es sich handelt, vom sterilen Gesichtspunkte der Legitimität, den wir von vornherein verwerfen,

---

Feuilleton.

Ein historischer Toast.

In Chalons bei der Tafelrund
Saß Louis mit seinen Recken.
„Messieurs, laßt euch den Wein von Burgund
Und der Champagne schmeken!“

Ein solches Wort, zu solcher Zeit,
Sie ließen sichs zweimal nicht sagen;
Die Herren thaten wacker Bescheid
Und tranken mit Lust und Behagen.

Und der Kaiser sah's und lächelte drein,
Und strich sich schmunzelnd den Knebel:
Vraiment, sie verstehen sich auf Wein
Wie auf Chassepot und Säbel.

Und als sie einer ganzen Armee
Von Flaschen die Hälse gebrochen,
Da hob der Kaiser das Glas in die Höh',
Und also hat er gesprochen:

„Das ist ein Glas vom edlen Rhein,
Ich weiß, der wird euch munden;
Ihr habt, bei Gott, keinen bessern Wein
Auf unsern Bergen gefunden.

Fürwahr, das wäre ja wie behext,
Geläng' es nicht meinen Offizieren,
Den edlen Wein mit dem Land, wo er wächst,
Unserm Frankreich zu annectiren.“

Das war ein Jubel, das Wort schlug ein,
Es fluthete Herz und Flasche;
Ein Jeder hatte im Kopf den Wein,
Ein Jeder den Rhein — in der Tasche.

(Fortsetzung 1869.)

Und wieder sitzt an der Tafelrund
Der Kaiser mit seinen Lieben;

sie führt die Sache des Kurfürsten wie einen Proceß um Mein und Dein, in welchem Land und Leute in Kurhessen weiter Nichts als eine Domäne mit Hörigen und Rinder- und Schafheerden sind. Auf ein Recht des hessischen Volkes wird weiter gar nicht reflectirt.

Im ersten Abschnitt der Denkschrift wird die Stellung des Kurfürsten zur schleswig-holsteinischen Frage erörtert, eine Erörterung, die darin gipfelt, daß Kurhessen immer auf Seiten der beiden deutschen Großmächte gestanden, und also sich nicht als Feind Preußens bewiesen habe. Der zweite Abschnitt handelt von der Stellung des Kurfürsten zur Bundesreformfrage, bespricht den Fürstentag von 1863 und sucht gleichfalls darzuthun, daß seine Animosität gegen Preußen vorhanden gewesen. Im dritten Abschnitt wird dargestellt, wie Kurhessen in den Krieg von 1866 hineingezogen sei, im vierten, wie sich der Kurfürst zu den Vorgehen Preußens am Bundestage gestellt habe und welcher Art die gegenwärtige Rechtslage sei.

In allen diesen Ausführungen ist reichliches Material für preußischen Aerger. Es muß in Berlin, wo man auf die vom Tische des Herrn genommene Krone und auf die angestammten Herrscherrechte so stark gepocht hat, nicht wenig verdrießen, wenn ein legitimer Fürst so bitter über Vergewaltigung seiner legitimen Rechte klagt. Es sind, abgesehen von der ganzen Darstellung, wie Preußen bundesbrüchig geworden, so manche Reminiscenzen und Notizen eingeflochten, welche die preußische Regierung und den preußischen Hof durchaus nicht angenehm berühren können. So die Erinnerung an die verba ipsissima des Königs von Preußen, daß er es als die erste Aufgabe der preußischen Politik eradhte, „den Territorialbestand sowohl des Gesammtvaterlandes als der einzelnen Landesherrn zu schützen." So der Hinweis auf eine Aeußerung des leitenden preußischen Staatsmannes, daß er eher das linke Rheinufer zu opfern gesonnen sei, ehe er den österreichischen Oberfeldherrn nach Berlin vordringen lasse. So die interessante Notiz, daß Preußen dem Kurfürsten von Hessen für den Fall einer Annahme des Bündnisses eine Gebietsvergrösserung auf Kosten Hessen-Darmstadts, das heißt den Wiedererwerb der früher von Kurhessen getrennten und an Hessendarmstadt gekommenen oberhessischen Aemter in Aussicht stellte. So die nicht minder interessante Mittheilung, daß dem Kurfürsten noch nach der Katastrophe von Königgrätz die Landgrafschaft Hessen-Homburg zu souveränem Besitz angeboten wurde, wenn er nur auf das Kurfürstenthum Verzicht leisten wollte. So endlich die höhnisch-ironische Art, wie von der nationalen Maske, welche Preußen über sein Handeln zu breiten gesucht, in der Denkschrift die Rede ist.

Aus jenen Anerbietungen geht ja bis zur Evidenz hervor, daß das preußische Cabinet an Sr. königlichen Hoheit, dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm, Nichts weiter auszusetzen hatte, als daß er nicht preußisch gesinnt war. Sein fluchwürdiges Regiment, sein gewaltthätiger Sinn, seine eigenwillige, kein Landesrecht und kein Privatrecht achtende Natur kamen nicht in Betracht — man wollte ihm Thron und Scepter lassen, wenn er nur den preußischen Plänen

---

Er liest, was des Jahres Griffel bunt
Ihm in's Gehirn geschrieben.

Es fliegen über das faltige Gesicht
Die Schatten tiefer Trauer;
Er trinkt, doch der Rheinwein mundet ihm nicht;
Die Trauben waren sauer!

Das gestörte Rendezvous.

(Eine Idylle à la Geßner.)

Von Paris her kam der Amynthas
Und Phyllis kam von Madrid,
Sie brachten nebst liebenden Herzen
Auch And'res nach Biarritz mit.

Er bracht' ihr als Liebesgeschenke:
Kanönchen aus Marzipan,
Chassepötchen aus Candiszucker,
Blauweißrothe Bänderchen dran.

Zouavchen, niedliche kleine,
Geformt aus spanischem Wind,
Als Lesebuch „Julius Cäsar",
Sein eigen geistiges Kind.

Ein silbernes Velozipedchen.
Und Musterchen für Stickerei,
Da war, von Ihm selbst gezeichnet,
Ein Staatsstreichmuster dabei.

Sie hatte die Koffer geladen
Mit Heiligenbildern ganz voll,
Das Bild des Ignaz Loyola
Ihn heilen vom Schenkelweh soll.

Reliquien, heilige Kerzen,
'n Rosenkranz emaillirt,
Und endlich die Kastagnetten,
Mit welchen sie selbst — elotirt.

Das wollten die Beiden einander
Verehren beim Rendezvous,
Da trat die Empörung dazwischen
Und ließ es nicht kommen dazu.

Frau Phyllis, wenn sie gezwungen
Vom Thron in Verbannung muß geh'n,
Sieht ihren Amynthas erst wieder,
Wenn Ihm auch — das Gleiche gescheh'n!

---

sich bequemte, — man wollte ihm die Hessen-Homburger schließlich noch opfern, wenn er nur die Kurhessen preisgab. Es war derselbe Standpunkt hüben und drüben — der Depossedirte und der Eroberer stimmten darin überein, daß Land und Leute nur in zweiter oder dritter Linie in Betracht kämen, daß es sich nicht um Volks-, sondern nur um Fürstenrechte handle.

Aber sei dem wie ihm wolle — eine Sympathie für den depossedirten Hessenfürsten erweckt seine Denkschrift darum in uns nicht. Auch nicht, wenn dieselbe in klagenden Tönen hie und da an allgemeine, unbestreitbare Wahrheiten streift. Wenn es z. B. heißt: „Ganz Europa athmet schwer unter dem Druck des bewaffneten Friedens; die Quellen des Wohlstandes siechen dahin; die Angesichts der allseitigen Verwicklung aufgehäuften Werkzeuge des nahenden Krieges legen die rüstigsten Kräfte der Nation lahm und bereiten glücklichen Völkern den sichern Ruin.“ Glücklichen Völkern! Als ob der Exkurfürst von Hessen ein Recht hätte, von glücklichen Völkern zu reden, — er, der Alles, was in seinen Kräften stand, gethan, die Hessen unglücklich zu machen.

Und was ist's für ein Heilmittel, das er gegen den „sichern Ruin“ zu bieten hat? Natürlich seine eigne Rückkehr auf den Thron — daneben — risum teneatis amici — die verjüngende Wiederbelebung des ganzen großen Körpers, sowie der einzelnen Gliedmassen des einstigen deutschen Bundes!

Also die Restauration, pure et simple, ist's, für die der vertriebene Fürst zum Schluß seine Stimme erhebt, wie folgt:

„Er vertraut unter wiederholtem feierlichem Protest gegen die ihm angethane Vergewaltigung auf das unbefangene Urtheil aller Berufenen, auf die thatkräftige Sympathie der maßgebenden Mächte, auf das Walten der göttlichen Gerechtigkeit.“

Unter die „maßgebenden Mächte“ ist ohne Frage und in erster Linie auch dieselbe Macht gerechnet, der Graf Bismarck das linke Rheinufer Preis geben wollte, bevor er Benedek nach Berlin dringen ließe. Diese beiden haben sich in dieser Beziehung also weiter Nichts vorzuwerfen. Aber wenn der alte Unhold, auch das Volk zu jenen maßgebenden Mächten zählt, so möchten wir uns verbürgen, daß sein Vertrauen zu Schanden wird. Sollten die Hessen sich der preußischen Herrschaft entledigen können, so holen sie sich darum doch nicht, deß sind wir gewiß, den ehemaligen „Landesvater“ aus Horsowitz.

Politisches Allerlei.

Prag, 28. Sept. Die Brochüre des Kurfürsten beginnt mit den Worten: „Preußen hat frecher Weise Meine göttliche Sendung übernommen. Es hat das Recht mit Füßen getreten.“

Komische Anzeigen, Ankündigungen, und Erlasse u. s. w.

Einen eben so originellen Druckfehler enthält das unlängst erschienene „Dichterbuch aus Oesterreich“, in welchem A. Pichler in einem Epigramm, das die Vorzüge des Südens und Nordens gegeneinander hält, sagt:

„Syrischer Salben Geduft spendet der nordische Speik.“

Der Setzer wußte ohne Zweifel nicht, daß der Speik eine herrschlich duftende, reizende Alpenblume ist; der Corrector wußte ebensowenig und der Herausgeber noch weniger. So kam es, daß man jetzt den oben citirten Vers im Dichterbuch in folgender Gestalt liest und anstaunt:

„Syrischer Salben Geduft spendet der nordische Speck.“

— Im Interesse eines jeden Käufers Ausverkauf in schwarzen braunen und grauen Tüchern. Wegen Vergrößerung meines Damenlagers werde den ganzen Vorrath u. s. w. ausverkaufen, bei Abnahme von halben und ganzen Stücken sehr billig.

— Ein massiv gebautes, neues Haus zu allen Gewerben passend, mit Remisen, Stallung, Boden, Hof und Garten ist wegen Altersschwäche zu verkaufen.

Isabella.

Wenn der Apfel reif am Stamme,
Fällt er, wie bekannt ist, ab:
Nimm's ad notam Dir und schramme,
Mach Dich zeitig auf den Trab!

Reife Schönheit, reife Pflanze.
Sieh, drum gehts mit Dir bergab;
Bald, o reife Pommeranze,
Weht ein Wind, und Du fällst ab!

Reif bist Du, und reif nicht minder
Ist Dein ganzer, alter Stamm;
Unreif freilich deine Kinder,
Nimm sie auch nur mit und schramm'!

Schramme ab, so lang noch flüchtig
Deine Reife saftig lacht, —
Du bist reif, — gieb Acht, daß nicht Dich
Erst die Zeit noch madig macht!

Frage.

Sag' mir doch, was ist denn Lübeck's vielgelesener E. Geibel?

Antwort.

Heute Bayer, morgen Preuße, und zu jeder Zeit ein Weibel.

Frage.

König Wilhelm sagt in Kiel: „Ich sehe in ganz Europa keine Veranlassung zum Kriege!" — Jetzt, wer ist denn eigentlich blind — der König von Hannover oder der König von Preußen — oder alle zwei?

Ein Zukunftsmonolog.

Isabella von Spanien (in Paris den Wiener „Volksfreund" vom 23. d. M. lesend.) „Das Unglück Spaniens ist, daß es nur eine schwache Frau zur Regentin hat, während es der eisernen Hand eines kräftigen Herrschers bedürfe." Sehen Sie, mein lieber Gonzales Bravo! ich hab' Ihnen's ja oft gesagt, wir haben noch zu wenig hängen lassen!

Herr Thaddäus Hartriegel

(bei der Nachricht von dem Aufstande in Spanien).

Das sein die Folgen, weil das Ministerium so unvorsichtig war und dem Volk freies Vereins- und Versammlungsrecht geben hat. Wann auch bisher bei uns noch kein Unglück gescheh'n is, dafür geht das Donnerwetter in Spanien los — auf einmal wird sich's zeigen, daß der Kronawetta und der General Prim unter einer Decken g'spielt haben!

San Sebastian, 24. Sept. Ein hier heut eingetroffenes Telegramm lautet:

Kommst nach Spanien, Königin, Du,
Dann bist Du gemacht!
Rette dahin Dich, wohin Du
Unser Geld gebracht!

Die Königin von Spanien

wird von den Unterzeichneten dringend gebeten, ihr Aufgesammeltes in der Londoner Stockbörse persönlich in Empfang zu nehmen.

Viele Millionen Europäer.

Der Genius des Friedens.

Eine Hymne aus Preußen.

Wer nennt dich, wunderbares Wesen,
Das mit dem Oelzweig als Symbol,
Ein güt'ger Gott dereinst erlesen
Zum Schutzgeist für der Völker Wohl?

Das still entwaffnend uns're Heere
Zu ihrer Heimath Fluren schickt?
Das mancher Faust die grimmt Wehre
Entwand, die sie im Zorn gezückt?

Schutzgeist der Felder und der Hütten!
Wie ist dein holder Name? Wie?
Bist du es, Milderin der Sitten,
Religion, Philosophie?

Der Freiheit freundlicher Genosse,
Bist du es, o Humanität,
Die in des Janustempels Schlosse
Den Bart vom Schlüssel abgedreht?

Dort nah'st du mit der Palme Fächeln,
O Genius, mit verhülltem Schritt,
Verschämt sah ich herniederlächeln
Dein holdes Antlitz: Defizit!

Ja wohl! Du bist's, den uns beschieden,
Als Retter einst ein güt'ger Gott!
Du bringst dereinst den ew'gen Frieden
Der ganzen Menschheit — als Bank'rott!

Briefkasten.

Gutes, reines, altes Bier.

Wie schon seit längerer Zeit, so auch dieses Jahr ist beim Herrn Bierbrauer Karl Köhler um diese Zeit ein ausgezeichnet feines, gehaltvolles Bier, was besonders auch beim Besuche der Nürnberger Herrn Gäste bestätigt wurde. Leute aus allen Ständen laben sich an diesem reinen Biere und kann mit Recht das beste und gehaltvollste genannt werden. Besondere Anerkennung verdient auch der dortige Schenker Herr Carl Brehm, welcher mit umsichtsvoller Ausdauer stets für gute Bedienung der Gäste sorgt und nebenbei auch für gute kalte Speisen besorgt ist. Ein Beweis, daß dies ein reines Bier ist, gibt, daß es sich am längsten hält, ist nur zu wünschen, daß Herr Köhler sich auch des neuen Bieres Lob zu erfreuen hat. —

Vielleicht wird nächstens auch einiges altes Wirthschafts-Inventar verkauft, was sehr wünschenswerth wäre.

Oeffentliche Bitte.

Unterzeichneter beabsichtigt, einen neuen Lexikon herauszugeben, und wünscht gegen angemessenes Honorar die Zusendung neuer, jedoch schon gangbarer Schlagwörter mit Angabe ihrer Etymologie. Hiebei hat jedoch Unterfertigter ganz ausdrücklich zu bemerken, daß er schon einen großen Vorrath solcher Wörter, z. B. Fortschrittler, Freimaurer, schlechte Subjekte, Spione, Ketzer, Halunken, Schlorum 2c. besitze, welche er natürlich als auf seinem Lager schon vorhanden, bei etwaiger Zusendung nicht honoriren könnte. Also nur neue Waare.

Zusendungen werden frankirt, poste restante, erbeten.

Roßbrunn, im Herbst-Monat 1868.

Wühler, Lexikograph.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 10. Oktober 1868. № 41. Zehnter Jahrgang.

Nach dem Siege.

In Spanien ist nur die erste Hälfte der Arbeit gethan; die zweite und bei weitem schwerere ist noch zu thun. Der Thron Isabellens ist mit verhältnißmäßig geringer Mühe über den Haufen geworfen; es kostete wenig Blut; er brach fast in sich zusammen unter dem allgemeinen Schrei des Hasses und der Verachtung. Unendlich viel schwerer wird es sein, eine haltbare Organisation, einen menschenwürdigen Zustand auf der pyrenäischen Halbinsel herzustellen. So tief die Ueberzeugung, daß es im bisherigen Geleise nicht fortgehen könne, sich dort eingewurzelt haben mag — man rottet die Demoralisation, die das Bourbonenthum erzeugt hat, nicht mit einem Schlage aus, und die Trümmer der abscheulichen Vergangenheit ragen in die Gegenwart hinein.

Was soll nun werden in Spanien? ist die allgemeine Frage, und Niemand weiß dieselbe zu beantworten. Ueberall sind es nur Zweifel, Bedenken und Besorgnisse, die ihren Ausdruck finden. Es giebt der Möglichkeiten so viele, daß es schwer ist, sich für die eine oder die andere als die wahrscheinlichere zu entscheiden. Lassen wir dieselben vor der Hand einmal die Revue passiren.

Wenn zunächst auch davon die Rede ist, daß ein Prinz aus der Familie der Bourbonen auf den Thron gerufen werden könnte, entweder der zehnjährige Prinz von Asturien unter Einsetzung einer Regentschaft, oder der Enkel von Isabellens Oheim Don Carlos, oder der Graf von Girgenti, so halten wir das allerdings mehr für einen Ausdruck napoleonischer Wünsche, als für eine Eventualität, die in Spanien selbst irgend welche Aussichten hätten. Dem Kaiser von Frankreich würde diese Auskunft die willkommenste sein; er hat sich mit den spanischen Bourbonen sehr tief eingelassen und er weiß, daß er von ihnen, wenn sie in Madrid ihren Einzug wieder hielten, am wenigsten zu befürchten hätte. Es mag daher rühren, daß die bonapartistischen Pariser Journale noch immer diese Möglichkeit besprechen.

Die Nachrichten aus Spanien selbst aber klingen durchaus nicht danach, als ob der Thron und die Dynastie von Gottes Gnaden, welche die Revolution gestürzt hat, durch die constituirenden Cortes von Volkes Gnaden wiederhergestellt werden würden. Der Ruf „Nieder mit den Bourbonen" oder „nieder mit der Dynastie" ist zu allgemein gewesen, die Führer der Bewegung haben sich zu bestimmt ausgesprochen, als daß eine Wendung in diesem Sinne zu erwarten wäre. Ueberdieß müssen im Rathe der spanischen Constituante folgende Umstände sehr schwer ins Gewicht fal-

Feuilleton.

Monolog einer scheidenden Ex-Königin.

Undankbares Volk! Ich habe für dich alles gethan, was ein braves Weib thun konnte! Niemals saß ein Regent auf deinem Throne, der sich so weit und so oft zu dir herabließ wie ich. Niemals gab es eine Königin, die so eifrig wie ich bestrebt war, die Bevölkerung ihres Reiches zu mehren. Ich liebte alle meine Unterthanen, namentlich wenn sie hübsch und männlichen Geschlechtes waren. Die kräftigsten Männer des Landes berief ich zur Regierung und theilte mit ihnen alles, was ich hinzugeben hatte, zum Besten meines Volkes! Zum Lohne dafür jagt mich das Gesindel davon. Nun bleibt mir nichts anderes mehr übrig, als nach Frankreich zu gehen und mich dort um den Monthyon'schen Tugendpreis zu bewerben!

Der Papst soll bereits zu Gunsten Isabellens von Spanien intervenirt haben. Dem heiligen Vater kam nämlich zu Ohren, daß die bedrängte Königin gerufen habe:

„Wenn ich Hosen tragen könnte, würde ich nach meiner Hauptstadt zurückkehren."

Zur Ermöglichung dieses heroischen Schrittes wurden ihr von Rom ein Paar geweihte Hosenträger übersandt.

Göttlich!

Geprügelt hat der Fürst von Hessen
Die Kammerdiener windelweich,
Bis einer Ihn so weit vergessen,
Daß er's zurückgegeben reich.
Das war ein Mann von altem Holze
Noch aus der biederb-alten Zeit:
Er Selbst in deutschem Fürstenstolze
Die irdische Gerechtigkeit!

Der laut geschimpft einst im Theater,
Weil Ihn sein Stiefel hat beschwert,

len. Gegen den carlistischen Zweig der Bourbonen-Familie hat Spanien viele Jahre lang mit dem Aufgebot all seiner Kräfte gekämpft, weil derselbe notorisch den clericalen-feudalen Tendenzen verfallen war mit Haut und Haar; so wie es nun einerseits außer Zweifel ist, daß die Tendenzen dieser Prinzen dieselben geblieben sind, so würde eine Erhebung derselben auf den Thron andererseits ganz unvermeidlich ein Bürgerkrieg provociren; die liberalen Städte und Landschaften würden deren Eiden nicht trauen; diejenigen, die einst gegen dieselben in Waffen standen, würden sich heute weigern, ihnen zu huldigen. Eine Regentschaft im Namen des Prinzen von Asturien hat eben so wenig Aussicht, die Mehrheit der Nation für sich zu gewinnen. Liegt es doch auf der Hand, daß damit gerade das fortgesetzt würde, was man mit Isabellens Entthronung beseitigen wollte, — die Dictatur eines Generals oder die Günstlingswirthschaft und den Beichtvater- und Weiber-Einfluß, ganz davon zu schweigen, daß in Spanien die Meinung allgemein verbreitet ist, der Prinz sei wohl ein Sohn Isabellens, aber nicht ein Sohn des Don Francisco d'Assis, ihres Gatten. Was endlich den Grafen Girgenti betrifft, so steht ihm nicht nur seine bourbonische Abkunft, sondern auch das intime Verhältniß im Wege, in dem er zu Napoleon III. steht. Der Stolz der Spanier würde auch einen bessern Mann verschmähen, wenn des alten Napoleons Neffe denselben ihnen böte.

Nach unserer Meinung kann nur von drei Möglichkeiten ernsthaft die Rede sein. Die Spanier gehen eine Union mit Portugal ein, — oder bieten dem Herzog von Montpensier die Krone — oder sie gründen eine Föderativ-Republik.

Von der Erhebung des Herzogs von Montpensier auf den spanischen Thron ward viel gesprochen, seit derselbe von Isabellen aus Spanien verwiesen wurde. Aber es ist gewiß, daß diese Verweisung, sowie die Antipathie Napoleon III. gegen ihn fast sein einziger Anspruch auf die Krone ist. Eine größere Partei besitzt der Herzog in Spanien nicht. Er selbst hat sich keine Mühe gegeben, sich populär zu machen; seine Gemahlin hat alles gethan, sich unpopulär zu machen. Ueberdies ist letztere die Schwester Isabella's, also eine Bourbonin. Gewiß — eine Militärrevolution, an deren Spitze sich der Herzog in Person stellte, hätte ihn leicht auf den Thron bringen können, — aus einer ruhigen Berathung der Gewählten aller Provinzen geht sein Name schwerlich hervor.

Mit der iberischen Union — einer Vereinigung Spaniens mit Portugal unter dem Hause Koburg-Braganza — ist es anders. Der Gedanke ist alt, lange von spanischen Mißvergnügten gehegt, in den Kreisen der Verschwörer wie in der Presse vielfach erörtert. Prim hat dafür so halb und halb schon einmal die Fahne des Aufstandes erhoben und soll auch jetzt für diese Auskunft sein. Der König von Portugal genießt des Rufes eines aufrichtig constitutionellen und persönlich wohlwollenden Monarchen. Dennoch stehen dem Zustandekommen einer iberischen Union sehr gewichtige Momente entgegen. Das Volk im Großen und Ganzen,

---

Man hat den biedern Landesvater
Auf einer Festung eingesperrt.
In Freiheit nun, doch Seiner Sendung
Als Landesvater auch befreit,
Ruft Er jetzt an, o Schicksalswendung —
Die göttliche Gerechtigkeit.

Der hochwürdige Herr Bischof Zwerger von Graz hat Herrn Ronge aufgefordert, da er eine neue Religion gründen wolle, möge er ein Wunder wirken. Wird sich schon um ein Chassepotgewehr umschauen müssen!

Stadt-Theater.

In dieser Woche behielt das Schauspiel das Uebergewicht über die Oper. Von Montag bis Donnerstag inclusive zogen Lustspiel, Ritterstück und Trauerspiel in athemloser Hast an uns vorüber, so daß wir die Träger der Hauptrollen z. B. Herrn v. Othegraven bedauerten, der den Dr. Wismar in den „zärtlichen Verwandten", den Ritter Wetter von Strahl im „Käthchen von Heilbronn", den Narziß und Mephisto hinter einander darzustellen hatte. In letzterer Rolle merkte man ihm auch die Müdigkeit an und wenn er immerhin durch das Verständniß seiner Rolle und seine Routine Beifall erndete (namentlich in der Scene mit dem Schüler) war seine Darstellung doch nicht das, was wir von ihm erwartet hatten. Meisterhaft dagegen war seine Personificirung des Narziß. Frln. Weiß, als Demoiselle Quinault spielte diese ohnedies vom Dichter sehr schwärmerisch gehaltene Rolle überschwenglicher, als nöthig war. Frau Hahn wußte die sehr schwankend angelegte Rolle der Pompadour durch treffliche Mimik und Deklamation zu heben. Fräulein Krey bekundete als Käthchen von Heilbronn große Fortschritte. Sie hat ihr, in Scenen des Affects früher sehr schrilles, Organ zu mäßigen gewußt und spielte wahrer und natürlicher wie ehedem. Im Faust verdiente neben Frau Niemann-Seebach, Herr Hahn den Lorbeer des Tags. Sein Faust wie sein Tell und Karl Mohr sind Rollen, auf die er reisen kann und für die kein Hoftheater bessere Repräsentanten hat.

Was die Oper anbelangt, so konnte „Maurer und Schlosser" nur einen mittelmäßigen Erfolg erringen. Die meisten Darsteller (selbst Herr Hagen) schienen wenig disponirt, nur Fräulein Hecht, deren Stimme diesmal nicht so umflort war, wie bei ihren früheren Partieen, (wo sie offenbar heiser war) gefiel durch ihre sympathische metallreiche

in Spanien wie in Portugal, ist der Union nicht hold. Sollen wir uns einen König bei dem kleinen Portugal holen? fragt der stolze Spanier. Sollen wir uns von dem an Zahl und Macht überlegenen Spanien ausbeuten lassen? fragt der Portugiese. Es ist eine historische traditionelle Kluft zwischen den beiden Völkern. Wir glauben nicht, daß dieselbe durch die constituirenden Cortes überbrückt werden kann.

Was aber in diesem Fall? Alle Möglichkeiten, einem Fürsten, der dem spanischen Throne oder Volke nahe stände, die Krone zu übertragen, sind erwogen, — keine findet allgemeinen Beifall, keine ist darunter, die nicht die Gefahr eines partiellen Widerstandes, eines Bürgerkrieges, heraufzubeschwören drohte. Soll man betteln gehen bei den nachgebornen Prinzen europäischer Fürstenhäuser, wie Belgien oder Griechenland, soll man die Königin Victoria bitten, ihr einen Sohn zu überlassen, oder den Kaiser von Oesterreich, daß er einem seiner Brüder erlaube, den erledigten Thron zu besteigen? Vielleicht, daß solche Möglichkeiten in Madrid erwogen werden, aber es leidet auch keinen Zweifel, daß unter dieser Erwägung auch der Gedanke auftaucht, den Thron unbesetzt zu lassen und sich mit einer republikanischen Regierungsform zu — nun sagen wir — zu begnügen.

Eine spanische Republik ist gleichfalls durchaus kein neuer Gedanke. Unter der Geißel eines Narvaez und Gonzalez Bravo sind die republikanischen Elemente allerdings tief in den Hintergrund gedrängt: bei den Wahlen und in der Presse waren sie schon seit Jahren nicht mehr sichtbar; aber ausgestorben können sie gerade unter einem Regime, wie dasjenige Isabellens, am allerwenigsten sein. Auch in den historischen Eigenschaften Spaniens ist Manches, was der Errichtung einer Republik und zwar einer Föderativ-Republik günstig sein würde. Nicht nur jenes constitutionelle Bewußtsein vom Recht des Volkes seinen Fürsten gegenüber, dessen wir schon neulich gedachten, sondern auch der lebendige Sondergeist der Provinzen, die bei aller Unterdrückung ziemlich unangetastete Selbverwaltung, sind es, an die sich anknüpfen läßt.

Trügt uns nicht Alles, so wird es die Republik sein, auf welche man in Spanien hinauskommen wird.

Briefkasten.

Aus zuverläßiger Quelle wird uns die Nachricht, daß jene Wärterin, die einige allerdings ungezogene Kinder im Julinsspitale körperlich gezüchtigt hat, einen Verweis deßhalb bekommen hat und das Schlagen der kranken Kinder ihr untersagt wurde. Uebrigens hat sie bereits das Spital verlassen.

Im Platz'schen Garten fand eine sehr zahlreich besuchte Produktion statt. Wir meinen nicht die Productionen der Musikkapelle des Herrn Parlow, sondern die theatralischen Darstellungen der kleinen Eleven des Fischer'schen

---

Stimme und ihr lebhaftes Spiel. Daß Frau Schnaidtinger als Norma (wie gewöhnlich in solchen ächt dramatischen Rollen) das Publikum zu lautem Beifall hinriß, ist nicht zu wundern.

Die Partei der Adalgise mußte von Frau Bayer aushülfsweise übernommen werden, weil, wie ein Anschlag uns belehrte, Frl. Hecht krank geworden war. Frau Bayer, die die über recht schöne und umfangreiche Stimmmittel verfügt, that alles Mögliche, ihre Rolle zur Geltung zu bringen und das Publikum sah ihr auch einige unrichtige Intonationen nach. Frl. Neher sang die kleine Partie der Clotilde etwas befangen. Herr Hagen war im Spiel und in der Intonation wie gewöhnlich sicher, seine Stimme entbehrt aber der jugendlichen Frische und des Timbres, die der seines Vorgängers Herrn Schleich in so besonderem Grade eigen waren. Herr Ganzemüller sang den Orovist durchaus brav. Chöre und Orchester ließen Manches zu wünschen übrig.

Von Seite des kunstsinnigen Publikums wurde es mit Freuden begrüßt, daß unser Landsmann, einer der besten Schüler unseres geschätzten Landwehrmusikmeisters Brandl, Herr Aloys Pfister zum Musikmeister des 9. Regiments befördert wurde, nachdem er die Prüfung vor musikalischen Autoritäten glänzend bestanden hatte.

Es wird über Störung des Verkehrs im Zwinger nahe am beabsichtigten Durchbruch geklagt, wo Pflüge, Wagen und andere landwirthschaftliche Geräthe in schönster Auswahl vorhanden sind.

(Eingesandt.) Die N. Nachr. berichteten kürzlich, daß in Elberfeld die Peitschen bei den Kutschern abgeschafft sind; es drängt sich beim Lesen dieser Nachricht der Wunsch auf, ob denn in Würzburg nicht wenigstens das rohe Peitschenknallen abgeschafft werden könnte, das mit besonderer Virtuosität zum Aerger Vieler hier kultivirt wird. Besteht überhaupt eine polizeiliche Vorschrift? Eventuell warum wird auf deren Beachtung so wenig streng gehalten?

Instituts, welche namentlich in dem netten Stückchen „der Eierdieb" großen Beifall erndeten.

Bei der Neuvertheilung der Briefkasten war auch am obern Ende der Domgasse ein solcher angebracht. Daß dieser dort seinem Zweck gar sehr entsprach, bewies der Umstand, daß er oftmals von Briefen vollständig angefüllt war; wie man beim Einstecken kurz vor der Zeit des Abholens bemerken konnte. Wäre er stets leer geblieben, so würden wir es begreifen, daß man ihn, als seinen Zweck nicht erfüllend, weggenommen hätte. Heißt es aber nicht, die Dinge auf den Kopf stellen, daß man ihn entfernt hat, obgleich er stets gefüllt war?

Welchen Zweck hat eigentlich das Stundenschlagen unserer Thurmuhren? Doch wohl den, dem Publikum die Zeit zu verkünden. Dieser Zweck wird aber bei den meisten täglich ein paar Mal vereitelt durch das fast den ganzen Tag über so und so oft wiederholte Läuten, weil man nämlich mit dem Läuten nicht beginnt, wie sich's gebührt, wenn die Thurmuhr ihr Schlagen in aller Gemüthsruhe beendet hat, sondern den Lärmen schon anfängt, sobald sie ihr Werk eben erst begonnen hat. Wenn man dem Publikum nicht gestattet, die Schläge auszuzählen, wozu läßt man die Uhr dann überhaupt schlagen?

Tiefgebeugt durch den Verlust eines jugendlichen Freundes, der einzigen Stütze seiner schon bejahrten Mutter umstanden wir am 24. vorigen Monats, das Grab in der Erwartung, einige tröstende Worte aus dem Munde des Geistlichen zu vernehmen. Doch derselbe schien nicht zur Grabrede geneigt zu sein, indem er schonungslos Familienverhältnisse aufdeckte und in den ungerechtesten Ausdrücken die Leidtragenden beschimpfte.

Wir möchten Hrn. Caplan von St. H. nur fragen, in wiefern er das Vermögen der Eltern des Verstorbenen ungerechtes Kirchengut, auf dem kein Segen ruhen kann, nennen konnte, das doch schon vor mehr als 70 Jahren an dieselben übergegangen ist, mit welchem Recht er den Vater, der auch schon ein Jahr in der Erde ruht, leichtsinnig nennen und zuletzt noch sagen konnte, der „Dahingeschiedene war in Gefahr, seinen nur einzig seligmachenden Glauben zu verlieren durch seine Freunde und Kameraden", die doch das Grab umstanden und hiedurch aufs höchste beleidigt werden mußten.

Wir wollen zugestehen, daß der Herr Caplan unvorbereitet, wie er selbst sagte, gesprochen hat, bedauern aber sehr, wie ein hochstudirter gelehrter Mann sich kein anderes Thema wählen konnte.

Weit entfernt davon, gelehrte Männer zu rügen, überlassen wir das Urtheil denen, die die am Grabe gesprochenen Worte mit Milde auffassen mögen.

Mehrere Freunde des
Verstorbenen J. B. G.

(Hrn. L.) Mündlich. E. d. L. Sch.

Laut Beschluß des Stadtmagistrates soll pro 1869 u. 1870 ¹/₁₀ Simplum Grundsteuer mehr erhoben werden, weil die Baukosten der neuen Feldhüterhütten und deren innere Einrichtung größere Ausgaben verursachen. Darauf hin erlaubt man sich zu bemerken, daß dieser ¹/₁₀ Simplum, wohl nur von J e n e n G r u n d s t e u e r p f l i c h t i g e n erhoben werden kann, w e l c h e G r u n d s t ü c k e a u f d e r M a r k u n g h a b e n und nicht auch von Hausbesitzern o h n e s o l c h e s B e s i t z t h u m; denn wer weder Feld noch Weinberg zu hüten hat, der kann auch nicht zu dieser Steuerleistung verpflichtet werden.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 17. Oktober 1868. № 42. Zehnter Jahrgang.

Kritische Lage des liberalen österreichischen Ministeriums.

Es ist in der jüngsten Zeit allerlei vorgegangen in Oesterreich, was auf eine ernste Krisis deutet, auf feudal-clerikale Wühlereien, auf ein Hin- und Herschwanken des Kaisers, auf Uneinigkeit im Schoße des Ministeriums selbst. Zu einem entscheidenden Streich hat die Reaktion zwar noch nicht auszuholen gewagt, aber sie trifft ihre Vorbereitungen, spinnt ihre Netze und säet Unheil hier und dort.

Der Rücktritt des Ministerpräsidenten, des Fürsten Carlos Auersperg, ist das nächste und in die Augen springenste Ereigniß, an das sich lebhafte Besorgnisse knüpfen. Unter gewöhnlichen Verhältnissen und in einem Staat von alten constitutionellen Gewohnheiten würde dieser Rücktritt nicht viel zu bedeuten haben. Fürst Auersperg ist ein liberaler Mann, aber mehr um der Repräsentation als um bestimmter großer Leistungen willen, die man von ihm erwartete, ins Cabinet berufen. Was seine Fähigkeit sowie seine Arbeitskraft anbelangt, ist er durchaus nicht unersetzlich. Und wenn seine Gesundheit in der That geschwächt wäre und seinen Rückzug ins Privatleben erheischte, so könnte es durchaus nicht schwer fallen, einen Mann zu finden, der ihm an ministerieller Tüchtigkeit und liberaler Gesinnung gleichkäme. Das Bedenkliche liegt anderswo. Die officiöse Windbeutelei und Heuchelei hat sich zwar der Sache bemächtigt, aber ganz kann sie die eigentliche Lage doch nicht vertuschen. Der wirkliche Thatbestand ist der, daß geheime Intriguen und kaiserliche Launen den Fürsten von seinem Posten verdrängt haben, und daß dieselben Factoren es hindern, daß der vacante Posten mit einem dem liberalen Vorgänger entsprechenden Nachfolger besetzt wird. Nicht so, als ob es geradezu unwahr wäre, daß Fürst Carlos Auersperg leidend ist. Aber sein körperliches Leiden allein hätte ihn nicht bewogen, seine Demission zu geben: man hat ihm Schwierigkeiten bereitet, hat ihn verletzt, hat gegen ihn Intriguen gesponnen, so daß der kränkliche Mann endlich sagen mußte: ich fühle mich nicht im Stande, unter solchen Verhältnissen das Steuer zu führen. Es lag aber schwerlich schon in der Absicht, ihn zu diesem Entschlusse zu treiben. Schon im Juni dieses Jahres, als der Reichskanzler von Beust über des Fürsten Kopf hinweg in die böhmischen Wirren hineingriff, war der Letztere gereizt und reichte — aus Gesundheitsgründen natürlich — seine Entlassung ein. Aber er ließ sich damals noch beschwichtigen und blieb. Man wollte den Mann nicht geradezu verdrängen, man wollte ihn nur gebrauchen. Fürst Auersperg aber wollte sich nicht gebrauchen lassen, und als das Spiel

---

Feuilleton.

Stribro!

Neue Versicherungsgesellschaft für gefährdetes Leben und Vermögen bei Exzessen interessanter Nationalitäten. Die Deutschen in Prag werden besonders darauf aufmerksam gemacht, sich in diese Assecuranzgesellschaft einzukaufen.

Die Verwaltung.

Neuestes Telegramm aus Prag.

Soeben wurden einem hiesigen Schneider sämmtliche Fenster eingeschlagen, weil derselbe in seiner Auslage die „Modernsten Herbströcke" ankündigte.

Was nun?

Ueber die Schritte, welche Isabella, weiland Königin von Spanien, nach ihrer Vertreibung zu thun gedenkt, sind die widersprechendsten Gerüchte im Umlauf. Nach mehreren Angaben soll sie gesonnen sein, in ein Kloster zu gehen. Doch weiß man noch nicht, ob in ein Frauen- oder Männerkloster? In den Kreisen der Pariser Demi-monde war hingegen das Gerücht verbreitet, sie wolle gleich Jeanne d'Arc Mieder und Unterrock mit Helm und Panzerhosen vertauschen und als neue Jungfrau an der Spitze eines Freicorps nach Spanien ziehen, um ihren Thron zurückzuerobern. Wenn der keuschen Königin nur unterwegs kein Lionel begegnet!

Die davongejagte Königin hat energisch protestirt. Sie beruft sich unter anderem „auf ihre zärtliche Liebe." Es ist aber auch schmählich undankbar von diesen Spaniern, daß sie an die Liebe einer Königin nicht glauben wollen, die ihnen so viel — lebendige Beweise gab. Sie hat sogar ihren „Intendanten" mitgenommen, um diese Beweise noch zu vermehren.

---

von Böhmen her sich in Galizien wiederholen sollte, machte er dem Dinge ein Ende und zog sich definitiv zurück. Daß er bei dem Vorwande der Gesundheitsrücksichten blieb, und nicht offen und klar den kritischen Stand der Dinge seinem Lande vor Augen legte, wird man an dem Aristokraten, der die Loyalität gegen den Herrn und Kaiser mit seiner Pflicht gegen das Reich vereinigen zu können glaubt, begreifen, an dem Bürger nicht rechtfertigen können, aber die Hauptschuld fällt immerhin auf den Kaiser und dessen Umgebung und den intriguirenden Herrn von Beust.

Schlimmer als die Entlassung des Fürsten Auersperg ist die Nichtbesetzung seines Postens. Der Kaiser hat inzwischen den Grafen Taaffe mit der Stellvertretung des Präsidiums beauftragt. Graf Taaffe, einer der Minister, die aus der reaktionären Aera mit hinübergenommen sind, ist ein Günstling des Kaisers und eine Marionette in der Hand des Freiherrn von Beust. Inzwischen wird officiös ein um den andern Tag versichert, daß in allernächster Zeit der Posten definitiv besetzt werden solle, daß an den Grafen Taaffe dabei nicht gedacht werde, und daß schon verschiedene Personen in Vorschlag wären. Offenbar will man damit nur die auftauchenden Besorgnisse beschwichtigen. Gerade diese officiösen Beschwichtigungen müssen aber den Verdacht verstärken, daß keine guten Absichten im Hintergrunde lauern. Wollte man nun einen ehrlichen, liberalen Mann für den Posten eines Ministerpräsidenten haben, so ließe sich ein solcher rasch genug finden. Was man will, ist etwas Anderes, — eine Person aus der hohen Aristokratie, die dem Kaiser bequem und gefügig ist, die hier vermittelt und dort, den Ultramontanen nichts zu Leide thut und die Besorgnisse der Liberalen nicht gar zu arg wach ruft. Sofern und so lange man solch eine Proteus-Natur nicht findet, läßt man die Dinge in der Schwebe.

Dadurch, daß der Stuhl des Ministerpräsidenten leer steht, ist dem Liberalismus im österreichischen Ministerium ein starker Stoß versetzt. Es sind noch acht Minister da. Unter diesen wurden Taaffe und Plener als Inventarstücke der reactionairen Periode mit herübergenommen. Der Ackerbauminister Graf Potocky ist ein polnischer Aristokrat, auf dessen Liberalismus wenigstens in entscheidenden Fällen nicht zu zählen ist. Der Unterrichtsminister Hasner beweist eine ängstliche Sorge, das Concordat auch um keines Härchens Breite weiter zu zerschneiden, als dasselbe durch die bisher erlassenen Gesetze bereits zerschnitten ist. Der Minister ohne Portefeuille, Dr. Berger, scheint in dem gefährlichen Handwerk, das ihm in erster Linie obliegt, der Leitung des officiösen Preßbureaus, seinen Liberalismus fast vergessen zu haben, und es ist kein Geheimniß geblieben, daß er neulich in einer wichtigen Frage, in einem Fall, wo sich's um die Durchführung des Nothcivilehegesetzes handelte, in Opposition zu seinen liberalen Collegen stand. So bleiben denn nur drei Minister, die man als die Säulen des ministeriellen Liberalismus betrachtet: Giskra, Herbst und Brestl.

Aber gegen einen unter diesen, den Justizminister Herbst ist auch bereits eine Intrigue im Zuge, von der man so wenig weiß, woher sie kommt, als wohin sie führt. In

---

Rom, 12. Oct. Als die Nachricht vom Siege der allerunchristlichsten Revolution in Spanien hier eintraf, rief **Pius**: „Das kann der Zehnte nicht vertragen, geschweige der Neunte!"

Polen, 12. Okt. Nach einem neuen Ukas haben wir künftighin die Gerechtigkeit in Petersburg zu suchen.

Paris, 12. Okt. Unsere höhere **Demimonde** hat wegen Ausweisung der bekannten Isabella aus Madrid auf 4 Wochen Trauer angelegt.

Kaiser Josephs II. Gebetbuch.

Aus diesem, in nur wenigen Exemplaren existirendem Werke theilt die Wiener N. Fr. Pr. „zu Nutz und Frommen aller gekrönten Häupter" einige Gebete und Gedanken mit. Den Letzteren entnehmen wir nachfolgende:

„**Gedanken bei Aufhebung der Mönche** pag. 17.

Ich thue nun einen Schritt, der mir Feinde in Menge zuziehen, und selbst von vielen, sonst guten Unterthanen, nicht ungetadelt bleiben dürfte.

Allein ich vertraue auf dich, ewiges, allerweisestes Wesen. Du siehst mein Herz, weißt, daß ich nur das Wohl der Menschheit, nur das Glück meiner Länder zum Endzweck habe.

Jesus, den Du zur Welt sandtest, lehrte thätige Bruderliebe, und machte dies zum Ziel menschlicher Glückseligkeit.

Meine Mönche sind gänzlich von dieser Lehre abgewichen. Sie leben im Müßiggange und lieben nur sich selbst. Sie verführen mein Volk — ziehen es von der Anbetung deiner Allmacht zum Aberglauben hin und lehren es Bruderhaß. Ihre Anzahl ist dem Staate zur drückenden Last geworden.

Sie verzehren sein bestes Mark, schaden der Bevölkerung, und ersticken durch ihr Beispiel die Industrie.

Sie sammeln Schätze, Schätze, die sie dem allgemeinen Kreislauf entziehen, hindern jede Art von Aufklärung und sind unnütze Kinder des Staates.

Ich glaube also die Macht, die mir nach Deinem ewig weisen Plan in die Hände gegeben wurde, nicht zu mißbrauchen, wenn ich diese Mönchsorden einen nach dem andern aufhebe.

Damit ich aber des Guten nicht halb thue, werde ich Sorge tragen, daß sie, so viel möglich, reinere Grundsätze

kurzen Worten zusammengefaßt ist die Sache die folgende: der Statthalter von Böhmen, Freiher von Kellersberg, ein der hohen Aristokratie, die auf das „Doctorenministerium" hochmüthig herabsieht, angehörigen Mann, erklärte öffentlich, daß er niemals in einem Ministerium sitzen würde, dem die Herren Dr. Herbst und Dr. Hasner angehörten. Als die Worte ruchbar wurden, telegraphirte der Statthalter an ein Wiener Blatt eine kurze Mittheilung, welche wie ein Dementi aussehen sollte, in der That aber nur die eine wesentliche Bemerkung enthielt, daß er, Herr von Kellersberg, den Dr. Hasner hochachte, und damit die Beleidigung gegen Dr. Herbst verschärfte. Der Statthalter hat gleich darauf einen mehrwöchentlichen Urlaub erhalten, die liberalen Blätter dringen auf seine Entlassung, unter der Hand verlautet aber, daß derselbe im Vollgenuß der kaiserlichen Gnade ist und daß er während des von ihm erbetenen Urlaubs nach wie vor die wichtigeren der Statthalterfunktionen besorgt.

Wir könnten noch weitere Spuren von der unsicheren Stellung des Ministeriums anführen. Diese mögen genügen. Alles läuft doch auf dasselbe hinaus, auf das Reagiren gegen die liberalen und bürgerlichen Elemente, welche im Rathe der Krone in der Zeit der Noth einen Platz gefunden haben.

Briefkasten.

Eine moderne Münze.

Zum Peterspfenning und Kiliansgroschen gesellt sich in der neuesten Zeit der Kilianspfenning, Behufs der Gründung eines Knaben-Seminars. Allerdings darf man den schon stark in Requisition gesetzten Säckel des sogenannten frommgläubigen Volkes nur noch mit Pfennigen belasten, aber die Pfennige von Vielen und immerwährend gespendet, machen doch zuletzt große Summen aus, und große Summen bedurfte man ja zu allen Zeiten.

Um aber diese Pfennig-Quelle recht ausgiebig zu machen und im steten Sprudel zu erhalten, gebraucht man ein zwar sehr altes, jedoch immer bewährtes Zugpflaster. Für die Geber des Kilianspfennigs — Kilians-Gulden und Kiliansthaler werden nicht verschmäht — stehen voll- und unvollkommene Ablässe in glänzender Perspective, und wieder wird der unerschöpfliche, jedoch sehr wohlfeile Kirchenschatz, das unter gewissenhafter Verwaltung der Kirche stehende Gemeingut der Gläubigen, den frommen Gebern bereitwilligst geöffnet.

Wer denkt nicht unwillkürlich an Tezel selig! —

Nun liegt es freilich in den Händen der „hochwürdigen Geistlichkeit", auf welche Art und Weise manöverirt werden muß, um die Pfennig-Quelle recht ausgiebig zu machen; denn mit dem Verkünden und der Einladung von der Kanzel herab ist noch wenig gethan. Freundliche Gesichter, Komplimente, Einladungen, hausirende Polizeidiener 2c. 2c. werden in Requisition gesetzt, ja sogar die Jungfer Köchin wirbt, und zuletzt wird noch der Beichtstuhl benützt, und Jung und Alt aufgefordert, zu diesem so zeitgemäßen Vereine beizutreten. Hilf, was helfen kann! Aber etwas

---

annehmen, und würdige Nachfolger unseres göttlichen Lehrers werden.

Stärke mich also, ewiges, allmächtiges Wesen, gegen alle Einwendungen und Drohungen des päpstlichen Hofes, gegen alle Gegenvorstellungen parteiischer Minister und Räthe, gegen die Vorspieglungen mancher Bischöfe, gegen das Murren meines Volkes, auf daß ich dieses zum Wohl meiner Länder und der reinen Lehre Christi unternommene Werk glücklich und standhaft vollende. Amen.

Resignation.

Resignirend klagt die fromme
Isabella von Hispanien:
„Fruchtlos baut' ich meine Hoffnung
Auf den Franzmann und Britanien.

Denn mein Schicksal ist entschieden
Und ich muß mich ruhig fassen,
Eugenie und auch Napoleon
Haben mich im Stich gelassen.

Hab' ihm neulich noch geboten
Dreißigtausend Grenadiere,
Daß er sie beim heil'gen Vater
Für die seinigen placire.

Aber unverschämter Weise,
(Heute kann ich's noch nicht fassen!)
Haben mich die Dreißigtausend
Plötzlich selbst im Stich gelassen!

Trotz den fünfzig Bischofsmützen
Und den vielen tausend Nonnen,
Bin dem Prim ich, der Kanaille,
Nur mit Mühe noch entronnen!

Prim mit seinen Sporenstiefeln,
Unverschämter und noch frecher,
Ruinirt mir die Parquetten
Meiner herrlichen Gemächer!

Hätte ich nicht sehr bedächtig
Ein paar Gulden mitgenommen,
Ließen mich die Lumpenhunde
Hier verhungern und verkommen!

Denn vergebens trug ich gläubig,
Meiner Patrocinia Hemde
(Die da Blut schwitzt jeden Freitag),
Flüchten mußt' ich in die Fremde!

Und ich würde schier verzagen,
Trotz dem Hemde, dem pikanten,
Blieb nicht außer diesem Hemde,
Mir das Herz des Intendanten!"

möchten wir denn doch gerne wissen, nämlich, ob die bisherigen Bildungsanstalten nicht von der Art waren, daß aus ihnen ein brauchbarer Klerus hervorgehen konnte? Schier scheint uns das ganze Projekt ein wahres Armuthszeugniß für den unterfränkischen Klerus.

—m Wunderlich aber doch wahr — ist es, daß wir in unserer Stadt, — in der ganzen Welt — nicht nur Menschen männlichen und weiblichen Geschlechtes, — nein auch noch Individuen eines dritten Geschlechtes haben sollen. So interessant Dies auch klingt, so sind doch diese wirklich merkwürdige Geschöpfe, welche Alles aufbieten, sogar ebenso voluminöse, als geistreiche Bücher schreiben und drucken lassen, um sich bekannt zu machen, nicht genügend vor die Augen der Welt gebracht und hierzu beizutragen, fordert — die Wissenschaft. Während alle sonstigen Neuigkeiten vom Publikum mit Begierde verfolgt, von der Behörde mindestens registrirt werden, — will man diese Novität ungekannt bei Seite legen, — diese 3te und deßhalb letzte Classe Menschen vegitiren, aber nicht offiziell existiren lassen?

Der Prophet wird in seinem Land verkannt, sagt ein altes Sprüchwort, — und Dr. Ullrichs, der Verfasser der geistreichen Broschüren: Gladius furens (Preis 18 kr.), Memnon I. (50 kr.), Memnon II. (1 fl. 10 kr.) und 2c., zieht deßhalb und noch aus triftigeren Gründen von Hanover hierher, — aber trotzdem will Niemand seinen Worten die rechte Aufmerksamkeit, — seinen Evangelium Glauben schenken. Scheu und entrüstet spricht man von seinem neuen Geschlecht. —

Ich öffne das Visir, der Wahrheit eine Lanze sagt Dr. Ullrichs, — er kämpft für seine freien und theils „unschuldig" im Kerker schmachtenden Brüder!

Ließe sich, da Platz genug dazu vorhanden ist, das Holz vor der Stifthaugerkirche nicht in der Art aufschichten, daß den Häusern hinter demselben nicht die Aussicht benommen wäre?

Ein Schreinermeister, dessen Gewerbsteuer so erhöht wurde, daß er statt 19 fl. Steuer jetzt 29 fl. zahlen muß, gibt der Commission zu bedenken, daß Luxusgeschäfte seit 1866 nichts verdient haben und sich zudem die Zahl der Schreiner um's Doppelte vermehrt hat.

Ein historischer Pudel.

Das war ein harter Kampf in Prag,
Man schlug sich fast den ganzen Tag;
Manch einer eine Wund' empfing,
Doch schlimmer es einem Pudel ging.

Dem Polizeirath Debera
War stets sein treuer Pudel nah;
Er liebte den Pudel zum Exceß,
Der Prager Pöbel merkte deß.

Ein munterer Schusterjungenhauf
Fing den besagten Pudel auf,
Band an den Hals ihm einen Stein,
Und warf ihn flugs ins Wasser rein.

Der Pudel uns'res Debera
Er wußte nicht, wie ihm geschah,
Er trank und — starb im kühlen Grund,
Weil er nicht mehre schlucken kunnt! --

Ihr Pudel all' im deutschen Reich,
An Prag nehmt ein Exempel euch:
Gesellt ihr euch Tumulten bei,
Nehmt nicht für Polizei Partei!

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 24. Oktober 1868. | № 43. | Zehnter Jahrgang.

Napoleon III. und die spanische Revolution.

Wer nächst der unschuldigen Isabella von der spanischen Revolution am härtesten getroffen wird, ist der Verbündete jener, der französische Cäsar. Die spanische Revolution bringt ihn aus dem Concept, stört seine Pläne und versetzt seiner Autorität einen furchtbaren Stoß.

Es wiederholt sich in gewissem Sinne die mexikanische Tragödie; nur ist die Wiederholung schlimmer und gefährlicher, weil sie sich in größerer Nähe abspielt und der Vorwand der Entfernung, der damals für das Preisgeben eines Verbündeten benutzt wurde, heut nicht stichhaltig ist. Napoleon läßt Isabella fallen, wie er Kaiser Max fallen ließ. Er läßt sie fallen, weil er muß, weil er außer Stande ist zu helfen, weil er für sich selber fürchtet. Die letzte Bourbonin war des Kaisers Verbündete so gut wie Max, sie kam Schutz suchend zu dem Napoleoniden wie die Kaiserin Charlotte: er muß ihr die stützende Hand versagen wie dieser. Napoleon III. hat sich tief eingelassen mit der Königin von Spanien, er wollte ihre Mitwirkung in Anspruch nehmen in Rom, jetzt kommt sie flüchtig herüber über die Pyrenäen; er gewährt ihr ein Asyl, weiter auch Nichts. Warum nichts Weiteres? Warum schickt er nicht seine Regimenter nach Spanien, damit sie die Rebellen zu Paaren treiben? Warum tritt er nicht ein mit all seiner Macht für die Freundin, die Verbündete, für die fromme Tochter des Papstes? Er kann nicht, er darf nicht! Maximilian konnte und durfte er nicht retten und nicht rächen, weil die große und stolze Republik jenseits des atlantischen Oceans drohend den Finger erhob. Auf die Restauration des spanischen Königthrons und der bourbonischen Dynastie muß er verzichten, weil die Reminiscenzen an das Unglück seines Oheims, weil die moralische Gewalt eines einmüthigen Volkswillens ihn hindern. Er ist sonst kein Mann, der die moralischen Mächte respectirt, der den Willen eines Volks achtet, aber er hat hier nicht den Muth dagegen aufzutreten. Aber Spanien liegt unmittelbar in seiner Nähe, ein paar Tage würden genügen, um zu Lande und zur See eine furchtbare Invasion zu veranstalten; aber der Cäsar zittert vor dem Gange über die Bidassoa; er fürchtet für seinen eigenen Thron, für die Zukunft seiner Dynastie, wenn er sein Geschick mit demjenigen Isabellens verknüpfte. Unbekümmert um den Mann in den Tuilerien thut Spanien, was es will. Er wagt es nicht zu hindern; und vergeblich suchen die gedungenen Journalisten des Empire aus der Feigheit eine Liebe zur Gerechtigkeit, aus der Noth eine Tugend zu machen, und die Nichtintervention Frankreichs in die spanischen Angelegenheiten als ein heiliges Princip zu erklären.

Feuilleton.

Im Orient.

Im Orient wieder kocht es,
Und brodelt es und braust,
Und an die Pforte pocht es
Mit Finger und mit Faust.

Ein Weilchen gehts vorüber,
Dann weiß ich, was geschieht:
Es kocht die Suppe über
Und Einer wird verbrüht.

Und wie man auch mit Pfropfen
Das Ohr sich fest verstopft:
Vom Pochen kommt's zum Klopfen,
Und einer wird geklopft.

In Frag' ist nur zu ziehen:
Wer von gewissen Drei'n
Beim Klopfen und Verbrühen,
Wird dieser Eine sein?

Neapel, 19. Okt. So eben trifft hier die Nachricht ein, daß die verflossene Königin Isabella bestimmt nach Italien kommt. — Der Vesuv bricht aus.

An unsere Ex-Herrscher.

Haltet ja doch eure — Federn! Mild war euch das Weltgericht!!
Ihr verdienet euer Schicksal, aber . . . Wir das uns're nicht.

Einige Annectirte.

Schnelle ökumenische Wirkung.

Mächtig sind die kräft'gen Worte
Eines Mächtigen erklungen,

Das ist eine harte Rolle für den Mann des zweiten Decembers, so nothgedrungen still sitzen zu müssen und abzuwarten, was einem sich befreienden Volke beliebt. Er, der die Revolution zertrat im Blut und sie niederwarf mit dem Schwerte, der sich als den Retter der Gesellschaft ausposaunte in Frankreich, der die römische Republik im Jahre 1849 zertrümmerte und im Jahre 1867 dem Papste seine Chassepotträger lieh, um die italienischen Rebellen bei Mentana niederzuwerfen — er muß sich jetzt fassen in Geduld, wo die Revolution auf der pyrenäischen Halbinsel siegreich einherschreitet, wo sie einen tiefen Eindruck macht auf Alles, was bisher unter der Hand des Napoleoniden liegt, auf Frankreich wie auf Italien.

Und nicht nur das! Die spanische Revolution zwingt den französischen Cäsar nicht nur, seine Verbündete preiszugeben, sich einer mächtigen Volksbewegung gegenüber in Geduld zu fassen, sich schweigend und passiv zu verhalten, einer Fluth gegenüber, die auch auf ihn selber hereinbrechen kann, — sie stört auch direct und unmittelbar seine Pläne nach anderer Richtung hin. Der Faden, den er angeknüpft hatte, um sich aus dem italienischen Wirrsal loszuwickeln, ist mit dem Sturze der Königin von Spanien seinen Händen entglitten. Spanische Truppen werden nun nicht nach Rom ziehen, um die weltliche Macht des Papstes zu schützen; der Kaiser von Frankreich wird von Glück sagen können, wenn das liberale Spanien keine Schritte thut, um einem seine Ideen vervollständigenden Italien zu Hülfe zu kommen. Man sprach von einem napoleonischen Projekt auf Belgien — die spanische Revolution hat es vorläufig zerrissen. Man sprach von einem Kriege Frankreichs gegen Deutschland — die Ereignisse in Spanien haben ihn vor der Hand unmöglich gemacht.

So kann es denn sehr wohl wahr sein, was aus Paris berichtet wird, daß Napoleon III. sich in düsterer Stimmung befindet, daß er hin- und herschwankt und nicht weiß, was er eigentlich thun soll, um sein gesunkenes und immer mehr sinkendes Prestige wieder aufzufrischen. So kann es auch sein, was ihm neuerdings untergelegt wird, daß er sich mit der Idee einer allgemeinen Entwaffnung in Europa, und eines europäischen Congresses trägt.

Der Lorbeer des Krieges ist nicht zu haben, — begnüge man sich also mit dem Oelzweig des Friedens, — es wäre nicht unmöglich, daß Napoleon III. auf diesen Gedanken verfiele. Die Sucht, doch in irgend einer Weise eine große Initiative zu ergreifen, könnte ihn einerseits und die Schwierigkeit, eine kolossale Armee, die nichts zu thun hat, zu erhalten und zu ernähren, andrerseits könnte ihn dazu bestimmen. So viel Einsicht in den Zustand Europa's kann man dem Kaiser schon zutrauen, daß er weiß, wie derjenige, der uns aus dem bewaffneten Frieden herausbringt, sich den Dank der Mit- und Nachwelt verdient.

Auch wir denken, auch dieser Oelzweig des Friedens hängt für den Decembermann viel zu hoch. Zunächst hat er mit dem allgemeinen Mißtrauen zu thun. Wie es ihm im Wege stand, als er seine früheren Vorschläge zu einem europäischen Congreß machte, so wird es ihm abermals hin-

---

Sind bis in die fernsten Lande
Zauberhaft in's Herz gedrungen.

Alle Völker auf der Erde
Rüsten sich zur großen Reise;
Männer eilen, langsam folgen
Kinder, Weiber, selbst noch Greise.

Seines Harems Thüre schließet
Zu der Türk mit starkem Schlosse,
Wirft ins Feuer seinen Coran,
Sattelt seine schnellsten Rosse.

Selbst in China, und in Japan
Und in allen Nachbarstaaten
Ist der Lama und der Buddha
Schnell in Miscredit gerathen.

Auch der gelbe Indianer
Bindet freudig um die Lenden
Seine allerneusten Scalpe,
Romwärts sich damit zu wenden.

Ja, der fromme weise Rabbi
Eilet hin mit greisem Haupte;
Er verläßt die heil'ge Thora,
Der er sonst allein nur glaubte.

Und so eilen alle Secten
Freudvoll hin, weil er gerufen;
Werfen sich, den Boden küssend,
Nieder an des Kirch-Hof's Stufen.

Er, Er faltet fromm die Hände
Blickt beseligt auf die Heerden:
„Jetzt ist nur ein einz'ger Schafstall!
Und ich einz'ger Hirt auf Erden!"

Stadt-Theater.

Ueber unsere Theaterdirektion hat sich ein Gewitter entladen. Unser Magistrat hat erklärt, ihr die bisherigen Subvention und freie Beleuchtung entziehen, ja selbst den Contrakt kündigen zu wollen, im Falle sie nicht die vertragsmäßigen Fächer der Oper baldigst und gut besetze und auch das Orchester ergänze. Also jetzt ist Herr Direktor Hahn in der Lage des k. Intendanten im „Postillion von Longjumeau", er muß Stimmen suchen, aber wie die jetzt bei

derlich entgegentreten. Wer wird ihm glauben, daß er ehrlich und aufrichtig den Frieden will, daß er keine kriegerischen Hintergedanken hegt, daß er Einen oder den Andern oder Alle zu überlisten bezweckt? Er hat alle Mächte betrogen oder zu betrügen versucht. Er hat immer doppelte Politik getrieben.

Was bis jetzt über das Detail der napoleonischen Idee einer allgemeinen Entwaffnung verlautet, trägt bereits den Keim des Scheiterns in sich selber. Eine internationale Commission, heißt es, soll bestellt werden, um die Ausführung der Entwaffnung zu überwachen und nöthigenfalls zu erzwingen. Gewiß eine schöne Idee. In der Praxis würde sie aber minder schön aussehen. Natürlich würde Frankreich in dieser Commission das Präsidium beanspruchen, vielleicht für die Person des Marschall Niel's. Da beschlösse man per majora z. B.: Preußen soll entwaffnen; und wenn es den Beschluß nicht ausführte, würde Frankreich mit Hülfe ganz Europa's die Execution vollziehen. Da hätte denn Napoleon III. auf allerbequemeste Weise die Allianzen, welche er bisher vergeblich gesucht hat. Er würde sich der preußischen Rivalität entledigen, er würde Italien erdrücken, wenn es sich etwas waffnet, um Rom zu nehmen, — Alles mit fremder Hülfe und auf Grund der Dictate der internationalen Entwaffnungs-Commission. Wie gesagt, es ist begreiflich, daß die spanische Revolution solche phantastische Gedanken in dem Cäsarengehirn erzeugt, — zur Ausführung dürften sie schwerlich kommen.

Politisches Allerlei.

Konkurs.

Zur Besetzung des so eben erledigten königlichen Thrones von Spanien wird ein Konkurs ausgeschrieben:

Bewerber um diesen Posten, welche die vierte Normalklasse oder auf einem Staatsgymnasium die zweite Klasse oder sogenannte Principi absolvirt haben, wollen ihre eigenhändig geschriebenen, sowie vorschriftsmäßig gestempelten, mit dem Tauf- und Impfungszeugnisse und einem verhältnißmäßigen Reugelde versehenen Gesuche bei der unterzeichneten Junta um so beschleunigter einreichen, als bei Abgang eines geeigneten Bewerbers nach Ablauf dieses Monats von derselben ohne weiters die Republik erklärt werden wird. Besondere Kenntnisse sind zur Erlangung dieses Postens nicht nothwendig und wird auch auf solche Bewerber reflektirt, welche nichts gelernt und nichts vergessen haben. Bewerber, welche ihre Vertrautheit mit dem „Spanischen" bekunden, erhalten jedoch den Vorzug. Jeder bezügliche Thronkandidat hat legaliter nachzuweisen, daß er mit der soeben abgegangenen Isabella von Bourbon weder verwandt noch verschwägert sei.

Madrid, den 15. Oktober 1868.

Für die Junta:
Prim. Serrano.

längst begonnener Saison, in der gewünschten Qualität so schnell finden! Herr Hahn hat allerdings Unglück mit mehreren Mitglieder seiner Oper gehabt, doch hat er sich bestrebt, abzuhelfen, hat z. B. Herrn Preußer durch Herrn Lettinger ersetzt, der sich im „Nachtlager" als routinirter und mit einer metallreichen, wohlgeschulten Barytonstimme versehener Sänger erwiesen hat. Auch gegen Frau Schnaldtinger, die als „Recha" neuerdings Triumphe gefeiert, gegen Herrn Ganzemüller, der jüngst den Cardinal vorzüglich sang, aber leider eine effectreiche Piece ausließ, gegen Herrn Hagen als Tenor und Frau Bayer als Altistin ist nichts auszusetzen. Hoffen wir dennoch, daß es Herrn Hahn gelingt, für noch zu besetzenden Fächer brauchbare Kräfte zu finden! Gerechtfertigter als die Klage wegen Besetzung der Opernfächer ist die gegen das Orchester; denn allerdings sind die besten Kräfte desselben: Herr Bernard, B. Hügel, Künzler u. a. veranlaßt worden, die Heimath zu verlassen und auswärtiges Engagement ihr vorzuziehen. Selbst der tüchtige Musikmeister der Landwehr, Herr Brandl, ist nicht mehr engagirt worden und das hat wohl am meisten böses Blut gemacht.

Daß viele Anfänger vor den Musikpulten sitzen, die ihrer Aufgabe noch nicht gewachsen sind, ist nicht zu läugnen, doch allerdings muß constatirt werden, daß gegenwärtig die Kosten des Orchesters bedeutend höhere sind, als jene unter früheren Directoren und der verehrliche Stadtmagistrat, wenn er ein recht gutes städtisches Orchester haben will, seine Subvention etwas erhöhen dürfte.

Das Schauspiel befriedigt heuer das Publikum mehr als die Oper. Außer dem vorzüglichen Mimen Herrn v. Othegraven, der eine bewunderungswürdige Vielseitigkeit besitzt, in Helden-Conversations- und selbst komischen Rollen excellirt (gestern spielte er den Breschenberg wieder ausgezeichnet) haben wir auch in den Herrn Schubert und Rosen recht brauchbare Künstler, die keine Rolle verderben und namentlich durch ihre Masken und Mimik stets Beifall erndten. Auch Fräulein Krey verdient alles Lob. Ob die neue Liebhaberin Fräulein v. Jacubowsky ihre Vorgängerin übertrifft, möchten wir verneinen.

Als die Königin Isabella Spanien verließ, soll die Bahn in Verlegenheit gewesen sein, die hohe Reisende sammt ihrem Gefolge zu transportiren, da hiezu ihre Betriebsmittel kaum ausreichten. Im Dienste ergraute Lokomotivführer und Kondukteure versicherten auch, noch niemals eine Reisende befördert zu haben, welche eine so große Bagage mit sich geführt habe, wie die Exkönigin von Spanien.

Für die verflossene spanische Königin.

Was hat die Gute denn gesündigt,
Daß Ihr, verhöhnend die Moral,
So plötzlich ihr den Dienst gekündigt,
Und das so kurz vor — dem Quartal?
War sie nicht stets an Liebe reich?
Hat sie nicht, einer Mutter gleich,
Für die Bevölkerung gesorgt,
Geliebt, gebetet und geborgt?

Hat sie in reinster Ueberzeugung
Nicht Euer Bestes stets gewollt?
Hat sie geopfert ihrer Neigung
Nicht Saft und Kraft, nicht Gut und Gold?
Hat sie, was liebend sie gespart,
In Eng- und Holland nicht bewahrt?
Hat sie nicht schlaflos manche Nacht
Zu Liebe Spaniens gedacht?

Hochmuth, Verblendung ist's, wenn Spanien
Nicht will „geschickt sein zum April,"
Wenn aus dem Feuer die Kastanien
Das Volk sich selber holen will,
Wenn Selbstregierung, Freiheit, Recht,
Es keck zu fordern sich erfrecht,
Die Schule groß, und klein das Heer,
Als ob das Alles gar nichts wär'!

Ja, Spanier, ihr habt den Schaden,
Ihr bleibt verwaist, eu'r Thron bleibt leer;
Kein Fürst, kein Prinz von Gottes Gnaden,
Hat nach dem goldnen Stuhl Begehr:
Ihr sucht in dem und jenem Staat,
Es findet sich kein Candidat
Aus edlem, königlichen Blut,
Der mit euch rath- und thaten thut. —

Das Volk, das sich vermißt, den Karren
Des Staates ohne hohes Pferd
Zu ziehen, ist ein Volk von Narren,
Ist keines edlen Vollbluts werth.
Hispanien hat schwer geirrt,
Nun seh' es, wie es fertig wird!
Ohn' Louis, Papst und Isabelle
Kommt nie kein Volk nicht von der Stelle!

Briefkasten.

Wie kommt es, daß der im Laufe des vergangen Schuljahres in Ihrem Blatte mehrfach erwähnte sogenannte Weltpriester Kiesel, trotzdem daß ihm durch gerichtliches Erkenntniß in 1. und 2. Instanz die Befugniß abgesprochen wurde, ohne eingeholte Genehmigung eine Privatlehr- und Erziehungsanstalt zu unterhalten, nun doch wieder ganz ungescheut seine Wesen fortreibt und nach wie vor ganze Schaaren von Zöglingen — man spricht von circa dreißig in seiner Wohnung unterhält? Da dieselben meist Privatstudirende sind, und nur wenige davon den hiesigen öffentlichen Lehranstalten als Schüler angehören, so stellt man die weitere Anfrage, ob nicht ein solches Zusammensein von Knaben und Jünglingen nach Wesen und Zweck sich von selbst als Privatinstitut charakterisirt, wenn auch der Name jetzt beflissentlich vermieden wird? Hat demnach besagter Weltpriester Kiesel inzwischen die zur Unterhaltung einer solchen Privatanstalt erforderliche Regierungs-Erlaubniß, sowie die ortspolizeiliche Bewilligung nachgesucht und erhalten? Wenn nicht, darf derselbe ungestraft den gesetzlichen Bestimmungen Hohn sprechen? —

Der Unfug, den die Conscribirte verüben, ist doch bisweilen etwas zu stark und dürfte ihm doch etwas zu steuern sein.

Bitte eines Betheiligten, die Dürrbacher Steig polstern zu lassen wegen der Attentate des berüchtigten Federweißen.

Abonnenten werden in der Expedition ds. Bl. immer noch angenommen.

Sehr viele Grausamkeiten gegen kleinere Thiere, welche den Menschen zur Nahrung dienen, werden von den Hausfrauen und dem Küchenpersonale begangen, weil sie nicht wissen oder nicht beachten, daß diese grausame Behandlung ganz unnöthig ist.

Zur Belehrung über die Behandlung und Tödtung solcher Thiere hat der Münchener Thierschutz-Verein ein Tableau verabfaßt, welches bestimmt ist, in den Küchen angeschlagen zu werden.

Dasselbe wird demnächst mit den „Neuesten Nachrichten" zur Vertheilung kommen, kann übrigens auch im Bureau des Thierschutzvereins, Promenadestraße Nr. 20 unentgeltlich in Empfang genommen werden.

Die verehrlichen Mitglieder des Vereins werden ersucht, nach Möglichkeit mitzuwirken, damit die darin aufgestellten Grundsätze zu Geltung gelangen.

München im Oktober 1868.

Münchener Thierschutz-Verein.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 31. Oktober 1868. № 44. Zehnter Jahrgang.

Eine 600jährige Erinnerungsfeier.

Es war ein herrliches Kaisergeschlecht, diese Hohenstaufen! Was man auch wider ihr Bemühen, Italien mit Deutschland zu vereinigen, einwenden und wie sehr man das deutsche Blut bedauern mag, das dieserhalb den welschen Boden getränkt: Deutschland Macht und Herrlichkeit gelangte unter ihrer Herrschaft zu einer nie wieder erreichten Blüthe. Nun und nimmer werden die weltgeschichtlichen Kämpfe der Hohenstaufen gegen die Gewalt der Päpste der Vergessenheit anheimfallen, und es ist nicht müßig in einer Zeit daran zu erinnern, in welcher von Rom her die deutschen Protestanten in süßen Schmeicheltönen zur Rückkehr in den Schoos der alleinseligmachenden Kirche eingeladen werden.

Vor 600 Jahren war das anders. Damals zogen Priester und Bettelmönche durch Deutschland und verkündeten des Papstes Innocenz IV. Fluch über Kaiser Friedrich II. und das ganze deutsche Herrschergeschlecht der Hohenhaufen. Allen, welche sich gegen dasselbe erheben würden, wurde Nachlaß der Sünden, gleich wie bei einem Zuge ins heilige Land angelobt. Die Mutter der Gläubigen, die Kirche, weihte Friedrich und seine Erben der ewigen Vernichtung. Und Friedrich II., der letzte deutsche Kaiser glorreichen hohenstaufischen Andenkens, der Enkel des Rothbarts, der heute im Kyffhäuser im Traumwachen befangen des Tags harrt, die ihm Erlösung aus seinem Banne bringen soll, starb dahin. Sein Sohn Conrad IV. wurde gleich beim Antritt seiner Regierung (1250) von Innozenz mit demselben Fluche beladen. Niemand sollte fernerhin zum Abendmahle zugelassen werden, der nicht dem hohenstaufen'schen Geschlecht abgeschworen. Vier Jahre rang Konrad um die Wiederherstellung und Erhaltung des alten Kaiserthrones, aber mit 26 Jahren erlag er schon einer Krankheit, nach Anderen, an ihm beigebrachten Gift. Vierzehn Jahre blieb nun der Thron der Hohenstaufen erledigt, da erhob sich zur Zeit des wüsten kaiserlosen Zwischenreiches der 16jährige Sohn Konrads, Konradin, welcher unter der Aufsicht seines Stiefvaters, des Grafen Meinhard von Görz und seiner Mutter Elisabeth, der Tochter des Herzogs von Bayern, zum blühenden Jünglinge herangewachsen war. Ausgerüstet mit dem sinnigen dichterischen Gemüth und dem Heldenmuth seiner Vorfahren, zog er von den lieblichen Ufern des Bodensees aus nach den verlockenden Gefilden Italiens, um vor allem sein Erbreich Neapel den Händen Karls von Anjou zu entreißen. Das Schicksal, welches ihm anfangs zulächelte, wandte sich jedoch bald gegen ihn. Welsche Hinterlist entriß ihm schon die errun-

Feuilleton.

Stadt-Theater.

In dieser Woche sahen wir auf „vielfaches Verlangen" ein Würzburger Stadtkind die Bretter, die hier die Welt bedeuten, beschreiten, Fräulein Wild. Sie ist eine angenehme äußere Erscheinung und im Besitze einer klangvollen Stimme. Das ist aber auch Alles, was wir von dem Fräulein als Sängerin rühmen können. Schule, Vortrag, Spiel sind noch im Embryo. De gustibus non est disputandum. Wenn die Wahl zu treffen ist zwischen einem Sänger oder einer Sängerin, die die Jugend überschritten, aber, als Frucht ihres Studiums, über einen gediegenen Vortrag und ein treffliches Spiel gebieten, oder einer jugendlich frischen Dame, die unsere Ohren zerreißt, würden wir auf dem Theater wenigstens doch Erstere vorziehen. Fräulein Reher als Aennchen sang und spielte trefflich und wurde gleich Hrn. Ganzemüller vielfach applaudirt.

Donnerstag kam das vielbesprochene Lustspiel „Böse Zungen" zur ersten Aufführung. Mit großen Erwartungen gingen wir in's Theater und fanden uns getäuscht, nicht was die Darstellung betrifft, die musterhaft war (Frau Hahn unter Andern ward nach dem Schlusse des 3. Aktes zweimal hintereinander gerufen) sondern im Betreff des Stücks selbst. Es ist seit dem „Statthalter Bengalens" offenbar ein Rückschritt Laube's zu jener Zeit der Karlsschüler, des Uriels, Savage u. s. w. als das „junge Deutschland" seine Tendenzen in „dramatisirten Leitartikeln" auf der Bühne verhandelte. So ein dramatisirter Leitartikel sind die „Bösen Zungen" und Laube durch seine Entlassung wieder „jungdeutsch" geworden, doch immerhin genug Höfling geblieben, um das Stück zu einer Apotheose des österreichischen Kaisers und seiner autokratischer Regierung als Deus ex machina zu gestalten. Das Stück leidet an furchtbaren Längen, die die Langeweile zur unausbleiblichen Folge haben, und nicht gestrichen werden können, weil eben Reden und hohle Declamationen das Einzige am Stücke sind (vox praeterea nihil) und es an Handlung und Charakterisirung fast ganz fehlt.

gene Siegesplame in der palentinischen Ebene bei Tagliacozzo. Die Schlacht gegen Karl von Anjou ging verloren, Konradin wurde mit seinem um drei Jahre älteren Freund Friedrich von Baden auf der Flucht festgehalten und seinem erbitterten Feinde ausgeliefert. Dieser kannte kein Mitleid, vor seinen Augen wurden die edlen Jünglinge auf der Leben und Liebe athmenden paradiesischen Ebene von Neapel, Angesichts des Meeres, des Vesuvs und in Gegenwart einer lautschluchzenden Meng', am 29. Oktober 1268, enthauptet. Jahrhunderte lang bezeichnete eine Kapelle den Ort dieser blutigen Missethat.

In Schwaben aber stehen die Burgen der Hohenstaufen und der Hohenzollern neben einander und sie begrüßen sich gegenseitig und die Geister, welche der ersteren entstiegen, flüchten sich nach der andern. Sie kommen zu Geist von ihrem Geist, der aber noch wirksam auf Erden, zum Heile des deutschen Volkes, im Sinne einer andern Zeit, die Macht und Größe des deutschen Vaterlandes ihrer Vollendung entgegenzuführen bestimmt scheint.

Politisches Allerlei.

Eine interessante Gerichtsverhandlung.

Die spanische Junta will die weiland Königin Isabella in den Anklagestand versetzen. Falls sich die Angeklagte stellt, dürfte sich ungefähr folgende interessante Schlußverhandlung ergeben:

Präsident. Angeklagte, wie heißen Sie?

Angeklagte. Isabella von Bourbon.

Präsident. Sie haben sich einen falschen Titel angemaßt und werden deßhalb zur Strafe gezogen werden. Ihr wahrer Name ist Isabella Capet. Alter?

Angeklagte (nach einigem Zögern.) Ich zählte bei meinem Sturz vom Throne kaum 25 Jahre alt.

Präsident. Schon wieder eine falsche Angabe. Laut Taufbuch sind Sie netto 38 Jahre alt.

Angeklagte. Ich zähle blos meine Regierungsjahre.

Präsident. Sind Sie verheirathet?

Angeklagte. Leider!

Präsident. Wie viele eheliche Kinder haben Sie?

Angeklagte. Gar kei — heißt das neun Stück wollte ich sagen,

Präsident. Wünschen Sie, daß die auf ihre ehelichen Verhältnisse bezugnehmende Polizeinote vorgelesen werde?

Angeklagte. Herr Präsident! Schonen Sie meine unschuldigen Kinder!

Präsident. Was hatten Sie für eine Beschäftigung?

Angeklagte. Ich war Königin.

Präsident. Haben Sie sonst nichts gelernt?

Angeklagte. Ich kann sehr gut Billiardspielen, bin auch eine vortreffliche Ballschlägerin, nebenbei hatte ich eine große Uebung im Todesurtheil unterschreiben, im Steuer-

---

Die Handlung ist einfach die, daß der Wittwe des verstorbenen Minister v. d. Straße ihr Wittwengehalt nicht ausgezalt wird (weil er ein Genie war) und man ihn in Verdacht hat, Millionen beseitigt zu haben. Die Wittwe, natürlich darüber böse, läßt sich die Zunge durch einen Spitzel (Rath Fischer) ziehen, der sie denuncirt und ihr auch ihr „rothes Buch" stehlen läßt, auf das sie ihre einzige Hoffnung setzt, nichts desto weniger aber so herumfahren läßt, daß es schon Tags zuvor Jedermann hätte einstecken können und Tags darauf auch ein Baron einsteckt. Der Kaiser erhält das Buch, das Ungewitter droht sich über die Familie zu entladen, die nebst ihrem Vertheidiger, (dem Unterstaatssecretär, der in Fräulein v. d. Straße verliebt und mit einer andern Dame verlobt ist) noch in einem öffentlichen Blatte verläumbet wird, da geht alles — obgleich die Mutter betheuert, es nie thun zu wollen — zum alten verschmähten Liebhaber dieser, dem Landespräsidenten Zech, lediglich zum Zweck, diesem Gelegenheit zu geben, Reden zu halten, denn (obgleich er Herz und Ohr des Königs haben soll) that er nie etwas für die Familie, als sie Noth litt und bedauert, auch jetzt nichts thun zu können. Um so mehr thun aber die jungen Herrn v. Mack, die ihre Hand den unglücklichen Töchtern anbieten; (Fräulein v. Zech schaut diesem Schritt ihres Verlobten ziemlich gleichgültig zu) die Mutter nimmt dieses „Opfer" nicht, da, da kommt das rothe Buch retour mit Erlaß des Königs, der alles in Ordnung bringt. Es lebe der König, ruft Alles!

Die Charaktere (halb Iffländische, halb Birchpfeiffer'sche Copien) strotzen von Inconsequenzen. Der vortreffliche Präsident, der nichts thut, der diebische Baron, der seinem Auftraggeber als Zeuge doch nicht Stich hält, die unweiblichen Mädchen, die aus dem Hause eines mit einer andern Verlobten kaum hinaus kommen, die nach einer Chablone gezeichneten Gestalten des schüchternen, durch die Liebe kühnen Gottfried, des Philisters Mack, dessen biderber deutschen Hausfrau Christiana bieten nichts Neues und Fesselndes. Am unbegreiflichsten ist der König selbst. Wenn er v. der Straße und alle dessen Transaktionen so genau kennt, wie er selbst sagt; wenn er weiß, daß der Minister nichts unterschlagen und nach England geschafft hat, warum läßt er die Familie seines Freundes verfolgen und darben, leiht sein Ohr so lange den Denunciationen gegen sie, liest ein entwendetes Buch? Das ist unköniglich! Daß man sich nicht gegen die Presse schützen kann, ist auch unwahr. Wenn der so schändlich angegriffene Unterstaatssekretär dem schändlichen Eigenthümer des „Morgensterns" aufs Collet gestiegen wäre, statt Reden zu halten, würde er schon Satisfaction sich erzwungen haben. Das Stück hält sich nur durch seine,

ausschreiben und ähnlichen für eine Bourbonische erforderliche Eigenschaften.

Präsident. Wie hielten Sie es mit dem Eide, den Sie bei Ihrer Thronbesteigung dem spanischen Volke geschworen haben?

Angeklagte. Mein frommer Beichtvater, Pater Claret, hatte mich insgeheim von allen vergangenen und etwa künftig zu schwörenden Eiden entbunden.

Präsident. Was hat er Ihnen denn sonst noch alles verziehen, und wovon hat er Sie sonst noch entbunden?

Angeklagte (schlägt verschämt die Augen nieder und schweigt).

Präsident. In welchem Verhältnisse standen Sie zu ihrem Intendanten Marfori?

Angeklagte. Hierüber kann und mag ich hier öffentlich keine Auskunft geben.

Präsident. Sie zwingen mich also, die Polizeinote zu verlesen. Uebrigens will ich aus Rücksicht für Ihre ehemalige Stellung die Verhandlung in eine geheime verwandeln lassen.

(Die Gerichtsdiener räumen den Zuhörerraum und die Verhandlung wird geheim zu Ende geführt.)

Madrid, 26, Octb. Tel Dep. Allen Anzeichen nach werden die Cortes, da das Volk zur Republik noch nicht reif, einen Nothkönig wählen.

Madrid, 25. Octbr: Marforina II. hat Spanien eine Schuldenlast von 2460 Millionen Realen hinterlassen ohne dadurch das spanische Volk reif zu machen —!

Resultat.

Freiheit, Friede, Wohlstand wurden freilich nicht erobert mit Den Eroberungen, aber — X Millionen Deficit.

Briefkasten.

Wie sehr gewisse k. Distriktsschulinspektoren in Unterfranken seither den wohlmeinenden Absichten der hohen Staatsregierung über das Volksschulwesen systematisch bei jeder Gelegenheit entgegenwirken*) und so Beschuldigungen und Verdächtigungen gegen die allerhöchste Stelle ausstreuen, welche jeder thatsächlichen Begründung entbehren, zeigt unter Anderem eine im Bezirke Gemünden von der k. Distriktsschulinspektion an die Lehrer als Fortbildungslektüre in Umlauf gesetzte Broschüre: „Die moderne deutsche Volksschule mit Rücksicht auf die neuesten Gesetzgebungen über das Volksschulwesen in Süddeutschland von Dr. Carl Zell. Broschüren-Verein. Dritter Jahrgang Nr. 3. Frankfurt a. M. 1868. Verlag für Kunst und Wissenschaft. G. Hamacher." —

In dieser Broschüre heißt es Seite 8 Zeile 8 u. ff.:

*((Unter dem Schulreferenten Freiherrn von Gumppenberg scheint noch Aergeres möglich, ja beliebt zu sein.)

---

auf ein liberales Theatepublikum berechnete Tiraden gegen Spitzel, Verläumder u. s. w. — ist aber das Schlechteste, was Laube noch geschrieben hat. Die Darstellung war, wie gesagt, trefflich. Außer Frau Hahn gebührt das meiste Lob Herrn Rosen als Rentier Soda, dem Verläumder aus Liebhaberei und Langeweile.

Spanisches. Ein volles Drittel des liegenden Eigenthums Spanien gehörte der Kirche. Der Erzbischof von Toledo hatte ein Jahreseinkommen von 500,000 Dukaten, der von Valencia ein solches von 600,000 Dukaten! Die Jahreseinkünfte des Staates waren 21 Millionen, die der Kirche 52 Millionen Piaster!

Wenn das nicht Geschichte wäre, so müßte man's für allerhöchsten Blödsinn halten.

Die Steuerwacht.

(Aus dem Provinzial-Correspondenzlichen übersetzt und nach der Melodie der „Fahnenwacht" zu brummen.)

Der Handel stockt und brach liegt der Verkehr,
Allüberall herrscht Mangel an Vertrauen,
Fast gänzlich sind des Bürgers Taschen leer,
Den Lehrstand packt Verzweiflung an und Grauen —
Und was der Landmann durch den Mißwachs litt
Des vor'gen, Jahrs, ist wirklich ungeheuer;
Drum, gäb' es auch ein kleines Deficit,
Nur keine Furcht vor einer neuen Steuer!

Die Postkass', die von Ueberfluß sonst schwoll,
Entkräftet scheint sie durch den Portogroschen;
Bedeutend sank selbst der Ertrag vom Zoll,
Verbrauchs-Abgaben sind fast ganz erloschen;
Debet und Credit hält nicht gleichen Schritt
Und unersättlich frißt der Zinsen-Geyer:
Ganz unvermeidlich ist ein Deficit —
Doch deshalb keine Furcht vor neuer Steuer!

Wie — was? — Ist's möglich? — das wär unerhört —!
Die Platte Cammets trotzt dem Kruppgeschütze?! —
— Vielleicht — wer weiß, wie bald sich alles klärt, —
Jetzt gilt's zunächst das Schmieden stärk'rer Blitze!
Nur nicht geruht, bis uns're Kugel glitt
Auch durch dies Bollwerk! — Nichts sei da zu theuer!
Und — keine Furcht vor einem Deficit!
Das stopft sich leicht durch eine neue Steuer!!

„Niemand dachte daran, daß eine Zeit kommen würde, in der die Pfarrschulen durch die Schullehrer, unter der Autorität von Regierungen, die Kirche bekämpfen würden."

Ferner Seite 29 Absatz 3: „Der den bayerischen Ständen in der neuesten Zeit von der k. Regierung vorgelegte, umfassende Gesetzentwurf ist seiner Oekonomie und Redaktion nach sehr sorgfältig abgefaßt, aber dem Wesen nach ist er nichts anderes als eine Nachahmung der neuesten badischen Schulgesetzgebung, nur etwas gemäßigter, vorsichtiger, verhüllter, ohne die fast brutale Rücksichtslosigkeit des letzteren. Es sind aber ganz die Grundsätze und Eigenthümlichkeiten der modernen Volksschule dabei zur Richtschnur genommen. Es ist hier dieselbe Verkennung der Geschichte und des Rechtes der Pfarrschulen als Zubehörde der Kirche und Eigenthum der betreffenden Confessionen; derselbe Staatsabsolutismus, Staatsregie mit Staatsmonopol des öffentlichen Unterrichts u. s. w." —

Wie lange wird es in Unterfranken wohl noch dauern, bis den armen Volksschullehrern endlich einmal amtlich entsprechendere Fortbildungsschriften, als seither, geboten werden?

Vermuthlich so lange, bis ein anderer Schulreferent und fachmäßigere Inspektoren vorhanden sind.

Hierin aber baldige Abhilfe zu schaffen, dürfte eines der verdienstlichsten Werke um die Volksschule und ihre Lehrer sein. —

Da Herr Hahn zur Ergänzung seiner Opernfächer noch Mitglieder sucht, so rufen wir ihm zu: „Warum in die Ferne schweifen?" Lebt ja hier seit längerer Zeit ein Sänger, der namentlich in Baßbuffo-Partien als Leporello, Barbier u. s. w. Bedeutendes geleistet und auch im Schauspiel sehr verwendbar ist. Wir meinen Herrn Schlögel, der gewiß zu mäßigen Bedingungen zu engagiren wäre.

Ein paar Theaterfreunde.

Abonnenten werden in der Expedition ds. Bl. immer noch angenommen.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. — Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 7. November 1868. | № 45. | Zehnter Jahrgang.

Das Deficit im preußischen Staatsbudget.

Was die liberalen Blätter schon längst behauptet haben, das müssen nun auch die ministeriellen Blätter eingestehen: im preußischen Budget für 1869 ist ein großes Loch. Die ordentlichen Einnahmen decken die Ausgaben nicht mehr, alle Kunst des Verstellens der Zahlen wie des scheinbaren Sparens reicht nicht mehr aus: das Deficit ist da; man muß die Thatsache einräumen.

Und man kann es darnach als ausgemacht ansehen, daß ohngefähr fünf dreiviertel Millionen, also nahezu sechs Millionen fehlen, daß eine außerordentliche Summe von circa sechs Millionen Thaler zu beschaffen ist, um die regelmäßigen Jahresausgaben des preußischen Staates zu decken.

Wie dies Deficit nun entstanden ist, woher es kommt, daß die Einnahmen nicht ausreichen zur Deckung des Bedarfs, — das suchen die officiösen Blätter, und namentlich die „Prov. Corr." natürlich nach Kräften zu bemänteln. Sie schieben die Hauptschuld auf die Verminderung der Einnahmen, auf die schlechten Zeiten, auf die schwierige politische Lage, Verkehrsstockung und Mißernte, und die „Prov. Corr." erzählt nur von einer Art der Ausgabensteigerung, von der Vermehrung der Zinsen-Ausgaben für die aufgenommenen Eisenbahnanleihen. Die ministeriellen Organe bieten Alles auf, um die Schuld an dem Deficit von der preußischen Regierung ab, und auf theils unvorherzusehende, auch theils unvermeidliche Verhältnisse hinüberzuwälzen.

Ist es auch im Allgemeinen ganz richtig, daß die Einnahmen des preußischen Staats in Folge von Verkehrsstockung u. s. w. nicht die Steigerung erfahren haben, die von Seiten der Regierung angenommen waren, so wird man zunächst fragen müssen: warum brachte die Regierung denn diese Verhältnisse nicht rechtzeitig in Anschlag? Sie kannte dieselben ja zum Theil seit 1866, zum Theil seit vorigem Jahre, warum streckte sie sich hinsichtlich der Ausgaben, wie jeder sparsame Mann es thut, nicht nach der Decke? Die preußische Regierung hat gewirthschaftet wie ein Verschwender. Sie wußte, sie mußte wissen, daß in der Lage, in der wir uns befinden, bei der Steuerüberbürdung, die den preußischen Staat belastet, jene Steigerung der Einnahme, welche seit Jahren allerdings ein progreßive gewesen ist, ihre Grenze erreicht habe. Sie wußte das und häufte dennoch Ansprüche auf Ansprüche, Ausgaben auf Ausgaben. Und was für Ausgaben?

Hat man nicht eine Anleihe gefordert, um den geleerten preußischen Staatsschatz zu füllen, und muß nicht dies todtliegende Capital jährlich mit 1½ Millionen verzinst

Feuilleton.

Beust's Rede.

Ich sage Ihnen, werthe Herr'n,
Als Reichsregierungsleiter:
Was Neues möcht' ich sagen gern,
Doch sagen Sie's nicht weiter!

Ich sage Ihnen: Eigentlich
Wär' Frieden viel gescheidter,
Als Krieg, — nun Sie verstehen mich,
Doch sagen Sie's nicht weiter!

Wir haben nirgends einen Feind,
Selbst Rußlands Bärenhäuter
Ist trotz der Kälte unser Freund,
Doch sagen Sie's nicht weiter!

Wir brauchen für den Frieden blos
Achthunderttausend Streiter,
Natürlich sind die Kosten groß,
Doch sagen Sie's nicht weiter!

Abrüstung kommt gewiß. — Das „Wann?"
Weiß kein Regierungsleiter,
Darum auch ich's nicht wissen kann,
Doch sagen Sie's nicht weiter!

Ich hab' das Neueste gesagt:
Wenn Sie jetzt nicht gescheidter,
Als früher sind, sei's Gott geklagt!
Nur sagen Sie's nicht weiter!

Geibels Nachruf an seine vierzehnhundert.

O! was muß ich noch erfahren!
Bin ich auch berühmt wie Goethe,
Und ein königlich bestallter
Baierischer Hofpoete!

Ja! um vierzehnhundert Gulden
Hab' ich plötzlich mich gedichtet!

werden? Hat man nicht, als ob Manteuffel's Wort von dem heidenmäßig vielen Gelde mehr als eine hohle Prahlerei wäre, Dotationen hingeworfen nach allen Seiten? Eine Dotation an den König von einer Million mehr per Jahr, damit er besser repräsentiren könne, Dotationen an Minister, Dotationen an die Generäle, die die Schlachten geschlagen, Dotationen an die Fürsten, die man depossedirt hatte. Hat man nicht mehr als wie zwanzig Millionen aufgewendet, an extraordinairen sogenannten Bedürfnissen für die Armee? Und diese Millionen wurden nicht etwa aus den gefüllten Gewölben der Staatskasse genommen, sondern man schaffte sie durch Anlehen herbei, und von den Anlehen müssen schwere Zinsen gezahlt werden Jahraus Jahrein. Aber nun gar die ordinairen, gewöhnlichen Bedürfnisse für das Militair? Hier liegt der eigentliche Krebsschaden der preußischen Finanzverwaltung.

Es bestätigt sich nun, was in den Jahren des Conflicts von der preußischen Armeereorganisation so oft vorausgesetzt ist: dieselbe ruinirt die Finanzen. Was das preußische Abgeordnetenhaus beharrlich verweigerte, hat die Regierung vom Norddeutschen Reichstage erlangt. Die Reorganisation ist legalisirt, der Bestand der Friedensarmee mit 1 pCt. von der Bevölkerung gutgeheißen, und ein eisernes, unantastbares Budget nach der Norm von 225 Thl. pCt pro Kopf gewährt. Preußen muß danach für das Kriegswesen mehr ausgeben als es jemals ausgegeben hat. Die Regierung hat ihren Willen, aber das Budget ein — Deficit.

Die Frage ist jetzt die, wie soll dies Deficit gedeckt werden? Ein Bestimmtes verlautet darüber noch nicht, aber das Unbestimmte, was in Umlauf befindlich, ist auch bezeichnend für die üble Natur des preußischen Finanzsystems. Eine neue Steuer aufzulegen, aber die bestehenden Steuern zu erhöhen, was Angesichts eines Ausfall's, der permanent zu werden droht, das alleinrichtige sein würde, wagt man nicht. Der Leck soll provisorisch zugestopft werden: man denkt sich mit irgend einer vorläufigen Maßregel zu helfen. Schatzscheine sollen ausgegeben werden, heißt es einerseits, aus den verfügbaren Activ-Capitalien will man so viel aufbringen, als zur Ausgleichung des Soll und Haben nothwendig, verkündet die Kreuzzeitung.

Was es mit den „verfügbaren Activ-Capitalien" für eine Bewandtniß hat, ist ein politisches Geheimniß, denn daß der Inhalt des Staatsschatzes nicht darunter zu verstehen sei, wird von der Kreuzzeitung ausdrücklich verneint. Vor der der Hand glauben wir an solche verfügbare Activ-Capitalien noch nicht, und halten die Ausgabe von Schatzscheinen für das Wahrscheinlichere. Der erste Schritt auf diesem Wege ist ja längst gethan. Es ist der einfachste aber auch der gefährlichste Weg, den ein Staat einschlagen kann.

Politisches Allerlei.

Gerichtliche Verfolgung.

Von Seite der Wiener k. k. Staatsanwaltschaft ist gegen Se. Exzellenz des Herrn Reichskanzler Baron von Beust

— Doch, ich hab' den König Wilhelm
Mir durch meinen Vers verpflichtet!

Und gewiß' hab' ich besungen
Ihn als aller Fürsten größten,
Werden für der Baiern Gulden
Mich der Preußen Thaler trösten.

Stadt-Theater.

Hinter unserm Theaterdirektor ist aber jetzt auch Alles her. Zuerst donnert der „Volksbote" wegen des am Allerheiligenfeste gegebenen „Lumpaci" (die Wahl hätte allerdings eine passendere sein können, aber deßhalb unsern daran ganz unschuldigen Bürgermeister anzukläffen ist eine tendenziöse Lächerlichkeit!!) und dann erläßt Herr Riegg eine authographirte „nothgedrungene Erklärung", was er besser unterlassen hätte; denn wer in einem Glashause wohnt, sollte Andere nicht mit Steinen werfen. Herr Hahn ist indeß ehrlich zu Werke gegangen, indem er den Status klar darlegte, woraus allerdings hervorgeht, daß er heuer keine Schätze sammelt. Hoffentlich wird aber, nachdem 3 neue Mitglieder engagirt sind, die Oper besser und besuchter.

Einstweilen ist Fräulein Thalia durch chinesische und europäische Jongleurs und Jongleusen verdrängt worden, was nur in Betracht der Messe und eines Publikums, welches meist nur auf solche Kunstgenüsse (oder was!) reagirt zu entschuldigen ist. Meinetwegen mag man an den Witzen der Clowns Pasqualini und den Trapezkunststücken des kleinen Hee-Then oder dem Seil- oder Kugeltanz der Mademoiselle Gaucelle Gefallen finden, unbedingt zu mißbilligen ist aber, daß ein armes Kind dem gefährlichen Messerwerfen ausgesetzt werden darf. Dieser Herr Arr-Hee ist durchaus seiner Sache nicht ganz sicher und kann es auch nicht sein; denn auch er hat Blut und Nerven und so gut er bei der letzten Produktion das Kind in die Finger traf, so gut kann er es auch einmal in die Halsader treffen. Ein civilisirtes Volk, wie das Deutsche, sollte nicht solche barbarische Künste beklatschen, die in einem Lande, wie China, wo die Kind zu erTausende ausgesetzt werden und keinen Werth haben, allenfalls geduldet werden. Hier wäre eher als bei „Lumpaci" Gelegenheit für fromme Blätter, (statt solche blutige Kunststücke zu loben, wie es das „Fränkische Volkblatt" thut) sie zu tadeln.

wegen dessen im Wehrausschusse gehaltener „geheimer" Rede die strafgerechtliche Untersuchung eingeleitet worden. Die Anklage lautet auf „Störung der öffentlichen Ruhe."

Der hochwürdige Herr Pater Claret bezog als Beichtvater der Königin Isabella von Spanien einen Gehalt von 30,000 Frcs. Muß eine harte Aufgabe gewesen sein, diesem Beichtkinde seine Sünden zu vergeben!

Von einer „Charte" für Frankreich wollte Er nie etwas wissen. So hat Er denn jetzt eine Charte von Frankreich ausgeklügelt, welche nicht nur Dieses, sondern alle übrigen Mächte befriedigen soll. Wir werden sehen, ob er bereits seine letzte Karte oder Trumpf — ausgespielt hat und so gut spielt wie die Preußen 66.

Schloß Pau, 2. Novbr. Die Königin Isabella hat die vier Heiligen, die sie von Rom erhielt, in ihrem Schlafzimmer aufgestellt.

Tempora mutantur.

Unser heidenmäßiges Geld ist heut mäßig, sagt Heydt.

Ein theures Gedicht.

Ein Dichter, sagt man, kann in Deutschland nicht
Mit seinen großen Honoraren prahlen:
Doch thät in Baiern Einer ein Gedicht
Mit 1400 Gulden jüngst bezahlen.

Briefkasten.

Im Fürstenthum Croatien bei Würzburg in Stadt O! Heu O! hat folgender Vorfall Veranlassung zur Klage gegeben:

Ein Nachbar hatte in seiner Behausung nebst verschiedenen anderen Viechern, auch einen Göcker, welcher jeden Morgen ½ 3 Uhr der dortigen Nachbarschaft seine Kikeriki zum Morgengruß brachte, was einer gewissen Hausjungfer und einem gewissen Schmied Veranlassung gab, Klage zu führen gegen des Nachbars Göcker. — Die Klage wurde nach Verhör des Beklagten für nichtig erklärt, mit dem Bemerken, daß besagte Hausjungfer den Vogel in Frieden lassen möge. —

Die kgl. Regierung von Unterfranken hat in ihrem Ausschreiben v. 23. Sept. l. J., den Unterricht in den deutschen Schulen, hier diejenigen Soldaten, welche einen mangelhaften Unterricht in den Schulen genossen haben, betr. Nr. 27,027 sich veranlaßt gesehen, die kgl. Schulbehörden zu fortgesetzter Sorgfalt bezüglich des Vollzuges der einschlägigen Bestimmungen über Schulbesuch und Schulauf-

Blumenlese aus schwarzen Blättern.

Unser Cultusminister, Herr von Gresser, wird von den ultramontanen Blättern getadelt, weil er den Schulgesetzentwurf, gegen den so vielfach die Landbevölkerung aufgestachelt wurde, ohne daß sie ihn kannte, in mehreren Exemplaren vertheilen läßt. Der Herr Minister hat die richtige Ansicht, daß das Gute nur bekannt gemacht zu werden nöthig hat, um trotz entgegengesetzter Versuche doch durchzudringen. Dieses ruhige Auftreten des Herrn Cultusministers wagen jene Blätter mit den leidenschaftlichsten Entstellungen von so vielen Kanzeln in eine Parallele zu stellen! Es ist doch merkwürdig, wie der Clerus Alles aufbietet, bessern Volksunterricht zu hintertreiben, während er doch bei Einführung des neuen Wehrgesetzes gar nicht agitirte, weil er nicht Soldat werden muß. Das Volksblatt will uns belehren, daß nur Abtissinnen das jus primae noctis gehabt hätten und es ablösbar war — von Hörigen, die nichts hatten!! Studire es doch die Geschichte der Kämpfe der Kemptner geistlichen Tyrannen mit den Bürgern und Bauern und die Schimpf-Namen, die den Bauern von den Geistlichen und Adeligen im Bauernkrieg gegeben wurden wegen dieses jus primae noctis, um zu erfahren, ob es wirklich eine so christliche Institution war! Unser fränkisches Volksblatt folgt auch schon der vom Cardinal Rauscher gegebenen Parole, den 4. Stand im Lasalle'schen Sinne gegen die liberalen besitzenden Klassen aufzuhetzen, wie der Volksbote auch bereits Land gegen Stadt aufhetzt, von seiner sichern, aber nicht sehr ehrenvollen Wintervillegiatur aus. Diese Herren sind jetzt auch für direkte Wahl, weil sie glauben, die Bauern beherrschen zu können, und durch sie zu siegen, während ihnen doch früher dieser Wahlmodus ein Ausfluß der Volkssouveränität, ein Gräuel war. Aber die Herren sind elastisch. In Spanien erkennen sie die Revolutionäre an, welche die Klöster aufheben und die Kirchen niederreißen und in Oestreich, das das Kirchengut als unverletzlich erklärt hat, bereiten die dortigen Bischöfe nichts als Schwierigkeiten und liebäugeln mit den unzufriedenen Böhmen. Gabs ja einmal einen einen Pabst, der selbst mit dem Großtürken, der Constantinopel erobert hatte, liebängelte. Nur der Vortheil unter frommem Aushängschild!!

sicht aufzufordern. In ihrem dies bezüglichen Ausschreiben vom 21. Okt. v. Js. wurde als Grund der mangelhaften Schulbildung der Conscribirten ausgeführt:

1) Talentlosigkeit der Schüler;
2) nicht streng durchgeführter Vollzug der Vorschriften über die Schulversäumnisse, und
3) Nachlässigkeit und Ungeschicklichkeit einzelner Lehrer.

Man sieht sich veranlaßt, noch zwei minderwichtige Ursachen hier nachzutragen und zwar:

a) Die von den kgl. Lokalschul Inspektoren den Kindern ertheilt werdende Erlaubniß, von der Schule wegbleiben zu dürfen. So weist die Absentenliste einer Schule in Unterfranken für das abgewichene Sommersemester mit 17 Wochen Schulzeit 125, also wöchentlich 7—8 Fälle nach, in welchen der Pfarrer den Kindern wegen der geringfügigsten Ursachen, z. B. Tuchbleichen, Obstauflesen, Feldarbeiten jeder Art rc. gestattete, aus der Schule zu bleiben; dabei kümmert derselbe um die Schule sich gar nicht, besucht dieselbe auch nicht. Es fragt sich nun: Ist in irgend einer Verordnung — die K. Allerh. Verordnung vom 28. Juni 1862 spricht nur von Behandlung der Schulversäumnisse, nicht aber vom Erlaubniß-Ertheilen — den kgl. Lokalschul-Inspektionen die oben beregte Befugniß eingeräumt? Wenn nicht, warum wird dieser verderbliche, einen gedeihlichen Unterricht absolut hindernde Unfug, über den man im ganzen Kreise Klagen hört, nicht abgestellt?

b) Die Verwendung größerer Schüler bei dem Terminiren der Klosterbrüder. In der obenbezeichneten Gemeinde wurden vom Monate November v. Js. bis jetzt, also einem Jahre, 21 Schüler und zwar 16 je einen ganzen und 5 einen halben Tag dazu verwendet. Besteht hiezu wohl auch eine Verpflichtung für die Gemeinden und wenn, sind hiezu Schulkinder zu verwenden?

Man glaubt, daß es zur Beseitigung der bezeichneten Mißstände nur der Anregung bedarf, was hiermit geschieht.

Der Herr Pf. von Sch......d predigte jüngst, die Christen dürften ihre Kinder nicht bei Juden im Dienste thun. Nach der Predigt ließ er eine Frau kommen, deren Tochter beim Anschil (Juden) im Dienste stehet, bedeutete ihr, sie müsse ihre Tochter vom Juden entfernen, als diese Frau sagte, sie wolle dieselbe zum Wirth E........r thun, — da aber Hr. E. ein Feind des Hrn. Pf. ist —, so beschied der Hr. Pf., dieselbe doch lieber beim Juden zu lassen.

Die hieraus zu ziehende Lehre bleibt jedem Unbefangenen selbst überlassen.

Offenes Sendschreiben an Seine Hochwürden Herrn Spiegel und dessen hochwürdigen Kaplan Herrn Lutz zu Wolfsmünster, k. Bezirksamts Gemünden.

Hochwürdige Herren!

Da Sie Beide im Frühlinge l. Js. bei jeder Gelegenheit und selbst von heiliger Stätte aus hinsichtlich des der hohen Kammer der Abgeordneten vorgelegten Entwurfes eines Gesetzes über das Volksschulwesen die unrichtigsten Vorstellungen unter Ihren Pfarrkindern verbreiteten und so das Ansehen der hohen Staatsregierung untergruben; da Sie namentlich auch in einigen in ungesetzlicher Weise veranstalteten Gemeindeversammlungen Adressen gegen das „heillose" Schulgesetz erpreßten und die Gemeindeverwaltungen Ihres Sprengels irre leiteten; da Sie Sich sogar nicht entblödeten, bei verschiedenen Anlässen zu behaupten, Sie müßten so handeln auf Geheiß von oben: so will ich Ihnen und allen Ihren Kampfgenossen zum Nachdenken über Ihr Handeln eine mir zu Gesicht gekommene Verfügung des k. Bezirksamts Gemünden vom 14. Oktober 1868 Nr. 8559 auf diesem Wege wörtlich mittheilen, wie folgt:

„Nachdem über den Inhalt des der Kammer der Abgeordneten vorgelegten Entwurfes eines Gesetzes über das Volksschulwesen vielfach in Wort und Schrift die unrichtigsten Vorstellungen unter der Bevölkerung verbreitet und hierwegen gegen die k. Staatsregierung Beschuldigungen und Verdächtigungen ausgestreut worden sind, welche jeder thatsächlichen Begründung entbehren, hat dieselbe, um der Bevölkerung zu ermöglichen, mit dem Inhalte des Schulgesetzentwurfes sich vertraut zu machen, und durch Selbsteinsicht desselben über die ihm zu Grunde liegenden wohlmeinenden Absichten der Staatsregierung sich zu belehren, die Anordnung getroffen, daß dieser Schulgesetzentwurf im Abdrucke vielseitig verbreitet werde, und zwar unentgeltlich.

Jeder der untenbenannten Gemeindebehörden (Seifriedsburg, Weikersgrüben, Wolfsmünster, rc.) wird ein Exemplar hievon unter Kreuzband durch die Post zukommen, und werden dieselben es sich angelegen sein lassen, dem Inhalte möglichste Verbreitung zu verschaffen, und nöthigenfalls geeignete Belehrung eintreten zu lassen, damit der Absicht der k. Staatsregierung nach Kräften entsprochen werde."

Ließen sich die nach Zerstörung des alten Bahnhofs disponibeln eisernen Geländer nicht zu wohlthätigen Zwecken an der Dürrbacher Steig anbringen?

A. d. R. Wichtiger wäre noch die abschüssige Stelle, wo die Kinder leicht in den Stadtgraben fallen können, auf den Kirchhof zu zu beseitigen.

Erwiderung auf einen Briefkastenartikel.

Laßt polstern Euch Euere Köpfe
Mit Seegras und mit Roßhaarzöpfe,
Trinkt hier euern Federweißen,
Da kann er euch nicht runterschmeißen.
O liebes Publikum
Sei doch nicht so dumm
Und thu nach Dürrbach laufen
Um dort Most zu trinken.
Most, so theuer,
Wo so viel giebt wie heuer,
Giebt einen Most so gut?
Was ihr grad' in Dürrbach thut! —
Es gibt ja auch noch grade Wege,
Hätzfeld hat ja gleich keine Stege.
Von Höchberg rei
Da geht's Berg ei
Und selbsten hier
Gibts Most und Bier.
Gerbrunn nicht zu vergessen,
Wo Mancher schon g'sessen,
Und drunten in Zell
Wird der Most bald hell.

Der Artikel „die Ringlein" betreffend kann keine Aufnahme finden, denn de mortuis u. s. w.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 14. November 1868. | № 46. | Zehnter Jahrgang.

Der Wahlsieg der republikanischen Partei in Nordamerika.

Mit den Wahlen vom 3. Nov. ist der Sieg der republikanischen Partei in der Union entschieden. Sind auch erst die Wahlmänner für die Präsidentenwahl gewählt, und findet diese letztere erst nach einigen Wochen, vielleicht Monaten statt, so ist doch nicht der mindeste Zweifel mehr daran: General Ulysses Grant wird Präsident und Sprecher Colfax Vicepräsident der Union. In drei Viertheilen der bei der Wahl in Betracht kommenden Staaten ist die Mehrzahl der Wahlmänner dem Candidaten der Republikaner sicher.

Man konnte diesen Ausgang der Wahlcampagne längst voraussehen, und dieselbe hat daher nichts mehr vom Reize der Ueberraschung. Das nimmt ihm jedoch Nichts von seiner politischen Bedeutung.

Vor der Hand, möchten wir sagen, liegt die größte Wichtigkeit des Wahlsiegs der Republikaner darin, daß er die Union vor einem Regimente der Demokratie und vor Präsidenten wie Mr. Horace Seymour und Mr. Blair bewahrt. Und wenn man die Gefahr, die darin lag, mit unbefangenen Augen beurtheilt, so kann man gar nicht anders, als der Union zum Siege der Republikaner Glück wünschen. So viel steht fest, daß ihre Erwählung einerseits den Staatsbankerott und anderseits die Erneuerung des Bürgerkriegs bedeutete. Denn dieses folgt mit Nothwendigkeit, ganz abgesehen von der Persönlichkeit der beiden Genannten, aus dem politischen Partei-Programm, das sie adoptirt hatten und mit fanatischem Eifer vertreten.

Es ist ein Kampf um Sein und Nichtsein, in dem es keinen Stillstand giebt. So wie die Republikaner, die Sieger, fortschreiten, und die Durchführung der emancipatorischen Ideen vollenden müssen, so auch die Demokraten, wenn sie wieder ans Regiment gekommen wären. Hätten sie erst eine Lücke in die Reconstruktionsakte gebrochen, so folgte der weitere Bruch mit Nothwendigkeit; sie konnten nicht anders, um ihre fanatischeren Parteigenossen zufriedenzustellen, und um ihren Gegnern das Terrain zu verengern. Die Pro-sclaverei-Partei muß eben so propagandistisch sein, wie die der Abolitionisten: die bisherige Geschichte der amerikanischen Union hat das zur Evidenz bewiesen. Ganz abgesehen von den alten Staaten ist jeder neue Staat, der sich bildet, jedes Territorium, das einen Bestandtheil der Union ausmacht, ein Zankapfel für die Parteien. Und bei dem tödtlichen Haß, der einen Theil der besiegten Demokraten beseelt, der sich bei den Wahlmeetings sehr offen ausgesprochen hat, würde es dies Mal nicht Jahre lang gedauert haben,

Feuilleton.

Streck's Gewehr.

Streck's Gewehr! Unwiderstehbar
Hat umzingelt rings umher
Euch der Feind, der, unabsehbar,
Reich an Zahl, ruft: streck's Gewehr!

Westen, Süden, Osten, Norden:
Seht sie starrend überfüllt
Von des Feindes Millionenhorden,
Deren Heer noch immer schwillt!

Ob nach Hunderttausend Seelen
Ihr auch rechnet Euer Heer, —
Siehe, nach Milliarden zählen
Sich die Gegner, — streck's Gewehr!

Streck's Gewehr du kecker Westen,
Jetzt von keck'rem Feind besiegt, —
Streck's Gewehr — (Du thust am besten —)
Eh' dein Reich am Boden liegt!

Armer Süden, auf der Stelle
Strecke du auch das Gewehr,
Eh' du's streck'st wie Isabelle,
Was ein schlimm'res Strecken wär'!

Streck's Gewehr du großer Osten,
Ob du groß und stark auch bist,
Eh' der Gegner dich läßt kosten
Wie er noch viel stärker ist!

Streck's Gewehr du stolzer Norden,
Wo doch Trotzen nichts bezweckt, —
Eh' das Schicksal dir geworden,
Daß der Feind dich selber streckt!

Dieser Feind, dem widerstehen
Ihr doch all zusamm' nicht könnt,
Der nur allzu klar läßt sehen,
Wie ihr blind gen Mauern rennt:

bis man unter dem Rufe „Trennung“ einander wieder unter den Waffen gegenüberstand.

„Diese eminente Gefahr, die von Seiten der demokratischen Partei drohte, ist mit dem Resultat des 3. November beschworen. Der Sieg, den die Republikaner auf den Schlachtfeldern erfochten, ist durch den Sieg an den Wahlurnen von Neuem bestätigt, und mit der Fortdauer ihres Regiments der Bestand der Union und die friedliche Zukunft derselben verbürgt.

Ueber die Freigabe der Advokatur

hatte sich eine recht interessante Discussion in der letzten Sitzung des hiesigen Bürgervereins entsponnen, bei der die Hrn. Rechtsconcipient Statz und Bürgermeister Dr. Zürn als Hauptredner auftraten. Beide waren für die Freigabe, wie auch die Zuhörer, und das Resultat war, daß die anwesenden Herren Landräthe gebeten wurden, sich für Freigabe der Advokatur zu verwenden. Manchem unserer Leser, der bei dieser Verhandlung nicht anwesend sein konnte, wird es von Interesse sein, die Gründe zu vernehmen, die für Freigabe der Advokatur laut wurden.

In unserer Zeit, welche die Gewerbe, die ärztliche Praxis von ihren Fesseln befreite, in der für bessere Schule und Aufklärung gewirkt, in der auch eine Reform des bürgerlichen Prozeßverfahrens angestrebt wird, um diese langgedehnten Rechtsstreite, diese bandwurmartigen Concursverfahren fernerhin unmöglich zu machen, sei die dringendste Vorbedingung für letztere Reform die Freigabe der Advocatur. Nachdem nach überstandenen 2 Examinen 10, auch 12 Jahre verflossen, ehe ein Concipient vielleicht im 36. Jahre zum Advocaten ernannt wurde, konnte er sich nicht niederlassen, wo er wollte und mußte, nachdem er die 20 Rechte einer Provinz studirt hatte, gewärtigen, beliebig nach einem andern Kreise versetzt zu werden, wo er nichts kannte. Das sei auch ein Nachtheil für's Publikum gewesen. Der Kaufmann könne im Nothfall mit seinem entfernten Advokaten correspondiren, der Landmann aber selten und um zu seinem Rechtsbeistand zu reisen, das koste Geld und Zeit. Renommirte Anwälte träfe man selten zu Hause, müsse Tagelang auf sie warten. Durch Anstellung mehrerer sei auch nicht geholfen. Kein Ministerium könne das Bedürfniß richtig beurtheilen, wie sich bewiesen habe, als man die Advokaten auf dem Lande eingezogen und nach den Bezirksgerichten verlegt habe. Prozeßtabellen, Criminaltabellen seien keine sicheren Anhaltspunkte; denn die Consulentie entziehe sich der Berechnung. Die Qualität der Anwälte habe dem Publikum oft noch weniger genügt; nur *durch freie Concurrenz* könne der Staat dem Publikum die bestmöglichen Parteivertreter stellen. Dadurch würden gute Kräfte der Advokatur zugeführt.

In einem Rechtsstaate muß Jeder seine Kräfte ausüben können zum Vortheil des Ganzen. Staatliche Beschränkung sei nicht geboten; das Gemeinwesen erheische sie

---

Dieser Feind, sagt an, wie nennt er
Sich, der Aller Nacken tritt?
Der Millionensappermenter,
Leutchen, er heißt, — Deficit!

Alle, Alle unterliegen
Müßt ihr dieses Feindes Heer, —
Eins nur hülfe euch zum Siegen
Wenn ihr zeitig streckt's Gewehr!

Streckt's Gewehr, ihr Alle! Alle!
Hier hilft Demuth, — Hochmuth nit!
Hochmuth kommt bestimmt zu Falle
Und zumal — vor'm Deficit!

M· Z.

Der Fehlende.

Achtmalhunderttausend Streiter
Oesterreich im Kriege stellt,
Und doch fürcht' ich, daß Ein Reiter —
Noch ein einz'ger Reiter fehlt!

Und ich fürchte, daß des Landes
Volksvertretung diesen Mann
Für den Fall des Weltenbrandes
Leider nicht votiren kann!

Daß er selbst sich stellen müßte,
Daß nicht Mars ihn wild gezeugt,
Sondern nur Minervas Brüste
Für das Vaterland gesäugt!

Der die blinde Kraft beherrschte,
Wo ist jener zu erseh'n,
Achtmalhunderttausenderste —
Der sie führt wie Prinz Eugen?

Frage an das Schicksal.

Sollte denn nicht Isabella's Gemahl doch noch eine Unternehmung in Spanien versuchen? Mir scheint doch, er hätte sich dort noch nicht die Hörner abgelaufen!

Marfori.

Paris, 10. Novbr. Die Nachricht der deutschen Zeitungen, Rothschild leide an der Geldsucht, ist ein Druckfehler; es muß Gelbsucht heißen.

nicht, im Gegentheil. Die Advocatur sei nicht als Staatamt zu betrachten, der Advocat soll der Vertrauensmann, der Rechtsfreund des Publikums sein, und es habe das Recht, ihn zu wählen.

Bei dem frühern staatlichen Ernennungsprincip habe man oft mißliebige Persönlichkeiten übergangen. Der Anwalt sei auch Gemeindebürger und die Autonomie der Gemeinde bedarf solcher rechtskundigen Räthe, dadurch würde sie unabhängiger von den Belehrungen des Beamtenthums. Commissionäre, Winkeladvokaten schössen wie Pilze hervor und zögen die Consulentie, die freiwillige Gerichtsbarkeit (z. B. Testamente machen) an sich. Den Concipienten sei bisher im Civilprozeß jede Vertretung des Anwalts untersagt gewesen, im Criminalprozeß habe er zwar das Recht aber nicht die Pflicht gehabt aufzutreten.

Die Qualification des Anwalts böte keine Garantie, weil der Concipient später andere Geschäfte habe. Man hätte mehr Lust und Liebe zum Studium, wenn man wüßte, daß man seine Kenntniße auch verwerthen könne, nicht vielleicht 12 Jahre warten und dann einen Ort übernehmen müsse, ob er Einem passe oder nicht!

Man habe verschiedene Bedenken gegen Freigabe der Advokatur geäußert, z. B. Unzählische würden auftauchen, dadurch die Einnahme geringer werden, sie würden Hunger leiden (müßte ja bei Freigabe des Gewerbs und der ärztlichen Praxis das Gleiche sein!) und würden dadurch staatsgefährlich, da sie wenig zu thun haben und ihre schlimme Laune in staatsgefährlichen Aktionen bethätigen würden.

Aber hätten denn die Practikanten, die Accessisten, die man bisher gezwungen, bis zum 36. Jahre unselbstständig zu bleiben, große Ursache zur Zufriedenheit? Jetzt ist es ihnen vom Staat verboten, ihre Kräfte anzuwenden, wird es ihnen erlaubt und sie prosperiren nicht, dann muß sich Jeder sagen: „Du bist selbst Schuld!"

Ein anderer Einwurf sei: die bisherigen Advocaten wurden geschädigt, aber mußte bei der Gewerbefreiheit, der Aufhebung der Realrechte, der Feudalrechte u. s. w. nicht der Einzelne zum Besten Aller Opfer bringen?

(Fortsetzung folgt.)

Schulangelegenheiten.

Ein alter Politiker sagt: Staat und Kirche müssen einig sein, nur unter dieser Bedingung könne sich ein Volk wohl fühlen. Wenn dieses wahr ist, dann kann A ...... gewiß zu den glücklichsten Gegenden unseres Vaterlandes gezählt werden. Denn hier wirken die Vertreter der beiden genannten Institutionen in prachtvoller Harmonie.

Der H. B. Amtmann, ohnehin schon bekannt durch seine Wahlreden in A ...., spricht sich bei jeder Gelegenheit, also natürlich auch auf der Wirthshausbank gegen den Schulgesetzentwurf aus und zwar in einer Weise, die jedem im Sinne des Ministeriums Denkenden höchst indigniren muß; und damit sein Muth, so zu spre-

Stadt-Theater.

Die drei Opern dieser Woche: „Die lustigen Weiber, Troubadour und Don Juan", in denen zum Theil neuengagirte Kräfte mitwirkten, sind im Ganzen als gelungen zu bezeichnen, wenn auch das Publikum, welches durch manche frühere mißglückte Vorstellungen etwas disgustirt ist, sparsamer mit seinen Beifallsbezeugungen war, wie früher. Namentlich Herrn Lettinger hätten wir mehr laute Anerkennung gewünscht, welcher den Fluth und Don Juan ganz trefflich spielte und sang. Zwar hat ihn das Publikum einigemale z. B. nach dem Champagnerliede lebhaft applaudirt, doch hätte er mehr verdient. Wir würden lebhaft bedauern und mit uns gewiß noch viele Theaterbesucher, wenn Herr Lettinger nicht engagirt würde. Frau Hain-Schnaidtinger spielte die Frau Fluth recht neckisch und belustigend. Es spricht für das vielseitige Talent dieser Künstlerin, daß sie auch in heiteren Rollen, wie in tragischen excellirt. Ihre großen Arien in Don Juan wurden lebhaft applaudirt, das Gleiche gilt von Frau Bauer, die ebenfalls über eine sehr klangvolle, gutgeschulte Stimme verfügt. Herr Ganzemüller hatte als Falstaff eine sehr komische Maske und führte auch die Charakterzeichnung des Schlemmers sehr gelungen durch. Als Gouverneur sang er nach einstimmigem Urtheil vorzüglich. Was die neuen Mitglieder betrifft, so zeigte Herr Erl als „Fenton" und „Octavio" eine sehr zarte, sympathische, wenn auch etwas dünne Stimme und eine gute Schule. Die schöne Arie im Don Juan: „Thränen u. s. w." wurde lebhaft beklatscht. Herr Breuer ist von früheren Jahren her bekannt und seine Stimme hat nichts verloren. Da, wie wir hören, auch das Orchester vervollständigt wird (so wurde z. B. wie wir mit Befriedigung erwähnen, der verdiente Musikmeister Herr Brandl wieder engagirt), so werden wohl gerechte Ansprüche Befriedigung finden. Nicht Gleiches ließ sich in dieser Woche vom Schauspiele sagen. Namentlich die Festvorstellung „die Räuber" mißglückte ganz durch einen Darsteller, dem zur Charakterisirung des Franz Moor gewiß jeder Beruf fehlt.

Wer hat Recht?

Herr von Beust soll sich ausgesprochen haben:

„Rumänien ist ein Arsenal, zu welchem der Czar den Schlüssel hat!"

Sollte es nicht vielleicht richtiger heißen:

„Rumänien ist ein Schlüssel, zu welchem der Czar das Arsenal hat?"

chen, von Jedermann bewundert werden soll, ist sein jedesmaliger Zusatz: „trotz des Artikels 191 (Quiescenz aus admininistrativen Erwägungen). In Uebereinstimmung damit befinden sich auch seine Begleitschreiben zum Schulgesetzentwurf, den er den Vorstehern hinausgibt. Das eine dieser Begleitschreiben heißt wörtlich: der Gemeindevorsteher von A... erhält hiemit anliegenden Schulgesetzentwurf zur Benützung! Nach diesem Anschreiben steht es nun dem Vorstehern frei, eine Wurst hinein zu wickeln oder den Gesetzentwurf zu etwas Aehnlichem zu verwenden; er sollte ihn ja benützen und die Art und Weise der Benützung ist ja nicht angegeben!

Bei solchen Organen darf unser h. Ministerium den besten Willen haben, darf die besten Verordnungen geben — sie helfen Nichts, weil sie nicht ausgeführt werden. Wie ein solcher k. Beamter eine solche Handlungsweise mit seinem Gewissen und seinem Diensteide vereinigen kann, ist uns ein Räthsel. Mit ihm geht, wie schon angedeutet, Hand in Hand der Caplan, dessen Name sehr an einen Aesthetiker in München erinnert. Er macht viel in katholischen Vereinen und ist bei Verrichtung des allgemeinen Gebetes in der Kirche zu M. stets so tief in Andacht versunken und der Erde so gänzlich entrückt, daß er regelmäßig den Passus vergißt:

„Auch bitten wir für unsern allergnädigsten „König Ludwig, nimm ihn in Deinen Schutz, „bewahre seine Lebenstage und segne sein ganzes königliches Haus."

Also sei nochmal gepriesen, glückliches Thal, in dem Staat und Kirche so schön harmoniren, in dem man so abgeschieden von der übrigen Welt liegt, daß man von König und Ministerium nichts weiß.

Politisches Allerlei.

Das Wehrgesetz wird vom Abgeordneten angenommen werden, und Oesterreich wird demnach bald 800,000 Mann auf den Beinen haben. Wie wir aber hoffen wollen, nie auf hölzernen.

Nach diesem Wehrgesetz und nach diesem Gesetz über den Ausnahmszustand müssen wir fast wie Alexander bei den Thaten seines Vaters Philipp ausrufen: Wir fürchten, daß uns dieses parlamentarische Ministerium nichts mehr zu thun übrig läßt.

Das nächste reaktionäre Ministerium in Oesterreich.

Briefkasten.

Es war Einer, dem's zu Herzen ging,
Daß Mancher 'nüber nach Dürrbach ging
Und wollt es anders haben.

Er spricht: „Du liebes Publikum,
Wenn'st nach Dürrbach gehst, so bist du dumm,
Kannst Most ja hier auch haben.

Er schützet vor, die hohe Steig,
Er spricht von theuerem Most auch gleich,
Umsonst möcht er sich laben.

Es steht ja einem Jeden frei,
Most zu trinken, wo es sei,
Wozu das Denunciren?

Ein Dürrbacher.

Seit wann darf der Herr zu M. im Bez. H......, der die Bauern verflucht, seinen Vorsteher bei einer Sitzung so drangsaliren, daß Derselbe bittere Thränen weint: Man sollte das Treiben dieses Herrn ein wenig beobachten.

Der Artikel über Verpachtung der Schweizerei, Vereinigung derselben mit dem Bürgerspital u. s. w. ist jetzt werthlos.

Ob es nicht billig wäre, daß die jungen Leute, die die Prüfung in der Bauernschule mit Auszeichnung bestanden haben, ebenso gut als Einjährige in den Militärdienst treten könnten, wie jene, die in der Gewerbschule gute Zeugnisse sich erwerben. Das würde die Eltern, die sonst fl. 1000 für einen Einstandsmann bezahlen mußten, aneifern, ihre Söhne in diese Fortbildungsschulen zu schicken und auf diese Weise würde immer mehr Bildung dem Bauernstande zugeführt.

Herr Oberregisseur Heinrich von Othegraven wird Donnerstag, den 19. November Shakespeare's größte Tragödie: „Hamlet, Prinz von Dänemark" zu seinem Benefice geben. Sowohl diese würdige Wahl, die er getroffen, als auch das Verdienst, das sich Herr v. Othegraven sowohl als Oberregisseur, wie als Darsteller um die hiesige Bühne erworben, (wir erinnern an die Glanzrollen Kean, Mephisto, Narziß, Perin u. s. w.) lassen erwarten, daß das verehrl. Publikum durch recht zahlreichen Besuch diesem Künstler ein Zeichen seiner Sympathie geben wird.

Warnung.

Wenn der entlassene Klr. die 4 Stunden von hier verübten Schwindeleien wiederholt auszuführen versuchen sollte, so werden die zu deren Verhinderung nöthigen Schritte augenblicklich in Anwendung kommen.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 21. November 1868. № 47. Zehnter Jahrgang.

Der politische Rückgang in Oesterreich.

Die liberale Entwicklung Oesterreichs hat nicht nur ihren Culminationspunkt überschritten, sondern sie ist auch bereits rückläufig geworden. Allmälig aber unaufhaltsam geht es abwärts, die liberalen Minister thun anscheinend nur noch Handlangerdienste für ihre Nachfolger, deren Füße bereits vor der Thür sind, und mehr als eine warnende Stimme in der Presse verkündet schon das Ende der neuen Aera Oesterreichs.

In den letzten Tagen sind zwei schwere Streiche gegen den österreichischen Liberalismus geführt, zwei Streiche, die in's Herz treffen, denn sie zielen auf die Verfassung, auf das neue Grundgesetz des Reichs.

Der erste Streich besteht in der Annahme des vom Ministerium vorgelegten Gesetzes über Verhängung von Ausnahmemaßregeln. Dieses Gesetz, das man nicht verwechseln darf mit der Tochter desselben, mit der Verordnung betreffend die Verhängung des Ausnahmszustandes über Prag und dessen Vorstädte, regelt im Allgemeinen die Befugniß der Regierung, gewisse verfassungsmäßige Rechte der Bürger zu suspendiren. Im Princip wird sich kaum Etwas dagegen einwenden lassen, daß einer Regierung für gewisse genau bestimmte Fälle eine solche Befugniß eingeräumt wird. Aber das in Wien zur Annahme gelangte Gesetz läßt es einerseits sowohl an einer scharfen Begrenzung mangeln, als es andererseits die unveräußerlichen Rechte der Volksvertretung muthwillig preisgiebt. In dem Artikel desselben, der die Fälle, in welchen der Ausnahmezustand verhängt werden darf, aufzählt, sind die allerdehnbarsten Worte gebraucht: nicht nur im Falle innerer Unruhen, sondern auch dann, wenn „innere Umtriebe" stattfinden, die den Frieden gefährden können, soll die Regierung befugt sein, die Grundrechte zu suspendiren. Das erinnert sehr lebhaft an das napoleonische Gesetz, nach welchem „Manöver im Innern", die Haß und Verachtung erregen, strafbar sind, und einer gewissenlosen Regierung ist mit jenem Ausdruck ein unbegrenzt freier Spielraum gewährt, zu thun und zu lassen was sie will, und eine Provinz nach der andern, die nicht nach ihrer Pfeife tanzt, unter Ausnahmsverfügungen zu stellen.

Viel schlimmer ist indeß noch ein Mangel in dem fraglichen Gesetze, — der Mangel einer jeden Bestimmung nämlich darüber, daß und wann die Regierung eine auf Grund jenes Gesetzes erlassene Ausnahmeverfügung der Volksvertretung vorzulegen, beziehungsweise deren Genehmigung einzuholen hat. Läßt sich zugeben, daß einer Regierung die Befugniß zustehn muß, im Fall eines Aufruhrs, der zu einer

Feuilleton.

An Monsignore Greuter.

Für Papstthum und die Hierarchie
Der erste Kämpe, in der Regel,
War er aus reiner Sympathie
Für die Bourbone, einst ein Flegel.

Die ungarischen Räubergelder.

Hundert sechzig tausend baare
Gulden haben sie votirt,
Daß der biedere Magyare
Der Banditen ledig wird.

Und man schmeichelt sich vergnüglich
Mit der holden Phantasei,
Daß man reisen wird vorzüglich,
Wenn das Land nur Räuberfrei.

Wahre elysäische Felder
Malt sich Magyar aus im Bild.
— Wenn nur nicht die Räubergelder
Einer im Geheimen stiehlt!

Marschall Giskra.

Glück auf, mein Giskra, führe den Streich!
Doch nicht um der Freiheit Schimmer,
Ein großes Lager sei Oesterreich,
Denn sonst zerfällt es in Trümmer.

Und seine Minister unverzagt,
Sie führen das Schwert an der Seite,
Die einst als Führer der Linken getagt,
Sie fordern Gehorsam im Streite.

Gemeinsame Hilf' in gemeinsamer Noth
Hat Oesterreich-Ungarn gegründet,

Zeit, wo die Volksvertretung nicht versammelt ist ausbricht, eine Ausnahmsverfügung zu treffen, so läßt sich doch kein nur halbwegs constitutioneller Vorwand erfinden, der für die Ausdehnung dieser einseitigen Befugniß über den Augenblick der dringendsten Noth hinaus spräche. Der Regierung das unbeschränkte Recht einräumen, Verfassungsbestimmungen, welche unter Mitwirkung der Volksrepräsentation zu Stande gekommen sind, ohne Mitwirkung dieser dauernd zu cassiren, heißt dem nackten Absolutismus, Thür und Thor und das Fenster noch dazu öffnen. Und wenn der Absolutismus nicht geradezu von den gegenwärtigen Ministern praktiziert werden sollte, so wird es von ihren Nachfolgern geschehen.

Den zweiten Streich gegen die Verfassung führt das neue Wehrgesetz. Ein wesentliches Recht, das die erstere verleiht, wird durch das Letztere geradezu cassirt, — das Recht der Rekrutenbewilligung, auf das sich das liberale Oesterreich mit gutem Grund nicht wenig zu Gute that. Nachdem das Wehrgesetz mit der zu Verfassungsänderungen nöthigen Zweidrittelmehrheit vom Abgeordnetenhause angenommen ist, und vom Herrenhause ohne Frage angenommen wird, ist das Recht der Rekrutenbewilligung illusorisch gemacht. Das Abgeordnetenhaus wird in Zukunft zwar das formale Recht haben, keinen Mann zu bewilligen, wenn es aber überhaupt bewilligt, so wird es der Zahl zustimmen müssen, die der Kaiser verlangt. Denn das Wehrgesetz überläßt der Regierung unter Zustimmung zu einem Kriegsstande von 800,000 Mann Linie und mehr als 200,000 Mann Landwehr und unter Genehmigung der dreijährigen Dienstpflicht die Ordnung des Militairwesens und namentlich die Feststellung des Präsenzstandes auf zehn Jahre. In der Hofburg zu Wien hat man dem preußischen Ministerium und dem Pariser Cabinette ihre Künste abgelauscht: nach preußischem und französischem Muster ein Wehrsystem zusammengebraut, und dabei den eisernen Normaletat nicht vergessen. Und das österreichische Abgeordnetenhaus ist noch gefügiger gewesen, als der Norddeutsche Reichstag; es hat sich mit einer oberflächlichen, willkürlichen Angabe der Kosten, welche der eine oder der andere Minister auf der Tribüne hinwarf, begnügt, eine Fixirung der Maximal-Summe, die für den Militärbedarf in den zehn Jahren je verbraucht werden soll, nicht erhalten und nicht verlangt.

Hätte ein reaktionaires Ministerium der österreichischen Volksvertretung mit den beiden Gesetzentwürfen, dem Ausnahmegesetz und dem Wehrgesetz, gegenüber gestanden, — es hätte die Zustimmung dazu nie erhalten. Die „liberalen" Minister haben die Genehmigung erschmeichelt, erbeten, erpreßt. Den Hinweis auf die Gefahr, die in der Genehmigung liege, schwächten sie ab mit der Berufung auf ihren persönlichen guten Willen, und als sie diese Berufung noch nicht für genügend hielten, fügten sie Drohung, ihre Demission zu nehmen, hinzu. Das Abgeordnetenhaus war nicht stark genug, dieser Pression zu widerstehen: es gab die liberalen Grundsätze preis, um sich die Personen der liberalen Minister zu erhalten.

Es geht in Oesterreich mit der neuen Aera wie seiner

Gemeinsam vor allem sei uns der Tod,
Der uns mit den Honveds verbündet!

Doch soll kein Volksheer zieh'n in den Krieg,
Ein Heervolk reich' sich die Hände:
In Wehrpflicht vor Allen liegt der Sieg —
Im Bankerotte das Ende.

Der österreichische Reichsrath.

Vor der öffentlichen Meinung
Wurden wir gehechelt sehr,
Und wir haben's wohl beherzigt,
Und gespntet uns nunmehr.
Also scharf ins Zeug gegangen
Wurde nirgends noch und nie,
Haben Alles rasch erledigt,
Aber fragt nur ja nicht — wie.

Europa's moderne Waffen.

Wißt Ihr wohl, wozu die Waffen
Der moderne Staat muß schaffen?
Wißt Ihr's nicht? So laßt's mich sagen:
Ihr Beruf ist todtzuschlagen,
Todtzuschlagen ganz entschieden
So im Kriege wie in Frieden, —
Uns're Feinde in dem Feld,
Um im Frieden, nach dem Siege
Todtzuschlagen — unser Geld!

M. Z.

In das Stammbuch gewisser Dichter.

Es soll der Dichter mit dem König wandern; —
Geht's nicht mit dem, so geht es mit dem Andern.

A. Der Sohn der Isabella würde gleich sterben, wenn er nach Spanien zurückkehrte.

B. Warum?

A. Weil er dann zu seinen Vätern versammelt würde.

M. Z.

Zeit mit derselben in Preußen. Unter der Firma der liberalen Minister wuchert die Reaction. Sie selbst, die Bürgerminister Oesterreichs haben keinen Muth nach oben, wagen dem Kaiser nichts Unangenehmes zu sagen und zu thun, wollen seine Passionen nicht verletzen, und benutzen oder richtiger mißbrauchen ihre Popularität und ihr liberales Renommée, um die oppositionellen, drängenden und treibenden Elemente zu beschwichtigen und einzuschläfern. Die Hofluft hat sie verdorben. Sie haben vom Liberalismus wenig mehr als den Namen. Traurig, daß tüchtige Kräfte und begabte Männer sich so ihr Grab graben. Trauriger, daß eine parlamentarische Versammlung sich dadurch so corrumpiren läßt, daß sie allen Grundsätzen des Liberalismus Hohn spricht. Am traurigsten, daß das vielduldende Volk Deutschösterreichs noch einmal um seine Hoffnungen betrogen werden wird.

Briefkasten.

In Ihrem geschätzten Blatte Nr. 45, Seite 180 sind zwei weitere Ursachen a und b nachgetragen, welche Ursachen der mangelhaften Schulbildung sind. Hiezu noch einige Fälle:

1) In N. Bezirks O. in Unterfranken dürfen die Schulkinder beliebig von der Schule wegbleiben, wenn sie nur vorher den Herrn Pfarrer hievon in Kenntniß gesetzt haben, welcher den Kindern Erlaubnißzettel schreibt, welche sie dem Lehrer zur Darnachachtung einhändigen. So stehen oft auf einem Zettel 4 und mehrere Schüler verzeichnet, welche auf einen oder mehrere Tage Dispens haben. Auf diese Weise kommen im Sommer Haufen Erlaubnißzettel zum Lehrer, der sie sammelt. Weil Letzterer ein sehr fleißiger thätiger Mann ist, führte er hierüber mündlich Klage bei dem Herrn Distriktsschulinspektor, welcher aber von der Sache nichts wissen will. —

Wie kann aber ein Unterricht der Schule fruchtbringend sein, wenn heute 6, morgen noch mehrere und so jeden Tag wieder andere Schüler fehlen? Heißt man das nicht den Schullehrer zum Besten haben, von dem man am Ende des Schuljahres eine gute Prüfung verlangt, ihm dabei aber so viele und große Hindernisse in den Weg legt, daß unmöglich etwas Erkleckliches zu leisten ist? —

2) Ein anderer Lehrer in Unterfranken legte nach dem Erscheinen der allerhöchsten Verordnung vom 22. Juni 1862 über Schulbesuch und Behandlung der Schulversäumnisse der Lokalschulinspektion sein „Verzeichniß der Versäumnisse des Besuchs der Werktags- und Sonntagsschule" vor, behufs Abhandlung bei der Schulsitzung, wie es verordnungsmäßig ist.

Herr Pfarrer beschwerte sich dann hierüber bei andern Lehrern seiner Filiale (welche — nebenbei gesagt — in sehr hohen Gnaden bei ihm standen, wogegen er aber seine Lokallehrer stets anfeindete), sich dahin äußernd: „Mit Behandlung der Schulversäumnisse nach allerh. Verordnung will der Lehrer mich in Mißkredit bringen bei der Gemeinde u. s. w. — Bei der Schulsitzung blieb natürlich die Sache beim Alten; die Schüler bleiben von der Schule weg, wann sie wollen, nachdem sie sich vorher bei H. Pf. Erlaubniß geholt haben. — Fälle, wo die Versäumnisse behandelt werden, wie sie verordnungsmäßig sollen, sind auf dem Lande selten, und meistens wird durch die Finger gesehen. Die allerh. Verordnung aber bestimmt ausdrücklich, daß nur Krankheit vom Besuch der Schule entschuldigt. Ich frage

Stadt-Theater.

Während der Kirchweihtage, wo die Abwesenheit des Orchesters die Aufführung von Opern und Possen unmöglich machte, wurde eine klassische Tragödie, ein Künstlerdrama und ein Raupach'sches Effektstück uns vorgeführt. Frln. v. Jacubowsky als Jungfrau von Orleans that alles Mögliche, der Schiller'schen Idee gerecht zu werden, hatte gut memorirt und fand mehrfachen Beifall. Auch Hr. Hahn als König und Hr. v. Othegraven als Graf Dunois spielten, wie man es von ihnen gewohnt ist, durchdacht. Im Uebrigen verlangen aber die Schiller'schen Stücke, noch mehr aber die Shakspeare'schen, selbst für die Episodenspieler gute Kräfte und in einem Provinztheater muß man manchmal ein Auge, oft beide Augen zudrücken. Herr v. Orthegraven, der mit dem Hahn'schen Künstlerpaare ziemlich allein unser Schauspiel zusammenhält, war in dieser Woche besonders mit anstrengenden Rollen bedacht, als Kean und Hamlet. Diese so verschiedenartigen Charaktere stellte er gleich trefflich dar. Als Hamlet (das erklären wir rund heraus) ist er selbst dem effekthaschenden Davison überlegen und nur Devrients Darstellung mag die des Herrn Othegraven überragt haben. Seine ganze Persönlichkeit (etwas fett und kurzathmig schildert Shakespeare den Hamlet) trug dazu bei und es war ganz der unentschlossene Träumer, der mit Sophistereien und Reden sich hinhält, statt zu handeln. Wir freuten uns, daß unser Publikum dieses trefflichste aller Dramen zahlreich besuchte und dadurch, wie durch häufigen Hervorruf dem Beneficianten einen Beweis der Anerkennung gab. Frln. v. Jacubowsky als Ophelia erwarb sich ebenfalls verdienten Beifall. „Die Schule des Lebens" von Raupach hat nur die eine dankbare Rolle der Princessin, welche Frau Hahn trefflich durchführte.

In der Posse „Eine leichte Person" gefiel Frl. Chorherr sehr durch ihr munteres und doch decentes Spiel. In Hrn. Schubert lernten wir einen recht guten Komiker kennen, der offenbar Beruf zu diesem Fache hat.

Bezüglich der Denkschrift des Exkurfürsten behaupteten anfänglich die offiziösen Blätter: die preußische Regierung gäbe nicht viel darauf. Wie sich jetzt herausgestellt hat, war das falsch construirt, den die Regierung giebt darauf nicht viel.

M. Z.

Die Entziehung der Portofreiheit.

Jammert nicht, ihr Volksvertreter, wo ihr solltet lachen!
Ist sie doch für euch ein Hinweis: Alles frei zu machen!

M. Z.

nun: Ist es Angesichts dieser Mißstände (wobei der geistliche Herr den guten und gewaltigen Mann spielt, wogegen er aber auch die gemeindlichen Glieder zu Unterschriften bei seinen Adreßfabrikationen benützt) nicht hohe Zeit, daß die Aufsicht über die Schule diesen Herrn abgenommen und eigenen Regierungsorganen unterstellt werde, wie es der Schulgesetzentwurf haben will?

Der Bau der Kirche zu Ruprechtshausen.

Der Unterzeichnete hat kürzlich gelegentlich die im vorvorigen Herbste beinahe ganz neu erbaute Kirche zu Ruprechtshausen besichtiget. In der Kirche ist Alles schön und symmetrisch bis auf einen Gegenstand — die Orgel, welche nicht hinten in der Mitte der Kirche angebracht, sondern zur Seite steht, so daß es einem sehr wehe thut, wenn man von unten zur Orgel sieht, welche rechts an der Mauer hängt. — Wie ich hörte, ist der vom k. Bezirksamte zur Beaufsichtigung und Leitung dieses Kirchenbaues ernannte sogenannte Herr Bautechniker Frisch zu Würzburg die einzige Ursache dieses Mißstandes, welcher hierdurch Platz zu gewinnen vorgab, während er aber bedeutend mehr Platz gewonnen hätte, wenn die Orgel hinten in der Mitte stünde, wodurch ein bedeutend größerer Raum für die Leute auf dem Empor geworden wäre, abgesehen von der schöneren symmetrischen Ansicht der inneren Kirche. —

Die Kirchenverwaltung, wie ich hörte, blieb in dieser Sache (der Anbringung der Orgel) indifferent, aber die Gemeindeverwaltung rückte bittlich stark an Hrn. Bautechniker; aber es half Nichts. — Herr Frisch blieb bei seiner Ausführung, wobei er vorgab: „Wer eine schöne (symmetrische) Kirche sehen wolle, geht nicht nach Ruprechtshausen." (Was soviel bedeuten dürfte: Die Ruprechtshäuser müssen um ihr gutes Geld ihre Kirche verderben lassen). — Hiebei drängt sich dem Unbefangenen die Frage auf, ob denn Herr Frisch das Zeug zur Leitung und Beaufsichtigung einer zu bauenden Kirche hat? X.

Einer verehrlichen Redaktion theilt man folgende Stelle mit, die sich durch Autoritäten verbürgt bei: Berckenmeyer, Curieuser vermehrter Antiquarius. Hamburg 1721. Seite 109. wörtlich also findet:

„Der Abbt a Sancto Hilario in Poictiers hat das Recht, bei der Königin von Frankenreich im Bette zu schlafen."

Ein Abonnent der Stechäpfel.

Anm. d. Red. Das wäre in der That ein sehr sonderbares Recht gewesen und nachdem uns das fränkische Volksblatt belehrt hat, daß das jus primae noctis nur der Erbauung wegen eingeführt war, so wird es einen ähnlichen Zweck gehabt haben. Ein solches Recht müssen auch die Jesuiten und Beichtväter zur Zeit des Churfürsten Max Emanuel in Bayern, wie auch in Spanien und an anderen Höfen gehabt haben. Mit welchem Erfolg soll das Geschlecht der Grafen Aretin bezeugen nach Ritter Lang und andern Historikern.

Ein gewisser Privatier kaufte mehrmal Häuser in der Stadt, bis er endlich in der Nähe ein Fürstenthum fand, wo er zu regieren hoffte. Ueber die Mistgruben hat er gesiegt, aber außen am Fenster in seinem Vogelhaus Köker halten zu dürfen, ist ihm nicht gestattet worden.

In diesen Tagen kam ein auf die Post gegebener Brief nach Dornheim, unfern von Markt-Einersheim, an den Absender mit dem Bemerken zurück, der Ort sei unauffindbar. — Ist eine solche Ortsunkenntniß beim jetzigen Zeitgeiste auch am Platze?

Jetzt hat durch die neugetroffene Einrichtung am Mühlthor und innerhalb desselben ohne verdeckende Bleche die Unanständigkeit erst eine gewisse Berechtigung erhalten und da dieses Thor sehr begangen ist und nach der Herstellung der Straße längs des Mains noch besuchter wird, möge man die besagte Einrichtung auch so verdecken, wie z. B. am Hofplatze.

Dem fränkischen Volksblatt scheint es an den Kragen zu gehen, da es in seiner Nummer vom 18. Novb. zur Denunciation des Gerichts greifen muß um sich zu halten, dabei aber die Ungeschicklichkeit begeht, Beamte compromittiren zu wollen, und die amtlichen Inserate die Krücken zu nennen, ohne die man sich nicht länger auf den Füßen halten könne. Um nun diese Krücken, deren es sehr bedürftig zu sein scheint, sich selbst anzueignen, demonstrirte es dem Publikum vor, daß in einem Orte 8 Exemplare seines Blattes und nur 1 Exemplar des Anzeigers selbstverständlich nach seiner Ansicht nur von einer gewissen Sorte von Lesern gehalten werde. Wir lassen die Wahrheit dieser Aussage dahingestellt, wollen auch nicht bezweifeln, daß dieses Verhältniß in einem rechten Neste vorkommen könne, glauben aber auch, daß diese Reclamen denselben Effect hervorbringen dürften, als die vorjährige Predigt eines Herrn Domcapitulars gegen den Lahrer Kalender, gehalten im hohen Dome dahier, in Folge dessen die andächtigen Zuhörer nichts Eiligeres zu thun hatten, als sich den angefeindeten Kalender auch einmal anzuschauen, was in hiesiger Stadt bekanntermassen an selben Tage den Verkauf von über 800 Exemplaren zur Folge hatte.

Wir machen das verehrl. Publikum auf das nächsten Donnerstag stattfindende Benefice unserer Primadonna, Frau Schnaidtinger aufmerksam. Sie hat die herrliche und hier immer beliebte, Oper „Oberon" gewählt, in der auch dem Auge durch die wandelnden Decorationen ein Genuß geboten ist. Es bedarf wohl nur dieser Anregung um der beliebten Sängerin, die nebst Herrn Ganzemüller so ziemlich die einzige Stütze unserer Oper ist, ein zahlreiches Auditorium zuzuführen.

Man bittet die Sänger in der Kapelle, durch zu eiliges handwerksmäßiges Entfernen vor beendigtem Gottesdienst die Andächtigen nicht so sehr zu stören.

Jedermann soll in der Ausübung seiner Thätigkeit unbeschränkt sein, so lange er nicht in die Rechte Anderer eingreift. Nächtlicher Lärm ist z. B. sträflich, weil Jeder ein Recht hat, in seinem Schlafe nicht gestört zu werden und lärmende Arbeit während der Nacht ist wohl aus demselben Grunde untersagt. Wenn nun aber die Gäste eines Hotels, die erst spät Nachts eintreffen, kaum nach ein paar Stunden Schlaf schon um 6 Uhr durch die weit hin dröhnenden Hammerschläge eines Schmieds keine Ruhe mehr finden können und Miether deßhalb ausziehen, so ist der Hotelbesitzer auch geschädigt und dürfte wohl verlangen, daß der Schmied im Winter erst um 7 Uhr mit schwerer Arbeit beginne, und in früherer Stunde nur solche Arbeit vornehme, die den Nachbarn den Schlaf nicht zur Unmöglichkeit machen.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 28. November 1868. № 48. Zehnter Jahrgang.

Vom Neujahr an erscheint das „Würzburger Wochenblatt" dreimal die Woche als

„Bayerische Dorfzeitung"

ein Organ für die innere Entwicklung des Landes und namentlich für die Lehrer. Der Preis auswärts beträgt 30 kr. vierteljährig und machen wir einstweilen unsere Freunde aufmerksam, für das Abonnement recht thätig zu sein, da man ja auf der andern Seite auch Alles thut, den Verdunklungsblättern größte Verbreitung zu verschaffen.

Die Redaktion.

Die Angriffe auf unser Staatsministerium des Innern,

denen es in Folge des Circulars vom 28. Okt. von Seite der ultramontanen Presse ausgesetzt ist, beschränken sich nicht auf Zeitungen; auch Flugschriften werden jetzt vom Stapel gelassen, so eine zwar angeblich in Mainz erschienene, aber in Würzburg verkaufte (und trügt nicht Alles von dem dem fränkischen Volksblatte so nahe stehenden Universitätsbeamten verfaßte) Broschüre: ein offenes Sendschreiben an S. Ex. Herrn von Hörmann. Daß doch gewiße Leute, die nur im Dunkeln munkeln, durch Entstellungen und Verdächtigungen ihr Ziel erreichen wollen, nichts weniger vertragen können, als wenn Jemand offen vor die Welt tritt und sein Programm ihr mittheilt! Wie die Ultramontanen in ihren Agitationen gegen das Schulgesetz durch nichts mehr gestört wurden, als durch die einfache Uebermittelung des Entwurfs an die Gemeinden, damit diese sich selbst überzeugen konnten, daß Niemand an „Entchristlichung" denkt und jetzt einsehen, daß man sie durch Unwahrheiten zu Adressen verleitete, ebenso findsjetzt diese Leute aus dem Concept gebracht durch die offene Darlegung der Grundsätze, nach denen unser Staatsminister des Innern handelt, durch sein männliches Eintreten für das dem Land ersprießlich Erkannte.

Jetzt wird der aufgeregte Landmann erkennen, daß Niemand an's Verpreußen denkt, „daß die Forderung der innern Entwicklung des Königreichs nach jeder Richtung" keine Phrase, sondern das ernstliche Bestreben unseres Ministers ist.

Ein Schmutzblatt, wie der Volsbote, wird vergebens mit Koth nach diesem Ziele werfen, eben so wirkungslos wird das süßliche, vornehme, verbissene (ironisch sein sollende) Lächeln der „Augsb. Postzeitung" verfangen, eben so

Feuilleton.

Madrid, 16. Novbr. Heut Morgen erhielt die prov. Regierung nachfolgende Tel. Depesche aus Caprera:

An Spanien.

Stehst Du mit Rom gut, ist's mit Dir vorbei;
Der Staat, den Rom nicht haßt, wird niemals frei.

M. 3.

Berlin, 25. Novbr. Tel. Dep. Gestern Nachmittag 4 Uhr 25 Minuten fand auch hier ein heftiger Erdstoß statt. Alles schwankte und bebte; nur das Militairbudget stand fest.

Zwei Seelen vor der Himmelspforte.

Petrus (zur ersten Seele). Wer seid Ihr?

Erste Seele. Ich heiße Rossini und bin Comp . . .

Petrus. Ah, Rossini! Seid willkommen! Euere Melodieen werden von unsern Engeln gesungen. (Zur zweiten Seele). Und wer seid Ihr?

Zweite Seele. Rothschild; ich habe 2000 Millionen Frcs. hinterlassen.

Petrus. Davon ist kein Groschen zu uns herauf gekommen.

Diplomatische Sehergabe.

Der englische Minister Lord Stanley glaubt, daß der Friede zwei, drei Jahre lang erhalten werden könnte, wenn inzwischen — kein Krieg ausbricht. — Einverstanden!

Man schreibt: „Der Pester Pöbel hat dem Pater Greuter eine Skandalszene zugedacht, Es sind Maßregeln getroffen worden."

Sollte es nicht vielleicht richtiger heißen: „Pater Greu-

wenig solche geistlose Flugschriften, die als einziges unumstößliches Argument gegen den Schulgesetzentwurf die Erklärung der Bischöfe mit großen Lettern anführen. Was haben diese Herren aber nicht schon Alles erklärt! Gibt es ja selbst unfehlbare Päbste, die sich gegenseitig Lügen strafen, von denen der eine den Jesuitenorden als verderblich für immer aufhebt, der Andere ihn für immer wieder einsetzt als eine der besten Einrichtungen der Kirche. Sind die Päpste Menschen, so sind's auch die Bischöfe, und vertreten ihre Interessen, ihre Herrschaft und die Roms gegen die Interessen des Landes, welches Toleranz und Bildung des Volks verlangt.

(Fortsetzung folgt.)

In der Schulfrage

sind nunmehr die Anschauungen unserer Landräthe aus sechs — im Allgemeinen als die intelligenteren bezeichneten — Regierungsbezirken bekannt geworden. Nur aus Niederbayern und der Oberpfalz fehlen uns Nachrichten, ob man es dort erheblich und opportun erachtet habe, diese brennende Frage anzuregen und sich darüber auszusprechen. In den sechs ersteren Kreisen ist bekanntlich die Nothwendigkeit der Erhebung des, von der Volksbotenparthei aufs rüdeste als „heillos" geschmähten Entwurfes zum wirklichen Gesetze mit den kräftigsten und eindringlichsten Motiven von den treffenden Landräthen fast einstimmig als unabweisliches und dringendes Bedürfniß, wie auch als reger Wunsch des größten Theiles der treffenden Bevölkerungen erklärt worden. Nur Unterfranken macht dabei noch eine besondere — wenig rühmliche Ausnahme, indem der von dem bürgerlichen Magistrathsrath, Herrn Mohr, in dieser Angelegenheit gestellte Antrag nur mit Einer Stimme die Majorität erlangte, die Votanten sich mit 16 zu 15 gegenüber standen. Man merkt, daß es in Unterfranken noch ziemlich dunkel aussieht. Und wer waren die Männer der Opposition? Vor Allen Herr geistl. Rath Gutbrod, dem die verwürfige Sache so unwichtig war, daß er ohne Weiteres Tagesordnung beantragte, um in der Versammlung den Frieden nicht zu stören. Wenn man freilich eine gute Pfründe genießt, welche die Admassirung von Kapitalien und die Erwerbung von Häusern ermöglicht, hat man allerdings weder Veranlassung noch Lust zum Kampfe. Anders ist es aber in der Schulfrage: da wäre es denn auch besser gewesen, Hr. geistl. Rath hätte vor einigen Jahren, als die Schul- und Lehrerverhältnisse in Kissingen bis auf einen schlimmen Punkt gediehen waren, den Frieden weniger geliebt und sich tüchtig ins Zeug gelegt, statt auf's eifrigste mitzuwirken, daß ein noch in den besten Jahren stehender Lehrer, der noch jetzt gesünder ist, als viele im Amte Wirkende, eine Pension von 300 fl. bezieht, die ihm seine Zwecke als Hôtelier und Speculant erreichen helfen muß. —

(Schluß folgt.)

Turnwesen.

Was die Einführung des Turnunterrichts betrifft, so ist auch der Anbahnung derselben in den Volksschulen durch

ter hat dem Pester Pöbel eine Skandalszene zugedacht. Es sind Maßregeln gegen ihn getroffen worden."

Stadt-Theater.

Unsere durch die neugewonnenen Mitglieder gekräftigte Oper entfaltet nun eine rege Thätigkeit und sucht einzuholen, was versäumt wurde: im Zeitraum von 8 Tagen hatten wir drei Opern: Czaar, Undine und Oberon.

Herr Breuer als van Bett und mehr noch als Kellermeister Hans wußte durch Spiel und Vortrag sich wieder die Beliebtheit beim Publikum zu verschaffen, deren er sich früher erfreute. Frl. Reber als Undine zeigte einen bedeutenden Fortschritt gegen ihre früheren Leistungen, (die wir übrigens, z. B. Zerline durchaus nicht tadeln können). Ihre frische klangvolle Stimme hat sie durch fleißiges Studium sehr biegsam zu machen verstanden, sie singt mit Sicherheit und auch ihr Spiel ist stets natürlich und der Rolle anpassend. Herr Erl konnte den Ritter Hugo nicht recht zur Geltung bringen, es fehlte ihm Wärme, als Oberon störte er durch mangelhaftes Memorirthaben. Herr Lettinger bestätigte auf's Neue als Czaar und mehr noch als Kühleborn das Urtheil, das wir schon früher über ihn gefällt: er ist ein sehr verwendbarer Schauspieler, durchaus routinirt im Gesang und Spiel. Herr Hagen erwarb als Veit durch seine Einlage: „Seid einig" endlich auch einmal einen warmen Applaus, wol den ersten, seitdem der (wenigstens nach Herrn Hahn's Status) „kostbare" Tenorist unsere Bühne betreten. Er zürnt deßhalb mit Publikum, Presse und Kapellmeister und ein Artikel in einer Hamburger Theaterchronik (wir haben ihn übrigens nicht gelesen) macht diesem Grolle Luft. Was unser Blatt betrifft, thut er uns Unrecht; denn wir waren doch gewiß sehr schonend gegen ihn, haben seine Sicherheit, sein Spiel belobt und nicht gesagt, daß er kein pianissimo singen kann, die höheren Töne nur durch die Fistel singt und seine meist heiseren und unsicheren Brusttöne weder uns, noch dem Publikum überhaupt gefielen. Daß ein Sänger selten einsieht, daß nach 20 Jahren seine Stimme abnimmt, ist häufig der Fall, doch sind dann die Sänger meist nicht arrogant und beleidigen nicht einen so eifrigen und trotz seiner Jugend so musikalisch gebildeten Kapellmeister, wie Herrn Frank. Wenn sich Herr Hagen mit Roger vergleicht und sich auf frühere Triumphe viel zu gut thut, so geht das die Presse nichts an, die seine jetzigen Leistungen zu beurtheilen hat. Herr Ferenzy, den das Publikum mit Protest im vorigen Jahre zurückwies, war auch eine ehemalige Größe und hat heute noch mehr Stimme, als Herr Hagen.

eine kürzlich erlassene Entschließung des k. Staatsministiums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten Rechnung getragen. Bekanntlich ist in dem der Kammer der Abgeordneten vorliegenden Entwurfe eines Gesetzes über das Volksschulwesen das Turnen als obligatorischer Lehrgegenstand bereits aufgenommen, Es wurde jedoch für angemessen erachtet, dem Turnunterricht schon jetzt da, wo es am nothwendigsten ist, nämlich in den Städten, Eingang zu verschaffen, wie dieß bereits in Norddeutschland fast durchgängig der Fall ist. Zu diesem Zwecke ist in der erwähnten Ministerialentschließung Folgendes bekannt: In den bis heute noch nicht zurückgenommenen Lehrplänen für die Elementarschulen, von 1806 und von 1811 ist die Pflege der Gymnastik ausdrücklich vorgesehen und muß namentlich in den Städten, wo der Schuljugend zur körperlichen Bewegung und Uebung so wenig Gelegenheit sich bietet, das Turnen der Knaben im Interesse ihrer körperlichen Entwicklung und als heilsames Gegengewicht gegen die vorwiegende geistige Beschäftigung und Anstrengung derselben für höchst nützlich und förderlich erachtet werden. Deßhalb hat die k. Regierung, Kammer des Innern, schon jetzt es sich angelegen sein lassen, die Stadtgemeinden ihres Regierungsbezirkes in jeder Weise zur Einführung des Turnunterrichtes in den männlichen Volksschulen und zur Beschaffung der hiefür erforderlichen Plätze und Lokalitäten und der Mittel zur Remunerirung eines Turnlehrers zu ermuntern. Wird von einer Stadtgemeinde mit Zustimmung der Schulbehörde die Einführung des Turnunterrichts beschlossen, so können von der letzteren auch alle Schüler, welche nicht durch ärztliche Zeugnisse ihre körperliche Unfähigkeit nachzuweisen vermögen, zur Theilnahme angehalten werden. Selbstverständlich steht dann auch der Turnunterricht, wie jeder andere Unterricht, unter der Aufsicht der Schulbehörden. Das Bedürfniß einer geeigneten Lehrkraft wird meist durch die Volksschullehrer selbst befriedigt werden können, da schon seit dem Jahre 1862 in den Schullehrerseminarien Turnunterricht ertheilt wird und sich in Städten immerhin solche jüngere Lehrer finden werden, welche eine turnerische Vorbildung genossen haben. Man darf wohl zur Einsicht der städtischen Behörden das Vertrauen hegen, daß sie diesen Bestrebungen der Regierung bereitwilligst entgegenkommen und auch der Pflege der körperlichen Erziehung die gleiche Sorgfalt zuwenden werden, wie sie eine solche bisher in anerkennenswerther Weise für die Hebung der geistigen Bildung bekundet haben.

A. A.

Briefkasten.

Unter Bezugnahme auf den in Nr. — Ihres Blattes enthaltenen Artikel bezüglich des Weltpriesters Kiesel theilt man weiter Folgendes mit: die k. Regierung nahm wie es scheint, auf jene Anfrage hin Veranlassung, anzuordnen, daß die bei Kiesel wohnhaften Schüler der hiesigen Studienanstalt alsbald auszuziehen hätten, wobei sie auf das bekannte richterliche Erkenntniß gegen Kiesel wegen unbefugter Unterhaltung einer Erziehungsanstalt fußte. Kiesel reichte hingegen

---

Daß Frau Hain-Schnaidtinger als Berthalda und Rezzia durch ihre reizende Stimme und ihren trefflichen Vortrag allgemein gefiel, bedarf keiner Erwähnung. Der zahlreiche Besuch ihres Benefices mag ihr Beweis sein, daß die Gunst des Publikums, der sie sich bisher ununterbrochen erfreute, ihr auch in diesem Jahre geblieben ist. —

Was das Schauspiel dieser Woche betrifft, so hatten wir drei Wiederholungen, auch ein Vaudeville, in dem Frl. Chorherr die günstige Meinung, die das Publikum von ihren Leistungen hat, noch vermehrte und auch als Tänzerin sich mit Beifall producirte.

Lieder-Cyclus.

Ein Fremdling in Würzburg
Spaziert ich einmal
Bekatert von Mamanai
Zum Julinsspital.
Rudillalala, u. s. w

Da hab' ich, o Wonne!
Drei Jungfrauen schön
In lieblicher Eintracht
Im Fenster gesehn.
Rudillalala u. s. w.

So strahlende Schönheit
Mit Anmuth vereint,
Sah niemals vor Zeiten
Pythagoras' Freund.
Rudillalala u. s. w.

Noch nie sproßt' so üppig
Erblühender Flor
In drei holden Jungfrauen
In Würzburg hervor.
Rudillalala u. s. w.

Und wie ich sie anschaut',
Da war es gescheh'n,
Ich wollte und konnt' doch
Nicht fürder mehr gehn.
Rudillalala u. s. w.

Wir machen das hiesige Publikum dringend aufmerksam auf das wunderschön in der Westendhalle aufgestellte zooplastische Museum der Herren Leven und Sohn. Der Eintrittspreis ist äußerst mäßig für den Genuß, den so viele komische und tragische Ereignisse aus dem Thierleben uns gewähren, zu letzteren zählt der Kampf zweier riesigen Hirsche, der Ueberfall eines Ebers durch Wölfe, zu ersteren die komischsten Familienscenen aus dem Katzen- und Affenleben im Spiegel unserer heutigen menschlichen Civilisation.

Beschwerde ein, auf welche neuerdings abschlägiger Bescheid erfolgte, wovon auch Mittheilung an den Stadtmagistrat erging. Darauf appellirte Kiesel abermals und wird, wie er selbst äußerte, noch weiter ans Ministerium und an den Landtag (warum nicht auch noch an den Papst, wie jenes einfältige Bäuerlein?) appelliren, natürlich, nur, um mit diesen Winkelzügen die Behörden das Jahr hinzuhalten, dem Recht und Gesetz eine Nase zu drehen und, was trotz des Heiligenscheins, mit dem sich der gleißnerische Weltpriester zeitweilig umgiebt, die Hauptsache bleibt, den Profit einzusäckeln. Denn seine Anstalt mit ihren beiläufig 30 Zöglingen und 3 Präfecten besteht unbehindert fort.

Wie übrigens der würdige fromme Mann, der angeblich nur Liebeswerke übt, nur auf schnöden Gewinn speculirt und wie er zu diesem Behufe Schüler und deren Aeltern terrorisirt, dafür statt vieler nur einen Beleg. Vor einigen Tagen stellte sich der Vater eines bei Kiesel wohnenden Lateinschülers bei diesem ein, um nach Berichtigung des schuldigen einmonatlichen Miethbetrages seinen Sohn gemäß der Anordnung der k. Regierung auszuquartieren. Nachdem er mit vieler Mühe Audienz bei S. Hochwürden erlangt, ergießt dieser seinen heiligen, priesterlichen Zorn in einer Flut der gröbsten Vorwürfe über den betroffenen Vater, einen schüchternen Landmann, und nachdem er ihn gehörig eingeschüchtert zu haben glaubt, rückt er mit der Farbe heraus: Wenn er einen ausziehen lasse, würden die andern alle folgen (ein nur zu begreifliches Argument) indessen wollte er den Sohn ziehen lassen, wenn ihm der Vater den Miethbetrag für ein volles Jahr entrichte. Darauf meinte das schlichte Bäuerlein freilich, Hochwürden könnten ja keinen schriftlichen Vortrag vorzeigen, wornach der Sohn auf ein Jahr gebunden sei. Allein Kiesel fertigte diesen Einwand mit neuer Grobheiten einfach ab und ließ sofort, wie er es immer thut, den Koffer und die andern Habseligkeiten des Schülers unter Schloß und Riegel legen.

Was ist nun einem so boshaften Menschen gegenüber anzufangen? Gerichtliche Hülfe anzusprechen, scheuen sich in der Regel die Aeltern, theils aus Furcht, daß es der Sohn unter Kiesels Zuchtruthe entgelten müsse, theils, weil auch der schlichte Landmann den schleppenden und weitwendigen Gang unseres Civilprozesses kennt. Wer somit einmal in Kiesels Krallen gerathen ist, der ist schutzlos seiner Bosheit und scheinheiligen Habgier preisgegeben; denn es scheint in der That im Rechtsstande Bayern kein Rechtsmittel zu geben, um diesen ränkesüchtigen Menschen Respect vor Gesetz und Recht beizubringen, da er selbst den Verordnungen der k. Regierung trotzen darf.

Geehrtester Herr Redakteur!

Sie werden mir verzeihen, wenn ich mir erlaube, Ihre Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand zu lenken, der schon zu wiederholten Malen in Ihrem geschätzten Blatte besprochen wurde. Persönliche Rücksichten stehen mir ferne, allein das allgemeine Interesse erfordert hier eine rückhaltlose, nur an Facta sich haltende Sprache. Es betrifft nämlich das sogenannte Institut des Herrn Weltpriesters **Kiesel**.

Dieses Institut, das als solches durch richterlichen Spruch seine rechtliche Existenz verloren hat, blüht dessen ungeachtet in der alten Weise fort. Daß Herr Kiesel seine Anstalt nicht mehr „Institut" nennt, thut nichts zur Sache: Wesen und Organisation sind unverändert geblieben. Und daß auch der alte Geist in dieser Anstalt noch herrscht, daß dieselben Erziehungs-Maximen, über die schon lange das allgemeine Urtheil den Stab gebrochen hat, auch jetzt noch die Grundlage für die Behandlung der Zöglinge bilden, dafür mögen folgende Thatsachen als Beleg dienen.

Ein Schüler der 2. Lateinklasse dahier, der in der Kiesel'schen Anstalt untergebracht ist, wurde vergangenen Mittwoch früh nach dem gemeinschaftlichen Morgengebete wegen einer ganz geringfügigen, ja gleichgültigen Sache von einem der 3 Präfekten der Art auf den Kopf geschlagen, daß er faktisch nicht im Stande war, dem darauffolgenden Schulunterrichte mit der nöthigen geistigen Sammlung beizuwohnen und nach dem Klassenunterrichte sich zu Bette legen mußte. Ist schon die Art und Weise der Züchtigung eine verwerfliche, indem sie den Knaben physisch und geistig schädigt, so ist doch der moralische Eindruck einer solcher Behandlung noch weit höher anzuschlagen. Wie muß ein so bestrafter Knabe in seinem Rechtsgefühle irre geleitet werden, wenn er für eine Sache, die er und mit ihm jeder billig denkende Mensch für geringfügig oder gar gleichgültig halten muß, in so empfindlicher Weise belehrt wird, daß er ein schweres Verbrechen begangen hat!

Indessen nicht blos das Rechtsgefühl, auch das Zartgefühl, der Sinn für Sittlichkeit und Anstand werden in dieser Anstalt auf eine Weise geweckt und gepflegt, die geradezu für unmöglich gehalten werden müßte, wenn nicht eine höchst traurige Thatsache Zeugniß hiefür ablegen würde.

Wol sträubt sich die Feder, die nackte Wahrheit darzustellen, indessen es ist besser, solchen Uebelständen mannhaft zu Leibe zu gehen und sie fernerhin unmöglich zu machen, als sie mit dem Mantel christlicher Liebe zuzudecken und so deren Fortwuchern zu begünstigen. Man höre also und staune! — Eines Tages war eine Stiege in der genannten Anstalt mit s. v. menschlichen Excrementen beschmutzt. Kaum war die allerdings sonderbare Art, die Stiege zu zieren, ruchbar geworden, so wurde ein Verhör angestellt, um den Missethäter herauszufinden. Allein alle Versuche blieben vergeblich, der Thäter stellte sich nicht heraus. Nun geschah das Unglaubliche: die Knaben mußten sich der Reihe nach entkleiden, und nun wurde (man erlasse mir die Beschreibung der Art und Weise, wie diese Procedur vor sich ging) geprüft, ob — ...... Und ein solches, allem Zartgefühl Hohn sprechendes Verfahren wird katholische Erziehung genannt, und eine solche Anstalt, in der solche Dinge vorkommen, steht unter der Leitung des Hrn. Weltpriesters Kiesel, und in sie schicken die Pfarrer auf dem Lande die Bauernkinder. Jede weitere Bemerkung ist überflüßig. Pflicht aber ist es, auswärtigen Aeltern und Vormündern die Augen zu öffnen, damit sie von dem Wahne, als ob ihre Kinder in dieser Anstalt eine wahrhaft christliche Erziehung genößen, gründlich geheilt werden.

Wol ließe sich noch manches anführen, was das Gebahren des Herrn Weltpriesters Kiesel kennzeichnet, wie er z. B. Kindern, die seine Anstalt verlassen wollen, in brüsker Weise die Koffer wegnimmt und einsperrt, oder wie er Aeltern, die ihre Kinder herausnehmen wollen, mit der Drohung terrorisirt, daß er auch für den Fall, daß die Kinder seine Anstalt verließen, das ausbedungene Monatsgeld forterhalten müsse — — aber die beiden obenangeführten Thatsachen mögen genügen.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 5. Dezember 1868. № 49. Zehnter Jahrgang.

Die Angriffe auf unser Staatsministerium des Innern.

Die Broschüre erklärt, „es könne nicht frommen, in solcher Weise die Zügel der Regierung zu führen, wie es jetzt in Bayern geschieht“, sie droht mit den Folgen, die ein religionsloser Staat hervorbringen werde, den man nur mit Ironie einen Rechtsstaat heißen könne; denn jedes Recht setze Religion voraus“. Ja „religio“ das was die alten Römer darunter verstanden, Treue, Moral setzt das Recht voraus und die alten Heiden, die Römer, die ihr Recht so ausgebildet hatten, daß es jetzt noch das Muster ist, waren weit entfernt die Geistlichkeit herrschen zu lassen, sie hatten nur eine Staatsreligion.

In Ländern aber, wo nur religiöse Orden herrschten, wie z. B. in Paraguay unter den Jesuiten, was bestand da für ein Recht? Gar keines, Willkür, Greuel. Nein, es ist erwiesen, daß ein Staat, dessen Bürger z. B. lauter Atheisten wären, die aber gute Gesetze hätten und die die egoistische Erkenntniß, daß ihr eigenes Wohl die Achtung der Rechte Anderer erheischt, von Uebelthaten abhielte, ganz gut bestehen könnte, während ein von Geistlichen beherrschter Staat, wie wir jetzt an Rom sehen, nie bestehen konnte, außer durch die Stütze fremder Gewalt.

In welcher Weise führt denn unser Ministium des Innern die Zügel? Ist es tyrannisch, weil es nicht jeden fanatischen Landpfarrer Straflosigkeit garantirt, wenn er mit Schmähungen gegen die Staatsregierung, mit Entstellungen das Volk zu verführen, seine amtliche Stellung zu mißbrauchen sucht? Wenn ein oder der andere geistliche Fanatiker vom Gerichte zu ein paar Gulden Geldstrafe verurtheilt wurde, ist das religionslos? Nur zu gern verwechseln die Geistlichen ihre werthe Person selbst mit der Religion. Die Religion, die verfassungsmäßigen Rechte ihrer Diener und der religiösen Genossenschaften wurden unter dem Ministerium v. Hörmann nirgends angegriffen. Aber ihren Uebergriffen wurden ein energisches bis „Hieher und nicht weiter“ entgegen gerufen.

Wir haben hier in Würzburg selbst einige Beispiele an diesem Institute des Weltpriesters Kiesel, wie etwa die Ultramontanen erziehen würden, wenn der Staat ihnen die Schule überließe. Daß ein solcher Pädagog von ihnen unterstützt wird, wie seiner Zeit ein Regens des geistlichen Seminars (in manchen Beziehungen ihm verwandt) so lange gehalten wurde, ist ein Beispiel, wie nöthig es ist, daß der Staat sie controllirt. Der Staat hat noch mancherlei zu verbessern, so hat er namentlich auch die Tauf- und Sterbmatrikel, die bisweilen von den Pfarrern so leichtsinnig ge-

---

Feuilleton.

Kranken-Bulletin.

An das Kabinet in Florenz.

25. Nov. Josef Mazzini ist gestern, zum Glücke nicht unbedeutend, erkrankt. Auf seinen Tod wird gehofft.

26. Nov. Erfreuliche Fieberbewegung. Der Agitator phantasirt von Italien.

27. Nov. Athemnoth und Schwäche nehmen in hoffnungsgebenster Weise zu.

28. Nov. Mazzini ist leider noch immer, doch ist keine Besserung zu fürchten.

Der italienische Consul.

Berlin, 2. Dezbr. Berlin ist in freudigster Aufregung und wird wahrscheinlich heut Abend illuminiren. Das Abgeordnetenhaus hat heut vom Militairbudget 7 Sgr. gestrichen.

Europa, 3. Dezbr. Unsere Kinder fragen sich in gespannter Erwartung, was ihnen dies Mal unter dem Christbaum beschеert werden wird. Wahrscheinlich, meinen sie, wieder mehrere Schachteln mit .... (Der Draht reißt).

Wenn man das „Erforderniß“ des österreichischen Kriegsministeriums für das Jahr 1869 liest und unter „Bedeckung des Erfordernisses“ als Posten angeführt findet:

Eigene Einnahmen des Herres ..... 3,174.000 fl.
Zuschuß vom Staate .... 72,250,000 fl.

so ist das gerade so, als ob Jemand sagen würde: „Alles was ich zum Leben brauche, erwerbe ich mir selbst; ich brauche nicht mehr als einen monatlichen Zuschuß von 299 fl., denn ich verdiene mir allmonatlich einen ganzen Gulden.“

---

führt wurden, daß bisweilen 3—4 Jahre lang nichts eingetragen wurde, die nur von geistlichen Behörden visitirt wurden, ihnen abzunehmen.

Die Geistlichkeit mag Register über ihre Handlungen z. B. die Taufen führen, aber Geburten, Todesfälle zu registriren, ist nicht ihres Amtes. Es ist noch mancherlei, was ihrem Wirkungskreis sich entziehen sollte, dem Staat zu überweisen; denn Jesus, die Apostel und ihre Nachfolger suchten nicht in die weltlichen Geschäfte einzugreifen; dieser Uebelstand schlich sich erst ein und ist zum Besten der Religion selbst wieder zu beseitigen.

In der Schulfrage.

(Schluß.)

Doch weiter im Haupttexte: Dem Hrn. geistl. Rathe stimmten einige gnädige Herren bei, die allerdings für ihre Sprößlinge keine besseren Schulen und nicht besser gebildete Lehrer nöthig haben, da jene der Hofmeister schon zustutzen muß; — Herr Graf von Rothenhahn überdieß noch mit trefflichen Gründen, namentlich um sich nicht auch mit nur zweien seiner Wähler in Widerspruch zu setzen, wogegen er doch die Anschauung des ganzen Distrikts Ebern ignorirte, — dann auch mit seiner eigenen, resp. des Landrathes, Inkompetenz, — ein Grund, auf welchen die Verhandlungen in den andern fünf Kreisen, sowie das Ausschreiben des k. Staatsministeriums des Innern, dann die zurechtweisende Entgegnung des Hrn. Landrathspräsidenten die rechte Antwort gegeben haben. Diesen hervorragenden Größen schloßen sich einige Städter (!) und mehrere Glieder vom platten Lande an, unter ihnen die sämmtlichen aus dem Ochsenfurter Gau. Was diesen betrifft, so steht längst die allgemeine Meinung fest, daß daselbst zwar viel Wohlstand, aber desto weniger Geisteslicht vorhanden sei, obgleich diese Gegend auf einer Hochebene liegt. Den bekannten dortigen Wohlstand scheint übrigens der gute Boden, aber durchaus nicht spekulativer oder rationeller Betrieb der Geschäfte begründet zu haben. Will die Bevölkerung dieser Gegend ihren Standpunkt als „als unterfränkische Böotier" festhalten, — wir haben Nichts dagegen; aber Einsprache muß erhoben werden, wenn Stimmen von dorther, wo auch zahlreiche Adressen gegen das Schulgesetz zu Stande kamen, auch dem zeitgemäßen und unabweislich gebotenen Fortschritte in anderen Gegenden hemmend entgegen treten wollen. Mögen jene Landräthe beherzigen, was Frh. v. ZuRhein, der oberbayerische Regierungspräsident, den dortigen Landräthen auf die Heimreise mitgegeben. Wir wären wahrlich begierig, zu erfahren, wie von diesen Gaubewohnern das Ausschreiben des k. Staatsministers des Innern aufgefaßt und der Bevölkerung kommentirt würde. — Auf der andern Seite verdienen dagegen der Herr Antragsteller, Magistrats-Rath Mohr, wie auch Referent Frhr. v. Truchses und der k. Regierungskommissär Frhr. v. Gumppenberg, sowie die den Antrag in kräftiger Rede vertheidigt habenden Redner,

Stadt-Theater.

Ein Berichterstatter in der neuesten Nummer der „Wiener Theater Chronik" sagt bei Besprechung des geringen Besuchs der Historien Shakespeare's in München mit Recht, daß in unserer Zeit Oberflächlichkeit, Geschmacklosigkeit, Unsittlichkeit und höherer Blödsinn da Triumphe feiern, wo sie gerade gebrandmarkt werden sollten. Es sei weit mit der deutschen Bühne gekommen, wo man die Zoten eines Offenbach, die Hetärengebilde einer Helena, Galathee lieber sieht, als die Heldengestalten eines Shakespeare, Schiller, Göthe." Indessen dieses bedauernswerthe Faktum besteht und mit gegebenen Thatsachen muß ein Theaterdirektor rechnen, wenn er sich nicht verrechnen will, und deßhalb sahen wir Sonntags und Dienstags die „Helena."

Wir wollen nicht vom Standpunkte des Moralisten aus dieses Pariser Erzeugniß und das darin vorkommende Familienbild besprechen, ebensowenig wollen wir uns auf kritische Prüfung des geistigen und musikalischen Gehalts dieser Operette einlassen. Dessen bedarfs ja auch nicht bei einem Publikum, das nur Munterkeit oder noch etwas mehr verlangt und so wenig dabei denken will, als möglich. Einige schlechte Witze, oft sehr schlechte Witze, wie z. B. im „Pariser Leben", genügen. Das Stück ist natürlich eine Schilderung der heutigen Pariser Gesellschaft, der Auguren, die Alles haben wollen, des Demimondelebens, das Orestes mit seinen Damen repräsentirt, der Betrügereien im Spiel, wie sie in der besten Pariser Gesellschaft vorfallen, der Leiden der Ehemänner u. s. w. was Alles mit wenig Geist, aber mit einer gehörigen Dosis Munterkeit vor uns vorüberzieht.

Was die Darstellung betrifft, so war sie sehr gelungen. Fräulein Chorherr gelang das Kunststück, die an der äußersten Grenze des Schicklichen schwebende Gestalt der Helena so pikant und decent als möglich zu geben. Ihr würdig zur Seite stand Herr Breuer als „Kalchas", der den alten Gauner mit so raffinirter Trockenheit wiedergab, daß diese Charakterzeichnung zu dem Besten gehört, was wir von Herrn Breuer sahen. Fräulein Neher als „Orestes" sang und spielte recht gut, auch Herr Rosen war in seinem Elemente, dem chargirten Fache und fand lebhaften Beifall aller Gründlinge des Parterres. Auch die Chöre gingen gut.

Sonntags: Oberon. Wegen Unpäßlichkeit der Frau Schnaidtinger wurde um Nachsicht gebeten, doch sang die Unpäßliche immerhin noch weit besser, als der nicht unpäßliche Huon (Herr Hagen), wegen dessen um Nachsicht gebeten werden sollte, da er die schönsten Arien (z. B. das

Herr Landraths-Präsident, Prof. Dr. Gerstner, Herr Notar Oppmann und besonders auch Herr Landrath Stumpf, der sich vor den Einwürfen eines Herrn geistl. Rathes nicht fürchte, die wärmste Anerkennung aller Volksfreunde und insbesondere den Dank des gesammten Lehrerstandes! — Wahrlich, ein einziges solches Votum eines klar denkenden Mannes wiegt Dutzende von Dunkelmänner- oder gar Weiberadressen auf!

Briefkasten.

Herr Weltpriester Kiesel hat auf die Beschwerden, die der „Briefkasten" in der letzten Nummer Ihres geschätzten Blattes gegen ihn erhob, in No. des Würzburger Stadt- und Landboten eine Erwiderung abgegeben. Wenn er aber glaubt, mit dieser „Erwiderung" die Mohren weißgewaschen zu haben, so ist er sehr im Irrthume.

Gegenüber den Klagen, die sich dort gegen das Treiben in der Kiesel'schen Anstalt erhoben, gibt es nur 2 Möglichkeiten: entweder sie sind begründet, oder unbegründet. Thatsache ist, ich wiederhole es, daß in der Kiesel'schen Anstalt einem Schüler der 2. Lateinklasse vom Präfekten S.... in unverantwortlicher Weise der Kopf bearbeitet wurde; Thatsache ferner, daß in der Kiesel'schen Anstalt, um den Thäter der Stiegendecoration ausfindig zu machen, nach einem resultatlosen Verhöre die der That verdächtigen Zöglinge sich entkleiden mußten.

Sehen wir nun zu, in welcher Weise die „Erwiderung" die Vertheidigung übernimmt!

Nr. 1 der 4 Vertheidigungspunkte lautet wörtlich: „Unterfertigter (sc. Kiesel, Weltpriester) hat kein Institut und keine Präfekten; er hat unter Andern nur mehrere Studien- und einige Hochschüler in Wohnung und Kost . . . . ." Darnach sind sämmtliche bei H. Kiesel in Kost und Wohnung untergebrachte Studien- und Hochschüler einander coordinirt. Wie kommt es denn nun aber, daß einer dieser Hochschüler, dem doch die übrigen Studirenden in keiner Weise subordinirt sein sollen, sich herausnehmen darf, bei der einen Gelegenheit einem Lateinschüler den Kopf zu tractiren und bei der andern eine jedes Schamgefühl empörende Action vorzunehmen? Wie kann dieser Hochschüler, ohne von Hrn. Kiesel autorisirt zu sein, eine solche Herrschaft ausüben? Mag man diesen nun „Präfekt" oder Zuchtmeister tituliren, das ist höchst gleichgültig, er hat die Befugnisse eines über Andern Gesetzten (i. e. Präfekten) ausgeübt. Aber trotzdem hat Hr. Kiesel keine „Präfekten"!!

Nr. 4 der „Erwiderung" besagt: „Den beiden in dem Briefe erzählten Vorgängen, die übrigens den Stempel des Ungeheuerlichen und Uebertriebenen schon an der Stirne tragen, wäre Unterfertigter (Kiesel, Weltpr.), gesetzt auch, daß ihnen etwas Wahrheit zu Grunde läge, jedenfalls völlig fremd, indem er, weder direkt noch indirekt dabei betheiligt, nicht einmal eine Ahnung, geschweige das geringste Wissen davon gehabt hätte".

Beachten wir die Worte genau! Vorgängen, die auch „den Stempel des Ungeheuerlichen und Uebertriebenen an der Stirne tragen", muß doch etwas Wirkliches zu Grunde liegen, wenn es überhaupt „übertrieben" werden konnte. Und dieses Wirkliche sind eben jene Thatsachen, die H. Kiesel, freilich unter allerlei possirlichen Kreuz- und Quersprüngen, indirekt anerkennt. — Wenn indessen H. Kiesel meint, diese seien übertrieben, so täuscht er sich hierin. Nicht zu viel,

---

Gebet im 2. Akt) wegließ, vielleicht, weil sie nicht durch Schreien zur Geltung zu bringen sind. Diesen „Roger" Würzburgs (nach seiner eigenen Einbildung) weiter in unsern Kritiken zu berücksichtigen, wird uns Niemand zumuthen. Er selbst hat in einem Hamburger Blatte unsere Zeitung mit pöbelhaften Ausdrücken angegriffen, weil wir ihn nicht lobhudelten; einen ausgesungenen Sänger aber immer zu tadeln, ist auch kein Heldenwerk und wir wollen deßhalb lieber künftig ganz über ihn schweigen.

Die übrigen Theaterabende füllte die Singspielgesellschaft des Herrn Fürst aus Wien aus. Wer sich eine heitere Stunde bereiten wollte, konnte sich an manchen Scenen dieser für Stärkung der Lachmuskeln gegründeten Gesellschaft ergötzen. Ihr Ruf ist verbreitet genug, so daß wir nicht nöthig haben, ihre Leistungen zu kritisiren. Einem „heiteren Publikum zu gefallen, einem Publikum das mit der Absicht kommt, zu lachen, dazu genügen sie und weiter hat's ja keinen Zweck.

?

„Er kommt zurück!" — So sprach des Kreuzes Zeitung —
„Die längst ersehnte Stunde naht heran;
„Er übernimmt mit frischer Kraft die Leitung —
„Geduld, er kommt! Europa's größter Mann!" —

(Aber er ist nicht gekommen!)

„Jetzt kommt Er bald! — Eröffnet wird die Kammer
„Durch Ihn;" — schrieb Deutschlands erster Draß —
„Er kommt! — vorüber nun ist Streit und Jammer,
„Von Freudenzähren jedes Auge naß!"

(Aber Er kann nicht!!)

So steh'n wir zweifelnd an der Zukunft Schwelle!
Und was man schrieb — sprach meinte, fern und nah,
Er ward aus Allem uns nur eines helle:
Wenn Er gekommen — dann erst ist Er da!!

M. Z.

sondern zu wenig war gesagt. Denn während es in jenem Briefe hieß, „der Knabe wurde derart auf den Kopf geschlagen, daß er dem darauffolgenden Schulunterrichte nicht mit der nöthigen geistigen Sammlung beiwohnen konnte und nach demselben sich zu Bette legen mußte" — muß jetzt constatirt werden, daß der in Rede stehende Schüler erst am 2. Tage nach der Bestrafung durch den Präfekten S.... wieder den Klassunterricht besuchen konnte. —

War ferner Hr. Kiesel den fraglichen Vorgängen wirklich so ferne, „daß er nicht einmal eine Ahnung, geschweige das geringste Wissen davon gehabt hätte?" — Durchaus nicht, für so unwissend darf man Hrn. Kiesel nicht halten. War er es doch, der (wie noch nachträglich constatirt werden muß) die famose Detections-Scene mit den Worten approbirte, „dies sei geschehen, um den Lügner (beziehungsweise den Thäter) herauszufinden."

Moral: es lebe die Wahrheit! es lebe jeder Biedermann!

Und den Aeltern soll man zumuthen, daß sie für die noch übrigen 8 Monate des Studienjahres ihre Kinder unter der Fuchtel eines im Hause Kiesel herrschenden Zuchtmeisters zittern lassen sollen? Nichts Geringeres verlangt Hr. Kiesel, wenn er in Nr. 2 der „Erwiderung" sagt: „Miethverträge, sei's mündlich oder schriftlich, auf Jahresfrist abgeschlossen, können, wie alle andere drgl. Verträge, vor Ablauf des Termins vom Miether nicht einseitig; d. h. ohne gesetzlich rechtfertigenden Grund, aufgehoben werden — oder Vermiether erhält das Recht auf volle Entschädigung, eventuell auf Retinirung sämmtlicher vom Miether in die Wohnung eingebrachten Effekten als gesetzliches Faustpfand." — Hr. Kiesel ist so klug und weise, als Grund für die Wegnahme von Koffern rc. (s. den vorigen Brief!) den Gedanken durchblicken zu lassen, als habe er mündliche oder schriftliche Verträge mit allen Aeltern der bei ihm eingemietheten Kinder auf das ganze Studienjahr abgeschlossen. Allein Hr. Kiesel macht sich kein Gewissen daraus, die Wahrheit auf den Kopf zu stellen, wenn es ihm nur gelingt, dem Publikum Sand in die Augen zu streuen. Die Aeltern derjenigen Kinder, welchen die Koffer vorenthalten wurden, um sie am Ausziehen zu hindern, haben weder schriftlich noch mündlich einen Vertrag für ein ganzes Jahr geschlossen.

Die Aeltern haben vielmehr ihre Kinder in die genannte Anstalt gethan und unter der selbstverständlichen Voraussetzung, sie so lange dort zu lassen, als sie es eben für gut finden. Somit steht ihnen auch das auf allgemeinen Usus beruhende Recht zu, 4 Wochen nach der Aufkündigung ihre Kinder herauszunehmen. Und wenn Herr Kiesel in wohlmeinender Fürsorge für seinen Geldsäckel die Koffer der Kinder zurück hält oder (man weiß aus welchem Grunde) das Geld für den abgelaufenen Monat zurückweist, so ist das ein Gebahren, wofür es gar keinen Namen gibt.

Und was würde Herr Kiesel thun, wenn die Vorstände der hiesigen Mittelschulen, zunächst der Vorstand des humanistischen Gymnasiums, von einem Rechte Gebrauch machen würde, das ihm nach den hierorts noch zu Recht bestehenden und von der k. Regierung sanctionirten Satzungen zukommt und die Befugniß einräumt, die Wohnungen der Studienschüler zu controliren und im Falle, daß er es für nöthig hält, die Genehmigung zu versagen?

Sicherheits- und eigenthumsgefährliche Personen schafft man aus der Stadt hinaus; Individuen aber, welche die ihnen anvertrauten Kinder in der oben angegebenen Weise behandeln oder behandeln lassen und ihnen hintendrein das Eigenthum vorenthalten wollen, um sie auch fernerhin die Segnungen ihrer Erziehung genießen zu lassen, sollten unbehindert ihr Unwesen forttreiben dürfen, um den Moloch ihrer Unersättlichkeit zu füllen?

Wir vindiciren uns, was Herr Kiesel am Schlusse seiner „Erwiderung" für sich in Anspruch nimmt — das unparteiische Urtheil der öffentlichen Meinung.

Uebrigens macht sich der schlichte Menschenverstand folgende Gedanken: Entweder ist Herr Kiesel im Stande eine Anstalt, wie er sie hat, selbst zu leiten, dann kann er bei den notorischen Priestermangel sich der Seelsorge zuwenden, oder die geistlichen Behörden können ihn die Seelsorge nicht anvertrauen, dann ist er auch nicht im Stande eine Erziehungsanstalt zu leiten.

In der Nähe des ehemaligen Teufelsthors hört man oft mitten in der Nacht Schüsse fallen. Ein solches Vergnügen, welches die Nachbarn vom Schlafe aufstört, dürfte wohl künftig unterbleiben.

Wenn es oft lange währt, bis eine in Gerichtshanden befindliche Nachlaßmasse zur Vertheilung kömmt, so läßt sich hingegen wenig einwenden hängt ja dies vom Geschäftsgange ab, und sind wir ans Dulden gewohnt.

Wenn aber die Eröffnung eines Testaments an die betreffenden Erben, selbst wenn solche kostspielige Reisen an den Ort des Gerichtshofes gemacht haben, mit dem Bedeuten vorenthalten wird, daß solches bis zu ausgemachter Sache ein Geheimniß bleibe, so drängt sich die Frage auf, wozu dieses Verfahren diene, und welchen Zweck es habe, den rechtmäßigen Erben gegenüber, die doch nach Maßgabe ihrer Antheile Besitzer des Nachlasses sind, und für die es vom Interesse wäre, ihre Ansprüche baldigst zu kennen, ein Geheimnuß aus dem Testamente zu machen.

Sollte ihnen nicht ohne Aufschub bei ihrem Erscheinen vor Gericht das Testament eröffnet und ihre Erklärung zu Protokoll genommen werden, ob sie die Erbschaft unbedingt oder bedingt antreten oder nicht.

Anzeige.

Der zweite Lehrer von E...... n hat einen Singverein errichtet; da aber der Vorstand nur um Most singt, (denn sie haben jüngst der Vorsteherin, und nicht dem Bund la am Eck gesungen), so wollen's die Weiber sich verbeten haben. Wenn dieses Blatt nicht genügt, so wird der Vorsteher ein Circular ergehen lassen. X.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., vierteljährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag, 12. Dezember 1868. № 50. Zehnter Jahrgang.

Der preußische Justizminister und die National-Liberalen.

Es war die nationalliberale Partei, der die Rede des Justizministers einen schweren Streich versetzte, und die unter diesem Streiche laut aufschrie. Johann Jakoby konnte sagen: „Ich bin gar nicht aufgeregt, denn wir hörten nur aussprechen, was wir seit Jahren erleben," denn der alte Demokrat von Königsberg hat sich keiner Täuschung hingegeben über den Werth und Unwerth des Constitutionalismus, wie er vom preußischen Gesammtministerium und jedem einzelnen Mitgliede desselben aufgefaßt und für zulässig erklärt wird. Aber für den Nationalliberalismus war die Rede des Justizministers ein Stoß in's Herz, ein zerschmetternder Blitz. Die Erklärung Dr. Leonhardts: „ich werde, wenn das Abgeordnetenhaus den Posten für die Hülfsrichter nicht bewilligt, Diäten für Hülfsarbeiter am Obertribunal zahlen lassen und in Rechnung setzen," zerstört die ganze nationalliberale Fiction, daß es ein parlamentarisches, constitutionelles, verfassungsmäßiges Regiment gebe in Preußen, mit einem Schlage. Sie zerreißt den künstlichen Schleier, den nationalliberaler Lug und Trug seit 1866 um die wahre und wirkliche Natur der Dinge zu legen gesucht. Sie kommt auf dasselbe hinaus, wie jenes Wort des Grafen Bismarck: wir nehmen das Geld wo wir es finden. Sie enthüllt die durch und durch absolutistische, den Elementarbegriffen des Constitutionalismus zuwiderlaufende Theorie und Praxis der preußischen Regierung, wonach die Volksvertretung nichts ist oder sein soll als ein dienstwilliger Handlanger der Krone. Ein Handlanger, der wohlangesehen ist, solange und sofern er das Geld bewilligt, das man fordert, der sich aber auch gefallen lassen muß, daß die Regierung das Geld nimmt, was er verweigerte. „Wir nehmen das Geld für die Hülfsrichter lieber mit Eurer Bewilligung, anderenfalls ohne Eure Bewilligung, aber wir nehmen es in jedem Fall." „Und bist Du nicht willig, so brauch ich Gewalt". Das ist die alte Theorie und Praxis des Ministerium Bismarck, aus der Conflictzeit, aus dem Streit über die Militairreorganisation her, die der Justizminister heraufbeschwor und aller Welt kund that, daß dieselbe nach wie vor festgehalten wird.

Das war ein harter Schlag für die Nationalliberalen, daß so mit einem Male all ihr Träumen und Dichten auf seinen vollen Unwerth zurückgeführt wurde, und ihre Aufregung darüber war begreiflich. Herr Lasker verlangte Frist für die Partei, daß sie sich fassen könnte, Twesten ging dem Justizminister zu Leibe, wie in seinen alten besseren Tagen vor dem Sündenfall von 1866, die ganze Fraction war so

Feuilleton.

Eine römische Heilige.

Die Strahlen des Morgens beleuchten Rom,
Sie weisen, als wär' es zum Spotte,
Hier nach St. Peters heiligen Dom
Und dort nach — St. Peters Schaffotte.

Hu! Hu! Welch! ein schauriger Glockenton!
Es schaudern sogar die Zuaven;
St. Peters Schifflein bereitet sich schon
Zur Fahrt in den himmlischen Hafen.

Zwei Delinquenten führt es hinein,
Zur Heimath der ewigen Sterne,
Sie sollen verschworen gewesen sein,
Zum Sturz von St. Peters Kaserne.

Ha! seht! den Ersten bringen sie schon
Heran von der Todeskapelle,
Er darf, vereinigt durch Absolution,
Sich nahen der himmlischen Schwelle.

Die Bruderschaft der „Barmherzigkeit"
Ist liebevoll sein Begleiter,
Wie laut er auch um „Erbarmen" schreit,
Man hört's nicht und — betet weiter.

St. Peter's Henker wohl selbst erbleicht,
Doch bald ist's „mit Gott" vorüber,
Ein blutiges Haupt er dem Volke zeigt,
Der Rumpf — Sägspäne darüber!

Der Zweite nun! Weil der Jüngling schreit,
Noch lauter, um irdisch' Erbarmen,
Noch lauter das Korps der Barmherzigkeit
Zum Himmel fleht für den Armen.

Ein Tuch um den Kopf und hinaufgezerrt,
Gerechtigkeit, dein sei die Ehre!
Das Fallbeil hat sich etwas gesperrt,
Ein Messer hilft nach — miserere!

zu sagen außer sich, und stimmte einmüthig. mit einer einzigen Ausnahme, der des Abgeordneten Braun, gegen die Bewilligung der Hülfsrichter-Dotation.

Wenn wir jedoch in der vorigen Nummer d. Bl. einen leisen Zweifel ausdrückten, ob der nationalliberale Zorn von Dauer sein und zum wirklichen Widerstand ausreichen werde, so läßt es sich jetzt schon so ziemlich übersehen, daß sie in sich gehen und die Ruthe küssen werden. die sie geschlagen. Ihr heißes Blut hat sich sehr rasch abgekühlt. Am Dienstag war die Debatte im Plenum, in welcher Herr Leonhardt seine „aufregende" Rede hielt, am Donnerstag fand eine Fractionsitzung der Nationalliberalen statt, in welcher alle Anträge, von Parteiwegen den Kampf gegen den Justizminister weiter zu verfolgen, abgelehnt wurden. Es scheint, daß einzelne Mitglieder große Operationspläne entworfen hatten, auf Verweigerung des Dispositionsfonds der Justizverwaltung, sogar auf Erlaß einer Adresse an den König; man ging indeß nicht darauf ein, und der kreisende Berg gebar eine Maus, indem es lediglich den Einzelnen überlassen wurde, die Ablehnung jenes Dispositionsfonds bei der Schlußberathung über das Budget zu beantragen.

Dieser Abkühlung im Abgeordnetenhause entspricht die Haltung der Preßorgane. Wie auf ein gegebenes Commandowort bemühen sie sich, Oel auf die Fluthen zu gießen und die Aufregung zu beschwichtigen, um einem Conflict zwischen der Partei und dem Ministerium, einem Bruche vorzubeugen. Alle sind geschäftig, alle rühren die Hände, Jeder in seiner Weise, um zu beschwören, zu beschwichtigen und zu vertuschen. Da sucht die „Kölnische Zeitung" darzuthun, daß der Minister es gar nicht so schlimm gemeint habe und daß nur seine mangelhaften „parlamentarischen Manieren" Schuld an dem Ausbruche seien. Da belehrt in der „Weserzeitung" ein Berliner Correspondent das Publikum, daß der Justizminister am 1. Dezember nur die eine Seite seiner Natur herausgekehrt, daß er dem Wesen nach aber doch ein ganz anderer sei. Da erzählt die „Börsen-Zeitung", Herr Dr. Leonhardt habe lediglich auf eigene Faust gehandelt, und Graf Bismarck sei über dessen Aeußerungen in hohem Grade verstimmt.

Das sind natürlich überaus lächerliche und windige Redensarten, so lächerlich und windig, daß es gar nicht der Mühe verlohnt, ihre Inhaltlosigkeit nachzuweisen. Was sie bezeugen, was sie unwiderleglich darthun, ist nur Eines, daß der Nationalliberalismus alle Kraft und alle Energie unwiederbringlich verloren hat. Er kann keinen Conflict mit dem Ministerium Bismarck mehr aufnehmen, er kann sich nicht aufraffen zum Kampf für die Elementarprincipien des Liberalismus, er kann dem Minister, der „gar keine liberalen Neigungen" zu haben erklärt, den Fehdehandschuh nicht mehr offen hinwerfen. Alles, was er noch zu prästiren im Stande, ist das Verdunkeln und Verschleiern der eigentliche Lage der Dinge, das immer Wiederauffrischen der Zweiseelentheorie, wenn auch in der lächerlichsten Form, das Vertrösten, das Hoffen und Hoffnungswecken. Er hat sich einmal dem Ministerium Bismarck ergeben und kann nicht mehr davon los; er hat seinen Frieden mit demselben

---

Und wieder gezeigt das blutige Haupt,
Sägspäne über die Leiche;
Ein Jeder, der nicht an die Milde glaubt
Des heiligen Vaters, erbleiche!

Der heilige Vater hat's dekretirt,
Obgleich mit bekümmerter Miene:
Von diesem Tage ist kanonisirt
Die römische — Guillotine!

F—.

Bismarck ist gekommen!

Er ist gekommen
In Sturm und Nebel!
Und die beklommen
Bis jetzt, die Schnäbel,
Als reicher Tröster
Vom Bann erlöst Er,
Des Weltgeschick's allmächt'ger Hebel! —

Er ist gekommen,
Der Schlaf-Granichte:
Freud' ist entglommen
Wo Kummer drückte!
Wer darf es wehren,
Daß ihm zu Ehren
Ein Sträußchen Leonhardt conpflückte?!

Er ist gekommen
In alter Größe,
D'rum festgenommen
Der Hoffnung Schöße!
Schon langt er sachte
Das „Mitgebrachte,"
Zu decken eine heydt're Blöße!! —

M. Z.

National-Reichthum.

Oesterreich ist so reich, daß es dem General-Inspekter des k. k. Berg- und Hüttenwesens, Baron Constantin Beust und Bergrath Fötterle nach Wieliczka absenden mußte, um die — Quellen seines National-Reichthums zu verstopfen.

gemacht, hat es angejubelt, hat es belohnt, das wirkt nach wie eine schwere Sünde. Er hat eine Anzahl unter seinen Mitgliedern, die unter den Fittichen des Ministeriums Bismarck schon etwas geworden sind und noch mehr werden wollen; eine Anzahl, die noch Nichts erhalten haben, aber auch ihr Theil erhalten möchten. So ist er gelähmt in allen seinen Bewegungen, hat die Hände nicht mehr frei zu irgend welcher selbstständigen Initiative, und kann im Großen und Ganzen nichts mehr als dienen und folgen.

So wenig erbaulich der Gedanke ist, daß ein Minister, ein Beamter, der Volksvertretung bieten darf und bieten kann, was Herr Leonhardt ihr geboten, so tief wir uns auch als Deutsche gedemüthigt fühlen müssen, wenn wir damit z. B. den eiligen Rückzug des englischen Toryministeriums vor dem Votum der Wähler vergleichen, in der Lage, in welcher wir uns befinden, ist es schon ein Gewinn, daß die Dinge sich klären, ist es schon ein Schritt weiter, daß die ministerielle Impertinenz die absolute liberale Ohnmacht einer Partei offenbart, die am schlimmsten auf unsere Verhältnisse drückt.

Politisches Allerlei.

Rom. Die letzten Hinrichtungen hier sollen nur deßhalb stattgefunden haben, um die wilden Völker über dem Ozean, die von Rom aus durch eigene Missionäre bekehrt werden, dem Prinzip der „christlichen Liebe" geneigter zu machen.

Paris. Der 2. Dezember verlief ruhig. Der Kaiser machte auch an diesem Tage keinen weiteren Ausflug, wie man allgemein erwartete.

Madrid, 8. Dzbr. Durch die Auszüge aus den Zeitungen von Preußen, welche die spanischen Blätter mittheilen, vergrößert sich die republikanische Partei in staunenswerther Weise. Namentlich wirksam sind die Minister-Aeußerungen.

In einem Pester Briefe über die Debatte bezüglich des Nationalitäten-Gesetzes heißt es: „Die Diskussion war eine geschraubte und man sah es Magyaren und Nichtmagyaren an, daß sie sich Beide Zwang anthaten, um einander keine Grobheiten zu sagen." —

Sollte es nicht leicht richtiger heißen: „Und man sah es Magyaren und Nichtmagyaren an, daß sie sich Beide Grobheiten sagten, um einander keinen Zwang anzuthun?"

Stadt-Theater.

In dieser Saison findet im Betreff des Theaterbesuchs bei Opern oder Possen das umgekehrte Verhältniß statt, wie in früheren Jahren. Während sonst die Oper die Haupteinnahme sichern mußte, lassen heuer die berühmtesten Tonkunstwerke das Haus leer, z. B. gingen im Don Juan kaum fl. 30 ein, während „die schöne Helena" über fl. 300 einbrachte. Wir bedauerten nur die Künstler, die sich in der Mozart'schen Oper recht viele Mühe gaben und häufigen Beifall der allerdings nur wenigen Zuhörer fanden, so Herr Erl, so Frau Schnaidtinger, die ihre Arien sehr rein und gefühlvoll vortrugen, so Herr Lettinger (Don Juan) und Herr Breuer (Leporello), deren Gesang und Spiel nur die Billigung einer unparteiischen Kritik verdienen. Leider war auf dem Zettel irrthümlich angekündigt, daß Herr Hagen den Ottavio singen würde und das mag die Ursache gewesen sein, daß das Publikum das Theater mied; denn dieser „Roger" hatte vorher als Raoul (in welcher Rolle er fast seine ganze Partie transponirte, so, daß man die Oper kaum wieder erkannte), neuerdings gezeigt, daß er höchstens noch Buffopartien, wie den Knappen in der Undine singen kann, seine Prätensionen auf Anerkennung als erster Heldentenor aber von keinem verständigen Publikum ratificirt werden.

Zu unserer großen Befriedigung war das Benefice unseres von Tag zu Tag beliebteren Komikers Herrn Schubert recht besucht und von all den Zuschauern wird Niemand (und wäre er der ärgste Misanthrop gewesen) das Theater verlassen haben, ohne sich gründlich satt gelacht zu haben. In der That riefen die Leistungen der Herren Schubert und v. Othegraven eine fast ununterbrochene Heiterkeit hervor. Fräulein Chorherr fand nur durch einige Couplets Gelegenheit, zu excelliren, da ihre Rolle zu unbedeutend war, dafür zeigte sie uns in „Chonchon" wieder ein ganz neues, durch Spiel, Gesang, Garderobe das Publikum entzückendes Charakterbild. Auch Fräulein v. Jacubowsky in der Hauptrolle und Herr Schubert (als Pierrot) standen ihr würdig zur Seite.

Bismarck an Beust.

Lieber Graf Beust!

Nach den bisherigen Leistungen der Grafenpolitik in Oesterreich zu schließen, glaube ich weniger Ihnen als mir gratuliren zu müssen, daß nun auch Sie in Oesterreich Graf geworden sind.

Sonst mit vollster Werthschätzung Ihr

Bismarck.

Wer hat nun Recht?

Kardinal Rauscher (vor mehreren Jahren im Herrenhause.)

„Vor uns schwebt das düstere Gespenst der Revolution! Lassen Sie diese liberale Partei an's Ruder kommen, dann entfesseln Sie jene gottlose Meute, welche die Guillotine durch die Gassen zieht! Hüten Sie sich vor dem Liberalismus!"

Ein italienischer Parlamentsredner (1868.)

„Welcher Italiener, in dessen Brust noch nicht der letzte Funke nationalen oder menschlichen Gefühles erstorben ist, kann noch die Hand erheben zur Vertheidigung jener Partei, die sich mit dem Blute Monti's und Tognetti's besudelt hat? Lassen Sie diese Partei nochmals zur Herrschaft kommen, dann können Sie zusehen, ob noch ein politischer Kopf vor der Guillotine sicher ist!"

Briefkasten.

Verehrliche Redaktion!

Die unpartheiische Würdigung, womit Sie in Ihrem Blatte die Theaterangelegenheiten behandeln, läßt uns die Bitte um Aufnahme des folgenden Inserats an Sie richten: Zweifelsohne steht es dem theaterbesuchenden Publikum zu, über die Darstellungen seinen Beifall oder sein Mißfallen zu äußern, sofern dieses nur in den Grenzen des Anstandes geschieht, und ein gewisses Maß dabei nicht überschritten wird. Wie soll man hingegen das Benehmen eines Herrn S. bezeichnen, der bei anerkannt guten Leistungen schon mehrere Male den Beifall Spendenden, um sie dadurch zu maßregeln, geradezu ins Gesicht zischte?

Glaubt dieser Herr etwa durch das Abonnement seines Theaterplatzes zugleich das Recht erkauft zu haben, allein Kritik zu üben, oder sucht er, was wahrscheinlicher ist, auf diese Weise seine Parteileidenschaft dem gesammten Publikum aufzudringen? Möge er sich versichert halten, daß das Publikum solch' eine unwürdige Bevormundung gebührend zurückzuweisen gesonnen ist, zumal wenn dieselbe von einem Manne ausgeht, der zwar Vieles gut zu fabriziren versteht, dessen Autorität in Sachen der Kunst jedoch mindestens sehr problematisch ist.

Theater.

Künftigen Donnerstag findet das Benefice des Herrn Ganzemüller: Gustav, oder der Maskenball in 5 Akten von Auber statt. Diese prächtige melodische und auch was Ausstattung betrifft (wir erinnern an den Maskenball selbst und den Schornsteinfegertanz) höchst ansprechende Oper ist schon lange hier nicht mehr über die Bretter gegangen, doch erinnern sich ältere Theaterbesucher ihrer noch mit Freuden. Es ist von Seite des Kapellmeisters und der Opernmitglieder Alles geschehen, damit sie recht gelungen von statten geht und wir wünschen deßhalb einen recht zahlreichen Besuch des Publikums auch für dieses Benefice, wie für die drei vorhergegangenen. Herr Ganzemüller, ohne Zweifel eines der tüchtigsten Mitglieder unserer Oper verdient diese Ermuthigung. —r.

Es wird bei uns angefragt, ob vom kgl. Bezirksamt Würzburg an **alle** umliegenden Gemeinden, welche Adressen gegen den Schulgesetzentwurf erließen, Exemplare dieses Entwurfs gesandt worden seien, oder nicht?

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gößmann[?]berger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.